

Gedenkbuch

für die Opfer der Shoah aus Aachen

Rimbaud





Gedenkbuch für die Opfer der Shoah aus Aachen

Herausgegeben vom
Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.

Für den Vorstand:

Bettina Offergeld
Hannelore Herpertz
Corinna Broeckmann

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Rimbaud

Gedenkbuch
für die Opfer der Shoah
aus Aachen

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Aachen

Im Jahr 2018 konnten wir das Gedenken an die Novemberpogrome vor 80 Jahren begehen, die auch in unserer Stadt zur Zerstörung der Synagoge führten und den endgültigen Auftakt zum millionenfachen Mord darstellten. Im Jahr 2019 werden wir uns zurückerinnern an die Eroberung und Befreiung Aachens durch amerikanische Soldaten, die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in unserer Stadt ein Ende setzten. Diese beiden Daten, die die Herausgabe dieses «Gedenkbuch für die Opfer der Shoah aus Aachen» gewissermaßen flankieren, zeigen, dass die Shoah, dieses systematisch betriebene, staatlich organisierte und mit industriellen Methoden durchgeführte Menschheitsverbrechen ein Menschenalter lang zurückliegt.

Unüberschaubar ist die inzwischen veröffentlichte Literatur zur europaweiten Judenvernichtung. Einige werden fragen: Muss daran heute noch erinnert werden? Ist nicht längst schon alles gesagt? Wissen wir nicht bereits seit langem recht gut Bescheid? Ist die Geschichte des Nationalsozialismus nicht bereits bestens erforscht? Ist überhaupt ein weiteres Buch nötig, oder sind wir nicht schon längst übersättigt von den vielen Sendungen, Dokumentationen, Veröffentlichungen?

Martin Walser hat sich im Jahr 1998 in seiner Rede zur Verleihung des Buchpreises des Deutschen Buchhandels inhaltlich nicht nur mit diesen Fragestellungen weitgehend identifiziert, vielleicht hätte er sie wohl auch mit einem Ja beantwortet. Er sprach von der «Dauerpräsentation unserer Schande», beklagte deren Instrumentalisierung für Zwecke der Gegenwart und sprach von Auschwitz als einer «Drohroutine» und «Moralkeule». Zwar hat Walser damals heftigen Widerspruch vom damaligen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, erhalten, heute aber werden seine Ausführungen genüsslich aufgegriffen von am Rande des Rechtsradikalismus operierenden Populisten, die eine «180-Grad-Kehrtwende» der Geschichtspolitik fordern. Und die Frage, ob denn nicht schon genügend Aufklärung zum Thema stattgefunden habe, ist in den letzten Jahrzehnten nie ganz verstummt. Es scheint allerdings, dass sie in letzter Zeit wieder lauter vorgetragen wird.

Häufig wird allerdings übersehen, dass jede junge Generation irgendwann zum ersten Mal etwas über die Shoah erfährt, konfrontiert wird mit den unfassbaren Verbrechen, zum ersten Mal eine Dokumentation hierüber sieht oder eine Gedenkstätte besucht. Jede neue Generation muss das Wissen hierüber neu erwerben, sich ein Bild davon machen. Was liegt da näher, als mit dem zu beginnen, was in der eigenen Stadt, im eigenen Viertel, in der Nachbarschaft geschah.

Hinzu kommt, dass es kaum noch Zeitzeugen gibt, die authentisch über ihre Erlebnisse etwas vermitteln können. Im Jahr 2016 haben wir dank des Engagements des Vereins «Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.» drei Überlebende von Auschwitz, allesamt Begleiter des charismatischen Jugendführers Fredy Hirsch, der aus Aachen stammte, bei uns zu Gast gehabt. Sie haben so eindrucksvoll vor Schülerinnen und Schülern des Couven-Gymnasiums gesprochen, dass diese die Begegnung sicher ein Leben lang nicht vergessen werden. In wenigen Jahren wird dies aber so nicht mehr möglich sein.

Gerade deshalb ist es gut, wichtig und nötig, eine Publikation wie die vorliegende herauszubringen. Hier ist vieles zusammengetragen worden, was dem Vergessen entrissen werden muss. Forscher und Bekannte, Familienmitglieder, die überlebten, Freunde oder Nachbarn haben dazu beigetragen, Lebensläufe von Aachener Opfern der Shoah zu rekonstruieren. Dieser Band ist deshalb ein Beispiel dafür, wie wir nach dem Verstummen der Zeitzeugen die Erinnerung an die Geschehnisse vom kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis überführen können.

Dabei geben die Texte auch einen Einblick in das, was in Aachen geschah. Aspekte der Zeit vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wie auch währenddessen werden dargestellt. So wird etwas vor Augen geführt, das die Aachenerinnen und Aachener an identifizierbaren Orten ihrer Stadt nachvollziehen können. Das ist nicht abstrakt, sondern äußerst konkret. Festgemacht an Personen, an Straßen und Stellen in der Stadt, die man kennt, wird mit den verschiedenen Texten ein Beitrag zur Ausbildung unserer eigenen lokalen Erinnerungskultur geleistet.

Gerade in unserer Zeit ist ein solcher Band unabdingbar nötig, weil von einer lauten Minderheit versucht wird, eine andere Erinnerungskultur dem entgegenzusetzen, was mit dieser Publikation bezweckt ist.

Diesen Gegnern und Verächtern einer aufgeklärten Demokratie haben Aleida und Jan Assmann bei der diesjährigen Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, genau 20 Jahre nach Martin Walser, das aus meiner Sicht Richtige entgegengehalten. Auch sie zitiere

ich wörtlich. Sie sagten in der Frankfurter Paulskirche, der Wiege der deutschen Demokratie:

«Die Nation ist kein heiliger Gral, der vor Befleckung und Entweihung – Stichwort Vogelschiss – zu retten ist, sondern ein Verbund von Menschen, die sich auch an beschämende Episoden ihrer Geschichte erinnern und Verantwortung übernehmen für die ungeheuren Verbrechen, die in ihrem Namen begangen wurden. Hier ist ein wichtiger Unterschied zu beachten: beschämend ist allein diese Geschichte, nicht aber die befreiende Erinnerung an sie, die wir mit den Opfern teilen. Deshalb entsteht Identität auch nicht durch Leugnen, Ignorieren oder Vergessen, sondern braucht ein Erinnern, das Zurechnungsfähigkeit und Verantwortung ermöglicht und einen Wandel der Werte und des nationalen Selbstbildes stützt.»

Genau diese Zielsetzung strebt auch der Verein «Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.» an.

Das kann deutlich machen, was falschen und verfehlten Interpretationen unserer Geschichte entgegengesetzt werden muss. Es liegt in unserer Verantwortung, alles zu tun, dass sich die Verbrechen der Vergangenheit nicht wiederholen. Gerade in unseren Zeiten, in denen Antisemiten wieder frech in die Öffentlichkeit drängen, wird mit dieser Publikation ein Zeichen gesetzt – ein Zeichen für demokratische Gesinnung, gegen Hass und Hetze, für ein gedeihliches Zusammenleben in unserer Stadt und überall. Deshalb ist die Herausgabe dieses «Gedenkbuch für die Opfer der Shoah aus Aachen» nötig. Ich wünsche ihm viel Erfolg.

Marcel Philipp

Oberbürgermeister

Vorwort

Mit diesem Buch gedenken wir der 2.000 jüdischen Aachener Bürgerinnen und Bürger, die zwischen der «Machtergreifung» am 30. Januar 1933 und dem Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft in der Synagogengemeinde Aachen durch das Naziregime aus «rassischen Gründen» verfolgt wurden. Das Schicksal dieser 2.000 Menschen versuchen wir zu klären.

Das Ziel der Nationalsozialisten war es, diese Menschen zu vernichten.

Dagegen setzen wir die Lebensgeschichten und die Namen der Ermordeten.

Das Ziel des Gedenkbuchprojektes für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V. ist es, an diese Menschen zu erinnern und die Namen und Geschichten der ermordeten Aachenerinnen und Aachener in den Mittelpunkt des Gedenkens zu stellen.

Bisher wissen wir von 841 Aachenerinnen und Aachenern, dass sie ermordet wurden, 150 Personen starben in der Zeit von 1933 bis 1945 eines natürlichen Todes, 563 Menschen überlebten durch Flucht und Emigration die Shoah. Das Schicksal von 446 Verfolgten konnten wir bisher noch nicht klären. Der unabgeschlossene Charakter dieses Gedenkbuchs bleibt also weiterhin bestehen.

Das «Gedenkbuch für die Opfer der Shoah aus Aachen», das Sie in Ihren Händen halten, besteht aus zwei Teilen.

Im ersten Teil lesen Sie Biographien zu 174 ermordeten Personen und 102 ihrer Familienangehörigen. Mit den Biographien dieses Bandes wird vom Leben der Menschen in der Region, von Nachbarn und Kollegen, von Mitschülern und Freunden berichtet. Sie waren in erster Linie Aachener, waren Deutsche.

Im zweiten Teil des Gedenkbuchs werden die Namen, Vornamen und Geburtsdaten aller uns bisher bekannten 841 ermordeten Aachenerinnen und Aachener, deren Deportationsweg, Todesdatum und der Ort ihrer Ermordung aufgeführt.

Wir empfinden es als unsere Aufgabe in der Gesellschaft und in unserer Stadt, an die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu erinnern. Wir sind uns jedoch bewusst, dass die Erinnerung an die Opfer nur ein Teil unserer Aufgabe ist. Wir erinnern mit diesen Biographien auch daran, dass es Täter gab, dass der Holocaust von Deutschland ausging. Dass es Menschen in Deutschland waren, die diese Verbrechen ersannen, sie möglich machten, die schwiegen, die unterstützten und in die Tat umsetzten. Auch dessen müssen wir uns bewusst sein.

Die Arbeit am Gedenkbuch ist noch nicht abgeschlossen. Noch viele Biographien sind zu schreiben, noch viele Schicksale zu klären.

Auch nach achtzig Jahren gibt es noch Menschen, die über ihre Erlebnisse in der NS-Zeit sprechen wollen und auch solche, die noch nie darüber gesprochen haben. Ihnen wollen wir Gehör schenken und sie ermuntern, ihre Erinnerungen mit uns und den Menschen unserer Stadt zu teilen.

Die Biographien wurden sowohl von Angehörigen der Opfer als auch von Bürgerinnen und Bürgern aus Aachen und Umgebung, darunter auch Schülerinnen und Schüler verfasst.

Wir danken in erster Linie den Angehörigen der Opfer, die Biographien für dieses Gedenkbuch niedergeschrieben haben. Als Töchter, Söhne, Schwestern, Brüder, Enkelinnen und Enkel, Nichten und Neffen der Opfer haben sie sich erneut mit der schmerzlichen Vergangenheit auseinandergesetzt. Sie haben sich erinnert an Ereignisse und an die geliebten Menschen, die jeder und jedem von ihnen in so unsagbarer Weise genommen wurden. Sie lassen uns an ihren persönlichen Erinnerungen teilhaben und bringen uns damit auch ihr Vertrauen entgegen. Danke dafür!

Wir danken unseren Wegbegleitern und allen Freundinnen und Freunden des Gedenkbuchprojektes für ihre vielfältige Unterstützung.

Das Motto von Yad Vashem lautet: «Durch die Erinnerung an das Vergangene wird eine Brücke in die Zukunft geschlagen.»

Diesem Leitsatz sehen auch wir uns mit unserer Arbeit verpflichtet.

Die Auseinandersetzung mit den Schicksalen der Menschen zeigt, wie wichtig die Anerkennung unveräußerlicher Menschenrechte wie Demokratie, Toleranz und Solidarität, die Anerkennung der Gleichheit aller Menschen, egal welchen Geschlechts, welcher Hautfarbe, Religion oder Nationalität ist. Wie verletzlich Demokratie ist, wie rasch sie ins Wanken geraten kann.

Angesichts der weltweiten Spannungen und der Terroranschläge, die immer wieder im Namen der Religionen geschehen, darf nicht vergessen werden, dass es am Ende bei einem friedlichen Zusammenleben nicht darum geht, welcher Religion, welcher Gruppe man sich zugehörig fühlt, sondern wie tolerant man mit seinen Nachbarn umgeht.

Bettina Offergeld, Hannelore Herpertz, Corinna Broeckmann

(Vorstand)

Wir danken Walter Hörner vom Rimbaud Verlag für sein großes Interesse an unserer Arbeit, für seine Geduld, und seine besondere Unterstützung.

Biographien

in alphabetischer Reihenfolge

Hermann André
Therese André geborene Heidt
Berta Katz geborene André

Als Hermann André am 7. November 1872 in Kornelimünster, Landkreis Aachen, geboren wurde, war seine Familie schon über 100 Jahre dort ansässig. Seine Eltern waren Abraham André, geboren 1838, gestorben 1907 in Kornelimünster, und Bertha André, geborene Kaufmann, geboren 1841, gestorben 1899 ebenfalls in Kornelimünster.

Hermann hatte zwei ältere Brüder: Karl-Josef, geboren im Jahr 1867, und Norbert, geboren 1869, sowie eine jüngere Schwester Rosalia, die 1875 geboren wurde.

Sein Vater Abraham hatte erst kurz zuvor das Anwesen in der Trierer Straße 123, heute Korneliusstraße 15/17, gekauft, welches bis nach 1930 der Wohnsitz der Familie André bleiben sollte. Die Lage am Rand des engen Ortszentrums und an der damaligen Hauptstraße begünstigte die Ausübung des traditionellen Familiengewerbes, der Metzgerei und des Viehhandels. Die Landwirtschaft sollte erst später dazukommen.

Obschon das uralte Kornelimünster eine verhältnismäßig große Jüdische Gemeinde hatte – die Statistik des Landkreises nennt für die Zeit um 1870 mehr als 50 jüdische Bürger – ist von einer jüdischen Schule nichts bekannt. Also dürfte Hermann die katholische Volksschule in Kornelimünster besucht haben, die in die seit 1876 existierende katholische Lehrerbildungsanstalt integriert war.

Der weitere Weg war für einen jungen Mann seiner Zeit und Herkunft vorgegeben: Lehre im elterlichen Betrieb, anschließend hatte man im Alter von 20–22 Jahren den bei jüdischen Bürgern aus gutem Grund meist nicht besonders geliebten Rock des Kaisers zu tragen, das heißt, den Militärdienst abzuleisten. Natürlich war der Kaiser selbst ein verehrter Mann. Er hatte sogar jüdische Freunde, zum Beispiel den Reeder Albert Ballin, den Schöpfer der modernen und äußerst erfolgreichen deutschen Passagierschifffahrt. Trotzdem: Beim Militärdienst gab es erheblichen versteckten und auch offenen Antisemitismus, der sich oft genug in üblen Schikanen äußerte.

Nachdem bereits im Jahr 1899 die Mutter Bertha verstorben war, starb 1907 Hermanns Vater Abraham. Damit wurde die Frage eines eigenen Hausstandes dringlich. Fast auf den Tag zwei Jahre nach dem Tod des Vaters heiratete Hermann André am 31. Oktober 1909 die 15 Jahre jüngere Therese Heidt, geboren am 6. Januar 1887 in Fischenich, heute ein Stadtteil von Hürth bei Köln. Therese Heidt entstammte einer bis nach Köln hinein angesehenen jüdischen Metzgerfamilie.

Am 2. August des Folgejahres 1910 wurde die Tochter Berta in Kornelimünster geboren. Die Namenswahl sollte die Erinnerung an die vor über zehn Jahren so früh verstorbene Mutter beleben.

Nur wenige Monate nach der Geburt des zweiten Kindes, des Stammhalters Ernst, geboren am 7. April 1914 in Kornelimünster, brach der Erste Weltkrieg aus. Der junge Vater musste Familie, Hof und Geschäft verlassen, um in den Krieg zu ziehen. Soweit bekannt, kehrte er unversehrt zurück. Da stand die linksrheinische Heimat unter strenger belgisch/französischer Militärherrschaft, was die Erholung der kriegsbedingt daniederliegenden Wirtschaft zusätzlich erschwerte. Vor allem aber tauchten damals bereits immer häufiger Stimmen

auf, welche «die Juden» für Deutschlands Niederlage von 1918 und den «Schandfrieden von Versailles» verantwortlich zu machen versuchten.

Die Kinder Berta und Ernst waren mittlerweile im schulfähigen Alter. Nicht zuletzt auf Grund der bereits im Krieg offenbar gewordenen unzureichenden Ernährungssituation in Deutschland baute Hermann André seine Landwirtschaft weiter aus. Nach Aussagen von Zeitzeugen war er ein hervorragender Landwirt. Seine Arbeit und Mühe wurden belohnt. Mit dem Ende der 1920er Jahre hatte sich sein Betrieb soweit entwickelt, dass ihm das elterliche Anwesen in der Enge des Tales zu klein geworden war. Außerdem deutete sich an, dass die bereits Mitte der 1920er Jahre geplante Führung der damaligen Reichs- und heutigen Bundesstraße 258 um den verwinkelten, alten Ortskern herum auch Teile seiner Hauswiesen beanspruchen, beziehungsweise den Zugang dahin erheblich erschweren würde. Trotz der Weltwirtschaftskrise von 1929, die besonders Deutschland fest im Griff hatte, wagte sich Hermann André an den Bau eines neuen Hofes an der Dorffer Straße, der zu Anfang der 1930er Jahre als einer der ersten Aussiedlerhöfe in Kornelimünster bezugsfertig wurde.

Obschon in jenen Jahren der offene Straßen- und Pressekampf zwischen den vor allem im Kohlerevier nördlich von Aachen starken «Kommunisten» und den «Nazis» oder «Hitlers» eskalierte, hatten die Menschen kaum mit der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland am 30. Januar 1933 gerechnet. Dazu schien im ländlichen, linksrheinischen Gebiet, besonders im südlichen Landkreis Aachen, die politische Vorrangstellung des Zentrums, der katholischen Partei, zu stark.[1]

Alsbald wurde auch die Erinnerung an die heute als «Judenschlacht» bekannte Massenschlägerei in Kornelimünster im Sommer 1926 wieder lebendig. Seinerzeit hatten, so die Gemeindechronik, vorwiegend jüdische Viehhändler das noch kleine Häuflein von Nazis und ihren berühmt-berüchtigten Propagandaredner Dr. Robert Ley wegen seiner wilden antisemitischen Hetzrede tätlich angegriffen. Ja, man hatte versucht, Ley, nach 1933 einer der führenden Politiker des Nationalsozialismus, der 1926 mangels Saal im Freien sprechen musste, von der Umfassungsmauer des Promenadenweihers, auf die er sich zum Reden gestellt hatte, ins Wasser zu stoßen.

Im Gegenzug hatten sich die Nazis, laut der Tageszeitung «Echo der Gegenwart» vom 15. Juli 1933, kurz nach der Machtübernahme drei der im Jahr 1926 beteiligten Juden gegriffen, nach Köln zum Verhör gebracht und ihnen einen Vorgeschmack auf die spätere Brutalität des Regimes gegeben, bevor sie nach mehrtägiger Haft entlassen wurden.

Einiges spricht dafür, dass Hermann André einer der Drei gewesen ist, sicher ist das jedoch nicht. Diese Verhaftung gehörte sozusagen zum Rahmenprogramm einer im Juli 1933 von der NSDAP veranstalteten bombastischen Gedenkfeier jenes Zwischenfalls von 1926. Dass der Brand eines Andréschen Viehstalls an der Venwegener Straße am 9. September 1933 ein Racheakt der Nazis war, ist nicht auszuschließen.

Nun erwies sich, dass Hermann André einen sehr richtigen Schritt getan hatte bei seinem verstärkten Einstieg in die Landwirtschaft. Mit einer schnellen Abfolge von Gesetzen und Verordnungen wurde dem jüdischen Viehhandel und Metzgergewerbe der Garaus gemacht. Den großen Viehmarkt am Montag nach Abschluss der Kornelioktav im September durften ab 1936 jüdische Viehhändler nicht einmal mehr betreten. Es sollte jedoch noch viel schlimmer kommen.

Gerade zwei Jahre später, am 9. November 1938, folgte als weiterer grausamer Höhepunkt die Reichspogromnacht: Die Synagogen wurden in Brand gesteckt und die jüdischen Geschäfte geplündert. Vor allem wurden in gezielter Aktion deutschlandweit jüdische Bürger verhaftet und in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen gebracht.

Wenn auch «in Kornelimünster keine jüdischen Geschäfte waren und deshalb keine Plünderungen berichtet wurden» – so der Wortlaut der Gemeindechronik – so war doch vor allen anderen das einsam gelegene Andrésche Anwesen, Dorffer Straße 33, das Ziel von Nazi-Randalierern. Diese kamen am Abend des 9. November im Schutz der Dunkelheit mit einem offenen Lieferwagen. Vor dem Haus der Familie André haltend, warfen sie schwere Pflastersteine von der Ladefläche in die Fenster, so dass nicht nur die Fensterscheiben, sondern auch die Rollläden und die Fensterrahmen zu Bruch gingen. So lautete der Bericht eines Zeitzeugen, der mit seinem Vater vom circa 100 Meter entfernten Nachbarhof aus den Überfall verfolgt hatte. Am Folgetag, dem 10. November, wurde der André-Sohn Ernst festgenommen. Er wurde nach Aachen gebracht, von wo er mit einem Sammeltransport von gleichfalls festgenommenen jüdischen Bürgern nach Buchenwald gebracht wurde. Nach circa zwei Wochen sandte ihm seine Schwester Berta Geld für die Rückfahrt mit der Eisenbahn. Er schlug sich bis in die Heimat durch. Kurz nach seiner Heimkehr floh Ernst André über die nahe Grenze nach Belgien und fand zunächst in Antwerpen Aufnahme.

Im Frühjahr 1939 lebten in Kornelimünster nur noch fünf jüdische Bürger. Außer Leopold und Isabella Kaufmann waren dies Hermann und Therese André sowie deren Tochter Berta Katz. Diese hatte seit ihrer Hochzeit mit Siegfried Katz im März 1931 in Köln gelebt. Da sie sich ohnehin scheiden lassen wollte, war sie Ende 1938 nach der Flucht ihres Bruders als Stütze der Eltern in der Landwirtschaft wieder ins elterliche Haus gezogen.

Als zur Jahresmitte 1941 für die Andrés als letzte jüdische Bürger die Aufforderung der Gestapo kam, ihren Hof zu räumen und sich mit notwendigstem Gepäck zum Lager Hergelsmühle in Aachen-Haaren zu begeben, hatte Hermann André schon länger sein gesamtes Großvieh verloren. Die zuständige Behörde hatte ohne zwingenden Grund, wohl aus Schikane, nach dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche die Notschlachtung verfügt. Wegen damals noch nicht vorhandener Medikamente gegen diese Seuche war es üblich, die befallenen Tiere bis zum Abklingen der Seuche auf dem eigenen Anwesen in Quarantäne zu isolieren.

Das Ausharren auf seinem Besitz in Kornelimünster bis 1941 unter derart widrigen Umständen zeugt von Hermann Andrés Hartnäckigkeit. Nun aber, da ihm der geliebte neue Hof genommen werden sollte und ihm jeder weitere Widerstand sinnlos schien, brach der aufgestaute Groll aus ihm heraus. Nachdem er Teile seiner Arbeitsgeräte an Nachbarn und Bekannte verschenkt hatte, zerstörte er den Rest, damit er nicht denen in die Hände fiel, die ihm seinen Besitz und seine Existenz, schlicht alles geraubt hatten. Die Gemeindechronik schreibt lakonisch: «Der Andrésche Hausrat wurde versteigert und das Land verpachtet.»

So lebten ab Jahresmitte 1941 Hermann und Therese André unter entwürdigenden Verhältnissen in einem kleinen Raum eines Lagers am Ortsrand von Haaren, das den beschönigenden Namen «Hergelsmühle» trug. Hermann André war mit seinen fast 70 Jahren ein gebrochener alter Mann. Während Therese André nachweislich noch einige Male nach Kornelimünster kam, weil sie ihren verlorenen Hof, in den zwei kinderreiche Familien eingewiesen worden waren, wenigstens noch einmal von außen ansehen wollte, ist nicht bekannt, ob Vater oder Tochter das auch taten. Nicht einmal sicher konnten sie nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die westlichen Nachbarländer im Mai 1940 sein, dass Sohn und Bruder Ernst gerettet war.

Tochter Berta war bereits vor den Eltern «fortgekommen», wie es allgemein hieß. Berta André, wie sie laut standesamtlicher Eintragung vom 22. September 1941 wieder hieß, wurde mit dem 1. Kölner Transport am 22. Oktober 1941 in das Ghetto von Lodz deportiert. Unabhängig voneinander wollen mehrere Kornelimünsteraner als Reichsbahnmitarbeiter beziehungsweise Soldaten sie dort gesehen und gesprochen haben.

Therese André war nach den Erzählungen von Nachbarn und Bekannten von sehr herzlicher Art. Schaute man auf einem Gang in den Ort bei André vorbei, so lud sie spontan auf eine Tasse Kaffee ein. Dass die Familie André in ihrer erzwungenen Isolation nicht vergessen wurde, bezeugen etliche Namen von Mitbürgern, die die gewollt schlechte Versorgungslage jüdischer Bürger mit Lebensmittelmarken gerade in diesem Fall durch gelegentliche Gaben nach Kräften aufbesserten. So versteckte die Bäckerstochter, Lisbeth Hamacher, Brot auf dem katholischen Friedhof, welches dann von André im Schutz der Dunkelheit abgeholt wurde.

Selbst nach der Überführung in das Lager Hergelsmühle wurde von einem ehemaligen Nachbarn, dem Metzger Viktor Holtz, der damals 14 Jahre alte Josef Deserno mit Lebensmitteln zu einem Treffpunkt in der Umgebung des Lagers geschickt, wo er diese an Frau André weiterreichte. Die Lebensmittel waren zur Tarnung in einer damals gebräuchlichen Milchkanne verstaut. Nach einigen derartigen Botengängen hatte Frau André Josef Deserno gebeten, fortan nicht mehr zu kommen, weil die Gaben zu viel böses Blut unter ihren Mitinsassen machten.

Frau André hat die Hoffnung auf ein besseres Leben auch in der Hergelsmühle nicht sinken lassen. Mehrfach soll sie selbst dort noch geäußert haben, dass sie und ihr Mann «im Osten» wieder eine eigene Landwirtschaft erhalten würden. Statt einer neuen Existenz hielt das Schicksal für Hermann und Therese André nur noch Leiden und Tod bereit. In ihrem Fall ist nicht einmal das Todesdatum bekannt. Vor der Deportation wurden Hermann und Therese André von der Hergelsmühle in das Lager Stolberger Straße in Eschweiler verlegt, im Volksmund «Zigeunervilla» genannt. Mit dem Transport VII/2 erreichten sie von Aachen aus am 25. Juli 1942 Theresienstadt, von wo am 21. September 1942 der Weitertransport in das Todeslager Treblinka bei Lublin erfolgte. Ihre Mörder ließen sie für die Fahrt in den Tod auch noch die Fahrkarten bezahlen.

Hermann und Therese André wurden vermutlich in Treblinka ermordet. Wo und wie Tochter Berta zu Tode kam, ist nicht bekannt.

Ernst André überlebte den Krieg und kehrte im August 1945 nach Aachen zurück. Er starb am 28. Oktober 1961 und wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Lütticher Straße beerdigt.

Er ließ für seine Eltern und seine Schwester Berta einen Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof in Aachen-Kornelimünster errichten.

Dr. Rudolf Wagemann
Kornelimünster im Dezember 2012

1 Vgl. Jaud, Ralf: Der Landkreis Aachen in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 1997.

Max André
Henriette André geborene Kaufmann

Henriette Kaufmanns Eltern, Joseph und Johanna Kaufmann, geborene Salm, führten schon vor 1900 in Kornelimünster eine «Handlung», wie kleine Geschäfte früher häufig genannt wurden, die den notwendigsten Bedarf des dörflichen Alltags abdeckten. Das Haus am Übergang des heutigen Benediktusplatzes in die Korneliusstraße, in dem Henriette am 21. Mai 1887 als jüngstes von sieben Kindern geboren wurde, lag ideal im Scheitel einer scharfen Straßenbiegung. Dort begann die südöstliche Ausfallstraße in Richtung Eifel. Wer vom Einkauf in dem Hauptort des «Münsterländchens» seinen Heimweg antrat, wurde geradezu mit der Nase darauf gestoßen, noch einmal zu überlegen, ob er alle ihm aufgetragenen Einkäufe gemacht hatte.

Als Henriette, oder Jetti, wie sie allgemein im Ort genannt wurde, kurz nach 1900 die Volksschule verließ, hatten mehrere ältere Geschwister bereits das Elternhaus verlassen und lebten verheiratet in der Fremde. Vater Joseph war nun schon über 60 Jahre alt und so blieb, wie das damals fast selbstverständlich war, die junge Frau im elterlichen Haus, um nach den Eltern zu sehen und die Ladentheke zu hüten. So verlief ihr Leben auch noch 30 Jahre später. Nachdem der Vater im Jahr 1928 fast 90-jährig verstorben war und ihm im Jahr 1932 die Mutter gefolgt war, stand Jetti mit bald 50 Jahren mutterseelenallein in der kleinen Welt ihres Ladens, wo auch sie, besonders nach der Machtübernahme der Nazis, ganz konkret spürte, dass sich Schlimmes gegen die jüdische Bevölkerung zusammenbraute.

Im April des Jahres 1933 richtete sich ein reichsweiter Boykott gegen jüdische Geschäfte, und deren Inhaber wurden mit immer neuen akribisch kontrollierten Vorschriften schikaniert. Das, was Henriette suchte, ein wenig Halt und Sicherheit, fand sie im Jahr 1934 bei ihrem zukünftigen Mann Max André.

Max, am 4. November 1872 ebenfalls in Kornelimünster geboren, hatte seine Frau Pauline, geborene Salmang, begraben müssen, die am 26. Juni 1933 verstorben war. Von seinen Eltern Mathias André und Euphrosina André, geborene Weinhausen, hatte er über 30 Jahre zuvor am Adalbertsteinweg 154, nahe der Josefskirche, eine gut gehende Metzgerei übernommen. Sein erwachsener Sohn, Joseph André, arbeitete in der väterlichen Metzgerei. Ein weiterer Sohn, Arthur, hatte gerade seine Promotion abgeschlossen, als Vater Max und Henriette am 14. Oktober 1934 heirateten.

Jettis Geschäft wurde liquidiert und ihr Elternhaus verkauft.

Ende des Jahres 1938 nahmen Max und Henriette André die Familie Arthur und Bertha Gottschalk in ihr Haus am Adalbertsteinweg 154 in Aachen auf, der es in Kornelimünster zu unruhig geworden war. Im Verlauf des Jahres 1941 musste Familie André ihr Haus aufgeben. Bis zum 10. April 1942 lebten sie im Grünen Weg 12, anschließend bis zur Deportation am 25. Juli 1942 im Jüdischen Altersheim in der früheren Horst-Wessel-Straße 87, heute Kalverbenden.

Max und Henriette André erreichten Theresienstadt mit dem Transport VII/2 am 25. Juli 1942 aus Düsseldorf. Ihre weitere Deportation in das Vernichtungslager Treblinka erfolgte am 21. September 1942 mit Transport Bp. Im Jahr 1945 wurden beide für tot erklärt.

Dr. Rudolf Wagemann
Stolberg im Juli 2010

Helma Ascher

Am Sonntag, dem 10. Oktober 1920, kam Helma als Tochter von Hermann und Erna Ascher, geborene Bermann, in Aachen zur Welt. David Adolf Ascher, geboren am 18. Juni 1919 in Aachen, war ihr Bruder.

Ihre Eltern ließen sich scheiden, und ihre Mutter Erna, die am 13. Januar 1899 in Aachen geboren wurde, heiratete später Karl Hirsch, einen Kaufmann aus Aachen.

Helma Ascher arbeitete in den 1930er Jahren als Modistin, eine Putzmacherin für Damenhüte, und lebte zusammen mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und ihrem Bruder David Adolf in der Edelstraße 12 in Aachen.

Es ist bekannt, dass sie im Lager Grüner Weg in Aachen interniert war und am 18. Juni 1942 in Ravensbrück mit der Häftlingsnummer 11884 als «Volljüdin» registriert wurde. Als Haftgrund wurde «Rassenschande» angegeben. «Rassenschande» war im Nationalsozialismus ein Propagandabegriff, mit dem sexuelle Beziehungen zwischen jüdischen und nicht-jüdischen «arischen» Deutschen verunglimpft wurden. Im Jahr 1935 wurden Ehen zwischen Juden und Nicht-Juden verboten, und sexuelle Kontakte wurden unter Strafe gestellt.[2] Ob Helma tatsächlich eine Beziehung zu einem «arischen Deutschen» hatte, lässt sich nicht mehr sagen.

Im Konzentrationslager Ravensbrück wurden überwiegend Frauen gefangen gehalten, viele mussten ab 1942 in der Rüstungsindustrie arbeiten, andere wurden für medizinische Experimente mit Antibiotika missbraucht. Nach einer Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin sollte das Lager Ravensbrück 1942 «judenfrei» gemacht werden. Am 6. Oktober 1942 wurden daher über 600 Frauen, fast ausschließlich Jüdinnen, in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.[3]

Helma Ascher gehörte mit fast zweiundzwanzig Jahren wahrscheinlich zu dieser Gruppe Frauen.[4] Im Auschwitz-Archiv sind die genauen Daten ihrer Einlieferung und auch ihre Häftlingsnummer nicht bekannt. Sicher ist allerdings, dass sie am 5. November 1942 starb. Dieses Datum ist in den «Sterbebüchern des KL[5] Auschwitz» verzeichnet mit dem zynischen Hinweis, sie sei an «Grippe bei Körperschwäche» gestorben.[6]

Helmas Mutter Erna und ihr Stiefvater Karl Hirsch wurden ebenfalls in der Shoah ermordet. Beide wurden am 15. Juni 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert.[7] Unbekannt ist uns das Schicksal ihres Vaters Hermann. Ihr Bruder David Adolf war von Beruf Büroangestellter und konnte noch vor Oktober 1939 nach England fliehen. Im Oktober 1939 war er in einem Flüchtlingslager in Kent untergebracht und arbeitete dort für die Lagerpolizei als Nachtwächter.[8]

Corinna Broeckmann
Aachen im November 2012

2 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Rassenschande
3 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Ravensbrück#1942
4 Vgl. Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, Bundesarchiv Koblenz: Hier wird das Datum der Deportation nach Auschwitz mit Oktober 1942 angegeben.
5 KL meint Konzentrationslager.
6 Vgl. Informationen aus dem Auschwitz-Archiv vom 28.12.2010 (per Email).
7 Vgl. Gedenkbuch Koblenz a.a.O.
8 Vgl. www.movinghere.org.uk (deliveryfiles\PRO\HO396_3_032\0\1.pdf): Er war im Kitchener Camp Richborough Sandwich (Kent) untergebracht.

Alexander Baum
Carolina Baum geborene Marx
Regina Baum

Alexander Baum wurde am 26. Juni 1872 in Bauchem-Geilenkirchen geboren. Er war der sechste Sohn von Bernhard Baum und dessen Frau Rachel Cain. Alexander, dessen Rufname Alex war, hatte vier Schwestern. Seine Mutter wird in ihrer Sterbeurkunde Regina Cahen genannt.

Bereits vor dem ersten Weltkrieg führten Alex Baum und seine Brüder Samuel, geboren am 6. Juni 1863, und Joseph, geboren am 15. Juni 1964, unter dem Namen «Gebrüder Baum» einen großen Betrieb. Zu «Gebrüder Baum» gehörten ein Viehhandel, eine Schlachterei und ein Engros-Metzgereibetrieb. Von ehemaligen Nachbarn wird bestätigt, dass «Gebrüder Baum» der größte Betrieb in Geilenkirchen und Umgebung war und einen eigenen Viehtransportwagen mit Pferden sowie einen Fleischtransportwagen besaß. Feste Angestellte hatten die Gebrüder Baum wohl nicht, Viehtreiber wurden je nach Bedarf beschäftigt. Die



50 Jahre Synagoge Geilenkirchen und Bar Mitzwa von Ludwig Baum (1919). Alex: sitzend 1.v.re., Carolina: sitzend 2.v.li., Ludwig: unterste Reihe 1.v.li., Berthold: oberste Reihe 6.v.li., Regina: unterste Reihe 4.v.li.

Viehtreiber hatten die Aufgabe, die von den Baums gekauften Tiere nach Bauchem zu bringen und die von den Gebrüdern verkauften Tiere zu ihren zukünftigen Besitzern zu treiben.

Kunden und Geschäftspartner der Gebrüder Baum bestätigten im Rahmen des Entschädigungsverfahrens in den 1960er Jahren, dass jeder der Brüder ein angesehener und ehrenhafter Kaufmann gewesen sei. Ihr Geschäft sei das führende Geschäft am Ort gewesen und habe einen sehr guten Ruf gehabt. Die Gebrüder Baum hatten langjährige vertrauensvolle Geschäftsbeziehungen zu den Bauern in der Gegend. Angesichts des langen Bestands des Handelsgeschäfts waren die Qualität offenbar gut und die Preise fair.

Alex heiratete Carolina Marx, Rufname Lina. Carolina wurde als Tochter der Eheleute Leonard Marx und Elisabeth Salmang am 17. Januar 1874 in Nettesheim-Butzheim bei Rommerskirchen geboren.

Carolina gebar drei Kinder. Tochter Regina kam am 24. März 1905 in Bauchem zur Welt, Sohn Ludwig wurde anderthalb Jahre später am 11. August 1906 ebenfalls in Bauchem gebo-

ren und Berthold exakt drei Jahre später am 11. August 1909, ebenfalls in Bauchem. Alex und Carolina Baum wohnten mit ihren Kindern in Geilenkirchen, Sittarder Straße 19, im eigenen Haus mit Garten. Die Familie hatte ein Dienstmädchen.

Im gesamten ersten Weltkrieg war Alex Baum als Landsturmmann eingesetzt.

Als die Söhne der «Gebrüder Baum» alt genug waren, um im Betrieb mitzuarbeiten, teilten die Brüder Alex, Samuel und Joseph Baum ihren Betrieb untereinander auf, denn man war sich darüber einig, dass die Leitung eines großen Betriebes mit mehr als drei Personen schlecht möglich sei.

Die Aufteilung des Geschäfts fand wahrscheinlich im Jahr 1926 statt, denn in diesem Jahr nahm Alexander Baum seinen Sohn Ludwig Baum als Teilhaber in seinem Betrieb auf.

Nach der Aufteilung führte Alex Baum den Viehhandel weiter. Samuel Baum fiel die Großschlachterei mit eigenem Gehöft und eigenen Stallungen zu, und Joseph übernahm die Metzgerei, zu der ebenfalls ein Gehöft mit Stallungen gehörte.



Regina mit ihren Eltern Alex Baum und Carolina Baum (1928)

Die einzelnen Grundstücke der Brüder lagen im Übrigen direkt nebeneinander, und es ist davon auszugehen, dass Alex bei Bedarf die Stallungen der Brüder nutzen konnte.

Im Wiedergutmachungsverfahren sagten Zeugen aus, dass Joseph noch ein Grundstück, welches 200 Meter von den anderen Grundstücken entfernt war, besaß, dass es jedoch bei den nebeneinander liegenden Grundstücken schwierig zu sagen ist, wem welche Stallungen und welcher Grund und Boden gehörten.

Auch wenn die Geschäftsfelder nun aufgeteilt waren, die Brüder arbeiteten weiterhin so eng zusammen, dass es für Außenstehende gar nicht unbedingt ersichtlich war, dass nun drei unterschiedliche Betriebe geführt wurden. Von Geschäftspartnern der Brüder Baum wird zudem berichtet, dass sich alle Viehhändler und Landwirte in und um Geilenkirchen herum, jüdische und nicht jüdische, zumindest bis 1933 ganz selbstverständlich untereinander mit den Viehtransportwagen aushalfen.

Alexander Baum kaufte Nutzvieh auf den Märkten in ganz Westdeutschland und verkaufte dieses Vieh an die Landwirte in und um Geilenkirchen. Von diesen kaufte er deren Schlachtvieh und verkaufte es weiter an die Schlachthöfe. Man kann sich also gut vorstellen, dass Alexander Baum einen großen Teil der Woche auf Reisen verbrachte.

Ludwig Baum, dessen heutiger Name Jehuda Baum ist, erlernte den Beruf des Viehhändlers von seinem Vater und arbeitete, nachdem er die Schule abgeschlossen hatte, seit seinem fünfzehnten Lebensjahr im Geschäft des Vaters, zunächst als Angestellter und ungefähr im Jahr 1926 mit 20 Jahren als dessen Teilhaber. Auch die Viehhandlung Alexander und Ludwig Baum war zu der Zeit eine der größten in der Umgebung. Es stand zu diesem Zeitpunkt bereits fest, dass Ludwig nach dem Tod des Vaters das Geschäft und das Wohnhaus übernehmen würde. Berthold erinnert sich daran, dass Ludwig «[...] immer nach eigenem Gutdün-

ken beim Ein- und Verkauf handeln konnte und niemals die besondere Erlaubnis des Vaters dafür benötigte.»

Alexander Baum und Sohn Ludwig waren also bis 1933 Eigentümer eines sehr gutgehenden Viehhandels. Betrieb und Betreiber waren hoch angesehen. Nach den Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte ging es dem Betrieb jedoch nach und nach immer schlechter.

Ludwig wanderte daraufhin im Mai des Jahres 1933 aus der Sittarder Straße in Geilenkirchen über Holland und England nach Palästina aus. Er lebte mit seiner Familie in Haifa, Israel.

Alex Baum versuchte zunächst den Betrieb alleine weiterzuführen.

Mit Schreiben von 21.12.1936 wurde Alex Baum jedoch vom Landrat von Geilenkirchen die Fortführung des Gewerbebetriebes wegen Unzuverlässigkeit untersagt, die Schließung der Geschäfts- und Betriebsräume verfügt sowie die Legitimationskarte entzogen. Dagegen hat Alex Baum mit Hilfe des Rechtsanwalts Karl Löwenstein aus Aachen mit Datum vom 31.12.1936 Beschwerde eingelegt. Wir haben keine Kenntnis darüber, ob und wie über diese Beschwerde entschieden wurde. Bekannt ist jedoch, dass mit der Verordnung vom 25. Januar 1937[9] Viehhändlern die Weiterführung ihres Gewerbebetriebes untersagt wurde, wenn die erforderliche Zuverlässigkeit nicht vorlag. Das Vorgehen, kurz vor Erscheinen des o.g. Gesetzes, die Zuverlässigkeit alteingesessener jüdischer Viehhändler plötzlich in Frage zu stellen, ist auch aus anderen Gegenden bekannt.[10]

Es wird vermutet, dass damit das Geschäft nicht weitergeführt werden konnte, dass so der Familie Baum jegliche Lebensgrundlage entzogen wurde. Alex Baums Geschäft wurde, soweit bekannt, von keinem anderen Viehhändler weitergeführt, und das zum Viehhandel gehörende Land wurde verkauft.

Sohn Berthold besuchte das Realgymnasium in Aachen und machte dort sein Abitur. Anschließend studierte er neun Semester Chemie an der Technischen Hochschule in Aachen. Der Abschluss seines Chemiestudiums wurde ihm jedoch verwehrt. Berthold wanderte daraufhin im Juni des Jahres 1937 aus. Mit dem Zug fuhr er von Geilenkirchen nach Amsterdam und von dort aus mit dem Schiff nach Ecuador. Seine nicht-jüdische Ehefrau Doris geborene Maus und seine am 22. Februar 1933 geborene Tochter Margarete wanderten im November 1937 aus. Sie fuhren mit dem Zug von Geilenkirchen nach Hamburg, von dort aus mit dem Schiff nach Panama und Ecuador. Die Familie überlebte die Shoah in Ecuador.

Ab Mai 1938 wohnte Alexander Baum mit seiner Ehefrau Carolina und der 33-jährigen Tochter Regina, die Jina genannt wurde[11], in Aachen. Ob sie dorthin gebracht wurden oder ob sie dorthin geflohen sind, ist uns nicht bekannt. Sie lebten in Aachen zunächst gemeinsam in der Hindenburgstraße 3.

Das Wohnhaus, in dem die Familie Alex Baum gelebt hatte, wurde im Jahr 1939 ebenfalls unter dem Druck der damaligen Verhältnisse verkauft.

Die Eheleute Baum wurden dann später im israelitischen Altenheim Aachen in der Horst-Wessel-Straße interniert.

Regina Baum hatte zu dieser Zeit eine Wohnung in der Viktoriaallee 16.

Nach eidesstattlicher Aussage eines Mitglieds der jüdischen Kultusgemeinde in Aachen mussten Alexander Baum, seine Frau Carolina und deren Tochter Regina den Judenstern ab seiner Einführung am 19. September 1941 bis zu ihrer Deportation tragen.

Die Eheleute Baum wurden am 25. Juli 1942 von Aachen aus mit Transport VII/2 nach Theresienstadt deportiert. Auf der Zugangsliste des Ghettos Theresienstadt erhielt Alexander Baum am 26.7.1942 die Nummer 9, Carolina ist dort als Karoline Baum aufgeführt und erhielt die Nummer 11.

Alexander Baum ist auf dieser Liste als verstorben markiert. Wie vom Internationalen Roten Kreuz bestätigt, blieb Alex Baum in Theresienstadt, als sein Todesdatum ist der 30. März 1944 angegeben.

Carolina Baum wurde am 15. Mai 1944 mit Transport Dz von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Sie wurde dort in das Theresienstädter Familienlager eingewiesen und wahrscheinlich später in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.

Regina Baum wurde kurz vor ihren Eltern am 15. Juni 1942 von Aachen nach Polen deportiert und ist vermutlich ebenfalls in Auschwitz ermordet worden.

Regina und ihre Mutter wurden durch Beschluss des Amtsgerichts Geilenkirchen mit Wirkung vom 31.12.1945 für tot erklärt.[12]

Bettina Offergeld
Aachen im Mai 2018

9 Vgl. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutsches_Reichsgesetzblatt_37T1_007_0028.jpg
10 Vgl. http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20391/SACHOR%203-94%20Rodenbach.pdf
11 Vgl. Brief Meir Baum vom 14.5.2018.
12 Vgl. Darüber hinaus verwendete Quellen: Akte 44 555, Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland.
Bundesarchiv Berlin: Wohnortliste und Zugangsliste des Lagers Theresienstadt.
Deportationsliste Polizeipräsidium Aachen.
www.familienbuch-euregio.de

Erna Baum geborene Roos
Leo Baum

Die Familie Baum ist schon für das 18. Jahrhundert urkundlich belegt und war zu dieser Zeit in Setterich ansässig.[13]



Leo Baum (1938)



Frieda Erna Baum (1938)

Ein Zweig dieser Familie zog im Laufe des 19. Jahrhunderts nach Geilenkirchen-Bauchem.

Mein Vater, Leo Baum, kam am 14. März 1896 in Geilenkirchen-Bauchem zur Welt. Er ist der Sohn von Joseph und Johanna Baum, geborene Marx, aus Nettesheim. Er hatte eine Schwester, Magda Baum.[14] Eine der Großmütter meines Vaters, Rosetta Salmang, stammt aus Eilendorf, und auch andere Vorfahren von dieser Seite waren bereits im 18. Jahrhundert in der Aachener Umgebung ansässig.

Leo Baum besuchte die Bauchemer Volksschule und später die Aachener Berufsschule.

Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als freiwilliger Soldat an der französischen Front und wurde mit dem «Eisernen Kreuz 1. Klasse» und dem «Eisernen Kreuz 2. Klasse» sowie dem silbernen und dem schwarzen «Verwundetenabzeichen» ausgezeichnet. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete Leo Baum in Bauchem, im Hause seiner Eltern, ein anfangs gut gehendes Unternehmen für landwirtschaftliche Produkte, Landmaschinen, Dünger und Futtermittel.

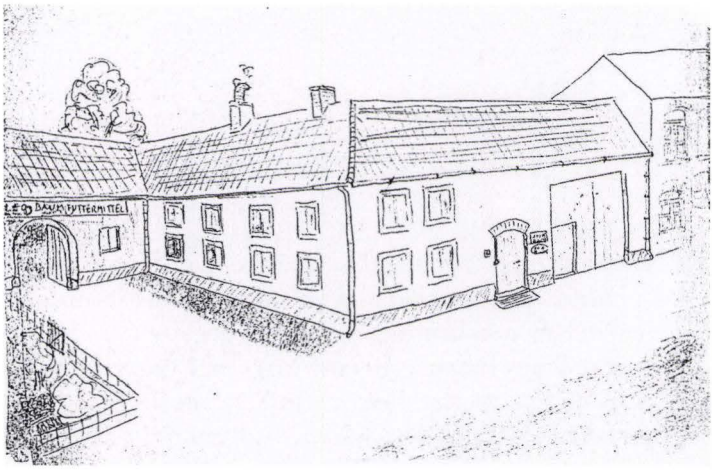
Erna Roos, meine Mutter, kam am 28. Dezember 1899 in einem kleinen Ort im Taunus, in Holzhausen an der Haide, Hessen-Nassau, zur Welt. Eine Schwester ihres Vaters war mit Wilhelm Gottschalk in Geilenkirchen verheiratet, und mit Hilfe dieser Tante begann Erna Roos in Heinsberg bei der Firma Blech eine kaufmännische Lehre.

Die jungen Leute in Geilenkirchen trafen sich gelegentlich, und so wurden Erna Roos und Leo Baum miteinander bekannt und heirateten im Frühjahr des Jahres 1925.

Leo und Erna Baums erster Sohn, mein Bruder Bernhard, wurde am 20. November 1926 in Geilenkirchen-Bauchem geboren. Ich bin der zweite Sohn, Otto Baum, und kam am 18. November 1927, ebenfalls in Geilenkirchen, zur Welt.

Zu Beginn der Ehe wohnten meine Eltern und mein älterer Bruder in einem Haus vis-à-vis der Familie Wilhelm Gottschalk in Bauchem.

Nach meiner Geburt zog die Familie nach Geilenkirchen-Hünshoven, unweit des Geilenkirchener Bahnhofs. Dies erleichterte unserem Vater die Kontrolle der zu empfangenden und der zu verschickenden Güterladungen für seine Firma.



Zeichnung Stammhaus Baum in Bauchem mit Unternehmen Leo Baum

In dem Haus, in dem wir wohnten, wohnte auch eine christliche Familie namens Dorenkamp. Mein Vater Leo Baum und Herr Dorenkamp waren zusammen im Ersten Weltkrieg an der französischen Front gewesen. Sie waren auch danach sehr befreundet. Diese Freundschaft bestimmte auch das Verhältnis der beiden Familien. An den Weihnachtsabenden wurden wir Söhne der Familie Baum zu den Nachbarn eingeladen und wurden dort auch beschert. Die Nachbarskinder feierten bei unserer Familie die Chanukkaabende, an denen wir gemeinsam Lichter anzündeten und sie ebenfalls beschenkt wurden.

Wir Kinder gingen zunächst in die einklassige evangelische Schule, die von dem sehr tüchtigen Lehrer, Herrn Paul Krüger, geleitet wurde. Er war als Lehrer für alle acht Klassen zuständig. Auf der Schule waren drei jüdische Jungen; neben mir waren es noch mein Bruder Bernhard und ein weitläufiger Verwandter. Dann wurde ein großes, neues Schulgebäude gebaut. Auch die katholische und die evangelische Schule zogen dort mit ein. Die evangelische Schule hatte dort ein einziges Klassenzimmer. Mit diesem Umzug der Schule begann für uns Söhne der Familie Baum eine schwere Zeit: Schläge, Beschimpfungen und andere Belästigungen. Va-



Joseph und Johanna Baum, geborene Marx, 1936 in Bauchem



Bernhard Baum (1938)

ters Reaktion war anfangs sehr spartanisch, was ja bei einem Soldaten vielleicht nicht weiter erstaunlich war. Zunächst forderte er noch, dass, wenn die anderen sangen: «Jüd, Jüd, Jüd, hepp, hepp, hepp – steck die Nas' in die Wasserschepp!», wir antworten sollten: «Da bin ich stolz drauf!», was natürlich erst recht Prügel herausforderte. Im Allgemeinen verlangte er, dass wir Kinder uns wehren sollten. Aber für die Nazis genügte das nicht mehr.

Mit dem Beginn des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland ging Vaters Geschäft nach und nach zugrunde. Da die Miete für die Wohnung in Hünshoven durch die Einnahmen aus dem Geschäft nicht mehr aufzubringen war, zog unsere Familie im Jahr 1935 wieder nach Bauchem, diesmal jedoch in das Haus der Großeltern, Sittarder Straße 6, heute Hausnummer 50.

Im Jahr 1936 wurde nach Aachen umgezogen. Mutters Bruder, Arthur Roos, hatte in Aachen eine Firma, das Tuchlager «L. Gutmann», das sich in der Ottostraße 70 befand. Dort bekam Vater eine kleine Anstellung. Arthur Roos hatte unserer Familie schon immer zur Seite gestanden. Wir wohnten drei Jahre



Otto Baum (1938)



Hochzeitsfoto Hedwig Baum und Walter Joseph. Leo Baum oberste Reihe li, Erna Baum 2. Reihe v.o. 1. v. li. mit Sohn Bernhard Baum 2. v. li, Sohn Otto Baum unterste Reihe 2. v. li. (1929)

lang in einer schönen Wohnung in der Augustastraße 74, und mein Bruder und ich gewannen Aachen damals sehr lieb. Der Sohn des Hausmeisters wurde unser Freund und erleichterte uns die Eingewöhnung in die fremde Stadt sehr.

In der Großstadt Aachen war die Verfolgung wie weggewischt. Was die Erwachsenen zu bewältigen hatten, merkten wir Kinder anfangs nicht, denn unsere Eltern verstanden es, alles Trübe von uns fern zu halten. Wenn ab und zu ein Wort fiel, ging das uns Kinder nichts an. Die Familie hatte christliche Freunde in der Nachbarschaft und keiner scherte sich darum, dass wir jüdisch waren.

Die Mutter meines Vaters starb am 29. Januar 1938 in Hülchrath im Alter von 71 Jahren, und Vater besuchte seitdem jeden Morgen die Synagoge, um Kaddisch zu sagen. Am Morgen des 10. Novembers 1938 kam er unverrichteter Dinge von der Synagoge wieder und sagte völlig entsetzt: «Die Synagoge brennt!». Wir Kinder machten uns auf den Weg zur jüdischen Volksschule am Bergdriesch 39, wurden aber von unserem Lehrer, Herrn Fritz Wolf, der damals in der Harscampstraße 5b[15] wohnte, wieder nach Hause geschickt.

Mit diesem Tag war der schöne Aachener Traum für unsere Familie zu Ende. Vater und auch mein Onkel Arthur Roos wurden nach der Reichspogromnacht nach Buchenwald verschleppt.[16] Vater wurde aus Buchenwald nur entlassen, weil er im Ersten Weltkrieg Soldat war. Ihm wurde bei der Entlassung aus Buchenwald die Auflage erteilt, sofort aus Deutschland wegzugehen. Als Vater, als ein Schatten seiner selbst, aus Buchenwald zurückkam, floh er im Dezember 1938 über die grüne Grenze illegal nach Belgien. Die Firma von Arthur Roos wurde schon am 4. November 1938 arisiert.

Meine Eltern hatten bereits ein Visum für die Vereinigten Staaten von Amerika beantragt und erhielten am 29. August 1938 bei der Registrierung vom amerikanischen Konsulat die so genannte Quotennummer 17.186. Die Nummer bezeichnete die Reihenfolge, in der die Anträge bearbeitet werden sollten. Es standen also bereits im Jahr 1938 noch vor der Pogromnacht im November 1938 über 17.000 Menschen «Schlange», um in die U.S.A. auszuwandern. Allem Anschein nach wurde bei der Visaerteilung diese Ordnung jedoch nicht unbedingt berücksichtigt. Wir erfuhren, dass Leute mit höheren Nummern ihre Visa bereits erhalten hatten.

Am 2. Februar 1939 brachte Mutter meinen Bruder und mich zum Kindertransport nach Belgien Der Transport startete am Hauptbahnhof in Aachen. Als uns beiden plötzlich klar wurde, dass wir nun von der Mutter Abschied nehmen und dass wir unsere Heimat für immer verlassen müssen, begannen wir zu weinen. Mutter bat uns nicht so zu weinen, damit die Zollbeamten sich nicht freuen sollten. Erst als wir längst über die belgische Grenze waren, beruhigte mich mein Bruder. Wir Söhne kamen mit dem Kindertransport zuerst nach Lüttich zu einer Gastfamilie. Am 2. Mai 1939 starb der Vater unseres Vaters, Großvater Joseph Baum, in Neuss.

In Brüssel wohnte ein Jugendfreund von Großvater Baum mit Namen Samuel Gottschalk, der sich unserer Familie annahm. Er half Mutter legal als seine Köchin nach Brüssel zu kommen, und da sie legal nach Belgien einwanderte, konnte sie einen Teil der Wohnungseinrichtung aus der Augustastraße mitnehmen. Dadurch gaben unsere Eltern, Erna und Leo Baum, uns Kindern nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder ein normales Heim. Brüssel war unsere neue Heimat.

Allerdings wohnte Vater nur kurze Zeit mit der Familie in Brüssel zusammen. Am 10. Mai 1940, als die deutsche Armee Belgien angriff, verhafteten die belgischen Behörden alle sich dort aufhaltenden männlichen Flüchtlinge, jüdische und nichtjüdische, lud sie auf Güterwagen und schob die Züge auf die französische Seite ab. Unser Vater wurde in das Lager St.

Cyprien im Süden Frankreichs deportiert und danach in das KZ Gurs. Um näher bei Vater zu sein, zog meine Mutter mit uns Kindern nach Marseille. Wir wohnten dort in einem kleinen Hotel.

Unsere gesamte Familie ist dann in das Lager Les Milles gebracht worden. Mein Bruder und ich haben in dieser Zeit in einer Fabrik zur Abfüllung von Klebstoff und Tinte in Flaschen gearbeitet. Da wir Brüder noch nicht sechzehn waren, ist es der Organisation Œuvre de secours aux enfants (O.S.E.) gelungen, uns zu befreien unter der Auflage, dass unsere Eltern ihre Vormundschaft abgeben. Mein Bruder und ich verließen Les Milles am 10. August 1942 mit einem Bus und verabschiedeten uns zum letzten Mal von den Eltern. Zunächst lebten wir in Frankreich in von der O.S.E. eröffneten Kinderheimen. Am 29. Juli 1943 schmuggelte man mich über die Schweizer Grenze, und meinem Bruder gelang es, sich auf eigene Faust in die Schweiz zu retten. Mein Bruder und ich lebten bis September 1945 in der Schweiz und gingen dann nach Palästina.

Meine Mutter Erna Baum und mein Vater Leo Baum wurden am 14. August 1942, vier Tage nach unserem Abschied, mit Transport Nr. 19 von Drancy nach Auschwitz deportiert[17], wo sie ermordet wurden.

Meir Baum
(früher Otto Baum und Sohn von Erna und Leo Baum)
Israel im Sommer 2011

13 Vgl. Erinnerungen von Meir Baum, Korrespondenz mit Bettina Offergeld.
14 Vgl. Yad Vashem, Zentrale Datenbank der Shoah-Opfer (www.yadvashem.org).
15 Vgl. Liste der Aachener Juden, aufgestellt im August 1935 nach den vom Einwohnermeldeamt gemachten Angaben durch Adrema der Stadtverwaltung (nach Ortsgruppen), Stadtarchiv Aachen.
16 Vgl. Nachweisung der im Zuge der Aktion (10.11.1938) festgenommenen und in die Konzentrationslager überführten Juden.
17 Vgl. Klarsfeld, Serge: Le mémorial de la deportation des Juifs de France, Listes alphabétiques par convois des Juifs déportés de France, Paris: Beate et Serge Klarsfeld 1978.

Carl Bernstein



Carl Bernstein (1930)

Mein Großvater wurde in Menden/Westfalen am 17. März 1875 geboren. Er war eines von sechs Kindern von Nachman Bernstein (Menden) und Helene Mayer (Rietberg/Westfalen). Ein älterer Vorfahre war David (1757 bis 1850). Juden hatten keine Nachnamen, bis Napoleon ihnen Zivilrechte und Nachnamen gab. David war Kapitelmeister des Adeligen Damenstifts in Frönderberg.

Die Eltern meines Großvaters starben, als er etwa 14 Jahre alt war. Sie hinterließen ein Haus in Menden, aber kein Geld. Der älteste Junge beging Selbstmord, als er entdeckte, dass er nicht zur Universität gehen konnte. Ich weiß seinen Namen nicht. Carl wurde Lehrling in einem Textilgeschäft, um seine Schwestern Rosalie, Sarah, Bella und Paula zu unterstützen. Nachts schlief er unter dem Ladentisch. Er half seinen Schwestern finanziell bis zum Ende. Ich erinnere mich, dass die Kohle aus Westfalen kam, da er diese von seiner Schwester kaufte.

Ich weiß nicht, wann Carl nach Aachen kam. Ich vermute, er fand dort Arbeit, möglicherweise bei seinem zukünftigen Schwiegervater. Carl war ein Selfmademan: ehrlich und geschäftstüchtig. Er hatte einen großen Sinn für Gerechtigkeit und kämpfte für seine Rechte und die Rechte anderer.

Meine Großeltern waren nicht in allem gleich. Er hatte einen großartigen Sinn für Humor, ein schnelles Temperament, war eigensinnig, während seine Frau Emmy sanft und kunstverständig war. Er spielte Skat und sprach Französisch und leidlich Englisch. Er liebte Worte und dichtete Verse, üblicherweise lustige Gedichte. Wir saßen oft am Mittagstisch und sprachen nur in Reimen, was ein Spaß war.

Seine Tochter Ellen wurde am 31. August 1906 und meine Mutter Ilse am 22. Mai 1908 geboren. Er diente im Ersten Weltkrieg hauptsächlich als Kurier, der Gefangene zur und von der Front transportierte. Das waren deutsche Soldaten, manchmal Kriminelle; er bekam diese Aufgabe, weil er die Grenze genau kannte und keine Sprachprobleme hatte. Wegen der alliierten Blockade litt die deutsche Bevölkerung Hunger. Er war oft in der Lage, Lebensmittel zu seiner Frau und seinen Kindern mitzubringen, weil er hin und her reiste. Wenn das Fleisch madig war, legte meine Großmutter es auf eine Platte aus Marmor, dann wurde es gründlich gekocht. Emmy hielt Hühner im Hinterhof ihres Hauses.

Der Krieg endete für ihn plötzlich. Er war im November 1918 im Dienst im Aachener Wald. Er sah den Kaiser und sein Gefolge – viele Wagen, erzählte er mir – auf die Grenze zufahren. Er alarmierte seinen vorgesetzten Offizier und erzählte ihm, dass die Alliierten am Morgen ankommen würden, er eine kurze Strecke entfernt wohne und dass, wenn der Offizier noch bei Sinnen sei, er mit ihm kommen und Zivilkleidung anlegen solle. Der Offizier wurde schließlich überredet und beide begrüßten die Alliierten in Zivil. Ich hörte diese Geschichte und viele mehr auf unseren Sonntagmorgenspaziergängen zur Post, um seine Briefe aus dem Schließfach zu holen.

Nach dem Krieg baute Carl seine Firma «Mayer und Stern. Tuch En-Gros» auf. Er reiste zwei- bis dreimal im Jahr nach England, um die besten wollenen Anzugstoffe zu kaufen. Das Geschäft wurde vom Erdgeschoss seines vierstöckigen Hauses aus geleitet. Es gab ein Lager

(in der Form eines L) hinter dem Haus. Er beschäftige eine Sekretärin, Frau Adele Saedler, zwei Buchhalter und Männer im Lager. Er hatte einen Ford, fuhr aber nicht selber. Sein Chauffeur erledigte ebenfalls das Packen seiner Stoffe und brachte das Gepäck zum Bahnhof. Er beschäftigte Händler, um seinen Stoff zu verkaufen, aber er besuchte Kunden auch selbst. Manchmal fuhr meine Mutter ihn anstatt des Chauffeurs.

Carl war ein echter Pater Familias für seine umfangreiche Familie und seine Beschäftigten. Nach dem Krieg traf ich viele Leute, die mir erzählten, er hätte ihnen geholfen, ihr eigenes Geschäft aufzubauen. Mein Großvater hielt sein Geschäft entgegen aller Wetten aufrecht, bis zum Dezember 1938, wo er es auflöste. Er sagte, kein Nazi würde sein Lebenswerk übernehmen.



von links nach rechts: Carl, Erica und Emmy Bernstein

Das Traurigste für ihn war, hilflos zu sein, wo er doch immer Lösungen für jedermanns Probleme gefunden hatte.

1940 wurde das Haus meiner Großeltern in der Mittelstraße 3 ein «Judenhaus». Meine Großmutter schrieb mir am 26. Februar 1940: «Wir wohnen jetzt in Deinem früheren Schlafzimmer, da alle Räume unten vermietet sind». Ein anderes Mal schrieb sie, dass sogar das Badezimmer besetzt war. Adele Saedler besuchte meine Großeltern in ihrem Haus in der Mittelstraße weiterhin, ungeachtet jeden Risikos für sie selbst. Möglicherweise wurden sie in das Lager am Grünen Weg gebracht. Unser früheres Hausmädchen, Frau Anna Leiding, hatte die Courage und den Anstand, die Erlaubnis zu beantragen, sie einmal die Woche zu besuchen. Meine Großeltern hatten tatsächlich einen Raum für sich alleine, und meinem Großvater war

es erlaubt, für die anderen Insassen einmal in der Woche in der Stadt einzukaufen. Der arme Mann war dankbar, wenn jemand seinen Hut zog und ihn grüßte, während er durch die Stadt wie ein Sträfling spazierte.

Meine Großeltern wurden in einen Zug gesetzt für die lange Reise «nach Osten» – Izbica, glaube ich – mitten in einer Nacht im Jahr 1942. Frau Leiding ging zum Bahnhof und winkte. Sie hatte etwas Geld in das Korsett meiner Großmutter eingenäht – ohne Zweifel ihr eigenes! – in der Hoffnung, ihnen zu helfen.

Nach einer Mitteilung des Roten Kreuzes, die meine Tante mir am Telefon nach dem Krieg vorlas, wurden meine Großeltern in Lastwagen vergast. Ich glaube, das muss in Chelmno gewesen sein – Sobibór kam erst später. Mein Großvater war 67 Jahre alt. Er war mein VATER, und ich liebte ihn aufrichtig.

* * * * * *

Meine Tante Ellen verließ Deutschland 1938. Meine Mutter Ilse und ich verließen Aachen im Juni 1939.

Alle Schwestern meines Großvaters wurden mit ihren Familien ermordet, ebenso wie die Mitglieder der Familien meiner Großmutter Mayer und Pelzer. Wir haben 40 Tote gezählt.

Erica Prean
(Enkeltochter von Carl Bernstein)
England im August 2005

Emmy Bernstein geborene Mayer



Emmy Bernstein (1930)

Meine Großmutter wurde am 1. Januar 1883 in Aachen geboren. Ihre Eltern waren Louis Mayer, geboren am 23. Februar 1854 in Euskirchen, und Marianne, geborene Pelzer, geboren in Bitburg/Eifel am 11. August 1854.

Sie wuchs auf als ein ‹Öcher Kind› und besuchte die Viktoriaschule.

Das genaue Datum ihrer Hochzeit mit Carl Bernstein ist mir nicht bekannt, aber sie schenkte ihm zwei Töchter: Ellen, geboren am 31. August 1906, und Ilse, geboren am 22. Mai 1908, meine Mutter.

Sie war Mitglied des Israelitischen Frauen-Vereins zu Aachen, denn ihr Interesse galt hauptsächlich der Wohltätigkeit, und sie arbeitete zusammen mit Frau Rosa Holländer – Anne Franks Großmutter. Ihr Vater hatte den Bau der Synagoge in den 1860er Jahren finanziell unterstützt und war aktives Mitglied der Gemeinde. Als Kind war meine Mutter darüber pikiert, dass ihr Vater die kleinste Thora in der Synagoge trug – aber er war auch ein kleiner Mann.

Meine Großmutter war nicht religiös und führte keinen koscheren Haushalt. Sie sagte: «Die Sünden gehen nicht in den Mund hinein, sie kommen aus ihm heraus!» Dennoch war sie mitfühlend und an Menschen aller Lebensbereiche interessiert. Ich besuchte oft Kranke und Arme mit ihr, und wir besuchten auch häufig das Altersheim.

Obwohl es ungewöhnlich war für eine Jüdin, sang sie im Aachener Domchor, genau wie ihre beiden Töchter. Das musikalische Niveau war sehr hoch, und man musste ein Vorsingen bestehen, wenn man dem Chor beitreten wollte.

Emmys große Leidenschaft war die Musik. Sie besuchte jedes Konzert und jede Oper im Stadttheater. Sie hörte Grammophonplatten und war eine ausgezeichnete Pianistin. Sogar als sie bereits fünfzig war, kam ihr Klavierlehrer, der Komponist Josef Eidens, einmal in der Woche in ihr Haus, um sie zu unterrichten und Duette mit ihr zu spielen.

Sie sprach auch Französisch. Darüber hinaus war sie an den bildenden Künsten interessiert. Sie nahm mich schon in jungen Jahren mit in Museen und Kunstgalerien. Sie konnte sticken und ihre Spezialität waren die «Petit-Point-Arbeiten». Das ist eine besonders feine Stickerei aus halben Kreuzstichen. Sie arbeitete mit einem Stickrahmen und stellte Abendtaschen, Kissenbezüge und ähnliche Dinge als Geschenke her. Einmal in der Woche kamen ihre Freundinnen zu ihr zu einem Bridgenachmittag, mit Kaffee und Kuchen.

Es bedeutete große Freude, mit meiner Großmutter spazieren zu gehen, vor allem in den Aachener Wald. Sie kannte die Namen von Bäumen, Blumen und Vögeln. Sie hatte einen feinen Sinn für Schönheit und genoss die Natur.

Ihr Heim war immer schön geschmückt; es gab überall Blumen – alle Marktfrauen kannten sie! – und ihr Tafelsilber blitzte. Sie war eine gute Köchin und befreundet mit ihren Angestellten. Sie selbst war in bescheidener Weise elegant – ihre Kleidung war meistens schwarz oder blau und weiß.

Ich kann mir keine liebenswertere und besorgtere Großmutter vorstellen. Als ich geboren wurde, 1930, verließ meine Mutter ihren Mann und kehrte zurück in ihr Elternhaus. Meine Großmutter war zu diesem Zeitpunkt 47 Jahre alt. Es war bestimmt nicht einfach für meine

Großeltern, plötzlich ein Baby in ihrem Haus zu haben, aber Emmy war eine wundervolle Mutter für mich. Ihre Liebe zur Musik und zur Kunst übertrugen sich auf mich, und ich bin ihr zu großer Dankbarkeit verpflichtet.

Sie hat die Erniedrigung und das entsetzliche Ende nicht verdient – all diese Hässlichkeit, wo sie doch die Schönheit liebte. Ich nehme an, dass sie nach der Deportation nach Izbica 1942 in einem Gaswagen in Chelmno ermordet wurde. Sie war damals 59 Jahre alt.

* * * * * *

Der Nazipropaganda zufolge hatte Deutschland den Krieg wegen der Juden verloren ... und sie hätten davon profitiert. Tatsächlich betrachteten die deutschen Juden sich selbst als Deutsche. Die drei Männer, die meiner Großmutter am nächsten standen, hatten alle in der Armee gedient: ihr Ehemann, ihr Bruder und ihr Cousin ersten Grades.

Der Bruder meiner Großmutter, Dr. Hermann Mayer, studierte in der Schweiz bei einem berühmten Dermatologen, als der Krieg erklärt wurde. Er kehrte umgehend zurück, wurde Oberarzt der Reserve und Bataillonsarzt eines Reserve-Infanterie-Regiments. Er pflegte gerade Verletzte an der Ostfront, als er von einer Granate getötet wurde, die in seinen Schützengraben geworfen wurde. Es war der 1. Juli 1917. Am 23. August 1917 wäre er 30 Jahre alt geworden. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse.

Sein Cousin ersten Grades, Hermann Pelzer, wurde an der Westfront getötet. Er ist in Bitburg begraben.

Erica Prean
(Enkeltochter von Emmy Bernstein)
England im August 2005

Lila Blech geborene Israel

Lila Bolette Israel[18] wurde am 1. Januar 1867 in Altona als Tochter von Abraham und Rosalie Israel, geborene Kaufmann, geboren. Rosalie Kaufmann kam in Kopenhagen zur Welt und heiratete dort Abraham Israel, der aus Hamburg stammte. Später zogen sie zusammen nach Altona. Lilas Vater war Textilhändler.

Lila hatte eine elf Jahre jüngere Schwester Agnes, die am 25. Juni 1878 geboren wurde.

Am 4. Februar 1894 heiratete Lila Max Blech, der am 12. März 1865 als zweiter Sohn von Jacob und Rosetta Blech, geborene Hartog, in Wickrath (bei Mönchengladbach) zur Welt gekommen war. Circa 1870 zog er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Aachen um.

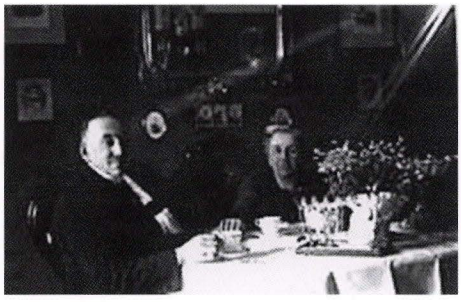
Lila und Max Blech hatten zwei gemeinsame Töchter, Clara Thekla Blech, geboren am 3. Februar 1895 in Aachen, und Else Leonie Blech, genannt Elsie, geboren am 16. Dezember 1897 oder 1896 ebenfalls in Aachen.



Lila Blech, geborene Israel

Clara schrieb später in ihren Familienerinnerungen über ihre Mutter Lila:

«Mutter war eine attraktive Dame mit dunklen Haaren und hellbraunen Augen. Sie wog mehr, als ihr lieb war, hatte aber eine gute Figur, war immer gut angezogen, ab dem frühen Morgen. Sie erschien nie in Morgenrock oder Pantoffeln zum Frühstück! Mutter war ausgeglichen – im Gegensatz zu Vater.



Max und Lila Blech in ihrem Wohnzimmer

Noch bevor wir zur Schule kamen, lehrte sie uns zu sticken, um kleine Geschenke für unsere Großmütter herzustellen. Sobald wir schreiben konnten, mussten wir Dankesbriefchen schreiben für Geschenke, die wir erhalten hatten.

Sie war eines von neun Kindern. Mutter wurde früh, schon mit neun Jahren, beigebracht, das Tafelsilber zu polieren und alle Kerosinlampen sauber zu halten, das Fußgestell zu putzen und den Lampenzylinder zu polieren, obgleich zu allen Zeiten Bedienstete in ihrem Haus arbeiteten. In einem Jahr zu Weihnachten stellte Mutter einen Weihnachtsbaum auf, um die Haushaltshilfe, die im Haus unserer Eltern lebte, zu erfreuen. Vater war aufgebracht – meine Eltern waren jüdischen Glaubens –, ließ den Baum abbauen und zu einem seiner Arbeiter bringen, der in der Nähe wohnte. Mutter war wirklich verletzt und konnte Vaters Reaktion nicht verstehen.»

Lilas Tochter Clara Thekla Blech heiratete im Jahr 1922 den katholischen Karl de Nocker aus Aachen und trat selbst zum Katholizismus über. Sie lebten zunächst in der Junkerstraße



Lila Israel im Alter von drei Jahren (1870)



Clara und Else Blech um 1900 in Aachen

50 in Aachen. Ende 1923 wanderte Karl in die USA aus, Clara folgte ihm wenige Monate später. Sie zogen nach Detroit, Michigan, wo Claras Schwester Else Leonie bereits mit ihrem Mann lebte. Clara und Karl hatten zwei Kinder. 1947 zogen sie nach Kalifornien um. Karl de Nocker starb im November 1969. Clara starb am 2. Mai 1990.

Lilas jüngere Tochter Else Leonie Blech heiratete im Jahr 1921 den Ingenieur Friedrich Weinberg, der aus Aachen stammte, allerdings die amerikanische Staatsbürgerschaft besaß, nachdem er 1908 dorthin ausgewandert war. Am 14. Januar 1922 reisten beide nach New York und zogen zunächst nach Detroit, Michigan, später nach Berkeley, Kalifornien. Sie hatten ebenfalls zwei Kinder. Else Leonie starb 1990.

Lilas Mann Max Blech starb bereits 1937 in Aachen im Alter von 72 Jahren.

Während des Krieges lebte Lila Blech weiterhin in Aachen. Tochter Clara bemühte sich darum, für ihre Mutter ein Visum zu organisieren, um die Mutter in die Vereinigten Staaten zu holen. Lila musste an der US-Botschaft in langen Schlangen viele Stunden anstehen, hatte schließlich doch nicht die richtigen Dokumente bei sich und wurde nach Hause geschickt, um sie zu holen. Bevor Lila aber nochmals vorstellig werden konnte, wurde sie deportiert. So erklärte sich die Familie jedenfalls die Tatsache, dass sie nie mehr von Lila hörte.

Am 25. Juli 1942 wurde sie mit Transport VII/2 von Düsseldorf nach Terezín (Theresienstadt) in der Tschechoslowakei deportiert und war dort im Gebäude Nr. L321 untergebracht.

In Theresienstadt traf sie wahrscheinlich ihre Schwester Agnes wieder, die inzwischen Katz hieß. Agnes war mit dem Transport Nr. VI/1-444 am 16. Juli 1942 von Hamburg nach Theresienstadt gebracht worden.

Lila starb im Lager Theresienstadt am 12. November 1942 offiziell an einem Darmkatarrh. Ihre Schwester Agnes wurde mit Transport Nr. Dx-24 am 20. März 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.[19] [20]

Mark Lewis (Lilas Urenkel)
San Francisco (USA) im November 2008
(Übersetzung von Corinna Broeckmann)

18 Familiengeschichte aufgeschrieben von Clara de Nocker, geborene Blech.
19 Vgl. Yad Vashem a.a.O.
20 www.holocaust.cz (Datenbank zu Theresienstädter Opfern).

Mali Blumenthal geborene Ebstein

Mali (Amalie) Ebstein wurde am 5. September 1876 in Göttingen geboren. Ihre Eltern, der Medizinprofessor Wilhelm Ebstein und seine Frau Elfriede, geborene Nicolaier, stammten aus Niederschlesien und hatten bis zum Herbst 1874 in Breslau gelebt, aber dann war ihr Vater einem Ruf an die Universität Göttingen gefolgt, wo die Familie endgültig sesshaft wurde und wo Mali Ebstein zusammen mit ihrem vier Jahre jüngeren Bruder Erich aufwuchs.

Am 1. Mai 1908 verlobte sie sich mit dem Aachener Mathematikprofessor Otto Blumenthal. Er stammte aus Frankfurt am Main, hatte aber in Göttingen studiert, und dort hatten sie sich wohl kennen gelernt. Zu dieser Zeit gehörte sie noch der jüdischen Glaubensgemeinschaft an. Da Otto Blumenthal jedoch schon zu Anfang seines Studiums zum Protestantismus übergetreten war, ließ sie sich am 5. Juli 1908 ebenfalls taufen, bevor sie am 12. August 1908 heirateten. Aus ihrer Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Margrete, geboren 1911, und der Sohn Ernst, geboren 1914.



Mali Blumenthal mit ihrem Sohn Ernst 1937 vor dem Aachener Rathaus

In Aachen lebte die Familie in verschiedenen Häusern in der Rütscherstraße, in der Nähe des Lousbergs, zur Miete. 1933 gelang es ihr, den lange gehegten Traum vom eigenen Haus zu verwirklichen und in die Limburger Straße – die damals Beselerstraße hieß – umzuziehen.

Zu dieser Zeit trafen sie die ersten Auswirkungen der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Dass ihr Mann schon im April 1933 von seinem Lehramt suspendiert und vorübergehend in Haft genommen wurde, erfuhr Mali Blumenthal erst nachträglich, weil sie sich zu dieser Zeit gerade in einer Kur befand, um eine Lungentuberkulose auszuheilen. Während sie dafür sorgten, dass ihre Kinder rechtzeitig nach England emigrierten, Ernst schon 1933 und Margrete 1936, blieben Mali und Otto Blumenthal zunächst in Aachen.

Erst nach der Reichspogromnacht im November 1938 wurde ihnen klar, dass auch sie Deutschland verlassen mussten. Am 13. Juli 1939 emigrierte Mali Blumenthal zusammen mit ihrem Mann in die Niederlande.

Ihr größter Wunsch war es, möglichst bald ihre Kinder wieder zu sehen. Es gelang ihnen tatsächlich, ein Visum für eine Besuchsreise nach England zu erhalten. Am 20. August 1939 sah Mali ihre Tochter Margrete wieder, als sie abends in der Londoner Liverpoolstreet ankamen, und am nächsten Tag in Manchester ihren Sohn Ernst. Ihr Besuch in England, der wohl für mindestens zwei Wochen geplant war, wurde allerdings mehr und mehr von den weltpo-

litischen Ereignissen und der drohenden Kriegsgefahr überschattet. Alle Deutschen wurden aufgefordert, England zu verlassen. Mali Blumenthal, die unbedingt in der Nähe ihrer Kinder bleiben wollte, war dafür, illegal in England zu bleiben, ihr Mann konnte sich nicht dazu überwinden. Nach zwei Tagen quälender Diskussionen setzte er sich durch. Sie brachen ihre Reise vorzeitig ab und kehrten am 26. August 1939 nach Utrecht zurück. Fünf Tage später brach der Zweite Weltkrieg aus.

Nach dem Überfall der deutschen Truppen auf die Niederlande am 10. Mai 1940 wurde den Blumenthals auch in den Niederlanden das Leben immer schwerer gemacht. Da Otto Blumenthal keine Arbeitserlaubnis hatte, lebten sie von karitativer Unterstützung. Die Auswirkungen der so genannten «Judenverordnungen» trafen sie mit voller Wucht, und eine besondere Schikane war es, dass sie immer wieder aus ihren «Wohnungen» (die meist nur aus einem Zimmer bestanden) hinausgeworfen und zu neuer Wohnungssuche gezwungen wurden.

Während es ihrem Mann gelang, zeitweise der Wirklichkeit zu entfliehen, indem er sich intensiv mit mathematischen Problemen beschäftigte, hatte Mali Blumenthal eine solche Rückzugsmöglichkeit nicht. Sie wurde immer verzweifelter.

Am 22. April 1943 wurden die Blumenthals interniert, zunächst im Konzentrationslager Vught und dann, zweieinhalb Wochen später, im Konzentrationslager Westerbork. Dort starb Mali Blumenthal am 21. Mai 1943. Die Umstände ihres Todes hat eine Bekannte aus Utrecht später in einem Brief an eine Baseler Freundin von Mali Blumenthal beschrieben. Wir zitieren hier auszugsweise:

«Darf ich Ihnen nun erzählen, was Professors, meine Mutter und ich erlebten, nachdem wir aus Utrecht in das berüchtigte holländische Konzentrationslager Vught kamen. Am 22. April 1943 erhielten die Utrechter Nichtarier Befehl, augenblicklich in das Konzentrationslager Vught zu gehen. Meine Mutter und ich gingen also zusammen mit Blumenthals nach Vught.

In Vught war es grauenvoll. Die Männer wurden sofort von ihren Frauen getrennt, wir Frauen in der so genannten Quarantänebaracke untergebracht, die Männer, durch Stacheldraht von uns getrennt, in einem anderen Teil des ausgedehnten Lagers. Man hatte uns gesagt, dass wir nicht nur jeder 250 Gulden mitnehmen durften, sondern auch ruhig unsere besten Sachen; denn man wüsste ja nicht, wie lange es dauert. Direkt nach Ankunft wurde uns alles abgenommen, Trauringe, Uhren, eventuelle Schmuckgegenstände, Weckeruhren, Briefpapier, WC-Papier, Medikamente, natürlich das Geld, die Mäntel, Schürzen, Leibwäsche, Kleidung, später auch die Rucksäcke und Koffer mit dem Wenigen, das wir noch besaßen.

Und nun kam das Furchtbarste, was Frau Blumenthal das Leben gekostet hat. Wir sollten entlaust werden, so wurde es wenigstens genannt. Wir mussten stundenlang in einer zugigen Baracke völlig nackt dastehen und dann mit über dem Kopf erhobenen Händen in diesem Zustande an den Deutschen vorbeimarschieren. Die älteste Frau in unserer Baracke war 94, sie starb noch am selben Tage, das Jüngste war ein Baby von fünf Monaten, das, wie die meisten kleinen Kinder, auch bald starb.

Frau Blumenthal klammerte sich an mich und sagte fortwährend: «Kind, Kind, das kann doch nicht wahr sein, völlig nackt.» Ich versuchte sie und meine Mutter zu trösten und ihnen zu sagen, dass solche Menschen uns doch nicht beleidigen könnten, aber es half alles nichts. Von diesem Moment an war der Geist von Frau Blumenthal verwirrt. Sie wiederholte noch einige Male «Nein, nein», aber sonst tat sie völlig fremd.

Am 10. Mai ging der Alterstransport von Menschen über 60 nach Westerbork, also Professors und meine Mutter. Der Rest wurde ihnen noch beim Verladen abgenommen, die Handtaschen aus der Hand gerissen. Am 20. Mai kam auch ich nach Westerbork, am 21.

wollte ich natürlich sofort zu Blumenthals, treffe zufällig den Professor, der mir sagt, dass seine Frau eben gestorben ist. «Und», und dabei lachte der Professor ganz glücklich «sie hat scheinbar an etwas aus der Jugend der Kinder oder aus ihrer eigenen Jugend gedacht, denn sie wiederholte immerzu ‹Nein, nein›. Ich wollte ihm die Illusion nicht rauben, aber ich wusste es besser.»

Otto Blumenthal selber schrieb später zum Tod seiner Frau am Ende eines langen Briefes an seine Kinder:

«Schon im letzten Jahr in Utrecht ging es ihr schlecht. Die mangelnde Ernährung liess die alte Tuberkulose wieder aufflackern, die täglichen Geschäfte unseres armen kleinen Haushalts begannen ihre Kräfte zu übersteigen, und sie war schon am Erliegen, als wir in das Lager mussten. Das Lagerleben, das ihren Stolz, ihre Schönheitsliebe, ihr Feingefühl, ihren Reinlichkeitssinn jeden Augenblick beleidigte, hielt sie nicht aus. Sie verbrachte den letzten Monat in tiefer Melancholie. Die Lungenentzündung war nur das äusserliche, gnädige Ende.

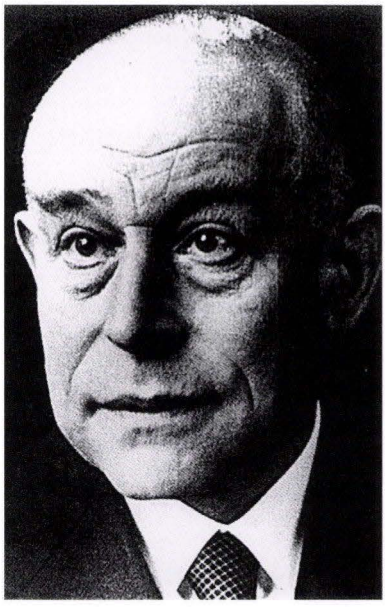
Denkt immer an sie, wie fröhlich sie gern mit Euch gewesen ist und welchen Schwung sie dann hatte! Es ist ein unvergessbarer Jammer, dass diese Frau vollkommen unglücklich enden musste.»

Mali Blumenthal wurde nach ihrem Tod im Lager Westerbork eingeäschert. Die Urne mit ihrer Asche wurde nach Diemen gebracht und dort auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt.[21]

Volkmar Felsch
Corinna Broeckmann
Aachen im Januar 2008
Geringfügig ergänzte Fassung, Aachen im Oktober 2018

21 Vgl. Verwendete Quellen: Ebstein, Wilhelm: Ein Leben für die Medizin. Memoiren. Dosse Verlag, Kampehl 2006. Tagebücher 1939 bis 1943 von Otto Blumenthal, im Besitz der Familie Blumenthal.
Taufregister der Evangelischen Johannesgemeinde zu Gießen 1908, Seite 116.
Auskünfte aus dem Herinneringscentrum Kamp Westerbork und der Verwaltung des jüdischen Friedhofs in Diemen.
Briefe aus dem Nachlass von Otto, Ernst und Margrete Blumenthal, im Besitz der Familie Blumenthal.
Die angegebenen Briefzitate stammen aus einem Brief vom 13.1.1946 von Katrin Graetz aus Utrecht an Laura Jenny in Basel und aus einem undatierten, aus Westerbork heraus geschmuggelten Brief von Otto Blumenthal an seine Kinder.

Otto Blumenthal



Prof. Dr. Otto Blumenthal

28 Jahre lang war Otto Blumenthal Professor für Mathematik an der Technischen Hochschule (TH) Aachen, als er im September 1933 entlassen wurde. Bis 1939 hoffte er, in Aachen bleiben zu können, denn diese Stadt war zu seiner Heimatstadt geworden. Er liebte Aachen trotz all der leidvollen Erfahrungen und Demütigungen, die er hier zwischen 1933 und 1939 hatte erdulden müssen, und wie wir aus einem Brief seines Mitgefangenen in Theresienstadt, Gert Salomon, wissen, berührte es ihn mehr, als er zulassen mochte, als er während seiner Internierung in Theresienstadt 1944 noch kurz vor seinem Tode von den Kriegszerstörungen in Aachen erfuhr.

Aufgewachsen war er in Frankfurt am Main, wo er am 20. Juli 1876 geboren wurde. Sein voller Name war Ludwig Otto Blumenthal. Seine jüdische Familie lebte bereits seit mehreren Generationen in Frankfurt am Main. Sein Vater Ernst Blumenthal war Arzt, sein Großvater war Kaufmann gewesen. Seine Mutter Eugenie Blumenthal, geborene Posen, stammte aus einer Offenbacher Kaufmanns- und Lederfabrikantenfamilie.

Otto Blumenthal besuchte das humanistische Goethe-Gymnasium in Frankfurt und legte dort 1894 das Abitur ab. Danach begann er mit dem Studium zunächst der Medizin (ein Semester), dann der Mathematik und der exakten Naturwissenschaften in Göttingen.

Im Mai 1898, also im Alter von 21 Jahren, promovierte er bei David Hilbert, einem der bedeutendsten Mathematiker seiner Zeit, mit dem Prädikat summa cum laude, und im selben Jahr legte er auch das Examen zur Berechtigung für den Unterricht an Höheren Schulen ab. Nach weiteren Studien, zu denen er insbesondere im Wintersemester 1899/1900 für zwei Semester nach Paris ging, habilitierte er sich 1901 in Göttingen und arbeitete dann dort als Privatdozent. In diese Zeit fällt auch eine Lehrstuhlvertretung in Marburg, die er im Frühjahr 1904 für zwei Semester übernahm. Im Herbst 1905 wurde er schließlich an die «Königliche Technische Hochschule» in Aachen berufen und dort als Ordinarius verbeamtet.

In den folgenden 28 Jahren, unterbrochen nur durch seinen Militäreinsatz im Ersten Weltkrieg, arbeitete Otto Blumenthal mit großem Engagement als Professor an der TH. Er arbeitete gern und viel. Zusätzlich zu seinen umfangreichen Aufgaben als Hochschullehrer übernahm er 1906 auf Bitten seines Doktorvaters David Hilbert noch das Amt des geschäftsführenden Redakteurs der «Mathematischen Annalen,» der damals bedeutendsten mathematischen Zeitschrift.

Nebenbei engagierte er sich in verschiedenen Gremien und Organisationen in und außerhalb der Hochschule, zum Beispiel als Mitbegründer und langjähriger Leiter des Außeninstituts der TH und als langjähriges Vorstandsmitglied und zeitweiliger Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. Außerdem gehörte er verschiedenen Aachener Vereinen an, zum Beispiel der Aachener Mathematischen Gesellschaft (als Gründer und langjähriger Vorsitzender), dem Verein für das Deutschtum im Ausland, der Deutsch-Französischen Gesellschaft, der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft zu Aachen (als Gründungsmitglied

und Schriftführer) und der Gesellschaft der Freunde des neuen Russlands sowie, seinen pazifistischen Überzeugungen folgend, der Deutschen Friedensgesellschaft (als zeitweiliges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Aachen), der Deutschen Liga für den Völkerbund und der Deutschen Liga für Menschenrechte.

1908 heiratete Otto Blumenthal Mali Ebstein, die Tochter eines Göttinger Medizinprofessors. Genauso wie er selbst stammte sie aus einem jüdischen Elternhaus. Da er aber 1894 kurz nach seinem Abitur zum Protestantismus konvertiert war, ließ sie sich jetzt auch taufen. Später war Otto Blumenthal offensichtlich ein aktives Mitglied der evangelischen Kirchengemeinde Aachen, denn im Mai 1926 wurde er auf Vorschlag von Pfarrer Wilhelm Landgrebe als Gemeindeverordneter in die so genannte Größere Gemeindevertretung gewählt. Er gehörte ihr bis zum Januar 1933 an.

1911 wurde die Tochter Margrete geboren, 1914 der Sohn Ernst. Schon damals träumte Otto Blumenthal, der mit seiner Familie in der Rütscherstraße zur Miete wohnte, von einem eigenen Haus mit einem Garten, aber es dauerte noch zwanzig Jahre, bevor es ihm und seiner Frau gelang, diese Idee zu verwirklichen und sich in der Limburger Straße ein eigenes «Häuschen» zu bauen. Als sie es am 1. Oktober 1933 bezogen, sah es aus wie die Erfüllung seines Traumes, doch die nationalsozialistische Verfolgung betrog ihn darum. Zu sehr hatten die politischen Ereignisse des Jahres 1933 zu dieser Zeit bereits in sein Leben eingegriffen.

Spätestens mit der so genannten Machtergreifung Hitlers konnten die nationalsozialistisch gesinnten Angehörigen der Universität ungehindert und unterstützt durch die Politik der neuen Machthaber alles daran setzen, aus dem einen oder anderen Grund missliebige Professoren loszuwerden. Am 18. März 1933 wurde Otto Blumenthal zusammen mit anderen Hochschullehrern von der Aachener Studentenschaft (AStA) beim Reichskommissar im Erziehungsministerium Bernhard Rust zu Unrecht als Marxist denunziert, und es wurde seine Entfernung aus dem Hochschuldienst gefordert. Dabei beriefen sich die Studenten auf Vorträge, die Otto Blumenthal über das mathematische Bildungswesen in Russland gehalten hatte, und warfen ihm Freundschaft zum russischen Bolschewismus und «Sowjetkult» vor.

Das kurz danach erlassene «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» erlaubte es, jüdische und kommunistische Beamte aus dem Staatsdienst zu entfernen, jüdische Beamte allerdings mit Ausnahme jener, die schon vor dem Ersten Weltkrieg verbeamtet waren oder im Ersten Weltkrieg an der Front gekämpft hatten. Da Otto Blumenthal sogar beide dieser Bedingungen erfüllte, konnte er also, zumindest damals, nicht entlassen werden, nur weil er jüdischer Herkunft war.

Für Kommunisten galt diese Ausnahmeregelung nicht. Otto Blumenthal wurde am 27. April 1933 als angeblicher Marxist verhaftet und von der politischen Polizei in «Schutzhaft» genommen. Zwei Wochen später wurde er zwar wieder aus dem Gefängnis entlassen, aber gleichzeitig von seiner Tätigkeit als Hochschullehrer beurlaubt. Am 13. Juli wurde er zur Vernehmung ins Regierungspräsidium einbestellt, wo es ihm gelang, den Vorwurf, Kommunist zu sein, zu entkräften. Der Regierungspräsident kam zu dem Schluss, Otto Blumenthal sei nicht Kommunist, sondern wohl eher Idealist, und habe sich mit der Sowjetrepublik vor allem aus Lehrgründen beschäftigt.

Dennoch durfte er nicht mehr auf seinen Lehrstuhl an der TH zurückkehren, und am 22. September 1933 wurde er endgültig aus dem Staatsdienst entlassen. Als offizieller Entlassungsgrund wurde dabei seine Mitgliedschaft in der Deutschen Liga für Menschenrechte angegeben, aber aus den Akten geht hervor, dass auch die Tatsache, dass er aus einer jüdischen Familie stammte, bei der Entscheidung eine Rolle spielte.

Otto Blumenthals Sohn Ernst, der 1932 am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium, dem heutigen Einhard-Gymnasium, sein Abitur gemacht hatte und an der TH studierte, konnte sein Studium nach der Entlassung des Vaters dort nicht mehr fortsetzen und ging deshalb noch 1933 zum Studium nach Manchester in England. Seine Tochter Margrete, die nach ihrem Abitur am Aachener Gymnasium St. Ursula in Köln studierte und damals gerade an ihrer Dissertation arbeitete, konnte ihre Promotion noch ungehindert zu Ende führen. 1936 emigrierte sie ebenfalls nach England.

Otto Blumenthal selbst blieb mit seiner Frau in Aachen und setzte auch nach seiner Entlassung seine wissenschaftliche Arbeit fort. Er schrieb eine viel beachtete Biographie seines Doktorvaters David Hilbert und hielt bis 1935 noch eine Reihe von Vorträgen im Ausland, zum Beispiel in der Schweiz, den Niederlanden, Belgien und Bulgarien. Seine Arbeit als Mitherausgeber der «Mathematischen Annalen» konnte er trotz einiger Versuche, ihn aus der Redaktion zu drängen, noch bis 1938 fortsetzen. Dann allerdings musste er auch diese Tätigkeit, die ihm sehr am Herzen lag, einstellen.

Während dieser ganzen Zeit bemühte er sich intensiv, irgendwo im Ausland eine neue Stelle zu finden. Seine intensiven Bemühungen blieben allerdings trotz aller Anstrengungen und vieler Bewerbungen vergeblich. Es gab zu viele Kollegen, die in der gleichen Situation waren wie er, und die meisten von ihnen waren deutlich jünger. Dabei waren seine Ansprüche außerordentlich bescheiden. Er hätte sogar eine Stelle als Sprachlehrer angenommen, was er durchaus gekonnt hätte, da er fließend Englisch, Französisch und Russisch sprach und noch vier weitere Fremdsprachen leidlich beherrschte. Später lernte er sogar noch Niederländisch.

Nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 nahmen die Schikanen, denen Otto Blumenthal und seine Frau ausgesetzt waren, immer mehr zu. Wie alle deutschen Juden mussten sie eine «Judenvermögensabgabe» in Höhe von 20 % ihres Vermögens als so genannte «Sühneleistung» zahlen. Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung, deren Vorsitzender er gewesen war und deren Vorstand er bis 1933 angehört hatte, strich ihn aus ihren Listen. Ihre Krankenversicherung kündigte ihnen fristlos und ohne Begründung. Ihr Tafelsilber und ihr Schmuck wurden beschlagnahmt. Ihre gesellschaftlichen Kontakte in Aachen waren sehr zusammengeschrumpft.

Nach langem Zögern beschlossen sie deshalb im März 1939, ihr Haus zu verkaufen und «auszuwandern.» Das einzige ausländische Angebot, das Otto Blumenthal hatte, war eine «Repetitortätigkeit» in Delft. Das war keine bezahlte Stelle, sondern im Grunde genommen nicht mehr als die Erlaubnis, auf eigene Rechnung privaten Nachhilfeunterricht für Studenten der Technischen Hochschule in Delft anzubieten, reichte aber aus, um ihnen die Einreise in die Niederlande zu ermöglichen. Eine Arbeitserlaubnis für die Niederlande erhielt Otto Blumenthal nicht. Für seinen Lebensunterhalt versprach ein akademischer Hilfsfonds in Amsterdam aufzukommen. «Wir werden von Wohltätigkeit unterhalten werden» notierte er in seinem Tagebuch, und zwei Wochen später: «Können wir diese traurig kleinen Verhältnisse annehmen?»

Eine Alternative bot sich den Blumenthals nicht. So begannen vier anstrengende Monate, in denen sie nicht nur ihr Haus verkaufen und den Haushalt auflösen, sondern auch eine große Menge von Formalitäten erledigen mussten. Neben der so genannten «Judenabgabe» mussten sie jetzt noch eine so genannte «Reichsfluchtsteuer» bezahlen, eine weitere Schikane, die von den Nazis zur Ausplünderung der Juden eingeführt worden war. Möbel und Bücher durften sie mitnehmen, aber kein Geld und keine Devisen. Ihre Konten blieben bei ihrer Aachener Bank zurück und wurden später vom deutschen Staat eingezogen, einschließlich des Verkaufserlöses ihres Hauses.

Am 13. Juli 1939 nahmen sie endgültig Abschied von Aachen und fuhren per Bahn vom Aachener Westbahnhof nach Utrecht. Ein protestantisches Hilfskomitee unterhielt dort in einem nahe gelegenen Landhaus ein Heim für geflohene deutsche jüdische Akademiker und hatte ihnen darin für eine Übergangszeit ein Zimmer angeboten. Die Umstellung von ihrem gewohnten Lebensstil fiel ihnen zunächst sehr schwer, aber nach einigem Suchen konnten sie schon drei Monate später in eine richtige Wohnung in Delft umziehen, die sie mit ihren bis dahin in einer Spedition untergestellten Aachener Möbeln, Teppichen, Büchern und Bildern gemütlich einrichteten. Es war zwar alles viel kleiner als in Aachen, aber bis zum Ende des Jahres 1939 kehrte doch wieder ein Hauch von Normalität in ihr Leben ein.

Vor seinem Umzug nach Delft unternahm Otto Blumenthal im Sommer 1939 noch zwei seit langem geplante Reisen nach Lüttich und nach England. Nach Lüttich fuhr er bereits sechs Tage nach seiner Ankunft in den Niederlanden, um dort auf einem mathematischen Kongress einen Vortrag zu halten, zu dem er ein halbes Jahr zuvor eingeladen worden war. Es bedeutete ihm viel, zum ersten Mal seit vier Jahren wieder einmal über Mathematik vortragen und die ihm vertraute Atmosphäre einer internationalen Tagung genießen zu können. Die zweite Reise war jedoch noch viel wichtiger. Es gelang ihm, für sich und seine Frau ein Besuchervisum für England zu erhalten, so dass sie am 20. August 1939 nach London und Manchester fahren und endlich wieder einmal ihre Kinder sehen konnten. Diese Reise stand allerdings unter keinem guten Stern: Wegen der drohenden Kriegsgefahr mussten sie sie vorzeitig abbrechen und in die Niederlande zurückkehren.

In Delft begann Otto Blumenthal wieder, sich intensiv mit mathematischen Problemen zu beschäftigen. Er besuchte mathematische und physikalische Kolloquien an der Universität und bekam von seinen dortigen Kollegen einige bezahlte Aufträge vermittelt, mit denen er etwas Geld zu der Unterstützung, von der sie lebten, hinzuverdienen konnte. Das waren zum Beispiel Übersetzungen von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Russischen oder die Aufbereitung der mathematischen Grundlagen in neu erschienenen physikalischen Arbeiten. Mit den angestrebten Repetitorien klappte es praktisch nicht. Erst im August 1940 fand er einen Studenten, der ein Jahr lang bei ihm Privatstunden nahm, aber er blieb der Einzige.

Am 10. Mai 1940 überfielen deutsche Truppen die Niederlande. Otto Blumenthal notierte in seinem Tagebuch:

«4 Uhr aufgewacht durch Geschützfeuer und Fliegerlärm. Mindestens 10 Flugzeuge. Eines fliegt ganz niedrig, eiserne Kreuze daran, aus einem fallen langsam 3 gelbe Gegenstände, wahrscheinlich Fallschirmabsprung. Radio brüllt im Unterhaus. Sehr gegen Willen zur Überzeugung gekommen, dass Krieg ist. 8 Uhr ausgegangen, um Briefe in den Kasten zu tun. Gleich arretiert und auf die Wache gebracht. Dort 1½ Stunden gesessen, bis sich ein guter Unteroffizier meiner erbarmt und Mali benachrichtigt. Kommt mit Pass zurück, kurz darauf höfliche Entlassung. Mali hat mich während der Verhaftung bei [dem Delfter Mathematikprofessor] Schouten gesucht, der kreideweiß gewesen sein soll. Nachmittags mehrfach Flak und MG.»

Die Blumenthals waren zutiefst erschreckt und packten einen Koffer mit Notgepäck, doch es geschah zunächst einmal nichts. Ihr Leben verlief weiter relativ normal, bis sie am 6. September 1940 plötzlich den Befehl erhielten, Delft innerhalb von zwei Tagen zu verlassen, da die Region «judenrein» gemacht werden sollte. Ein holländischer Kollege schaffte es, ihnen auf die Schnelle ein Privatquartier in Arnheim zu besorgen, wo sie vorübergehend unterschlüpfen konnten, bis sie zehn Tage später in einer Pension in Utrecht eine neue Unterkunft fanden. Ihre Aachener Möbel mussten sie allerdings in Delft zurücklassen, und alle

ihre späteren Bemühungen, noch einmal nach Delft zurückkehren zu dürfen, und sei es auch nur für einen Tag, blieben vergeblich.

Auch in Utrecht setzte Otto Blumenthal seine wissenschaftlichen Arbeiten fort. Wichtig war ihm zudem ein Bibelkreis, an dem er und seine Frau regelmäßig teilnahmen und in dem er sich aktiv engagierte. Sonntags ging er meist in die Kirche. Überhaupt versuchten die Blumenthals, ihr Leben so normal wie möglich zu gestalten, aber es wurde ihnen immer schwerer gemacht.

Ab November 1941 durfte Otto Blumenthal die Universitätsinstitute nicht mehr betreten, im April 1942 tauchten «Voor Joden verboden»-Schilder in den Parks auf, ab Mai mussten er und seine Frau einen Judenstern tragen, ab Juli durften sie keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen und nur noch zu bestimmten Zeiten nachmittags einkaufen gehen, wobei viele Waren häufig bereits vormittags ausverkauft waren. Sie mussten eine Ausgangssperre zwischen 20 Uhr abends und 8 Uhr morgens einhalten, und die Häuser ihrer nichtjüdischen Freunde durften sie nicht mehr betreten.

Eine besonders üble Schikane war, dass sie von den deutschen Behörden in kurzen Abständen immer wieder aus ihren «Wohnungen» vertrieben wurden, die in der Regel sowieso nur aus einem Zimmer bestanden, in dem sie zur Untermiete wohnten, so dass sie sich schließlich fast permanent gezwungen sahen, auf Wohnungssuche zu gehen, was für Juden immer schwieriger wurde.

Am 19. August 1942 erhielten sie einen Eilbrief vom Jüdischen Rat, in dem ihre Evakuierung nach Amsterdam für den 25. August angekündigt wurde. Einen Tag vor der Abfahrt stellte sich dann allerdings heraus, dass es nicht nach Amsterdam, sondern in das Lager Westerbork gehen sollte. Auch intensive Bemühungen ihrer niederländischen Freunde konnten nicht verhindern, dass sie sich zum Bahnhof begeben und in den Zug nach Westerbork steigen mussten. Bei einem Zwischenstopp in Amersfoort wurden sie dann aber zu ihrer größten Überraschung aus dem Zug geholt und angewiesen, nach Utrecht zurückzufahren. Ein niederländischer Pastor hatte es doch noch geschafft, sie frei zu bekommen.

Fünf Tage später notierte Otto Blumenthal in seinem Tagebuch: «Unser Transport soll bereits von Westerbork nach Osten weiter sein.» Er erfuhr nicht mehr, dass dies kein Gerücht, sondern tatsächlich wahr war. Zwei mit den Blumenthals befreundete Frauen, mit denen sie am 25. August im Zug von Utrecht bis Amersfoort zusammengesessen hatten, wurden am 28. August von Westerbork weiter nach Auschwitz deportiert und dort direkt nach ihrer Ankunft am 31. August in den Gaskammern ermordet.

Die Blumenthals durften noch ein halbes Jahr in Utrecht bleiben, aber am 13. April 1943 wurde öffentlich bekannt gegeben, dass alle Juden die Stadt bis zum 23. April verlassen müssten. Sie bekamen die Order, sich am 22. April im Auffanglager Vught des Konzentrationslagers 's-Hertogenbosch einzufinden, und diesmal gab es für sie keine Ausnahme mehr. Nach 18 Tagen in Vught, wo sie gleich anfangs getrennt und im Verlauf ihres Aufenthalts unmenschlich behandelt wurden, wurden sie als über 60-jährige in das Lager Westerbork verlegt. Elf Tage später starb Mali Blumenthal.

Nach dem Tod seiner Frau ersuchte Otto Blumenthal um eine Verlegung in das KZ Theresienstadt, weil er hoffte, dort seine Schwester wieder zu treffen, von der er wusste, dass sie im Juli 1942 dorthin verschleppt worden war. Doch als er am 20. Januar 1944 schließlich in Theresienstadt ankam, erlebte er eine schreckliche Enttäuschung, als er erfuhr, dass seine Schwester bereits im Juni 1943 gestorben war.

Im Frühjahr 1944 erkrankte er schwer an einer Lungenentzündung und der so genannten «Theresienstädter Krankheit», der Ruhr. Er erholte sich zwar vorübergehend, hatte auch

einige tschechische Freunde im Lager gefunden, die ihn unterstützten, erkrankte aber schon wenige Monate später erneut und starb am 13. November 1944 im Alter von 68 Jahren.[22] [23]

Volkmar Felsch
Corinna Broeckmann
Aachen im Januar 2008

22 Vgl. Verwendete Quellen: Tagebücher 1939 bis 1943 von Otto Blumenthal, im Besitz der Familie Blumenthal.
Briefe und Dokumente aus dem Nachlass von Otto, Ernst und Margrete Blumenthal, im Besitz der Familie Blumenthal. Dazu gehört insbesondere ein im Text erwähnter Brief vom 6.10.1945 von Gert Salomon aus Den Haag an Ernst Blumenthal.
Otto Blumenthal: La géométrie des polynomes binomiaux. Comptes rendus du Congrès des Sciences Mathématiques, Liège, 1939, S. 69–74.
Butzer, Paul Leo; Kalkmann, Ulrich; Krieg, Aloys und Volkmann, Lutz: Otto Blumenthal 1876–1944. In: Wissenschaft zwischen technischer und gesellschaftlicher Herausforderung: die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1970 bis 1995, Einhard-Verlag, Aachen 1995, S. 186–195.
Gerstengarbe, Sybille: Die erste Entlassungswelle von Hochschullehrern deutscher Hochschulen aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 17 (1994), S. 17–39.
Kalkmann, Ulrich: Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945). Aachener Studien zu Technik und Gesellschaft 4, Verlag Mainz, Aachen 2003.
Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und dem Hochschularchiv der RWTH Aachen. Dazu gehört insbesondere der Brief des AStA der RWTH Aachen an den Reichskommissar im Erziehungsministerium Bernhard Rust vom 18.3.1933.
Adressbücher der Stadt Aachen.
Digitaal Monument Joodse Gemeenschap in Nederland (www.joodsmonument.nl).

23 Weitere Literatur über Otto Blumenthal: Volkmar Felsch: Der Aachener Mathematikprofessor Otto Blumenthal. Vortrag, gehalten in der Volkshochschule Aachen am 1.10.2003. Der Text ist verfügbar unter der Internet-Adresse www.math.rwth-aachen.de/~Blumenthal oder, in einer geringfügig gekürzten Fassung, aber mit den im Vortrag gezeigten Bildern, in der demnächst erscheinenden Lose-Blatt-Sammlung des Projektes «Wege gegen das Vergessen» der Volkshochschule Aachen. Paul Butzer und Lutz Volkmann: Otto Blumenthal (1876–1944) in Retrospect.
Journal of Approximation Theory 138 (2006), S. 1–36.

Hilda Borkowski geborene Heumann
Simon Samuel Borkowski
Ingeborg Lisette Borkowski

Hilda kam als älteste Tochter von Netta und Adolph Heumann am 3. Februar 1908 in Brand zur Welt. Sie wuchs zusammen mit ihrer drei Jahre jüngeren Schwester Erna auf. Die Eltern betrieben in Brand einen Hof mit Landwirtschaft und Viehhaltung.

Familie Heumann lebte in guter Nachbarschaft. Die Töchter Hilda, die auch Hilde genannt wurde, und Erna besuchten die Volksschule in Brand und hatten dort auch ihren Freundeskreis.

Am 4. Mai 1930 heiratete Hilda in Brand den am 7. Dezember 1903 in Baku als Sohn von Rachel Lea Hecht und Naftali Borkowski geborenen Simon Borkowski[24]. Ihre Tochter Ingeborg Lisette wurde am 15. Oktober 1935 in Brand geboren. Hildas Schwester Erna heiratete im Jahr 1937 und zog mit ihrem aus Köln stammenden Ehemann Adolf Heumann in dessen Heimatstadt. – Die Gleichheit von Vor- und Nachnamen von Schwiegervater und Schwiegersohn ist äußerst ungewöhnlich, jedoch zufällig.



Hilda Borkowski (rechts) mit Schulfreundin Maria Pelzer

Hildas Vater Adolph war bereits im Jahr 1931 bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Hilda lebte zusammen mit Töchterchen Ingeborg, die Inge genannt wurde, im Elternhaus und half ihrer Mutter, besonders nach dem plötzlichen Tod des Vaters, bei den anfallenden Arbeiten. Ihr Ehemann Simon Borkowski arbeitete als kaufmännischer Angestellter außerhalb von Aachen, vermutlich in Düsseldorf, wo er während der Woche wohnte.

Aufgrund der politischen Situation zogen sich die Familien Heumann und Borkowski zusehends zurück. Eine im Hause wohnende gehbehinderte ehemalige Hausangestellte der

Familie, Louise Hein-Lyon, nahm die kleine Inge zu Spaziergängen und Besuchen bei Bekannten mit, die in der Kleinbahnstraße wohnten. Dort spielte Inge häufig mit einem gleichaltrigen Mädchen. Ein Denunziant hatte dies der Behörde mitgeteilt. Daraufhin erhielt die Mutter des Mädchens eine Vorladung zur GESTAPO in Aachen. Dort wurde ihr vorgehalten, dass ihre Tochter mit einem Judenkind spiele. Um weiteren Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, sei dies sofort zu unterlassen.[25]


Erna Heumann mit Ingeborg Borkowski

Andere Zeitzeugen erinnern sich, dass Inge häufig im Vorgarten gestanden habe und den Schulkindern wehmütig nachschaute. Sicher wäre sie gerne mit ihnen in die Schule gegangen. Sie war jedoch weitgehend von anderen Kindern isoliert.

Simon Borkowski wurde in Verbindung mit einer Anklage der Staatsanwaltschaft Düsseldorf verhaftet. Wann dies war, was dies für eine Anklage war und ob sie begründet war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.

Später, am 27. Oktober 1941, wurde er von Düsseldorf aus in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Aus dem Ghetto gibt es noch ein Lebenszeichen von Simon Borkowski. Dabei handelt es sich um eine Bescheinigung, die er benötigte, um eine Abschiebung in das Vernichtungslager Kulmhof – Chelmno – zu verhindern.

Vom 16. Januar bis Mai 1942 wurden aus dem Ghetto Litzmannstadt insgesamt 55.000 Juden und Jüdinnen sowie 5.000 Roma in das Vernichtungslager Kulmhof deportiert.[26] Um diesem Schicksal der weiteren Deportation und des sicheren Todes zu entgehen, bemühte sich auch Simon Borkowski darum, eine Ausnahme von der «Ausreiseaufforderung» zu erwirken.

«Wir bescheinigen, dass BORKOWSKI SIMON, Fischstr. 21, bei uns seit dem 8. XI.1941 als Tageloehner beim Geleisebau beschaeftigt ist. Sein Lohn betraegt Mk. 3,- taeglich. Vom 29.3. bis zum 30.4.42 hat er brutto Mk. 57,- verdient.

Diese Bescheinigung wird ausgefolgt zwecks Vorlegung bei der Aussiedlungs-Kommission.

[Stempel] *Der Aelteste der Juden. In Litzmannstadt. Elektrische-Straßenbahn-Getto»*[27]

Der Antrag auf Rückstellung von der «Aussiedlung» wurde jedoch offenbar negativ beschieden. Am 13. Mai 1942 wurde Simon Borkowski in das Vernichtungslager Kulmhof deportiert und dort am 14. Mai 1942 ermordet.[28]

Hilda wurde zusammen mit ihrer fünfjährigen Tochter Inge und ihrer Mutter Netta am 25. Juli 1941 aus ihrem Haus in Brand geholt und ins Lager Hergelsmühle gebracht.


Netta Heumann mit Ingeborg Borkowski

Am 15. Juni 1942 folgte die Deportation der im Lager lebenden Juden nach Izbica.

Hildas Schwester Erna war zusammen mit ihrem Ehemann von Berlin aus am 28. Mai 1941 ausgewandert. Erna führte in der Zeit von 1941 bis 1943, als sie in Shanghai lebte, ein Tagebuch: «[...] *Heute, November den 16.* [1942], *wir erhalten die ersten Nachrichten von den lieben* [Schwieger-] *Eltern in Köln.* [...] *Das was ich schon immer befürchtet hatte, ist wahr geworden, liebe Mutter, Hilde und kleine Inge sind fort, wohin ich kann es nicht weiter schreiben. Ich bin so beunruhigt über sie. Endlich am 12. Dezember 1942 erhielten wir Neuigkeiten von unseren Lieben. Louise* [die ehemalige Hausangestellte der Familie] *schreibt, daß unsere liebe Mutter, Hilde und die kleine Inge in Polen sind.* [...] *Unsere Gedanken sind mit unseren Lieben, jeden Tag und jede Nacht, wie es ihnen wohl geht. Bis jetzt haben uns keine Neuigkeiten von Polen erreicht für irgendjemand hier. Wir haben sofort geantwortet und jeden Tag auf Informationen gewartet. Wir bekamen Neuigkeiten vom lieben Walter ein paar Wochen später. Die Neuigkeiten waren immer noch gut, da unsere Lieben nach wie vor dort waren.* [...]»

Getötet wurden Hilda, Inge Borkowski und die Großmutter Netta Heumann wahrscheinlich im Vernichtungslager Sobibor.

Hilda, Inge und Simon Borkowski wurden durch Beschluss des Amtsgerichtes Aachen vom 1. April 1949 für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes ist der Tag des Kriegsendes, der 8. Mai 1945, festgelegt worden.

Jutta Kreus-Barth
Bruno Kreus
Aachen im November 2012

24 Vgl. Familienbuch a.a.O.

25 Bericht der damaligen Spielgefährtin von Inge, die nicht genannt werden möchte.

26 Vgl. Allgemeine Informationen über das Ghetto Lodz unter http://de.wikipedia.org/wiki/Ghetto_Litzmannstadt

27 Eine Kopie der Bescheinigung wurde freundlicherweise von Herrn Fritz Neubauer, Universität Bielefeld, zur Verfügung gestellt.

28 Vgl. Gedenkbuch Koblenz a.a.O.

29 Vgl. Hans Peter Klauck: Jüdisches Leben in der Stadt und im Landkreis Saarlouis 1680–1940, Saarlouis 2016, S. 240.

Dr. Karl Leopold Brach
Emmy Brach geborene Herzberg

Karl Leopold Brach kam am 11. Februar 1859 als Sohn jüdischer Eltern in Saarlouis zur Welt. Sein Vater Salomon Brach, Sohn von Samuel Brach und Rosa Lazar, war von Beruf Kaufmann und hatte am 13. November 1856 Johanna Herz, Tochter von William Herz und Sunvur Reinach, geheiratet. Salomon Brach war am 13. November 1819 in Saarbrücken geboren worden, Johanna Herz am 9. Mai 1834 in Weilburg. In Saarbrücken verstarb diese am 24. Juni 1885, ihr Ehemann am 12. Juni 1910. Karl Leopold Brach hatte zwei Geschwister: den am 29. Juli 1857 geborenen Edmund und die am 1. Dezember 1861 geborene Anna Henriette.[29]

Karl Leopold Brach studierte Rechtswissenschaften und absolvierte am 6. November 1882 vor der Kommission bei dem Königlichen Kammergericht in Berlin die erste juristische Staatsprüfung mit der Note «gut».[30] Am 25. November 1882 wurde er durch den Präsidenten des Oberlandesgerichts Köln zum Referendar in Saarbrücken ernannt.[31]

In der Zeit von April 1883 bis März 1884 wurde Karl Leopold Brach zur Erfüllung der Militär-Dienstpflicht beurlaubt. Er wurde als Einjährig Freiwilliger[32] zum 3. Rheinischen Infanterie-Regiment in Metz eingezogen, am 3. Oktober 1883 zum «überzähligen Gefreiten» befördert und am 1. April 1884 zur Reserve beurlaubt. Vom 7. bis 17. Oktober 1890 nahm er an einer elftägigen Reserveübung mit dem abschließenden Zeugnis der Befähigung zum Reserveunteroffizier teil.[33]

Anfang des Jahres 1888 bestand Karl Leopold Brach die zweite – große – Staatsprüfung vor der Königlichen Justiz-Prüfungskommission in Berlin mit dem Prädikat «gut». Durch Patent vom 23. Juli 1888 ernannte ihn das Justizministerium in Berlin zum Gerichtsassessor. Karl Leopold Brach, der inzwischen zum Doktor der Jurisprudenz promoviert worden war, wurde zunächst dem Amtsgericht Völklingen zur unentgeltlichen Beschäftigung und am 1. März 1889 dem Amtsgericht Flensburg auf sechs Monate zur Ausbildung in Grundbuchsachen überwiesen. Er wurde anschließend vom 1. Oktober 1889 bis zum 31. Dezember 1892 beim Amtsgericht Baumholder als Grundbuch-Kommissar und in der Folgezeit bei den Landgerichten Düsseldorf, Elberfeld und Trier sowie den Amtsgerichten Barmen und Uerdingen als Hilfsrichter beschäftigt.[34]

Seit dem 1. Juli 1897 als Amtsrichter in Stolberg tätig, wurde ihm gemäß Verfügung des Justizministers vom 27. Mai 1903 der «Karakter als Amtsgerichtsrat» verliehen. Im März 1904 zeigte er seinem Dienstherrn die Verlobung mit der am 18. März 1874 in Aachen als Emmy Herzberg geborenen Emmy Keiler an. Die Ehe wurde nachfolgend am 28. Mai 1904 geschlossen; sie blieb kinderlos.[35]

Emmy Brach war die Tochter des Aachener Tuchgroßhändlers Gotthold Herzberg und dessen Ehefrau Berta geborene Meyer; sie hatte eine Schwester, die am 23. Oktober 1875 geborene Elisabeth Herzberg. Die Familie Herzberg, die mittlerweile aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten war, bewohnte das im Eigentum von Gotthold Herzberg stehende Haus Lothringerstraße 103. Emmy Brach war in erster Ehe mit dem inzwischen verstorbenen Kaufmann Jakob – genannt Otto – Keiler verheiratet gewesen[36] und zum Christentum konvertiert.

Durch Verfügung des Justizministers in Berlin vom 3. Mai 1904 wurde Karl Leopold Brach zum 1. Juni 1904 an das Amtsgericht Aachen versetzt, wo er bis zum Eintritt in den

Ruhestand verblieb. Im Juli 1917 meldete er dem Präsidenten des Landgerichts Aachen seinen Übertritt zum protestantischen Glaubensbekenntnis.[37]

«Gemäß Allerhöchstem Erlass» vom 11. Juli 1917 wurde Karl Leopold Brach die Rote Kreuz-Medaille III. Klasse[38] verliehen. Am 19. Dezember 1919 folgte die Verleihung des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe[39] durch Erlass der preußischen Staatsregierung. Am 3. März 1924 zeigte Karl Leopold Brach dem Präsidenten des Oberlandesgerichts Köln seine Berufung «zum Syndikus der hiesigen technischen Hochschule mit einem Jahresgehalt von 150 M.» an.

In der letzten dienstlichen Beurteilung durch den Präsidenten des Landgerichts Aachen für das Jahr 1924 heißt es: «Nach Befähigung, Kenntnissen, Fleiß und Arbeitskraft ein tüchtiger und gewandter Richter von guten Leistungen in den verschiedensten Zweigen der amtsrichterlichen Tätigkeit; wird in den Verhandlungen zuweilen etwas lebhaft; die Führung ist tadellos, die Gesundheit gut». Dem schloss sich der Präsident des Oberlandesgerichts Köln mit dem Vermerk «gut befähigt mit gleichen Leistungen» an. Am 30. September 1926 wurde Karl Leopold Brach gemäß dem Altersgrenzengesetz in den Ruhestand versetzt.

Der Präsident des Oberlandesgerichts Köln bestellte Karl Leopold Brach mit dessen Einverständnis aufgrund einer Ermächtigung des Justizministers ab dem 1. Oktober 1926 «aus Anlass des Geschäftsumfangs» bis einschließlich 31. Dezember 1926 zum Hilfsrichter beim Amtsgericht Aachen «gegen die bestimmungsmäßigen Bezüge»; der Beschäftigungsauftrag wurde mehrfach verlängert und mit Ablauf des 9. Oktober 1927 wegen des Dienstantritts mehrerer Assessoren widerrufen.[40]

Karl Leopold Brach war seit 1901 Mitglied der Aachener Sektion des Alpenvereins, nahm gemeinsam mit seiner Ehefrau regelmäßig an Sektionsvorträgen teil und erstattete selbst mehrfach Reiseberichte. Er wurde 1907 zum Kassenprüfer gewählt und war ab 1908 Beisitzer im Vorstand.[41]

Die Eheleute Karl Leopold und Emmy Brach hatten ihre Wohnung seit 1905 in dem Mehrfamilienhaus Försterstraße 28, das im Eigentum des Ehemannes stand[42]. In der «Nachweisung» über das Vermögen der Juden in der Stadt Aachen vom 12. November 1938 sind für Karl Leopold Brach ein Grundvermögen von 16.000,- RM sowie sonstiges Vermögen von 45.704,62 RM abzüglich 2.025,63 RM Schulden aufgeführt.[43]

Ab dem Frühjahr 1941 wurden die in Aachen verbliebenen Juden zwangsweise in sogenannte «Judenhäuser» eingewiesen und dort konzentriert. Eine dieser Sammelunterkünfte war das Wohnhaus der Eheleute Brach in der Försterstraße 28; diese durften nur noch ein Zimmer selbst bewohnen, das sie seit Dezember 1941 zudem mit der Schwester von Emmy Brach, der inzwischen verwitweten Elisabeth Rauch, geborene Herzberg, teilen mussten.

Am 17. Juni 1942 wurden Karl Leopold und Emmy Brach – ebenso wie Elisabeth Rauch – aus dem Hause Försterstraße abgeholt und zur Sammelstelle Am Grünen Weg, einem ehemaligen Obdachlosenheim, gebracht. Über Düsseldorf wurden sie am 25. Juli 1942 mit dem Transport VII/2 Nr. 18/980 der Gestapo in das Ghetto Theresienstadt deportiert.[44] Die Konversion zum christlichen Glauben bewahrte sie nicht vor der Verfolgung. Nach der Rassenideologie der Nationalsozialisten war hierfür nicht die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft entscheidend, sondern die Rasseneinteilung. So bestimmte § 5 Abs. 1 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, dass Jude sei, «wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt».

Nach der Deportation wurden die Eheleute Brach auch ihres Vermögens beraubt. Das Hausgrundstück Försterstraße 28 mit einem Einheitswert für 1935 von 16.000 RM ging nach der Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 in das Eigentum des

Deutschen Reichs über. Auch das Wohnhaus Lothringerstraße 103, welches der aus Emmy Brach und ihrer Schwester Elisabeth bestehenden Erbengemeinschaft gehörte, verfiel dem Reich, das es an eine Maria Missong veräußerte. Die Erbengemeinschaft war ferner Gläubigerin einer auf dem Grundstück Jakobstraße 218 in Aachen lastenden Hypothek über 8.000 RM, die aufgrund der Verfügung des Aachener Regierungspräsidenten vom 25. Juli 1942 dem Deutschen Reich übertragen und von diesem an die Kreissparkasse Aachen abgetreten wurde. Desweiteren hatten Karl Leopold und Emmy Brach Lebensversicherungen bei der Aachener und Münchener Lebensversicherung AG unterhalten; deren Rückkaufswerte von 4.277,79 bzw. 5.674,99 RM wurden im September 1942 als «Zwangsabgaben» gemäß § 7 der 11. Durchführungsverordnung zum Reichsbürgergesetz von 1941 zugunsten des Deutschen Reichs eingezogen.[45]

Karl Leopold Brach wurde im Ghetto Theresienstadt am 14. Oktober 1942 ermordet[46], Emmy Brach ebendort am 13. September 1943.[47]

Günter Müller
Aachen im Mai 2018

30 Vgl. Landesarchiv NRW Abt. Rheinland: Personalakten Rep. 168 Nr. 379.

31 Nach § 6 des preußischen Gesetzes über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Justizdienste vom 6.5.1869 (prG 1869 S. 656) mussten Referendare, bevor sie zur Zweiten – der Großen – Staatsprüfung zugelassen werden konnten, eine Vorbereitungszeit von vier Jahren im praktischen Dienst zurückgelegt haben.

32 Einjährig-Freiwillige waren Wehrpflichtige mit höherem Schulabschluss, die nach freiwilliger Meldung ihren Wehrdienst in einem Truppenteil ihrer Wahl ableisteten und anstatt der sonst üblichen drei Jahre nur ein Jahr dienten. Sie mussten für Kleidung, Ausrüstung und Unterhalt selbst aufkommen.

33 Landesarchiv a.a.O.

34 Vgl. Ebenda.

35 Vgl. Ebenda.

36 Vgl. Landesarchiv a.a.O.

37 Vgl. Ebenda.

38 Die Rote Kreuz-Medaille wurde am 1.10.1898 durch Kaiser Wilhelm II. in drei Klassen gestiftet und konnte an alle Personen verliehen werden, die sich im Frieden oder im Krieg große Verdienste um kranke oder leidende Menschen sowie durch besondere Leistungen im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes erworben hatten (vgl. https://de.wikipedia.org).

39 Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde am 5.12.1916 von Kaiser Wilhelm II. gestiftet und konnte an alle Männer und Frauen verliehen werden, die sich im vaterländischen Hilfsdienst besonders ausgezeichnet hatten (vgl. https://de.wikipedia.org).

40 Vgl. Landesarchiv a.a.O.

41 Vgl. Ingbert Pabst: Zwischen Kaiserstadt und Konzentrationslager, Lammersdorf 2008.

42 Vgl. Adressbücher der Stadt Aachen 1900 bis 1942.

43 Vgl. Lepper, Herbert: Von der Emanzipation zum Holocaust. Die Israelitische Synagogengemeinde zu Aachen 1801–1942, Aachen 1994, S. 1637.

44 Vgl. Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, hrsg. vom Bundesarchiv, Koblenz 1986.

45 Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, Wiedergutmachungsakten BR 336 Nr. 1 424/13410, 1028/35009 und 132/13058.

46 In der Todesfallanzeige ist als Todesursache «Marasmus – Altersschwäche» angegeben; www.holocaust.cz/de/opferdatenbank

47 Gedenkbuch Koblenz a.a.O.

Siegbert Burghardt
Jenny Burghardt geborene Nachemstein
Rolf Burghardt
Hans Burghardt
Hermann Burghardt
Martha Burghardt geborene Kaufmann

Jenny Nachemstein war die Schwester meines Großvaters Leopold väterlicherseits. Insgesamt gab es vier Nachemstein-Brüder und vier Schwestern, die alle in Hohensalza, heute Inowrocław, Polen, geboren wurden. Jennys Vater war Leiser Nachemstein, geboren in Lessen, heute Łasin, Polen, und ihre Mutter Rosalie Ephraim. Jenny wurde am 24. April 1887 geboren.

Wo Jenny ihren späteren Ehemann Siegbert Burghardt traf, ist nicht bekannt. Siegbert wurde am 27. Juni 1889 in Staßfurt, Sachsen-Anhalt, geboren. Seine Mutter war Martha Burghardt, geborene Kaufmann, aus Könnern in Sachsen-Anhalt, geboren am 20. Januar 1857. Siegberts Vater war Isidor Burghardt, geboren in Gröbzig, nur etwa neun Kilometer von Könnern entfernt. Er starb wahrscheinlich 1915 in Leipzig.



Letztes Familienfoto zum achtzigsten Geburtstag von Martha Burghardt 1937, den die Familie in Aachen feierte. Das Foto stammt ursprünglich von Ilse Zechermann, geborene Westheim.

Jenny und Siegbert Burghardt

Jenny und Siegbert heirateten in Berlin im Jahr 1912 und zogen nach Leipzig, wo ihr erster Sohn Rolf am 3. Oktober 1913 geboren wurde. Später zogen sie nach Aachen um. Dort wurde Hans am 23. März 1922 geboren und feierte am 30. März 1935 seine Bar-Mizwa. Die Familie lebte in Aachen in der Monheimsallee 30 (1927), in der Heinrichsallee 16 (1933), in der Peterstraße 22 (1934/35) und in der Couvenstraße 1 – wahrscheinlich ab 1936.[48]

Hermann Burghardt, auch «Männe» genannt, war Siegberts jüngerer Bruder. Er kam am 28. Oktober 1898 in Leipzig zur Welt. Hermann heiratete Berta Makowski, die aus Aachen stammte und als Tochter von Max und Selma Makowski, geborene Luft, am 5. Februar 1901 geboren wurde. Hermann zog nach Aachen und arbeitete dort als Handelsvertreter, während Berta Verkäuferin von Beruf war. Am 2. November 1933 zog das Paar in die Marktgasse 21.

Für das Jahr 1938 findet sich noch eine andere Adresse am Marktplatz 4.

Mein Vater, Herbert Nachemstein, erinnerte sich daran, seine Tante Jenny, die als kultivierte Dame galt, im Jahr 1925 in Aachen besucht zu haben, wo das Ehepaar Siegbert und Jenny Burghardt eine Spielwarengroßhandlung betrieb: «Siegbert Burghardt Kurz- und Spielwarengroßhandlung». Für das Geschäft sind zwei Adressen bekannt: Großkölnstraße 58 (1922) und Adalbertstraße 16 (1927). Die Spielwarenmanufaktur, so erinnerte sich eine Verwandte, fabrizierte «sehr hübsches hölzernes Spielzeug.»



Hochzeit von Hermann Burghardt und Berta Makowski

Die Burghardts hatten auch Geschäftsbeziehungen in die Nachbarländer und vertrieben auch noch während der Nazizeit nach 1933 ihre Produkte zum Beispiel in Belgien, Holland und Luxemburg. Rolf war ihr Vertreter und reiste regelmäßig in diese Länder, besonders nach Belgien. Er beantragte und erhielt die Erlaubnis Deutschland zu verlassen und für unterschiedlich lange Zeiträume dort zu bleiben. Dazu musste er die Namen der Kunden und Lieferanten angeben, die er besuchen wollte, und auch, in welchem Hotel er übernachten wollte.



Martha Burghardt, geborene Kaufmann



Siegbert Burghardt

Die Burghardts blieben zunächst noch in Aachen, weil sie optimistisch waren und erwarteten, dass sich alles zum Guten wenden würde. In der ersten Hälfte des Jahres 1938, noch vor der Reichspogromnacht, beschloss die Familie jedoch, dauerhaft nach Belgien überzusiedeln. Sie reichten einen Antrag zur Genehmigung bei den belgischen Handelsbehörden zum Aufbau eines Fabrikations- und Handelsbetriebes für kleine Holzspielwaren und Karnevalsartikel in Eupen ein. Die Hauptfaktoren für die Zustimmung der Behörden zum Antrag, die schließlich ausgesprochen wurde, waren der Plan der Familie Burghardt, ihr eigenes Kapital einzusetzen und die Tatsache, dass zukünftig dieselben Artikel nicht mehr nach Belgien eingeführt werden mussten, sondern mit belgischem Material und von belgischen Arbeitern hergestellt und auch nach Luxemburg und Holland exportiert werden sollten[49].

Siegbert wurde zusammen mit seinem Bruder Hermann am 10. November 1938 festgenommen und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht[50]. Dies wurde am 14. November 1938 durch einen Brief des Bürgermeisters von Eupen an das Amt für öffentliche Sicherheit in Brüssel bestätigt. Er wurde bald freigelassen, da er und seine Familie die Bestätigung hatten, nach Belgien einwandern zu dürfen, um dort ein neues Gewerbe zu eröffnen. Sie zogen am 16. Januar 1939 um. Der Name der neuen Firma war Ro Bu-*Jouets* (Rolf Burghardt Spielwaren).

Auch Hermann wurde bald aus dem KZ Buchenwald entlassen.

Am 14. April 1939 informierte Siegbert den Bürgermeister von Eupen in einem Brief mit dem neuen ‹Ro Bu-Jouets›-Briefkopf,

dass Rolf und Hans bereit seien, ins belgische Militär einzutreten, wenn dies nötig werden sollte.

Am 10. Mai 1940 wurden alle Männer der Familie Burghardt abgeholt und in das Internierungslager St. Cyprien am französischen Mittelmeer deportiert. Auch Hermann war dabei. Er war offenbar mit Berta ebenfalls nach Belgien emigriert.

In St. Cyprien war das Leben sehr hart. Es gab nur sehr wenig Nahrung, und die Gefangenen mussten hungern, sofern sie keine Geldsendungen von ihren Familien und Freunden erhielten. Ansteckende Krankheiten wie Typhus und Malaria waren häufig.

Nachdem das Lager St. Cyprien geschlossen wurde, wurden Siegbert, Rolf, Hans und Hermann am 28. Oktober 1940 in das Lager Gurs, ebenfalls am Fuße der Pyrenäen gebracht[51].



Jenny Burghardt

Es scheint, als seien Jenny, Berta und auch Siegberts und Hermanns Mutter Martha Burghardt in Brüssel geblieben. Aus einem Bericht des Polizeikommissariats in Molenbeek-Saint Jean, einem Stadtteil von Brüssel, vom 23. Dezember 1940 wird deutlich, dass Jenny seit März 1940 in einer Wohnung in Molenbeek lebte, allerdings nicht in der Lage war, die Miete zu bezahlen, auf Sozialfürsorge angewiesen war und als Haushaltshilfe arbeitete, um ihr Einkommen aufzubessern[52].



Hans Burghardt

Es ist nicht genau zu klären, wohin die Burghardts vom Lager Gurs aus gebracht wurden. Aber aus dem Lager Rivesaltes, nördlich von Perpignan, wurden Unterlagen für Siegbert, Jenny, Rolf, Hans und Hermann gefunden. Danach trennen sich ihre Wege teilweise.

Hermann war am 8. Juli 1941 im Lager Des Milles in der Nähe von Aix-en-Provence, während Rolf laut Aktenlage am 26. August 1941 im Hospital war. Siegbert wurde offenbar am 9. Mai 1942 einer Gruppe Fremdarbeiter («GTE-Groupes de Travailleurs Etrangers») zugeteilt. Hans war einer aus einer Gruppe junger Juden, die in das Centre du Lastic in Rosans in den Hochalpen gebracht wurde, das von dem katholischen Abt Alexandre Glasberg, einem konvertierten Juden, mit dem Ziel gegründet wurde, möglichst viele Juden zu retten[53].



Rolf Burghardt

Ein Zensus vom 14. August 1942, der von der französischen Vichy-Polizei durchgeführt wurde, um eine Festnahmeaktion am 26. August 1942 vorzubereiten, zeigt, dass Siegbert im Lager Barcarès in der Nähe von Perpignan war. Hans war in Rosans und Hermann im Lager Des Milles. Irgendwann kamen Jenny und Siegbert wieder zusammen. Rolf wurde wahrscheinlich wegen einer Krankheit von seinem Vater und seinem Bruder getrennt[54].

Aus Listen französischer Internierungslager geht hervor, dass Rolf in Nîmes, Frankreich, starb. Später erhielt ich über einen Cousin in Frankreich seinen Totenschein[55]. Er starb am 10. Juli 1942 aus unbekannter Ursache. Seinem Vater Siegbert wurde erlaubt, von seinem Internierungslager nach Nîmes zu fahren, um

mit seiner Unterschrift zu bestätigen, dass Rolf sein Sohn war. Die Bescheinigung weist auch darauf hin, dass Siegbert und Jenny zu dieser Zeit in Perpignan am Fuße der östlichen Pyrenäen interniert waren. Sie müssen am Boden zerstört gewesen sein. Es ist ein kleiner Trost, dass Rolf dort starb und nicht in Auschwitz ermordet wurde wie seine Eltern, sein Bruder und sein Onkel.

Hermann wurde am 14. August 1942 mit Transport 19 über das Sammellager Drancy nach Auschwitz gebracht und ermordet. Hans wurde ebenfalls über Drancy mit Transport 29 am 7. September 1942 nach Auschwitz deportiert. Wie er wurden seine Eltern nur kurze Zeit später mit Transport 33 über Drancy am 18. September 1942 nach Auschwitz gebracht und ermordet[56].

Ein Bericht des Brüsseler Polizeiministeriums zur Wohnsituation früherer Ausländer vom 4. Juni 1953 zeigt, dass Berta Burghardt in der Rue de l'Intendant 52 in Molenbeek gewohnt hatte, und ihr Name am 25. März 1947 von der Liste gestrichen wurde, wahrscheinlich, weil sie nach New York umgezogen war[57]. Ich fand heraus, dass sie am 5. März 1947 mit dem Schiff «SS Queen Elizabeth» und der Hilfe von HIAS (Hebrew Immigrant Aid Society) und ihrer Schwägerin Margarete Westheim als Sponsorin in New York ankam[58]. Ebenfalls auf der Passagierliste angegeben ist, dass Bertas Verwandter in Belgien ihr Bruder «A. Roakaueski» war, der in Molenbeek lebte. Offenbar wurde der Nachname falsch geschrieben und hätte Makowski heißen müssen[59]. Berta kehrte später nach Deutschland zurück. Sie hat erneut geheiratet, Peter Drabin, und starb am 29. Mai 1970 in Simmerath[60].

Das weitere Schicksal von Oma Martha Burghardt ist nicht bekannt.

1992 entdeckte ich ein Klassenfoto der Aachener Jüdischen Volksschule der Jahrgänge 1926–1928 in einer Publikation[61]. Die Liste der Namen der Kinder auf dem Foto enthielt auch den von Hans Burghardt. Hans war damals etwa sechs Jahre alt. Hans' Freunde Alfred (Fred) Voss und Kurt Rosendahl waren ebenfalls auf dem Foto zu sehen. Fred, der in Pennsylvania, USA, lebte, sagte mir, dass Hans einer seiner besten Freunde gewesen sei.

Kurt Rosendahl, der in New York lebte, bestätigte, dass seine Familie mit den Burghardts in Aachen eng befreundet war und Hans sein Freund gewesen sei. Hans und Kurt gehörten in Aachen derselben Jugendorganisation an.

Das letzte Mal, dass Kurt Rolf sah, war zwei Tage nach der Reichspogromnacht als Kurt und sein Vater illegal die Grenze nach Belgien passierten, um der Gestapo (Geheime Staats-



Schülerinnen und Schüler der Jüdischen Volksschule in Aachen 1926-1928. Obere Reihe von links nach rechts (stehend): Hans Burghardt, ? Korn, Hans Rabinowitz, Hans Windesheim, Ilse Westheim, Silly (oder Lilly?) Berg, Rosa Hoeflich, Werner Cahn, Erna Berg, Hedwig Saul, Ruth Marx, Rosa Hausmann (Häusler?), Ruth Sollinger, Ruth Kaufmann (?), Kurt Robens, (Otto?) Robens, Lotte Heidelberg, Regina Lukas, Jacob Hoeflich, Eddie Gross, Max Podsclebnik (Potter), Alfred Labbee, ? Hertz, ? Gottschalk, ? Koopman, ? Sitting. Untere Reihe von links nach rechts: Walter Falkenthin, Edgar Friesem, Leo Katzman, Ernst Rosenberg, Isidor Hausmann, Max Steinweg, Hans Hartog, Paul Stern, Fred Voss, Kurt Rosendahl, Kurt Hartog, Walter (oder Leo?) Weinhausen, Walter Wildau, Max Leyens

polizei) zu entkommen. Sie schlugen sich nach Eupen durch. Rolf lieh ihnen sofort Geld und half ihnen, nach Brüssel zu kommen. Sie sahen sich nie wieder. Kurt war in etwa einem Dutzend Internierungs- und Konzentrationslagern in Frankreich und Polen und erinnerte sich daran, Hans in einem dieser Lager, möglicherweise Auschwitz, gesehen zu haben. Kurt überlebte und fand schließlich seinen Weg in die Vereinigten Staaten.

Nachdem ich Kurt Rosendahl kontaktiert hatte, leitete er meinen Brief an die Aachenerin Ilse Zechermann, geborene Westheim, weiter, seine alte Freundin und eine Nichte von Siegbert Burghardt. Ihre Mutter Margarete Westheim, geborene Burghardt, war seine Schwester. Ilse und ihre Mutter verließen Aachen und gingen 1939 nach Belgien, wo sie oft mit den Burghardts zusammen waren. Mutter und Tochter schafften es, im März 1940 in die Vereinigten Staaten zu fliehen, weil ein Verwandter aus der Westheim-Linie sie finanziell unterstützte. Die ganze Zeit über behielt Ilses Mutter das Schulfoto und schrieb die Namen der Schüler auf die Rückseite[62].

Der letzte Brief, den die Westheims in New York erhielten, datierte vom 18. September 1940 und stammte aus St. Cyprien von Rolf Burghardt[63].

Ilse Zechermann starb 2011 in New York.[64]

Peter Nash
(früher Peter Nachemstein)
Sydney im März 2012

Brief von Rolf Burghardt (Lager St. Cyprien, Frankreich) an Margarete und Ilse Westheim (New York, USA)

Rolf Burghardt
Flot. I – Baraque 43
Camp St. Cyprien
Pyrénées-Orientales *St. Cyprien, le 18. Sept. 1940*

Meine Lieben!

Heute kommt ein Brief besonderer Art und glaube ich nicht dahs [sic] *Ihr meinen Brief von vergangener Woche bereits erhalten habt. Aus Mangel an Mittel sandte ich meinen vorigen Brief, welcher alles ausführlich enthielt durch einfache Post. Beigeschlossen waren verschiedene Briefe und Grüsse aller hier internierten Aachener (43 Mann) mit einem Appel an die in U.S.A. sitzenden Öcher. Ich schätze, der andere Brief läuft ca. 3–4 Wochen. – Zuvor hoffe ich Euch Beide wohl u. gesund. Von uns kann ich G.s.D gleiches berichten, bis auf Vati. Er liegt seit über 3 Wochen hier im Lager-Lazarett u. ist operiert worden. Es war sehr, sehr gefährlich, immer die alte Sache, hinten am B.....! Ein Eckzem hatte sich gebildet. Der Schnitt ist 4 cm breit u. die Gewebe wurden durchschnitten. Heute erhielten wir einen Brief, dass eine Infektion eingetreten ist und sich auf der andern Backe ein neues Ding entwickelt hat. Jetzt soll er morgen wieder geschnitten werden. Leider können wir beide nur sehr selten Vater besuchen. Alle 3 Wochen nur können wir zu ihm. Hier wird es immer schlimmer. Ein deutsches Konzentrations ist ein Erholungsheim dagegen. Männe ist gestern unter schwerer Bewachung von seiner Flucht aus dem Lager nach hier zurück gebracht worden. Vor 3 Wochen floh er von hier mit Alex M.*[65] *nach Toulouse. Alex ist geflohen. Über dies Alles steht ausführlich in meinem vorausgegangenen Brief. In diesem Brief bat ich Euch um verschiedene «Liebesga-*

ben» bestimmt für uns 4, Siegbert, Männe, Rolf u. Hans. Ferner schnitt ich «vorsichtig» das Thema «Geld» an. Darum unser heutiger Eilbrief. Da wir alle vollkommen blank sind, auch Männe nach seiner kühnen Irrfahrt, bitten wir Euch dringend, uns umgehend per Luftpost einige Dollars evtl. frz Frs. lieber jedoch Dollars zu senden. Ich versichere Euch ehrenwörtlich, Ihr bekommt das Geld zurück. Wir sind absolut nicht in der Lage, uns etwas Zukost zu kaufen. Haben jeden Tag nur trockenes schlechtes Brot. Eier, Marmelade etc kennen wir nicht mehr, etc. etc. Ich hoffe, dass Ihr Verständnis für unsere Lage habt. Evtl. wenn Ihr könnt, schickt uns bitte umgehend etwas Geld. Von Männe erhielt heute früh beiliegenden Brief und bittet er mich, Euch zu schreiben, ihm 5.- Dollar von seinem Geld zu senden. Auch er ist blank. Wir haben weiter keinen Menschen draussen, an den wir uns wenden können, ausser Ihr, und müsst Ihr eben mal dran glauben. Nun noch etwas sehr wichtiges: Nachstehend findet Ihr eine Adresse eines Comitées wo ich Euch bitte, mit meinem vorigen «Lagerbericht» und meinem Brief, der unterwegs ist hinzugehen. Auch kann uns dieses Comité sehr nützen u. evtl. unsere Lage bedeutend verbessern. «National Refugee-Service Inc. / 165 West 46th Street, New-York-City». – Schildere ihnen ungeniert unsere Lage. Da der vorige Brief ja überholt wird, teile ich Euch kurz nur noch folgendes mit. Hier im Camp herrscht seit 3–4 Wochen schwer Typhus u. Malaria. Besonders das Erste ganz gross. Leider haben wir schon viele unserer Kameraden verloren. Samstag hatte ich wieder Gelegenheit, einen Krankentransport nach Perpignan zu begleiten und besuchte dort wieder Siegfr. Höflich[66]. Es ist schade um den Jungen aber «hoffnungslos». Er hat Typhus. Die Ärzte geben ihn auf. Ferner ist sein Vater, Josef H.[67] heute mit ____ Schwindsucht ins Hospital nach Perpignan gekommen. Ins selbe Hospital wo Siegfried liegt. Vati schrieb mir heute folgenden Brief: «Nun zu Höflich. Ich glaube, dass er diese Woche nicht mehr überlebt. Heute kommt er nach Perpignan u. hat gestern schon eine Kampferspritze [?] *bekommen. Er sieht aus wie ein Skelett und darf ich ihn heute nicht mehr besuchen. Habt Ihr noch nichts von Mutti und Grete gehört.» Dies ist der Wortlaut Vati's Briefes. Du siehst, liebe Tante u. Ilse, wer hier krank wird, ist schlimm dran und wollen wir hoffen u. dem Lieben Gott danken, wenn unser Vater wieder bei uns ist. Aber schreibe nichts an Mutti u. Oma, dass Vater im Hospital ist. Auf jeden Fall bitte ich Euch innigst, uns dringend etwas zu schicken, damit wir wenigstens Gelegenheit haben, uns etwas Zukost zu kaufen, damit neben dem Frass hier, uns etwas nebenbei machen können, und nicht monatelang trockenes Brot fressen brauchen. Aus Portogründen teilen wir uns diesen Brief mit andern Kameraden, und bitte ich Euch höfl. beiliegende Briefe von dort aus weiterzuleiten. An eine Flucht ist im Moment nicht zu denken, da sofort scharf geschossen wird. Also auch dieser Traum ist vorläufig aus! Ich rechne bestimmt auf Eure Hilfe u. wenn Ihr betr. Einreise etwas für uns erreichen könnt, so kommen wir sofort frei! Unsere Hoffnungen, nochmals nach Brüssel zu unserer Familie zu kommen, haben sich in Wohlgefallen aufgelöst. Oder der Krieg müsste solche Formen annehmen, dass uns Allen wieder ein anständiges Leben gesichert ist. Von Brüssel haben wir beruhigende Nachrichten, dass Alle gesund sind. Mutti schreibt dass sie noch in der alten Wohnung wohnt, sie aber eine kleinere nehmen will. Fabrik ist geschlossen. Berta hat ihre alte Stelle wieder in Antwerpen. Von Berlin erhielt gestern eine Karte. U.a. schrieb Tante Regina[68] dass Mutti ihr geschrieben hat, dass Margot Löwenstein (Frau Mendel) auf der Flucht nach Calais ein Kind entbunden hat u. sehr schwer krank sei. Ihr Mann Rudolf Mendel ist auch hier im Camp u. hatte bis dahin keinerlei Nachricht von seiner Frau. Es war die Erste. Soeben erhalte vom Büro Nachricht, dass die Brüder Burghardt für ½ Std. unter Bewachung von Militär zu Ihrem Vater dürfen. So findet Vati wenigstens Gelegenheit einige Zeilen mit anzuschreiben. Also meine Lieben, ich rechne auf Euch u. vielen Dank im Voraus. Seit für heute vieltausendmal herzlichst gegrüsst u. geküsst von Eurem* [gezeichnet] *Rolf*

Liebe Frau Westheim u. Ilse. Hoffe Sie sind bei bester Gesundheit. Gut ist bei meiner Frau in Villafruche Lamajai (___ Haute Garonne) 15 Place Gambetta. Hoffentlich komme ich bald mit meinen Lieben zusammen. Die Lage ist momentan hoffnungslos. Mit den herzl. Grüssen für Sie Beide u. alle Bekannte. Ihr [gezeichnet] *Hermann Levy*

Meine Lieben! Komme gerade von Vati zurück und geht es ihm noch nicht besser. Es ist schwer Medikamente zu bekommen. Seid vielmals gegrüßt geküßt
von Eurem [gezeichnet] *Hans!*

48 Eine dieser Adressen mag auch eine Geschäftsadresse gewesen sein (aus historischen Aachener Adressbüchern verschiedener Jahrgänge).

49 Vgl. Brief des Bürgermeisters von Eupen an das Amt für Öffentliche Sicherheit in Brüssel vom 4. November 1938.

50 Vgl. Gedenkbuch Koblenz a.a.O.

51 Frau Manuela Wyler aus Lyon ist die Leiterin des Projekts *Dorot: association d'histoire*. Ihre Internetseite www.jewishtraces.org enthält eine Datenbank exilierter Juden insbesondere aus Deutschland und Österreich, von denen viele zunächst in französische Internierungslager gebracht wurden, wie Gurs, St. Cyprien, Les Milles und Rivesaltes, um schließlich in die Todeslager deportiert zu werden. Frau Wyler hat Zugang zu vielen Archiven in Frankreich und Belgien und war in der Lage, viele historische Dokumente aus französischen und belgischen Archiven zur Burghardt-Familie aufzuspüren. Viele der genannten Ereignisse, die hier aufgeführt sind, sind durch die hilfreiche Recherche von Frau Wyler ans Licht gekommen.

52 Vgl. Dorot: association d'histoire, www.jewishtraces.org

53 Ebenda.

54 Ebenda.

55 Vgl. Totenschein des Standesamts in Nîmes, Frankreich.

56 Vgl. Serge Klarsfeld: Memorial to the Jews Deported from France 1942–1944.

57 Vgl. Dorot: association d'histoire a.a.O.

58 Vgl. Ankunft der Passagiere in New York 1820–1957, www.ancestry.com

59 Alex Makowski, in Dortmund geboren und verheiratet mit Maria Bahnen, starb 1978 in Laurensberg (http://thekesters.net/Genealogy/Luft.html).

60 Vgl. Stammbaum der Familie Luft: http://thekesters.net/Genealogy/Luft.html.

61 Vgl. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 1992: Spuren jüdischen Lebens in Aachen von 1850 bis 1938 – Eine Anschauungsmappe». Bearbeitet von Bettina Klein.

62 Soweit möglich, wurden die Namen durch das Gedenkbuchprojekt ergänzt.

63 Der Brief ist im Anhang zu dieser Biographie abgedruckt.

64 Übersetzung von Corinna Broeckmann.

65 Bei Alex M. handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Alex Makowski, Schwager von Hermann («Männe») Burghardt.

66 Siegfried Höflich, geboren am 9. September 1916 in Aachen, emigrierte nach Belgien (Antwerpen und Sainte Livrade, Villemur), wurde aber am 12. Mai 1940 nach St. Cyprien gebracht. Er flüchtete, wurde aber (in Belgien?) wieder gefangen genommen und am 19. April 1943 von Mechelen, Belgien, mit Transport XX-1510 nach Auschwitz deportiert. Er wurde wahrscheinlich in Monowitz ermordet.

67 Josef Höflich wurde am 23. August 1886 in Eilendorf geboren. Er war von Beruf Metzger. Er heiratete Eva Henriette Höflich geborene Heidt, und zusammen hatten sie drei Kinder, Siegfried, Jakob und Elsa. Er starb am 19. September 1940.

68 Regina Pfifferling geborene Nachemstein wurde am 5. Juni 1882 in Hohensalza (Inowrocław) geboren. Sie war verheiratet mit Ernst Pfifferling und war Jenny Burghardts Schwester. Regina wurde mit dem 10. Transport am 25. Januar 1942 von Berlin nach Riga deportiert und dort ermordet.

Frieda Cahn geborene Philipp
Hugo Cahn
Hortense Adler geborene Blüm
Adolf Adler

Zum Gedenken an meine Tante – die Schwester meines Vaters –

1. Frieda Cahn, geborene Philipp, geboren am 15. Oktober 1889 und meinem Onkel Hugo Cahn, geboren am 23. April 1881
ehemalige Adresse: Brabantstraße in Aachen

und an die Eltern meiner Mutter –

2. Hortense Adler, geborene Blüm, geboren am 26. Juli 1876 und
Adolf Adler, geboren am 21. November 1866
ehemalige Adresse: Maastrichterlaan 153 in Vaals, Niederlande
Todesdaten: 20. Juli und 23. Juli 1943 in Sobibor

die alle im Holocaust umkamen.

Die eindrucksvollsten Erinnerungen, die ich an Tante Frieda habe, sind, dass sie des Öfteren zusammen mit meiner Mutter und mir die Großeltern in Vaals besuchte und französisch sprach, angeblich, weil sie die Mädchenjahre oft in Paris und Nancy verbracht hatte. Als ich meine Mutter ganz unschuldig fragte: «Aber wir sind doch Deutsche!?», antwortete sie: «Ja, aber die Zeiten haben sich geändert, wir sind auch Juden.» Ich war neun Jahre alt.



Frieda Cahn

Ein Jahr später, in der sogenannten Kristallnacht, kam Onkel Hugo – ganz leise schleichend – in das Haus meiner Mutter in der Roonstraße. Und wieder fragte ich meine Mutter: «Was ist denn los mit ihm? Er sieht ganz sonderbar aus.» Er hatte verweinte Augen und zitterte am ganzen Körper. Da war ich schon klug genug, um zu wissen, dass irgendetwas bei ihm geschehen war, weil wir Juden waren. Später verstand ich, dass er dadurch, dass er bei uns zu Hause Zuflucht suchte und meine Mutter verwitwet war, – wie durch ein Wunder – nicht wie alle anderen männlichen Juden damals in ein Konzentrationslager kam.



Hugo Cahn

Weil man in unseren Kreisen – noch im Jahre 1938 – versuchte, die ganzen Aktionen als unbedeutende vorübergehende Zwischenfälle zu vertuschen, wurde es vielen von uns Juden zu spät klar, dass diese Vogelstraußpolitik uns ins Verderben schicken wird.

Meine Mutter fasste damals im letzen Moment den Entschluss, mich mit dem Grenzausweis nach Vaals zu den Großeltern zu schleusen, während sie in Aachen unsere Ausreise nach Palästina einfädelte.

Der Abschied vor der Abreise von Onkel Hugo und Tante Frieda fiel schwer. Onkel Hugo war ein gutmütiger, herzlicher Mann, der immer humorvoll über das Schwerste hinwegging. Er war Agent für Zigarren und Zigaretten, rauchte heimlich bei uns mit Filter, da Tante Frieda es ihm strikt in ihrem Haus verboten hatte. Selbst in diesen gefahrvollen, sehr emotional geladenen Abschiedsstunden sagte er mit würdevoller Geste: «Na mein Kleiner, wie wäre es mit einem Zug von meiner Zigarre? Bis wir uns wiedersehen, wirst du schon ein Kettenraucher sein.» Er hatte Tränen in den Augen. Ob er etwas ahnte? «Oh nein!», sagte Tante Frieda gefasst, «Geh über die Grenze! Meine Kinder und deine Schwester sind auch schon draußen. Sei froh, dass Opa und Oma in Vaals leben. Hab keine Angst! Wir kommen nach. Und wenn nicht, gib den Kuss, den ich dir jetzt gebe, weiter an Werner und Ruth (ihre Kinder). Und jetzt: Adieu!»

Ich sah sie nie wieder. Ich gab den Kuss an Ruth in London weiter und an Werner in Israel, nachdem er 1944 via Amsterdam, Frankreich und Barcelona nach Israel gekommen war. Rauchen kann ich nicht, vielleicht weil es zu keinem Wiedersehen mit Onkel Hugo und Tante Frieda mehr kam.

Bei meinen Großeltern, Hortense und Adolf Adler, blieb ich in Vaals von November 1938 bis zum 1. März 1939. An diesem Märztag wanderten Mutti und ich von dort nach Palästina aus. In diesen 3½ Monaten ging ich in Vaals fast täglich an die Grenze und schaute sehnsüchtig, ob meine Mutter, Tante Frieda und Onkel Hugo zu sehen waren. Vergeblich! Die Großeltern hatten es nicht leicht mit mir, was mir bis heute Schuldgefühle einbringt. Der Abschied von ihnen fiel nicht allzu schwer, denn wer ahnte im März 1939, dass das Unheil auch auf sie kommen würde? Sie schwärmten von Palästina, besonders Opa, von dem Land, in dem Milch und Honig fließt. Sein Traum war, dort seinen Lebensabend als Landwirt verbringen zu können. Es sollte leider anders kommen!

Tante Frieda und Onkel Hugo wurden im Jahre 1942 vom Lager Grüner Weg aus in den Osten verschickt, wo sie durch die Nazis den Tod fanden.

Und die Großeltern wurden nach Sobibor deportiert. Sie ahnten, dass ihnen Schweres bevorstand. Nachbarn in Vaals erzählten später meiner Schwester, dass sie, bevor sie von ihrem Haus aus verschickt wurden, ihre Wertsachen im Garten vergraben hatten. Nichts wurde gefunden.

Hoffentlich starben sie in der Hoffnung, dass wenigstens ihre Tochter und ihre Enkelkinder gerettet waren.

Und auch Tante Frieda und Onkel Hugo hatten vielleicht vor ihrem Tod das Gefühl, dass ihre Nachkommen weiter leben.

Mir persönlich gibt es – vielleicht wegen meines Alters (79) – keinen Trost, selbst wenn ich im Kreise meiner Kinder und Enkel lebe. Der Schmerz sitzt zu tief!

Dr. Dan Philipp
(Neffe der Eheleute Cahn und Enkelsohn der Eheleute Adler)
Israel im Januar 2007

Else Clahsen geborene Klein



Else Clahsen

Eltern: Siegmund und Paula, geborene Herz. Die Familie war jüdischen Glaubens.

Else wurde drei Jahre nach ihrem Bruder Walter am 23. November 1901 in Aachen geboren. Ihr Vater war wenige Monate vor ihrer Geburt gestorben.

1903 zog ihre Mutter Paula Klein mit den Kindern von der Hubertusstraße zum Büchel 42.

Else besuchte zuerst die jüdische Volksschule in Aachen auf dem Bergdriesch, danach die höhere Schule in der Eilfschornsteinstraße, studierte Musik und fand nach dem Studium eine Anstellung als Pianistin am Theater in Aachen.

1928 heiratete sie Heinrich Clahsen. Er war Städtischer Angestellter. Die erste Wohnung war in Aachen in der Monheimsallee 15.

Else brachte fünf Kinder zur Welt. 1929 die Zwillinge Adelheid und Hubertine, die schon wenige Wochen nach ihrer Geburt am 23. Januar 1930 starben. Im Juni 1931 wurde ich geboren. Meine Eltern gaben mir den Namen Helmut. Am 24. April 1934 kam mein Bruder Heinrich zur Welt.

Im Juni 1934 zogen wir in eine Eigentumswohnung ins Johannistal 13, heute 25. Dort kam am 30. Dezember 1935 unsere Schwester Luzia zur Welt.

Vater war katholisch. Vermutlich weil es so üblich war, ließ er uns Kinder katholisch taufen, vielleicht aber auch, weil er die Zeichen der NS-Politik erkannt hatte und glaubte, uns durch die Taufe einen Schutz für die Zukunft geben zu können.

Als nach 1933 die Kunst durch die NS-Machthaber «judenfrei» gemacht wurde, verlor auch meine Mutter ihre Anstellung sofort. Von da an war ich für die Zeit, die ihr noch bei uns zu sein vergönnt war, der einzige inbrünstig lauschende Zuhörer, wenn die Melodien aus ihren Fingern flossen, das Klavier im Wohnzimmer zum Klingen brachten, und Mama, selbst wenn sie manches Mal dabei weinte, so etwas Schönes in mein junges Lebens zauberte.

Kam Mamas Cousine Gustel aus Berlin zu Besuch, schien es, dass beide alle Drangsal der Nazis für die Zeit des Zusammenseins vergaßen. Sie sangen gemeinsam, spielten vierhändig Klavier, tanzten durch die Wohnung, als gäbe es keine Nazi-Hausbewohner, die uns beschimpften und das Leben schwer machten. Mutters Fröhlichkeit habe ich erlebt. Ihre Liebe erlebte ich an jedem Tag und zu jeder Stunde. Die Unmenschlichkeit des NS-Regimes war ihr unbegreiflich. «Warum das alles? Wir haben doch keinem etwas getan», war eine Frage, die ich immer wieder zu hören bekam, wenn Angst und Leid nicht mehr zu ertragen gewesen waren.

1937 wurde unsere Familie durch NS-Gewalt endgültig auseinander gerissen. Nach einer Reihenuntersuchung jüdischer Frauen und Kinder im Luisenhospital in Aachen durch die NS-Gesundheitsbehörde – in einer grausamen und demütigenden Weise durchgeführt – wurde meine Mutter im Juni 1937 aufgefordert, sich stationär behandeln zu lassen. Angeblich war bei der Reihenuntersuchung eine Lungentuberkulose festgestellt worden.

Im September desselben Jahres wurde unser Vater in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Er hatte sich geweigert, seine Ehe annullieren zu lassen und sich von Frau und Kindern zu trennen. Erschwerend kam hinzu, dass er Mitglied der SPD war. Die NS-Regierung be-



Else Clahsen

gründete seine Versetzung in den Ruhestand damit, dass er «jüdisch versippt und politisch unzuverlässig» sei. Die Eigentumswohnung musste entsprechend dem Arisierungsgesetz verkauft werden.

Bis Dezember 1939 wurde meine Mutter zusammen mit anderen jüdischen Frauen, die auch «ganz plötzlich» nach der Reihenuntersuchung von der gleichen Tuberkulose befallen worden waren, in der Isolierstation des Luisenhospitals und ab Oktober 1938 im St. Antonius-Krankenhaus Wegberg «behandelt». Besuche waren bei Androhung von Strafe verboten. Weihnachten verbrachte meine Mutter ein paar Tage bei uns. Die Krankheit und die «Behandlungen» hatten sie entsetzlich verfallen lassen. Dass sie bei uns sein konnte, war mehr Zufall als Absicht. Vater war aufgefordert worden, Mutter in ein Krankenhaus nach Mönchengladbach-Windberg zu bringen. Er kalkulierte die allgemeine Weihnachtsstimmung der Krankenhäuser und Behörden ein und glaubte nicht, dass unsere Mutter in Mönchengladbach vermisst werden würde. Am 31. Dezember, als die Medikamente, die Mutter benötigte, verbraucht waren, brachte Vater sie nach Mönchengladbach.

In der Hardter Waldklinik war sie später mit einigen jüdischen Frauen zusammen, die gleich ihr das Martyrium der Krankheit in Aachen überlebt hatten.

Im August 1940 hatten wir eine Besuchserlaubnis bekommen. Fünf Mal hatte ich meine Mutter im Verlauf der Krankheit gesehen und hatte jedes Mal mehr Angst um sie. Jedes Wort, jede Bewegung, jeder Schritt kostete sie Kraft, die sie kaum noch besaß. Sie klammerte sich an die Hoffnung, spätestens Ostern 1941 gesund entlassen zu werden. Am 27. Januar 1941 starb meine Mutter.

125 jüdische Menschen, Frauen und Männer, verloren in dieser einen Nacht ihr Leben in der Hardter Waldklinik.

Sechs Jahre war ich, als unsere Mutter von uns gehen musste. Neun Jahre war ich, als sie starb. Alles, was ich mit ihr erlebt habe, wie ich die NS-Verfolgung und die Kriegszeit dank vieler couragierter Helfer und unerhörtem Glück zusammen mit meinem Bruder überlebte, habe ich in dem Buch «Mama, was ist ein Judenbalg?» festgehalten. Genauso wie die Drangsal, die Deportation und Ermordung meiner jüdischen Verwandten. So, wie ich es meiner Großmutter Paula Klein, der Mutter meiner Mutter, immer wieder versprochen hatte.

Helmut Clahsen
(Sohn von Else Clahsen)
Aachen im Mai 2005

Else Clahsen[69] hatte eine sehr gute Freundin, Mary, die in der Jakobstraße ein Eier- und Milchgeschäft besaß. In späteren Jahren unterstützte diese Freundin die Familie mit Lebensmitteln und engagierte sich massiv beim Schutz von uns Kindern vor der Verfolgung durch die Nazis.

Im Jahr 1940 durfte Else Clahsen anlässlich der Kommunion ihres Sohnes Helmut für einen Tag nach Hause. Die Kommunionsfeierlichkeiten wurden von ihrer Freundin Mary ausgerichtet, mussten aber wegen der Drohung mit der Gestapo durch eine Tante rasch abgebrochen werden. Else Clahsen wurde noch am selben Tag von ihrer Familie in die Klinik zurückgebracht.

Jürgen Grupe
Aachen im Juni 2018

69 Wir danken Herrn Helmut Clahsen, der durch sein Buch «Mama, was ist ein Judenbalg» sowie viele Hinweise, die er uns im persönlichen Gespräch gab, diesen Nachsatz möglich machte.

Jakob Daniel



Jakob Daniel wurde am 9. Juni 1865 in Essen-Borbeck geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist uns nur bekannt, dass Jakob in seinem privaten Freundeskreis auch Jack oder Jacques genannt wurde. Mit 26 Jahren heiratete er die drei Jahre jüngere Henriette Neumark. Henriette wurde auch Jettchen oder Jette genannt. Geboren wurde sie am 11. Februar 1868 in Wittmund.

Zur Hochzeit von Jettchen und Jacques, die am 28. Oktober 1891 stattfand, schrieb der Bruder der Braut, Moritz Neumark, ein zauberhaftes Gedicht darüber, wie zwei Herzen und auch zwei lebensfrohe Menschen, die beide einem Streich nicht abgeneigt sind, sich finden.

Jakob und Henriette hatten drei Kinder: Nora, Julie und Herbert. Wo die Familie zunächst wohnte und wann und warum sie über Wesel nach Aachen zog, ist nicht bekannt. Vermutlich wurden die Daniels durch berufliche Gründe zum Umzug veranlasst.

Nora, die ältere Tochter, wurde am 6. April 1893, so wie ihr Vater, in Essen-Borbeck geboren. Sie lebte lange in Aachen in der Lousbergstraße 34 und war mit einem Niederländer namens Jan Kuiper verheiratet. Diese Hochzeit, irgendwann nach dem Jahr 1938 geschlossen, rettete ihr wahrscheinlich das Leben. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich dabei um eine Zweckverbindung gehandelt hat, durch die Nora die niederländische Staatsangehörigkeit erhielt.

Nora, die von Beruf Diplomhandelslehrerin war, zog später nach Allensbach am Bodensee. Nora Kuiper, geborene Daniel, überlebte die Shoah und starb im Jahr 1956 in Mühlheim in Baden.

Julie, Jakob Daniels jüngere Tochter, das mittlere Kind, geboren im Jahr 1900, emigrierte bereits früh nach Südafrika. Sie lebte in Johannisburg und überlebte dort das Dritte Reich. Julie Daniel war unverheiratet und starb 52-jährig in Transvaal, Südafrika, am 4. November 1952.

Herbert, das jüngste der drei Kinder, wurde am 1. März 1905 in Wesel geboren. Herbert ergriff einen technischen Beruf und machte sich später selbständig. Er heiratete Emma Giesen, die katholisch war und aus Aachen stammte. Herbert konvertierte zum katholischen Glauben. Im Jahr 1934 wurde ihr Sohn, Jakobs Enkel, in Eschweiler geboren. Die Familie lebte bis 1938 in Eschweiler. Im Jahr 1938 musste Herbert Daniel sein Geschäft aufgeben. Er konnte noch für kurze Zeit in Aachen eine Beschäftigung als Lagerarbeiter finden, aus der er jedoch bald wieder entlassen wurde, weil er Jude war.

Jakob Daniel, der den Beruf des Kaufmanns erlernt hatte, arbeitete in Aachen als Geschäftsführer in einem Konfektionsgeschäft für Herrenbekleidung auf der unteren Theater-

straße, das vermutlich den Namen «Kaufmann» trug. Mit seinen Kindern, seiner Schwiegertochter und seinem Schwiegersohn verstand sich Jakob Daniel immer sehr gut. Er wohnte zu dieser Zeit mit seiner Frau Henriette An der Schanz 20, unweit des Jüdischen Friedhofs. Henriette Daniel starb am 11. März 1937 im Israelitischen Altersheim in Aachen. Sie ist auf dem Jüdischen Friedhof an der Lütticher Straße begraben.

Gerne besuchte Jakob seinen Enkel und dessen Eltern, als diese noch in Eschweiler wohnten, und unternahm dann Spaziergänge mit seinem Enkelsohn. Später zog sein Sohn Herbert mit seiner Familie in das Elternhaus seiner Schwiegertochter in die Hüttenstraße nach Aachen-Rothe Erde. Von dort aus wurden die Schwiegertochter und der Enkelsohn zum Bodensee evakuiert. Sein Sohn Herbert wurde deportiert; sein Deportationsweg begann im Lager Grüner Weg und endete in Auschwitz. Dort überlebte er bis Januar des Jahres 1945, als das Lager evakuiert und später durch sowjetische Truppen befreit wurde. Herbert kehrte nach Aachen zurück und traf dort Frau und Kind wieder, die zügig aus der Evakuierung heimgekehrt waren.

Jakob Daniel wurde im Pförtnerhaus am Jüdischen Friedhof interniert. Wann er dort zwangseingewiesen wurde und für wie lange er dort lebte, ist nicht vollständig geklärt, vermutlich bis April 1941. Bekannt ist, dass er auf dem Grundstück des Jüdischen Friedhofs einen kleinen Garten bestellte.

Seine letzte Adresse in Aachen ist das Israelitische Altersheim in der damaligen Horst-Wessel-Straße 87, heute Kalverbenden. Jakob Daniel wurde von dort am 25. Juli 1942 mit dem größten von Aachen abgehenden Transport VII nach Theresienstadt deportiert. Ihm war die Nr. 22 auf der Deportationsliste zugewiesen.

Jakob Daniels Postkarten aus Theresienstadt, die er an seine Schwiegertochter, seine Tochter Nora und seinen Enkel nach Aachen schrieb, tragen den Absender «Theresienstadt Baracke 10». Aus Aachen konnte ihm geantwortet werden, auch Pakete wurden geschickt. Jakob Daniel nannte in seinen Postkarten immer wieder Familiennamen von Freunden aus Aachen und deren Adressen und fragte nach, ob diese Familien noch immer an der alten Adresse wohnten. Ob er damit den Verwandten etwas mitteilen wollte, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen.

In Theresienstadt war Jakob Daniel ab Ende des Jahres 1942 mindestens bis Mai 1943 im Sanitätsdienst tätig. Er traf im Lager seinen aus Österreich deportierten Schwager Moritz Neumark wieder.

Noch am 23. Mai 1943 schreibt er an seine Familie:

«Meine Lieben,

Eure Sorge um meine Gesundheit ist unbegründet. Bin völlig gesund im Sanitätsdienst weiter beschäftigt. Alle Nachrichten und Sendungen treffen ein, wenn sie auch nicht sofort bestätigt werden können, also seid ohne Sorge, ich freue mich zu hören, dass alle Lieben gesund sind, und erwarte weiter alles Gute von Euch zu hören. Schreibt deshalb viel und oft. Meine Glückwünsche für alle Geburtstage und Kommunion feiere ich im Geiste mit Euch. Das Wetter ist schön. Das Gärtchen gedeiht. Viele herzliche Grüsse u. Küsse für Euch alle.

In inniger Liebe Opa-Vati Jakob Daniel»

Jakob Daniel, der von seinen Verwandten als ein sehr gütiger Mann beschrieben wird, starb am 19. Dezember 1943 in Theresienstadt, nachdem er bereits mehrere Wochen krank gewesen war.

Jakob Daniel verfasste gerne Gedichte. «Das Liedchen von Theresienstadt» konnte von seinem Schwager Moritz, der das Lager überlebte, herausgeschmuggelt werden. Es ist überschrieben mit «von Jakob Daniel, der fast 79-jährig in Theresienstadt verstarb». Moritz Neumark aus Wien übergab das Gedicht später seinem Neffen, Jakob Daniels Sohn Herbert.[70]

Bettina Offergeld
Aachen im August 2007

Das Liedchen von Theresienstadt

Wir sind hier 40.000 Juden.
Es war'n viel mehr an diesem Ort,
Und die wir nicht nach Polen verluden,
Die trugen wir in Särgen fort.

In jenen Höfen der Kasernen,
Da steh'n wir abends sehnsuchtsbang,
Und blicken zu den ewigen Sternen
Hinauf und fühlen hart den Zwang.

Die Freiheit wohnt im Sternenraume
Und nicht in dem Kasernenloch.
Des Nachts, da flüstern wir im Traume:
Wie lange noch, wie lange noch?

O merk dir, Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Wir kämpfen um das nackte Leben,
Und jeder Tag bringt neue Not.
Den Stolz, den darf es hier nicht geben,
Man bettelt um ein Stückchen Brot.

Das hätt' man einst nicht wagen dürfen:
Die Suppe holen im Blechgeschirr
Und ohne Löffel gierig schlürfen.
Hier heißt es: friß oder krepier!

Und demaskiert zeigt sich das Elend
Im Antlitz jeder Kreatur:
Verfehlend, quälend, manchmal stehlend,
Denn hier herrscht nur die Ich-Natur.

O merk dir, Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Und wo wir wohnen, ist's nicht helle,
Nur Hoffnung leuchtet uns voran.
Hier hatten Pferde ihre Ställe,
Dort schlafen heute hundert Mann.

Die Wangen eingefallen und mager,
Von Sehnsucht wird man hier nicht satt,
So liegt man nachts auf seinem Lager
Und träumt vom Bett in seiner Stadt.

Der Schmerz, den tapfer man verbissen
Bei Tag, wenn mal die Sonne scheint,
Der hat uns oft das Herz zerrissen
In Nächten, wenn man einsam weint.

O merk dir, Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Die Stadt der Kinder und der Greise,
Die einen unser Hoffnungskeim,
Die anderen, die entschlafen leise
Und kehren zu den Vätern heim.

Es holt der Tod, der schwarze Ritter,
Ein Kind, es ist ihm einerlei,
Dann geht durch alle andern Mütter
Ein lang gedehnter Schmerzensschrei.

Die Männer, die sonst nichts bedauern,
Durch Not und Leid gehärtet sind,
Sie fühl'n im Herzen ein Erschauern
Beim Schrei der Mutter nach dem Kind.

O merk dir, Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

So leben wir, im Ghetto hausend.
Ein Schicksal hält uns alle fest.
Wir Juden hier, wir vierzigtausend,
Sind von Millionen noch der Rest.

Wir haben Kummer, Leid und Sorgen
Und viele Schmerzen hab'n wir noch.
Wir leben hier von heut auf morgen,
Und doch, wir leben schließlich noch.

Man konnte hier uns alles rauben,
hat uns gepeinigt, schikaniert,
Doch eins behielten wir, den GLAUBEN,
Daß es noch einmal anders wird.

O merk dir, Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Und wird es einmal anders werden
Und kommen wir von hier hinaus,
Sind wir ein freies Volk auf Erden,
Dann singe ich ein Lied zu Haus.

Doch will's das Schicksal anders haben,
Erlebe ich die Freiheit nicht,
Und werde ich auch hier begraben,
Wird weiterleben mein Gedicht.

Und wenn die Jahre dann verrinnen,
Für euch voll sorgenlosem Glück,
Könnt ihr euch einmal still besinnen
Und denkt an jene Zeit zurück.

Dann singt der Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.[71]

70 Die Biographie wurde nach Gesprächen mit überlebenden Verwandten, die nicht genannt werden wollen, verfasst. Die Verfasserin hatte Einsicht in die vorhandenen Dokumente genommen.

71 Gedicht privat, mit freundlicher Genehmigung der Familie Daniel.

Rosa Dreyer geborene David

Als Rosa Dreyer am 1. Februar 1943 im Lager Theresienstadt starb[72], war sie 73 Jahre alt und Witwe. Ihr Sohn Dr. Wilhelm Dreyer war ebenfalls in Theresienstadt, und vielleicht konnte er sich noch um seine Mutter kümmern, bevor sie starb. Die «Todesfallanzeige», die sich in den Archiven des Konzentrationslagers Theresienstadt findet, gibt als offizielle Todesursache bei Rosa Dreyer «Altersschwäche» an, doch ist davon auszugehen, dass die langen Monate und Jahre der Entbehrungen, bevor sie nach Theresienstadt kam, und der Hunger im Lager wohl eher Ursachen ihres Todes waren.

Rosa wurde am 1. Mai 1869[73] in Altenkirchen im Kreis Koblenz geboren. Ihre Eltern waren Hermann und Minna David, geborene Alsberg.[74] In Altenkirchen lebten bereits seit dem 17. Jahrhundert Juden als «Schutzjuden» der Grafschaft Sayn-Altenkirchen. Für Mitte des 18. Jahrhunderts sind Juden mit dem Nachnamen David nachgewiesen.[75]

Ihre Schwester war Helene David, geboren 1858, die später Hermann Löwenstein heiratete, geboren 1848 in Aachen. Zusammen hatte die Familie Löwenstein wahrscheinlich vier Kinder, Karl, Harry, Leo und Laura. Helene Löwenstein, geborene David, starb am 8. Januar 1930, wahrscheinlich in Aachen. Ihr Mann Hermann starb 1936. Die Familie lebte vermutlich in der Heinrichsallee 38 in Aachen.

Rosa hatte außerdem noch einen Bruder. Jedoch ist sein Name nicht bekannt.

Rosa heiratete den Kaufmann Siegfried Dreyer. Das Paar ließ sich in Köln nieder, und Rosa wurde Hausfrau. Zusammen hatten sie zwei Kinder. Wilhelm wurde am 9. November 1891 in Köln-Buchheim geboren. Das Geburtsdatum der Tochter Helene kennen wir nicht. Sie heiratete später und hieß dann mit Nachnamen Mannheim.

Am 4. Mai 1912 schrieb sich Wilhelm Dreyer an der Universität Bonn ein und studierte Jura. Sein Studium schloss er mit einer Promotion ab.[76]

Wann Siegfried Dreyer starb, ist nicht bekannt. Als Rosa Dreyer allerdings am 5. Januar 1937 in das jüdische Altenheim Kalverbenden in Aachen zog, war sie offenbar schon Witwe.[77]

Am 25. Juli 1942, nachdem das jüdische Altersheim bereits einige Zeit von den Nazis zu einem sogenannten «Judenhaus» umgewandelt worden war, in dem Menschen unter unwürdigen Bedingungen zusammen leben mussten, wurde Rosa Dreyer mit vielen anderen Menschen zum Bahnhof in Aachen gebracht und wurde von dort am selben Tag von Aachen über Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert.

Dort traf sie ihren Sohn Wilhelm wieder, der von Köln aus mit Transport III/1 am 15. Juni 1942 ebenfalls ins Ghetto Theresienstadt deportiert worden war. Während Rosa nach nur fünf Monaten im Lager starb, blieb Wilhelm noch dort, bis er am 19. Oktober 1944 mit «Transport Es» zusammen mit 1.493 anderen Menschen ins Vernichtungslager Auschwitz verschleppt und ermordet wurde.

Corinna Broeckmann
Aachen im Dezember 2012

72 Vgl. Todesfallanzeige des Ghettos Theresienstadt. https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/

73 Es wurden verschiedene Geburtsdaten gefunden, u. a. auch der 1. Mai 1868 und der 1. Juni 1869, allerdings erscheinen die Quellen, die den Geburtstag mit dem 1. Mai 1869 angeben am glaubwürdigsten.

74 Es ist für Altenkirchen ein Hermann David nachgewiesen, der ein «Manufactur- und Modewaaren-Geschäft» führte. Vielleicht handelt es sich dabei um den Vater von Rosa David. Vgl. Anzeige in der Zeitschrift «Der Israelit» vom 9. September 1886, http://www.alemannia-judaica.de/altenkirchen_synagoge.htm.

75 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Jüdische_Gemeinde_Altenkirchen . Es ist jedoch nicht klar, ob es sich dabei um die Vorfahren von Rosa David handelt.

76 Vgl. www3.uni-bonn.de/einrichtungen/.../archiv/.../juedische-studierende-c-d

77 Aus einer Deportationsliste des Polizeipräsidiums Aachen geht hervor, dass Rosa Dreyer offenbar zuletzt in Köln, Hohe Straße 111, gewohnt hatte.

Salomon Dublon



Schulgebäude

Am Bergdriesch 39 befand sich seit dem 1. Juni 1928 die «Israelitische Volksschule», die vorher – ab 1868 – neben der Synagoge in der Promenadenstraße war. Das neue Gebäude bestand aus zwei Klassenzimmern, der Unterklasse (1. bis 3. Schuljahr) und der Oberklasse (4. bis 10. Schuljahr). Außerdem gab es noch ein Lehrerzimmer.

Der Lehrer der Oberklasse war Oberlehrer Salomon Dublon. Er wurde am 19. November 1866 wahrscheinlich in Wittlich in der Eifel geboren und war mit Lina Schmitz, die 1877 in Aachen geboren wurde, verheiratet. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, den im Jahr 1900 geborenen Josef, und Hilde, die im Jahr 1902 geboren wurde. Die Familie lebte in der Mariahilfstraße 31 in Aachen. 1890 legte Salomon Dublon, der auch Sally oder Salo genannt wurde, seine zweite Prüfung für das Lehramt an Elementarschulen ab. Nach kurzer Tätigkeit an verschiedenen Schulen kam er nach Aachen und trat dort am 1. August 1894 seinen Dienst in der Israelitischen Volksschule an.

Im gleichen Jahr fand eine Revision durch den Kreisschulinspektor statt. In seinem Bericht schrieb dieser unter anderem: «Die Klasse ist zurückgeblieben. Was der Lehrer aber selbst aufgebaut hat, sitzt ziemlich sicher und bildet eine gute Grundlage zur Förderung derselben.» Als Arbeitsauftrag für die Zukunft an Herrn Dublon vermerkte der Kreisschulinspektor: «Der Lehrer wurde angefeuert, um ja recht fleißig zu sein, damit er wenigstens in den Hauptfächern das Ziel annähernd erreiche.» Bezüglich der «Schulzucht» wird vermerkt, dass sie militärisch stramm sei, «[...] was sich wohl der Mädchen wegen weniger schicken dürfte.»

Diese Einschätzung wurde allerdings von einem ehemaligen Schüler, Herrn Werner Levano, in seinen Erinnerungen widerlegt. Er beschrieb seinen Lehrer als gütig und nachsichtig und führte weiter aus: «Er erzählte von Sagen und Legenden. Mit seiner Natur- und Heimatverbundenheit weckte er in uns die Liebe und Lust zum Wandern und Erleben der Eifel.»

Nach 38-jähriger Tätigkeit in Aachen wurde Herr Dublon im Jahr 1932 in den Ruhestand versetzt. Der Aachener Bürgermeister Dr. Kremer würdigte bei der Abschiedsfeier die Verdienste von Herrn Dublon und überreichte ihm im Auftrag des Oberbürgermeisters eine Radierung des Aachener Rathauses mit Widmung. «Sie haben [...] die Kinder zu Gottesfurcht und Deutschtum erzogen, und dafür ist Ihnen der Dank aller Kinder und Eltern und nicht zuletzt der Stadt Aachen gewiss», sagte Dr. Kremer in einer für die damalige Zeit üblichen pathetischen Rede.

Das Dankesschreiben von Herrn Dublon ist im Anschluss an die Biographie abgebildet.

Als Vertreter der Synagogengemeinde dankte Herr Marx auf der Abschiedsfeier Herrn Dublon und sagte mit Blick auf die Zukunft: «Möge Ihr [...] Lebensabend – noch sind Sie ja

nicht in dem Alter, dass man überhaupt davon sprechen kann – ein sonniger Herbst sein, dem die Stürme des Winters recht lange fernbleiben.»

Die «Stürme des Winters» begannen allerdings schon ein Jahr später mit dem Amtsantritts Hitlers und seiner Judenpolitik.

Nach der Pogromnacht am 9. November 1938 wurde Salomon Dublons Sohn Josef, der als Arzt tätig war, festgenommen und in das Konzentrationslager Buchenwald überführt. Nach der Entlassung aus dem Konzentrationslager wanderte er nach England aus. Verbittert lehnte er nach dem Krieg jeden Kontakt zu seiner ehemaligen Heimatstadt Aachen ab.

Die Tochter Hilde Dublon emigrierte ebenfalls schon vor Beginn des Holocaust nach England. Zurück blieben ihre Eltern Salomon und Lina.

Wegen Lehrermangels unterrichtete Herr Dublon 1940 wieder an der jüdischen Elementarschule.

Am 3. September des Jahres 1941 mussten er und seine Frau ihr Haus in der Mariahilfstraße 31 verlassen. Beide wurden nun zwangsweise in das Israelitische Altersheim eingewiesen.

Zehn Jahre nach seiner festlichen Verabschiedung durch die Stadt Aachen wurden Salomon Dublon und seine Frau Lina schließlich am 25. Juli 1942 mit dem Transport VII nach Theresienstadt deportiert. Sie zählten zu den letzten Bewohnern des Israelitischen Altersheims.

Salomon Dublon starb in Theresienstadt am 27. Januar 1943.

Seine Frau Lina überlebte. Am 5. Februar 1945 wurde sie am Ende des Krieges durch Intervention des Internationalen Roten Kreuzes mit einem Transport in die Schweiz verschickt. Von dort zog sie zu ihrer Tochter nach England.[78]

Hans-Theo Horward
Aachen im Juli 2007

78 Vgl. verwendete Quellen: Bierganz, Manfred; Kreutz, Annelie: Juden in Aachen, Aachen 1988. Vgl. Lepper, Herbert: Von der Emanzipation zum Holocaust, Aachen 1994.

Aachen, den 22. März 1932.

Oberbürgermeister Aachen
23. MRZ. 1932

An
den Herrn Oberbürgermeister,
Hier.

32

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen, sehr geehrter Herr Stadtschulrat und Bürgermeister, meinen tiefgefühlten Dank abzustatten für die guten Wünsche und die anerkennenden Worte, die Sie mir bei Gelegenheit der Abschiedsfeier im Kurhause zugerufen haben.

Ich danke aufrichtig für das kostbare Bild, das Sie mir im Auftrage des Oberbürgermeisters der Stadt Aachen überreicht haben.

Es soll mir stets eine bleibende Erinnerung sein an meine an der städtischen israelitischen Volksschule verbrachte Dienstzeit.

J. Dublon, 1. Lehrer der
städt. israel. Volksschule

Dankesschreiben Dublon an den Oberbürgermeister vom 22. März 1932

Else Elkan geborene Mathes
Ernst Elkan



Familie Mathes v.l.n.r.: Alex Mathes, Else Elkan, geborene Mathes, Vater Josef Mathes, Mutter Tina Mathes, geborene Daniel, Ernst Elkan, Erich Mathes

Else Mathes wurde am 8. März 1913 in Aachen Brand[79] geboren. Ihre Eltern, Joseph Mathes, geboren am 30. August 1881 in Aachen, und Tina Mathes, geborene Daniel, geboren am 13. Juli 1882 in Drove, besaßen ein Haus in der Trierer Straße und waren jüdischer Konfession. Dort ging Elses Vater seinem Beruf als Bäckermeister und ihre Mutter ihrer Tätigkeit als Hausfrau nach.

Else war das mittlere Kind zwischen ihren zwei Brüdern Alex, der am 10. Mai 1911 geboren wurde, und Erich, geboren am 10. April 1926. Während Alex in der Bäckerei des Vaters mitarbeitete, heiratete Else mit circa 20 Jahren den Schneider Ernst Elkan, geboren am 15. April 1908 in Setterich, woraufhin die beiden bis zum 21. März 1939 in Aachen lebten und anschließend nach Belgien flohen.

1942 schließlich wurde das Ehepaar von einander getrennt und deportiert. Else Elkan wurde schon am 25. August 1942 von Mechelen aus mit dem Transport V-802 nach Auschwitz gebracht, wo sie zwei Tage später ankam.

Elses Mann, Ernst Elkan, folgte ihr knappe zwei Monate später, am 31. Oktober 1942, mit dem Transport XVII-463. Danach verliert sich seine Spur. Wahrscheinlich wurde er in Auschwitz ermordet.



Else Elkan, geborene Mathes



Ernst Elkan

Am 6. Januar 1950 wurde durch das Amtsgericht Aachen der 8. Mai 1945 als offizielles Todesdatum für Else Elkan, geborene Mathes, festgelegt[80].

Henning Weiß
Jannik Oyen
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

79 Sofern nicht anders vermerkt, Quelle stets Informationen des Gedenkbuchprojektes für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.

80 Vgl. Brand – Heimatkundliche Blätter 1995, Bürgerverein Brand (Hrsg.) S. 168–169.

Eugen Falkenthin
Adolf Schnell
Paula Schnell geborene Meyer

Eugen Falkenthin wurde am 10. Februar 1895 in Aachen-Forst geboren und war der Sohn von Ferdinand und Henriette Falkenthin, geborene Hirsch. Eugen hatte drei ebenfalls in Aachen-Forst geborene ältere Geschwister: die Schwestern Jeanette, geboren am 1. Juli 1888, und Regina, genannt Recha, geboren am 23. September 1890, sowie seinen Bruder Hugo, geboren am 27. November 1892.

Eugens Vater Ferdinand war aus Berlin nach Aachen gekommen. In Aachen arbeitete er als Buchhalter in der Gummifabrik Saul, die seinen Cousins Siegfried und Sally Saul gehörte. Er starb bereits 1907, als Eugen gerade 12 Jahre alt war.

Eugen war von Beruf Kaufmann und heiratete im Jahr 1920 die in Gelsenkirchen geborene Friedel Rosenmann. Ihr Sohn Walter wurde am 4. Oktober 1921 in Aachen geboren. Im Jahr 1925 verstarb seine Frau Friedel in einem jüdischen Krankenhaus in Köln.

Im Jahr 1927 heiratete Eugen Falkenthin die am 30. Mai 1892 in Harzerode – Kreis Ballenstedt – geborene Margarete Schnell. Wo Eugen und Margarete Falkenthin zu dieser Zeit wohnten, ist uns nicht bekannt.

Die Familie Eugen, Margarete und Walter Falkenthin kehrte jedoch im Jahr 1933 nach Aachen zurück und lebte zunächst in der Rochusstraße 7 und später in der Guaitastraße 20.

Im Jahr 1938 zogen auch Margaretes Eltern nach Aachen. Paula Schnell, geborene Meyer, wurde am 2. Dezember 1869 in Harzerode und ihr Ehemann Adolf Schnell am 26. Januar 1866 in Ratzebuhr, Bezirk Neustettin in Pommern, geboren. Das Ehepaar Schnell lebte in Aachen zunächst in der Bismarckstraße 96 und später im Boxgraben 56.[81]

Eugens Sohn, Walter Falkenthin, gelang es noch im Jahr 1940 mit gerade einmal 19 Jahren auf illegalem Wege nach Palästina zu gelangen. Im September 1940 wurde er dort jedoch von den Engländern in einem Internierungslager festgehalten und erst ein Jahr später wieder entlassen. Er schloss sich dann dem Kibbuz Kfar Hamakkabi an und änderte seinen Namen in Eli Eytan. Er war mit Schulamit Eytan verheiratet. Ihre Tochter Elchanan wurde am 13. November 1946 geboren und hat selbst drei Söhne. Elis Sohn Nilli Eytan wurde am 6. März 1951 geboren und hat zwei Kinder.

Eli Eytan verstarb im Mai 1993 in Haifa.[82]

Wahrscheinlich im April des Jahres 1941 mussten Eugen und Margarete in ein so genanntes Judenhaus in der Königstraße 22 ziehen. Für Aachen erfolgte die Einweisung in so genannte Judenhäuser «zur besseren Überwachung» am 1. April 1941.[83] Zur gleichen Zeit lebten auch Margaretes Eltern in der Königstraße; allerdings ist für sie die Hausnummer 24 angegeben.[84] Ob sie dort auch zwangseingewiesen wurden, ist unklar.

Sowohl das Ehepaar Falkenthin als auch das Ehepaar Schnell wurden am 25. Juli 1942 mit dem größten Transport aus Aachen nach Theresienstadt deportiert.

Adolf Schnell, mittlerweile 76 Jahre alt, wurde am 20. Dezember 1942 ermordet, offiziell verstarb er an einer Lungenentzündung.[85] Seine Ehefrau Paula Schnell wurde am 26. Mai 1944 ermordet.[86] Während bei Adolf in der Theresienstädter Kartei noch von einer Bestattung geschrieben wird, vermerkt die Kartei für Paula die Verbrennung der Leiche im Krematorium Theresienstadt.[87]

Mit dem Transport vom 28. September 1944 begannen die einen Monat anhaltenden so genannten «Liquidationstransporte» nach Auschwitz. Eugen Falkenthin wurde an diesem Tag von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und vermutlich sofort ermordet. Nur wenige Menschen überlebten die Selektion in Auschwitz, bevor die Gaskammern im November 1944 in Auschwitz abgebaut wurden.[88]

Margarete überlebte Theresienstadt und kehrte im Juni des Jahres 1945 zunächst nach Aachen zurück. Einige Jahre später wanderte sie jedoch aus und lebte bis zu ihrem Tod am 18. September 1968 zusammen mit ihrem Stiefsohn Walter und seiner Familie in Israel.

Am Anfang des Jahres 1942 wurden Eugens Schwester Recha und ihr Mann Willy Friesem aus ihrer Wohnung in der Martinstraße in das Lager Grüner Weg in Aachen gebracht und am 22. März 1942 zunächst nach Izbica in Polen deportiert. Die Eheleute Recha und Willy Friesem wurden vermutlich 1942 in Izbica ermordet. Ihre in Burgbrohl geborenen Söhne Herbert, geboren am 8. Januar 1916, und Edgar, geboren am 3. Juli 1921, überlebten die Shoah und emigrierten nach Palästina.

Jeanette, die Schwester von Eugen Falkenthin, überlebte die Shoah ebenfalls. Sie heiratete Karl Unterbein[89], einen Christen, und hatte mit ihm zwei Kinder: Kurt, geboren 1912, und Käthe, geboren 1916. Sie zogen 1933 nach Vaals in den Niederlanden.

Eugens Bruder Hugo Falkenthin wurde Kaufmann und zog nach Nordhausen und später nach Halle. Er heiratete Else Lichtenstein, geboren am 27. Oktober 1894 in Nordhausen, und hatte mit ihr einen Sohn Herbert, geboren am 17. Juli 1923 in Nordhausen. Die Familie floh nach Belgien oder Frankreich, wurde allerdings am 11. August 1942 aus dem Lager Les Milles, in dem sie interniert worden war, nach Chalons-sur-Saône und dann weiter nach Drancy gebracht. Von dort wurde sie schließlich mit Transport Nr. 19 am 14. August 1942 nach Auschwitz deportiert. Hugo Falkenthins Todesdatum in Auschwitz-Birkenau ist wie das seiner Frau Else mit dem 16. August 1942 angegeben. Herbert Falkenthin wurde am 25. Oktober 1942 in Auschwitz ermordet.[90]

Corinna Broeckmann
Bettina Offergeld
Aachen im September 2012

81 Paula Schnell ist für das Jahr 1930 noch in Luxemburg nachgewiesen.
82 Korrespondenz mit Arieh Eytan.
83 Vgl. Bierganz, Manfred; Kreutz, Annelie a.a.O., S. 83.
84 Vgl. «Todesfallanzeige» für Adolf Schnell im Theresienstädter Gedenkbuch, www.holocaust.cz
85 Ebenda.
86 Ebenda.
87 Korrespondenz Ernst Shimon Weisbecker.
88 Vgl. Gottwald, Alfred; Schulle, Diana, Die «Judendeportationen» aus dem Deutschen Reich 1941–1944, Wiesbaden 2005, S. 435 ff.
89 Der Vorname des Ehemannes ist nicht gesichert. Dieser hieß Karl oder Franz.
90 Informationen zu Hugo Falkenthin und seiner Familie: www.gedenkbuch.halle.de

Anne Frank



Anne Frank (1941)

Heute stehen die Zeitungen voll von Berichten über einen Baum in Amsterdam. Behandelt wird eine mächtige Kastanie, um deren Schicksal sich normalerweise keiner kümmern würde, wenn es nicht ausgerechnet der Baum wäre, der im Hof des Anne-Frank-Hauses in Amsterdam steht.

Anne soll oft, wie man in ihrem Tagebuch nachlesen kann, träumend in die Krone des Baumes geblickt haben. Das war in den langen Monaten, als sie mit Verwandten und Bekannten in den engen Räumen des Hinterhauses in der Prinzengracht ausharren musste. Diese acht Menschen hatten tagsüber keine Gelegenheit, um auch nur für eine Minute an die frische Luft zu gehen.

Das war in der Zeit nach dem 6. Juli 1942. Bis dahin hatte sich im Leben von Anne Frank viel ereignet. Mancher würde sagen, dass es zu viel war für das Leben einer jungen Frau, die damals gerade 13 Jahre alt geworden war und nur noch drei Jahre zu leben hatte.

Anne Frank war die zweite Tochter von Otto Frank. Dieser lebte als gut situierter Bürger in Frankfurt am Main und führte dort das Bankgeschäft der Eltern. Vielleicht waren es die geschäftlichen Beziehungen, die ihn in Kontakt mit den Schwiegereltern Holländer in Aachen gebracht hatten.

Denn Anne ist zwar keine Aachenerin, hatte hier jedoch einen Teil ihrer Wurzeln. Ihre Mutter Edith war hier am 16. Januar 1900 geboren worden. Damals lebten deren Eltern, Abraham Holländer (1860 bis 1928) und Rosa Holländer (1866 bis 1942), geborene Stern, schon einige Jahre in der Kaiserstadt. Sie waren aus Aldenhoven hierhin gekommen, um das vom Urgroßvater von Anne Frank 1858 gegründete Geschäft, einen Eisen- und Altwarenhandel, auszubauen. Bis auf ihre Oma und die beiden Brüder der Mutter, Julius (1894 bis 1967) und Walter (1897 bis 1968), hat Anne ihre Aachener Verwandten nicht mehr kennen gelernt. 1928 war der Großvater Abraham, ein angesehener Aachener Bürger und engagiertes Mitglied in der Jüdischen Gemeinde, verstorben.

Annes Eltern heirateten 1925 in der Aachener Synagoge. Mit den zahlreichen Verwandten feierte man im «Hotel Grand Monarch» am Büchel. Anschließend fuhr das junge Paar mit den Eltern der Braut auf Hochzeitsreise nach Palermo. Wieder zurück in der Heimat ließen sie sich dann in Frankfurt am Main nieder.

Nach der Geburt von Annes älterer Schwester Margot am 16. Februar 1926 beschlossen die Eltern, dort eine eigene Wohnung am Marbachweg 307 zu mieten.

Damals ahnten die meisten noch nicht, welche politischen Veränderungen in Deutschland sich bereits am Horizont abzeichneten. Die Nationalsozialisten entwickelten sich von einer verbotenen Splittergruppe zu einer gefährlichen politischen Größe, die nach und nach in den Parlamenten immer mehr Sitze eroberte.

Anne wurde am 12. Juni 1929 geboren. Von den alltäglichen Sorgen der Eltern, dem Wunsch nach einer größeren Wohnung und den geschäftlichen Problemen hat sie natürlich nichts mitbekommen. Dafür war sie noch viel zu klein. Bei Familientreffen stand die Kleine im Mittelpunkt und wurde als Nesthäkchen bewundert und «verhätschelt.»

Otto Frank gehörte zu den wenigen, die erkannten, was es bedeutet, als am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde. Überall zogen die Nationalsozialisten in die Stadtparlamente ein. In Dachau richtete man das erste Lager für politische Gegner ein. Zwei Monate später kam es zum ersten großen Schlag gegen die Juden. Ihre Geschäfte wurden boykottiert und mussten schließen. Uniformierte Parteiangehörige marschierten mit klingendem Spiel auch durch die stillen Wohnstraßen. Daraufhin hielt es die Franks nicht mehr in Deutschland.

Weil die Niederlande im Ersten Weltkrieg neutral gewesen waren und Otto Frank Amsterdam schon während seiner Studienjahre kennen gelernt hatte, glaubte er, dort ein sicheres Nest für seine Familie aufbauen zu können.

Der Weg der Franks führte natürlich über Aachen. Edith, die stets den Kontakt zu ihren hier lebenden Verwandten beibehalten hatte, blieb in diesen aufwühlenden Zeiten des Aufbruchs bei ihrer Mutter. Schweren Herzens harrte sie in Aachen aus, das nur ein paar Kilometer von der rettenden Grenze zu den Niederlanden entfernt war. Hier wartete sie auf den erlösenden Anruf aus Amsterdam, der ihr mitteilte, dass ihr Mann dort Arbeit und eine Wohnung gefunden hätte. Wie Anne diese Zeit verbrachte, kann man nur vermuten. Sicher hat sie mitbekommen, dass ihre Mutter immer häufiger zum Bahnhof begleitet werden musste. Otto, der ganz mit dem Aufbau einer Filiale der «Opecta» beschäftigt war, blieb kaum Zeit für Behördengänge und Wohnungssuche. Seine Frau musste ihn hierbei unterstützen.

Die beiden Mädchen Margot und Anne blieben bei der Oma. Höchstwahrscheinlich gingen sie hier in den Kindergarten. Der lag an der Passstraße und war bequem und sicher durch den Kurpark in wenigen Minuten zu erreichen.

Zu dieser Zeit lebten die Holländers schon nicht mehr in der Villa in der heutigen Elsa-Brandström-Straße 5 am Fuße des Lousbergs. Sie hatten eine große Wohnung im Haus Monheimsallee 42 – 44 gefunden. Das war eine noble Adresse in der Nachbarschaft des neuen Kurhauses. An der Stelle des nach 1945 nicht wieder aufgebauten Hauses steht heute ein Gedenkstein aus dem Projekt «Wege gegen das Vergessen.»

Anne blieb ungefähr ein halbes Jahr in Aachen. Zum Geburtstag ihrer großen Schwester war die Familie in Amsterdam endlich wieder



Anne Frank auf der Waage in der Komphausbadstraße am 11. September 1934

vereint. Dort lebten sie in einer Neubauwohnung am Merwedeplein 37. Die Franks erlebten die Amsterdamer Jahre ganz unterschiedlich. Der Vater war vollständig in das Geschäftsleben eingebunden und hatte vielfältige Kontakte zu Lieferanten und Kunden. Anne und Margot besuchten Kindergarten und Schule und fanden schnell Anschluss an die Spielkameraden im eigenen Wohnviertel. Sie lernten schnell die neue Sprache und konnten perfekt niederländisch schreiben und sprechen. Nur die Mutter Edith konnte sich mit den neuen Verhältnissen wenig anfreunden. Zeitlebens blieb sie eine Fremde in der Fremde und zog sich mehr und mehr zurück. Höhepunkte blieben für sie die Besuche bei ihrer Mutter in Aachen. Noch waren die Grenzübertritte von den Niederlanden nach Deutschland ohne größere Probleme möglich. Also war es selbstverständlich, einen Teil der Ferien in Aachen zu verbringen. Anne fuhr mit Onkel Julius und Onkel Walter im Auto spazieren. Mit der Oma machte sie Ausflüge in die Stadt. In der Straßenbahn soll sie einmal ganz selbstbewusst einen Sitzplatz für ihre alte Oma eingefordert haben. Einige der Ansichtskarten, die sie an ihre Freundinnen zu Hause schrieb, sind sogar erhalten geblieben.

Im Jahr 1935/36 hatte die Oma noch einmal umziehen müssen. Auch wenn diese Wohnung in einem Neubau lag, so war der Pastorplatz eben nicht mehr die Monheimsallee. Gegenseitige Besuche waren ab Mai 1938 fast unmöglich geworden. Die Niederlande hatten ihre Grenzen für alle jüdischen Flüchtlinge geschlossen.

Auch der Alltag wurde immer komplizierter. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen. Junge Männer aus den Familien der Wohlhabenden wurden verhaftet und in Konzentrationslager gebracht. Nur wegen seiner Verletzung aus dem ersten Weltkrieg wurde Julius Holländer wieder freigelassen. Er machte sich sofort daran, die Auswanderung seiner Familie nach Amerika zu organisieren. Ihm gelang sogar die Entlassung seines Bruders Walter aus dem Lager Buchenwald.

Doch seine Mutter, inzwischen 67 Jahre alt und krank, wollte sich die Schiffspassage nicht mehr antun. Sie zog es vor, zu ihrer Tochter in Amsterdam zu fahren. Über das Leben in Amsterdam berichtet Anne ausführlich in ihrem Tagebuch. Sie führte es seit ihrem 13. Geburtstag, den sie noch mit ihren Freundinnen feiern durfte. Das Tagebuch war zuerst nur ein Heft mit persönlichen Erinnerungen. Es blieb erhalten und erschien in den 1950er Jahren erstmals in verschiedenen Sprachen. Das Tagebuch ist eines der ersten authentischen Dokumente, durch das weite Kreise der Bevölkerung Genaueres von den Vorgängen der Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten erfuhren.



Gedenkstein in der Monheimsallee

Am 10. Mai 1940 waren die deutschen Soldaten auch in die Niederlande eingefallen. Otto Frank, der mit einer Handvoll Mitarbeiter ein Handelsunternehmen für Geliermittel und Gewürzzusätze führte, bezog im Dezember 1940 ein neues Büro- und Lagerhaus an der Prinzengracht 263.

Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten änderte sich das Leben der jüdischen Bevölkerung von Amsterdam. Auch die Franks mussten nun auf ein Telefon verzichten, durften keine Straßenbahnen benutzen und nur noch bestimmte Kinos und Lokale besuchen. Anne berichtet von einer Milchbar, in der

sie sich nach der Schule mit Freunden traf. Anne und Margot mussten außerdem die Schule wechseln und gingen seither auf eine jüdische Mädchenoberschule.

Noch vor der «Wannsee-Konferenz» am 20. Januar 1942, bei der die systematische Vernichtung aller Juden in Europa beschlossen worden war, mussten alle Juden in der Öffentlichkeit einen gelben Stern tragen. In ihren Wohnquartieren fanden abends und nachts Razzien statt. Am 14. Juli 1942 rollten die ersten Transporte ins niederländische Lager Westerbork.

Anne erinnert sich in ihrem Tagebuch an diese Zeit voller Angst. Ihre beste Freundin sah sie noch einmal zum Abschied. Später quälten die Freundin Alpträume, dass sie Anne nicht hatte helfen können. Wenige Tage später löste ein offizieller Brief bei der Familie Frank Panik aus. Doch der Brief war nicht an den Vater, das Haupt der Familie, sondern an Margot gerichtet. Sie sollte sich unverzüglich zu einem Arbeitsaufenthalt in Deutschland melden.

Der Brief gab den Ausschlag für das Untertauchen der Familie. Ob Otto schon beim Bezug des Hauses an der Prinzengracht daran gedacht hatte, dass seine Familie bei seiner Arbeitsstätte, unbeobachtet von der Öffentlichkeit, im Hinterhaus würde leben können, ist eine Vermutung. Auf jeden Fall hatte er sich schon länger mit der Vorbereitung des Verstecks beschäftigt. Anne kritisierte einmal lautstark, dass immer mehr Gegenstände aus der Wohnung, Teppiche, Möbel und Bücher, verschwanden.

Im Morgengrauen des 6. Juli 1942 brach die Familie am Merwedeplein auf, um unerkannt durch das Gewimmel der Großstadt bis in die Prinzengracht zu kommen. Der Weg zu Fuß war weit. Die Straßenbahn durften sie wegen der Kontrollen auf keinen Fall benutzen. Man hat die Bilder vom plötzlichen Aufbruch aus den Verfilmungen vor Augen. Kurz davor, die Nerven zu verlieren, versucht Edith, die Fäden in der Hand zu halten. Aber ihre beiden Töchter scheren sich nicht um warme Wäsche und Schulbücher, sondern stecken lieber ihre persönlichen Erinnerungsstücke in die Tasche. Besonders hart ist es für Anne, dass sie ihre Katze nicht mitnehmen darf.

Anne schreibt nun fast täglich in ihr Tagebuch und hält so auch alltägliche Bedeutungslosigkeiten und Kleinigkeiten fest. So ist das Tagebuch von einem sehr persönlichen Schriftstück zu einem Zeitdokument geworden. Unzählige Menschen lesen es auch heute noch und nehmen somit Anteil am Leben der jungen Frau.

In Amsterdam bleibt das Haus in der Prinzengracht erhalten und konnte mit Hilfe einer Stiftung zu einem Museum und einer Begegnungsstätte ausgebaut werden. Jeder, der heute die Räume betritt, wird das Gefühl nicht los, dass die Räume ziemlich klein und beengt sind. Und das, obwohl fast alle Möbel und Einrichtungsgegenstände verschwunden sind. In diesen Räumen hat Anne gelebt, vom 9. Juli 1942 bis zum 4. August 1944. Das sind genau 757 Tage. Aber dort war sie nicht alleine. Zuerst war sie dort mit den Eltern, mit Otto und Edith und der Schwester Margot. Eine Woche später kamen Hermann, Auguste und Peter van Pels hinzu. Ein paar Monate später musste man noch wegen Fritz Pfeffer ein weiteres Mal zusammen rücken.

Die Situation war häufig nur schwer zu ertragen. Überall herrschte eine große Enge. Wollte man einmal ein paar Augenblicke alleine sein, gab es dafür fast keine Möglichkeit. Dazu kam außerdem das Gefühl, eingesperrt zu sein. Man durfte nicht laut durch die Zimmer laufen und auch nicht husten. Hinausgehen an die frische Luft war verboten. Weil man noch nicht mal ans Fenster gehen konnte, um das Geschehen auf der Straße zu beobachten, fühlten sich alle vom Alltag abgeschlossen. Die nervliche Belastung aller Beteiligten kann man sich heute kaum vorstellen.

Führt man sich die Zeitläufe vor Augen, dann hätten es die Untergetauchten beinahe geschafft. Denn am 6. Juni 1944 waren die Alliierten in der Normandie gelandet. Anne und die

anderen erfuhren davon, als sie abends Radioberichte hörten. Im Versteck lebend verbotene Radiosender hören, war mit Sicherheit besonders riskant.

Am 4. August 1944 wurden die Menschen im Hinterhaus verhaftet. Bis heute kann man nur vermuten, wieso das passierte. Vielleicht sind sie zufällig entdeckt worden. Vielleicht aber hat auch jemand etwas gemerkt und sie an die Behörden verraten. Klopfend verschafften sich die Männer Einlass in das Versteck. Mit einem Lastauto wurden alle in die Warmoestraat gebracht und kamen von dort auf einem der Transporte ins Lager Westerbork. Von dort aus wurden sie nach Auschwitz deportiert. Bei der Ankunft im Lager Auschwitz-Birkenau war die Familie noch zusammen gewesen. Doch dort trennten sich ihre Wege.

Anne und Margot wurden nach Bergen-Belsen gebracht. Dort waren sie zum ersten Mal in ihrem Leben auf sich allein gestellt. Die Verhältnisse im Lager waren katastrophal. Die beiden Mädchen fühlten sich verlassen und hatten keine Ahnung, was mit ihren Eltern passiert war. Ständiger Hunger und mangelhafte hygienische Verhältnisse zerrten an ihrer körperlichen Widerstandskraft und ließen sie schwer krank werden.

Margot und Anne sind in Bergen-Belsen in wenigen Tagen Abstand an Fleckfieber gestorben. Keiner weiß mehr den genauen Tag im März 1945. Zusammen mit vielen anderen wurde ihr Leben ausgelöscht. Doch Anne gehört zu denen, die nicht vergessen sind. Anders als bei den meisten 14/15-jährigen blieben Erinnerungen zurück. Sie helfen, dass Menschen, die Anne nie gekannt haben, heute noch an sie denken. Solange man sich an einen Menschen erinnert, ist er nicht wirklich gestorben.

Es gibt Annes Tagebuch: gedruckt, verfilmt und sogar als Musical bearbeitet. Die Anne-Frank-Stiftung und das Anne-Frank-Zentrum in Berlin haben eine Ausstellung konzipiert, die unter dem Motto: «Anne Frank, eine Geschichte für heute» schon an vielen Orten im In- und Ausland zu sehen war.

Neulich konnte man in einigen Zeitungen lesen, dass der Baum im Hof des Anne-Frank-Hauses doch noch gerettet werden konnte. Eine weitere Erinnerung an Anne Frank bleibt bestehen. Am 12. Juni 2009 hätte sie ihren 80. Geburtstag feiern können. Vielleicht wäre sie dann eine bekannte Schriftstellerin. Das war nämlich einer ihrer größten Wünsche, als sie seinerzeit ein Tagebuch führte und kleine Geschichten zu Papier brachte.[91]

Holger Dux
Aachen im Januar 2008

91 Verwendete Quellen: Frank, Anne: Tagebuch. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler, Fischer Verlag Frankfurt 1991.
Müller, Melissa: Das Mädchen Anne Frank. Die Biographie, Claassen, 1998.

Edith Frank geborene Holländer


Edith Frank (1935)

Am 16. Januar 1900 wurde den Eheleuten Rosa Stern und Abraham Holländer in Aachen eine Tochter namens Edith geboren.[92] Edith hatte schon zwei ältere Brüder, Julius – geboren 1894 – und Walter – geboren 1897 – sowie eine ältere Schwester namens Bettina – geboren 1898[93]. Die Familie Holländer war wohlhabend und assimiliert jüdisch.[94] Der Name der Familie verweist in die Niederlande, denn ihre Vorfahren lebten zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Amsterdam.[95]

Der Vater besaß einen Altmetallhandel und mehrere Metallverwertungsbetriebe. Er war ein erfolgreicher Kaufmann und in der Umgebung Aachens bekannt.[96] Abraham Holländer war ein bekanntes Mitglied der jüdischen Gemeinde in Aachen und Ediths Bruder Julius sang im Synagogenchor.[97] Aus Annes Tagebuch weiß man (Eintrag vom 29. Oktober 1942), dass auch Edith Holländer gläubig war; als Edith Anne ihr Gebetbuch gab, beschwerte diese sich, immer «so fromm-religiös» sein zu müssen, wie ihre Mutter es schätzte.[98]

Edith besuchte die private evangelische Viktoriaschule – ein Mädchengymnasium – in Aachen; hier erlangte sie 1916 ihren Schulabschluss. Edith galt als schüchtern und zurückhaltend.[99]


Otto Frank (1936)

Otto Frank lernte sie am 16. Januar 1924 kennen und sie fühlte sich von seiner Fürsorge angezogen.[100] Die Hochzeit fand am 12. Mai 1925 in der Aachener Synagoge statt.[101]

Die Familie Frank fühlte sich zwar mit den Traditionen der Juden verbunden, war jedoch nicht streng gläubig.[102] Kurz nach der Hochzeit zog Edith Frank zu ihrem Mann nach Frankfurt am Main.[103] Die Hochzeitsreise verbrachten sie in San Remo in Italien.[104]

Am 12. Mai schrieb Otto Edith in einem Brief anlässlich ihres 14. Hochzeitstages: «An Wechselfällen unseres Schicksals hat es in den 14 Jahren unserer Ehe nicht gefehlt und wenn du die Zeit von San Remo bis heute durchdenkst, dann ermisst du da recht den Wandel, der sich in allem vollzogen hat. Doch haben die schwierigsten Situationen die Harmonie, die zwischen uns besteht, nicht stören können. Du hast von Anfang an eine Charakterstärke bewiesen, wie man sie selten findet, ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das dir die Kraft gab, durch dick und dünn durchzuhalten. […] Was die äußeren Umstände noch bringen werden, weiß niemand, dass wir uns aber nicht durch kleinlichen Zank und Streit das Leben verbittern, das wissen wir. Mögen die weiteren Jahre unserer Ehe sich ebenso harmonisch gestalten wie bisher.»[105]

Am 16. Februar 1926 wurde ihr erstes Kind geboren, das den Namen Margot Betti erhielt.[106] Der Zweitname Betti war ihr in Gedenken an die 1914 an einer Blinddarmentzündung gestorbenen Bettina Holländer gegeben worden, deren Verlust für die 14-jährige Edith sehr schmerzhaft gewesen war.[107]

Im Sommer des nachfolgenden Jahres bezog die Familie Frank ihre erste gemeinsame Wohnung im Marbachweg 307 in Frankfurt am Main[108]. Bis zu diesem Zeitpunkt lebten sie im Elternhaus Ottos, welches sich in der Jordanstraße befand.[109]

Ediths Vater, Abraham Holländer, starb am 19. Januar 1927 im Alter von 66 Jahren.[110]

Zwei Jahre später, am 12. Juni 1929, wurde Anne, die zweite Tochter der Familie Frank, geboren. Im März 1931 zog die Familie Frank in die Ganghoferstraße 24.[111]

Aus wirtschaftlichen Gründen kehrte die Familie zwei Jahre später wieder in Ottos Elternhaus zurück.[112]

Nach Hitlers Machtergreifung emigrierte Otto Frank im Juli/August 1933 in die Niederlande; gleichzeitig übersiedelte Edith mit ihren Töchtern wieder nach Aachen.[113] In den folgenden Monaten pendelte Edith zwischen Amsterdam und Aachen, fand aber im Dezember 1933 endlich eine Wohnung am Merwedeplein in Amsterdam für ihre Familie. Anne und Margot folgten den Eltern aber erst im Februar 1934 in die neue Wohnung, nachdem sie die Übergangszeit bei ihrer Großmutter in Aachen verbracht hatten.[114] Die Familie Frank verließ Deutschland aufgrund der immer drastischer werdenden Judengesetze, die nun sogar die Trennung von jüdischen und nicht-jüdischen Kindern vorschrieben.[115]

In den Niederlanden lebte sich Edith Frank nie richtig ein, sie fühlte sich nie wohl. Sie nahm sogar Niederländisch-Unterricht, doch vermisste sie die Freunde, Nachbarn und die Verwandten in Deutschland zu sehr, als dass sie in den Niederlanden hätte heimisch werden können.[116]

Von 1938 an konnte Edith ihre Mutter in Aachen nicht mehr besuchen, was ihr sehr schwer fiel. Die Sorge um die in Deutschland zurückgelassenen Familienmitglieder ließ erst nach, als Ediths Brüder in die USA fliehen konnten und Rosa Holländer zu ihrer Tochter und der Familie nach Amsterdam zog. Sie starb dort 1941.[117]

Wegen der wachsenden Ablehnung gegenüber Juden in den Niederlanden und dem Aufruf der SS für Margot Frank tauchte die Familie am 6. Juli 1942 in der Prinsengracht 263, einem Hinterhaus, unter.[118]

Die Beziehung zwischen Anne und ihrer Mutter Edith war, vor allen Dingen im Hinterhaus, wo sie sich versteckten, schlecht. Anne fühlte sich von ihrer Mutter nie verstanden. Vor allem während Annes Pubertät, der Isolation im Hinterhaus und Annes Ambitionen (sie wollte Schriftstellerin werden – Tagebucheintrag vom 5. April 1944), die einem normalen Hausfrauendasein, wie Edith es von ihr erwartete, entgegenstanden, kam es zwischen Anne und ihrer Mutter Edith sehr häufig zum Streit. Anne und Margot wurden von Edith modern erzogen, wobei diese ihre Töchter mehr als Freundinnen denn als ihre Töchter betrachtete.[119] Anne missfiel diese Methode, da sie der Meinung war, dass «eine Freundin nicht die Mutter ersetzen kann». Anne grenzte sich aus diesen Gründen sogar von Edith und ihrer mütterlichen Liebe ab. Sie wollte in ihrer Mutter ein Vorbild sehen, keine Freundin.[120]

Edith las in ihrer Freizeit schon immer gerne Bücher, erst recht während der Zeit in der Prinsengracht. Dort lernte sie sogar Englisch in schriftlichen Kursen (Annes Tagebucheintrag vom 16. Mai 1944). Anne schreibt in ihrem Tagebuch am 8. Mai 1944: «Mutter war nicht so reich, aber doch auch wohl wohlhabend, und deshalb hören wir oft mit offenem Mund die Geschichten von Verlobungen mit 250 Gästen, und privaten Bällen und Diners.»[121] Edith Frank fühlte sich also in Gesellschaft wohl und war ein lebenslustiger Mensch. Diese Lebensfreude war im Hinterhaus jedoch sehr getrübt, denn die Helferin der Untergetauchten, Miep Gies, berichtete, Edith sei oft schwermütig und pessimistisch gewesen: «Keine noch so verheißungsvolle Meldung vermochte aber auch nur den leisesten Hoffnungsschimmer in ihr wecken.»[122]

Kurze Zeit später tauchten noch vier weitere Personen in dem Haus, in dem sich Familie Frank befand, unter. Hermann van Pels mit seiner Frau Auguste und seinem Sohn Peter, sie waren Otto Frank durch die Arbeit bekannt, sowie Fritz Pfeffer, ein alter Bekannter der Familie Frank und der Familie van Pels.

Am 4. August 1944 wurde Familie Frank mit den weiteren vier Untergetauchten verraten und verhaftet. Zuerst wurden sie vom Amsterdamer Gefängnis am 8. August ins Durchgangslager Westerbork gebracht. Am 3. September erfolgte die Deportation nach Auschwitz mit dem letzten Zug. Frauen und Männer wurden bei der Ankunft getrennt; Edith und die Mädchen wurden in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht.[123]

Im Konzentrationslager lernte Edith Rosa de Winter, eine Mitgefangene, kennen und freundete sich mit ihr an. Diese überlebte Auschwitz und erzählte Otto Frank von ihren Erinnerungen an Edith und ihre Töchter: «Wir trösten einander und werden Freundinnen, wir bereiten uns auf das schlimmste vor ... Edith und ich sind immer zusammen.»[124]

Edith Frank erlag am 6. Januar 1945 in Auschwitz-Birkenau Hunger und Krankheit – wenige Wochen später wurde das Konzentrationslager befreit.[125] Rosa de Winter erzählte auch, dass Edith nach hohem Fieber und Tagen auf der Krankenstation, wohin sie zuerst aus Angst vor der Vergasung nicht gehen wollte, entkräftet starb.[126]

Bloeme Evers-Emden war eine Bekannte aus Ediths Schulzeit, die sie in Auschwitz traf. Diese sagte über die Beziehung Ediths zu ihren Töchtern: «... was man dem ‹Tagebuch› vielleicht an Unfrieden entnehmen kann, das war durch die existentielle Not weggefallen, sie waren immer zu dritt und haben sich gegenseitig bestimmt viel Halt gegeben.»[127]

Julia Schmidt
Monja Knuben
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

92 Vgl. Müller, Melissa: Das Mädchen Anne Frank – Die Biographie, 1998, S. 405.
93 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Ediths Kindheit.
94 Vgl. Heyl, Matthias (Hrsg.): Anne Frank (2002), S. 12.
95 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Ediths Kindheit.
96 Vgl. Ebenda.
97 Vgl. Ebenda, Kapitel: Eine religiöse Familie.
98 Vgl. Tagebuch der Anne Frank (1988).
99 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Fleißig in der Schule.
100 Vgl. Heyl, Matthias a.a.O., S. 12.
101 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 405.
102 Vgl. Heyl, Matthias a.a.O., S. 12.
103 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 405.
104 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Erste Ehejahre.
105 Vgl. Ebenda, Kapitel: Harmonisch.
106 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 405.
107 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Betti.
108 Vgl. Anne Frank Stiftung (Hrsg.): Anne Frank, 1993, S. 60.
109 Vgl. Heyl, Matthias a.a.O., S. 12.
110 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Erste Ehejahre.

111 Vgl. Anne Frank Stiftung a.a.O., S. 60.
112 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 406.
113 Vgl. Ebenda.
114 Vgl. Ebenda, S. 407.
115 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Nazis an der Macht.
116 Vgl. Ebenda, Kapitel: Heimweh.
117 Vgl. Ebenda, Kapitel: Oma Holländer.
118 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 410.
119 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Sarkastisch.
120 Vgl. Tagebuch der Anne Frank (1988).
121 Vgl. Ebenda.
122 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Schwermütig und pessimistisch.
123 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 410.
124 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Ständige Selektionen.
125 Vgl. Müller, Melissa a.a.O., S. 410.
126 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Völlig entkräftet.
127 Vgl. Ebenda, Kapitel: Viel Halt.

Margot Frank



Margot Frank (1942)

Margot Frank – nach ihrer verstorbenen Tante mit Zweitnamen Betti genannt – wurde am 16. Februar 1926 in Frankfurt am Main als erstes Kind des Ehepaares Frank geboren. Ihr Vater, Otto Frank, arbeitete in der Bank seiner Familie, ihre Mutter, Edith Frank, sorgte für den Haushalt.[128]

Sie lebten bei Ottos Mutter in der Jordanstraße, als ihre Schwester Anne am 12. Juni 1929 geboren wurde. Kurz danach zog die Familie in eine große Mietwohnung am Stadtrand, an den Marbachweg 307. Dies waren glückliche Jahre für Margot, es lebten viele Familien mit Kindern in der Nachbarschaft, so dass sie viele Spielkameraden hatte.

Währenddessen machten sich ihre Eltern wegen der politischen Situation Sorgen, da Hitler mehr und mehr an Stimmen gewann.

Im März 1931 zog die Familie aufgrund der Wirtschaftskrise, welche der Bank und somit auch der Familie Frank finanzielle Probleme bereitete, in eine kleinere und billigere Wohnung in der Ganghoferstr. 24. Ein weiterer Faktor für den Umzug war die Tatsache, dass ihr Vermieter Mitglied der NSDAP war und diese in den Juden die Schuldigen für die wirtschaftliche Lage sahen.

Ein Jahr später wurde Margot in die öffentliche Grundschule eingeschult. Sie bekam jedoch zusätzlich zweimal wöchentlich jüdischen Religionsunterricht. Aus wirtschaftlichen Gründen musste die Familie im Frühling 1933 wieder zurück zu Ottos Mutter ziehen.

Kurz darauf bekam Otto die Chance, in Amsterdam eine Firma zu gründen. Dies kam ihm sehr gelegen, da er und seine Frau nach Hitlers Machtergreifung den Entschluss gefasst hatten, aus Angst vor den Nazis Deutschland zu verlassen.[129] Diese Chance wurde ihm durch seinen Schwager ermöglicht und er nutzte sie. Er reiste nach Amsterdam und gründete eine Geliermittelfirma namens Opecta. Während er in Amsterdam war, kamen Margot und Anne bei ihrer Großmutter in Aachen unter. Edith pendelte immer zwischen Aachen und Amsterdam, da sie dort mit ihrem Mann eine Wohnung suchte und einrichten musste. Am Ende des Jahres war es dann soweit. Sie nahmen eine Wohnung am Merwedeplein 37 und richteten diese ein. Margot kam sofort nach Amsterdam, ihre Schwester reiste erst im Februar des nächsten Jahres als Geburtstagsgeschenk für Margot nach.[130]

In Amsterdam ging Margot auf eine öffentliche Grundschule und wechselte danach auf das Lyzeum, wo sie zu den besten und fleißigsten Schülern zählte. Unter anderem lernte sie in kürzester Zeit Niederländisch und sprach es nach kurzer Zeit fast akzentfrei. Sie lernte dort auch schnell neue Freunde kennen. Sie galt als bescheidene, nette und sympathische Person, die allerdings sehr verschlossen war und nie etwas aus ihrer Zeit in Deutschland erzählte.[131]

1939 wechselte die Firma ihres Vaters den Standort; sie befand sich nun in der Prinsengracht 263.

Als die deutschen Truppen 1940 die Niederlande besetzten, durften die jüdischen Schüler nur noch auf jüdische Schulen gehen. So erging es auch Margot; sie wechselte 1941 auf das jüdische Gymnasium. Auch konnte sie jetzt außerhalb der Schule nicht mehr viel unternehmen, da sie um acht zu Hause sein und zuvor noch ihre Hausaufgaben erledigen musste. Bald durften sie auch nicht mehr Rad fahren und mussten so alle Wege zu Fuß zurücklegen.



Margot Frank auf der Waage in der Komphausbadstraße am 11. September 1934

Ab 1942 waren sie dazu verpflichtet, einen Judenstern zu tragen. Es folgten viele weitere antijüdischen Gesetze, die das Leben der Juden erschwerten und sie von den Nichtjuden immer mehr abgrenzten.[132]

In diesem Jahr rechnete Otto Frank bereits damit, dass sie womöglich untertauchen müssten. Zusammen mit Hermann van Pels beschloss er, in einem leerstehenden Teil seines Betriebes ein Versteck einzurichten.[133]

Als Margot dann am 5. Juli 1942 aufgefordert wurde, sich bei der Auffangstelle für das Lager Westerbork zu melden, war die Familie vorbereitet. Sie zogen sofort am darauffolgenden Tag in ihr Versteck; dieses war zu diesem Zeitpunkt fast fertig eingerichtet und umfasste vier Kammern, was für ein Versteck sehr groß war. Zudem lag es in einer sehr günstigen Lage. Die Firma hatte nur wenige Angestellte, und es war nur schwer zu erahnen, dass sich dort ein Versteck befand. Nach einigen Wochen kam dann Hermann van Pels mit seiner Frau und seinem Sohn Peter in das Versteck.[134]

Vier Angestellte der Firma halfen den Versteckten, indem sie ihnen Nahrung brachten und sie auch hin und wieder besuchten. Dies ging nur in den Zeiträumen, in denen keine Arbeiter anwesend waren; dies waren auch die Zeiten, in denen die Versteckten nicht auf jedes Geräusch bedacht sein mussten. Die Helfer gingen auch ein großes Risiko ein, da sie bei einer Entdeckung des Versteckes ebenfalls verhaftet worden wären.[135]

Ein paar Monate später folgte die Aufnahme von Herrn Pfeffer, einem Zahnarzt, in das Versteck. Miep Gies, eine der Helfer, war Patientin bei ihm und verhalf ihm zur Unterkunft. In diesem Versteck lebten die acht Personen bis zum 4. August 1944 zusammen.

Es war für alle eine sehr schwere Zeit, da sie nicht wussten, wie lange sie sich noch verstecken und mit der Angst, entdeckt zu werden, kämpfen mussten. Margots Eltern hatten für sie und ihre Schwester viele Bücher mitgebracht; so lernten sie täglich für die Schule und konnten auch andere Bücher lesen. Sie durften während der ganzen Jahre nicht aus ihrem Versteck heraus; so war es zum Beispiel schwer bei einem Streit dem anderen aus dem Weg zu gehen. Es war für alle eine starke mentale und psychische Belastung.[136]

Dann, am 4. August 1944, geschah es. Die acht versteckten Menschen wurden entdeckt. Es stellte sich später heraus, dass sie verraten worden waren. Sie wurden alle verhaftet und ins Amsterdamer Gestapo-Hauptquartier gebracht. Bei diesem Transport ging das Tagebuch, welches Margot wie Anne führten, verloren. Am 8. August 1944 wurden sie in das Durchgangslager Westerbork überstellt und einen Monat später mit dem letzten Transport von Westerbork nach Auschwitz deportiert. Im Oktober 1944 wurden Margot und Anne nach Bergen-Belsen gebracht. Ihre Mutter hingegen blieb in Auschwitz-Birkenau und starb im Januar 1945. Zwanzig Tage später wurden die Gefangenen des KZ, unter ihnen auch Otto, durch die Rote Armee befreit.[137] «Margot und Anne wurden Ende Oktober mit einem sogenannten Evakuierungstransport in das Konzentrationslager Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide deportiert. Als Folge der katastrophalen hygienischen Zustände brach dort im Winter 1944/1945 eine Typhusepidemie aus, woran Tausende Gefangene starben; unter ihnen waren auch Margot und einige Tage später Anne. Ihr Sterbedatum muss zwischen Ende Februar und Anfang März 1945 liegen. Die Leichen der beiden Mädchen liegen wahrscheinlich in einem der Massengräber von Bergen-Belsen. Am 12. April 1945 wurde das Konzentrationslager durch englische Truppen befreit.»[138]

Lukas Guddat
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

128 Vgl. Ebenda, Kapitel: Anne Franks Familie.
129 Vgl. Ebenda, Kapitel: Das Leben in Frankfurt.
130 Vgl. Ebenda, Kapitel: Emigration in die Niederlande.
131 Vgl. Ebenda, Kapitel: Margot Frank muss auch erwähnt werden.
132 Vgl. Ebenda, Kapitel: Niederlande in der Besatzungszeit.
133 Vgl. Ebenda, Kapitel: Das Versteck.
134 Vgl. Eberhard Kolb: Anne Frank. Stimme eines Kindes im Holocaust, S. 12f.
135 Vgl. www.annefrank.org, Kapitel: Die vier Helfer.
136 Vgl. Ebenda, Kapitel: Kinderjahre.
137 Vgl. Ebenda, Kapitel: Das Schicksal der Untergetauchten.
138 Vgl. Anne Frank, Het Achterhuis. Dagboekbrieven 12 juni 1942 – 1 augustus 1944. Samengesteld door Otto en Mirjam Pressler. Uitgeverij Bert Bakker, Amsterdam 1995, p. 300 (übersetzt von W. Hoekstra-von Cleef).

Lili Frankenstein

Lili Ottilie Frankenstein promovierte an der philosophischen Fakultät der Universität in Greifswald im Fach Kunstgeschichte. Ihre Doktorarbeit schrieb sie zu dem Thema «Tarentiner Terrakotten. Studie zur Kunstgeschichte Großgriechenlands», wofür sie mit der Note «gut» beurteilt wurde. Am 17. Mai 1921 legte sie ihre mündliche Prüfung ebenfalls mit der Note «gut» ab und war damit von nun an Dr. phil. Lili Frankenstein.

Zu jeder Dissertation gehört ein Lebenslauf. Lili Frankenstein schreibt in ihrer Promotionsschrift:

«Ich, Lili Frankenstein, wurde am 9. November 1889 als Tochter des Kaufmanns Julius Frankenstein und seiner Ehefrau Hedwig, geborene Gräfenberg, zu Aachen geboren. Ich bin mosaischer Religion, preußischer Staatsangehörigkeit und wohne in Aachen.

Dort besuchte ich von September 1896 bis Dezember 1904 die Viktoriaschule. Nach privater Vorbereitung trat ich im Januar 1905 in OIII der Gymnasialklassen für Mädchen zu Cöln a/Rh. ein, besuchte diese Anstalt bis einschließlich OI und bestand die Reifeprüfung Ostern 1909 am Königl. Kaiser Wilhelmgymnasium zu Cöln.

Ich studierte klassische Philologie, Archäologie, Deutsch, Philosophie in Göttingen (Sommersemester 1909 – Sommersemester 1910), in Bonn (Wintersemester 1910/11 – Sommersemester 1911), Greifswald (Wintersemester 1911/12 – Wintersemester 1913/14 und Wintersemester 1915/16).

Vor Abschluss meines Studiums übernahm ich eine Kriegsvertretung an der Viktoriaschule zu Aachen vom 10. September 1914 bis zum 30. März 1915. Am 21. Januar und 25. Februar 1916 bestand ich in Greifswald die Prüfung für das höhere Lehramt und am 3. August eine Erweiterungsprüfung.

Von Ostern 1916 bis Ostern 1920 war ich in Berlin im Schuldienst, seitdem mit privaten Studien für meine Dissertation beschäftigt.»

Lili legte am 23. Juli 1921 eine Zusatzprüfung in den Fächern Archäologie und Kunstgeschichte ab und veröffentlichte zahlreiche Artikel in Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.

Lili Frankenstein war an den oben genannten Schulen in Aachen und Berlin Lehrerin für Griechisch, Latein, Deutsch, Philosophie, Archäologie und Kunstgeschichte. In Aachen vertrat sie einen in den Ersten Weltkrieg eingerückten Oberlehrer.

Von 1920 bis 1926 übte Lili Frankenstein verschiedene Tätigkeiten aus: Sie arbeitete sowohl als Lehrerin, als Haus- oder Privatlehrerin an der Odenwaldschule, als auch als Assistentin an wissenschaftlichen Instituten und Museen. Trotz hervorragender wissenschaftlicher Ausbildung war Lili immer wieder arbeitslos.

Ab dem Jahr 1926 arbeitete sie als Studienassessorin auf Abruf an Schulen in Krefeld, Rheydt, Essen und Duisburg.

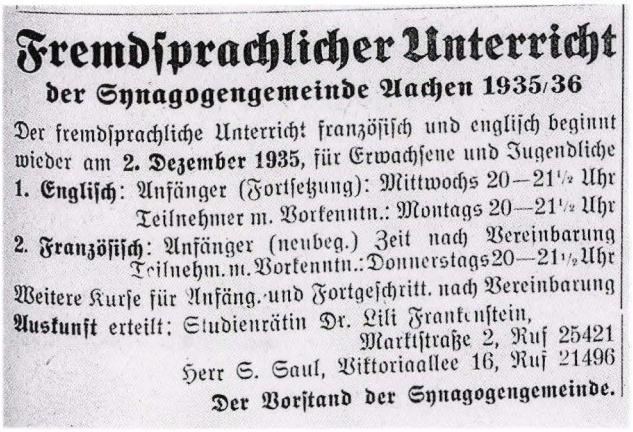
Im Jahr 1930 wurde sie zur Studienrätin ernannt und konnte im Jahr 1931 eine Stelle an der Auguste-Viktoria-Schule in Düsseldorf besetzen.

Der September des Jahres 1933 brachte Lili jedoch die endgültige Entscheidung. Vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Abteilung Schulwesen, wurde ihr ein Schreiben zugestellt, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung aufgrund von § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 entschieden hatte, sie, Lili Frankenstein, in den Ruhestand zu versetzen. Dienstbezüge sollten bis zum Ende des Jahres 1933 weitergezahlt werden. Lili Frankenstein war

eine von drei Lehrkräften der Auguste-Viktoria-Schule, die im sogenannten Dritten Reich aus dem Schuldienst «entfernt» wurden.[139]

Am 11. Dezember 1933 zog Lili wieder zu ihren Eltern in die Marktstraße 2 in Aachen. Dort gab sie in den Jahren 1935/36 fremdsprachlichen Unterricht. Der Sprachunterricht fand im Rahmen der Bildungsangebote der Synagogengemeinde Aachen statt.

Lili war die Erstgeborene von drei Schwestern, die alle in Aachen geboren wurden.



Fremdsprachlicher Unterricht
der Synagogengemeinde Aachen 1935/36

Der fremdsprachliche Unterricht französisch und englisch beginnt wieder am **2. Dezember 1935**, für Erwachsene und Jugendliche
1. Englisch: Anfänger (Fortsetzung): Mittwochs 20—21½ Uhr
Teilnehmer m. Vorkenntn.: Montags 20—21½ Uhr
2. Französisch: Anfänger (neubeg.) Zeit nach Vereinbarung
Teilnehm. m. Vorkenntn.: Donnerstags 20—21½ Uhr
Weitere Kurse für Anfäng. und Fortgeschritt. nach Vereinbarung
Auskunft erteilt: Studienrätin Dr. Lili Frankenstein, Marktstraße 2, Ruf 25421
Herr S. Saul, Viktoriaallee 16, Ruf 21496
Der Vorstand der Synagogengemeinde.

Anzeige im Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen 1935

Am 6. Juni 1891 kam ihre Schwester Ida Henriette zur Welt. Sie lebte in Aachen und war als Klavier- und Musikpädagogin tätig, wofür sie im Jahr 1926 ausgezeichnet wurde. Ida Henriette emigrierte im Jahr 1939 nach Schweden und überlebte dort die Shoah.

Die jüngste der Schwestern trug, laut Informationen des Standesamtes Aachen, den Vornamen Louise Anna und wurde am 4. Januar 1896 geboren. Sie promovierte als Luise Frankenstein bereits ein Jahr vor Lili in Greifswald und schrieb ihre Dissertation, mit der sie einen juristischen Doktortitel erwarb. Auch Luise emigrierte im Jahr 1939 und überlebte so das sogenannte Dritte Reich in der Schweiz. Ihr Ehemann, Fritz Kaufmann, war ein bekannter Schüler des Philosophen Edmund Husserl.[140] Louise verstarb 1992 in Zürich.

Die Familie Frankenstein war eine hochangesehene Aachener Familie. Sowohl die Familie ihres Vaters als auch die der Mutter lebten nachweislich seit mindestens 180 Jahren in Deutschland. Der Vater wurde im Jahr 1852 geboren und war noch als 62-jähriger in den Ersten Weltkrieg eingetreten. Die Mutter wurde im Jahr 1869 geboren und war Inhaberin des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe.

Vater Julius starb jedoch im Mai des Jahres 1938, Lilis Mutter Hedwig starb im Jahr 1941 in Aachen. Das Haus, in dem Mutter und Tochter lebten, war bereits seit dem Jahr 1940 arisiert. Wahrscheinlich nach dem Tod der Mutter wurde Lili am 19. September 1941 in das israelitische Altenheim in der Horst-Wessel-Straße, heute Kalverbenden, eingewiesen.

Im Hausbuch des Altenheims steht bei ihrem Namen der Vermerk, sie sei am 3. April 1942 nach unbekannt ausgewandert. Tatsächlich wurde sie an diesem Tag mit mindestens 24 weiteren Heimbewohnern in das Sammellager am Schlachthof in Düsseldorf-Derendorf gebracht, von wo aus sie, nun 52 Jahre alt, zweieinhalb Wochen später mit dem Transport am 22. April 1942 in das Vernichtungslager Izbica in Polen deportiert wurde. Dort wurde Lili Frankenstein vermutlich gleich nach ihrer Ankunft ermordet.

In den Gedenkblättern von Yad Vashem ist für Lili Ottilie Frankenstein als Ort des Todes Polen notiert.[141]

Bettina Offergeld
Aachen im Februar 2008

139 Vgl. Brief Hildburg Tolzmann v. 11.1.1914.
140 Vgl. Brief Ioannis Panteleon v. 31.3.2018.
141 Vgl. Verwendete Quellen: 75 Jahre Goethe Gymnasium Düsseldorf, Düsseldorf 1986.
Yad Vashem a.a.O. Gedenkblätter.
Familienbuch a.a.O.
Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen, 10. Jg., Nr. 13 vom 1.12.1935.
Gottwaldt, Alfred; Schulle, Diana a.a.O.
Lepper, Herbert a.a.O.
Universität Greifswald: Urkunde zur Verleihung der Doktorwürde an Lili Frankenstein der Universität zu Greifswald vom 15.8.1921.
Universität Greifswald: Lebenslauf aus der Promotionsschrift von Lili Frankenstein.
Universität Greifswald: Promotionsurkunde von Luise Frankenstein.
https://de.wikipedia.org/wiki/Lili_Frankenstein

Regina Friesem geborene Falkenthin
Wilhelm Friesem

Wilhelm Markus Friesem wurde von Verwandten und Freunden Willy genannt und kam ursprünglich aus Burgbrohl im Kreis Ahrweiler. Er wurde dort am 21. November 1889 geboren. Sein Vater war Hermann Friesem – jüdischer Name Chaim ben Mordechai – aus Burgbrohl, geboren am 1. März 1843, und seine Mutter war Henriette – jüdischer Name Esther – Friesem, geborene Marx, geboren am 24. August 1850 in Weinsheim bei Bad Kreuznach.

Wilhelm hatte neun Geschwister: Albert, Moritz, Karl, Julius, Max, Gustav, Klara, Juliana und Elisabeth.

Wilhelm war der siebte Sohn der Familie und «[...] erhielt den Namen des Kaisers, denn zu jener Zeit war es Usus, dass Kaiser Wilhelm Gevatterschaft für den siebten Sohn einer Familie übernimmt. Alle Brüder meines Vaters waren Handwerker und Viehhändler und mein Vater war der einzigste welcher ein höheres Studium aufnahm [...].»[142]

Die Familie Friesem, die ursprünglich aus Friesheim – heute ein Ortsteil von Erftstadt – stammte, war in Burgbrohl alteingesessen und ist schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts dort nachgewiesen.[143] In Friesheim konnte der Urahn der Familie Friesheim, Andreas, sogar bereits im frühen 18. Jahrhundert nachgewiesen werden.[144]

Die jüdische Gemeinde in Burgbrohl war klein und hatte im 19. Jahrhundert weniger als 30 Mitglieder. Burgbrohl hatte zwar einen kleinen Betsaal, der im ehemaligen Gasthaus «Zum weißen Roß» eingerichtet worden war, doch mussten die wenigen Juden des Dorfes nach Niederzissen in die Synagoge gehen.

Wilhelm Friesem heiratete Regina – genannt «Recha» – Falkenthin aus Aachen im April 1914.[145]

Recha wurde am 23. September 1890 in Aachen-Forst geboren und war die Tochter von Ferdinand und Henriette Falkenthin, geborene Hirsch. Recha hatte drei Geschwister: die ältere Schwester Jeanette, geboren am 1. Juli 1888, sowie ihre beiden Brüder Hugo, geboren am 27. November 1892, und Eugen Falkenthin, geboren am 10. Februar 1895.

Ihr Vater Ferdinand war aus Berlin nach Aachen gekommen. In Aachen arbeitete er als Buchhalter in der Gummifabrik der Gebrüder Siegfried und Sally Saul, seinen Cousins, in der Zeppelinstraße 38. Er starb bereits 1907 als Recha gerade 17 Jahre alt war.

Willy Friesem war Kaufmann und arbeitete nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg als Betriebsleiter bei der AGEFKO – Allgemeine Gesellschaft für Kohlensäure – und als Vertreter. Recha war Verkäuferin von Beruf. Ihr gemeinsamer Sohn Herbert erinnert sich, dass Willy Sozialdemokrat war.[146] Obwohl er Mitglied in der SPD war, empfand sein Sohn Edgar, dass er «[...] sehr national eingestellt» war «[...] und als Kriegsveteran sein Eisernes Kreuz mit Stolz» trug. «Er verstand sich als Deutscher jüdischen Glaubens und wäre ohne den Antisemitismus sicher in die NSDAP eingetreten.»[147]

Während ihr Ehemann im Ersten Weltkrieg kämpfte und an der Front war, wohnte Recha zunächst bei ihrer Mutter in Aachen. Nach dem Krieg wohnte das Ehepaar Friesem offenbar ein paar Jahre in Burgbrohl.[148] Am 8. Januar 1916 wurde der erste Sohn Herbert in Burgbrohl geboren. Vier Jahre später, am 3. Juli 1921, kam Edgar Friesem ebenfalls in Burgbrohl zur Welt.

Im Jahr 1925 zog die Familie in Rechas Geburtsstadt zurück, wo sie in der Martinstraße 2 wohnten.[149] Die Kinder waren im Turnclub 06 aktiv. «Die Beziehungen zu den nichtjüdi-



Edgar und Herbert Friesem im Jahr 1924

schen Nachbarn waren immer korrekt, wenn auch keine gesellschaftlichen Kontakte bestanden. Man lebte innerhalb des Milieus, ohne dass dies bis 1933 jemanden störte.»[150]

Über das Leben nach 1933 in Aachen schrieb Arieh Eytan – früher Edgar Friesem – anlässlich seines Besuchs in Aachen im Jahr 1992: «Die schlechter werdende Lage ermöglichte es meinen Eltern nicht, auch mich auf Gymnasium zu schicken (mein Bruder war auf der damaligen Hindenburgschule). Ich beendete 1933 die jüdische Volksschule und wurde als Lehrling in die Tuchfabrik Carl Heinemann Nachfolger in der Bachstraße [geschickt,] die nach der Arisierung Thieron & Sohn hieß. Trotz Drucks seitens der Arbeitsfront[151] wurde ich nicht entlassen. Es gelang mir sogar – zweifellos als einem der letzten Juden im ganzen Deutschen Reich – die Prüfung bei der Industrie- und Handelskammer erfolgreich zu bestehen. Mitte 1938 erhielt ich die Einladung ins Neue Kurhaus, um mein Abschlusszeugnis entgegen zu nehmen. Auf der Einladung hieß es unter anderem, dass alle Schüler HJ [Hitler Jugend] Uniform zu tragen haben. Ich ließ mich «krank»-schreiben und mein Chef übersandte das ärztliche Attest an die Handelskammer. Wenige Wochen später erhielt ich die Urkunde mit der Post.»[152]

Aus dem Briefwechsel mit Arieh Eytan wissen wir, dass Recha Friesem im Jüdischen Frauenverein mitarbeitete und mit ihren beiden Söhnen Mitglied des Synagogenchors war.

Als sich die finanzielle Lage der Familie verschlechterte und Willy Friesem im Jahr 1930 seine Stellung als Betriebsleiter der Aachener Filiale der AGEFKO verlor, bei der er bereits seit seiner von ihm gewünschten Versetzung im Jahr 1925 beschäftigt war, arbeitete Recha bis zum Jahr 1933 oder 1934 als Kassiererin in der neu gegründeten Filiale EHAPE.[153]

Willy Friesem wurde im Mai 1938 festgenommen und war sieben Wochen im Gefängnis. Der Grund ist uns nicht bekannt.

Herbert war bis zur Arisierung bei Tietz beschäftigt. Dort hatte er im Jahr 1931 als Verkäufer in der Teppich- und Gardinenabteilung begonnen. Nach seiner Entlassung schloss er sich der zionistischen Bewegung an und wurde Jugendleiter in Frankfurt und Würzburg. Am 23. März 1939 wurde er von der zionistischen Bewegung nach England geschickt[154] und meldete sich dort freiwillig zur englischen Armee. Er war an der Invasion in der Normandie beteiligt und war Besatzungsmitglied in Berlin. Er ging von England in die Vereinigten Staaten. 1947 heiratete er Ursula Mellis und hatte mit ihr einen Sohn. Herbert Friesem, der sich später Herbert Fraser nannte, wurde nach dem Krieg Verkäufer und verkaufte in den USA Bodenbeläge. Herbert Fraser starb am 12. April 2001 in Lake Worth in Florida.[155]

Edgar war Zeuge des Synagogenbrandes im November 1938. Im Jahr 1939 ging er nach Berlin zur landwirtschaftlichen Ausbildung; sein Bruder hatte ihn ohne sein Wissen dazu angemeldet. Edgar verließ Deutschland am 13. Oktober 1939 und fuhr mit einem Schiff von Wien aus bis zum Schwarzen Meer und von dort aus nach Palästina, wo er am 21. Januar ankam und bis Ende des Jahres 1940 interniert blieb.[156]

Edgar änderte seinen Namen in Arieh Eytan und heiratete Miriam Rymer aus Polen. Arieh war einer der Gründer des Kibbuz Gesher und leitete ihn auch. Zusammen mit seiner Frau Miriam hatte er vier Kinder.[157] Er starb am 19. Oktober 2009 in Israel.

Am Anfang des Jahres 1942 wurden Willy und Recha Friesem aus ihrer Wohnung in der Martinstraße in das Lager Grüner Weg in Aachen gebracht und am 22. März 1942 zunächst nach Izbica in Polen deportiert. Von dort ging es offenbar noch weiter in das nur zwölf Kilometer entfernte Krasnystaw, in dem von 1940 bis 1942 von den Nationalsozialisten ein Ghetto für etwa 4.000 Juden eingerichtet worden war, die später in das Ghetto Izbica (zurück) verschleppt wurden. Willy und Recha Friesem waren 1942 in Krasnystaw in der Flussgasse 3 untergebracht.[158] Sie schrieben einige Postkarten an Verwandte in Aachen. So am 30. Juni 1942: «Freue mich Post von Euch zu erhalten. [...] Willy hat vielleicht die Sachen bekommen, die ihr sandtet. Ich bin sehr besorgt, da ich seit acht Wochen nichts von ihm gehört habe. [...] Recha.»[159] Am 16. August 1942 schreibt sie: «[...] Von Willy keine Post. Ob ich mal wieder von ihm höre? Ich habe Angst vor dem Winter, weil es doch sehr kalt wird. Recha».[160] Die letzte Postkarte von Recha Friesem wurde am 31. August 1942 geschrieben. Wahrscheinlich ist sie am folgenden Tag ermordet worden.[161]

Willy Friesem wurde vermutlich ebenfalls 1942 in Izbica ermordet.

Jeanette, die Schwester von Recha Friesem, überlebte die Shoah. Sie heiratete Karl Unterbein[162], einen Christen, und hatte mit ihm zwei Kinder: Kurt, geboren 1912, und Käthe, geboren 1916. Sie zogen 1933 nach Vaals in die Niederlande.

Eugen Falkenthin, Rechas Bruder, wurde nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde.

Rechas Bruder Hugo Falkenthin wurde Kaufmann und zog nach Nordhausen und später nach Halle. Dort arbeitete er als Geschäftsführer. Er heiratete Else Lichtenstein, geboren am 27. Oktober 1894 in Nordhausen, und hatte mit ihr einen Sohn Herbert, geboren am 17. Juli 1923 ebenfalls in Nordhausen. In Halle lebten sie in der Leipziger Straße 14. Sie flohen nach Belgien oder Frankreich, wurden allerdings am 11. August 1942 aus dem Lager Les Milles, in dem sie interniert worden waren, nach Chalons-sur-Saône und dann weiter nach Drancy gebracht. Von dort wurden sie schließlich mit Transport Nr. 19 am 14. August 1942 nach Auschwitz deportiert. Hugo Falkenthins Todesdatum in Auschwitz-Birkenau ist, wie das seiner Frau Else, mit dem 16. August 1942 angegeben. Der Sohn von Hugo und Else, Rechas und Willys Neffe Herbert, wurde am 25. Oktober 1942 in Auschwitz ermordet.[163]

Corinna Broeckmann
Bettina Offergeld
Aachen im September 2012

142 Vgl. Brief vom 15.5.1999 von Arieh Eytan (früher Edgar Friesem).
143 Vgl. http://www.a-h-b.de/AHB/Listen/Burgbrohl.htm (Hinweis von Dr. Joachim Hahn, Plochingen).
144 Informationen von Leo Hoenig, der sich als Nachfahre intensiv mit der Familie Friesem beschäftigt hat.
145 Korrespondenz mit Arieh Eytan.
146 Vgl. Yad Vashem a.a.O. Gedenkblatt von Herbert Friesem, später Herbert Fraser, für seinen Vater.
147 Vgl. Kuhn, Michael: Und wir waren noch so jung, Aachen 1995, S. 14.
148 Vgl. http://www.alemannia-judaica.de/burgbrohl_synagoge.htm
149 Vgl. Aachener Adressbuch 1929, S. 96.
150 Vgl. Kuhn, Michael a.a.O.
151 Gemeint ist wohl die Deutsche Arbeitsfront (DAF).
152 Vgl. Kuhn, Michael a.a.O., S. 40.
153 Korrespondenz Gedenkbuchprojekt mit Arieh Eytan. EHAPE (Einheitspreis-Handelsgesellschaft mbH) wurde 1926 von der Leonhard Tietz AG gegründet und 1927 in eine AG umgewandelt. 1937 wurde die EHAPE in «Rheinische Kaufhalle AG» umbenannt (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kaufhalle_AG).
154 Vgl. http://resources.ushmm.org/hsv/person_view.php?PersonId=3776279.
155 Vgl. Leopold Hoenig: Ancestors and Descendants, 2006, S. 456.
156 Korrespondenz mit Arieh Eytan im Auftrag der Stadt Aachen anlässlich des Aachenbesuchs im Jahr 1992 und Korrespondenz Arieh Eytans mit dem Gedenkbuchprojekt Aachen.
157 Ebenda.
158 Vgl. Yad Vashem a.a.O.: Gedenkblatt von Herbert Friesem/Fraser für seine Mutter. Unklar ist, ob sie dort tatsächlich gemeinsam untergebracht waren, da Recha offenbar von Willy einige Zeit lang nichts gehört hat.
159 Vgl. Jugendforum des Freundeskreises Christlich-Jüdisches Forum Aachen e.V.: Das Deportationslager am Grünen Weg, S. 9.
160 Ebenda, S. 10.
161 Korrespondenz mit Arieh Eytan (Edgar Friesem).
162 Der Vorname des Ehemannes ist nicht gesichert. Er hieß Karl oder Franz.
163 Vgl. Informationen zu Hugo Falkenthin und seiner Familie: www.gedenkbuch.halle.de

Golda Fröhlich geborene Hartog



Golda Fröhlich, geborene Hartog

Goldine oder Golda Hartog kam am 7. Juni 1889 in Haaren als erstes Kind der Eheleute Albert Hartog[164] (16. April 1857 bis 27. Januar 1938) und Johanna – genannt Bertha – Holländer (4. September 1862 bis 1. Juni 1894) zur Welt.

Golda wurde nach ihrer Großmutter Goldine Salmang (3. Dezember 1824 bis 3. August 1862), der ersten Frau ihres Großvaters väterlicherseits, Moses Hartog[165] (22. Dezember 1824 bis 1910), benannt. Albert und Johannas zweites Kind Emil (6. Dezember 1890 bis 29. Januar 1943) wurde ebenfalls in Haaren geboren. Johanna kam ursprünglich aus Eschweiler und gebar noch zwei weitere Kinder, bevor sie plötzlich an einem schweren Herzinfarkt starb: Marta (21. März 1892 bis 1995) und Eugen (12. Mai 1893 bis 23. August 1916).

Nach Johannas Tod zog ihre jüngere Schwester Eva Holländer in das Haus der Familie Hartog, um sich um die Kinder zu kümmern. Sie und Albert heirateten im Jahr 1895. Eva war eine starke Frau, die mit Albert sieben weitere Kinder hatte: Selma (28. Februar 1895 bis 20. Oktober 1978), Gustav (23. Dezember 1897 bis 12. August 1942), Meta (20. Dezember 1898 bis 25. September 1968), Berthold (genannt Bert) (11. April 1901 bis 19. Oktober 1997), Curth, später Curt, (3. August 1902 bis 19. Juli 1988) und die Zwillinge Ewalda (15. August 1904 bis 13. März 1984) und Johanna (15. August 1904 bis Juni 1988). Die Familie lebte in der Hindenburgstraße 49, der heutigen Theaterstraße.

Obgleich Golda zu einer Leitfigur für ihre Geschwister wurde, ist doch über ihre frühen Lebensjahre wenig bekannt. Es muss schwer für sie gewesen sein, ihre Mutter gerade fünf Tage vor ihrem fünften Geburtstag verloren zu haben und sich nur etwas über ein Jahr später an eine neue Stiefmutter zu gewöhnen, die auch ihre Tante war. Es muss auch für ihren Vater Albert Hartog schwierig gewesen sein. Er war offenbar ein strenggläubiger Mann und sorgte gut für seine Familie, auch wenn sein Viehhandelsunternehmen ihn oft von der Familie fort und nach Belgien führte. Eva, intelligent und kompetent, wurde zu einem Anker für ihre Familie in den schwierigen Zeiten, die folgen sollten.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 brachte Alberts Betrieb zum Schrumpfen und die Familie erlebte dieselben Erschütterungen und Härten wie viele andere deutsche Familien. Die älteren Jungen, Eugen und Gustav, gingen zum Militär.

Die Töchter der Familie Hartog verließen Aachen während des Krieges, was ihr Leben dramatisch verändern sollte. Golda schloss sich der deutschen Kommunistischen Partei an, eine Handlung, die einen starken Einfluss auf einige ihrer Schwestern und Brüder haben sollte.

1914 oder zuvor, als sie noch in Aachen lebte, begann Golda als Buchhalterin zu arbeiten. Sie zog bald nach Leipzig, wo sie als Finanzbuchhalterin in einem Kaufhaus eine Anstellung fand.



Golda Fröhlich, geborene Hartog

Im Jahr 1916, mit 26 oder 27 Jahren, wurde sie die Managerin der Finanzabteilung. Ihre Schwester Selma kam zu ihr nach Leipzig und wurde mit Goldas Hilfe ebenfalls in der Finanzabteilung eingestellt. Im selben Jahr zog Golda allerdings nach Chemnitz in Sachsen um, circa 85 km südöstlich von Leipzig. Dort wurde sie Mitglied im Spartakusbund[166] für junge Kommunisten. Ihre Mitgliedschaft geht wahrscheinlich auf die Zeit des Beginns der Russischen Revolution im Februar 1917 zurück, als der Zar durch eine provisorische Regierung ersetzt wurde, und im Oktober 1917 die Bolschewiken die Macht an sich rissen. Golda behielt ihre Mitgliedschaft auch, als 1919 der Spartakusbund in der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) aufging und diese der Komintern (Kommunistische Internationale) beitrat.

Im September 1918 brachten Goldas Eltern ihre vier Schwestern Selma, Meta, Johanna und Ewalda zu ihr nach Chemnitz. Albert und Eva hatten Angst um die Sicherheit der Mädchen, da die alliierten Truppen einen schnellen Vormarsch auf die deutsche Grenze begannen. Die Mädchen erfuhren kein Unheil von den Alliierten, aber Golda stellte ihnen radikale Studenten und russische Exilkommunisten vor. Nachdem ihre Mutter Eva Hartog sie im Jahr 1918 nach Aachen zurück gebracht hatte, traten Selma und Johanna in die Kommunistische Partei ein.

Bis zum Jahr 1922 war Golda nach Berlin gezogen, um für das Zentralkomitee der KPD zu arbeiten.[167] Ihre Arbeit bei der Handelsvertretung der UdSSR in Berlin brachte sie nach Hannover, Nürnberg und Frankfurt am Main, wo sie wahrscheinlich ihren zukünftigen Mann, Horst Fröhlich, geboren am 19. Januar 1891 in Ratibor und ein radikaler Linker, kennen lernte.

Seine Karriere hatte einen ähnlichen Weg in die Politik genommen über das Verlagswesen, redaktionelle Arbeit, Journalismus und Propaganda.

1924 oder 1925 heirateten sie. Im Jahr 1926 kamen Johanna und Ewalda zu ihnen nach Berlin. Zwischen 1926 und 1928 bewarben sich Golda und Horst beide mehrfach um Positionen am Marx-Engels-Lenin Institut in Moskau. Goldas und Horsts Bewerbungen wurden schließlich angenommen, und sie zogen 1931 nach Moskau, wo Golda bis zum Jahr 1936 als Redakteurin arbeitete. In jenem Jahr wurde sie plötzlich in eine Anklage hineingezogen, die die Partei gegen ihre Schwestern Selma und Johanna erhob.

Um zu verstehen, was mit Golda geschah, bedarf es einer kurzen Zusammenfassung der Lebensgeschichten der Schwestern, die zu der Anklage von 1936 führte.

1918 war Selma aus Chemnitz nach Aachen zurückgekehrt. Im Jahr 1922 heiratete sie und zog mit ihrem Ehemann Kurt Classe nach Berlin. Sie hatten Schwierigkeiten, Arbeit zu finden und zogen daher Ende 1934 nach Prag, wo Selma vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei angestellt wurde. Das Komitee wies sie an, mit Kurt im Dezember 1935 nach Moskau zu ziehen. Dort arbeitete sie für Walter Ulbricht als Chefredakteurin für eine

Verlagskooperative, die auf Fremdarbeiter in der Sowjetunion ausgerichtet war.

Im April 1937 wurden Selma und Kurt in die Stadt Engels nach Russland geschickt, wo sie zunächst für einen deutschen Verlag arbeiteten. Engels, bis 1931 bekannt als Pokrowsk, ist eine Hafenstadt etwa 320 Kilometer nördlich von Wolgograd, dem späteren Stalingrad, an der Wolga. Die Stadt war Zentrum für eine große deutsche Bevölkerung, die sich in dieser Region im Laufe der Geschichte niedergelassen hatte. Als die sogenannte Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, heute Teil von Saratow Oblast, nach der Revolution gegründet wurde, wurde Engels zu ihrer Hauptstadt.[168]



Horst Fröhlich

Goldas Zwillingsschwestern Johanna und Ewalda verließen Aachen 1926 ebenfalls und kamen zu Golda nach Berlin. Ewalda hatte eine Arbeit in der Krankenpflege gefunden.

Johanna, viel politischer gesinnt, trat der KPD bei. Sie wurde außerdem Mitglied anderer kommunistischer Organisationen wie der Roten Frauen, des Mädchenbundes, der Roten Hilfe, einer Gewerkschaft und eines Sportvereins. Im Jahr 1929 traf sie Walter Wilkie und heiratete ihn. Walter arbeitete für die regionale Führung der kommunistischen Partei und wurde als politischer Kollaborateur verfolgt. Überwacht durch die Polizei und wissend, dass eine Verhaftung kurz bevor stand, emigrierten Johanna und Walter 1931 nach Moskau. Ewalda folgte ihnen.

Alle drei fanden dort Arbeit, wurden aber 1934 von der Partei nach Engels beordert, in dieselbe Stadt, in die Selma drei Jahre später geschickt werden würde. In Engels arbeitete Johanna bis 1936 als Vizedirektorin der deutschen Verlagsanstalt. Sie wurde festgenommen, nachdem ein Genosse sie wegen der Lektüre eines Buches von Trotzki angezeigt hatte. Diese Anschuldigung änderte nicht nur Johannas Leben und führte vielleicht zur Verhaftung von Selma, sondern fand ihren Widerhall auch in Moskau. Dort hatte Golda erfolgreich am Institut gearbeitet und wurde sogar in die sowjetische kommunistische Partei, die KPdSU (Bolschewiki), aufgenommen.

Im November 1936 wurde Golda aus der Partei ausgeschlossen, auch wenn sie noch kurze Zeit als Redakteurin arbeitete. Sie wurde allerdings bald vom NKWD, dem Innenministerium der UdSSR, festgenommen. Ihre Verhaftung und ihr Ausschluss aus der kommunistischen Partei scheinen direkt mit der Festnahme ihrer Schwestern in Verbindung zu stehen. Es bleibt jedoch unklar, welchen spezifischen Verbrechens man sie anklagte. Laut der Internetseite www.ddr-biografien.de wurde sie während einer von Stalins Säuberungsaktionen im Jahr 1941 umgebracht.[169] Bert Hartog, der 1960 die überlebenden Schwestern Johanna, Selma und Ewalda und ihre Familien in Ostberlin besuchte, erzählte, Golda sei von Selmas Sohn Ende Dezember 1942 oder Anfang 1943 tot auf den Straßen Moskaus gefunden worden.[170]

Im Gegensatz zu Goldas Tod ist das Schicksal ihres Mannes Horst Fröhlich klar dokumentiert. Horst wurde im Dezember 1934 nach Deutschland geschickt, um geheime Arbeiten für die KPD aufzunehmen. Dort wurde er am 7. März 1935 verhaftet und im Dezember 1936

zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Schließlich wurde er nach Golleschau, dem heutigen Goleszów, einem Außenlager von Auschwitz, überführt und starb dort am 4. Januar 1943.

Soweit bekannt ist, hatten Golda und Horst keine Kinder.

Die Unsicherheit, die mit dem Tod Goldas verbunden ist, ist nicht überraschend. Nachdem Hitlers Truppen Russland im Jahr 1941 überfielen, wurde die Loyalität der naturalisierten deutschen Kommunisten sofort suspekt. Einige wie Selma wurden in die Sowjetische Armee eingezogen und blieben verschont. Andere wie Johanna wurden entwurzelt, von ihren Familien getrennt und zur Zwangsarbeit in sibirische Lager («Gulag») geschickt.[171] Im September 1941 wurde die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen formell aufgelöst und die meisten deutschen Bewohner wurden nach Sibirien geschickt. Japano-Amerikaner, die in Kalifornien, Washington oder Oregon lebten, erlebten eine ähnliche Behandlung, als die Vereinigten Staaten 1941 in den Krieg eintraten.

Doch trotz der düsteren Umstände ihres Todes hinterließ Golda Hartog einen starken Eindruck bei ihrer Familie, besonders bei ihren Schwestern und ihrem Bruder Gustav, der mit den Internationalen Brigaden in Spanien kämpfte und wie sein Bruder Emil in Auschwitz starb.

Johanna, Selma und Ewalda überlebten den Krieg. Alle drei kehrten schließlich von Russland nach Berlin zurück und lebten in der Deutschen Demokratischen Republik, wo sie bis zu ihrem Lebensende blieben.

Curt Hartog (Sohn von Curth Hartog)
St. Louis im Mai 2010
(Übersetzung von Corinna Broeckmann)

164 Die Hauptquellen für die Familie von Albert Hartog sind: (1) ein längeres Interview von Bert Hartog mit seinem Neffen Curt Hardin Hartog und seiner Nichte Catherine Eva (Hartog) Brierly. Das Interview wurde in Bert Hartogs Wohnung in Pompano Beach, Florida, am 23. November 1983 geführt. Die Aufnahme ist leider von schlechter Qualität und wurde von Curt Albert Hartog und später von Curt Hardin Hartog transkribiert; (2) persönliche Aufzeichnungen von Johanna Hartog, übergeben an Curt Hardin Hartog von ihrem Sohn Eugen Manhart.

165 Vgl. http://www.familienbuch-euregio.de Die Internetseite http://www.ddr-biografien.de gibt Goldas Geburtsdatum irrtümlicherweise mit 1898 an.

166 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Spartakusbund

167 Vgl. http://www.ddr-biografien.de/ , Golda ist hier unter ihrem Ehenamen Fröhlich zu finden.

168 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wolgadeutsche_Republik

169 Vgl. http://www.ddr-biografien.de

170 Das Familienbuch Euregio gibt ihr Todesdatum mit Dezember 1942 an. Ein nachträglicher Eintrag in der Geburtskurkunde von Golda, die dort eingestellt ist, gibt an, Golda sei zum 31. Dezember 1942 für tot erklärt worden.

171 «Stalin was particularly suspicious of people who lived abroad or had relatives abroad. This included foreign communists who had fled to the Soviet Union to avoid persecution from their own governments. In 1937 Nikolai Yezhov, head of the NKVD Secret Police, arranged for large numbers of these communists to be arrested and deported to Siberia. A high percentage of these foreign communists were Jews from Germany, Austria and Hungary.» [Übersetzung: Stalin war besonders misstrauisch Menschen gegenüber, die im Ausland gelebt hatten oder Verwandte im Ausland hatten. Dieses schloss fremde Kommunisten ein, die in die Sowjetunion geflüchtet waren, um eine Verfolgung durch ihre eigenen Regierungen zu vermeiden. 1937 leitete Nikolai Yezhov, Kopf der NKVD Geheimpolizei, die Verhaftung einer großen Zahl dieser Kommunisten in die Wege und ließ sie nach Sibirien deportieren. Ein großer Prozentsatz dieser ausländischen Kommunisten waren Juden aus Deutschland, Österreich und Ungarn.] Übersetzung der Fußnote: Corinna Broeckmann.
Vgl. http://www.spartacus.schoolnet.co.uk/RUSgulags.htm

Erika Ganz

Erika Ganz wurde am 30. Juli 1911 als Tochter von Gertrud – Rufname Gerta –, geborene Grüneberg, und Otto Ganz in Aachen geboren. Ihr Vater Otto Ganz war Tuchfabrikant und betrieb sein Unternehmen in der Bismarckstraße im Frankenberger Viertel.

Acht Jahre später wurde ihre Schwester Marianne – deren Kosename Maja war – in Aachen geboren.

Zunächst wohnte die Familie in der Kaiserallee 81, der heutigen Oppenhoffallee. Im Jahr 1920 zog Familie Ganz in das Haus Eupener Straße 249 nahe der belgischen Grenze. Erika führte während der Nazi-Zeit mehrere Menschen über die Grenze nach Belgien – nur sie selbst floh nicht!

Sie ist gemeinsam mit ihrer Schwester Marianne als Eigentümerin und Inhaberin der Firma Astra Tuche GmbH, einem Tuchversandgeschäft, ebenfalls in der Bismarckstraße, eingetragen. Das Geschäft wurde jedoch 1938 «arisiert». Das heißt, dass die bisherigen jüdischen Eigentümerinnen zugunsten von nichtjüdischen Personen zwangsenteignet wurden, ihren Besitz also zwangsweise – in der Regel weit unter Wert – verkaufen mussten.

Ihre Mutter starb im Jahr 1938 und ist auf dem jüdischen Friedhof begraben.

Erika Ganz zog aus Aachen fort nach Berlin und wohnte dort im Stadtteil Wilmersdorf zunächst in der Landhausstraße 13 und kurz vor ihrer Deportation zur Untermiete in der Kufsteinerstraße 14. Sie arbeitete in Berlin für eine jüdische Wohlfahrtsstelle, wahrscheinlich in der Buchhaltung, denn Erika war gelernte Buchhalterin.

Erikas Schwester Marianne, die durch Heirat Schweizerin geworden war, versuchte gemeinsam mit ihrem Mann, alles dafür zu tun, dass Erika zu ihnen in die Schweiz kommen konnte. Doch obwohl sich ihre Schwester und der Schwager den Behörden gegenüber verpflichteten, für sie aufzukommen, wollten die Schweizer Behörden keine deutschen Juden ins Land holen.

Erika wurde am 1. März 1943 als eine von 1.736 Menschen mit dem 31. von Berlin ausgehenden Transport deportiert. Das Deportationsziel war Auschwitz. Der 31. Transport war der erste von Berlin abfahrende Deportationszug im Rahmen der sogenannten Fabrikation. Mit «Fabrikation» wurden später die Maßnahmen bezeichnet, mit denen arbeitsfähige Juden zum – in der Regel – weiteren Arbeitseinsatz nach Auschwitz deportiert wurden. Geplant war von Berlin aus insgesamt 15.000 vollkommen arbeitsfähige, gesunde Juden im Rahmen der «Fabrikation» zu deportieren. Diese Personen waren – wie Erika Ganz auch – aufgrund der kriegswichtigen Zwangsarbeit, die sie leisteten, bisher von der Deportation zurückgestellt worden.

Die am 1. März Deportierten leisteten in der Regel bis zum 27. Februar 1943 Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie in Berlin und sollten nach ihrer Ankunft in Auschwitz in den Buna-Werken arbeiten. Die Buna-Werke GmbH, ein Chemieunternehmen und eine Tochtergesellschaft der IG Farben, errichtete im zweiten Weltkrieg ein Zweigwerk in Auschwitz. Das Außenlager Auschwitz-Monowitz wurde auf dem Gelände dieses Zweigwerks errichtet. Die Häftlinge leisteten dort Zwangsarbeit.

In Auschwitz angekommen, wurden jedoch 1.059 der Häftlinge des 31. Transports sofort ermordet. Es waren Männer, Frauen und auch Kinder.

Ob Erika zu den nach Ankunft ermordeten Personen gehörte oder zu den 677 Personen, davon 385 Frauen, die als arbeitsfähig registriert wurden, ist uns nicht bekannt.

Marianne hörte nie mehr etwas von ihrer Schwester. Erika Ganz gilt als verschollen.[172]

Bettina Offergeld
Aachen im November 2007
Ergänzte Fassung, Aachen im September 2018

172 Verwendete Quellen: Lepper, Herbert a.a.O.
Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Berlin 1995.
Korrespondenz Bettina Offergeld mit Maja Antosiewicz-Ganz.
https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults

Otto Ganz
Regine Grüneberg geborene Rosenberg

Otto Ganz wurde am 4. Juli 1879 in Bünde im Kreis Herford in Westfalen geboren.

Er war von Beruf Kaufmann und Tuchfabrikant. In der jüdischen Gemeinde in Aachen ist er auch als Betreuer älterer jüdischer Personen tätig. Ob es sich dabei um eine ehrenamtliche Tätigkeit handelte oder um ein Beschäftigungsverhältnis ist uns nicht bekannt.

Otto Ganz war mit der in Berlin geborenen Gertrud – genannt Gerta – Grüneberg verheiratet. Im Juli 1911 wurde die erste Tochter Erika, im November 1919 die Tochter Marianne, die auch Maja genannt wurde, in Aachen geboren.

Zunächst wohnte die Familie in der Kaiserallee 81, der heutigen Oppenhoffallee. Am 19. Mai 1920 zog Familie Ganz in ein Haus in der Eupener Straße 249, das Villa Flora genannt wurde.

Das Landhaus Villa Flora war 1874 erbaut worden. Es wurde 1904 zu einem Gartenlokal umgebaut und nach der Göttin der Blüten und Blumen in Villa Flora umbenannt. Nachdem das Haus 1905 erneut seinen Besitzer gewechselt hatte, erwarb Otto Ganz die Villa im Jahr 1920.



Villa Flora

Otto Ganz führte die Tuchfabrik Grüneberg & Cie. in der Bismarckstraße 8. Die Firma hatte er wahrscheinlich von seinen Schwiegereltern Siegfried und Regina Grüneberg übernommen. Otto ist Eigentümer der Häuser Bismarckstraße 2 – 8, Eupener Straße 247 sowie Eupener Straße 249/251. In der Heberolle der Synagogengemeinde zu Aachen von 1916 ist ein Otto Ganz unter der laufenden Nr. 86 aufgeführt. Bis zur Arisierung wurde die Firma von ihm weitergeführt. Die Abmeldung ist für den 31. Dezember 1938 vermerkt. Otto Ganz führte neben der Tuchfabrik einen Tuchversand: Astra Tuche GmbH. Auch diese Firma und seine Immobilien wurden 1938 arisiert.

Seine Frau Gerta war im Jahr 1938 an Krebs gestorben und ist auf dem jüdischen Friedhof begraben. Seine Tochter Maja vermutet, dass die lange Krankheit seiner Frau wohl der Grund dafür war, dass die Familie nicht auswanderte. Hinzu kommt sicher auch, dass Familie Ganz sich sehr deutsch fühlte.

Otto Ganz setzte sich unermüdlich für seine jüdischen Glaubensgenossen ein. Er half mit Wohnungsangeboten aus. Im Gemeindeblatt der Synagogengemeinde zu Aachen vom 1. März 1929 wird er als Mitglied des «Siedlungsausschusses für Aachen» und damit im Reichsbund für jüdische Siedlung in Deutschland, der seinen Sitz vermutlich in Berlin hatte, aufgeführt.

Ein bis heute unerklärt gebliebenes Wunder und zugleich ein Schicksalsschlag ist, dass Otto Ganz im Februar 1939, also nach der Pogromnacht, zu seiner Tochter Maja nach Arosa

in die Schweiz kam, die dort ursprünglich wegen Tuberkulose behandelt wurde, und die nun in der Schweiz verheiratet und damit Schweizerin war, und dass Otto Ganz von dort tatsächlich zurück nach Aachen fuhr. Bis heute ist für Maja unverständlich, dass er nach Aachen zurück gefahren ist. Sie vermutet, dass ihr Vater in Aachen sein Ehrenwort gegeben hatte zurückzukehren und dass er befürchtete, dass seiner zweiten Tochter, Erika, und der Schwiegermutter Regine Grüneberg – genannt Hilde –, die ebenfalls in Aachen wohnte, etwas angetan würde, falls er nicht zurückkehren würde.

Regine Grüneberg wurde am 27. April 1858 als Tochter von Bertha Levison und Moses Rosenberg in Lübbecke in Westfalen geboren. Nachdem ihre Tochter mit der Familie in die Eupener Straße 249 gezogen war, zog Regine Grüneberg in deren Wohnung auf der Kaiserallee 81. Reginas Ehemann Siegfried Grüneberg war bereits am 22. Juni 1907 in Aachen verstorben. Regina war Rentnerin und wurde in der Heberolle der Synagogengemeinde zu Aachen von 1916 als «Wwe. Siegfr. Grüneberg» unter der laufenden Nr. 98 aufgeführt.

Otto Ganz' Zuhause in der Eupener Straße 249 wurde im Jahr 1941 zu einem sogenannten Judenhaus. Am 25. März 1941 begann die Belegung des Hauses mit 12 Personen. Das jüngste Kind, das während der Zeit als Judenhaus in die Eupener Straße 249 einzog, war einen Monat alt. Täglich wurden es mehr Menschen im Haus, und im Schnitt lebten immer um die 30 Personen dort.

Vor dieser Zeit wohnte Otto Ganz mit seiner Ehefrau Gerta – bis zu deren Tod 1938 – und seinen Töchtern Erika – bis sie nach Berlin zog – und Maja – bis sie in die Schweiz ging – dort. 1935 zog Schwiegermutter Regine Grüneberg ein und 1939 die Haushaltshilfe Hilde Maas.

Die letzten 14 Bewohner in der Eupener Straße 249, unter ihnen Otto Ganz und seine Schwiegermutter Regine Grüneberg, wurden am 25. Juli 1942 mit dem Transport VII/2 vom 25. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Otto wurde auf der Transportliste unter Nummer 40, Regina unter Nummer 49 aufgeführt.

Kurze Zeit später starb Regine Grüneberg auf dem nackten Fußboden von Theresienstadt. In der Kartei ist die Verbrennung ihrer Leiche im Krematorium von Theresienstadt vermerkt. Ihr Sarg trug die Nummer 7715.

Otto Ganz starb am 13. April 1944 während einer Meningitisepidemie. In der Kartei in Theresienstadt ist die Verbrennung seiner Leiche im Krematorium von Theresienstadt vermerkt.

Die Familie seines Bruders, dessen Name uns nicht bekannt ist, war im Februar 1940 in die USA emigriert.[173]

Bettina Offergeld
Aachen im Februar 2008
Ergänzte Fassung, Aachen im September 2018

173 Verwendete Quellen: Korrespondenz Bettina Offergeld mit Maja Antosiewicz-Ganz.
Lepper, Herbert a.a.O.
Kuhn, Michael aa.O.
Lorenz, Andreas: Der blinde Fleck. Aachen 2016.
www.statistik-des-holocaust.de
Gemeindeblatt der Synagogengemeinde zu Aachen vom 1. März 1929. https://de.wikipedia.org/wiki/Villa_Flora_Aachen

Heymann «Harry» Goetz
Lilli Stern geborene Goetz
Karl Stern

Zur Verlegung der Stolpersteine hatte Guni Kadmon, der Urenkel von Heymann Goetz, Fotos seiner ermordeten Verwandten mitgebracht. Vergilbte Fotos und einen Kleiderbügel. Guni Kadmon zeigte den hölzernen Bügel allen, die sich am 13. Dezember 2011 in Eschweiler zusammengefunden hatten, um Gedenksteine für die Opfer der Judenverfolgung im Straßenpflaster zu verlegen.

«H. Goetz, Eschweiler» steht auf dem Kleiderbügel. Vor Jahrzehnten hing er mit vielen weiteren gleichen Bügeln in dem Haus, vor dem nun die Stolpersteine für Heymann Goetz, dessen Tochter Lilli Stern und ihren Mann Karl Stern verlegt sind. Es ist immer noch ein Herrenmodegeschäft, aber es steht ein anderer Name über dem Portal, und der Bügel, den der Urenkel des Firmengründers mitgebracht hatte, ist das einzige, was von der Firma Goetz an der Ecke Grabenstraße und Englerthstraße in Eschweiler geblieben ist.



Porträt Heymann «Harry» Goetz

Am 6. März 1901, «abends 6 Uhr», so hatte er annonciert, eröffnete der Kaufmann Heymann Goetz das «Aachener Bekleidungs-Haus» für Herrengarderobe, Knabenbekleidung und Schuhwaren in Eschweiler, in einem vierstöckigen Neubau an der Grabenstraße, die damals als Einkaufsstraße am Reißbrett entworfen worden war. Goetz warb mit «streng festen, aber billigen Preisen» und «Verkauf nur gegen Baar». Kein Rabatt, kein Anschreiben, stattdessen immer wieder Sonderangebote. Das Geschäftsmodell war für die damalige Zeit ungewöhnlich und sofort erfolgreich. In Alsdorf eröffnete Harry Goetz sogar eine Filiale, die von seiner Frau Thekla geleitet wurde. Im Jahr 1926, beim 25-jährigen Bestehen, zahlte er die höchste Steuersumme aller jüdischen Geschäftsleute aus Eschweiler. Er war Vorsteher der Synagogengemeinde und Vorsitzender von Chewras Dallim, der Wanderfürsorge, einem der drei Vereine zur Wohlfahrtspflege innerhalb der Synagogengemeinde.

Heymann Goetz, geboren am 1. November 1867, stammte allerdings nicht aus Eschweiler oder Aachen (wie der Name seines Bekleidungshauses nahelegt), sondern aus Briesen, einer Kleinstadt in Westpreußen, 40 Kilometer nordöstlich von Thorn. Als kaufmännischer Angestellter hatte er in mehreren großen Städten gearbeitet, bevor er sich in Eschweiler selbständig machte. Damals, 1901, war er 31 Jahre alt. Seine Frau Thekla, geborene Eichwald, die aus Dortmund stammte, war drei Jahre älter als er. Zwei Mädchen gehörten zu der Familie: Lilli Goetz war am 11. Juli 1895 in Husum zur Welt gekommen, Erna am 10. August 1898 in Krefeld.

Der Vorname Heymann steht in den Urkunden, aber weder in geschäftlichen noch in privaten Unterlagen taucht er auf, nicht einmal in der Steuerliste der Synagogengemeinde. In Eschweiler wurde Heymann immer nur Harry Goetz genannt.



Die Familie Goetz im Jahr 1932. Karl Stern (stehend, links), Heymann Goetz (Mitte) und Lilli Stern, geborene Goetz, (rechts) wurden im Holokaust ermordet. Heinz Stern (links) überlebte als Waise, die Familie Wolfsohn (Martin Wolfsohn, Dr. Erna Wolfsohn, geborene Goetz, und ihre Tochter Susanne) entkamen nach Palästina.

Julius Kaufmann-Kadmon, geboren 1887, gestorben 1955, Sohn des Eschweiler Kaufmanns Hermann Kaufmann, wuchs nur wenige Häuser entfernt vom Bekleidungshaus Goetz auf. In seinen Lebenserinnerungen[174] schrieb er: «Als ich etwa 14 Jahre alt war, zog Herr Heymann, der klein und sehr rundlich war, genannt Harry Goetz, nach Eschweiler. Von seinen zwei Töchtern kam die ältere Lilli mit ihrem Mann Karl unter den Nazis in einem Konzentrationslager um.»

Lilli Goetz hatte im Geschäft ihres Vaters gelernt. Sie heiratete am 8. September 1922 den aus Westbüderich in Westfalen stammenden, am 29. Dezember 1884 geborenen Kaufmann Karl Stern, der Juniorchef des Bekleidungshauses wurde. Wenige Wochen später, am 20. Oktober 1922, starb ihre Mutter Thekla Goetz «nach kurzer schwerer Krankheit», wie es in den Nachrufen hieß. Sie sei eine «nette, resolute und sozial eingestellte Frau» gewesen, erinnert sich Julius Kaufmann.[175]

Erna, die jüngere Tochter der Familie Goetz, studierte in Berlin Medizin, wurde Augenärztin, erwarb den Doktortitel und heiratete 1925 den Berliner Rechtsanwalt und Notar Martin Sigbert Wolfsohn. Ihre Tochter Susanne (heute Shoshana), 1930 in Berlin geboren, wuchs nach der Emigration der Familie Wolfsohn in Israel auf und lernte dort Naftali Kadmon kennen und lieben – den Sohn des Nachbarjungen von einst, des oben erwähnten Julius Kaufmann aus Eschweiler. Shoshana Kadmon, ihr Sohn Guni und drei Enkeltöchter reisten im Dezember 2011 nach Eschweiler, um bei der Verlegung der Stolpersteine für Harry Goetz, Lilli und Karl Stern dabei zu sein.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, die als «Kristallnacht» in die Geschichtsbücher einging, wurden das Geschäft und die Privaträume der Familie Goetz an der Grabenstraße zerstört. Der Eschweiler Lokalhistoriker Rudolf Briefs gibt die Erinnerungen eines

leider ungenannten Zeitzeugen wieder: «Als wir von der Schule nach Hause gingen, sahen wir uns neugierig die zerstörten Geschäfte und die qualmenden Reste der Synagoge an. An der Ecke Grabenstraße/Englerthstraße hatte der Jude Götz sein Geschäft. Auch hier war alles zerstört. Wir sahen, wie der Kaufmann den SA-Leuten gerade sein EK I (Eisernes Kreuz Erster Klasse) entgegen hielt und sagte, er habe im Krieg für Deutschland sein Leben eingesetzt, das sei nun der Dank des Vaterlandes. Die Kriegsauszeichnung wurde ihm aus der Hand geschlagen. Er erhielt einen Schlag in den Magen und wurde, auf der Erde liegend, mit Fußtritten traktiert.»[176] So einprägsam das Beobachten einer solchen Szene ist – wahrscheinlich hat der Zeitzeuge als Kind damals nicht Harry Goetz, sondern dessen Schwiegersohn Karl Stern gesehen.

Harry Goetz wurde gezwungen, sein Geschäft zu verkaufen. Am 13. Juli 1939 meldete er sich zusammen mit Lilli und Karl Stern nach Aachen ab. Zu einem noch nicht bekannten Zeitpunkt wurden alle drei gezwungen, im Ghetto Grüner Weg in Aachen zu leben. Von dort aus musste er am 8. April 1942 in das Israelitische Altenheim, Horst-Wessel-Straße – heute Kalverbenden – umziehen. Das Altenheim war von den Nazis zu einem so genannten Judenhaus erklärt worden, in dem jüdische Bürger gezwungen wurden, in drangvoller Enge zu leben. Vom Israelitischen Altenheim aus wurde Harry Goetz, damals bereits 74 Jahre alt, am 25. Juli 1942 mit dem Reichsbahn-Transport VII/2 von Aachen in das Ghetto Theresienstadt gebracht. Am 21. September 1942 wurde er mit dem Transport Bp, Häftlingsnummer 1293, weiter geschickt in das Vernichtungslager Treblinka.



Heymann «Harry» Goetz mit seinem Enkel Heinz Stern vor seinem Bekleidungsgeschäft an der Grabenstraße in Eschweiler, etwa 1928



Karl und Lilli Stern mit Heinz, ca. 1925

Lilli Stern, geborene Goetz, und ihr Mann Karl Stern wurden wahrscheinlich im KZ Majdanek ermor-

det. Heinz Stern, der im Jahr 1923 geborene Sohn von Lilli und Karl Stern, entkam als Waise der Judenvernichtung. Er soll während der Zeit des Nationalsozialismus zunächst in Lüttich zur Schule gegangen und später in Brüssel versteckt worden sein.

Durch die Heirat von Naftali Kadmon und Shoshana Wolfsohn ist die Familie Goetz auch mit der Aachener Familie Weisbecker verbunden. Julius Kaufmann-Kadmon war verheiratet mit Elsa, der Tochter von Salomon Weisbecker, der mit seiner zweiten Frau Henriette der Judenvernichtung zum Opfer fiel.

Friedhelm Ebbecke-Bückendorf
Eschweiler im Oktober 2012

174 Vgl. Kaufmann-Kadmon, Julius: Vom Rheinland ins Heilige Land (Eschweiler Geschichtsverein 2004), S. 45.
175 Vgl. Kaufmann-Kadmon, Julius a.a.O., S. 45.
176 Vgl. Rudolf Briefs: Vom Schicksal der Juden in Eschweiler und Weisweiler (Privatdruck 2010), S. 38 f.

Alfred Goldsteen und seine Familie

Alfred Goldsteen wurde am 6. Februar 1906 in Kohlscheid, das heute zur Stadt Herzogenrath gehört, als ältester Sohn von George Goldsteen und Carolina Goldsteen, geborene Mendel, geboren. Carolina Mendel stammte aus Tetz bei Linnich, ihr Mann George war in Amsterdam geboren. Nach der Hochzeit hatte das Ehepaar Goldsteen in Kohlscheid in der Südstraße 46 ein Stoffgeschäft eröffnet. Am 1. Juli 1908 wurde der zweite Sohn Carl geboren.[177]



Alfred Goldsteen

1909 oder 1910 zog die Familie nach Rheydt um, wo Lina Goldsteen, wie Carolina meist genannt wurde, wiederum ein Stoff- und Hutgeschäft führte, zunächst in der Hauptstraße 36[178], später in der Hauptstraße 60. Die Söhne gingen dort in eine – vermutlich katholische – Volksschule, bis Carl als Jude nach einem Zwischenfall ausgegrenzt wurde. Daraufhin schickten die Eltern ihre Jungen in die Jüdische Volksschule. In Rheydt wurde am 9. Juli 1918 der dritte Sohn Frederik[179] geboren. Im Jahre 1919 verkaufte Lina ihr Geschäft, welches allerdings unter ihrem bekannten und bewährten Namen weitergeführt wurde[180], und die Familie genehmigte sich einen längeren Urlaub, um sich von der Spanischen Grippe zu erholen.



Alfred und George Goldsteen, ca. 1912

Im Jahr 1920 zog die Familie nach Aachen in die Arndtstraße 30. Von 1920 bis 1923 besuchte Alfred die Hindenburg-Oberrealschule in der Vinzenzstraße, der heutigen Karmanstraße, in Aachen, die Vorläuferschule des heutigen Couven-Gymnasiums. Da zu dieser Zeit jüdische Jugendliche am gesellschaftlichen Leben der Christen nicht immer teilnehmen konnten, bildeten Alfred und sein Bruder Carl zusammen mit anderen jüdischen Jugendlichen den «Bund jüdischer Schüler und Schülerinnen». So machten sie zum Beispiel gemeinsame Ausflüge in die Eifel. In der Aachener Zeit beteiligte sich Vater George Goldsteen am Schuhgroßhandel seines in Vaals lebenden Bruders Felix, dessen drei Kinder auch in Aachen geboren waren. Vom 1. August 1923 bis zum 1. Juli 1925 arbeitete Alfred beim Ford-Händler Cappel & Co in Aachen.



Carolina Goldsteen, geborene Mendel

Doch aufgrund der Inflation ging der Schuhgroßhandel seines Vaters bankrott, und so zog die Familie im Jahr 1926 nach Vaals, wo Alfreds Vater eine Wechselstube an der Grenze zu Aachen errichtete.



Carl Goldsteen am 17. September 1925



Alfred Goldsteen in den frühen 1920er Jahren

Alfred musste in den Niederlanden seinen Militärdienst ableisten, was er jedoch nicht an einem Stück tat, da er die Möglichkeit hatte, diesen in kleineren Zeiteinheiten zu absolvieren. Als er seinen Militärdienst auf diese Weise abgeleistet hatte, stellte er sich noch als Freiwilliger zur Verfügung bis zu seiner offiziellen Wiedereinberufung, als die Niederlande wegen der drohenden deutschen Invasion 1939 die Generalmobilmachung ausriefen. In den Niederlanden hatte Alfred Goldsteen unterschiedliche Anstellungen. Meistens waren es Verkaufstätigkeiten. In Rotterdam arbeitete er in einem Motorradgeschäft, in Amsterdam verkaufte er im Geschäft eines Onkels Schallplatten, und in Nijmegen arbeitete er für eine Firma, welche 78rpm- Aufnahmen[181] herstellte.

Am 27. November 1935 heiratete Alfred in Den Haag Tine Hoen. Sein Schwiegervater stellte ihn nun in seiner privaten Krankenversicherungsgesellschaft an. Dort arbeitete er, bis sein Schwiegervater ihn entlassen musste, da die Gesetze der deutschen Besatzer es verboten, dass ein «arischer» Betrieb Juden beschäftigte. Ab dem 1. September 1941 hatte Alfred auch einen Ausweis mit dem großen «J», welches ihn als Jude brandmarkte, wie es gemäß der deutschen Anordnung vom 3. Juli 1941 vorgeschrieben war. Arbeitseinsatz und Deportation blieben Alfred zunächst erspart, da seine Frau keine Jüdin war. Inzwischen hatte er angefangen, für den Untergrund zu arbeiten, um Verstecke für Juden und Nicht-Juden ausfindig zu machen.



Hochzeit von Alfred Goldsteen und Tine Hoen am 27.11.1935



Carolina, Frederik und George Goldsteen am Strand

Um mit öffentlichen Verkehrsmitteln reisen zu können, brauchte er jedoch einen gefälschten Ausweis, welcher ihn nicht als Jude kennzeichnete. Er bekam ihn von einem alten Armeekameraden, und ein jüdischer Fotograf versah den Ausweis mit Alfreds Foto.

Am 14. Februar 1944 wurde er im Zug nach Amsterdam von zwei niederländischen Nazis in Begleitung eines deutschen Soldaten kontrolliert, und einem der Niederländer fiel auf, dass der Ausweis gefälscht war. Er stellte

Alfred unter die Bewachung des deutschen Soldaten und setzte seine Kontrolle im Zug fort. Der Soldat sagte: «Ich würde dich gehen lassen, aber diese zwei verdammten Nazis...» Alfred Goldsteen musste die Nacht in einer Amsterdamer Polizeistation zubringen. Am nächsten Tag wurde er von zwei niederländischen Polizeibeamten zu dem Haus seiner Schwiegereltern in Den Haag gebracht, wo seit Januar auch seine Frau wohnte. Er durfte ein paar persönliche Sachen mitnehmen und sich verabschieden, ehe die Polizisten ihn dann zum Gefängnis nach Scheveningen, dem so genannten «Oranje Hotel»[182] brachten, wo festgestellt wurde, dass er Jude war.



Alfred Goldsteen übt mit dem neuen Armee-Motorrad während der Mobilmachung der Niederlande 1939

Sechs Wochen nach seiner Inhaftierung wurde er in das Übergangslager Westerbork verbracht, wo er bis September 1944 blieb, bis er mit dem letzten Zug von diesem Lager nach Auschwitz deportiert wurde. Von Auschwitz aus wurde er am oder um den 25. Januar 1945 herum evakuiert und zum Konzentrationslager Mauthausen bzw. dessen Nebenlager Gusen gebracht. Dort arbeitete er für die Firma Messerschmidt, da er angegeben hatte, dass er Autoschlosser und -mechaniker sei. Das war er zwar nicht, aber er war sehr geschickt.

Da er an einem Hungerödem erkrankte, wurde er am 10. April 1945 auf die Krankenstation gebracht, wo er von dem ihn begleitenden Kapo beinahe zu Tode geprügelt wurde. Als entdeckt wurde, dass er noch lebte, injizierte ihm ein polnischer Mithäftling Luft, wodurch er fast augenblicklich starb. Ob dies in Gusen oder in Mauthausen geschah, ist nicht ganz geklärt.

Während Vater George mit 56 Jahren 1934 eines natürlichen Todes in Lutterade, heute ein Teil Geleens, in den Niederlanden, starb, sind dessen sieben Geschwister alle in Konzentrationslagern ermordet worden, ebenso seine Frau Carolina, die am 22. Oktober 1943 in Auschwitz vergast wurde. Sie kam an diesem Tag mit ihrer Schwiegertochter Elfriede Goldsteen, geborene Lebenstein, der Frau von Alfreds Bruder Carl, in Auschwitz an. Elfriede wollte sich vermutlich nicht von der alten Dame trennen und wurde mit nur 30 Jahren am selben Tag in Auschwitz vergast.



Alfred und sein Sohn George Goldsteen (1943)

Carl Goldsteen hat dagegen durch große Hilfe von Niederländern überlebt. Carl, der nach einem schweren Autounfall lange leidend war, musste sich am 7. Juni 1939 wegen einer Tuberkulose in das Sanatorium in Laren in Nord-Holland begeben. Die Deut-



Silberhochzeitsfeier von George und Carolina Goldsteen am 9.3.1930; vordere Reihe: Eddie Goldsteen, geboren am 23.2.1924 in Amsterdam, Sohn von Louis; Frederik Goldsteen, jüngster Sohn von George und Carolina Goldsteen; 2. Reihe: Emma Goldsteen-Hornberg, Frau von Felix Goldsteen, geboren am 29.12.1879 in Aachen, ermordet am 21.9.1942 in Auschwitz; Richard Goldsteen, geboren 6.11.1927 in Amsterdam, gestorben circa 2007, Sohn von Louis, auf dem Schoß seiner Mutter Katrien Goldsteen, nicht-jüdische Frau von Louis; Carolina Goldsteen-Mendel; George Goldsteen; Annie Goldsteen, Frau von Isidore, geboren am 8.3.1891 in Zaandam, gestorben in Amsterdam; 3. Reihe: Maurits Goldsteen, Georges Bruder, geboren am 23.2.1873 in Amsterdam, ermordet am 16.7.1943 in Sobibor; Felix Goldsteen, Georges Bruder, geboren am 6.5.1877 in Amsterdam, ermordet am 21.9.1942 in Auschwitz; Frieda Goldsteen, Tochter von Maurits und Eef Eisendraht, geboren am 4.9.1914, erschossen am 5.2.1943 während einer Razzia in Amsterdam; Louis Goldsteen, Georges Bruder, geboren am 16.1.1875 in Amsterdam, ermordet am 31.1.1944 in Auschwitz; Carl Goldsteen, zweiter Sohn von George und Carolina Goldsteen; Alex Goldsteen, Georges Bruder, geboren am 1.1.1882 in Amsterdam, ermordet am 21.9.1942 in Monowitz; Isidore Goldsteen, Georges Bruder, geboren am 19.8.1879 in Amsterdam, ermordet am 21.9.1942 in Auschwitz; Alfred Goldsteen.

schen hatten befohlen, alle jüdischen Patienten nach Westerbork zu schicken. Als er das Sanatorium am 22. April 1943 verließ, dachte jeder, dass er auf dem Weg nach Westerbork sei. Eine der Krankenschwestern war jedoch im Widerstand und hatte es so arrangiert, dass er in ein Sanatorium nach Nijmegen gebracht wurde, wo sein Jude-Sein verheimlicht werden konnte.

Kurz zuvor hatten die Deutschen einige jüdische Patienten dieses Sanatoriums verhaftet und den leitenden Arzt gewarnt, dass, falls sie je nochmals einen Juden in seinem Haus fänden, sie ihn und seine gesamte Belegschaft deportieren würden. Beim Eintreffen von Carl Goldsteen entschied der Direktor, dass Carl kein Risiko darstelle, denn die Deutschen seien so überzeugt von der Wirksamkeit ihrer Drohung, dass sie niemals daran dächten, dass das Sanatorium das Verbot zum zweiten Mal brechen würde. Deshalb nahm er Carl auf.

Dieser blieb im Sanatorium, bis es wegen der herannahenden Front evakuiert wurde. Als der Krieg dann vorüber war, traute sich Carl der Belegschaft zu sagen, dass er Jude sei, und musste dann zu seinem großen Erstaunen erfahren, dass es alle schon längst gewusst hatten. Die Tatsache, dass er in diesem Sanatorium untergekommen war, war offenbar so unbemerkt

von den Behörden geschehen, dass er bis 1989 noch im Gedenkbuch der Niederlande als vermisst bezeichnet wurde.

Der jüngste Bruder Frederik zog am 2. April 1937 zu seinem Bruder Alfred und dessen Frau Tine und besuchte dort die Schule von Radio Holland, da er Funker werden wollte. Im März 1942 zwangen die Nazis ihn, den Juden, sein Radiogeschäft zu schließen. Frederik fand Arbeit bei einem Unternehmen, das für das Bergwerk «Maurits» arbeitete. Auch er gehörte der Widerstandsbewegung an und wird deshalb auf einer Gedenktafel in Valkenburg genannt. Frederik kam unter nicht näher geklärten Umständen im August 1942 in Auschwitz ums Leben, nachdem er am 19. Mai 1942 nach Anschuldigungen durch einen NSBer[183] von der niederländischen Polizei verhaftet worden war. Dieser NSBer hatte ihn beschuldigt, dass er Radiozubehör gefertigt habe. Auch seine Frau Elfriede, geborene Gans, wurde mit der gemeinsamen Tochter Carry von einem niederländischen Polizisten verhaftet, und er zwang sie in einen Bus einzusteigen. Auf dem Weg nach Maastricht erlaubte ihr aber ein deutscher Soldat auszusteigen, so dass beide überlebten.

Sofie Sequeira
Übach-Palenberg im Dezember 2011

177 Der Bericht stützt sich im Wesentlichen auf Mitteilungen von Dr. George Goldsteen, dem Sohn von Alfred Goldsteen, sowie Erzählungen von dessen Onkel Carl Goldsteen. Das Material zusammen mit den Fotos hat Dr. George Goldsteen der Autorin zur Verfügung gestellt.

178 Sowohl George als auch Lina werden im Rheydter Adressbuch von 1911 unter dieser Adresse geführt, George als Kaufmann, Lina mit der Bezeichnung «Modes» hinter ihrem Namen.

179 Frederik erscheint auch als niederländisch «Frits».

180 Vgl. Auskunft durch das Stadtarchiv Mönchengladbach.

181 Hierbei handelte es sich um Schallplatten mit einer Geschwindigkeit von 78 Umdrehungen pro Minute.

182 So genannt, da in ihm vor allem niederländische Gefangene festgehalten wurden, welche ihrem Königshaus, dem Haus Oranje, gegenüber loyal geblieben waren.

183 NSB = Nationaal-Socialistische Beweging, die niederländische Entsprechung zu den deutschen Nationalsozialisten.

Arthur Gottschalk
Bertha Gottschalk geborene Günther
Kurt Gottschalk

Die einst stattliche, jüdische Filialgemeinde im Voreifelort Kornelimünster war auch nach 1900 durch den beruflich bedingten Wegzug der jungen Leute stetig weiter geschrumpft.

Im Frühjahr 1914 gab es endlich einmal einen Zugang: Ein frischverheiratetes junges Ehepaar mietete sich im Haus des Metzgers Biervert am Steinkaulplatz ein. Erst kurz zuvor, am 19. März 1914, hatten sich der am 23. Februar 1884 in Geilenkirchen-Hünshoven geborene Viehhändler Arthur Gottschalk und die am 2. September 1882 in Burgen/Mosel geborene Bertha Günther in Brodenbach/Mosel vermählt.

Mit dem Zuzug nach Kornelimünster wollte sich Arthur Gottschalk, aus alter, weit verzweigter Hünshovener Metzger- und Viehhändlerdynastie stammend, eine selbständige Existenz als Viehhändler aufbauen. Vorher waren er und sein Bruder Jacob, der sich in Eilendorf niederließ, im Viehhandel von Vater Salomon Gottschalk tätig, der schon vor 1900 in Aachen ansässig war, zuletzt in der Metzgerstraße 47. Es ist wahrscheinlich, dass Arthur Gottschalk schon im Sommer des Jahres 1914 seine junge Frau verlassen musste, um in den Krieg zu ziehen. Im Jahr 1917 wurde der erste Sohn Herbert geboren. Dass bis heute Geburtsdatum und –ort nicht bekannt sind, könnte seinen Grund darin haben, dass die schwangere Bertha sich mangels Verwandtschaft in Kornelimünster zur Niederkunft in die Obhut ihrer Familie in Burgen begeben hat. Arthur Gottschalk kehrte heil aus dem Feld zurück. Am 22. Juli 1921 wurde der zweite Sohn Kurt in Aachen geboren.

Arthur Gottschalk betrieb mittlerweile zielstrebig den Ausbau seines Geschäftes. Er war ein kräftiger, jovialer Mann, dem das «Geschäftliche» lag. Zum Einkauf seiner Ware, Nutz- und Zuchtvieh, besuchte er regelmäßig die großen Viehmärkte vom Emsland bis nach Ostpreußen. Die Anlieferung erfolgte am fast neben seiner Wohnung gelegenen Güterbahnhof. Das Schlachtvieh kaufte er in der nahen Eifel.

Obschon der Viehhandel florierte, handelte Arthur auch noch mit damals vielfach von Frauen in Heimarbeit hergestellten Zigarren. Ungefähr ab 1928 hatte Familie Gottschalk eine großzügigere Wohnung in unmittelbarer Nähe der alten Wohnung bezogen.

Als im Jahr 1933 die Nazis an die Macht kamen, erinnerten sich diese sehr schnell daran, dass Arthur auch bei der als «Judenschlacht von 1926» bekannt gewordenen Prügelei in Kornelimünster mit jungen Nazis mitgemischt hatte und verhafteten ihn kurzzeitig, vermutlich um auch ihm drastisch klar zu machen, was die Juden nun zu erwarten hätten.

Bereits in den ersten Monaten nach der Machtergreifung setzte ein rapider Geschäftsrückgang ein, weil die Molkereigenossenschaften die bei jüdischen Händlern kaufenden Bauern massiv unter Druck setzten. Schon im Jahr 1935 durften beim größten Viehmarkt der Region die jüdischen Händler den Handelsplatz nicht einmal mehr betreten. Das mit viel Geschick aufgebaute Geschäft war am Ende. Es wurde im August 1938 abgemeldet. Allein der kleine Zigarrenhandel blieb.

Bereits vor dem 9. November 1938 dürfte der ältere Sohn Herbert nach Belgien geflüchtet sein. Er ist nämlich nicht unter den am 9./10. November 1938 verhafteten Aachener Juden genannt, obschon er laut der zentralen Anweisung an die örtlichen Gestapodienststellen,

dass die Verhafteten «männlich, mittleren Alters, hafttauglich und möglichst gut situiert» sein sollten, den Kriterien entsprochen hätte.

Nach der von Nachbarn bezeugten Nazi-Randale vor dem Haus am Steinkaulplatz suchten Arthur, Bertha und Sohn Kurt Schutz in der Anonymität der Großstadt Aachen. Dort lebte die Familie in den Jahren 1939, 1940 und wohl auch noch im Jahr 1941 im Hause von Metzgermeister Max André am Adalbertsteinweg 154. Auch hier hielt Arthur Gottschalk noch am Zigarrenhandel fest, wohl nicht so sehr fürs Geld als vielmehr für ein wenig Abwechslung im immer stärker eingeschränkten Alltag.

Als Sohn Herbert im Jahr 1945 als US-Soldat in Kornelimünster etwas über das Schicksal von Eltern und Bruder zu erfahren versuchte, war sein Forschen vergeblich. Im Sommer des Jahres 1942 waren seine Lieben vom Lager Hergelsmühle in Haaren über Izbica auf dem Weg in den Tod deportiert worden. Bis heute ist nicht bekannt, in welchem der berüchtigten Todeslager Arthur, Bertha und Kurt Gottschalk ermordet wurden.

Dr. Rudolf Wagemann
Stolberg im Juli 2010

Emma Hartoch geborene Hartoch



Emma Hartoch

Emma Hartoch[184] wurde in Aachen am 1. August 1875 als jüngste Tochter von Heinrich Hartoch aus Aachen und Bertha Hartoch, geborene Sanders, aus Lobberich geboren.

Emma hatte sieben Geschwister, von denen zwei im Kleinkindalter starben. Die fünf überlebenden Geschwister hießen Rosalie, Henriette (genannt Jettchen), Sigmund, Arthur und Selma.

Emmas Mutter Bertha starb schon im Jahr 1878, als Emma gerade drei Jahre alt war, und ihr Vater Heinrich heiratete Rosalie, Berthas vierzehn Jahre jüngere Schwester.

Aus dieser Ehe gingen noch einmal fünf Kinder hervor. Die Namen von Emmas Halbgeschwistern waren Adele, Bertha, Julius, Joseph (genannt Sally) und Julie.

Heinrich Hartoch starb mit 62 Jahren, zwei Jahre nach der Geburt des jüngsten Kindes Julie im Jahr 1897.

Es gab einen sehr großen Zusammenhalt in der Großfamilie Hartoch, und Stiefmutter Rosalie machte keinen Unterschied zwischen den Kindern aus der ersten Ehe ihres Mannes und ihren eigenen Kindern.

Rosalie Hartoch zog mehrmals um und lebte nach dem Tod ihres Mannes mit den jüngeren der Kinder und eventuell später allein unter anderem in der Viktoriaallee 2, der Elsaßstraße 15 und der Friedensstraße 5 – heute Aretzstraße. Sie führte offenbar zumindest zeitweise eine Butter- und Käsehandlung.[185]

Emma lebte als einziges Kind ihrer Eltern dauerhaft in Aachen.

Sie heiratete ihren fünf Jahre jüngeren Cousin Oskar Hartoch, geboren am 31. Januar 1880 in Aachen, der kaufmännischer Angestellter war, und sie hatten gemeinsam einen Sohn Heinz, der im Jahr 1903 geboren wurde, und eine Tochter Betty.

Emma ließ sich von ihrem Mann jedoch scheiden und lebte von den 1930er Jahren bis 1941 in Aachen in der Alfonsstraße 4.

Über das Schicksal von Oskar Hartoch ist nur wenig bekannt.[186] Er heiratete später Caroline Mayer, geschiedene Kaufmann, geboren am 26.6.1890 in Unkel. Er überlebte den Holocaust wahrscheinlich nicht, denn er wurde 1956 für tot erklärt.[187]

Heinz Hartoch wurde Kaufmann und heiratete Irma Weil aus Hoengen. Sie hatten einen Sohn Günther, der im Jahr 1928 geboren wurde. Heinz lebte mit seiner Familie zumindest eine Zeit lang mit seiner Mutter in der Alfonsstraße.

Irma verließ Heinz und war wahrscheinlich ab den 1940er Jahren mit einem anderen Mann zusammen. Sie überlebte den Krieg.



Emma Hartoch

Heinz war in zweiter Ehe mit Irmas Schwester Frieda Weil (Witwe von Emmas Halbbruder Julius) verheiratet. Das Ehepaar lebte nach dem Krieg in Brüssel, wo Heinz im Jahr 1950 starb.

Betty Hartoch heiratete Erich Salmang und beide hatten eine Tochter, Marion. Erich Salmang wurde von den Nazis in Frankreich verhaftet und kam im Holocaust um. Betty überlebte und lebte nach dem Krieg bis an ihr Lebensende in Aachen. Ihre Tochter Marion zog mit ihrem Mann nach dem Krieg nach Belgisch-Kongo, kam jedoch später nach Brüssel zurück.

Emma Hartoch lebte offenbar noch kurz in der Lousbergstraße 4, bevor sie ihre Wohnung schließlich verlassen musste und am 25. März 1941 in das Sammellager in der Eupener Straße 249 kam.

Von Aachen wurde sie am 25. Juli 1942 mit Transport Nummer VII/2 nach Theresienstadt deportiert. Am 21. September 1942 verschleppten sie die Nationalsozialisten im Transport Bp-1211 nach Treblinka, wo sich ihre Spuren verlieren.

Corinna Broeckmann
Aachen im Juni 2008

184 Vgl. Verwendete Quellen: Aachener Adressbücher zwischen 1935 und 1942.
Edith Devries: Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da. Eine jüdische Kindheit zwischen Niederrhein und Theresienstadt, (1. Auflage) BoD Norderstedt 2008.
Lepper, Herbert a.a.O. Bd. II., S. 1668.
Informationen von Ruth Bader, Australien.

185 Vgl. Adressbuch von Aachen und Umgebung 1899, S. 152. Das Geschäft war wahrscheinlich in der Elsaßstraße 21.

186 Es existiert ein Eintrag im Personalregister des Aachener Adressbuchs 1940 für «Hartoch, Oskar Israel, kfm. Angestellter, Rehmplatz 4».

187 Vgl. Informationen aus dem Stadtarchiv Unkel.

Emil Hartog



Emil Hartog vor 1914

Emil Hartog wurde am 6. Dezember 1890 in Haaren als zweites Kind der Eheleute Albert Hartog[188] (16. April 1857 bis 27. Januar 1938) und Johanna (Bertha) Holländer (4. September 1862 bis 1. Juni 1894) geboren. Emils ältere Schwester Goldine (Golda) wurde am 7. Juni 1889 geboren und starb 1942.

Johanna kam ursprünglich aus Eschweiler und gebar noch zwei weitere Kinder mit Albert, bevor sie ganz unerwartet an einem massiven Herzinfarkt starb: Martha (21. März 1892 bis 1995) und Eugen (12. Mai 1893 bis 23. August 1916).

Etwa ein Jahr später, im Jahr 1895, heiratete Albert Eva Holländer, Johannas jüngere Schwester, mit der er noch sieben weitere Kinder hatte.[189]

Über Emils Kindheit ist wenig bekannt, auch wenn der Tod seiner Mutter für ihn als Vierjährigen traumatisch gewesen sein muss. Eva und Albert schafften es irgendwie, die Familie zusammenzuhalten und die Kinder aufzuziehen, und Emil scheint einen konventionellen Bildungsweg eingeschlagen zu haben.

Nach dem Abschluss der Städtischen Mittelschule für Jungen absolvierte er eine dreijährige kaufmännische Lehre in Aachen und arbeitete dann als kaufmännischer Angestellter, bevor er 1910 zur Marine ging.[190]

Ein Jahr später, 1911, wurde er an Bord des Panzerkreuzers *Berlin* nach Marokko geschickt, als Deutschland und Frankreich sich in der Agadir-Krise («Zweite Marokkokrise») gegenüber standen. Dies war ein für die damalige Zeit recht typischer Kolonialkonflikt, der schließlich Marokko zum dauerhaften Protektorat Frankreichs werden ließ (1912). Im Gegenzug wurde Deutschland dafür mit Gebieten in Französisch-Äquatorialafrika entschädigt.[191]

Für Emil scheint die Agadir-Krise eine persönliche Sache gewesen zu sein. Er geriet in eine Schlägerei mit Unbekannten, büßte dies mit einem gebrochenen Bein und wurde mit einer Ausmusterung aus medizinischen Gründen nach Hause geschickt. Zurück in Aachen arbeitete er wieder als Handlungsgehilfe und wurde Reservist.

Er wurde nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 einberufen und auf dem Kreuzer *Hela* eingesetzt, der am 13. September 1914 vom britischen U-Boot E9 vor Helgoland versenkt wurde.[192] Emil wurde gerettet.

Er trat dann dem Zeppelin-Kommando der Marine bei. Laut der Aussage seines Bruders Bert, erlebte er lediglich einen Flug ohne Kampfhandlungen. Bert erinnerte sich, dass Emil weitere Versetzungen für sich arrangierte. Einmal tauchte er auf dem Weg zu einer anderen Front in Aachen mit einem Transport Deutscher Schäferhunde auf. Er wurde, so vermute ich, für die Eltern und Geschwister ein ziemliches Original.

Emils jüngere Brüder Eugen und Gustav folgten bald Eugens Weg in den Militärdienst. Gustav überlebte, Eugen allerdings zog sich eine tödliche Krankheit zu und starb 1916. Sein



Familie Hartog 1914 bei der Verlobung von Martha Hartog mit Leopold Philipp aus Budapest (der wahrscheinlich selbst fotografierte) in Aachen: hintere Reihe (v.li.n.re.): Meta, Selma, Eugen, Martha, Gustav; mittlere Reihe: Emil, Eva, Albert, Golda; vordere Reihe: Bert, Johanna, Ewalda, Curt.

Tod beschleunigte zweifellos die Übernahme von Anti-Kriegs- und radikal-sozialistischen politischen Ideen seiner älteren Schwester Golda, die sie dazu brachte, in die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) einzutreten. Sie übte einen prägenden Einfluss auf ihre jüngeren Schwestern und ihren Bruder Gustav aus.

Als die Kampfhandlungen 1918 endeten, kehrte Emil nach Aachen zurück und versuchte, seine Laufbahn in der Wirtschaft wieder aufzunehmen. Er eröffnete zusammen mit einem Partner einen Schrotthandel. Sein jüngerer Bruder Bert schloss sich ihm an. Emil sah bald eine Möglichkeit, den Betrieb zu vergrößern, als die amerikanische Armee in Koblenz damit begann, ihre Bestände und Gerätschaften zu liquidieren. Emil kaufte «Kleidung, Schuhe, Socken, Bettwäsche, Autos, Motorräder und so weiter.»[193] Die überschüssigen Waren verkauften sich gut, besonders bei der steigenden Inflation nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages. Obgleich Emils Geschäft für eine Weile florierte, führte die Forderung nach der Zahlung sehr hoher Reparationen durch die Alliierten in harter Währung 1921 zu einer katastrophalen Abwertung der deutschen Mark. Dies, zusammen mit Vater Alberts schlecht laufenden Geschäften, stürzte die Familie in eine finanzielle



Emil (links) und Gustav Hartog (1917)

Krise. Albert konnte seine Gläubiger nicht mehr bezahlen, vor allem die Banken, die seine Hypothekenauszüge aus dem Grundbuch und für seine Geschäfte besaßen. Sie verlangten volle und sofortige Rückzahlung.

Bert mobilisierte die Familie, indem er kundtat, sich mit den Bankangestellten zu treffen, die ausstehenden Zahlungen mit seinem eigenen Geld auszugleichen und für seinen Vater neue Kredite zu beschaffen. Emil willigte ein, Bert dabei zu unterstützen, und weckte damit die Hoffnung, dass die beiden Brüder zusammen das väterliche Geschäft retten würden. Am vereinbarten Tag schaute Bert bei Emil in dessen Wohnung vorbei:

«Ich ging in die Stadt zu seiner Wohnung, und er lag noch im Bett. Das war mein Bruder Emil. «Hey», sagte er, «ich habe mir das alles nochmal überlegt», sagte er, «es macht keinen Sinn zur Bank zu gehen. Ich habe kein Geld, um etwas zurückzuzahlen, und warum solltest Du etwas zurückzahlen? Dein Vater ist praktisch schon im Gefängnis.» Er sagte: «Warum machst Du nicht einfach weiter? Vergiss es. Weg damit. Das Leben wird besser sein. [...] Verdammt, meine Situation und die meines Vaters sind nicht dieselben.»[194]

Bert verließ seinen älteren Bruder, traf die Banker allein und verhandelte mit ihnen die Dauer der Schuldenrückzahlung, die er für seinen Vater übernahm. Er erwirkte für Albert eine neue Kreditlinie, die das Haus und das Geschäft rettete.

Es war für die Familie wohl keine Überraschung, als Emil nach seinem ersten Versprechen zu helfen, es schließlich doch versäumte, an der Konfrontation Berts mit den Bankern teilzunehmen. Nach diesem Schauspiel zerstreuten sich die Kinder. Emil verließ Aachen etwa Mitte der 1920er Jahre und zog nach Berlin, sicherlich nicht später als 1930. Seine Schwester Martha hatte Aachen 1914 nach der Hochzeit mit Leopold Philipp verlassen. Sie zog mit ihm in seine Wohnung in Budapest. Golda war die zweite Schwester, die Aachen verließ und etwa zur selben Zeit wie Emil nach Berlin zog. Mit ihr zogen Selma, Johanna und Ewalda nach Berlin. Alle drei Schwestern zogen schon bald danach Golda hinterher nach Moskau und wurden Mitglieder der russischen Kommunistischen Partei.

Gustav, der ebenfalls der KPD beitrat, verließ Aachen Mitte der 1920er Jahre. Curt wanderte 1926 nach Buenos Aires aus und Meta zog nach Darmstadt und trat in das Opernensemble ein. Nur Bert blieb in Aachen.



Emil Hartog (1930)

Für mehrere Jahre in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren ist der Aufenthaltsort von Emil unbekannt. Die einzige diesbezügliche Erwähnung dazu ist Ewaldas Aussage, dass Emil 1930 in die Kommunistische Partei eingetreten sei.[195] Die nächste Erwähnung findet er in öffentlichen Dokumenten im späten November 1935, als er in eine ernste Notlage geriet. Dokumente der Auktionsfirma Adolph Herald zeigen, dass Emil die Firma engagiert hatte, um die meisten seiner Haushaltsgegenstände aus seiner Wohnung in der Potsdamer Straße 68 zu verkaufen. Heralds Kundenliste für die Zeit vom 5. November 1935 bis zum 28./29. April 1936 zeigt, dass viele Einzelpersonen (nicht wenige mit jüdischen Familiennamen) die Dienste von Herald in Anspruch nahmen.[196] Adressbucheinträge für 1935 und 1936 zeigen, dass Emil für einige Zeit in Berlin lebte.[197] Ein Eintrag im Landesarchiv Berlin enthält die nächste öffentliche Erwähnung: Auktionsunterlagen von 1935 mit Emils Adresse in der Potsdamer Straße 68.

Zwei Jahre zuvor, im April 1933, hatte Hitler einen nationalen Boykott aller jüdischen Geschäfte angeordnet und eine Entlassung von Beamten aus dem öffentlichen Dienst. Dies kostete Meta ihren Job im Darmstädter Opernensemble. In den nächsten beiden Jahren folgten Bücherverbrennungen und Gewalt gegen Juden, aber erst die Nürnberger Gesetze vom September 1935 zwangen viele Juden wie Emil ihr Eigentum zu veräußern, häufig auf Auktionen. Das «Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre» verbot die Ehe und den außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Deutschen und wurde ergänzt durch einen Erlass, der am 14. November 1935 in Kraft trat, der definierte, wer ein Jude sei. Durch das Reichsbürgergesetz, das ebenfalls am 14. November erlassen wurde, verloren «Voll-Juden» ihre vollen Bürgerrechte. In der Kombination mit dem Anti-Ehe-Gesetz, verweigerte das Reichsbürgergesetzt Juden effektiv jede Chance, ihren Unterhalt zu verdienen. Die meisten mussten ihr Eigentum verkaufen, um überleben zu können. Diejenigen, die versuchten auszuwandern, wurden mit bis zu 90 % des Eigentumswerts besteuert.[198]

Emil war einer derjenigen, die durch diese Gesetze zur Verzweiflung gebracht wurden. Er wurde in Köln verhaftet (das Datum ist nicht bekannt), da er «einer Abtreibung Vorschub geleistet habe» und wurde zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt. Das Urteil wurde nicht vollstreckt. Eine zweite Verhaftung wegen des Vorwurfs eines Betrugs führte zu einem Schuldspruch und einer Verurteilung zu neun Monaten Haft im Gefängnis Plötzensee in Berlin, die er zwischen Mai 1933 und Februar 1934 verbüßte. Emil gab eine teilweise Schuld an den früheren Straftaten zu und gab als Motiv einen fehlgeleiteten und törichten Versuch an, seinem Chef zu helfen, der Geldprobleme hatte. Er gab außerdem an, auswandern zu wollen, wusste aber, dass es in Deutschland niemanden gab, der ihm helfen konnte. Im Lichte dieser Verhaftungen und seiner Freiheitsstrafe, offenbart die Möbelauktion von 1935 Emil als sehr verzweifelten Mann.

Diese Verzweiflung vertiefte sich in den folgenden Jahren. Die beiden Dokumente, die die beiden Verhaftungen beschreiben, sind Teil einer Gestapo-Akte, die fünf Jahre später nach seiner Festnahme Anfang 1939 zusammengestellt wurde. Dieses Mal wurde Emil eingesperrt wegen Betrugsvorwürfen und der Fälschung von Dokumenten. Er war gezwungen, eine kurze Darstellung seines Lebens (eine Version ist datiert mit dem 16. Januar 1940, eine zweite, fast identische mit dem 23. Januar 1940) zu schreiben.[199] Das Formular verlangt Angaben nach seiner Familie, Ausbildung, Militärdienst, früheren Verhaftungen, Beruf und derzeitiger Adresse. Die beiden Lebensläufe erzählen eine traurige, verschlungene Geschichte. Emil gibt darin an, dass er kein Eigentum besitzt und in der Augsburger Straße 16 wohnt. Er gibt sein monatliches Einkommen mit 150 bis 516 Reichsmark an.

Während er die Verurteilung im Gefängnis Plötzensee wegen des Betrugs und der Dokumentenfälschung erwartet, wurde Emil am 30. August 1939 außerdem beschuldigt, er habe versucht, seine Zelle in Brand zu setzen. Dies mag ein Selbsttötungsversuch gewesen sein.[200] Emil plädierte auf unschuldig in Bezug auf eine kriminelle Absicht und gab an, er habe versucht, sein eisernes Bett mit einem Lötkolben zu reparieren. Zwei Monate später im Oktober 1939 wurde er zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis in Brandenburg-Havel verurteilt. Zusätzlich wurden seine Bürgerechte, die bereits durch die Nürnberger Rassegesetze eingeschränkt waren, für drei Jahre entzogen. Trotz des Urteils wurde Emil am 17. April 1940 nach sieben Monaten aus der Haft entlassen. Das Eigentum, das ihm zurückgegeben wurde, bezifferte sich auf insgesamt 47,86 Reichsmark. Offizielle Dokumente, die die Internetseite «Familienbuch Euregio» zitiert, zeigen, dass er in Berlin-Charlottenburg lebte, als er am 29. Januar 1943 mit Transport 27, Zug Da 13, von Berlin nach Auschwitz deportiert wurde, wo er ermordet wurde.[201]

Meta Hartog, seine jüngere Schwester, war das einzige Familienmitglied, mit dem Emil bekanntermaßen persönlichen Kontakt hatte. Meta lebte von 1934 bis 1937 in Berlin. Bevor sie am 17. Juli 1937 mit dem Schiff nach New York aufbrach, bat sie Emil, ihre Wohnungsmiete zu begleichen.[202] Dennoch bestreitet Emil in seinem Lebenslauf, irgendeinen Kontakt zu seiner Familie oder auch nur den Wunsch danach zu haben.[203] War dies die Tat eines bitteren Mannes, der sich schämte oder einen Groll gegen seine Familie hegte? In Anbetracht der Tatsache, dass seine Gefängnisaufseher für eine Regierung arbeiteten, die ihn seiner bürgerlichen Rechte und all seines Besitzes beraubt hatte, einer Politik, die sie gegen alle Juden anwandte, kann Emils Leugnung auch als mutiger Versuch gesehen werden, seine Eltern und Geschwister zu schützen, die er niemals wiedersehen würde.

Curt Hartog
St. Louis im Juni 2018
(Übersetzung von Corinna Broeckmann)

188 Die Hauptquellen für die Familie von Albert Hartog sind: (1) ein längeres Interview von Bert Hartog mit seinem Neffen Curt Hardin Hartog und seiner Nichte Catherine Eva (Hartog) Brierly. Das Interview wurde in Bert Hartogs Wohnung in Pompano Beach, Florida, am 23. November 1983 durchgeführt. Die Aufnahme ist leider von schlechter Qualität und wurde von Curt Albert Hartog und später von Curt Hardin Hartog transkribiert; (2) persönliche Aufzeichnungen von Johanna Hartog, übergeben an Curt Hardin Hartog von ihrem Sohn Eugen Manhart.

189 Selma (28. Februar 1895 bis 20. Oktober 1978), Gustav (23. Dezember 1897 bis 12. August 1942), Meta (20. Dezember 1898 bis 25. September 1968), Berthold (genannt Bert) (11. April 1901 bis 19. Oktober 1997), Curth (später Curt) (3. August 1902 bis 19. Juli 1988) und die Zwillinge Ewalda (15. August 1904 bis 13. März 1984) und Johanna (15. August 1904 bis Juni 1988). Die Familie lebte in der Hindenburgstraße 49 (heute Theaterstraße).

190 Vgl. Landesarchiv-Berlin, 23. Januar 1940, Lebenslauf. «Rep. 29 Zuchthaus Brandenburg Nr. 5335». Mein besonderer Dank geht an Stefan Kahlen (Familienbuch Euregio) für das Auffinden und die Transkription von Emils Lebenslauf, der eine sehr schwer zu lesende Handschrift hatte, und für die Übersetzung ins Englische.

191 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Zweite_Marokkokrise

192 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Hela_(1895)

193 Diese und alle weiteren Zitate stammen aus dem Interview vom 23. November 1983. Siehe auch http://en.wikipedia.org/wiki/Hyperinflation_in_the_Weimar_Republic

194 Vgl. Interview, S. 54. Bert beendete die Anekdote mit einem Schulterzucken und einem Lächeln: «Das war Emil.»

195 Vgl. Lebenslauf von 1957. Soweit ich weiß, ist dies die einzige Dokumentation von Emils Parteimitgliedschaft.

196 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep 243/04/22, S. 73–74. Die Kundenliste findet sich unter Acc. 3924, Nr. 22. Im Berliner Adressbuch von 1936 erscheint ein Eintrag für Hartog, Emil, Möbelvertreter, W57, Potsdamer Str. 68 T.

197 Im Berliner Adressbuch von 1936 erscheint ein Eintrag für «*Hartog, Emil, Möbelvertreter, W57, Potsdamer Str. 68 T*». Der Beruf und die Berliner Adresse passen zu dem wenigen, das wir über Emil wissen.

198 Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Nuremberg_Laws : «The supplementary decree outlining the definition of who was Jewish was passed on 14 November, and the Reich Citizenship Law came into force on that date. Jews were no longer German citizens and did not have the right to vote,» aus: Friedländer, Saul: Nazi Germany and the Jews, 1933–1945, Harper Collins, New York 2009, S. 50. «Mischlinge ersten und zweiten Grades» wurden als teilweise zur deutschen Rasse gehörig klassifiziert. «Jude» mit ¾ oder vollem jüdischen Erbe wurden als nicht zur deutschen Rasse und zum deutschen Volk gehörig klassifiziert und verloren ihre Reichsbürgerrechte.

199 Stefan Kahlen, Familienbuch Euregio, fand Emils Akte der Gestapo-Verhaftung im Landesarchiv Berlin und transkribierte Emils schlechte Handschrift. Emil wurde selbstverständlich zum Schreiben genötigt.

200 Es versuchten sich immer wieder Menschen im Gefängnis zu töten. Vgl. dazu Tomaszewski, Irene: Inside a Gestapo Prison: The Letters of Krystyna Wituska,1942–1944, Wayne State University Press 2006, S. 62.

201 Vgl. www.familienbuch-euregio.de ; http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch ; Auf der Internetseite «Statistik des Holocausts» (http://www.statistik-des-holocaust.de/OT27-37.jpg) ist Folgendes über Emil zu lesen: «Hartog, Emil Israel, geb. am 6.12.90, Monteur, ledig, 52 Jahre alt, arbeitsfähig, Wohnung: NW87, Jagowstr. 2, Kennkarten-Nr. A288677, Kennzeichen-Nr. 28553, Bemerkungen (E 985)».

202 Vgl. Private Internetseite von Bruno Stadler. Transkription von Metas handgeschriebenem Lebenslauf zur Unterstützung ihrer Entschädigungsforderung.

203 Vgl. Lebenslauf im Landesarchiv Berlin, 23. Januar 1940.

Gustav Hartog



Gustav als Soldat im 1. Weltkrieg 1918

Gustav Hartog (23. Dezember 1897 bis 1942), der dritte von fünf Söhnen, wurde in Aachen geboren. Seine Eltern waren Albert und Eva Hartog, geborene Holländer. Er wurde nach seinem Onkel mütterlicherseits, Gustav Holländer, benannt. Alberts erste vier Kinder, Goldine (Golda) (1889 bis 1941), Emil (1890 bis 1943), Martha (1892 bis 1995) und Eugen (1893 bis 1916) waren die Kinder von Evas älterer Schwester Johanna Holländer (1892 bis 1894). Nach Johannas Tod zog Eva in das Haus der Familie Hartog und kümmerte sich um die Kinder. Sie heiratete Albert 1895. Zusammen hatten sie weitere sieben Kinder: Selma (1895 bis 1978), Gustav, Meta (1898 bis 1968), Berthold (1901 bis 1997), Curt (1902 bis 1988) und die Zwillinge Ewalda (1904 bis 1984) und Johanna (1904 bis 1988). Die Familie lebte in der Hindenburgstraße 49, der heutigen Theaterstraße.

Über das frühe Familienleben von Gustav ist nur wenig bekannt, auch wenn es auf den vorhandenen Fotografien so aussieht, als habe er ein recht enges Verhältnis zu seiner älteren Schwester Selma und seiner jüngeren Schwester Meta gehabt.

1917 hatte er das Alter erreicht, in dem er wie seine älteren Halbbrüder den Militärdienst ableisten musste. Sein Bruder Emil war bereits 1911 in die Marine eingezogen worden. Eugen hatte sich zur Armee gemeldet. Er diente in den Ardennen, bis er sich eine tödliche Krankheit zuzog, an der er 1916 starb.



Meta, Gustav und Selma Hartog (Datum unbekannt)

Vielleicht wegen seines recht zierlichen Wuchses – er war etwa 1,57 Meter groß und wog 55 bis 59 Kilogramm – diente Gustav in einer Nachschubtruppe, die Munition an die Front brachte.

Eugens Tod hatte bereits das Leben der Familie Hartog überschattet, als Gustav eingezogen wurde. Die Trauer blieb auch nach dem Waffenstillstand von 1918. Direkt nach dem Waffenstillstand, bevor er nach Aachen zurückkehrte, schrieb sich Gustav in einer Handelsschule in Köln ein, wo er das Examen zum Diplomkaufmann machte. Danach kehrte er nach Aachen zurück, wo er eine Arbeit in einer Buchhandlung annahm, verließ die Stadt aber bald wieder, beeinflusst von der Angst seiner Mutter Eva, die belgischen Truppen könnten mit ehemaligen deutschen Soldaten barsch umgehen. Er fand mit Unterstützung seines Onkels Abraham Holländer zunächst Arbeit in Hannover.



Gustav (rechts) mir Emil Hartog in Aachen



Gustav (links) mit unbekanntem Freund auf einem Aachener Künstlerfest 1929

In den frühen 1920er Jahren begann sich Gustav wie seine Geschwister Golda, Selma und Johanna in der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) gegen die entstehende Nazi-Bewegung und ihre offen antisemitische Politik zu engagieren. In Ewaldas Tagebuch ist zu lesen, dass Gustav 1919 in die KPD eintrat, im selben Jahr wie Golda. In seiner Gestapo-Akte steht, er sei 1924 der KPD beigetreten als Kurier mit Sitz in Stettin.[204]



Gertrude Eichfeld

In seiner Gestapo-Akte lässt sich außerdem nachlesen, dass er als Kurier in verschiedene Städte reiste, darunter Hamburg, Bremen, Frankfurt am Main und Stettin, unter dem Vorwand seiner Beschäftigung bei der Buchhandlung Richard Feyermann in Erfurt.



Gustav (1917/1918)

Diese Zusammenfassung seiner Aktivitäten passt zu den Tagebucheintragungen seiner Schwester Ewalda. Trotz oder gerade wegen seiner Doppelrolle fand er Zeit, sich zu vergnügen, wie das Foto von ihm mit einem unbekannten Freund nahelegt, das 1929 bei einem Aachener Künstlerfest aufgenommen wurde.

Am 2. Juni 1927 zog Gustav nach Erfurt. Erfurt war die Heimatstadt von Gertrude Eichfeld, geboren am 29. Januar 1907, eine zehn Jahre jüngere KPD-Stenographin. Vielleicht trafen sie sich durch Gustavs Arbeit als Kurier der KPD. Leider wurden dazu keine persönlichen Briefe, Tagebucheinträge oder dokumentierten Erinnerungen der Mitglieder der Hartog-Familie gefunden. Gustav und Gertrude heirateten am 29. Oktober 1927 in Erfurt.[205] Die späteren Ereignisse sollten allerdings zeigen, dass sie nicht gut zusammenpassten.

Ihre erste gemeinsame Adresse ist mit Fischmarkt 13/16 angegeben, möglicherweise die Adresse ihrer Eltern. Zwei Monate später, am 24. Dezember 1927, zogen sie nach Berlin. Sie lebten in Berlin weniger als ein Jahr, bevor sie sich am 29. August 1928 in Bremen niederließen. Dort lebten sie, bis sie sich 1931 trennten. Beide zogen zunächst kurz zurück nach Erfurt, Gustav jedoch noch im selben Jahr nach Frankfurt. Gertrude blieb in ihrer gemeinsamen Wohnung in der Neanderstraße 34 in Erfurt.[206] Das Preußische Gericht in Erfurt erhielt die Feststellung der Trennung des Paares am 9. November 1932. Sie wurden am 3. Januar 1933 offiziell geschieden.



Mit Meta, einer unbekannten Frau und einem Kind in Offenbach bei Frankfurt am 21. August 1932. Gustav ist 35 Jahre alt.

Zwei Monate nach der Scheidung wurde Gustav am 2. März 1933 von der Gestapo verhaftet und für 17 Monate im Lager Gollnow bei Stettin, heute Szczecin in Polen nahe der deutschen Grenze, eingesperrt. Gustav und ein anderer Gefangener, Hans Geffke, «veröffentlichten» im April 1933 ein handgeschriebenes Papier mit dem Titel «Fanal Organ der proletarischen Schutzhaftgefangenen in Gollnow.»[207]

Weil das Lager Gollnow überfüllt war, wurde Gustav Hartog, vermutlich zusammen mit seinem Freund Hans Geffke und anderen Gefangenen, etwa im Mai 1933 in das Konzentrationslager Sonnenburg verlegt. Das KZ Sonnenburg, das zwischen dem 3. April 1933 und dem 23. April 1934 existierte, lag in der Nähe von Küstrin, heute Kostrzyn in Polen, etwa 90 Kilometer östlich von Berlin, heute an der deutsch-polnischen Grenze.[208]

Nach seiner Entlassung kam Gustav etwa im Juni 1934 kurz nach Aachen zurück. Aber ein Aufenthalt in Deutschland wurde zu gefährlich. In ihrem Tagebuch notierte Eva Hartog, dass Gustav nach Holland und dann 1935 in die Schweiz ging.[209] Sein Aufenthalt in der Schweiz war kurz. Das «Schweizerische Departement des Innern, Schweizerisches Bundes-



Gustav 1937 als Soldat im Spanischen Bürgerkrieg

archiv» dokumentiert seine Ausweisung als Ausländer aus der Schweiz 1936. Die Unterlagen des Departements sagen aus, Gustav sei «unter Umgehung der Grenzkontrolle in die Schweiz» illegal eingereist und habe sich «unangemeldet in Zürich» aufgehalten, «wo er als kommunistischer Agent die Herstellung und den Vertrieb einer kommunistischen Zeitung, sowie für eine kommunistische Organisation in der Schweiz den Schmuggel illegaler Literatur nach dem Auslande besorgte.»[210]

Gustav wurde ein Mensch ohne Heimat. Die europäischen Nationen, die Vereinigten Staaten und die meisten südamerikanischen Länder hatten strenge Beschränkungen für die Einwanderung eingeführt, besonders von Juden mit bekannten kommunistischen Verbindungen. Nach Deutschland konnte Gustav nicht offen zurückkehren. Sollte er heimlich zurückkehren, wäre er sicher gefunden, verhaftet, eingesperrt und ermordet worden. Vielleicht hätte er nach Russland zu seinen Schwestern gehen können, wie un-



Gustav 2. v. li. in der obersten Reihe

wahrscheinlich dies auch sein mochte. Mit den wenigen Möglichkeiten, die ihm blieben, ging Gustav schließlich zu den Internationalen Brigaden, die für die republikanische Regierung in Madrid in Spanien gegen General Francisco Francos Nationalisten kämpften. Franco kontrollierte den größten Teil des Militärs bei der Rebellion gegen die Regierung und bemühte sich um die offene Unterstützung von Mussolini und Hitler. Stalins Unterstützung der republikanischen Regierung war unklar und zurückhaltend. Dennoch wurde der Spanische Bürgerkrieg in der Presse als allgemein symbolisches Schauspiel auf der europäischen Bühne dargestellt, da es die gegensätzlichen Ideologien von Demokratie, Kommunismus und Faschismus verkörperte.

Gustav kam im September 1936 in Spanien an, wo er sich den vielen deutschen Landsleuten, inklusive vieler deutscher Juden, anschloss. Seine Geschichte ist nicht einzigartig. Eine konservative Schätzung zugrunde legend, schreibt der Historiker Arno Lustiger, dass sich mindestens 6.000 deutsche und österreichische Juden den Brigaden anschlossen, die gegen die nationalistischen Streitkräfte Francos kämpften: «Nur außerhalb Deutschlands, in Spanien, erlebten jüdische Anti-Nazi-Aktivisten echte Kameradschaft und Solidarität von Kriegskameraden, die vereint gegen den Faschismus kämpften.»[211] Obgleich sich Lustigers Rhetorik gestelzt und klischeehaft anhört, hat er recht. Nirgendwo anders konnten Juden sich so wehren wie sie es in Spanien taten. Vielleicht hätte ein Sieg der gewählten spanischen Regierung gegen Francos Militäraufstand auch zur Folge gehabt, dass dies Frankreich und England das Rückgrat gestärkt und sie Hitlers Forderungen und Ultimaten zurückgewiesen hätten.

Es wurden viele Bücher und Artikel wie George Orwells «Mein Katalonien»[212] über den Spanischen Bürgerkrieg geschrieben, aber Freiwillige – ein Bruchteil der Streitkräfte auf beiden Seiten – haben Berichte ihres Militärdienstes hinterlassen. Glücklicherweise führte Gustav eine Art Tagebuch, von dem zwei Fragmente im deutschen Bundesarchiv in Berlin erhalten sind.[213] Beide entstanden im Frühling 1938, als Gustavs Hans-Beimler-Bataillon der XI. Brigade sich nach dem Rückzug von Teruel und der nachfolgenden Offensive der Nationalisten auf Aragon reorganisieren sollte.[214]

Im Bericht vom März 1938, den der «Sargento-Mayor»[215] Gustav Hartog «Spanische Odyssee» nannte, beschreibt er lebhaft die Verwirrung und Angst einer kleinen Einheit, die den Kontakt zu ihrer Kompanie und ihrem Bataillon verloren hat, und die ziellos herumtappend versucht, die eigenen Truppen wiederzufinden. In einem zweiten längeren Berichtsfragment, das «Periode der Ruhe und Reorganisation der XI. Brigade nach den schweren Rückzügen März/April 1938» heißt, hat sich der Nebel des Krieges zugunsten endloser stupider Reorganisation, Langeweile und aufsässiger Kameraden aufgelöst. Gustavs Kommentare fangen die Trivialität, Frustration und Vergeudung des Militärdaseins ein.

Als die republikanischen Streitkräfte Ende 1938 entscheidend geschlagen waren, begann ihr langer Rückzug vom Ebro.[216] Zu diesem Zeitpunkt, wahrscheinlich östlich von Barcelona, wurde Gustav gefangen genommen und im Lager Gurs in Frankreich, nördlich der spanischen Grenze interniert.[217] Er wurde später, wie der Brigadist Kurt Julius Goldstein, verlegt. Dokumente der Shoa-Gedenkstätte Yad Vashem legen Gustavs nachfolgende Aufenthaltsorte auf seinem Weg nach Auschwitz dar. Er wurde von Gurs am 8. August 1942 ins Lager Le Vernet etwa 300 Kilometer östlich in den französischen Pyrenäen verlegt. Als nächstes wurde er in das in einem nordöstlichen Vorort von Paris gelegenen Sammellager Drancy geschickt. Von dort wurde er am 8. Dezember 1942 nach Auschwitz deportiert.[218]

Kurt Goldstein könnte Gustav gekannt haben. Wie Gustav hatte er für die republikanischen Streitkräfte in Spanien gekämpft, flüchtete nach Frankreich, wurde interniert und schließlich in das Sammellager Drancy verlegt.[219] Wie Gustav wurde er von der Vichy-Re-

gierung an die Nazis übergeben. Die Deutschen stopften ihre Gefangenen in Güterwagons und schickten sie nach Osten mit dem Vernichtungslager Auschwitz als letztem Ziel. Es wäre möglich, dass Kurt und Gustav in denselben überbelegten, schmutzigen Wagon gesteckt wurden. Jedenfalls erinnert sich Kurt, dass die Gefangenen bei der Ankunft aus den Zügen ausgeladen und zur Selektionsrampe geführt wurden. Diejenigen, die für nicht arbeitstauglich gehalten wurden, wie Kinder, Frauen und alte Männer, wurden sofort in den Gaskammern ermordet, während junge Männer als Zwangsarbeiter zur Arbeit geschickt wurden.

Kurt lief zufällig hinter Gustav zur Selektionsrampe. Vor sich sah er den SS-Arzt Gustavs kahlen Kopf in Augenschein nehmen und mit einem Ruck seines Daumens schickte er ihn still in Richtung der Gaskammern in den sofortigen Tod. Kurt, der erst zweiundzwanzig Jahre alt war, wurde ebenfalls mit einem Blick taxiert und wurde mit dem Ruck desselben Daumens auf die andere Seite geschickt, wo die Gefangenen hinkamen, die Arbeitssklaven werden sollten.

Kurt überlebte den Krieg und seine Erinnerungen erhalten uns das letzte Bild des lebenden Gustav. Heute bleibt eine Gedenktafel in der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde. Sie ehrt Gustav Hartog unter der Überschrift: «Im Antifaschistischen Widerstand 1933–1945 ließen diese 327 Frauen und Männer aller Generationen ohne Unterschied der politischen, weltanschaulichen und sozialen Zugehörigkeit ihr Leben.»[220] [221]

Curt Hartog
St. Louis im Juli 2018
(Übersetzung von Corinna Broeckmann)

204 Vgl. Die Gestapo-Akte findet sich auf der Internetseite www.familienbuch-euregio.de (Stand 8.7.2018).

205 Vgl. http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de833682

206 Vgl. http://www.familienbuch-euregio.de

207 «Sie [die Zeitschrift] existierte in zwei Exemplaren und wurde in der Freistunde von Zelle zu Zelle weitergeleitet. Das Anliegen der Zeitung war, wie Hans Geffke, einer der Herausgeber, berichtete, ‹den Kampf auch hinter Kerkermauern im Sinne der Partei und des antifaschistischen Kampfes weiterzuführen und gleichzeitig allen Genossen entsprechende Anleitungen für das Verhalten in Einzelhaft zu geben›.» Vgl. Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalistischen Konzentrationslager, Bd. 2, München 2005, S. 103.
«Sie [die Zeitschrift] trug dazu bei, erinnerte sich ein Häftling, den Mitgefangenen zu zeigen, ‹daß sie auch unter den schlimmsten und schwersten Bedingungen nicht den Kopf hängen lassen dürfen [...]›. Ein Exemplar des Blattes fiel in falsche Hände. Der Direktor von Gollnow verhängte daraufhin den Entzug sämtlicher Zeitungen und Bücher und das Verbot des Paketempfangs und der Besuche. Geffke, der sich als Verfasser meldete, um weitere Repressalien abzuwenden, erhielt strengen Arrest.» Vgl. Drobisch, Klaus; Wieland, Günter: System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993, S. 152).

208 Vgl. Benz, Wolfgang; Distel, Barbara a.a.O., S. 200.

209 Die Daten des Tagebuchs werden durch die Angaben im Gedenkbuch des Bundesarchivs bestätigt. Vgl. http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de833682

210 Vgl. http://www.swiss-archives.ch/detail.aspx?ID=1673610 , (Zitat aus dem Protokoll der Sitzung des Schweizerischen Bundesrates, 21. August 1936)

211 Vgl. Lustiger, Arno: German and Austrian Jews in the International Brigades, Leo Baeck Institute Yearbook, XXXV, London 1990, S. 298. (Übersetzung C. Broeckmann).

212 Vgl. «Homage to Catalonia». Verlag Secker & Warburg, London 1938.

213 Vgl. Das Bundesarchiv, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv: «Bericht v. Gustav Hartog (Kaderbüro) I. Kompanie: «Spanische Odysee», 31. März 1938 Straße Azaila-Quinto, Rückzug in Richtung Hijar-Straße nach Escadron, Caspe-Fraya-Corbera zur Einheit.»

(Signatur BArch SgY11/V237/4/97) sowie «Bericht v. Gustav Hartog z. Geschichte d. XI. Int. Brig. sargento-mayor b. Hans Beimler-Batl. d. XI. Brigade nach den schweren Rückzügen März/April 1938.» (Signatur BArch Sg11/V237/4/99) (http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaSEARCH/sgy11/index.htm?kid=655f59 fa-b749-451d-9dde-2e301414a2e1).

214 «Die Schlacht von Teruel war eine wichtige Auseinandersetzung. Die Stadt, die zuvor den Nationalisten gehört hatte, wurde im Januar von den Republikanern erobert. Francos Truppen starteten eine Offensive und erlangten die Stadt am 22. Februar wieder zurück.» http://en.wikipedia.org/wiki/Spanish_Civil_War (Übersetzung C. Broeckmann)

215 Der Sargento-Mayor entspricht einem Oberfeldwebel.

216 Die republikanische Regierung startete einen Großangriff, um ihr Territorium wieder zusammenzuführen, die Ebroschlacht vom 24. Juli bis 26. November 1938. Der Feldzug blieb ohne Erfolg und wurde von der französisch-britischen Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler in München unterminiert. Die Vereinbarung mit Großbritannien machte die republikanische Moral wirksam zunichte, indem die Hoffnung auf eine antifaschistische Allianz mit den Westmächten zerstört wurde. Der Rückzug vom Ebro entschied de facto den Ausgang des Krieges. Acht Tage vor dem neuen Jahr setzte Franco massiv Truppen zur Invasion Kataloniens in Bewegung. Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Spanish_Civil_War

217 Vgl. Hochmuth, Peter; Hoffmann, Gerhard (Hrsg): *Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen*, Berlin 2007, S. 111 und S. 236. Der Opferindex stellt fest, dass Gustav vor der deutschen Invasion in Frankreich im Lager Gurs interniert wurde. Vgl. http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Texte35.pdf (S. 236).

218 Vgl. http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=6820335&language=de; http://bdi.memorialdelashoah.org/internet/jsp/core/MmsGlobalSearch.jsp (Links zuletzt geöffnet am 15.7.2018).

219 Kurt wurde zunächst im Lager Saint Cyprien interniert, dann im Lager Gurs. Danach wurde er mit 50 anderen Menschen (alle als Spione verdächtigt) in das Lager Le Vernet verlegt. Gustav und er hätten sich in einem der Lager außer Saint Cyprien kennenlernen können.

220 Vgl. http://fami.oszbueroverw.de/Zentralfriedhof/gedenkstaettesoz.html.

221 Dank geht an Corinna Broeckmann und Stefan Kahlen, die mir ihre Zeit und ihre unermüdliche Unterstützung gaben. Sie versorgten mich mit zahlreichen Dokumenten, Übersetzung und – besonders unvergesslich – stellten mich überlebenden Mitgliedern meiner Familie in Deutschland und Ungarn vor. Meinen Cousinen und Cousins Eugen und Monika Manhart, Tamara und Bruno Stadler und ihren wunderbaren Familien danke ich für ihre große und enthusiastische Hilfe zur Umsetzung dieses Projekts und für die größeren Erzählungen über unsere Familien.

Meiner Schwester Catherine Brierly danke ich für ihre lang anhaltende und fortwährende Unterstützung unseres Familienprojekts, und ich danke meiner Frau Gene Roelofs für ihre Liebe, unerschütterliche Unterstützung, ausgezeichnetes Redigieren und beständige Ermutigung.

Moritz Häusler


Moritz Häusler

Moritz Häusler, auch Moses oder Moshe genannt, wurde am 27. Dezember 1887 in Nowica/Galizien geboren. Damals gehörte Nowica zu Österreich und liegt heute auf polnischem Staatsgebiet.

Seine Eltern waren Izaak Häusler und Beile Häusler, geborene Neuhauser.

Moritz Häusler nahm als Soldat in der Österreichischen Armee am Ersten Weltkrieg teil.

Er heiratete Mathilde Hausmann und hatte mit ihr vier Kinder: Ignatz (Itzchak), Leon, Rosa und Willy Häusler.

Als die Familie nach Aachen zog, lebte sie dort in der Alexanderstraße 94. Moritz war Kaufmann für Schuhwerk, wie verschiedene andere Mitglieder seiner Familie.

Moritz Häusler war in der jüdischen Gemeinde in Aachen sehr aktiv. Unter anderem wurde er am 27. Oktober 1929 in den Vorstand der jüdischen Gemeinde wiedergewählt und gründete eine orthodoxe Gebetsgruppe, die nach besonderem Ritus betete (polnische Minyan-Gebetsgruppe).

Am 31. Oktober 1939 wurde Moritz Häusler festgenommen, in das KZ Sachsenhausen/Oranienburg deportiert und unter der Häftlingsnummer 9777 registriert.

Er verstarb dort am 6. Februar 1941 um 2:30 Uhr offiziell[222] an «Lungen- und Rippenfellentzündung.»

Seine Frau erhielt seine Asche in einem sogenannten «Aschepäckchen» (einer Urne) zugeschickt und musste dafür auch noch 100 Reichsmark Gebühr zahlen.

Mathilde Häusler setzte Ihren Mann auf dem jüdischen Friedhof in Aachen bei.

Auf seinem Grabstein steht:

«Moritz Häusler
⚭ Mathilde Hausmann
Vorstand der jüdischen Gemeinde Aachen
Zum Gedenken
Gest. 06.02.41 im KZ Sachsenhausen»

Willy, Rosa und Mathilde Häusler konnten nach Belgien flüchten und überlebten den Krieg. Mathilde starb 1976 in Aachen und wurde auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Leon Häusler war schon vor dem Krieg nach Belgien gezogen, wurde allerdings von dort nach Auschwitz deportiert. Er überlebte den Holocaust und kam später ebenfalls nach Aachen zurück.

Ignatz Häusler hatte als Kleinkind einen Unfall, der zu einer geistigen Behinderung führte. Er lebte zur besseren Betreuung in einem Heim für jüdische Menschen mit Behinderungen bei Frankfurt am Main. Von dort wurde er wahrscheinlich mit allen anderen Insassen von den Nazis verschleppt und ermordet. Sein Schicksal konnte nie abschließend geklärt werden.[223]

Corinna Broeckmann
Aachen im Januar 2008

222 Vgl. Sterberegistereintrag 842 vom 9.2.1940 im Sonderamt Oranienburg.
223 Informationen von Sophie Caplan, Australien, und Willy Häusler.

Beile Hausmann geborene Neuhauser

Beile Neuhauser wurde am 20. Mai 1862 in Nowica/Galizien geboren. Zu dieser Zeit gehörte Nowica zu Österreich und liegt heute auf polnischem Staatsgebiet. Leider sind die Namen ihrer Eltern nicht bekannt, aber sie hatte eine Schwester, Esther Reiter, geborene Neuhauser.

Beile war insgesamt dreimal verheiratet. Zunächst heiratete sie einen Buchbinder aus Stryi in Galizien, der allerdings sehr jung starb.

Noch in Galizien heiratete sie erneut und hatte mit ihrem zweiten Ehemann Izchak Häusler zusammen zwischen 1887 und 1896 vier Kinder: Moritz, Chaim, Toba (Toni) und Ida.



Beile Hausmann, geborene Neuhauser



Beile Hausmann, geborene Neuhauser, mit ihrem dritten Mann Yossel Hausmann und ihrem Stiefsohn Simon Hausmann

Als aber auch Izchak Häusler zu früh starb, heiratete Beile Neuhauser-Häusler schließlich Yossel (Joseph) Hausmann. Yossel hatte aus erster Ehe sechs Kinder. Gemeinsame Kinder hatte das Ehepaar keine. Yossels Sohn Simon brachte seinen Vater und seine Stiefmutter Beile im Dezember 1921 von Nowica nach Aachen, wo sich auch andere Mitglieder der Familie Häusler-Hausmann niedergelassen hatten, so unter anderem Beiles Sohn Moritz Häusler. Zu diesem Zeitpunkt war Beile bereits 59 Jahre alt. In Aachen lebte das Paar in der Adalbertstraße und hatte viele familiäre Kontakte.

Im Alter von 78 Jahren wurde Beile Hausmann zusammen mit ihrem inzwischen blinden Mann Yossel ins Lager Grüner Weg in Aachen gebracht, wo sie bald darauf starb.

Auf ihrem Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof in Aachen steht: «Beile Hausmann, geborene Neuhauser, *20. 5. 1862, gest. 7. 5. 1941 in der nationalsozialistischen Verfolgung in Aachen im Lager Grüner Weg».[224]

Corinna Broeckmann
Aachen im Januar 2008

224 Ebenda.

Josef Hausmann



Yossel Hausmann

Josef Hausmann, auch genannt Yossel, wurde am 15. Juli 1849 in Nowica/Galizien geboren. Zu dieser Zeit gehörte Nowica zu Österreich und liegt heute auf polnischem Staatsgebiet. Seine Eltern waren Leo Yehuda Leib und Malka Hausmann. Er hatte drei Geschwister, deren Namen bekannt sind: Izaak, Rivka (Rebecca) und Benjamin Ze'ev.

Yossel Hausmann war Viehhändler.

Er heiratete in Nowica Rosa Braverman, die ca. 1855 in Stanislau/Galizien geboren wurde. Yossel und Rosa hatten zusammen sechs Kinder: Esther, Moritz, Peppie, Shlomo, Mathilde und Simon.

Als Rosa Hausmann im Sommer 1916 an einer Krankheit starb, heiratete Yossel die 13 Jahre jüngere Beile Häusler, geborene Neuhauser, die inzwischen zum zweiten Mal Witwe geworden war.

Zusammen mit Beile hatte Yossel keine Kinder mehr, doch Beile hatte selbst vier Kinder aus ihrer zweiten Ehe. Ihre beiden Kinder Moritz Häusler und Mathilde Hausmann hatten zuvor bereits in Nowica geheiratet.

Mehrere der Kinder zogen nach 1900 nach Aachen und Umgebung. Yossels Sohn Simon Hausmann überredete Yossel und Beile, ebenfalls aus Nowica nach Aachen zu kommen, um der Familie wieder näher zu sein. Nachdem sie im Dezember 1921 in Aachen eingetroffen waren, lebten sie in der Adalbertstraße 84. Yossel war damals schon 72 Jahre alt.

In seinem späteren Leben war Yossel blind, doch freute er sich immer über den Besuch seiner Verwandten, besonders der Kinder.

Die Nationalsozialisten verschleppten Yossel und seine Frau Beile 1941 ins Lager Grüner Weg in Aachen. Er starb dort im Alter von 92 Jahren am 28. Januar 1942. Seine Frau Beile war bereits acht Monate zuvor im Lager gestorben.



Yossel und Beile Hausmann (sitzend), von links stehend: ein jüdisches Dienstmädchen, Leo Wächter, Simon Hausmann, Berta Sauerbrunn, geborene Wächter



Yossel Hausmann

Yossels Tochter Mathilde Hausmann, die Moritz Häusler geheiratet hatte, überlebte den Holocaust und starb 1976 in Aachen. Yossels Sohn Moritz Hausmann überlebte ebenfalls und starb 1956 in Tel Aviv.

Esther Hausmann starb 1944 in Palästina an Leberkrebs.

Shlomo Hausmann war bereits 1919 bei einem Unfall in Kalusz/Polen gestorben.

Simon Hausmann starb am 8. Juni 1941 im KZ Dachau.

Peppie Hausmann, die in Stolberg und später in Aachen in der Alexanderstraße 76/78 lebte, mit Bernhard Wächter verheiratet war und sieben Kinder hatte, wurde aus dem Lager Grüner Weg in den Osten deportiert und dort ermordet.[225]

Corinna Broeckmann
Aachen im Januar 2008

225 Informationen von Sophie Caplan, Australien.

Simon Hausmann



Simon Hausmann

Simon Hausmann[226] wurde am 29. Dezember 1889 in Nowica, Galizien, heute Polen, als Sohn von Joseph, genannt Yossel, und Rosa Hausmann, geborene Braverman, geboren. Er hatte die beiden Brüder Moritz und Shlomo sowie drei Schwestern Esther, Peppie und Mathilde.

Wahrscheinlich zog Simon Hausmann bereits 1908 zusammen mit seinem Bruder Moritz nach Aachen. Verschiedene andere Verwandte zogen im Laufe der Jahre ebenfalls in die Region Aachen, und so hatte er hier weitläufige Verwandtschaftsbeziehungen. Simon Hausmann führte ein Schuhgeschäft in Alsdorf in der Bahnhofstraße 56 und kaufte später das Haus Nummer 84 in der Adalbertstraße in Aachen sowie das Haus Adalbertsteinweg 6 in Aachen, in dem er eine Schuhwarengroßhandlung hatte. Außerdem führte er wahrscheinlich ein Schuhgeschäft in der Großkölnstraße in Aachen. Sein Neffe Leon Häusler erinnert sich, dass er auch ein großes Geschäft in Iserlohn in Westfalen gehabt habe.

Vor 1914 besuchte Simons Mutter Rosa Hausmann ihren Sohn in Aachen. Als sie nach Hause zurückkehrte, hatte sie zwei neue Hüte. So etwas hatte man in Nowica noch nicht gesehen, und es wurde viel darüber geredet. Seine Mutter starb 1916 in Nowica.

Im Jahr 1921 holte Simon seinen Vater Yossel und seine neue Stiefmutter Beile, geborene Neuhauser, aus Nowica nach Aachen, die bei ihm in der Adalbertstraße wohnten.

Simon hat nicht geheiratet. Es gibt jedoch in der Familie die Geschichte über eine deutsche Freundin Martha M., die er liebte, und die schon als 14-jährige in seinem Geschäft in Alsdorf arbeitete. Später hatten sie eine Beziehung und Simon Hausmann, so die Geschichte, kaufte ihr eine Villa an der Monheimsallee in der Nähe des Quellenhofs, wo sie mehrere Jahre zusammen lebten. Ihre Brüder seien bei der SS gewesen und hätten dazu beigetragen, dass Simon ins KZ kam. Martha sei nach dem Krieg von einem amerikanischen Lastwagen überfahren worden. Der Kauf des Gebäudes Monheimsallee ist nicht durch die Aachener Adressbücher jener Zeit oder uns verfügbare Quellen belegt. Im Jahr 1936 wohnte Simon laut Aachener Adressbuch in der Adalbertstraße 84.

Im Oktober 1939 wurde Simon in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert, wo er am 31. Oktober 1939 ankam und als ‹Jude› unter der Häftlingsnummer 9776 registriert wurde.

Im September 1940 wurde er in das KZ Dachau weitergeschickt. Seine Ankunft ist dort für den 6. September 1940 registriert. Er wurde dort als sogenannter jüdischer «Schutzhäftling» aufgenommen und erhielt die Häftlingsnummer 18573.

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf schrieb am 21. August 1941 an den Verwandten Zygmunt Hausmann in Shanghai, China[227]:

«Hiermit bedauern wir sehr Ihnen den beiliegenden Brief zurückzusenden und die folgenden [sic!] Nachricht mitzuteilen.

Simon HAUSMANN, geb. 29.12.89, der sich im Lager Dachau befand, ist am 8.6.41 an Herz- und Kreislaufstörung in diesem Lager verstorben.

Sobald Angaben über die näheren Umstände seines Hinschiedes [sic!] bei uns eingegangen sind, werden wir nicht verfehlen, Ihnen diese sofort bekannt zu geben.

Mit der Versicherung unserer tiefsten Anteilnahme und dem Ausdruck unserer vollkommenen Hochachtung.

[gezeichnet]
G. Graz
Technische Leitung»



Simon Hausmann

Corinna Broeckmann
Aachen im August 2010

226 Informationen von Willy Häusler und Sophie Caplan, Australien.
227 Vgl. Brief des Comité International de la Croix-Rouge vom 21.8.1941 (Archiv Willy Häusler).

Josef Herz
Julie Herz geborene Mann
Betty Herz

Josef Herz, geboren am 8. August 1871 in Aachen, wuchs mit vier Geschwistern auf, mit den Brüdern Hugo und Wilhelm sowie den Schwestern Paula und Auguste.

Josef erlernte das Schneiderhandwerk. Mit 27 Jahren heiratete er Julie Mann, geboren am 31. August 1876 in Ernetzhofen/Bayern. Sie hatten drei Kinder: Paul Jakob, geboren 17. Juni 1902, Hans Jakob, geboren am 13. November 1905, und Betty, geboren am 8. Dezember 1911. Die Familie lebte in jüdischer Tradition und Glauben in der jüdischen Gemeinde in Aachen.

1901 eröffnete er einen Herren-Schneider-Betrieb in der Peterstraße in Aachen, den er 1920 in die Harscampstraße verlegte.

Der Betrieb florierte bis zu den Boykottmaßnahmen der Nazis seit April 1933. Während des Pogroms am 9. November 1938 verwüsteten und zerstörten Hitlers menschenverachtende Horden seinen Betrieb total.

1941 wurde er mit seiner Frau Julie und Tochter Betty in das Judenhaus auf der Eupener Straße eingewiesen. Seine Frau und seine Tochter blieben auch bei ihm, als er später völlig entkräftet und seelisch gebrochen in das jüdische Altersheim in Aachen Horst-Wessel-Straße 87, heute Kalverbenden, umziehen musste.

Am 22. März 1943 wurden Josef, Julie und Tochter Betty von Aachen nach Izbica in Polen deportiert und ermordet.

Hans Jakob Herz wurde am 13. November 1905 in Aachen geboren.

Paul Jakob, geboren am 17. Juni 1902, und Betty, geboren am 8. Dezember 1911, waren seine Geschwister.

Seine Eltern, Josef und Julie, betrieben in Aachen in der Harscampstraße 28 eine Herrenschneiderei.

Hans wurde Kaufmann, er eröffnete in Aachen in der Peterstraße / Ecke Büchel ein Fahrradgeschäft. Er war, wie seine Eltern und Verwandten, jüdischen Glaubens.

Als 1936 die Repressalien der Nazis gegen die Juden unerträglich wurden, flüchtete er nach Belgien.

Bis zum Überfall deutscher Truppen auf Belgien, am 10. Mai 1940, hatte Onkel Hans – er war ein Vetter meiner Mutter – in Antwerpen bei einem Bekannten Wohnung und Arbeit gefunden. Aus Antwerpen floh er vor der SS und belgischen Nationalsozialisten nach Brüssel.

Am 19. Januar 1943 wurde er von der SS in Brüssel in der Rue de l'Anglaise 40 verhaftet und zunächst im Fort Breendonk bei Antwerpen inhaftiert. Wenige Tage später wurde er nach Mechelen in die ‹Dossin-Kaserne› überstellt. Dort wurde ihm die KZ-Nummer 117566 auf den Arm tätowiert.

Am 19. April 1943 wurde er mit dem Transport XX-116, Register-Nr.: 10746 nach Auschwitz in Polen deportiert.

Am 27. Januar 1945 wurde er durch die russische Armee befreit und zunächst in einem russischen Militärlazarett in Polen, später in einem Krankenhaus in Prag gesund gepflegt.

1949 kehrte er nach Aachen zurück. Nach erheblichen Schwierigkeiten, die deutsche Behörden und Banken ihm bereiteten, eröffnete er in Aachen an der Normaluhr wieder ein Fahrradgeschäft, das er 1960, verbunden mit einem Umzug in die Elisabethstraße, vergrößerte. 1973 gab er das Geschäft aus gesundheitlichen und Altersgründen auf.

Hans Herz starb am 26. September 1981 im Alter von 76 Jahren. Er ist auf dem jüdischen Friedhof an der Lütticher Straße in Aachen beerdigt.

Helmut Clahsen

Netta Heumann geborene Kaufmann



Netta Heumann mit Hund

Netta Heumann wurde am 10. Oktober 1877 um vier Uhr nachmittags als dritte Tochter der Eheleute David Kaufmann und Lisette, geborene Löb, in Brand, im Ortsteil Rollef geboren. Wie die Geburtsurkunde mit der Nummer 77 belegt, wurde ihre Geburt von ihrem Vater, der von Beruf Handelsmann und Metzger war, am 13. Oktober des Jahres 1877 auf dem Standesamt in Brand angezeigt.[228]

Nettas Vater, David Kaufmann, stammte aus einer seit Generationen in Kornelimünster ansässigen jüdischen Familie. Dort wurde er am 16. Dezember 1848 geboren. Er hatte eine Metzgerei in Brand an der heutigen Trierer Straße. Er starb im Jahr 1917 in Brand. Nettas Mutter Lisette starb am 10. Dezember 1926 in Segendorf bei Neuwied.

Als ältere Schwestern von Netta sind Frederika und Caroline bekannt. Die drei Jahre ältere Frederika wurde am Silvestertag des Jahres 1874 geboren und starb bereits im Alter von sechs Jahren. Caroline war ein Jahr älter als Netta und wurde am 13. Juni 1876 geboren. Sie starb im Jahr 1933.

Netta Kaufmann heiratete am 22. Dezember 1903 den Viehhändler Adolph Heumann aus Wassenberg.[229] Netta und Adolph wohnten an der heutigen Freunder Landstraße 58, früher Stolberger Straße, in einem Haus, das von Nettas Eltern erbaut worden war.

Am 3. Februar 1908 wurde ihre erste Tochter Hilda in Brand geboren, am 8. September 1911 die zweite Tochter Erna, ebenfalls in Brand.

Netta und Adolph Heumann betrieben Landwirtschaft mit Obstanbau und Viehhaltung. Adolph Heumann handelte außerdem mit Vieh und Landprodukten.

Familie Heumann lebte in guter Nachbarschaft. Die Töchter Hilda und Erna besuchten die Volksschule in Brand und hatten dort auch ihren Freundeskreis.

Hilda heiratete mit 22 Jahren am 4. Mai 1930 in Brand den am 7. Dezember 1909 in Baku (Russland) geborenen Simon Borkowski.

Nettas Ehemann Adolph verunglückte am 17. Oktober des Jahres 1931 mit seinem Geschäftswagen am Haarener Berg und starb noch am gleichen Tag im Forster Krankenhaus. Er wurde auf dem jüdischen



Netta und Adolph Heumann mit Hund

Friedhof in Kornelimünster in einer Familiengrabstätte beigesetzt, wo auch das Grab für seine Frau vorgesehen war. Josef Krott, ein Nachbar der Familie Heumann erzählte: «Wäre er nicht beim Unfall gestorben, so wäre er sicherlich einer der Ersten gewesen, den man weggeholt hätte.» Er berichtete außerdem, dass Adolph den Nazis gegenüber immer selbstbewusst aufgetreten sei und sich auch nicht gescheut habe, offen Kritik zu äußern. Bei der Auseinandersetzung von Nationalsozialisten im Juli 1926 in Kornelimünster mit der aufgebrachten jüdischen Bevölkerung, der so genannten «Judenschlacht», soll er aktiv mitgewirkt haben.

Tochter Erna heiratete am 17. April 1937, sieben Jahre später als ihre Schwester, in Brand den aus Köln stammenden Adolf Heumann. Die Gleichheit von Vor- und Nachnamen von Schwiegervater und Schwiegersohn ist äußerst ungewöhnlich, jedoch – soweit bekannt – zufällig. Die Familien waren nicht miteinander verwandt.



Nettas Töchter Erna und Hilde mit Hunden, ca. 1939



Schwiegersohn Adolf Heumann, Hilde Borkowski, Netta Heumann, kniend Erna Heumann, Ingeborg Lisette Borkowski am 29. August 1939

Durch den Tod von Adolph Heumann 1931 war die wirtschaftliche Situation der Familie stark geschwächt. Die Witwe Netta Heumann reduzierte nun die Landwirtschaft und verpachtete zunächst einige Flächen an Freunder Landwirte. Im Juni des Jahres 1938 verkaufte sie erstmalig Teile ihres Grundbesitzes an die Gemeinde Brand, um eine Grundschuld bei der Aachener Synagogengemeinde zu tilgen.

Aus der Not und wegen der zunehmend judenfeindlichen Stimmung verfolgte Netta stärker den Gedanken, auch den übrigen landwirtschaftlichen Grundbesitz zu veräußern, um ihren Kindern die Ausreise nach Amerika zu ermöglichen. Am 6. Dezember des Jahres 1938 sollte ein weiterer Kaufvertrag mit der Gemeinde Brand über eine Grundstücksfläche beurkundet werden, welche diese zur Errichtung des geplanten neuen Friedhofes in Brand und der Zuwegung dorthin, der heutigen Kolpingstraße, dringend benötigte. Da es sich bei dem Land von Netta Heumann aber durch die Verordnung über den Einsatz von jüdischem

Vermögen vom 3. Dezember 1938 um verfallenes Judenvermögen handelte, wurde nun die Fläche von der staatlichen Treuhandstelle «Rheinisches Heim» in Bonn verwaltet. Netta Heumann war damit praktisch enteignet.

Entgegen den kassenrechtlichen Vorschriften und im Interesse der Ausreise ihrer Kinder waren ihr jedoch von der Gemeinde Brand bereits im November 1938 bis Februar 1939 in acht Raten insgesamt 3.126,40 Reichsmark ausgezahlt worden.

Gemeindeinspektor Leo Hanbücken notierte in seinem Tagebuch[230]:

«8. Januar 1941

Die Jüdin Heumann erklärte mir, daß sie der Aufforderung zur Übertragung der Grundstücke an das «Rheinische Heim» für nur 400 RM nicht nachkommen könne.

16. April 1941

Ich habe eine längere Unterredung mit der Jüdin Heumann, deren [weitere] Grundstücke [zur Errichtung der neuen Friedhofsanlage] nunmehr im Wege des Austausches erworben werden. Die Jüdin berichtet durch Heimarbeit ein Einkommen zu finden.»

Im Mai 1941 verließen Tochter Erna und Schwiegersohn Adolf Heumann von Berlin aus Deutschland. Sie hatten sich bereits am 27. April 1937 aus Brand abgemeldet und waren nach Köln gezogen. Über Russland und Asien, wo sie mit circa 24.000 europäischen Juden gezwungen waren, fünf Jahre in Shanghai auszuharren, gelang ihnen Anfang des Jahres 1947 die Einreise in die USA. Sie ließen sich in Rock Island nieder. In Iowa wurde am 30. Juli 1948 ihre Tochter Joanne geboren. Joanne lebt heute in Houston und sagte, dass ihre Eltern niemals über ihr Leben in Deutschland und ihre zurückgelassene Familie gesprochen hätten.

Netta wurde am 25. Juli 1941 zusammen mit ihrer Tochter und ihrer Enkelin in das Lager Hergelsmühle gebracht. Vorher verschenkte Netta Teile ihres Hausrates an Bekannte. Einzig von ihrem Küchenherd, der ihr ein und alles war, wollte sie sich nicht trennen.

Dazu schrieb der Gemeindeinspektor Leo Hanbücken in sein Tagebuch:

«25. Juli 1941

Die Juden [Heumann und Mathes] wurden aus ihren Wohnungen geholt und in Haaren in Notquartieren untergebracht. Jede jüdische Familie hat nur ein Barackenzimmer, zigeunerhaft mutet die Art der Unterbringung an. Dementsprechend spielen sich aufregende Szenen bei der Herausnahme der Juden ab.

31. Juli 1941

Die Jüdin Heumann ließ eine Forderung zugunsten der Gemeinde Brand vor dem Notar J. eintragen. Sie war vom Lager für 2 Stunden beurlaubt und hatte einen Wunsch: die Überlassung ihres Küchenherdes.

2. August 1941

Die Jüdin Heumann erscheint wegen ihres Küchenherdes, der ihr widerrechtlich vorenthalten worden ist. Der Bürgermeister will sich noch entschließen.

15. August 1941

Der von den Juden verlassene Hausrat ist gestern festgestellt worden, die verlassenen Wohnungen werden instandgesetzt, um anderwärts vermietet zu werden. Die Wohnungsnot ist bereits sehr groß.»

Die Herausgabe des Küchenherdes wurde ihr zunächst seitens des NS-Bürgermeisters Rong verwehrt. Der Initiative des ihr wohlgesonnenen Gemeinde-Oberinspektors Hanbücken ist es zu verdanken, dass ihr der Herd doch noch ins Lager Hergelsmühle gebracht wurde, so berichtet Tina Mathes, welche mit der Familie Heumann die gleiche Baracke bewohnte, in einem Brief an ihren Sohn Alex, der sich in einem französischen Internierungslager befand.

Am 15. Juni 1942 wurden alle Insassen des Lagers Hergelsmühle Richtung Osten nach Izbica deportiert. Izbica war ein Transit-Ghetto in der Nähe von Lublin im Generalgouvernement-Polen.

Netta Heumann wurde wahrscheinlich im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Sie wurde durch Beschluss des Amtsgerichtes Aachen vom 1. April 1949 mit Datum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Nettas Tochter Erna schreibt während dieser Zeit in ihr Tagebuch[231]: «[...] *das was ich schon immer befürchtet habe, ist wahr geworden, liebe Mutter, Hilda und kleine Inge sind fort, wohin, ich kann es nicht weiter schreiben. Ich bin so beunruhigt über sie.*

[...] *Endlich am 12. Dez. 1942 erhielten wir Neuigkeiten von unseren Lieben. Louise schreibt, daß unsere liebe Mutter, Hilda und die kleine Inge in Polen sind.* [...] *Unsere Gedanken sind mit unseren Lieben, jeden Tag und jede Nacht, wie es ihnen wohl geht. Bis jetzt haben uns keine Neuigkeiten von Polen erreicht für irgendjemand hier.*»

Jutta Kreus-Barth
Bruno Kreus
Aachen im Juli 2012

228 Vgl. Geburtsurkunde Nr. 77.
229 Vgl. Heiratsurkunde 24 BI.
230 Tagebücher im Besitz des Heimatkundlichen Arbeitskreises im Bürgerverein Brand.
231 Tagebücher im Besitz von Joanne Heuston.

Albert Hirsch
Anita Hirsch geborene Mayer

Anita Mayer wurde am 10. April 1897 in Unkel, nördlich von Remagen, geboren. Ihre Eltern waren Bernhard und Elisabeth Mayer.

Albert Hirsch kam als Sohn des Metzgermeisters Simon Hirsch und seiner Frau Klara Hirsch, geborene Eckstein, am 8. Oktober 1892 in Aachen zur Welt. Seine Familie lebte im Adalbertsteinweg 80 und hatte dort auch ein Metzgergeschäft. Albert Hirsch hatte noch vier Geschwister: Sophie, geboren am 23. November 1893, Josef, geboren am 5. Dezember 1894, Karl, wahrscheinlich geboren am 18. September 1897 und Rosa Hirsch, geboren am 4. Juni 1901.

Albert war Kaufmann und Fabrikant und während der Nazizeit, nachdem die Berufsmöglichkeiten für Juden immer mehr eingeschränkt wurden, arbeitete er auch als Vertreter.

Anita und Albert Hirsch hatten zwei Kinder: Paul, geboren am 13. September 1920 in Aachen, und Lieselotte, geboren am 16. Dezember 1923 ebenfalls in Aachen.

Anita war Hausfrau und lebte mit ihrer Familie in den 1930er Jahren zunächst in Aachen im Dahmengraben 1 und zog im November 1933 um in die Monheimsallee 11. Dort lebte die Familie mindestens bis 1935.

Wahrscheinlich wurde Albert Hirsch nach der Reichspogromnacht im November 1938 in das KZ Sachsenhausen gebracht. Zumindest ist sein Aufenthalt dort nachgewiesen.[232] Vermutlich nach seiner Rückkehr floh die Familie in das vermeintlich sichere Ausland, nur wenige Kilometer weiter nach Vaals. Dort lebten sie in der Maastrichterlaan 5.

Anita Hirsch und ihre Kinder Paul und Lieselotte wurden am 26. August 1942 nach Westerbork gebracht. Zu diesem Zeitpunkt war Albert Hirsch offenbar im Gefängnis in Utrecht, denn seine Frau erhielt am 7. Oktober 1942 von dort einen Brief von ihrem Mann.[233] Anita und ihre Kinder wurden noch nicht weiter deportiert, um die Ankunft von Albert in Westerbork abwarten zu können. Am 7. November 1942 kam er dann tatsächlich ins Lager.

Die ganze Familie blieb gemeinsam im Lager Westerbork, bis die Eltern Albert und Anita am 21. April 1943 mit Transport XXIV/1-122 beziehungsweise -123 nach Theresienstadt deportiert wurden.[234]

Paul und Lieselotte, die zu diesem Zeitpunkt bereits 23 und 20 Jahre alt waren, mussten ihren Eltern mit einem Transport am 18. Januar 1944 (Ankunft 20. Januar 1944) nach Theresienstadt folgen.

Albert und Paul wurden beide am 28. September 1944 mit den Transporten Ek-1355 beziehungsweise Ek-2218 nach Auschwitz deportiert. Anita und Lieselotte folgten am 4. Oktober 1944 mit Transport En-545 und Transport En-1029.

Nach der Ankunft im KZ Auschwitz am 2. Oktober 1944 wurden Albert und Paul nach der Selektion im Lager registriert und erhielten die Häftlingsnummern B-11215 beziehungsweise B-11214. Offenbar wurden sie von dort in das Nebenlager Golleschau gebracht, das etwa 60 km südwestlich von Auschwitz gelegen war. Es existieren für beide Einträge in den Akten des Nebenlagers Golleschau vom 28. Oktober 1944.[235]

Albert wurde wahrscheinlich von dort wegen der Evakuierung des KZ Auschwitz und seiner Nebenlager am 6. Februar 1945 in das KZ Flossenbürg in Bayern gebracht. Er starb in Flossenbürg am 1. März 1945.

Anita Hirsch wurde vermutlich im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet und später für tot erklärt.

Paul und Lieselotte überlebten den Holocaust. Paul wurde am 3. Mai 1945 in Ludwigslust, Lieselotte am 5. Mai 1945 in Mauthausen befreit.

Paul lebte später wahrscheinlich in Israel.

Corinna Broeckmann
Aachen im Juni 2012

232 Vgl. www.bundesarchiv.de ; Unterlagen über Alberts Aufenthalt im KZ Sachsenhausen sind im dortigen Archiv jedoch nicht (mehr) vorhanden.

233 Vgl. Information Archiv Kamp Westerbork. Leider ist der Inhalt des Briefes nicht bekannt.

234 Die unterschiedlichen Nummerierungen stammen aus der Online-Datenbank des Theresienstädter Gedenkbuchs.

235 Vgl. Auskunft des Auschwitz-Archivs vom 25.5.2011.

Alfred Hirsch



Fredy Hirsch vor dem Krieg mit Umhang

Alfred Hirsch, genannt Fredy Hirsch, kam am 11. Februar 1916 in Aachen zur Welt. Sein Vater Heinrich Hirsch war Metzger und stammt aus Grevenbroich. Seine Eltern hatten am 12. November 1913 geheiratet. Die Mutter von Fredy hieß Olga Heinemann. Sein älterer Bruder Paul Hirsch wurde am 12. Dezember 1914 geboren. Im Jahre 1920 zog Familie Hirsch in die Richardstraße 7, Heinrich Hirsch betrieb dort ein eigenes Gewerbe, welches er selber als «Lebensmittelgroßhandel, einschließlich Handel mit Fleisch und Fetten»[236] bezeichnete. Er starb nach langer, schwerer Krankheit am 5. Februar 1926 und wurde am 7. Februar 1926 auf dem örtlichen jüdischen Friedhof beigesetzt.

Im gleichen Jahr begann Fredy die Hindenburgschule in Aachen zu besuchen. Sie ist heute bekannt als das Couven-Gymnasium. Da die Familie umzog, erhielt er dort 1931 ein Abgangszeugnis. Über seine weitere Schullaufbahn ist nichts bekannt.

Fredy Hirschs Bruder Paul war Rabbiner und Lehrer. Sowohl er als auch Fredy waren seit ihrer Kindheit im Jüdischen Pfadfinder-Bund Deutschland (JPD) aktiv, dort waren sie als Leiter tätig.



Fredy (2.v.li.) mit Freunden in der Jugendbewegung 1928 in Aachen

Nach Hitlers Machtergreifung im Jahre 1933 trennte sich die Familie Hirsch. Paul Hirsch wanderte mit seiner Mutter nach Bolivien aus, doch Fredy zog daraufhin nach Düsseldorf, da er, nach eigener Aussage, nur nach Palästina auswandern würde. Er vertrat diese Einstellung aufgrund seiner Neigung zum Zionismus, einer jüdischen Bewegung, die nach einem eigenen jüdischen Staat in Israel strebte. In Düsseldorf wurde er noch im gleichen Jahr Leiter der JPD. Während dieser Zeit wurde er auf dem Heimweg von einer Wanderung der JPD durch eine Gruppe der HJ angegriffen, es kam zu einer Keilerei, Fredy und die übrigen JPD-Mitglieder gingen aus diesem Konflikt als «Sieger» hervor.

Im Jahre 1934 zog Fredy nach Frankfurt am Main. Zu diesem Zeitpunkt kam es zu ersten Erwähnungen seiner Homosexualität, zu der sich JPD-Mitglied Walter Weil äußerte. Er be-

schrieb Fredys Wirkung auf die anderen in der JPD so, dass Fredy ein wenig älter als die anderen gewesen sei, gut ausgesehen habe und dass sein Auftreten auf die anderen sehr attraktiv gewirkt habe. Jedoch sei später aufgefallen, dass Fredy den anderen Jungs zu nahe gekommen sei, außerdem hätten alle älteren Mitglieder außer ihm eine Freundin gehabt.[237]

Nachdem der Gruppenleiter Gochshameir, genannt Gochs, auf Fredys Sexualität aufmerksam gemacht wurde, kam es zu einer Diskussion, die dazu führte, dass Ernst Strauss neuer Gruppenleiter wurde.

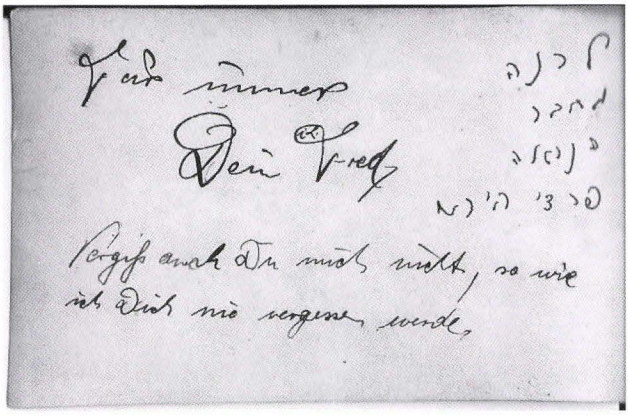
Wenig später wurden die «Nürnberger Rassengesetze» verkündet, Fredy wanderte kurz darauf nach Prag aus. In Prag wohnte er zunächst in der Soukenická-Straße 1094. Fredy wirkte in der Tschechoslowakei als Leiter der Makkabi Hatzair, einer Sportbewegung der jüdischen Jugend. Fredy zog nach kurzer Zeit nach Mähren, das zur damaligen Tschechoslowakei gehörte, denn dort sei es einfacher gewesen, sich mithilfe der deutschen Sprache zu verständigen und außerdem seien die zionistischen Ideen dort stärker vertreten gewesen als bei den Prager Juden.



Passfoto «für Rena»

Zunächst lebte er in Mährisch-Ostrau, danach von Oktober 1936 bis April 1939 in Brünn.

Später bekam Fredy Schwierigkeiten seinen Aufenthalt in der Tschechoslowakei zu legalisieren. Es gab damals Komplikationen dabei, seine bisherige Nationalität nachzuweisen. Im Jahre 1936 besaß er noch die deutsche Staatsangehörigkeit, diese wurde jedoch ab



Rückseite des Passfotos «Für immer Dein Fredy – Vergiß auch Du mich nicht, so wie ich Dich nie vergessen werde.»

April 1939 in Frage gestellt, was dazu führte, dass ihm jegliche Staatsangehörigkeit im Dezember selbigen Jahres aberkannt wurde. Er beantragte im April 1941 die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft, die er mit großer Wahrscheinlichkeit nicht erhalten hat.

Am 4. Dezember 1941 wurde Fredy nach Theresienstadt deportiert, als Teil des so genannten «Stab», einer Gruppe der Gemeinde, welcher der Aufbau der organisatorischen Struktur des Ghettos zugeschrieben wurde. Fredy hatte die Aufgabe, den Bewohnern ihre Zimmer zuzuteilen, außerdem organisierte er einen Ordnungswettbewerb, für den er sogar Preise anforderte. Fredy bemühte sich, den Kindern die besten Räume zu gewähren, was sich als psychisch belastende Aufgabe herausstellte, weil er somit entschied, wer unter besseren Umständen im Ghetto leben durfte. Diese Aufopferung spiegelt Fredys starkes Engagement für die Kinder wider. Er organisierte sogar die «Theresienstädter Fußballmeisterschaft».

Zum Ende seines Aufenthaltes in Theresienstadt wird Fredy, aufgrund einer bewussten Missachtung des Kontaktverbots zu den isolierten Kindern, festgenommen. In Folge dessen wurde er der Septemberdeportation von 1943 nach Auschwitz-Birkenau zugeteilt.

Fredys Neigung zum Zionismus ließ in Birkenau nach, jedoch setzte er sich weiterhin stark für die Kinder ein, indem er und Leo Janowitz den Lagerkommandanten überzeugten, den Kindern einen eigenen Block zur Verfügung zu stellen. Ihre Beweggründe dafür waren, dass die Kinder das normale Lagerleben behindern würden und dass es notwendig gewesen sei, den Kindern grundlegende deutsche Befehle beizubringen.[238]

Am 7. März 1944 wurde nach dem morgendlichen Appell die September- von der Dezemberdeportation getrennt, der Grund hierfür war die bevorstehende Vergasung der Menschen der Septemberdeportation, die zuvor ins «Quarantänelager» umgesiedelt wurden. Als kein Zweifel mehr an der Vergasung bestand, wandte sich Rudolf Vrba, ebenfalls ein Häftling, der aber Kontakt zu der Widerstandsbewegung in Birkenau hatte, mit der Bitte, einen bevorstehenden Lagerwiderstand anzuführen, an Fredy. Dieser jedoch bat um eine Stunde Bedenkzeit, da er sich um das Wohl der Kinder sorgte. Als Rudolf Vrba nach dieser Stunde zurückkehrte, war Fredy bereits bewusstlos, er hatte sich vergiftet. Fredy wählte vermutlich den Freitod als einzig möglichen Ausweg aus einer unlösbaren Situation.

Im Krematorium versuchte man noch, den verstorbenen Fredy wiederzubeleben, was jedoch vergeblich war.

Vera Cohnen
Marc Fink
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

236 Vgl. Ondrichova, Lucie: Fredy Hirsch – Konstanzer Schriften zu Shoa und Judaica, hrsg. von Erhard Roy, Wien 2000, S. 9.
237 Vgl. Ebenda, S. 16.
238 Vgl. Ebenda, S. 70.

Fredy Hirsch

«Vor dem zweiten Tod durch Vergessen schützen …» –
Eine kleine Gedenktafel erinnert am Gebäude der ehemaligen Schule des Ghettos Theresienstadt an einen gebürtigen Aachener und ehemaligen Schüler der Hindenburgschule, der Vorgängerinstitution des heutigen Couven-Gymnasiums: Fredy Hirsch. Überlebende, die der Hölle der Ghettos und der Lager entronnen und zum Zeitpunkt ihrer Befreiung noch Kinder oder Jugendliche waren, haben in Dankbarkeit dafür gesorgt, dass hier sein Name nicht vergessen wird. Doch welcher Lebensweg verbirgt sich hinter den dürren Angaben der Gedenktafel?


Fredy Hirsch vor dem Krieg

Kindheit und Jugend in Aachen

Am 11. Februar 1916 wurde Alfred Hirsch, den später alle nur Fredy nennen sollten, geboren. Er ist das zweite Kind des jüdischen Ehepaares Heinrich und Olga Hirsch, die in der Innenstadt eine kleine Metzgerei betrieben. Schon 1914 war sein älterer Bruder Paul zur Welt gekommen, der während der nationalsozialistischen Diktatur Deutschland verlassen konnte und ein angesehener Rabbiner wurde, später unter anderem in Buenos Aires wirkte und in Argentinien auch als einer der Mitbegründer des christlich-jüdischen Dialogs gilt. Beide besuchten bis 1931 die Hindenburgschule.

Die Brüder waren führende Mitglieder des Jüdischen Pfadfinderbundes, der sich in Aachen gebildet hatte. Schon in dieser Zeit erwies sich Fredy Hirsch als herausragender Sportler, der mit Erfolg Gymnastik, Speerwurf und Geräteturnen betrieb. Vor dem Hintergrund des sich in der deutschen Gesellschaft verstärkenden Antisemitismus hielten die jüdischen Pfadfinder ihre Mitglieder zu einem bewussten, offensiv vertretenen Judentum an. Eine Position, die in der dezidiert liberal orientierten Aachener Synagogengemeinde, in der es auch assimilatorische Tendenzen gab, nicht überall auf Gegenliebe stieß.


Fredy Hirsch vor dem Krieg in Pfadfinderkluft (Februar 1931)

Fahrten ins Zeltlager, Geländeübungen, Mutproben, lange Märsche, eine geradezu soldatische Disziplin gehörten zum Programm des Jüdischen Pfadfinderbundes.

Prag

Nach kurzer Zwischenstation in Düsseldorf und Frankfurt, gelang Fredy Hirsch schließlich 1935 die Flucht vor den nationalsozialistischen Verfolgungen in die Tschechoslowakei, zunächst nach Brünn, später nach Prag. Viele der tschechischen Juden waren in der

deutschen Sprachkultur verwurzelt, was seine Wahl des Zufluchtslandes beeinflusst haben dürfte.

In Brünn arbeitete er als Sportlehrer im Sportverein Makkabi. Hier lernte er neuesten Forschungsergebnissen zufolge auch im Jahr 1936 seinen Lebensgefährten Jan Mautner kennen. Nach Prag zog Fredy Hirsch im Jahr 1939 und nahm sofort Kontakt mit der dort tätigen jüdischen Pfadfinderorganisation und dem Turnverein Makkabi auf, der in der Altstadt Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung bot. Dank seiner organisatorischen Fähigkeiten avancierte Fredy bald zu dessen Leiter. Als exzellenter Turner bewundert, aufgrund seiner unerschrockenen Haltung geachtet, als Idealist, der bei Kerzenschein Rilkes «Weise von Liebe und Tod» rezitierte, zeigte er großes persönliches Charisma.

Mit der Besetzung Tschechiens 1938 durch die Deutschen wurden Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden auch in Prag wirksam: Ausgrenzung, Erniedrigung und Entrechtung; der staatlich organisierte Terror traf sie mit voller Härte. Rasch verloren sie den bisherigen sozialen Lebenszusammenhang, eine Reihe fürsorglicher Aufgaben musste fortan von den jüdischen Gemeinden wahrgenommen werden. Besondere Bedeutung kam dabei der zionistischen Bewegung zu, der sich Fredy Hirsch zugewandt hatte. Sie bemühte sich, das schwierige Alltagsleben der jüdischen Gemeinschaft zu organisieren und half bei der Vorbereitung einer Auswanderung nach Palästina. Fredy Hirsch wurde Leiter des Referates für Körperkultur, mithin also des Sportreferats, innerhalb der Selbstorganisation der Jüdischen Gemeinde Prag. Ab August 1940 war sie die einzige Einrichtung, die sich überhaupt noch mit Angelegenheiten der Juden in Böhmen und Mähren befassen durfte. So war er der Verantwortliche für alle Fragen des Sports und der Sporterziehung. In seinen Erziehungsidealen bekannte er sich zu Gemeinschaftssinn, Disziplin und Kenntnissen jüdischer Geschichte, schließlich zur hebräischen Sprache, «die die einzige Sprache unseres Volkes werden muß», wie er es selbst einmal in einem Text ausdrückte.

Theresienstadt

1941 allerdings wurde die Auswanderung verboten und stattdessen von den deutschen Machthabern beschlossen, die im Protektorat lebenden Juden in Theresienstadt zu konzentrieren. Die Juden in Prag wussten am Anfang nicht, welch grausame Wirklichkeit in Theresienstadt aufgebaut werden sollte. Sie sahen in der Einrichtung des Ghettos einen Erfolg ihrer Bemühungen, dass sie – nachdem die Auswanderung unmöglich war – im sogenannten Protektorat bleiben konnten.

Zusammen mit anderen Führungspersonen der zionistischen Bewegung in Prag kam Fredy Hirsch am 4. Dezember 1941 in Theresienstadt an. Durch seine Arbeit in Prag in den engeren Leitungskreis der Juden in Tschechien aufgerückt, wurde er Mitglied des sogenannten Ältestenrates in Theresienstadt und übernahm die Organisation des Erziehungswesens. Es war maßgeblich seine Initiative, die Kinder und Jugendlichen innerhalb des Lagers Theresienstadt in Jugendheimen zusammenzufassen und jeder Gruppe einen Leiter zu geben, der für sinnvolle Beschäftigung sorgte. Fredy organisierte den Unterricht und Möglichkeiten zu sportlichen Aktivitäten. Im Chaos entfesselter Inhumanität boten die Jugendheime den Jugendlichen eine Alltagsstruktur, Orientierung und Ordnung, auch konnten sie Gemeinschaftsgefühl vermitteln und boten mitunter Schutz.

Ein besonderes Ereignis beendete den Aufenthalt Fredy Hirschs in Theresienstadt. Am 24. August 1943 traf ein Transport 1260 verwahrloster Kinder aus Bialystok ein. Verschüchtert und stumm, viele barfuß, alle in jämmerlichen Fetzen gekleidet und halb verhungert, wurden sie streng isoliert von den anderen Gefangenen, niemand durfte sich ihnen nähern. In

einem abgeschirmten Bereich wurde das provisorisch eingerichtete Kinderlager von Gendarmen bewacht. Pfleger und ein Arzt wurden aus dem Ghetto geholt, die die Versorgung der Kinder übernahmen, aber nicht mehr ins Ghetto zurückkehren durften. Von den Deutschen wurden die Kinder für einen geplanten Austausch von Kriegsgefangenen benötigt. Dramatische Szenen spielten sich ab, als die Kinder zum Duschen ins Bad geführt werden sollten. Sie weigerten sich, die Duschen zu betreten, schrieen «Nicht, nicht, Gas!» Sie hatten die Ermordung ihrer Eltern mit eigenen Augen gesehen und wohl Wissen um die Vernichtungslager. Entgegen aller Verbote begab sich Fredy Hirsch zu diesen Kindern, die später, als der beabsichtigte Austausch nicht zustande kam, in die Vernichtung deportiert wurden. Er wurde verhaftet und am 6. September 1943 nach Auschwitz deportiert.

Im Familienlager in Auschwitz

5006 Juden aus Theresienstadt wurden mit diesem Transport nach Auschwitz gebracht. Sie erwartete dort ein ungewöhnliches, besonders tragisches Schicksal. Sie wurden nicht selektiert, ihre Haare wurden nicht geschnitten. Sie wurden in einem eigenen Lagerabschnitt untergebracht, innerhalb dessen sie sich bewegen konnten.

Direkt nach der Ankunft begann Fredy Hirsch, innerhalb des Familienlagers seine Erziehungs- und Jugendarbeit wieder aufzunehmen. Er erreichte, dass die Kinder über acht Jahre in einem Block zusammengelegt wurden, der Appell innerhalb des Blocks abgehalten werden konnte und der Block – als einziger in Auschwitz – geheizt wurde. Mit Hilfe von weiteren Erziehern organisierte Fredy Hirsch ein Unterrichts- und Freizeitprogramm. So wurden Spielzeuge gebastelt, die im Rahmen kleiner Ausstellungen sogar der SS vorgeführt wurden und das Märchen Schneewittchen als Theaterstück aufgeführt – eine Oase der Humanität in der Wüste der Brutalität. Fredy Hirsch wurde zu einer anerkannten Persönlichkeit des Familienlagers. Dabei dürfte er sich spätestens in Auschwitz keine Illusionen mehr über den Charakter des Lagers gemacht haben. Jeder in Auschwitz wusste, dass dies ein Vernichtungslager ist – vermutlich auch die Kinder.

Die Untergrundbewegung in Auschwitz und Tod

Als gesichert kann gelten, dass Fredy Hirsch zur Untergrundbewegung in Auschwitz gehörte, die einen Aufstand plante. Das Sonderkommando, also Häftlinge, die an den Gaskammern und in den Krematorien direkt arbeiteten, hatten in Erfahrung bringen können, dass die Ermordung der Mitglieder des Familienlagers nah bevorstand. Als die Planungen der SS konkret wurden, soll Fredy Hirsch zugesagt haben, den Widerstand mitzuorganisieren. Geplant war, die Baracken in Brand zu stecken und damit den Häftlingen in anderen Lagerabschnitten das Signal zum Aufstand zu geben.

Doch die ursprünglichen Aufstandspläne zerschlugen sich. Um keine Unruhe in der Gruppe auszulösen, täuschte man die Opfer mit dem Versprechen, sie würden zu einem Arbeitseinsatz ins Reichsinnere gebracht. Währenddessen forcierte die Untergrundleitung ihre Vorbereitungen für einen Aufstand und ließ Fredy Hirsch mitteilen, dass er die Leitung des Aufstandes im Familienlager übernehmen solle. Doch dieser reagierte darauf mit großer Unruhe. Immer wieder fragte er nach, was im Falle eines Aufstandes mit den Kindern geschehen sollte. Schließlich bat Fredy um eine Stunde Bedenkzeit.

Man sollte ihn erst im Todeskampf wiederfinden. Offen bleibt, was genau geschah, ob er selbst Gift schluckte oder ob es ihm verabreicht wurde. Die Diskussion darüber wird in der Forschung in letzter Zeit intensiv geführt. Dita Kraus, die als Betreuerin im Kinderblock tätig war und in Israel lebt, hat in einer Veranstaltung aus Anlass des 100. Geburtstages überzeu-

gende Belege dafür angeführt, dass Fredy Hirsch sich nicht selbst getötet hat. Eine zusammenfassende Abwägung der verschiedenen Erklärungsvarianten des Todes Fredy Hirschs ist in Dirk Kämpers Buch «Fredy Hirsch und die Kinder des Holocausts» zu finden.

Fredy Hirsch wurde am Abend des 8. März 1943 mit 3791 anderen in die Gaskammer gebracht. Ob er bewusstlos war und noch lebte oder bereits tot war, kann nicht geklärt werden. Der Aufstand unterblieb. Doch zeigten die Opfer der Mordtat ein letztes Zeichen ihres Widerstandes: Im Angesicht des Todes sangen sie vor der Gaskammer die tschechische Nationalhymne, die Internationale und die Hatikwa, die Hymne der Zionisten, die heute die Nationalhymne des Staates Israel ist.

Bis heute ist der Tag der Ermordung der Opfer des Theresienstädter Familienlagers für viele tschechische Juden ein Trauertag. Sie haben die Erinnerung an Fredy Hirsch über Jahrzehnte bewahrt. Auch in Aachen erinnert man sich seiner. In der Richardstraße ist zu seinem Gedenken ein Stolperstein verlegt worden, seine frühere Schule hat ihre Mensa nach ihm «Fredy-Hirsch-Forum» benannt. Dies alles trägt dazu bei, dass der Name dieses charismatischen Jugendführers vor dem zweiten Tod durch Vergessen bewahrt bleibt.[239]

Alexander Lohe
Aachen im September 2018

239 verwendete Quellen:
Lanzmann, Claude: Shoah, München 1988
Vrba, Rudolf: Als Kanada in Auschwitz lag, München 1999
Ondichova, Lucie: Fredy Hirsch, Konstanz 2000
Kraus, Ota B.: Die bemalte Wand, Köln 2002
Kämper, Dirk: Fredy Hirsch und die Kinder des Holocaust, Zürich 2015
Merova, Evelina: Lebenslauf auf einer Seite, Berlin 2016

Elise Hommel geborene Levenbach

«Elise Hommel, geb. Levenbach wurde in Weisweiler geboren. Sie war verheiratet mit Nathan. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte sie in Aachen, Germany. Während des Krieges war sie in Stolberg, Germany. Elise perished in Theresienstadt, Czechoslovakia. Quelle dieser Informationen: Gedenkblatt, eingereicht von: neffe.»

Es sind nur karge und häufig fehlerhafte Informationen, die auf der Internetseite der jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem zu finden sind. Überlebende der deutschen Judenvernichtung haben oft erst Jahrzehnte nach dem Ende der Nazi-Diktatur auf Gedenkblättern ihr Wissen um die Todesopfer aus ihren Familien festgehalten. Doch ohne diese Erinnerungen wüsste man heute oft nicht einmal mehr die Namen der Menschen, die der Judenvernichtung zum Opfer fielen. Und oft sind die wenigen Angaben aus Yad Vashem die erste Spur bei der Suche nach diesen Opfern.



Haus Steinweg 65 in Stolberg, aufgenommen im Jahr 2012

Elisa Levenbach kommt am 10. September 1864 in Weisweiler zur Welt, im Eckhaus Lindenallee/Markt, dem heutigen Frankenplatz, als fünftes von sieben Kindern ihrer Mutter Helena, geborene Levy, und des Kaufmanns Salomon Levenbach. «Handelsmann» steht als Berufsbezeichnung auf älteren Urkunden. Die Levenbachs waren eine angesehene und alteingesessene Weisweiler Familie. Schon die Ur-Ur-Großeltern von Elisa Levenbach waren vor 1760 in Weisweiler ansässig.

Am 17. August 1893, da ist sie knapp 30 Jahre alt, heiratet Elise Levenbach – ihren Vornamen Elisa hatte sie leicht abgeändert – den wenige Monate jüngeren Kaufmann Nathan Hommel, der in Stolberg wohnt. Er stammt aus Gersfeld, einer Kleinstadt am Fuß der Wasserkuppe auf der hessischen Seite der Rhön. Auch die Hommels waren eine Kaufmannsfamilie, wie der Heiratsurkunde zu entnehmen ist. Trauzeuge ist der Kaufmann David Leyens aus Weisweiler, wie Elise Levenbach 30 Jahre alt. Die drei Familien Levy, Levenbach und Leyens in Weisweiler sind miteinander verwandt. Fast 50 Jahre später, als Elise Hommel im KZ Theresienstadt stirbt, ist ihre Cousine Klara Leyens bei ihr, die 1869 als Sara Levy in Weisweiler zur Welt kam.[240]

Das Ehepaar Hommel bekommt zwei Kinder: Greta wird 1894 geboren, Philipp 1897. Beide werden den Holokaust überleben. Die Enkel von Philipp Hommel leben heute in den USA. Elises Ehemann Nathan Hommel stirbt bereits im Jahr 1919.

Elise Hommel ist berufstätig, auch schon als ihre Kinder noch jung sind. Sie ist Verkäuferin oder Mitinhaberin in dem Wäsche- und Manufakturwarengeschäft Leyens & Levenbach in Stolberg. Ein 2011 erschienener Bericht der Lokalzeitung «Stolberger Nachrichten» über die Geschichte des Hauses Steinweg 65 notiert für das Jahr 1902 den Namen Rosa Herz als Verkäuferin dort, für 1903 den Namen Elise Hommel.

An dieser Stelle ist es notwendig, von der Familie Leyens aus Grambusch bei Erkelenz zu erzählen. Drei Söhne des Metzgers Heinrich Leyens aus Grambusch und seiner Ehefrau Judith Rosenthal heiraten gegen Ende des 19. Jahrhunderts drei junge Frauen aus Weisweiler. Zunächst gibt es 1891 eine Doppelhochzeit. Der Kaufmann Hermann Leyens und sein jüngerer Bruder, der Viehhändler David Leyens, heiraten Sara und Bertha Levenbach – also Schwestern von Elise Hommel. 1899 heiratet der dritte Bruder, Albert Leyens, die Cousine seiner Schwägerinnen Sara Levy.

Die drei Brüder sind später Kriegsfreiwillige im 1. Weltkrieg, werden hoch dekoriert. Die jüdische Familie ist deutsch-national gesinnt – der jüngste der drei Brüder, David, so sehr, dass er auch nach dem Sturz der Monarchie weiter die alte kaiserliche Fahne Schwarz-Weiß-Rot aus dem Fenster hängt statt der schwarz-rot-goldenen der Republik.

David Leyens bleibt in Weisweiler. Sein Neffe Erich Leyens, der 2001 im Alter von 103 Jahren starb, erinnerte sich: «Er sah aus wie ein norwegischer Fischer und sprach mit der autoritären Stimme eines preußischen Feldwebels. Er war ein Patriot.» Voller Idylle sei das Leben in dem kleinen Dorf Weisweiler gewesen: «Als meine Brüder und ich zwischen neun und zwölf Jahre alt waren, erlebten wir bei den Weisweiler Verwandten Ferientage wie in einer unbekannten Welt. Wir durften Pferde in die Schwemme reiten, auf Schubkarren durch die Dorfstraße fahren, die Zügel der Pferde in der Kutsche halten. Und das ganze Dorf schien uns als eine große, harmonische Familie.»

30 Jahre später wird der betagte Patriot David Leyens in der Pogromnacht durch das idyllische Dorf getrieben, bespuckt vom Bürgermeister, begleitet von einem Fackelzug der Hitlerjugend, und gezwungen, Teile der Synagogeneinrichtung in ein Feuer auf dem Marktplatz zu werfen. Er und seine Tochter Else sterben im Holokaust. Seine Frau Bertha war 1940 bereits gestorben. Ihre Beerdigung war die letzte auf dem jüdischen Friedhof von Weisweiler.

Albert Leyens und seine Frau Sara, die sich nun Klara nennt, gründen 1900 in Erkelenz ein Geschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung, das sie 1920 verkaufen. Albert Leyens stirbt 1941.[241] Seine Witwe wird 1942 im gleichen Zug der Deutschen Reichsbahn, in dem auch ihre Cousine Elise ist, nach Theresienstadt gebracht. Sie wird in Auschwitz ermordet.

Hermann Leyens, der älteste der drei Brüder, und seine Frau Sara, genannt Klara (auch sie nun Klara und nicht mehr Sara), ziehen nach Wesel und bauen dort ein bedeutendes Kaufhaus auf: Leyens & Levenbach. Als Hermann Leyens 1930 stirbt, würdigen die örtlichen Zeitungen in langen Nachrufen seine Verdienste um die Stadt Wesel, berichtet sein Sohn Erich in seinen Lebenserinnerungen. Das «Levenbach» im Firmennamen bezieht sich nicht auf seine Frau, sondern auf ihren Bruder. Joseph Levenbach (der einzige Junge unter den sieben Levenbach-Kindern) ist Kompagnon seines Schwagers in dem Weseler Unternehmen.

Zurück zur Geschichte von Elise Hommel: Das Stolberger Wäsche- und Manufakturwarengeschäft Leyens & Levenbach wird anfangs ein Filialunternehmen des Weseler Hauses gewesen sein. Das Gründungsdatum steht nicht fest, es muss aber 1897 bereits bestanden haben, denn im Frühjahr 1897 zieht es innerhalb von Stolberg um. In der Zeitungsreklame, die für den Ausverkauf wegen Umzugs wirbt, stehen leider weder die alte noch die neue Adresse. 1899 gibt es den nächsten Umzug, nun ist das Geschäft in dem von Anstreichermeister Wilhelm Jussen gerade neu gebauten Wohn- und Geschäftshaus Steinweg 65 ansässig, und dort bleibt es auch bis zur «Arisierung» 1936.

Wie groß die Belegschaft von Leyens & Levenbach in Stolberg war, ist nicht bekannt. Vielleicht haben Rosa Herz und Elise Hommel das Geschäft allein betrieben. Die Zeitungsanzeigen über das Angebot des Geschäftes legen aber nahe, dass es zumindest zeitweise weitere Angestellte gab. Die beiden Frauen jedenfalls gehören «zur Familie»: Elise Hommel als

Schwester des einen Inhabers, Joseph Levenbach, Rosa Herz als Halbschwester des anderen Inhabers, Hermann Leyens.

1903 ändern sich die Besitzverhältnisse. Rosa Herz hat geheiratet, das Ehepaar Albert und Rosa Emanuel, geborene Herz, übernimmt das Textilkaufhaus Leyens & Levenbach und kauft auch das Gebäude Steinweg 65. Das Geschäft übersteht auch die Zeit der Inflation. 1936 stirbt Albert Emanuel. Haus und Firma werden arisiert. Seine Frau Rosa stirbt 1940, beide sind auf dem jüdischen Friedhof an der Straße «Turmblick» in Stolberg begraben.

Zu dieser Zeit lebt Elise Hommel bereits seit Jahren in Aachen. Anfang 1934 – da ist sie 69 Jahre alt – ist sie in der Dr.-Hahn-Straße 21 in Aachen-Burtscheid gemeldet. Das ist nur einen Straßenzug vom Israelitischen Altenheim Kalverbenden entfernt. Noch im gleichen Jahr zieht sie in dieses Altersheim, das ab April 1941 von der nationalsozialistischen Stadtverwaltung als eines der Aachener «Judenhäuser» mit immer mehr Bewohnern belegt wird. Horst-Wessel-Straße 87 ist nun die Adresse, der nationalsozialistische Stadtrat hat die Straße nach einem «Märtyrer» der Nazi-Bewegung umbenannt.

Elise Hommel ist krank und blind, als der Menschentransport zusammengestellt wird, der später die Bezeichnung VII/2 – Da 71 bekommt. 980 Juden aus dem Rheinland werden am 25. Juli 1942 von der Deutschen Reichsbahn in das große Konzentrationslager Theresienstadt transportiert. Unter den 278 Aachener Juden in diesem Transport ist auch Elise Hommel. Von den rund 140.000 Menschen, die in das ursprünglich als Altersghetto bezeichnete Sammel- und Durchgangslager Theresienstadt in Tschechien gebracht wurden, starben allein 33.000 an den entsetzlichen Lebensumständen dort. 88.000 wurden in Vernichtungslager weiter transportiert. «Tante Elise, die ältere Schwester meiner Mutter, wurde, obwohl krank und blind, aus ihrem Altersheim verschleppt», berichtet ihr Neffe Erich Leyens in seinen Lebenserinnerungen. Einen Monat lang hält sie den Strapazen des KZ-Lebens stand.

Am 24. August 1942 um 17.10 Uhr stirbt Elise Hommel, 77 Jahre alt, im KZ Theresienstadt, Block L 321, Zimmer 14. Der Arzt, der ihren Tod bescheinigt, schreibt als Todesursache «Herzschwäche» und «akute Enteritis» auf das Formular der Todesanzeige, Bezeichnungen, die so häufig auf diesen Formularen erscheinen, dass ihr Wahrheitsgehalt bezweifelt werden darf. Das vergilbte Blatt existiert heute noch in den Unterlagen des Lagers – nicht alles konnte gegen Kriegsende von den Nazis vernichtet werden. Elises Cousine Klara wird am 15. Mai 1944 in Auschwitz ermordet. Auch das Leben ihrer Schwester Klara, der Mutter von Erich Leyens, und dessen Schwester Helene endet in Auschwitz.

Friedhelm Ebbecke-Bückendorf
Eschweiler im Dezember 2012

240 Es gab, zur Verwirrung jedes Familienforschers, zwei fast gleichaltrige Frauen namens Klara Leyens, die beide aus Weisweiler stammten und beide eigentlich Sara als Vornamen hatten. Die eine war die erwähnte Cousine, die andere eine 1868 geborene jüngere Schwester von Elise Hommel; beide wurden in Auschwitz ermordet.

241 Als Randvermerk auf seiner Heiratsurkunde ist der 23.12.1941 als genaues Todesdatum angegeben, vgl. Standesamt Rheydt.

Siegfried Jacobi



Dr. Siegfried Jacobi in Uniform

Dr. Siegfried Jacobi war ein zum evangelischen Glauben konvertierter sogenannter «Halbjude». Er kam im Jahr 1920 nach Merkstein, um im Ortsteil Streiffeld als Knappschaftsarzt eine Praxis zu führen. Geboren am 12. Dezember 1876 in Insterburg, hatte er Medizin studiert und als Oberstabsarzt am Ersten Weltkrieg teilgenommen, wobei er verwundet wurde.

In Streiffeld begann er seine Tätigkeit in der Adolfstraße 32 (Ecke Adolfstraße/Humboldtstraße), bevor er in das 1927/1928 neu errichtete Gebäude Geilenkirchener Straße 446 wechselte. Im Erdgeschoss dieses Hauses betrieb der Konsumverein Eintracht Würselen eine Filiale. Dr. Jacobi wohnte und praktizierte in fünf Räumen in der ersten Etage.

Dr. Jacobi bekannte sich zum Protestantismus und wurde doch als «jüdischer Mischling» geführt. Wir nehmen an, dass die Bestimmungen der «Verordnung über die Zulassung von Ärzten bei den Krankenkassen» vom 22. April 1933 gegen ihn zur Anwendung kamen, weshalb er ab 1933 nur mit einer Ausnahmegenehmigung praktiziert haben dürfte. Im Herbst 1934 wurden Reparaturen im Hause Geilenkirchener Straße 446 geplant, wozu eine Auslagerung der Praxis ins Auge gefasst wurde. Ein Ausweichquartier wurde jedoch nicht gefunden. Jacobi verzichtete stattdessen auf eine weitere ärztliche Tätigkeit und übersiedelte am 1. Juli 1935, inzwischen 58 Jahre alt, nach Aachen in die Försterstraße 9. Somit war Merkstein «judenfrei» und damit es so bleibe, verhängte der nationalsozialistische Bürgermeister Franz Göbbels im September 1935 auch noch ein Zuzugsverbot für Juden. In der Nachfolge von Dr. Jacobi praktizierte Dr. Schillings vom Knappschaftskrankenhaus Bardenberg in den Räumen Geilenkirchener Straße 446.

In der Zeit seines Aufenthaltes in Aachen erlebte Dr. Jacobi die sogenannte «Reichskristallnacht» am 9. November 1938 mit dem Brand der Aachener Synagoge und im unmittelbaren Zusammenhang damit die Verhaftung von circa 300 Juden aus Aachen Stadt und Land, die in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen deportiert wurden, den Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939, den Beginn des Westfeldzuges am 10. Mai 1940, den Einfall in die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und verdeckt den Beginn der systematischen Judenvernichtung ab Herbst 1941. Die Beschlüsse der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 waren im Wesentlichen bereits nacheilend.

Das Konzentrationslager Theresienstadt wurde schon am 24. November 1941 von einem Aufbaukommando aus 342 jüdischen Häftlingen als jüdisches Ghetto errichtet. In der alten Garnisonsstadt unweit von Prag lebten vor der Ghettoisierung circa 7.000 Menschen. Am 18. September 1942, dem Tag mit der höchsten Belegung, zählte man 58.497 Gefangene. Die von



Haus Geilenkirchener Straße Nr. 446: Konsumverein Eintracht Würselen

Reinhard Heydrich beabsichtigte «Dezimierung», ausgelöst durch Überbelegung, mangelnde Hygiene, unzureichende Ernährung, Krankheiten, Seuchen und fehlende medizinische Versorgung, spiegelt sich in den außergewöhnlich hohen Sterberaten wider. Theresienstadt als Altersghetto ist also trotz der «Wohnsitzverlegungen» und der «Heimeinkaufsverträge» eine Mär, die auch durch den Besuch des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz am 23. Juni 1944, des Propagandafilms vom August/September 1944 (Titel: «Der Führer schenkt den Juden eine Stadt») und der Rettung der dänischen Juden aus Theresienstadt am 13. April 1945 nicht aufrechterhalten werden kann.

Dr. Siegfried Jacobi wurde mit dem dritten und größten Aachener Transport am 25. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort war er einer von 140.000 Gefangenen und eines der circa 34.000 Todesopfer im Lager. Ungefähr 87.000 Gefangene wurden von Theresienstadt aus in die Vernichtungslager des Ostens gebracht. Dr. Siegfried Jacobi starb am 4. November 1942 in Theresienstadt.[242]

Dr. Hans-Joachim Helbig
Herzogenrath im September 2010

242 Vgl. verwendete Quellen: Kahlen, L.: Heimatklänge, Merkstein 1977.
Jaud, Ralf a.a.O.
Bierganz, Manfred; Kreutz, Annelie a.a.O.
Karny, M.; Bloding, V. und Karna, M.: Theresienstadt in der «Endlösung der Judenfrage». Prag 1992.

Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen. Vom 22. April 1933*).

Auf Grund des § 368i Abs. 1 Nr. 2 und Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung verordne ich an Stelle des Reichsausschusses für Ärzte und Krankenkassen:

Artikel I

(1) Die Tätigkeit von Kassenärzten nicht arischer Abstammung und von Kassenärzten, die sich im kommunistischen Sinne betätigt haben, wird beendet. Neuzulassungen solcher Ärzte zur Tätigkeit bei den Krankenkassen finden nicht mehr statt.

(2) Die Durchführung dieser Vorschriften erfolgt nach Maßgabe des Artikels II.

Artikel II

Die Ausführungs- und Überleitungsbestimmungen über das kassenärztliche Dienstverhältnis, Zweiter Teil (Zulassungsordnung) vom 30. Dezember 1931 (Reichsgesetzbl. 1932 I S. 2, 8), werden wie folgt geändert:

1.

§ 7 Abs. 4 erhält folgende Fassung:

„Die Eintragung ist nur zulässig, wenn der Arzt deutscher Reichsangehöriger und arischer Abstammung ist, sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, seit mindestens zwei Jahren ärztliche Tätigkeit ausübt und sich nicht im kommunistischen Sinne betätigt hat. Die nicht arische Abstammung ist kein Hindernis für die Eintragung, wenn die Ärzte am Weltkriege auf seiten des Deutschen Reichs oder seiner Verbündeten teilgenommen haben oder wenn ihre Väter oder Söhne im Weltkriege gefallen sind."

Auszug aus der Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen vom 22. April 1933

Albert Josephs



Gebrüder Josephs, Gangelt, Heinsberger Straße; Albert Josephs im Eingang seines Geschäfts, ca. 1935

Albert Josephs wurde am 2. April 1890 als Sohn des Koscherschlachters Max Josephs und dessen Frau Clara in Gangelt, im Kreis Heinsberg, geboren. Er hatte einen älteren Bruder, Karl, der 1916 im Ersten Weltkrieg ums Leben kam und zwei jüngere Geschwister, Hugo und Paula. Zusammen mit seinem Bruder Hugo absolvierte er eine Textilkaufmannslehre in Aachen. Nachdem sie die Lehre abgeschlossen hatten, verkauften sie eine Zeit lang mit dem Motorrad Strumpfwaren auf den Straßen in und um Gangelt. Gemeinsam eröffneten sie ein Textilwarengeschäft in Gangelt, in der Sittarder Straße. Mitte der 20er Jahre kauften sie ein «stattliches Haus in der Heinsberger Straße»[243] und bauten es im Erdgeschoss zu einem großen Kaufhaus um. Service spielte für die Brüder eine große Rolle, denn sie stellten eigens einen Chauffeur ein, um Kunden aus weiter entfernten Gebieten zum Geschäft bringen zu können. Sie wohnten im ersten Stock des zweistöckigen Gebäudes. Am 5. November 1926 heiratete Albert Frieda Weil aus Alsdorf. 1927 bekam sie einen Sohn namens Karl. Aufgrund von Unstimmigkeiten zwischen Frieda und Hugos Frau ließ Hugo sich seinen Anteil am Geschäft ausbezahlen und Albert wurde alleiniger Besitzer des Unternehmens. Hugo zog nach Castrop-Rauxel.

Aufgrund des Nazi-Regimes, der damit verbundenen Gleichschaltung der öffentlichen Institutionen und antisemitischer Propaganda, ging der Umsatz von Albert Josephs' Unternehmen, vor allem nach 1935, stark zurück. Musste man nach Ansicht einer seiner Verkäuferinnen, die 1938 selbst einen Textilkaufmann heiratete und mit ihm in Baesweiler ein Textilgeschäft führte, mindestens 300 Mark Umsatz machen, damit das Geschäft eine Familie ernährte, dann kann man ahnen, wie schwierig das Leben mit 100 Mark Umsatz wurde. Die Bevölkerung wurde aber, wie man weiß, beim Einkaufen in jüdischen Geschäften «ermahnt», dies zu unterlassen. Eine andere Verkäuferin des Geschäfts erzählt, dass ihr Bruder, ein Zollbeamter, von Parteimitgliedern eindringlich verwarnt wurde, weil man ihn im Kaufhaus Josephs gesehen hatte. Er hätte bei Wiederholung seine Stelle aufs Spiel gesetzt. Vor dem Bürgermeisteramt wurde stets die neueste Ausgabe des «Stürmers» ausgehängt, die Indoktrination der Bürger war heftig und bedrückend. Dabei war der Kaufmann Josephs ein allseits geachteter Mann; vor allem sein soziales Empfinden für weniger Begüterte zeichnete ihn aus. Eine Zeitzeugin, die mit dem Sohn Karl in einer Klasse war, erzählt, dass er armen, kinderreichen Familien zum Beispiel die Kommunionkleider beziehungsweise -anzüge für die Kinder schenkte.

Für Albert Josephs war es undenkbar, Gangelt zu verlassen, da er dort geboren worden war, sich in mühsamer Arbeit eine Existenz aufgebaut und über vierzig Jahre glücklich dort gelebt hatte. Er wollte in Gangelt bleiben und glaubte an bessere Zeiten. In der «Reichskristallnacht», vom 9. auf den 10. November 1938, wurde Albert Josephs' Lebenswerk zerstört. Seine Wohnung sowie das Geschäft wurden verwüstet, Albert selbst sperrte man zusammen mit anderen männlichen Juden ins Verlies des «Heinsberger Tores» (die Gangelter Stadttore sind Reste der mittelalterlichen Befestigung des Ortes, der früher Stadtrechte besaß). Am

10. November 1938 wurde Albert von Wachtmeister König, dem Ortspolizisten, abgeführt und im Gangelter «Spritzenhaus» (der Feuerwehr) eingesperrt. Der Wachtmeister war aber ein Freund und hoffte, der Inhaftierte könnte fliehen. Josephs tat das nicht und kurz danach kam er, zusammen mit seinem Schwager Emil Hartog, dem Mann seiner Schwester Paula, in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg. Am 12. November 1938 wurde Albert jedoch beim Appell herausgerufen und auf Grund einer Intervention eines Freundes seines Schwagers Walter Weil entlassen. Nach Albert Josephs Entlassung wurde sein Geschäft «arisiert». Ein Eschweiler Metzger R., Parteimitglied, «kaufte» Haus, Geschäft und Lagerräume.[244] Eine Zeitlang wohnte Familie Josephs noch in dem Haus, das ihm kurz zuvor noch gehört hatte, zur Miete, was ihn sicher sehr gekränkt hat. Der neue Besitzer ließ das Haus durch einen katholischen Priester «einsegnen» (Zeitzeugin Maria van den Eynden, damals Verkäuferin bei Josephs) und kündigte ihnen schon bald; im März 1939 zog die Familie Josephs zusammen mit den Schwiegereltern nach Aachen. Sie hatten ihre Existenz verloren, wovon sie dort lebten (die genannte Zeitzeugin meint, sie hätten in der Zollernstraße gewohnt), weiß niemand mehr.

Am 1. April 1941, als alle Aachener Juden in so genannte «Judenhäuser» eingewiesen wurden, gelangten die Josephs in das ehemalige Obdachlosenasyl am «Grünen Weg». Die Lebensverhältnisse dort waren erniedrigend. Albert Josephs war immer noch optimistisch, dass die schreckliche Zeit bald ein Ende haben müsse. Seine Frau Frieda hatte, als es noch möglich war, zur Emigration gedrängt, doch Albert wollte nicht fort in eine ungewisse Zukunft. Am 15. Juni 1942 wurden Frieda Josephs und ihr 15 Jahre alter Sohn Karl mit dem Zug nach Polen deportiert und vermutlich im Warschauer Ghetto ermordet.

Über den Verbleib Albert Josephs ist nichts bekannt. Man vermutet, dass er im Warschauer Ghetto ermordet wurde.

Benni Huppertz
Oliver Panteleit
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

243 Vgl. Kreis Heinsberg (Hrsg): Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1993. Tat-Beobachtungen von Horst Seferens, S. 115.

244 Vgl. Ebenda, S. 120.

Frieda Cora Josephs geborene Weil

Frieda wurde am 20. April 1903 als viertes und jüngstes Kind der jüdischen Eltern Isidor Weil, ein Anstreichermeister, und seiner Frau Laura Weil, geborene Weil, in Alsdorf geboren. Über ihre Kindheit und ihre Jugendtage liegen uns leider keine Informationen vor, außer dass sie in Alsdorf sesshaft war[245]. Aus dem Heimatkalender des Kreises Heinsberg aus dem Jahre 1993 geht hervor, dass sie am 5. November 1926 in Alsdorf den am 2. April 1890 in Gangelt geborenen, ebenfalls jüdischen Albert Josephs heiratete. Dieser besaß mit seinem Bruder Hugo eine Immobilie in der Heinsberger Straße in Gangelt – Kreis Heinsberg. Hier befand sich im Erdgeschoss ihr Mitte der 20er Jahre gegründetes Textilgeschäft. In diesem Haus lebten die beiden Brüder mit ihren Frauen, die jedoch «Unfrieden ins Haus der Brüder [brachten]»[246]. Am 8. Oktober 1927 brachte Frieda Weil ihren einzigen Sohn Karl, den die Eltern auch liebevoll «Stümpke» nannten, zur Welt. Sowohl in Gangelt als auch in Alsdorf, woher ja Frieda stammte, sprachen viele Menschen den regionalen Dialekt, und vor allem die Sprache des Gefühls bedient sich ja oft dieser seit der Kindheit vertrauten Formulierungen; kleiner Stumpen oder auch Stumpf, darauf geht diese zärtlich-stolze Bezeichnung für ein kleines Kind zurück. Auch jüdische Familien waren in dieser Zeit besonders stolz auf einen Sohn in der Familie.

Vier Jahre später ließ sich Hugo seinen Anteil am Geschäft ausbezahlen und zog mit seiner Frau aufgrund der Streitigkeiten zwischen den beiden Ehepaaren nach Castrop-Rauxel. Nachdem die Hitlerpartei am 30. Januar 1933 die Macht ergriffen hatte, trieb «eine zwar kleine, aber schlagkräftige Anhängerschaft»[247] auch in Gangelt ihr Unwesen, somit begannen auch in dieser Gegend erste Aktionen zur Verdrängung jüdischer Bürger aus dem öffentlichen Leben.

Der Antisemitismus gehörte zu den grundlegenden Elementen der nationalsozialistischen Weltanschauung. Im September 1935 wurde die Verfolgung der Juden mit den «Nürnberger Rassengesetzen» auf eine gesetzliche Grundlage gestellt. Damit wurden die Juden im Reich Menschen zweiter Klasse. Dass auch die Familie Josephs von den folgenden Einschränkungen betroffen wurde, erfuhren wir von einer Zeitzeugin, die damals Verkäuferin bei Josephs war. Traurige Tatsache ist, dass das Geschäft der Josephs nach langer Observation durch die nationalsozialistische Gruppe in der «Kristallnacht» im November des Jahres 1938 zerstört wurde. Überall wurden danach die Opfer dazu gezwungen, die Schäden selbst zu bezahlen. Friedas Bruder Walter Weil (dieser überlebte die für die Juden schicksalhafte Zeit und starb vor einigen Jahren in Brüssel) und sein Schwager Herman Rosendahl versuchten, den Josephs zu helfen und planten die Rettung der Familie Josephs nach Alsdorf. Allerdings endete ihr Weg bereits in Geilenkirchen, wo sie von der Gestapo aufgegriffen wurden und zum Geilenkirchener Bürgermeister gebracht wurden. Es erfolgte ein Verhör und alle Männer wurden verhaftet. Albert Josephs und Emil Hartog waren die einzigen Gangelter Juden, die nach Sachsenhausen deportiert wurden. Walter Weil nahm seinen Neffen Karl Josephs mit nach Köln. Frieda hingegen gelangte zunächst nach Aachen. In der Nacht vom 10. auf den 11. November 1938 brachte der Sohn der Familie Rosendahl, bei denen Frieda Unterschlupf gefunden hatte, sie zu ihrem wartenden Sohn und den Großeltern. Durch die hektische Flucht aus Gangelt waren ihr nur wenige Habseligkeiten übrig geblieben und somit reiste sie in zerschnittenen Kleidern und Pantoffeln nach Köln. Eine Schulkameradin Karls erzählt, dass Frau Josephs eine große, schlanke, mittelblonde Frau von großer Eleganz war.

Durch einen Alsdorfer Freund Walters, der als Nazifunktionär diente und für Walter seine Beziehungen ausnutzte, wurden Emil und Albert aus dem Konzentrationslager Oranienburg entlassen. Die wiedervereinte Familie kehrte bereits nach wenigen Tagen aus Köln nach Gangelt zurück. Aber ihr Haus war nach der «Arisierung» weit unter dem eigentlichen Wert verkauft worden. Die Familie durfte im Obergeschoss ihres einstigen Hauses nun noch als Mieter wohnen. Das für das verkaufte Haus erhaltene Geld erhielt Albert Josephs nicht. Es wurde auf ein Konto überwiesen, und er bekam nur einen bestimmten Betrag im Monat ausgehändigt. Im März 1939 verließen die Josephs Gangelt und zogen zusammen mit Friedas Eltern aus Alsdorf nach Aachen. Am 1. April 1941 wurden alle Aachener Juden in sogenannte «Judenhäuser» eingeliefert. Die Josephs lebten nun im ehemaligen Obdachlosenasyl «Grüner Weg», dem größten und bekanntesten Judenlager in der Umgebung. Albert Josephs hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben und glaubte, dass der «Spuk bald vorüber sein müsse»[248]. Frieda hatte, als es noch möglich war, Deutschland verlassen wollen. Zwar konnte sie nicht wissen, welches Schicksal ihr und der nach Hitlers Ideologie beschriebenen «Rasse» in naher Zukunft noch bevor stehen würde, aber ihre Angst schien groß genug zu sein, um eine Emigration in Kauf zu nehmen. Doch ihr Mann wollte nicht in eine «ungewisse Fremde»[249]. Allerdings drückte er mit dieser Entscheidung keine Hoffnung aus. Auch er fühlte, dass die Veränderungen für die Familie als beunruhigend anzusehen waren. Seine Besorgnisse bezog er jedoch nicht auf seine Frau oder sich selbst. Albert wollte seinem Sohn ein möglichst lebenswertes Leben bereiten und fürchtete nun, dass dieses keine große Zukunft haben würde[250]. Verwunderlich, was eine treue Angestellte, die die Familie einmal in dem Barackenlager besuchte, erzählt: Frau Josephs besaß kostbares Kristall, Gläser, Vasen und anderes. Obwohl die Juden nur sehr wenige Habseligkeiten hatten mitnehmen dürfen, war es Frieda gelungen, eine Kiste mit diesen Kostbarkeiten zu behalten. «Ich denke, dass ich dies eines Tages wieder in Gangelt auspacken kann», sagte Frieda Josephs zu ihrer ehemaligen Angestellten.

Der Vernichtungstransport verließ Aachen am 15. Juni 1942 in Richtung Osten. Damit wurde Frieda mit ihrem nun fast 15-jährigen Sohn nach Polen deportiert. Wahrscheinlich sind sie beide im Warschauer Ghetto ermordet worden.

Sina Maslow
Sarah Ortwig
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

245 Vgl. Alsdorfer Geschichtsverein (Hrsg): Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins 1998. S. 10.
246 Vgl. Kreis Heinsberg a.a.O., S. 115.
247 Vgl. Ebenda, S. 116.
248 Vgl. Ebenda, S. 120.
249 Vgl. Ebenda.
250 Vgl. Ebenda.

Karl Josephs



Karl Josephs

Am 8. Oktober 1927 bekamen Albert Josephs und seine Frau Frieda, geborene Weil, ihr erstes und einziges Kind, einen Sohn. Sie nannten ihn Karl (vielleicht nach seinem Onkel, der im Ersten Weltkrieg gefallen war). Und wiederum vielleicht in Abgrenzung davon wurde sein Rufname Karlo.

Karlo war ein eher zartes Kind, blond, sensibel und von keiner robusten Gesundheit. Er ging mit den anderen Gangelter Kindern in den Kindergarten und später in die Volksschule. Zeitzeugen schildern ihn als ein sehr freundliches, liebes und anhängliches Kind, das zudem ausnehmend wohlerzogen war. Daran erinnert sich die Mutter der Biografin, eine Tochter der Nachbarfamilie Peters. Schneidermeister Peters wohnte mit Frau und drei Kindern im Nachbarhaus des Geschäftshauses der Josephs in der Heinsberger Straße. Deren jüngster Sohn Josef war fünf Monate älter als Karlo und dessen liebster Spielgefährte. Oft kam Karlo herüber ins Nachbarhaus und fragte artig: «Tante Peters, darf der Jofes zu mir spielen kommen?» Obwohl (oder: weil?) Karlos Familienname mit dem Vornamen des Freundes beinahe identisch war, konnte er ihn als kleines Kind nicht richtig aussprechen, was die Erwachsenen entzückte.

Frau Maria van den Eynden, eine heute hochbetagte Dame, war damals Verkäuferin bei Josephs, zusammen mit einer Tante der Biografin. Sie erzählt immer noch gerne, dass sie, wenn keine Kunden da waren, mit den beiden Jungen im Laden und im Lager Verstecken spielte. Sie hatte eine Wäschetheke zu betreuen mit großen Schubladen, in denen sich die Jungen liebend gerne versteckten. Weil Familie Josephs großzügig und gütig war, brauchten sich die Freunde oft nicht einmal zum Mittagessen zu trennen, denn «Jofes» durfte mitessen.

1935 wurde Karlo zusammen mit seinem Vetter Ernst Hartog in die Gangelter Volksschule eingeschult. Die beiden Vettern waren sehr kluge Kinder und gute Schüler. Ihr Klassenlehrer im ersten Schuljahr war Wilhelm von Cleef, der aber leider kurz vor der Pensionierung stand. Er war schon früher einmal aus dem Dienst gewiesen worden, weil er sich weigerte, der NSDAP beizutreten; der Rektor konnte aber geltend machen, dass er wegen Lehrermangel den Schulbetrieb nicht aufrechterhalten konnte und holte seinen Kollegen zurück. 1936 aber musste von Cleef endgültig seinen Abschied als Lehrer nehmen. Für Karlo und Ernst und ihre Klasse bedeutete das Vertretungsunterricht mit dem jungen Lehrer C., einem Nazi, der in brauner Uniform unterrichtete.

Frau van den Eynden erinnert sich, das Karlo häufiger sehr deprimiert aus der Schule nach Hause kam und weinte. Auf die Frage seines Vaters nach dem Grund berichtete Karlo schluchzend, dass er und Ernst mal wieder «mit dem Gesicht zur Klasse» vorne stehen mussten, zur Strafe für irgend eine Nichtigkeit, und dafür von den Mitschülern ausgelacht wurden. Lehrer C. schikanierte die jüdischen Kinder offenbar. Da sie besonders intelligent waren, hielt er sie seinen anderen Schülern trotzdem auf seine Weise als Beispiel vor: «Müssen es euch die Moses-Kinder mal wieder vormachen?» So erzählte es der zutiefst verletzte Karlo im Beisein der Angestellten.

Seine Eltern bemühten sich, ihrem einzigen Kind das Leben schön zu machen. Herr Josephs hatte in einem Nachbarort eine Familie mit zwanzig Kindern als Kunden; wenn er dorthin fuhr, um Kleidung zu liefern, nahm er Karlo mit. Am blankgescheuerten großen

Küchentisch sinnierte er laut, dass es für seinen Sohn sicher schön wäre, einmal hierher in Ferien zu kommen, um unter vielen Kindern zu sein. Da weinte Karlo schon im Vorgefühl kommenden Heimwehs.

Die Josephs waren nicht sehr streng religiös, sie besuchten nicht regelmäßig die Gangelter Synagoge. Aber sie feierten «Schabbes». Freitags abends kamen dazu oft die Alsdorfer Großeltern (Friedas Eltern), die strenger religiös waren.

Einmal in der Woche besuchte der Geilenkirchener Rabbiner (die Gangelter jüdische Gemeinde war an die größere Geilenkirchener angeschlossen) die jüdischen Kinder, um sie die Thora zu lehren. Die Stunden fanden im Hause des Vieh-und Pferdehändlers Leopold statt.[251]

Manchmal brachte Alberts Chauffeur den Jungen auch zu den Großeltern nach Alsdorf. Josef Peters durfte dann auch mitfahren. Da in Gangelt kaum jemand ein Auto besaß, war das ein exklusives Vergnügen!

Ab 1936 durften die jüdischen Kinder in Gangelt die Schule nicht mehr besuchen. Der 9-jährige Karlo und sein gleichaltriger Vetter wurden daraufhin zu Verwandten nach Aachen gebracht, damit sie dort den Schulbesuch fortsetzen konnten. In Aachen gab es eine jüdische Volksschule.[252]

Die Zuspitzung der Situation in den kommenden Jahren und die Eskalation im November 1938 sind in den Biographien seiner Eltern beschrieben. Nach der «Arisierung» ihres Geschäfts und dem Verlust aller materiellen Werte lebten die Josephs noch eine kurze Zeit in Gangelt, wurden aber von ihrem Vermieter, dem ihr Haus zugefallen war, bald vertrieben. Der Parteigenosse verbot sogar seinen Verkäuferinnen den Kontakt mit ihrem früheren Chef. Familie Josephs zog nach Aachen, wo sie noch Verwandte und Bekannte hatten. Sie kamen laut Zeitzeugin van den Eynden zunächst bei Verwandten in der Zollern- oder Krakaustraße unter; danach wohnten sie im Barackenlager Am Grünen Weg. Das «Hausbuch Eupener Straße 249» verzeichnet als «Insassen» vom 12. April 1942 bis zum 15. Juni 1942 auch Karl Josephs und seine Mutter[253]; sein Vater ist hier nicht erwähnt.

Als Frieda Josephs und ihr fast 15-jähriger Sohn am 15. Juni 1942 mit dem zweiten Vernichtungstransport von ihrer letzten Wohnung in der Heimat nach Izbica in Polen deportiert wurden[254], stand ihnen «das Schlimmste noch bevor»[255], wie Walter Weil, Friedas Bruder, es in einem Vortrag[256] ausdrückt. Der Zug, mit dem sie «evakuiert» wurden, setzte sich aus fünfzehn Personen- und neun Güterwagen zusammen. Laut «Telegramm Nr. 2525» der Staatspolizei Koblenz vom 11. Juni 1942 hatten die Aachener Juden in die 4. bis 6. Waggons einzusteigen.[257] Auf Nachfrage eines Gestapobeamten aus Düsseldorf teilte ihm die Staatspolizeistelle Koblenz mit, dass vorgesehen war, circa 600 Menschen in diesen neun Personenwagen zu transportieren.[258]

Aus Izbica sind Karl und seine Mutter weiter ins Warschauer Ghetto transportiert worden, wo sie vermutlich ermordet wurden.[259]

* * * * * *

Außer auf die in den Fußnoten angegebenen Quellen bezieht sich die Biographie auf Erinnerungen von Zeitgenossen der Familie Josephs: der Nachbarstochter Gertrud von Cleef, geborene Peters, der ehemaligen Angestellten Maria van den Eynden, geborene Grefraths, und der früheren Klassenkameradin und Freundin der Familie Hartog, Marianne König.

Aachen im Jahr 2005
Wilma Hoekstra-von Cleef

251 Vgl. Achten, Martin Dr.: Jüdische Gemeinde Gangelt, in: Gangelt im 20. Jahrhundert. Ein historischer Rückblick über 100 Jahre Gangelter Zeitgeschichte, hrsg. von der Interessengemeinschaft «100 Jahre Gangelt», Heinsberg 1999, S. 175.
252 Vgl Lepper, Herbert a.a.O., Bd. II, S. 971, 1071.
253 Vgl. Ebenda, Tabelle Nr. 36, S. 1668.
254 Vgl. Kreis Heinsberg a.a.O., S. 12.
255 Vgl. Ebenda.
256 Vgl. Alsdorfer Geschichtsverein a.a.O., S. 13.
257 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., Nr. 1140 S. 1347.
258 Vgl. Ebenda, Nr. 1141, S. 1348.
259 Vgl. Weil, Walter a.a.O.

Selma Kahn geborene Hartoch



Selma Kahn (1929)

Selma Hartoch wurde in Aachen am 24. November 1872 als Tochter des Viehhändlers Heinrich Hartoch aus Aachen und Bertha Hartoch, geborene Sanders, aus Lobberich geboren. Selma hatte sieben Geschwister, von denen zwei im Kleinkindalter starben. Die fünf überlebenden Geschwister hießen Rosalie, Henriette, genannt Jettchen, Sigmund, Arthur und Emma.

Selmas Mutter Bertha starb schon 1878 und ihr Vater Heinrich heiratete Rosalie, die vierzehn Jahre jüngere Schwester von Bertha. Aus dieser Ehe gingen noch einmal fünf Kinder hervor. Die Namen von Selmas Halbgeschwistern waren Adele, Bertha, Julius, Joseph, genannt Sally, und Julie.

Heinrich Hartoch starb mit 62 Jahren, zwei Jahre nach der Geburt des jüngsten Kindes Julie im Jahr 1897.

Es gab einen sehr großen Zusammenhalt in der Großfamilie Hartoch und Stiefmutter Rosalie machte keinen Unterschied zwischen den Kindern aus der ersten Ehe ihres Mannes und ihren eigenen Kindern.

Rosalie Hartoch zog mehrmals um und lebte nach dem Tod ihres Mannes mit den jüngeren der Kinder und eventuell später allein unter anderem in der Viktoriaallee 2, der Elsaßstraße 15 und der Friedensstraße 5, der heutigen Aretzstraße. Sie führte offenbar zumindest zeitweise ein Geschäft. Sie starb 1939 in Weeze am Niederrhein bei ihrer jüngsten Tochter Julie.[260]

Selma heiratete Max Kahn im Jahr 1907 in Luxemburg und lebte mit ihm wahrscheinlich ab diesem Zeitpunkt in Luxemburg. Sie hatte drei Töchter mit Namen Palmyre, geboren im Jahr 1908, Bertha, geboren 1910, und Erna, geboren 1919. Max Kahn starb schon vor dem Holocaust.

Palmyre heiratete gegen den Willen ihrer Mutter 1929 einen katholischen Italiener, Innocente Croci, überlebte den Holocaust und hatte einen Sohn.

Bertha Kahn heiratete Leo Ermann und hatte mit ihm eine Tochter Sonja, die 1938 geboren wurde. Bertha wurde deportiert und am 30. Juni 1944 in Chelmno ermordet. Ihr Ehemann Leo und ihre Tochter Sonja starben 1942 im Ghetto Łódź. Sonja war erst vier Jahre alt.

Selmas jüngste Tochter Erna Kahn war unverheiratet. Sie wurde ebenfalls deportiert und bereits im November 1941 in Chelmno ermordet.

Selma Kahn wurde am 26. Juli 1942 von Luxemburg zunächst nach Köln und am 28. Juli 1942 mit Transport Nummer III/2 nach Theresienstadt deportiert. Mit ihr reisten damals aus Luxemburg noch 26 andere Personen, von denen mindestens 25 umkamen.



Rosalie Hartoch (1929)

Selma war schon 70 Jahre alt, als sie nach Theresienstadt kam. Ihre Nichte Edith Devries, die als Kind ebenfalls mit ihren Eltern in Theresienstadt war, erinnert sich noch an Selma im Konzentrationslager:

«Dort wurde sie bald krank, und wir besuchten sie mehrmals. Es gab drei Betten in ihrem Zimmer, aber Tante Selma lag im Gang auf dem Boden, wo die Leute entlangliefen und über sie hertrampelten. Sie war einfach zu schwach und hatte nicht genug zu essen, weil sie sich ja nichts holen konnte. Sie starb nach nur einem Monat in Theresienstadt.»

Selma Kahn, geborene Hartoch, starb am 28. August 1942.[261]

Corinna Broeckmann
Aachen im November 2008

260 Vgl. Aachener Adressbücher der Jahre 1901, 1905, 1920.

261 Vgl. verwendete Quellen: Edith Devries: Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da. Eine jüdische Kindheit zwischen Niederrhein und Theresienstadt, 1. Auflage, Norderstedt 2008, S. 75.
Lepper, Herbert a.a.O., Bd. II, S. 1515: «Die einkommensteuerpflichtigen Mitglieder der Synagogengemeinde» (1905/06).
Informationen von Ruth Bader, Australien.

Sally Kann
Rosa Kann geborene Herz
Ilse Kann
Helga Kann
Erich Kann



Sally Kann

Sally Kann wurde am 7. März 1884 – wie alle seine Geschwister – in Duisburg geboren.[262] Er war der Sohn von Moses, geboren 1850 in Rheinbollen/Hunsrück, gestorben 1911 in Duisburg, und Thekla Kann, geborene Heimberg, geboren 1847 in Padberg (Kreis Brilon), gestorben 1917 in Duisburg. Der fünf Jahre ältere Bruder von Sally, Louis, starb bereits mit 27 Jahren in Duisburg. Sally Kann hatte vier Schwestern. Seine beiden älteren Schwestern, Selma und Regina, wurden beide bereits in den frühen vierziger Jahren in Konzentrationslagern ermordet. Das Schicksal seiner vier Jahre jüngeren Schwester Elly ist unbekannt. Seiner jüngsten Schwester, der im Jahr 1892 geborenen Rose, gelang es auszuwandern. Sie verstarb mit 83 Jahren in Miami, Florida. Die Familie Kann stammt ursprünglich aus Dörrebach im Hunsrück.[263]

Sally Kann heiratete Rosa Herz, die am 16. Januar 1894 in Eilendorf als Kind von Levi Herz und seiner Frau Karolina Herz, geborene Menke, zur Welt kam. Rosa Herz war Besitzerin eines Hutgeschäftes.

Das Ehepaar Kann hatte drei Kinder: Ilse Karoline, geboren am 5. Juni 1927, Helga, geboren am 18. September 1929, und Erich, geboren am 24. März 1931.

Die Familie war stets höflich und freundlich zu den Nachbarn, aber sehr zurückhaltend und still. Man blieb unter sich, denn den Menschen in Eilendorf war bekannt, wer jüdisch war. Und wie es damals üblich war, hatte Sally Kann das Sagen in der Familie.[264]

Ein im Jahr 1930 geborener Eilendorfer erinnert sich an den Sohn der Familie und daran, dass er mehrfach versuchte, Kontakt zu knüpfen, weil er mit Erich spielen wollte. Erich Kann habe sich aber immer wieder zurückgezogen. Familie Kann hatte einen Garten, in dem die Kinder der Familie spielten. Auf der Straße und mit anderen Kindern spielten sie eigentlich nie.[265] Zu dieser Zeit standen im Vergleich zur heutigen Zeit nur wenige Häuser auf der Von-Coels-Straße. Das Haus der Familie Kann war damals mit Wiesen umgeben.

Sally Kann soll von Beruf Kaufmann gewesen sein.[266] Am 10. November 1938 wurde er festgenommen und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Von dort kehrte er offenbar rasch zurück, denn es ist bekannt, dass er bis zum 18. November 1938 mit seiner Familie in der Von–Coels-Straße 94 – heute Hausnummer 108 – in Eilendorf lebte. Am 18. November wurden Sally, seine Frau Rosa und ihre Kinder Helga und Erich von Eilendorf aus in das Lager Grüner Weg in Aachen gebracht.



Hochzeit von Sally Kann und Rosa Herz

Tochter Ilse war bereits am 24. Mai 1935 in die Homberger Str. 13 nach Moers verzogen.[267] Die Umstände, unter denen dieser Umzug der 7-jährigen stattfand, sind unbekannt. Der Deportationsweg von Ilse Kann ist ebenfalls unbekannt. Sie gilt jedoch als verschollen

Sally Kann wurde aus dem Lager Grüner Weg verlegt und war vom 15. Dezember 1941 bis zum 24. Februar 1942 im Lager Rhenaniastraße in Stolberg interniert. Wahrscheinlich ist er dann von Aachen aus in den Osten deportiert worden. Der weitere Deportationsweg ist unbekannt.



v. li. Helga, Erich, Ilse (1933)

Alle drei Kinder der Familie Kann, Ilse, Helga und Erich, gelten als verschollen, es ist also sehr wahrscheinlich, dass sie ermor-



Schulklasse der Schule Nirmer Straße Jahrgang 1927; Ilse sitzt rechts im Bild in der 2. Bank links außen

det wurden. Wo sie ermordet wurden ist nicht bekannt. Ihre Eltern, Rosa und Sally Kann, wurden in Auschwitz ermordet.[268]

Die Eilendorfer Bevölkerung sei bisher davon ausgegangen, dass der Familie Kann die Flucht ins Ausland geglückt ist, so eine Zeitzeugin.[269]

Bettina Offergeld
Aachen im November 2012

262 Vgl. www.jewishgen.org
263 Korrespondenz mit Lars Menk, Berlin.
264 Bericht der Zeitzeugin liegt dem Gedenkbuchprojekt vor.
265 Gespräch mit einem Zeitzeugen im November 2012.
266 Vgl. Nachweisung (10.11.1938) a.a.O.
267 Schriftwechsel mit dem Bundesarchiv.
268 Vgl. verwendete Quellen: Yad Vashem a.a.O. Gedenkblätter. Informationen des Bundesarchivs in Berlin, früher Koblenz.
269 Zeitzeugengespräch.

Clementine Katzenstein geborene Bauer

Geboren am 25. Mai 1875 in Weilburg an der Lahn
Eltern: Jonas und Fanny Bauer.


Clementine (Clem) Katzenstein

Clem, wie Clementine von ihrer Familie genannt wurde, war das fünfte Kind von den zwölf Kindern der Familie Bauer in Weilburg. Der Vater war Viehhändler. Die Familie war sehr an die jüdische Tradition gebunden. Zwei Brüder sind im Ersten Weltkrieg gefallen.

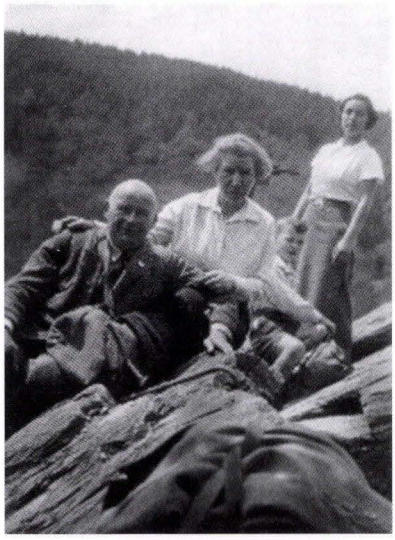
Über ihre Kinder- und Jugendjahre wissen wir nichts. Auch ist uns nicht bekannt, wann sie nach Aachen zog. Sie kaufte, zusammen mit ihrer Schwester Lina und deren Mann Eduard Levano, das Schuhgeschäft «Louis Berg» in der Adalbertstraße 43. Das geschah vor dem Ersten Weltkrieg.

Am 17. März 1922[270] heiratete sie in Aachen Richard Katzenstein, der aus Kassel stammte und Ingenieur war. Sie wohnten in der Adalbertstraße 43, eine Etage über dem Geschäft. Ihre jüngste Schwester aus Weilburg, Frieda Bauer, wohnte bei ihnen. Clem und Richard hatten keine Kinder. Es war eine glückliche Ehe und die Stimmung im Haus war immer lustig. Die Kinder der Familie Levano fanden bei ihnen ein zweites Heim. Die Familien Katzenstein und Levano hatten ein enges Verhältnis: gemeinsame Feiertage, Ausflüge in die Eifel und so weiter. Nachdem die Familie Levano ihr eigenes Schuhgeschäft eröffnete, führten Clem und Richard mit Frieda die Firma «Louis Berg» bis zur «Kristallnacht», dann wurde es enteignet. Frieda emigrierte Anfang 1939 nach England, Clem und Richard – im März 1939 – nach Belgien.


Clem und Richard Katzenstein (1925)

Bis 1941 wohnten sie bei Richards nicht-jüdischer Schwägerin, Jane Katzenstein und ihrer Tochter Meta (Richards Bruder Henri Katzenstein starb 1939). Als Belgien von den Deutschen besetzt wurde, und um die belgische Familie nicht zu gefährden, zogen sie dann in eine kleine Mietwohnung. Im Jahr 1941 starb Richard an einem Gehirntumor.

Clems Situation im besetzten Brüssel wurde immer schwieriger. Im Sommer 1942 fingen die Deportationen nach Auschwitz an. Clem suchte einen Platz, um sich zu verstecken. Einer ihrer Nachbarn bot ihr Hilfe an, aber sie ahnte nicht, dass er mit der Gestapo



v. li. n. re.: Richard und Clem Katzenstein, Rena Levano in der Eifel (1933)

zusammenarbeitete. Am selben Tag, an dem vereinbart war, dass die Untergrundbewegung sie in ein Kloster bringen sollte, wurde sie von der Gestapo festgenommen, in das Sammellager Mechelen (Malines) eingesperrt und am 10. Oktober 1942 nach Auschwitz deportiert. Sie war 67 Jahre alt. Weiter hat niemand ein Lebenszeichen von ihr erhalten.

Miriam Doron
Lotte Meyer
(Nichten von Clem Katzenstein)
Jerusalem

270 Vgl. Auskunft Stadtarchiv Aachen, Frau Pauels, 12.11.2018.

Emil Katzenstein
Selma Katzenstein geborene Strauss

In den Jahren 1919–1933 hat unsere Mutter, die im Jahr 1905 geboren wurde, bei der Firma «Hermanns & Froitzheim, Wäsche Handschuhe und Herrenartikel» in Aachen, Kapuzinergraben 5, zunächst eine Lehrzeit absolviert und dann bis zur Geburt ihrer Zwillinge im Jahr 1933 dort gearbeitet. Das Geschäft gehörte zu dieser Zeit dem jüdischen Ehepaar Emil und Selma Katzenstein. Das Geschäft wurde im Jahr 1938 arisiert[271].

Emil Katzenstein wurde am 17. Januar 1872 in Warendorf in Westfalen geboren. Der Wohnsitz Aachen ist für Emil Katzenstein von 1910 bis 1942 nachgewiesen.

Selma Katzenstein, geborene Strauss, wurde am 15. September 1880 in Wuppertal-Elberfeld geboren. Ihre Eltern waren Herz Strauss und Sophie, geborene Selig.

Zu den Eheleuten Katzenstein entwickelte sich aus dem Dienstverhältnis mit unserer Mutter eine herzliche Verbundenheit und tiefe Freundschaft, die in den Folgejahren nicht nur Bestand hatte, sondern sich vertiefte. Die enge Beziehung lässt sich erklären durch die Tatsache, dass unsere Mutter bereits in jungen Jahren ihre Eltern verlor. Im Jahr 1918 starb ihr Vater, in den Jahren 1920 und 1921 zwei ihrer Schwestern und 1922 ihre Mutter. Die Eheleute Katzenstein, selbst kinderlos, waren unserer Mutter sehr zugetan und nahmen sich ihrer fürsorglich wie Eltern an.



Emil und Selma Katzenstein vermutlich in den 1920er Jahren

Es traf sich gut, dass der Wohnsitz unserer Eltern an Siegel in der Horst-Wessel-Straße 98, heute Kalverbenden 98, nur wenig vom Haus der Eheleute Katzenstein, Monschauer Straße 3, unmittelbar an Siegel, entfernt war. Meine Mutter besuchte regelmäßig die Eheleute, und wir Kinder nannten sie «Onkel» und «Tante».

Solange Selma und Emil Katzenstein unbehelligt von den Nationalsozialisten an Siegel wohnten, fiel für unsere Eltern wenig Arbeitshilfe im Haus Katzenstein an, da sie eine ständige Haushaltshilfe und einen Gärtner beschäftigten. Gelegentlich waren kleine Hilfeleistungen erforderlich, wenn zum Beispiel am Sabbat ein Kohleofen oder der Kamin ausging und die Katzensteins als gläubige Juden das Feuer selbst nicht neu entfachen durften.

Als die Eheleute Katzenstein und viele alte jüdische Menschen aus ihren Wohnungen in das nahe gelegene jüdische Altersheim in der Horst-Wessel-Straße 87 unterhalb des Vinzenzheimes zwangsweise umgesiedelt wurden, war es für unsere Eltern selbstverständlich, den liebevollen Freunden nach Kräften beizustehen und Hilfe zu leisten.

Unsere Mutter versuchte, die Eheleute, die sehr beengt wohnten und mit zu wenig Nahrung versorgt wurden, zu unterstützen. Diese Hilfeleistung wurde strikt unterbunden, so dass unsere Mutter einen Treffpunkt am Maschendrahtzaun mit Selma Katzenstein vereinbarte, wo man sich zur Übergabe von kleinen Päckchen traf. In dieser Zeit wurden unsere Eltern durch Spitzel aus der Nachbarschaft ernstlich mit einer Anzeige bedroht, so dass sie meine Zwillingsschwester und mich mit dem Roller zur Übergabe an den Zaun schickten. Einmal warf man unseren Eltern von der Hofseite eine Scheibe des Küchenfensters ein und beschimpfte sie als Judenhelfer.

Unbeirrt blieben unsere Eltern den Eheleuten bis zur Deportation am 25. Juli 1942 freundschaftlich und tatkräftig verbunden.

Wenige Tage vor der Deportation 1942 ließ sich Frau Katzenstein von unserer Mutter einige wenige Dinge bringen. Wegen der Besonderheit ist uns nur bekannt, dass ein Kindertöpfchen dabei war, weil Frau Katzenstein befürchtete, dass es auf dem Transport hilfreich sein könnte.

Auch bei der Verladung zur Deportation war unsere Mutter zugegen. Immer wieder hat sie davon erzählt, dass Emil und Selma Katzenstein fest davon ausgingen, unbehelligt nach Aachen zurückzukehren. Frau Katzenstein habe ihr Mut zugesprochen: «Wir haben niemand Böses getan, so wird auch uns niemand etwas zuleide tun.»

Emil und Selma Katzenstein wurden von Aachen am 25. Juli 1942 mit Transport VII nach Theresienstadt deportiert.

Als Erinnerung blieb ein Foto des Ehepaars aus guter Zeit. Es stammt vermutlich aus den 20er Jahren. Uns ist nicht bekannt, wo es entstanden ist.

Unsere Eltern haben lange nach dem Krieg erfahren müssen, dass beide, Selma und Emil Katzenstein, das Konzentrationslager Theresienstadt nicht überlebt haben. Emil Katzenstein starb am 1. April, Selma Katzenstein am 6. April 1943.

Margret Steinbeck
Ursula Manten
Aachen im November 2010

271 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., Bd. II, S. 1657.

Sophie Katzmann geborene Kaiser
Therese Eckmann geborene Kaiser
Hedwig Kaiser

Die sogenannten «Todesfallanzeigen» aus dem Ghetto Theresienstadt[272] können kaum verschleiern, dass viele der Menschen, die dort starben, von den Nationalsozialisten ermordet wurden durch Erschießungen, Kälte, unzureichende Nahrung und Krankheiten. Zu diesen Menschen gehört auch Sophie Katzmann, geborene Kaiser.

Sophie Kaiser wurde am 25. Mai 1859 in Barchfeld, Kreis Schmalkalden, geboren. Barchfeld ist eine kleine Gemeinde am Fuße des Thüringer Waldes, in der bereits für das Jahr 1566 Juden nachgewiesen sind, die dort vor allem als Kaufleute und Händler tätig waren.

Ebenfalls in Barchfeld wurde am 19. Juni 1866 Sophies Schwester Therese geboren. Sechs Jahre später kam die dritte Schwester Hedwig am 30. Dezember 1872 allerdings im etwa 30 Kilometer entfernten Ibenhain, heute ein Stadtteil von Waltershausen, in Sachsen-Coburg-Gotha, zur Welt.

Sophie hat wahrscheinlich keinen Beruf erlernt. Sie heiratete Tono Meyer Katzmann. Ob die beiden Kinder hatten, ist nicht bekannt. Möglicherweise wohnte Sophie vor ihrem Umzug in das israelitische Altenheim in Aachen, Kalverbenden, am 1. Mai 1938 in Hachenburg im Westerwald, doch ist dies nicht gesichert.[273] Sicherer scheint zu sein, dass sie vor ihrer Zeit in Aachen in Gotha gelebt hat.[274] Als sie nach Aachen zog, war sie bereits verwitwet.

Die sieben Jahre jüngere Schwester Therese heiratete zunächst einen Mann namens Eisenmann, der jedoch verstarb.[275] Ihr zweiter Mann trug den Namen Eckmann. Um wen genau es sich dabei handelte, konnte bisher nicht festgestellt werden, doch taucht der Name Eckmann in Schmalkalden auf. Vielleicht kam Thereses Mann von dort. Zumindest lebte Therese Eckmann in Schmalkalden, bevor sie nach Aachen zog.[276] Wie ihre Schwester Sophie zog Therese Eckmann nach Aachen in das israelitische Altenheim Kalverbenden. Sie wurde dort am 18. Juli 1939 registriert. Kalverbenden hieß inzwischen Horst-Wessel-Straße.

Die jüngste Schwester Hedwig Kaiser schließlich wohnte schon in Aachen in der Bismarckstraße 77[277] und zog mit 60 Jahren, am 13. September 1932,[278] in das Israelitische Altenheim Kalverbenden um. Sie war nie verheiratet. Vielleicht war sie der Anlass für ihre Schwestern, ebenfalls nach Aachen zu ziehen.

Alle drei Schwestern wurden aus dem inzwischen zu einem sogenannten «Judenhaus» umfunktionierten israelitischen Altenheim am 25. Juli 1942 mit Transport VII/2 über Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert. Die erwähnte «Todesfallanzeige» dokumentiert den Tod von Sophie Katzmann, geborene Kaiser, für den 28. November 1942. Sie hielt die Strapazen in Theresienstadt, Hunger und Krankheiten mit ihren 83 Jahren nur noch kurze Zeit aus. Offiziell starb sie an «Altersschwäche.»

Noch vor dem Tod von Sophie wurden ihre jüngeren Schwestern weiter deportiert. Das Theresienstädter Gedenkbuch dokumentiert die Deportation von Therese Eckmann für den 21. September 1942. Sie wurde an diesem Tag mit Transport Bp-1292 nach Treblinka verschleppt.

Hedwig Kaiser wurde nur fünf Tage später, am 26. September 1942, ebenfalls nach Treblinka deportiert.

Sie wurden sehr wahrscheinlich im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

Beide gelten heute als verschollen.

Corinna Broeckmann
Aachen im Dezember 2012

272 Zu Menschen, die in Theresienstadt ermordet wurden, sind in der Opferdatenbank der Gedenkstätte Theresienstadt (http://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/) zum Teil sogenannte «Todesfallanzeigen» vorhanden.

273 Die Informationen stammen aus einer Dokumentation der Deportationszüge, mit denen jüdische Bürgerinnen und Bürger aus Aachen deportiert wurden. Wege gegen das Vergessen. 1933–1945 Aachen: Deportationszüge aus Aachen (www.wgdv.de). Die Adresse Hachburg, Weselstr. 87, scheint allerdings nicht richtig zu sein, da ein Hachburg offenbar nicht existiert. Evtl. könnte stattdessen Hachenburg im Westerwald gemeint sein, dort existiert allerdings keine Weselstraße.

274 Vgl. www.bundesarchiv.de/gedenkbuch

275 Vgl. Wege a.a.O., www.holocaust.cz a.a.O.

276 Vgl. Bundesarchiv a.a.O.

277 Vgl. Vgl. Wege a.a.O., www.holocaust.cz a.a.O.

278 Vgl. Ebenda. www.holocaust.cz gibt das Datum des Umzugs mit dem 4. November 1932 an.

Isabella Kaufmann geborene Stern



Isabella Kaufmann

Meine Schwiegermutter Isabella Kaufmann, geborene Stern, wurde am 18. Juli 1881 in Waldalgesheim im Rheingau geboren.

Ihr Vater war von Beruf Metzger. Isabella hatte drei Brüder, Julius, Adolf und Max, die in Waldalgesheim lebten. Alle drei Brüder wurden von den Nationalsozialisten ermordet.

Isabella, laut Heiratsurkunde Bella, heiratete den drei Jahre älteren Leopold Kaufmann, den «Poldes», aus Kornelimünster am 28. Dezember 1905 in Bingen. Die Familie Kaufmann lebte seit mehr als 200 Jahren im Raum Kornelimünster. Leopolds Eltern, Heinrich Abraham Kaufmann und seine Frau Juliane, geborene Michel, wohnten in unmittelbarer Nähe des heutigen Korneliusmarktes. Dorthin zog auch das frisch vermählte Paar. Dort wurde auch runde 3 Jahre später, am 11. Januar 1909, ihr einziges Kind, der Sohn Max, mein späterer Ehemann geboren. Er wurde nach dem Bruder meines Schwiegervaters benannt.

In Kornelimünster gab es seit dem 18. Jahrhundert eine, im Verhältnis zur Einwohnerzahl, recht stattliche jüdische Gemeinde von zeitweise um die 50 Personen mit dem offiziellen Status einer «Filialsynagogengemeinde». Allerdings gab es dort keine Synagoge sondern lediglich einen schlichten Gebetsraum. Im Volksmund hieß er allerdings «die Synagoge».

Isabella Kaufmann fuhr daher an hohen jüdischen Feiertagen mit dem Zug oder der Straßenbahn nach Aachen zur Synagoge. Alle jüdischen Feste wurden natürlich auch in Kornelimünster im Kreis der weitläufigen Familie und der Filialsynagogengemeinde gefeiert.

Isabella Kaufmann war eine stattliche Frau von gütigem Wesen mit ausdrucksvollem, sanftem Gesicht. Meist trug sie schwarz oder andere dunkle, gedeckte Farben. Die Musik liebte sie sehr. Zu Hause hatten sie und ihr Mann ein Grammophon. Ab und an ging Isabella allein, ohne ihren Mann Leopold, ins Konzert nach Aachen. Ihr Sohn Max fuhr sie dann mit dem Auto in die Stadt.

Die jüdischen Familien von Kornelimünster, einem damals viel besuchten katholischen Wallfahrtsort, lebten meist vom Viehhandel und als Metzger in guter Nachbarschaft mit den christlichen Familien rund um das alte Ortszentrum. Daraus wird ersichtlich, dass es dort keine erzwungene oder gesuchte Absonderung, d. h. eine Ghettoisierung, der jüdischen Bevölkerung gab.

Natürlich verkehrten die jüdischen Familien von Kornelimünster auch deshalb gesellschaftlich rege miteinander, weil fast alle näher oder weitläufiger miteinander verwandt waren. Jedoch hatten Isabella Kaufmann und ihr Ehemann auch gesellige Kontakte mit nichtjüdischen «Münsteraner» Familien. Belegt sind unter anderem auch Sonntagsausflüge mit der Familie A. Wagemann.

Meine Schwiegermutter hatte aus der eigenen Schlachtung ärmeren Menschen häufig etwas zukommen lassen. So bekam sie in der Zeit, als es ihr und ihrem Mann schlecht ging und sie in Aachen unter entwürdigenden Umständen auf ihre Deportation warteten, oft heimlich etwas zu essen von ehemaligen Nachbarn oder Freunden aus Kornelimünster gebracht.

Als ich, ihre Schwiegertochter, ein paar Wochen nachdem ich ihren Sohn in dem jüdischen Lokal «Schloss» in der Harscampstraße kennen gelernt hatte, meine zukünftigen Schwiegereltern kennen lernte, waren diese sehr lieb zu mir und außerordentlich froh darüber, dass ein

jüdisches Mädchen die Braut ihres einzigen Sohnes war. Für mich waren beide wie wirkliche Eltern, und ich erinnere mich daran, dass Isabella Kaufmann eine herzensgute Frau war. Unterhalb des jüdischen Friedhofs hatte sie ein kleines Gärtchen, und im Haus gab es immer einen Hund.

Isabella Kaufmann war zuckerkrank. In ihrem Haushalt wurde immer koscher gekocht. Ich kann mich noch daran erinnern, dass es jede Woche eine köstliche Suppe mit Suppenfleisch und Markklößchen gab, und Freitagabend wurden immer Reibekuchen von rohen Kartoffeln zubereitet. Alle «Münsteraner» Kinder jener Zeit waren ganz wild darauf, bei den jüdischen Familien einige Matzen geschenkt zu bekommen. Matzen sind eine Art Oblaten, die vor allem zum jüdischen Passah-Fest – um die Osterzeit – gebacken wurden und sehr lecker waren.

Als Isabellas einziger Sohn, mein Mann Max, einen Tag nach unserer Hochzeit, die am 15. Dezember 1938 nur auf dem Standesamt in Kornelimünster stattfand, schwarz über die Grenze nach Belgien ging und ich wenig später folgte, war dies sehr schlimm für sie und ihren Mann. Allerdings lebten beide in dem Glauben, dass uns nun nichts mehr passieren würde, und das machte sie froh. Meine Schwiegermutter Isabella Kaufmann hatte häufig zu ihrem Sohn und mir gesagt: «Wenn jemand geht, dann ihr!» Ich organisierte zwar jemanden, der meine Schwiegereltern «schwarz» über die Grenze gebracht hätte, aber meine Schwiegermutter lehnte dies, sicherlich auch wegen ihres schlechten Gesundheitszustands, kategorisch ab. Sie sagte: «Nein, das geht nicht gut!» Viel schlechter als meinem Mann Max und mir erging es allerdings meinen Schwiegereltern, Isabella und Leopold Kaufmann.

Bereits 1939 wurden sie, im Rahmen der «Zwangsumsiedlung» nach Aachen, in sogenannte «Judenhäuser» eingewiesen:

Von 1939 bis 1942 lebten sie, zutiefst gedemütigt durch immer neue Schikanen des NS-Regimes, in zeitlicher Reihenfolge in den «Judenhäusern» Harscampstraße 28, Eupener Straße 249, Lochnerstraße 43 und Kalverbenden 87.

In Vorbereitung der Deportation kamen Isabella Kaufmann und ihr Mann Leopold schließlich ins Lager Grüner Weg 12. Von dort aus wurden beide mit einem Sammeltransport der Reichsbahn am 15. Juni 1942 nach Izbica/Polen deportiert. In Izbica verliert sich der Weg meiner geliebten Schwiegermutter Isabella Kaufmann. In Izbica wurden etwa 100 Männer für das Lager Majdanek selektiert. Die übrigen wurden vermutlich ohne Zwischenhalt im Durchgangsghetto Izbica nach Sobibór gebracht.[279] Dort verliert sich der Weg meiner geliebten Schwiegermutter Isabella Kaufmann.

Isabella Kaufmann kehrte niemals zurück und wurde am 11. August 1955 für tot erklärt. Als Todeszeitpunkt wurde der 31. Dezember 1945 beim Standesamt der Gemeinde Kornelimünster eingetragen.

Ich hatte zwar eine jüdische Mutter, wurde aber protestantisch erzogen und bin erst nach dem Krieg, auch im Andenken an meine Schwiegermutter, ganz traditionell zum jüdischen Glauben übergetreten und habe mich in der damals sehr liberalen Aachener Gemeinde, deren stellvertretender Vorsitzender mein Mann Max Kaufmann etliche Jahre war, gut aufgehoben gefühlt.

Haita Kaufmann
(Schwiegertochter von Isabella Kaufmann)
Aachen im Dezember 2007

279 Vgl. Gottwaldt, Alfred; Schulle, Diana a.a.O., S. 217 ff.

Leopold Kaufmann



Leopold Kaufmann

Mein Schwiegervater Leopold Kaufmann wurde als zweiter Sohn des Metzgers und Viehhändlers Heinrich Abraham Kaufmann und seiner Frau Juliane, geborene Michel, am 3. Dezember 1878 in Kornelimünster geboren. Aus der Ehe seiner Eltern gingen insgesamt zwölf Kinder hervor. Leopolds Zwillingsschwester Eva verstarb im Alter von nur drei Monaten. Außer Leopold überlebten nur die älteren Brüder Alfred, der 1876, und Max, der 1877 geboren wurde.

Leopold Kaufmann war von Beruf Metzger und Viehhändler. Sein Elternhaus stand nahe beim Ortszentrum, dem heutigen Korneliusmarkt. Seine Hauswiese lag unterhalb des uralten Friedhofs an der Bergkirche. Der nur zum kurzfristigen Aufenthalt der Tiere benötigte Stall von Leopold Kaufmann war in dem Ortsbereich, wo sich auch der einfache Betraum der kleinen jüdischen Gemeinde befand. Die aus mehreren Häusern und Stallungen bestehenden Gebäude wurden bereits 1931 abgebrochen, um der heutigen Bundesstraße 258 Platz zu machen, obschon sich der lokale Heimatverein für ihre Erhaltung einsetzte.

Leopold Kaufmann heiratete 1905 in Bingen Isabella Stern, die aus Waldalgesheim im Rheingau kam. Ihr Vater und ihre Brüder waren ebenfalls Metzger. Auch in Leopolds Heimat, wo sich das junge Paar niederließ, wurde die Hochzeit gefeiert. Das Fest wurde im geräumigen Saal der unweit von Leopolds Elternhaus gelegenen Gastwirtschaft Giesen ausgerichtet, genauso wie später die Bar-Mizwa des einzigen Sohnes Max, meines späteren Ehemannes. Max wurde am 11. Januar 1909 geboren und nach dem Bruder meines Schwiegervaters benannt.

Die Familie wohnte in dem Ziegelsteinhaus, Korneliusmarkt 48, das den Eheleuten Kaufmann gehörte und später in die Bäckerei Schürmann integriert wurde. Meine Schwiegereltern hatten immer einen Hund im Haus, zuletzt einen kleinen graubeigefarbenen Spitz.

Leopold Kaufmann hatte im Ersten Weltkrieg gedient und das Eiserne Kreuz für seine Tapferkeit erhalten. Ob er in Gefangenschaft geriet und wann er aus dem Krieg zurückkehrte, ist mir nicht bekannt.

In Kornelimünster lebten die Menschen, egal ob sie Juden oder Nicht-Juden waren, recht harmonisch zusammen. Ein heute noch augenfälliges Indiz dafür ist die außergewöhnlich enge räumliche Nachbarschaft von christlichem und jüdischem Friedhof im Umfeld der mehr als 1000-jährigen Bergkirche. Die jüdische Gemeinde von Kornelimünster bestand bereits seit dem 18. Jahrhundert und erreichte ihre größte Stärke in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit um die 50 Personen.

Natürlich waren die jüdischen Familien aus Kornelimünster viel zusammen. Leopold Kaufmann und seine Frau hatten aber auch freundschaftliche und gesellige Kontakte mit nichtjüdischen Familien. Eine besonders enge Bindung bestand in späteren Jahren an Familie Johann und Elisabeth Tings. Elisabeth Tings, geborene Schornstein, war vor ihrer Heirat als Hilfe im Kaufmannschen Haushalt tätig gewesen. Bis zur Zwangsumsiedlung nach Aachen

im Jahr 1939 lebten Kaufmanns und Tings im gleichen Haus. Unter anderem sind auch gelegentliche Sonntagsausflüge mit Familie August Wagemann belegt.

Die Großfamilie Kaufmann hatte sich bei der Gründung der freiwilligen Feuerwehr des Ortes im Jahr 1881 engagiert. Nach seiner Militärdienstzeit wurde Leopold Mitglied des örtlichen Kriegervereins. Überhaupt war Leopold Kaufmann, der in Kornelimünster immer «Poldes» genannt wurde, sehr beliebt in seinem Heimatort. Dies blieb so bis zum Ende. Er war großzügig und hatte auch in seiner Metzgerei ärmeren Menschen häufig etwas zugesteckt, und so bekamen er und seine Frau Isabella in der Zeit, als es ihnen schlecht ging, häufig heimlich Lebensmittel von Freunden und Bekannten aus Kornelimünster gebracht.

Nur wenige Jahre nach 1933 waren die Geschäfte der jüdischen Viehhändler und Metzger praktisch ruiniert. Schon 1936 wurde den jüdischen Viehhändlern sogar der Zutritt zum größten Viehmarkt der Region verwehrt, der jährlich Ende September in Kornelimünster stattfand. Zudem waren die Lebensmittelzuteilungen für Juden wesentlich knapper als für andere Bürger.

Leopold Kaufmann war Deutscher. Er liebte sein Vaterland und seine Heimat. Er hatte seinem Sohn die Werte Ehrlichkeit, Treue und Anstand mit auf den Lebensweg gegeben. Die Liebe zur Heimat hat sich auf meinen Mann Max übertragen, der selbst nach den schlimmen Erfahrungen der Jahre 1933–1945 wieder zurück nach Deutschland in das geliebte Kornelimünster wollte, um dort einen Bauernhof aufzubauen.

Als ich, seine Schwiegertochter, ein paar Wochen nachdem ich seinen Sohn kennen gelernt hatte, meine zukünftigen Schwiegereltern zum ersten Mal traf, waren diese sehr lieb zu mir und außerordentlich froh darüber, dass ein jüdisches Mädchen die Braut ihres einzigen Sohnes war.

Leopold Kaufmanns Sohn Max war im Jahr zuvor aus Amerika zurückgekehrt, wo er zwei Jahre verbracht hatte, um sich mit dem Berufsfach der Herrenkonfektion vertraut zu machen. Aus Heimweh zurückgekehrt nach Aachen, arbeitete Sohn Max in der Konfektionsabteilung im Kaufhaus Tietz, dem Vorläufer des Kaufhofs am Markt in Aachen. Leopold Kaufmann war immer mit dem Berufswunsch seines Sohnes einverstanden gewesen und erwartete nicht, dass er den väterlichen Viehhandel übernehmen würde. Der jüdische Viehhandel hatte unter den schikanösen Repressalien der NS-Regierung ohnehin keine wirtschaftliche Zukunft mehr.

Als sein Sohn Max, der nur mit viel Glück am 9./10. November 1938 der Verhaftung und dem Konzentrationslager entgangen war, bereits einen Tag nach unserer Hochzeit am 15. Dezember 1938 schwarz über die Grenze nach Belgien ging und ich, für die mein Schwiegervater wirklich wie ein Vater war, wenig später folgte, war dies sehr schlimm für ihn. Glücklich war er aber darüber, dass er die Kinder nun in Sicherheit wusste.

Bereits 1939 wurden Leopold Kaufmann und seine Frau Isabella, im Rahmen der «Zwangsumsiedlung» nach Aachen in sogenannte «Judenhäuser» eingewiesen:

Von 1939 bis 1942 lebten sie unter entwürdigenden Bedingungen in zeitlicher Reihenfolge in den «Judenhäusern» Harscampstraße 28, Eupener Straße 249, Lochnerstraße 43 und Kalverbenden 87. In Vorbereitung der Deportation kamen Leopold Kaufmann und seine schwerkranke Frau Isabella ins Lager Grüner Weg 12.

Von dort aus wurden beide mit einem Sammeltransport der Reichsbahn am 15. Juni 1942 nach Izbica/Polen deportiert. In Izbica, später auch Drehscheibe des Todes genannt, weil von dort der Weg der Deportierten in den Tod der Vernichtungslager erfolgte, verliert sich der Weg von Leopold Kaufmann und seiner Ehefrau Isabella. Vermutlich wurde Leopold

Kaufmann nach einem Zwischenhalt in Izbica sofort nach Sobibor deportiert und dort ermordet.[280]

Leopold Kaufmann kehrte niemals zurück und wurde am 11. August 1955 für tot erklärt. Als Todeszeitpunkt wurde der 31. Dezember 1945 beim Standesamt der Gemeinde Kornelimünster eingetragen.

Haita Kaufmann
(Schwiegertochter von Leopold Kaufmann)
Aachen im Dezember 2007

280 Vgl. Ebenda.

Margarethe Kaufmann geborene Kahn
Ilse Klaber geborene Kaufmann
Werner Klaber



Margarethe Kaufmann, geborene Kahn

Jacob Kaufmann wurde am 30. April 1882 im damals noch nicht nach Aachen eingemeindeten Vorort Forst geboren. Sein in Kornelimünster geborener Vater Norbert Kaufmann hatte um 1880 Wohnung und Viehhandel von Brand nach Forst und später nach Aachen verlegt. Nach dem Militärdienst war Jacob im väterlichen Viehhandel tätig. Als Vater Norbert im Frühjahr 1909 starb, heiratete Jacob Kaufmann die am 13. November 1885 geborene Margarethe Kahn aus Dortmund. Ihre Eltern waren der Viehhändler Moses Kahn und seine Frau Cäcilie, geborene Beermann. Jacob Kaufmann zog mit seiner jungen Frau in die Heimat des Vaters nach Kornelimünster, wo am 29. Juni 1911 auch das einzige Kind, die Tochter Ilse, geboren wurde.

Die kleine Familie bezog eine geräumige Mietwohnung in einem neu erbauten, ansprechenden Zwei-Familien-Haus in der heutigen Münsterstraße, was auf einen gewissen Wohlstand schließen lässt.

Beim nebenan wohnenden Vermieter mietete Jacob Kaufmann einen Stallteil zur Unterbringung des angekauften Viehs. Da dort jedoch nur einige wenige Kühe oder Rinder unterzubringen waren, dürfte Jacob Kaufmanns Viehhandel von geringerem Umfang gewesen sein.

Jacobs Gedanken kreisten um einen eigenen Hof mit etwas Land, um womöglich den Einstieg in die Landwirtschaft zu finden.

Bereits in den späten 1920er Jahren realisierte er seinen Traum. Er baute sein Anwesen unmittelbar hinter dem Ortsausgang von Kornelimünster nach Oberforstbach, wo es auch heute noch wunderschön, aber einsam in der – damals noch üppigen – Weißdornheckenlandschaft liegt. Die Fenster blicken in die Abendsonne.

Nichts deutet heute auf das traurige Schicksal der Menschen hin, die sich dort niedergelassen hatten. Mit 87 Jahren starb im Jahr 1935 Jacobs Mutter, Henriette Kaufmann, geborene Sanders, die im Haushalt des Sohnes lebte. Jacob Kaufmann überlebte sie gerade einmal um ein Jahr.

Nur gute drei Monate nach der Heirat von Tochter Ilse mit dem 1904 in Breyell, heute Gemeinde Nettetal, geborenen Viehhändler Fritz Klaber starb am 18. April 1936 Jacob Kaufmann.

Noch kurz vor seinem Tod war Jacob Kaufmann Ziel eines jener üblen antisemitischen Hetzartikel im Westdeutschen Beobachter, der Nazi-Tageszeitung, mit dem Titel: «Die Geschäftspraxis des Juden Jacob Kaufmann aus Kornelimünster.»

Am 17. Oktober 1936 wurde der Enkel Werner Klaber in Aachen geboren. Nicht lange danach zogen die Klabers und mit ihnen Margarethe Kaufmann in Fritz Klabers niederrheinische Heimat Breyell, wo er sich um das Geschäft seines bereits 1931 verstorbenen Vaters

kümmern musste. Wahrscheinlich fühlte Fritz Klaber sich dort, wo er aufgewachsen war, auch sicherer.

Die Sicherheit war jedoch trügerisch: Am 11. Dezember 1941 wurden Ilse Klaber, ihr Söhnchen Werner und mit ihnen Margarethe Kaufmann von Düsseldorf in den Osten deportiert. Schon für Dezember 1941 wird von der Gedenkstelle Yad Vashem als Wohnort Riga/Lettland angegeben. Danach fehlt jede Spur. Wahrscheinlich wurden alle drei im berüchtigten Lager «Kaiserwald» ermordet. Fritz Klaber überlebte den Holocaust und verkaufte den von Jacob Kaufmann erbauten kleinen Hof nach dem Krieg an Max und Haita Kaufmann, die dort bis in die 1980er Jahre lebten.



Ilse Klaber, geborene Kaufmann, und ihr Sohn Werner

Dr. Rudolf Wagemann
Kornelimünster im Juli 2010

Paula Klein geborene Herz

Biographie: Paula Klein geborene Herz
geb. 29. August 1869 in Aachen
gest. Auschwitz-Birkenau
Deportation: Aachen nach Theresienstadt Transport VII/2-87, Ankunft 26. Juli 1942
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau, Transport Dz-1820, Abfahrt 15. Mai 1944
Ankunft: 16. Mai 1944 Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Zweites von fünf Kindern des Abraham Herz und der Sarah Herz, geborene Heinemann, jüdischen Glaubens. Die Familie wohnte in Aachen in der Hubertusstraße 54.

Paula heiratete den Versicherungsagenten Siegmund Klein. Am 11. März 1898 kam ihr Sohn Walter zur Welt, am 23. November 1901 ihre Tochter Else.

Es blieben ihre einzigen Kinder. Ihr Mann Siegmund starb plötzlich, einige Monate vor der Geburt ihrer Tochter, am 30. März 1901 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Aachen, Lütticher Straße, begraben.

Um sich und ihre beiden Kinder durchzubringen, eröffnete sie ein Tabakwarengeschäft auf dem Büchel 42 in Aachen. Ihr Sohn Walter wurde Kaufmann und zog später – um 1920 oder 1922 – nach Bonn-Beuel.

Ihre Tochter Else, meine Mutter, heiratete am 17. Oktober 1928 meinen Vater Heinrich Clahsen, der katholisch war.

Nach der Machtübernahme durch die NSDAP und den speziell für jüdische Menschen eingeführten Gesetzen und Anordnungen wurde Paula 1937 gezwungen, ihr Geschäft zu verkaufen und in eine Einzimmerwohnung (7,5 m²) in der Korneliusstraße 26 – heute Mefferdatisstraße – zu ziehen.

Meine Großmutter blieb trotz all des ihr angetanen Leides eine sehr couragierte und weise Frau, die, von mir dazu verführt, oft von den Nazis für Juden verbotene Orte aufsuchte, um – wie sie mir sagte – sich auch weiterhin noch als Mensch fühlen zu können.

Sie hat mich immer wieder ermahnt, alle Erlebnisse für die Nachwelt aufzuschreiben. Diesen Wunsch konnte ich ihr mit meinem Buch «Mama, was ist ein Judenbalg?» erfüllen.

Ihren größten Wunsch, in ihrem Bett in der Korneliusstraße sterben zu dürfen und nicht in einem Massengrab in Polen verscharrt zu werden, war ihr nicht vergönnt.

Am 25. Juli 1942 wurde sie im Alter von 73 Jahren mit dem Transport VII/2-87 von Aachen nach Theresienstadt deportiert. Von dort am 15. Mai 1944 mit dem Transport Dz-1890 nach Auschwitz-Birkenau in das Familienlager BIIb, wo sie am 16. Mai 1944 eintraf und vermutlich in den Gaskammern von Birkenau ermordet wurde.

Helmut Clahsen
(Enkelsohn von Paula Klein)
Aachen im Mai 2005

Das Haus am Büchel 42 war Eigentum von Paula Klein. Ihr Geschäft befand sich im Erdgeschoss, ihre Wohnung auf der ersten und zweiten Etage.

Die Einzimmerwohnung in der Korneliusstraße 26 wurde von ihr «Mausefalle» genannt. Im selben Haus wohnte ein hoher SS-Offizier, der Arisierungen durchführte. Dieser SS-

Mann und die Vermieterin des Zimmers sowie eine Freundin meiner Mutter vorsorgten sie mit Lebensmitteln.

Des weiteren hat der SS-Mann, Pohler, die Akten, die Paula Klein als Jüdin auswiesen, im Einwohnermeldeamt vernichtet; dadurch blieb sie wahrscheinlich von den Auswüchsen der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 verschont. Im Gegensatz dazu wurden das Haus und die Schneiderwerkstatt ihres Bruders Josef Herz in der Harscampstraße verwüstet.

Da Paula Klein nicht als Jüdin bekannt war, entging sie auch dem Heydrich-Befehl, der das Tragen des Davidsterns vorsah.

Am 21. Juli 1942 fiel Paula Klein durch Verrat doch noch in die Hände der Gestapo. Im Laufe der Verhaftungsaktion wurde Pohler als Verräter standrechtlich vor seinem Wohnhaus erschossen.

Paula Klein wurde von einer Schwester ihres Schwiegersohnes verraten. Sie wurde anschließend in das jüdische Altenheim Kalverbenden eingeliefert.[281]

Jürgen Grupe
Aachen im Mai 2005

281 Wir danken Herrn Helmut Clahsen, der durch sein Buch «Mama, was ist ein Judenbalg» sowie viele Hinweise, die er uns im persönlichen Gespräch gab, diesen Nachsatz möglich machte.

Isidor Lautmann
Selma Lautmann geborene Wallach



Selma Lautmann

Selma Wallach wurde am 15. August 1890 in Eilendorf als Tochter der Eheleute Andreas und Eva Wallach, geborene Menken, geboren. Sie hatte sechs Geschwister: Emanuel, genannt Emil, Philipp, Isidor, der bereits als Kleinkind starb, Wilhelmine, Sophia und Carl.

Am 3. Dezember 1926 heiratete sie den Kaufmann Isidor Lautmann, geboren am 8. April 1891 in Abterode, Kreis Eschwege, und Sohn von Joseph und Rosa Lautmann, geborene Schwabe. Isidor war ein sehr großer und starker Mann, der während des Ersten Weltkriegs bei der schweren Kavallerie war.

Selma Wallach hatte ein kleines Geschäft in der Steinstraße 51 in Eilendorf unter dem Namen S. Wallach gemietet. Eine Zeitungsannonce aus dem Jahre 1910 weist darauf hin.



Hochzeit von Selma und Isidor Lautmann im Dezember 1926

Offenbar hat man das Haus nach dem Zweiten Weltkrieg repariert, denn früher hatte es ein ganz steiles Dach und das obere Stockwerk hatte kleine Dachfenster und sehr schräge Zimmerdecken. Durch das Dachfenster konnte man das gegenüberliegende Kloster mit der Schule sehen. Besonders erinnere ich mich an die Glocke, die über dem Dach des Klosters aufgehängt war und zu bestimmten Zeiten des Tages läutete. Anfang der 1930er Jahre waren wir öfters bei Selma Lautmann zu Besuch und auch in den Ferien waren wir dort.

Ungefähr Mitte der 1930er Jahre zog Selma Lautmann mit ihrem Mann Isidor nach



Werbung für das Konfektionsgeschäft in der Eilendorfer Pfarrzeitung 1928

Aachen, zunächst in die Wirichsbongardstraße nahe dem Elisenbrunnen. Ich glaube es war das Haus Nummer 4, im dritten oder vierten Stock, jedenfalls ganz oben. Ein paar Jahre später zogen sie um in die Friedrichstraße, vielleicht in das Haus Nr. 32, in eine Parterrewohnung, wo auch mein Bruder Kurt das Schuljahr 1937/1938[282] verbrachte.

Isidor und Selma Lautmann wurden von dort abgeholt. Isidor wurde vom 10. Dezember 1941 bis zum 15. Juni 1942 im Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland interniert und wurde von dort in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet.[283] Über das Schicksal von Selma Lautmann sind Details nicht bekannt, doch wurde sie ebenfalls etwa 1942/43 in einem KZ ermordet.

Mordechai Mal'an
(früher Erich Wallach, Neffe von Selma und Isidor Lautmann)
Binyamina (Israel) im November 2009

282 Das Schuljahr begann und endete immer an Ostern.
283 Vgl. Information: www.bundesarchiv.de/gedenkbuch

Else Leisten später Polak geborene Kaufmann

Else, die auch Ella genannt wurde, war eine geborene Kaufmann und die erste Frau des Gründers der Aachener Manufakturwarenhandlung «Philipp Leisten» in der Stiftstraße, mit der dieser später in die Adalbertstraße 72, Ecke Adalbertsberg, umzog. Ella Leisten stand als Geschäftsfrau an der Seite ihres Mannes und machte dem Werbeslogan eines der führenden Textilgeschäfte in Aachen alle Ehre: «Mach es wie die Meisten und kauf' bei Philipp Leisten.»

Else Leisten wurde am 20. Juni 1897 in Brand bei Aachen als Else Kaufmann geboren. Sie war Jüdin und lebte vor ihrer Hochzeit mit drei Schwestern bei den Eltern in Brand.

Das Ehepaar Leisten hatte zwei Kinder, Berta Leisten geboren am 15. Juni 1921 und Philipp Leisten geboren am 6. April 1925. Beide Kinder sind katholisch.

In den dreißiger Jahren ließ sich Frau Leisten von ihrem Mann aus persönlichen Gründen scheiden.

Else wohnte im Jahr 1935 mit den beiden Kindern in der Kühlwetterstraße 16 in Aachen.

Sie zog später mit einer ihrer Schwestern nach Holland, wo beide Schwestern jüngere jüdische Männer heirateten. Else heiratete einen Herrn Polak. Sein Vorname und der Name ihres Schwagers konnten bisher nicht ermittelt werden.

Während des Zweiten Weltkrieges versteckten sie sich in Amsterdam vor der deutschen Besatzung. Ihr geschiedener Mann Philipp Leisten versorgte seine ehemalige Ehefrau über geheime Kuriere, vermutlich auch mit Geld. Als sie ihr Versteck wohl nicht mehr bezahlen konnten, wurden sie verraten.

Die beiden Schwestern kamen in ein Konzentrationslager, wo Else wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes sofort und ihre Schwester später in einer Gaskammer ermordet wurde. Nach Angaben des Bundesarchivs in Berlin ist für Else das Deportationsziel Auschwitz angegeben.

Hubert Geller
Aachen im Dezember 2007

Günter Levano

Geboren am 2. Mai 1927 in Brand bei Aachen.
Eltern: Eduard und Lina Levano.



Günter Levano

Günter war das fünfte Kind in der Familie. Er besuchte zwei Jahre die Volksschule in Brand. Er war mit Erich Mathes befreundet, einem ebenfalls jüdischen Jungen aus der Nachbarschaft in Brand. Die beiden spielten draußen miteinander Räuber und Gendarm und ähnliche Spiele. Nachdem unsere Mutter mit ihm nach Aachen zog, ging er dort bis 1939 in die jüdische Volksschule.



Günter bei der Einschulung in Brand 1934/35

Günter war ein kräftiges, lebhaftes Kind, interessierte sich sehr für Sport, half mit im Geschäft (mit elf Jahren fuhr er auf dem Fahrrad in der Stadt herum, um Prospekte zu verteilen), lernte Klavierspielen und machte Pläne für seine Zukunft in Palästina.

Ende 1939 zog er mit der Mutter nach Hamburg (um dort bei dem Bruder der Mutter zu leben) und lernte teilweise in der jüdischen Realschule in Hamburg «Talmud Thora». Er war auch einige Zeit auf Hachschara[284] in Schniebinchen [heute Świbinki in Polen], als Vorbereitung für die Auswanderung nach Palästina, doch wahrscheinlich wurde 1941 die Hachschara geschlossen, und er kehrte zurück nach Hamburg.



Günter auf dem Dach der Familie Katzenstein

Am 6. Dezember 1941 wurde er mit der Mutter nach Jungfernhof – ein Lager bei Riga



Klassenfoto, 4. und 5. Schuljahr der Jüdischen Schule in Aachen 1936

– deportiert. Von Menschen, die diese Deportation überlebt haben, wissen wir, dass man die «arbeitsfähigen» Männer in Wälder schickte. Dort mussten sie unter furchtbaren Bedingungen neue Arbeitslager errichten und die wenigen, die dort am Leben geblieben sind, wurden später in das Ghetto Riga oder im KZ Kaiserwald (Riga) eingesperrt. Ein deutscher Soldat aus Aachen berichtete nach dem Krieg, er hätte Günter in einem Häftlingskommando, welches für die Wehrmacht zu arbeiten hatte, gesehen. Als die «Rote Armee» sich Riga näherte, wurden die Häftlinge von Riga nach Stutthof transportiert.

Günters Name erscheint auf der Liste der Neuankömmlinge aus Stutthof in Buchenwald, am 19. November 1944. Zwei Wochen später wurde er nach Magdeburg verschickt. Von dort wissen wir nur, dass es dort zwei Fabriken gab, in die die Häftlinge zur Zwangsarbeit geschickt wurden. Eine hieß so ähnlich wie «Braback». Es war eine Brennstofffabrik. Bei der anderen handelte es sich um eine Munitionsfabrik. Sein weiteres Schicksal, die Umstände und das Datum seines Todes sind uns unbekannt.

Miriam Doron
Lotte Meyer
(Schwestern von Günter Levano)
Jerusalem im Januar 2006

284 Hachschara (hebräisch «Vorbereitung, Tauglichmachung»): Systematische Vorbereitung der Juden auf die *Alija*, die Besiedlung Palästinas, vor allem in den 1920er und 1930er Jahren (vgl. Wikipedia, Stichwort «Hachschara») [die Herausgeber].

Lina Levano geborene Bauer



Lina Levano

Geboren 12. November 1883 in Weilburg an der Lahn.

Eltern: Jonas Bauer und Fanny geborene Markus. Lina war das zehnte von zwölf Kindern der Familie Bauer. Zwei Brüder fielen im Ersten Weltkrieg. Der Vater war Viehhändler. Sie führten einen koscheren Haushalt. Sie wohnten in einem kleinen Haus in Weilburg.

Lina besuchte die Grundschule in Weilburg. Soviel uns bekannt ist, machte sie eine kaufmännische Lehre in Hannover, in einem Schuhgeschäft bei Verwandten. Später kam sie nach Aachen zu Tietz als Verkäuferin. Dort lernte sie Eduard Levano kennen, der auch bei Tietz angestellt war. Sie pflegten mittags zusammen in dem einzigen koscheren Restaurant Aachens «Mimetz» zu essen. Im Juni 1912 heirateten sie in Aachen. Sie kauften dann ein bestehendes Schuhgeschäft mit Namen «Louis Berg» in der Adalbertstraße 43, welches sie zusammen mit Clem(entine) Bauer (Linas Schwester) bis ungefähr 1928 führten. Dann eröffnete die Familie Levano ein neues Schuhgeschäft, unter der Firma «Bauer Schuh & Co», in der Adalbertstraße 33.

Die beiden ersten Kinder, Renate und Lotte, wurden in der Adalbertstraße 43 geboren. Später zog die Familie in die Ludwigsallee und dann nach Brand in die Trierer Straße.

Die Familie lebte in bürgerlichen Verhältnissen. Lina führte das Geschäft und hatte zuhause volle Hilfe für den Haushalt und die Kinderversorgung. Der Gesellschaftskreis bestand hauptsächlich aus Verwandten und aus Bekannten von der jüdischen Gemeinde. Sonntags fuhr die Familie in die Eifel, soweit es das Wetter erlaubte. Lina war von Natur aus eine lebenslustige Frau, doch ihr Leben war nicht leicht. Im Ganzen wurden sechs Kinder geboren. Eine Tochter – Helga – starb mit zweieinhalb Jahren an Hirnhautentzündung und ist auf dem Aachener jüdischen Friedhof begraben. Eduard hatte sich (wahrscheinlich im Ersten Weltkrieg) Tuber-



Hochzeit Lina und Eduard



Schuhgeschäft der Familie Levano 1929

kulose zugezogen. Er starb im Oktober 1933 und ist auch auf dem jüdischen Friedhof in Aachen begraben.

1934 zog Lina mit den zwei jüngsten Kindern, Günter und Marion, in die Wilhelmstraße 47.

Dort lebte sie, bis sie Ende 1939 mit ihrem Sohn Günter, der damals zwölf Jahre alt war, nach Hamburg zog. Die ältesten Töchter, Rena und Lotte, befanden sich mittlerweile in Palästina; der älteste Sohn Werner in Dänemark; die jüngste Tochter Marion in Belgien.

Von Hamburg aus versuchte Lina mit allen Mitteln auszuwandern, auf legale oder illegale Weise, was leider nicht mehr gelang.

Wir wissen, dass sie mit Günter am 6. Dezember 1941 nach «Jungfernhof» – ein Lager bei Riga – deportiert wurde. Günter ist wahrscheinlich von ihr getrennt und in ein Arbeitslager geschickt worden. Soweit uns bekannt ist, wurden die «Arbeitsunfähigen» im März 1942 in einem Wald bei Riga durch die «Einsatzgruppen» ermordet.



Lina mit ihren Töchtern Rena und Lotte (1915)

Miriam Doron
Lotte Meyer
(Töchter von Lina Levano)
Jerusalem im Januar 2006



Schuhgeschäft der Familie Levano, Boykott 1933

Hermann Levy



Hermann Levy

In dem Aachener Stadtteil Haaren, im Haus Friedenstraße 8, wurde am 1. Juni 1885 Hermann Levy als Sohn des Kaufmanns Isaak und seiner Frau Sibilla, geborene Herz, geboren. Er verbrachte dort im elterlichen Haus mit seinen vier Brüdern und seiner Schwester seine Kindheit und Jugend. Im Jahre 1907 wurde Hermann zum Militärdienst eingezogen. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg an der Front, bis er 1915 in eine 4-jährige Kriegsgefangenschaft geriet. Während der Gefangenschaft lernte er seinen späteren Schwager Joseph Keller kennen, zu dem er eine innige Freundschaft aufbaute, die auch nach ihrer Heimkehr im Jahre 1920 bestehen blieb.

Bei einem Wiedersehen mit Joseph lernte Hermann Josephs Verlobte Gertrud und deren Schwester Maria Iffert kennen. Hermann verliebte sich bald in Maria und wenig später heiratete er die Katholikin. Am 30. September 1922 brachte Maria ihren ersten Sohn Gert zur Welt. Die junge Familie zog in die Lothringer Straße 107 in die erste Etage. Gert bekam noch zwei Geschwister, Marianne (10. Januar 1927) und Rolf (28. September 1929). Hermann hatte eine Ausbildung zum Kaufmann an einer kaufmännischen Schule in Wuppertal absolviert und war zu dieser Zeit als Handelsvertreter für Stoffe und Miederwaren tätig.

Doch für die junge Familie Levy änderte sich das Leben drastisch, als 1933 der Judenboykott begann. Die Kunden zogen sich zurück und die Einnahmen wurden immer geringer. Schon bald konnte Hermann die Miete nicht mehr bezahlen und er war gezwungen, mit seiner Familie in eine kleinere Wohnung in die Talstraße umzuziehen. Als auch dafür das Geld nicht mehr reichte, nahm die jüdische Gemeinde die Familie in einem Nebengebäude der Synagoge in der Promenadenstraße 21 auf. Hermanns Kinder besuchten die jüdische Schule am Bergdriesch.

Immer häufiger wurde von Flucht oder Emigration gesprochen. Der Schwager Joseph riet Hermann sehr dringend zur Flucht. Fliehen aus dem eigenen Land, vor seinen eigenen Landsleuten? Hermann war hin und her gerissen. Doch letztlich beschloss er irgendwann im Jahre 1938, zum Schutz seiner Familie und auch zu seinem Schutz, Deutschland zu verlassen. Er wollte zunächst alleine nach Brüssel ziehen, wo sein Bruder Albert schon dabei war, sich eine neue Existenz aufzubauen. Frau und Kinder sollten nachfolgen, wenn er dort eine Wohnung gefunden hatte.

Der Abend vor dem Abschied war besonders feierlich bei der Familie Levy. Sie feierten den Abschiedsabend wie einen Sederabend. (Das ist der festliche Abend, mit dem die jüdischen Menschen Jahr für Jahr der Befreiung des israelitischen Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft gedenken.) Seine Frau stand den ganzen Tag in der Küche und bereitete das Essen vor. Die Kinder waren überrascht, ihren Vater im Gebetsgewand zu sehen. Es gab ungesäuertes Brot, das sie in Salzwasser tauchten, und bittere Petersilie. Zusammen beteten sie und lasen Geschichten aus der Bibel. Der Abend blieb für den damals 8-jährigen Rolf unvergesslich.

Die Flucht begann mit einem Fußmarsch durch den Aachener Wald bis nach Welkenraedt. Um nicht von den deutschen oder den belgischen Grenzbeamten aufgegriffen und

zurück geschickt zu werden, traute sich die Familie – die drei Kinder und ihre Mutter begleiteten Hermann zunächst noch – erst dort, in den Zug zu steigen. Mit dem Zug ging es bis nach Lüttich, wo Hermann sich von seiner Familie auf erst einmal unbestimmte Zeit trennte. Maria fuhr mit den Kindern zurück nach Aachen. Ihr drohte vorerst keine Gefahr, als so genannte Arierin hatte sie noch nichts zu befürchten. Hermanns Weg führte von Lüttich weiter nach Brüssel, wo er mit Hilfe seines Bruders Albert bald eine Wohnung in der Rue du Palais 170 in Bruxelles-Schaerbeek fand.

Die Sachen für die Flucht der restlichen Familie waren schon fast alle gepackt, als Maria und die Kinder ein paar Tage später von der Gestapo aufgesucht wurden. Man müsse ihr ihre Kinder wegnehmen, wenn diese nicht bald das Land verlassen hätten, drohte man Hermanns Frau. Für sie kam eine Trennung von den Kindern nicht in Frage. Deshalb beschleunigte sie die Abreise, und schon am nächsten Abend war die Familie bei Hermann in Brüssel wieder vereint. Die Kinder gingen bald in Brüssel zur Schule und fanden dort neue Freunde. So verging einige Zeit und die Familie Levy lebte ein ganz normales Leben, bis sie 1940 auch in Belgien nicht mehr sicher waren.

Am 10. Mai 1940 marschierten in Belgien deutsche Truppen ein. Am selben Morgen kam die belgische Polizei in die Wohnung, angeblich nur um die Papiere zu kontrollieren. Vielleicht wäre Hermann gar nichts passiert, hätte er die Türe nicht geöffnet. Doch so nahm der Polizist ihn mit. Auch sein ältester Sohn Gert wurde verhaftet, als er einem Aufruf folgte, dass alle deutschen Männer und Jungen über 16 sich zur Überprüfung der Papiere auf der Polizeiwache melden sollten. In den Augen der Belgier waren die Levys feindliche Deutsche.

Völlig überrascht und brutal aus dem Alltagsleben gerissen, wurden Hermann und Gert Levy mehrere Tage mit mehr als 70 Menschen in einen stinkenden, engen Viehwaggon mit zugenagelten Luken, der normalerweise für 10 Pferde bestimmt war, eingepfercht und in Richtung Frankreich transportiert. Viele Gefangene waren bewusstlos, da es während der ganzen Zeit weder Verpflegung noch Wasser gab und die Türen niemals geöffnet wurden. Bei der Ankunft in der Normandie wurden den Männern alle persönlichen Dinge und Wertgegenstände abgenommen. Aber Hermann behielt und versteckte seinen Ehering. Der Gedanke an seine Frau, die ihn auch in diesen Zeiten nicht verlassen hatte, gab ihm Kraft.

Auf vielen Umwegen und mit kurzen Aufenthalten in mehreren Lagern in Frankreich kamen sie in das südfranzösische Internierungslager St. Cyprien. Sich dort aufzuhalten, war die Hölle. Es herrschten unerträglich heiße Temperaturen und es wimmelte von Mücken und Fliegen. Die Gefangenen litten Hunger, bekamen oft lediglich verschimmeltes Brot zu essen, viele von ihnen wurden krank. (Gert, der fliehen und in Frankreich untertauchen konnte, hat später einen ausführlichen Bericht über den Transport und die Zustände in St. Cyprien geschrieben.)

Währenddessen zogen Maria und die zwei Kinder mit einem Flüchtlingszug auf der Flucht vor den deutschen Truppen nach Villefranche in der Nähe von Toulouse. Trotz der Fürsprache von François Bacou, einem hilfsbereiten Franzosen, wurden sie schließlich in das große Internierungslager in Clairfont gebracht. Dort waren sie eingesperrt. Doch der jüngste Sohn Rolf fand ein Loch im Zaun, und manchmal brachte er von seinen Streifzügen in der Umgebung etwas Essbares von den umliegenden Bauernhöfen mit.

Herr Bacou konnte sie vor dem Lager nicht bewahren. Er schickte aber für Hermann Levy so genannte Befreiungsbriefe in das Lager St. Cyprien, in dem Hermann und Gert festgehalten wurden. Doch diese Briefe wurden dort von der Lagerleitung nie geöffnet. Dabei baute Hermann darauf, auf Dauer als von den Deutschen verfolgter Jude in Frankreich nicht verfolgt, sondern geschützt zu werden und unternahm deshalb keinen Fluchtversuch.

Er empfand die Franzosen nicht als seine Feinde und rechnete fest damit, eines Tages entlassen zu werden und frei zu sein. Anders als sein Sohn Gert, der floh und überleben konnte.

Später wurde Hermann in das Männercamp Récébédou gebracht. Es lag unweit des Internierungslagers, in dem die Familie lebte. So bekamen sie die Erlaubnis, dass Maria alle 14 Tage mit je einem Kind ihren Mann besuchen konnte. Dabei musste sie aber auch ein bewaffneter Polizist begleiten. Es kam nur zu zwei solchen Besuchen. Beim zweiten Mal durfte Rolf die Mutter begleiten. Es war das letzte Mal, dass er seinen Vater sah. Neben seinem Vater hielten sich in dem Bretterverschlag noch viele weitere Männer auf. Hermann betete mit seinem jüngsten Sohn. Zum Abschied nahm er ihn in die Arme und drückte ihn fest. Er fing an zu weinen. Ahnte er, dass es ein Abschied für immer sein sollte? Dem damals 13-jährigen Rolf wird dieser Moment immer in Erinnerung bleiben.

Kurz danach wurde bekannt, dass das Internierungslager, wo Maria mit den Kindern lebte, geräumt und sie in ein anderes Lager umgesiedelt werden sollten. Doch Maria hörte zufällig den Verdacht, dass das gesamte Lager nach Deutschland deportiert werden sollte. Dort wollte sie auf keinen Fall hin zurück. Sie schmiedete einen Plan: Die Kinder sollten lange herum trödeln beim Packen, so dass sie die Letzten im Lager sein würden. Dann schlichen sich die drei Levys durch das kleine Loch im Zaun, das Rolf gefunden hatte, in die Freiheit. Wie sich später herausstellte, hatte diese kühne Flucht ihnen das Leben gerettet. Alle Gefangenen des Lagers Clairfont wurden in die Vernichtungslager im Osten deportiert und die meisten wurden dort ermordet.

Maria und ihre beiden jüngsten Kinder gelangten zuerst zu Fuß, später mit der Bahn zurück nach Villefranche bei Toulouse, wo M. Bacou ihnen noch einmal half, Unterschlupf auf einem Bauernhof zu finden. Dort wohnten sie bis zur Befreiung Frankreichs Ende 1944.

Hermann wurde vermutlich noch in mehrere andere Lager verlegt. Es existiert eine Liste von Lagerinsassen aus Gurs, wo sein Name mit Geburtsdatum und Geburtsort aufgeführt ist und wo erwähnt ist, dass er aus dem Lager Nexon nach Gurs gekommen ist. Von Gurs aus wurde er am 27. Februar 1943 nach Drancy gebracht. Am 4. März ging der Transport 50 und zwei Tage später der Transport 51 nach Sobibor. Alle aus Gurs nach Drancy transportierten Juden waren bei einem dieser Transporte dabei. Einige wenige Überlebende dieser beiden Transporte berichteten später, dass fast alle Menschen in Sobibor sofort nach der Ankunft in die Gaskammern geführt wurden.

So wurde im März 1943 auch Hermann Levy ermordet.[285]

Laura Bussmann
Hannah Daams
Linda Hilgers
Caroline Meyer
Linda Schaar
Lea Thiekötter
begleitet von Waltraud Felsch
Aachen im Januar 2008

285 Im Rahmen der Vorbereitung der ersten Stolpersteinverlegung in Aachen am 16. Januar 2008 hat sich eine Projektgruppe des Einhardgymnasiums (Jahrgangsstufe 12) intensiv mit dem Schicksal der Haarener Großfamilie Levy beschäftigt. Insbesondere haben wir eine Patenschaft für den Stolperstein für Hermann Levy übernommen und in diesem Zusammenhang versucht, auf der Grundlage von Gesprächen mit seinem heute wieder in Haaren lebenden Sohn Rolf Levy das Schicksal seines Vaters Hermann nachzuzeichnen.

Selma Levy geborene Simon
Erwin Levy
Manfred Levy
Günther Levy
Dagobert Levy



v.li.: Richard und Sibilla, Selma und Erwin, Mina und Dagobert

Selma Simon wurde am 10. Februar 1897 in Siersdorf bei Baesweiler geboren. Ihre Eltern waren der Metzger Gottschalk Simon aus Rheinbach und Henrietta, genannt «Getta», Simon, geborene Breuer, aus Setterich. Selma hatte fünf Geschwister: Wilhelmine, genannt «Mina», geboren am 8. April 1894, Sibilla, geboren am 31. Mai 1895, Else, geboren am 4. Mai 1899, Rosa, geboren am 13. Juli 1901, und Max Albert, geboren am 21. Februar 1903. Alle Geschwister kamen ebenfalls in Setterich zur Welt.[286]

Am 23. Februar 1920 muss ein rauschendes Fest gefeiert worden sein: Drei Hochzeiten fanden gleichzeitig statt, denn die drei Schwestern Mina, Sibilla und Selma Simon heirateten die drei Brüder Dagobert, Richard und Erwin Levy.[287] Mina heiratete Dagobert, Sibilla heiratete Richard und Selma heiratete Erwin.

Die Eltern der Levy-Brüder waren der Metzger Moritz Levy und seine Frau Rosalia Levy, geborene Leuwarden, die auf Wangerooge lebten.

Erwin Levy war Kaufmann und wurde am 22. Juni 1896 in Carolinensiel an der Nordsee, südlich der Insel Wangerooge, geboren. Der älteste der Levy-Brüder Dagobert war Kaufmann und kam am 18. November 1892 in Oldenburg zur Welt. Richard war Metzger wie der Vater und war am 19. Oktober 1894 in Carolinensiel geboren worden. Der vierte Bruder Wilhelm schließlich kam am 15. Dezember 1904 ebenfalls in Carolinensiel zur Welt.

Das junge Paar Erwin und Selma Levy zog offenbar zunächst nach Nordenham, wo Erwin vor der Hochzeit schon gelebt hatte. Ihr erster Sohn Manfred kam noch im Jahr der Hochzeit am 8. Dezember 1920 in Nordenham zur Welt. Drei Jahre später wurde Günther am 29. September 1923 geboren. Dagobert, der letzte der drei Söhne, wurde am 16. Februar 1930 ebenfalls noch in Nordenham geboren. Zwischen 1930 und 1934 muss die Familie dann allerdings nach Alsdorf gezogen sein, denn am 24. April 1934 meldeten sie sich aus Alsdorf kommend als neue Einwohner in Eygelshoven in den Niederlanden an. Sie wohnten in der Laurastraat 89. Bei ihnen wohnten mindestens ab Juli 1942 die Großeltern mütterlicherseits Gottschalk und Getta Simon.

In Eygelshoven arbeitete Erwin als Vertreter. Im Krieg erhielt er eine Anstellung beim Jüdischen Rat und beschäftigte sich mit der «Alterssorge»[288], der Versorgung der älteren jüdischen Bevölkerung.

Von Eygelshoven wurde die ganze Familie am 9. April 1943 in das Konzentrationslager Herzogenbusch (niederländisch: «Kamp Vught») verschleppt.[289] Das Lager Herzogenbusch war eines der fünf deutschen Konzentrationslager in den Niederlanden.

Erwin und sein ältester Sohn Manfred Levy waren am 21. Mai 1943 in ein Nebenlager von Herzogenbusch gebracht worden. Zusammen mit Selma und dem jüngsten Sohn Dagobert, der gerade dreizehn Jahre alt war, wurde Erwin schließlich zwei Monate nach der Ankunft im Kamp Vught am 8. Juni 1943 in das Durchgangslager Westerbork überführt und am gleichen Tag nach Sobibor deportiert. Dort wurden Erwin, Selma und Dagobert direkt nach der Ankunft am 11. Juni 1943 in den Gaskammern ermordet.[290]

Der mittlere Sohn Günther, inzwischen zwanzig Jahre alt, wurde am 3. Juli 1943 ebenfalls nach Westerbork gebracht und am 13. Juli wie seine Eltern und sein Bruder Dagobert ins Vernichtungslager Sobibor deportiert. Es ist anzunehmen, dass er schon bald nach seiner Ankunft dort ermordet wurde. Er wurde später für tot erklärt.[291]

Warum und unter welchen Umständen die Großeltern Gottschalk und Getta Simon nach Maastricht zogen, ist nicht bekannt, allerdings starb Gottschalk am 18. Mai 1943 in Maastricht mit 86 Jahren. Getta Simon starb nur wenige Monate später am 17. September 1943 ebenfalls in Maastricht im Alter von 82 Jahren.

Manfred Levy kam schließlich ebenfalls nach Westerbork. Das Datum ist unbekannt. Von dort wurde er allerdings nicht nach Sobibor, sondern am 21. September 1943 nach Auschwitz deportiert.[292]

Er überlebte das KZ Auschwitz und wurde im Januar 1945 zur Evakuierung des Konzentrationslagers auf einen der über 300 Kilometer langen Todesmärsche nach Groß-Rosen geschickt. Dort kam er in das Nebenlager Geppersdorf (polnisch: Milęcice) und wurde mit der Häftlingsnummer 97288 registriert. Das Lager Geppersdorf war erst Ende Januar beziehungsweise Anfang Februar 1945 entstanden. In diesem Lager mussten 400 Männer, die alle aus Auschwitz kamen, Befestigungsbauten errichten. Im April 1945 wurde ein Teil der Häftlinge in die Außenlager Dörnhau (Ortsname Kolce in Schlesien) und Brünnlitz des KZ Groß-Rosen gebracht.[293]

Unter den Männern, die nach Dörnhau kamen, war Manfred Levy, der dort am 22. April 1945 zusammen mit anderen kranken und entkräfteten Gefangenen in das zentrale Krankenrevier transportiert wurde. Er starb dort am 5. Mai 1945 im Alter von 24 Jahren.[294]

Corinna Broeckmann
Aachen im Juni 2012

286 Vgl. alle Informationen und Geburtsdaten der Familien Levy und Simon aus www.familienbuch-euregio.de und der «Wohnortliste» des Bundesarchivs Berlin (1999).

287 Laut der zur Verfügung stehenden Dokumente (www.familienbuch-euregio.de) fanden alle drei Hochzeiten am selben Tag statt, allerdings heirateten nach den Heiratsurkunden Dagobert und Mina sowie Richard und Sibilla in Baesweiler, während sich Erwin und Selma in Siersdorf das Jawort gaben. Das Fest wurde aber wohl sicherlich gemeinsam gefeiert.

288 Vgl. Informationen von Frau José Martin, Kamp Westerbork, Niederlande.

289 Vgl. Ebenda.

290 Vgl. Ebenda.

291 Vgl. Ebenda.

292 Vgl. Ebenda.

293 Vgl. http://de.gross-rosen.eu/historia-kl-gross-rosen/filie-obozu-gross-rosen/

294 Vgl. Informationen des Muzeum Gross-Rosen in Rogoźnica, Polen.

Gertrude Lipmann Pakula



Gertrude Lipmann-Pakula

Wer war meine Schwester Gertrude Lipmann Pakula, Rufname Trudi, geboren am 27. September 1922, die Tochter von Leonhard Lipmann Pakula und Sabine Mohrer, der ersten Ehefrau meines Vaters, in Kaiserslautern? Sie war polnischer Staatsangehörigkeit und später staatenlos.

Nach der Scheidung ihrer Eltern kam sie in ein Internat. Von dort kann ich nichts berichten. Ihr Vater kam nach Aachen zu seinem Bruder und der Schwägerin Sara. Von dem, was sie dort machten, davon habe ich ebenfalls keine Kenntnisse. Trudi wurde erst ein Begriff für mich, als ihr Vater, der auch mein Vater ist, in mein Leben kam. Da ich 1929 geboren wurde, war Trudi damals sieben Jahre alt, als Baby kann man sich noch nicht gut in der Umwelt orientieren, man hört im nachhinein, was alles war, was geschehen ist. So mit zwei bis drei Jahren ist man schon im Bilde wer wer ist. Trudi und Margot, meine zwei Jahre ältere Schwester, das war unsere vertraute Welt, neben Mutter und Vater, Willi, Käthe und Ludwig, den Kindern meiner Mutter aus ihrer ersten Ehe.

Trudi war immer sehr liebevoll zu mir, ihrem kleineren Bruder, dem Jaköble. Sie hat uns zwei, Margot und mich, wie eine richtige Mutter umsorgt. Und unsere Mutter hat nie Unterschiede gemacht zwischen ihren Kindern. Trudi sagte immer zu unserer Mutter: «Du bist mein Mütterlein.» Und so ist es immer geblieben, bis zur Flucht von Trudi mit Vater nach Belgien.

Als wir in Aachen wohnten, besuchte sie die jüdische Schule. Zuerst die jüdische Volksschule an der Synagoge, anschließend die jüdische Schule am Bergdriesch. Später hatte sie eine Arbeitsstelle bei Gummi Saul und als es so brenzlig wurde, noch vor dem Beginn der gesetzlichen und anderen Schikanen, hatte sie die Möglichkeit, mit zwei Nichten, Schwestern von unserer Nichte Anna Jansen-Grünblatt, nach England auszuwandern. Mit dieser Emigrationswelle gingen auch noch Freundinnen von Trudi mit. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir drei, Trudi, Margot und ich, dort oft zu Besuch waren, in der Harscampstraße. Aber Vater hatte seine Bedenken. Er gab seine Erlaubnis nicht. So verpasste Trudi ihre Chance, wie die Ereignisse erwiesen haben, zu überleben – ein Ereignis von großer Bedeutung.

Nach wieder neuen Maßnahmen, nun gegen die polnischen Juden, die inzwischen staatenlos waren, Vater und Trudi fielen darunter, musste Vater sich jeden Tag auf der Polizeiwache melden. Trudi war noch bei Gummi Saul tätig, sie wurde von dort abgeholt und zum Hauptbahnhof gebracht, wo noch mehr Juden polnischer Herkunft hingebracht wurden. Mutti bekam eine Nachricht, dass man Trudi abgeholt habe. Vater lag im Burtscheider Krankenhaus. Was sollte man nun tun? Ich habe Mutti nie so zerstört und weiß im Gesicht gesehen. Sie schnappte sich ihren holländischen Pass, nahm mich an die Hand und mit der Kleinbahn fuhren wir zum Bahnhof. Dort musste ich draußen warten. Nach einer Stunde kam sie mit Trudi an ihrer Hand nach draußen – Tränen überströmt. Und Trudi sah zu Mutter auf und stammelte: «Danke Mutti, dass Du mich da herausgeholt hast.» Später erzählte Mutti, was geschehen war. Sie hat einen Offizier angesprochen, hat gesagt, dass Vater im Krankenhaus liegt, dass er gemeinsam mit Trudi nach Polen emigrieren wird. Sie hatte in dem Wartesaal ordentlich Wirbel gemacht. Es wäre hier zu viel, alles wörtlich wiederzugeben.

Von dieser Zeit an war zunächst einmal Ruhe, Vater war aus dem Krankenhaus entlassen worden und es wurden Pläne geschmiedet. Wohin? Vater und Trudi haben ein paar Mal an der Grenze nach Belgien, am Grenzübergang Köpfchen gelegen. Aber Vater hatte Angst, dass, falls sie beide losrennen würden, sie dann geschnappt und anschließend nach Polen ausgewiesen würden. Bis dass eine bessere Lösung gefunden wäre tauchten sie unter, wohnten mal hier, mal dort.

Meine, unsere Mutter hörte davon, dass es Schleuser gäbe, die Menschen über die belgische Grenze bringen bis hinter das Sperrgebiet. Die Bezahlung betrug 10.000 Reichsmark. Die Hälfte war im Voraus zu zahlen, die andere Hälfte nach Ankunft in Antwerpen. So emigrierte Trudi 1939 gemeinsam mit Vater nach Belgien. Vater blieb jedoch nicht lange in Antwerpen. Er wurde illegal von Mutter nach Holland eingeschleust. Nun war Trudi nicht mehr unter den Fittichen von Vater, sie war frei und musste ihren eigenen Weg gehen. Sie hat eine Stelle als Kindermädchen bei einer jüdischen Familie angenommen. Zuerst wohnte sie in der Arendstraat 40 und anschließend in der Plantin en Moretuslei 86.

Wir haben bei unserer Reise in die Vergangenheit diese Adressen besucht, sie liegen beide im jüdischen Viertel im Zentrum von Antwerpen. Sie hat dort ihr eigenes Leben ohne Hilfe suchen müssen und gefunden.

Nachdem Vater Ende 1940 von Schaesberg, dem heutigen Landgraaf aus nach Belgien deportiert wurde – er wurde ausgetauscht und ging wieder zurück nach Antwerpen zu Trudi – bekamen wir nur sehr spärliche Nachrichten aus Antwerpen. Trudi hatte einen Freund, sie waren wohl bereits in Aachen verlobt gewesen, inzwischen war die Postverbindung zwischen Belgien und den Niederlanden eine Zeit lang unterbrochen. Dann kam im Sommer 1942 die letzte Karte aus Antwerpen. Vater schrieb, dass er und Trudi sich in Mechelen melden müssten, und das sind die letzten Lebenszeichen von beiden.

Nun folgen die Daten, soweit wir diese vom Roten Kreuz und vom Ministerium für Soziale Angelegenheiten, Volksgesundheit und Lebensumständen, Dienst für Kriegsbeschädigte erhalten haben oder auch selber ausfindig gemacht haben.

Am 5. August 1942 wurde Gertrude aus Antwerpen nach Mechelen-Malines in die Kaserne Colonell Dossin deportiert. Von dort wurde sie am 11. August 1942 mit dem Convoi II, Transport AB 3983, Zug 251-/947-/15 Rap 249, 419 weiter nach Auschwitz deportiert. Nach drei Tagen kamen sie in Auschwitz Oswiecim-Birkenau an. Sie wurden selektiert und sind beide sofort nach der Selektion in der Gaskammer ermordet worden.

Im Jahr 1991 bin ich in Auschwitz gewesen, um für meine, unsere Lieben Kaddisch zu sagen. Am nächsten Tag bin ich nochmals von Krakau aus mit der Reisegesellschaft in Auschwitz gewesen, das Informationsbüro war geöffnet und ich habe um Auskunft gebeten und habe beide gefunden. Vater unter Leonhard Lipmann und Trudi unter Gertrude Pakula. Später habe ich eine schriftliche Bestätigung der Daten auf Polnisch erhalten. Diese wurde mir durch den Vater einer Bekannten ins Niederländische übersetzt.

Jakob Israel II Keppels-Lipmann Pakula
(Bruder von Gertrude Lipmann Pakula)
Heerlen (Niederlande) im April 2005

Leonard Lipmann Pakula



Leonard Lipmann Pakula

Wer war mein Vater, wofür lebte er, was waren seine moralischen, ethischen und humanen Auffassungen? Wo stand seine Wiege und wo fand er sein Ende? Und welchen Platz, welche Stellung nahm er in unserem Leben ein und ganz speziell in meinem persönlichen Leben?

Leonard Lipmann Pakula (Rufname Leo) wurde 1890 am Ende des neunzehnten Jahrhunderts geboren, am 25. Januar 1890 in einer jüdischen Familie. Vater Jakob Israel war Rabbiner, Kaufmann und Lizenzhalter für alkoholische Getränke in Lodz, wo eine große Anzahl Juden ihr Zuhause hatte. Der Name der Mutter war Sara Miriam Judith. Ihr Mädchenname ist mir unbekannt. Leonard wuchs in familiären Umständen mit seinen Geschwistern auf. Er studierte die ungeschriebenen Bücher und lernte das Schuhemachen. Es war die Zeit der Haskala- und Bund-Bewegungen, raus aus dem Stettlmilieu.

Er war ein friedfertiger junger Mann und wie es derzeit üblich war, wurden Juden zur Armee einberufen, und das wäre für viele Jahre gewesen. Aber Vater war bedachtsam und rief zur Emigration nach Deutschland auf. Sein Bruder Salomon ging mit ihm und eine Schwester war auch schon in Deutschland. Soweit meine Kenntnisse, was mir mein Vater als Kind erzählte.

Er kam nach Pirmasens, wo er und Salomon eine kleine Schuhfabrik gründeten. Vater war der Fleißige, der Macher, und Salomon der Finanzmann. In der Zeit heiratete Vater in eine betuchte und gehobene Familie ein. Er sprach nicht darüber. Meine Schwester Gertrud wurde geboren und später der kleine Jakob Israel. Das kleine Jaköble verstarb und Schuld daran sollte die Mutter gewesen sein. Dadurch zerbrach die erste Ehe. Trudi wurde Vater zugeschrieben. Dann trat Funkstille ein.

Salomon hatte sich nach Aachen abgesetzt und eröffnete ein Schuhgeschäft am Büchel 5. Hier fängt auch unsere Geschichte an.

Meine Mutter war eine geborene Keppels, verwitwet aus der ersten Ehe mit einem Holländer, Herrn Paumen. Ihre Mutter war eine geborene von der Mühlen, eine alteingesessene Aachenerin.

Wie es zu dieser Hochzeit kam, habe ich später von meiner Mutti erfahren. Wir wollen das hier nicht erwähnen, da es ja um das Leben meines lieben Vaters geht. Nur noch eben kurz hinzugefügt, dass der Johann Paumen früh starb und Mutti sehr jung Witwe wurde mit einem Mädchen (man soll ja um des Willens der Emanzipation den Damen den Vortritt lassen) Käthe und Willie und Ludwig. Da Mutti aus gutem Holz geschnitzt war und früh half, die Haushaltskasse aufzubessern, war sie sehr geschäftstüchtig. Vor ihrer Ehe war sie zuletzt Verkäuferin bei Leonard Tietz gewesen. Sie hat die Geschäfte, ein Schuhgeschäft und einen Antiquitätenhandel, weiter geführt. Die Kinder kamen auf ein Internat.

Salomon Pakula hatte immer Schwierigkeiten, seine Wechsel zu bereinigen. Mutter als Geschäftskollegin hat ihm dabei geholfen, und so freundeten sie sich an. Und wie er hörte, dass meine Mutter das Schuhgeschäft Augustinerbach 26 vermieten wollte, kam das Gespräch auf seinen Bruder Leo. Der wollte auch nach Aachen kommen und suchte ein Ladenlokal. Hier beginnt die Geschichte des Leonard Lipmann Pakula in Aachen – Belgien – den Niederlanden – Belgien – Mechelen – Auschwitz Birkenau.

Er mietete das Ladenlokal der Witwe Agnes Anna Maria Paumen-Keppels, und es entwickelte sich eine Freundschaft. Sie fanden beide, schon durch das Leben gezeichnet, Gefallen aneinander, gingen zusammen ins Theater und zu Konzerten in der Synagoge. Aus Freundschaft wurde Liebe.

Meine Mutter verriet mir später, dass er zärtlich gewesen sei, einfühlsam und hilfsbereit. Ihre Beziehung wurde fester und «het Nies» beschloss zu konvertieren, gegen den Willen ihrer Eltern und die ganze katholische Mischpoche. Und da die Aachener Jüdische Kultusgemeinde eine liberale oder Reformgemeinde war, wurde sie unter Rücksichtnahme auf ihre Familie heimlich in die Jüdische Gemeinde aufgenommen.

Aber in aller Öffentlichkeit auszugehen, vermieden sie, auch um das Geschäft ihrer Eltern, ein großes Lebensmittelgeschäft Ecke Judengasse und Annuntiatenbach, nicht zu gefährden. Deshalb wurde in Rücksprache mit Großvater in Lodz die religiöse Ehe, die Choepa von einem Rabbiner in London geschlossen. Die Ketuba, der Heiratsvertrag, wurde aufgehoben.

In dieser Ehe wurden Margot und ich, das Jaköble, geboren. In der Zeit hatten sie das Schuhgeschäft von Onkel Salli, Salomon oder Sjlomo übernommen, samt der noch nicht beglichenen Wechsel. Tante Sara und Onkel Salomon waren nach Lodz zurückgekehrt. Das Geschäft lief glänzend und man beschloss, in der Rolandstraße zu bauen und das war 1929 nur im Goldmarkstandard möglich.

Alles verlief ruhig, bis auf die Familie mütterlicherseits und einige Nachbarn. Vater war ein herzensguter Mensch, der sich bemühte, mit Käthe, Willie und Ludwig gut auszukommen, denn da war ja noch immer die Erinnerung an ihren Vater. Es gab immer wieder Reibereien, denn es gab «drei Sorten Kinder».

Er ging freitags abends zur Synagoge, man hatte Respekt vor ihm, denn er korrespondierte über theologische Fragen. Er war ein Träumer, er war zu gut und meinte, dass auch andere so sein müssten. Bis das Jahr 1933 kam. Aber schon Jahre zuvor schien es einen Wechsel im Verhalten Juden gegenüber zu geben.

Der Judenboykott war das Ende des Schuhgeschäfts am Büchel 5.

Samstags zogen die finsteren Gesellen vor dem Geschäft auf und hinderten die Kunden am Einlass. Mutter stellte sich breit in die Tür und bat die Kundschaft hinein zu kommen. Aber letztlich war alle Mühe vergebens. Das Geschäft wurde geschlossen und zeitweise in der Rolandstraße im Keller fortgesetzt.

Es war ein finanzieller Verlust, Vater bekam keine Beschäftigung und die Rollen wurden getauscht.

Mutter suchte sich eine Stelle und Vater führte den Haushalt. Aber das war ja erst der Anfang vom Ende.

Wir wollen hier nicht ausführlich auf die Schikanen eingehen, die uns zuteil wurden.

Mutter behielt ihren klaren Kopf, ihren Mut und die Liebe zu Vati. Die Familie entfernte sich immer mehr von uns, von «het Nies» und ihrem Juden und den drei Judenbalgen. Sie waren ja begeistert vom Adolf, der würde es uns schon zeigen.

So langsam wurden die Maßnahmen schlimmer.

Wir beschränken uns nun auf Daten:

1938 Reichskristallnacht / Reichspogromnacht: Vater und Trudi wurden staatenlos und sollten daher über die grüne Grenze nach Polen abgeschoben werden. Trudi, und darauf komme ich noch, kehrte zurück. Vater lag im Krankenhaus. Er hatte inzwischen im Schulgarten die höheren Klassen zu Chalutzim für Kibbuzim in Palästina ausgebildet. Was nun, die Flucht? Die in die USA hatte er abgelehnt. Auf Anraten unseres Freundes Dublon blieb noch ein Weg übrig: nach Belgien.

1939 wurden Vater und Trudi für 10.000 Reichsmark durch Menschenschleuser nach Antwerpen gebracht, aber von Mutter, die alles riskierte, wieder nach Holland (Heerlen/Limburg) herübergeholt. Sie blieben illegal bei einem Schuhmacher. Als Arbeitslohn erhielten sie ein kleines Zimmer, Kost und Logis sowie einen Silbergulden pro Woche. Wir drei, Mutter, Margot und ich zogen nach Schaesberg. Vater zog uns nach, wurde aber durch unsere Vermieterin verraten.

Ende 1939 wurde Vater trotz des Bemühens des Bürgermeisters Lempers deportiert, über Roosendaal nach Belgien.

Mutter hat ihn unterstützt, durch knochenharte Feldarbeit, Kartoffeln ernten, Obst pflücken, Putzstellen, sonntags, am Sabbat, selbst drei Stellen. Von den paar Gulden, die sie als Lohn bekam, bekam Vater den Hauptanteil überwiesen nach Antwerpen.

Wir selbst bekamen sechs Gulden pro Woche als Unterstützung. So hat sie Papa und Trudi unterstützt, so lange es möglich war.

Und postwendend kamen Briefe oder Karten von ihnen zurück. Trudi schrieb nie viel, bis die letzte Karte kam. Eine Zeit lang bekamen wir keine Post.

Durch die belgischen Autoritäten erfuhren wir, dass er in Bilzen-Kurnigen bei Hasselt interniert wurde. Diese letzte Karte hat meine Mutter leider verbrennen müssen. Aber der Inhalt ist uns für immer erhalten geblieben.

Er nahm Abschied, er musste sich im Sammellager Dossin-Kaserne in Mechelen melden. Das war 1942. Danach war Stille.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir Nachforschungen anstellen können. Erst haben wir gewartet, Tage, Wochen, Monate, bis zu einem Jahr. Wann kommen Vati und Trudi zurück? Wo sind sie?

Auf Anfrage beim Roten Kreuz in Arolsen erfuhren wir, dass beide kurz hintereinander nach Auschwitz-Birkenau deportiert und nach Ankunft des Zuges in den Gaskammern ermordet worden waren. Diese Nachricht hat tief in unser Leben eingegriffen. Unser lieber Vater, der nie einem etwas zu leide getan hat, war ein herzensguter Mensch mit einem hohen Standard für ethische und humane Moralität.

Die Jahre vergingen, die Trauer und die leeren Plätze blieben. Die Erinnerungen verdichteten sich. Wir mussten ja weiter, um uns eine neue Existenz aufzubauen. Mutter blieb in all den Jahren eine feste Burg für uns Kinder.

So war der Traum von Vater zu seinem Ende gekommen. Er hat die Gründung des Medniat Chadash Erez Israel (des neuen Staates Israel) nicht mehr miterleben können.

Aber den Auftrag, ins gelobte verheißene Land der Väter zu reisen, habe ich 1981 erfüllt. Denn so lautete die Bitte von Vater an mich: «Du musst nach Erez Israel».

1983 hatte ich den Mut, in Auschwitz-Birkenau Kaddisch zu sagen für Vati und Trudi. Hier wurden sie ermordet und aus dem Leben gerissen. Was haben sie durchleben müssen in den drei Tagen auf ihrer Fahrt in ein unbekanntes Ziel? Ich habe versprochen, dass sie nie in Vergessenheit geraten werden, als ich die Pforte, über der steht «Arbeit macht frei», durchschritt.

Ihre Namen und die der Ermordeten von der Kehilla Jehoedem (Jüdischen Gemeinde) sollten weiter leben. Es ist uns gelungen, ihre Namen in der neuen Synagoge einzulassen, so dass sie teilhaben werden an der Kehilla Chadash (Neuen Gemeinde) in Aachen.

Es sind viele Jahre, die Papa bei uns war. Für mich persönlich waren es die Jahre von meiner Geburt bis zum 9. – 10. Lebensjahr. Aber das waren auch Jahre von großer Intensität: Zusammen leben, miteinander, die Wärme, die Herzlichkeit, die von ihm ausging. Die Geborgenheit, meine kleine Hand in seiner großen Hand. Fragen, die er beantworten konnte.

Dies Geschriebene ist nur ein Resümee von einem Menschen, der leben wollte für seine Familie, die er über alles liebte. Ein einfacher Mensch, der nicht im Scheinwerferlicht auftrat. Aber der den Respekt von seinen Mitmenschen bekam und der zu seinem Glauben stand, der in seinem Leben einen großen Platz einnahm und den er an uns weiter gab: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Ende dieses kurzen Umrisses von unserem Vater Leonard Lipmann Leo Pakula.

Jakob Israel II Keppels-Lipmann Pakula
(Sohn von Leonard Lipmann Pakula)
Heerlen (Niederlande) im April 2005

Emmy Lippmann geborene Meyer



Emmy Lippmann

Meine Großmutter, Emmy Lippmann, geborene Meyer, wurde als Tochter von Feodor Meyer und Jeanette, geborene Hoeber, am 8. Januar des Jahres 1881 in Aachen geboren. Leider weiß ich nicht viel über meine Großmutter, ich habe sie nur kurz gekannt und nicht häufig gesehen. Ich habe sie lediglich als Kind ein paar Mal in Aachen in ihrem Haus in der Zollernstraße 17 besucht.

Ihr Vater, Feodor Meyer, wurde 1839 in Warendorf geboren: Er war bei der Geburt seiner Tochter 42 Jahre alt und starb am 28. Januar 1901, also kurz nach Emmys zwanzigstem Geburtstag, in Aachen. Emmys Mutter, Jeanette, wurde am 14. Juni 1845 in Mannheim geboren und starb elf Jahre nach ihrem Ehemann, am 15. Juli 1911, in Aachen.

Emmy hatte vier ältere Geschwister und einen jüngeren Bruder.

Ihr ältester Bruder Paul wurde im Jahr 1868 geboren. Er wohnte später mit seiner Familie in Aachen in der Schlossstraße 11 und war Besitzer der Tuchfabrik F & M Meyer. Mein Großonkel Paul hatte einen Sohn, Kurt, dessen Mutter im Kindbett starb. Paul Meyer war ein zweites Mal verheiratet und starb 1933 eines natürlichen Todes. Sein Sohn Kurt Meyer beging im Jahr 1938 Selbstmord. Die Tuchfabrik meines Großonkels wurde arisiert.

Emmys älteste Schwester Clara, geboren im Jahr 1869, heiratete Max Callmann aus Köln. Sie hatte zwei Söhne, Rudolf und Hans, die die Shoah überlebten. Auch Clara und ihr Ehemann starben eines natürlichen Todes.

Der zweitälteste Bruder Willi kam 1872 in Berlin zur Welt. Er heiratete eine Belgierin. Mit ihr hatte er zwei Kinder, Klaus und Feodora. Willi wohnte in Diepenbenden und starb 1923.

Emmys Bruder Otto, geboren im Jahr 1879, war zwei Mal verheiratet. Aus der zweiten Ehe ging im Jahr 1916 die Tochter Eva-Barbara hervor. Großonkel Otto wurde ebenfalls Tuchfabrikant und starb eines natürlichen Todes.

Der jüngere Bruder von Emmy war Hans. Er wurde 1883 geboren und war verheiratet.

Meine Großmutter Emmy Meyer heiratete Otto Lippmann im Februar 1902. Ihr Ehemann Otto wurde am 8. November 1866 in Aachen geboren. Sein Elternhaus steht in der Wilhelmstraße in Aachen. Großvater war Alleininhaber der «Haarener Tuchfabrik», die 1928 an die Firma Rummeny verkauft wurde.

Meine Großmutter hatte zwei Kinder: Edith, geboren im November 1902, und Gisela, geboren im November 1906. Die Familie war jüdischen Glaubens. Emmys Schwiegervater, Jacob Lippmann, war seinerzeit Synagogenvorsteher und Mitglied im Stadtrat. Er war in Aachen hoch geachtet.

Emmy und ihr Ehemann waren jedoch nicht streng gläubig. Großvater sagte, er sei Preuße, und die Familie verstand Aachen und Deutschland selbstverständlich als ihre Heimat. Was auch sonst? Otto Lippmann überlegte sogar, sich und seine Familie taufen zu lassen,



Emmy Lippmann mit ihrem Enkel Harald Mühlhaus

verzichtete jedoch mit Rücksicht auf den Stand seines Vaters darauf.

Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges führte die Familie Lippmann in Aachen ein «großes Haus.» Großvater hatte das Haus in der Zollernstraße 17 für seine Familie erworben. Der gesellschaftliche Verkehr spielte sich allerdings überwiegend in der Familie ab. Den Erzählungen meiner Großmutter nach hielt die größtenteils katholische Bevölkerung Aachens zu Juden eine gewisse Distanz.

Emmy Lippmanns Ehemann Otto verstarb im Mai des Jahres 1930, und meine Großmutter lebte nach seinem Tod ruhig und zurückgezogen, sofern die Nazis ihr das erlaubten. Die Schikanen sind bekannt: kein Telefon, kein Radio, keine Theater- und Konzertbesuche und so weiter.

Emmys Tochter Edith, meine Mutter, die in Aachen aufgewachsen ist, heiratete Reinhold Mühlhaus, meinen nicht-jüdischen Vater. Die Ehe war nicht glücklich und wurde im Jahr 1930 geschieden. Mit ihrem zweiten Mann, der auch nicht jüdisch war, was sie schützte, lebte sie in München. Ich lebte mit meinem Vater in Dresden. Mutters zweiter Ehemann verstarb jedoch im Jahr 1942. Damit ging dann auch für sie die Schikane los. Sie wurde zur Zwangsarbeit herangezogen und bekam im Januar 1944 ihren Deportationsbefehl. Darin stand, dass sie von nun ab das Haus nicht mehr zu verlassen hatte. Wir überlegten, was zu tun sei, und sie verschwand bei Nacht und Nebel nach Aachen, wo sie sich ja bestens auskannte und von wo aus sie über die «Grüne Grenze» nach Belgien zu ihrer Schwester floh. Dort erhielt sie mit Hilfe ihrer Schwester falsche Papiere. Meine Mutter verstarb im Jahr 1993.

Emmys zweite Tochter Gisela heiratete ihren Großcousin mit Namen Wilhelm Hoeber und hatte mit ihm eine Tochter. Onkel Wilhelm beging im Jahr 1935 Selbstmord, und seit dieser Zeit lebte meine verwitwete Tante mit ihrer Tochter Ursula bei Großmutter im Haus in der Zollernstraße. Tante Gisela konnte legal nach Belgien auswandern und bekam dort durch eine arrangierte Heirat die belgische Staatsangehörigkeit. Tante Gisela starb am 15. September 2000 in Brüssel.

Tante Giselas Tochter, Emmys Enkeltochter Ursula, die lange Kinderjahre bei der Großmutter verbrachte, hat Emmy Lippmann immer als gütige und liebevolle Oma geschildert. Sie selber ist im Jahr 2004 verstorben.

Ich erinnere mich daran, dass Großmutter regelmäßig Blumen in einem Geschäft, das es sicher schon lange nicht mehr gibt und dessen Inhaber Geduldig hieß, kaufte. Daran erinnere ich mich auch nach 75 Jahren, da mich als Kind der etwas seltene Name immer amüsiert hat.

Emmy Lippmann hat wohl damals den Ernst der Situation nicht erkannt oder verdrängt. Eine im Jahr 1939 bereits gut organisierte Flucht, versteckt in einem Möbelwagen, zu ihrer legal nach Belgien ausgewanderten Tochter Gisela hat sie abgelehnt. In Polen gäbe es doch sicher auch anständige und nette Menschen, und sie hätte noch nie jemandem etwas zu leide getan, pflegte sie zu ihren Töchtern zu sagen. Was soll man dazu sagen, wenn man das grausige Ende kennt?

Emmy Lippmann wurde zu Anfang des Jahres 1942 gezwungen, aus ihrem Haus Zollernstraße 17 aus- und in ein sogenanntes «Judenhaus», das jüdische Altersheim, einzuziehen. Ihr Haus wurde zwangsverkauft, der Erlös kam auf ein «Sperrkonto». Aus ihrem Zwangsquartier wurde sie kurze Zeit später in das Sammellager Izbica bei Lublin/Polen gebracht und konnte von dort eine Postkarte an ihre Tochter nach Belgien schreiben. Unsere Familie hat nach Erhalt dieser Karte, datiert auf den 22. April 1942, nie wieder etwas von Frau Emmy Lippmann gehört und sie nach dem Krieg für tot erklären lassen.

Das Schicksal der Deportierten nach Izbica ist inzwischen bekannt; sie wurden in eines der Vernichtungslager gebracht und dort ermordet.

Im Hausbuch des Israelitischen Altersheims in der damaligen Horst-Wessel-Straße 87, heute Kalverbenden, ist hinter Emmy Lippmanns Namen vermerkt, dass sie am 3. April 1942 unbekannt ausgewandert sei.

Harald Mühlhaus
(Enkel von Emmy Lippmann)
Bettina Offergeld
Puchheim und Aachen im November 2007

Isaak Lucas
Hedwig Lucas geborene Sulzberger



Isaak und Hedwig Lucas

Isaak Lucas wurde am 26. Oktober 1878 in Hoengen, Landkreis Aachen, geboren. Seine Eltern waren Lucas Lucas, geboren 1825 in Warden, gestorben 1899 in Hoengen, und Jetta Lichtenstein, geboren 1834 in Waldenrath, gestorben 1914 in Hoengen. Er war das vierte von insgesamt acht Kindern. Von seinen Geschwistern war die vierzehn Jahre ältere Schwester Rosalie von besonderer Wichtigkeit. Sie blieb ledig, bewahrte bis zu ihrem Tod im Jahr 1940 lebenslang das elterliche Haus in Hoengen.

Bis ins 14. Lebensjahr besuchte Isaak die kleine jüdische Schule im nah gelegenen Langweiler, wo auch die seit 1857 bestehende Synagoge war. Aufgrund seiner außerordentlichen Körperkraft verschaffte sich Isaak sowohl in der Schule, als auch beim späteren Militärdienst, 1899–1901, den notwendigen Respekt bei seinen immer wieder zu Diskriminierungen neigenden andersgläubigen Altersgenossen. Allzu gern wäre er zum Gymnasium gegangen, aber seine Eltern erlaubten es ihm nicht.

Nur eine Woche arbeitete er als Lehrling in einem alteingesessenen Jülicher Tuchhandel. Dann gab er die Lehrstelle auf und stieg in den heimischen Viehhandel ein. Er hatte einfach nicht ertragen, sich als Lehrling, wie damals üblich, von jedem Kollegen herumkommandieren zu lassen. Im Viehhandel außerordentlich geschickt und fleißig kaufte er sich bereits mit 17 Jahren für seine ausgedehnten Kundenbesuche über Land einen zweirädrigen Einspänner. Zu Hause oblag es ihm, als dem kräftigsten, jeden Abend seinen an den Rollstuhl gefesselten Vater die Treppe hoch zum Bett zu tragen.

Seit etwa 1905 war er begeisterter Anhänger der zionistischen Idee eines jüdischen Staates im Land der Väter, in Palästina. In jener Zeit wurde ihm auch das Elternhaus in Hoengen zu eng, in dem nach dem Tod des Vaters die Mutter und die «große Schwester» den Ton angaben. Allerdings spielten auch geschäftliche Aspekte bei seinem Umzug nach Aachen eine Rolle. Der Anmietung einer möblierten Wohnung mit einem «Gesellschaftsraum», dessen Boden mit Teppichen ausgelegt war, stand der Rest der Familie ziemlich verständnislos gegenüber.

Mit seiner Brautwahl mutete er seinen Lieben noch mehr zu: 1911 heiratete er die 1885 geborene Hedwig Sulzberger aus Wiesbaden, eine Städterin(!) aus einer orthodoxen Rabbiner- und Gelehrtenfamilie. Mit ihr bezog er das neu angekaufte Haus Kasinostraße 50, in der Nähe des Aachener Hauptbahnhofs.

Im 1914 ausgebrochenen Ersten Weltkrieg musste er wieder den ungeliebten Soldatenrock anlegen und für Kaiser und Reich in den Krieg ziehen. Eine Beförderung über den Korporalsrang hinaus wurde ihm abgelehnt, weil er Jude war. Fast wäre er noch 1918 vor dem

Kriegsgericht gelandet, weil er einen Offizier niederschlug, der einen russischen Gefangenen misshandelte.

Zur Vergrößerung seines Viehhandels erstand Isaak Lucas 1920 das Anwesen Trierer Straße 285 in Aachen-Forst und erweiterte es erheblich. Einige Jahre später besuchte er als größter Viehhändler des Aachener Bereichs seine Kunden mit Automobil und Chauffeur.

Ein Höhepunkt in Isaak Lucas Leben war die feierliche Einweihung der Hoengener Synagoge im Jahr 1926, deren Bau von der Großfamilie Lucas, der sogenannten Herrschaft, finanziert worden war.

Isaacs junge Frau Hedwig schenkte drei Kindern das Leben: dem Sohn Eric und den Töchtern Ruth und Ina, die noch rechtzeitig vor der Shoah ins Ausland entkamen. Mit der Not der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 erstarkte die NSDAP und die Warnzeichen des in Deutschland aufziehenden, radikalen Antisemitismus wurden immer drohender.

Nach Hitlers Machtübernahme 1933 folgte ein Schlag gegen die jüdischen Mitbürger dem anderen. Der schwerste Schlag für den Viehhändler Isaak Lucas, wie auch für seine Kollegen, war das Verbot im Jahr 1938, Viehhandel zu treiben und Viehmärkte zu betreten. Die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 erlebten Isaak und Hedwig Lucas als gebrochene alte Menschen. Vor den Augen der jüdischen Mitbürger brach ein rasender Mob unter dem Schutz der SA die erst 1926 eingeweihte Synagoge der «Herrschaft» in der Hoengener Schillerstraße Stein für Stein nieder. In der Folgezeit wurde Isaak Lucas gezwungen, seinen Hof zu verschleudern. Das Ehepaar Lucas durfte – allerdings sehr beengt – vorläufig dort wohnen bleiben.

Die Deportation nach Polen erfolgte schließlich 1941. Ein letztes Lebenszeichen enthält eine Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes an den im Februar 1939 nach England entkommenen Sohn Eric Lucas vom 18. Dezember 1941. Sie kommt wahrscheinlich aus einem Deportationslager. – Isaak Lucas und seine Frau Hedwig wurden 1942 oder 1943 in einem der Vernichtungslager auf polnischem Boden ermordet, vermutlich in Treblinka.[295]

Neben der Schwester Rosalie hatte Isaak Lucas noch sieben Geschwister. Während Bruder Selig bereits 1926 verstarb, wurde mindestens noch sein Bruder Michael in gleicher Weise wie Isaak ermordet. Die Schwestern Hanna und Emma entkamen mit ihren Männern Josef Keller und Hermann Elkan dem Holocaust, weil sie noch rechtzeitig ihren bereits früher geflüchteten Kindern folgten. Über drei weitere Geschwister enthält der zitierte Bericht keine Angaben.[296]

Dr. Rudolf Wagemann
Stolberg im Dezember 2007

295 Vgl. Familienbuch a.a.O.
296 Vgl. verwendete Quelle: Heimatblätter des Kreises Aachen, 36. Jahrgang, 1980 – Heft 1–4.

Paul Maas
Ida Maas geborene Kamp

Paul Maas wurde am 24. März 1873[297] in Trier geboren. Er war mit der Aachenerin Ida Maas, geborene Kamp, geboren am 2. Juli 1875, verheiratet.

In dem Aachener Adressbuch von 1903 findet sich die Eintragung: «Dr. Paul Maas, Spezialist für Ohren-, Nasen- und Halsleiden und Sprachstörungen.» Seine Praxis befand sich zur damaligen Zeit auf dem Dahmengraben 12, privat wohnte er Boxgraben 24. Später war er Eigentümer des Hauses Augustastraße 12.



Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof Lütticher Straße in Aachen

Bis zu seinem Berufsverbot praktizierte Dr. Paul Maas in Aachen unter verschiedenen Adressen.

Am 15. Mai 1941 wurde er gemeinsam mit seiner Frau in das Israelitische Altenheim eingewiesen.

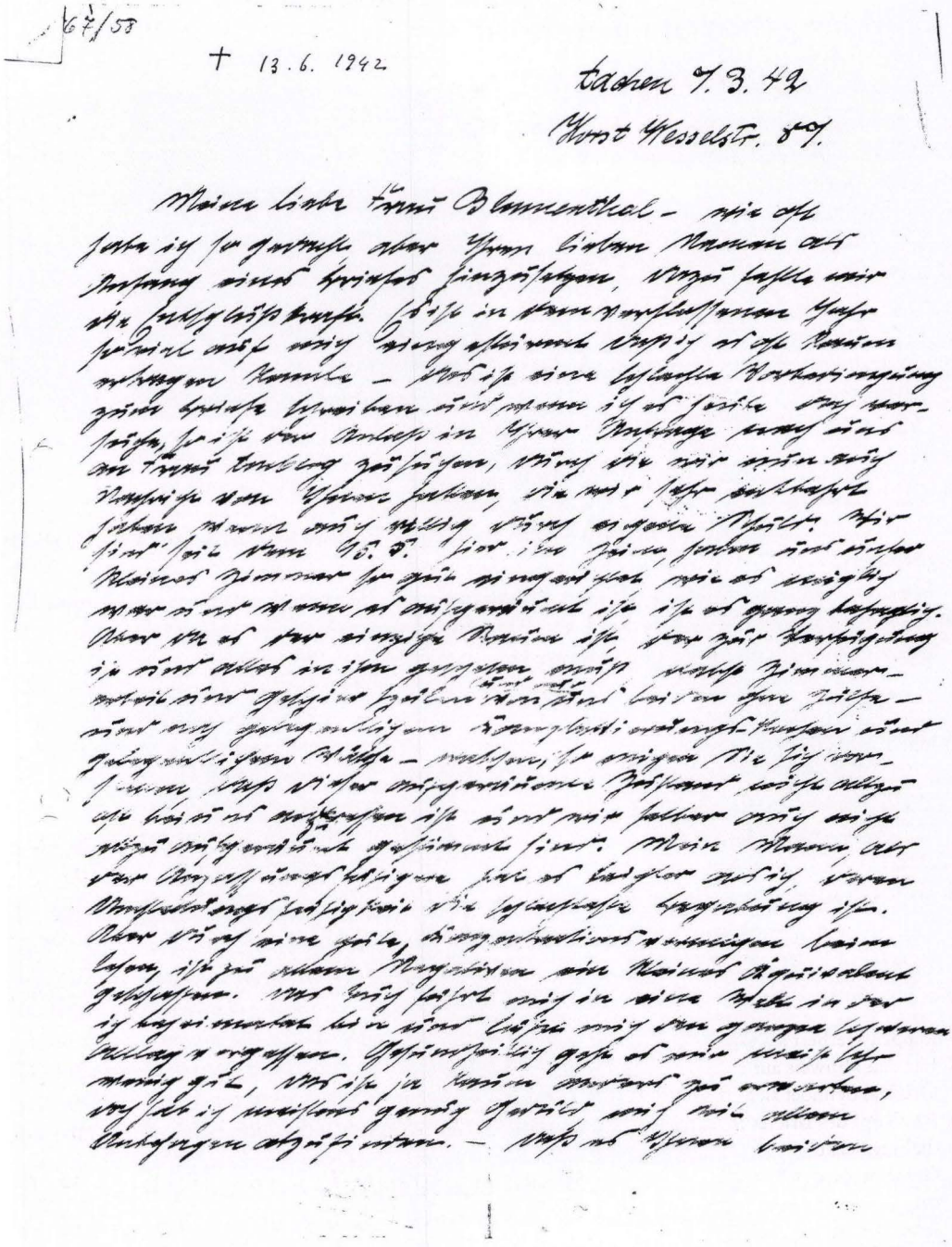
Ida und Paul Maas sandten aus dem Altenheim einen Brief an den nach Utrecht emigrierten Aachener Mathematikprofessor Otto Blumenthal und seine Frau Mali.[298]

Der Brief ist ein einzigartiges Dokument.

Transkription des Briefes:

† 13. 6. 1942.[299] Aachen 7. 3. 42
Horst Wesselstr. 87

Meine liebe Frau Blumenthal – wie oft habe ich so gedacht, aber Ihren lieben Namen als Anfang eines Briefes hinzusetzen, dazu fehlte mir die Entschlußkraft. Es ist in dem verflossenen Jahr so viel auf mich eingestürmt, daß ich es oft kaum ertragen konnte – das ist eine schlechte Vorbedingung zum Briefe schreiben und wenn ich es heute doch versuche, so ist der Anlaß in Ihrer Anfrage nach uns an Frau Amberg zu suchen, durch die wir nun auch Nachricht von Ihnen hatten, die wir sehr entbehrt haben, wenn auch völlig durch eigene Schuld. Wir sind seit dem 15. 5. hier im Heim[300]*, haben uns unser kleines Zimmer so gut eingerichtet, wie es möglich war und wenn es aufgeräumt ist, ist es ganz behaglich. Aber da es der einzige Raum ist, der zur Verfügung ist und alles in ihm geschehen muß, nebst Zimmerarbeit und Geschirr spülen und nur von uns beiden ohne Hülfe – und noch gelegentlichem Komplettierungs-kochen und gelegentlichem Wäsche-waschen, so mögen Sie sich vorstellen, daß dieser aufgeräumte Zustand nicht allzu oft bei uns anzutreffen ist und wir selber auch nicht allzu aufgeräumt gestimmt sind. Mein Mann, als der Anpassungsfähigere hat es leichter als ich, deren Umstellungsfähigkeit die schlechteste Begabung ist. Aber durch eine gute, Konzentrationsvermögen beim Lesen, ist zu allem Negativen ein kleines Äquivalent geschaffen. Das Buch führt mich in eine Welt in der ich beheimatet bin und läßt mich den ganzen schweren*



Brief von Ida und Paul Maas an Mali und Otto Blumenthal in Utrecht

Alltag vergessen. Gesundheitlich geht es mir meist sehr wenig gut, das ist ja kaum anders zu erwarten, doch hab ich meistens genug Geduld, mich mit allem Unbehagen abzufinden. –

Daß es Ihnen beiden wenigstens einigermaßen gut geht und daß Sie so weit es noch geht gute Nachricht von den Kindern haben, hat uns sehr erfreut. Wie herzlich wünscht man allen Eltern ein Wiedersehen mit ihren Kindern! Meine Schwester ist seit einem halben Jahr Großmutter einer kleinen Irene – ist es nicht ein schöner friedlicher Name? Aber das kleine Geschöpf lebt in Stockholm und meine Schwester hat nur die Gedankenfreude. Aber das ist auch eine und es tut so gut zu wissen, daß das Leben irgendwie noch seinen normalen Gang geht. Hoffentlich trifft dieser Brief Sie und Herrn Professor wohl an, wie herzlich wünschen mein Mann und ich Ihnen und den Kindern alles Gute! Nehmen Sie beide allerherzlichste Grüße von meinem Mann und Ihrer

Ida Maas.

Lieber Herr Blumenthal! Meine Frau hat das Wesentliche über uns mitgeteilt, auch dass es mir gelungen ist mich etwas schneller auf das Leben im Heim umzustellen. Der Tag vergeht mit Hausarbeit, Besorgungen und Lektüre. Es wird Sie vielleicht interessieren, dass ich den 3. Band von Lietzmanns Geschichte der alten Kirche[301] *vor Kurzem gelesen habe und sehr begeistert von der ausgezeichneten Darstellung der Konstantinischen Zeit war. Die andern Bände haben mich auch von der Philosoph-Seite her sehr interessiert, besonders die Darstellung der Gnostik im I. die ich in der Ausführlichkeit noch nirgends gefunden habe. Wir hoffen, bald von Ihnen und Ihrer l. Frau etwas zu hören.*

Herzlichste Grüße Ihr

Paul Maas.

Drei Wochen, nachdem dieser Brief abgeschickt wurde, erfolgte der 1. Transport Aachener Juden in Vernichtungslager im Osten.

Die Eheleute Ida und Paul Maas haben sich zwei Tage vorher – am 13. Juni 1942 – das Leben genommen.

Beerdigt sind Paul und Ida Maas auf dem Jüdischen Friedhof in Aachen. Nach dem Krieg haben Freunde oder Verwandte zur Erinnerung einen Grabstein aufgestellt.[302] Die dort angegebenen Geburtsjahre sind jedoch beide falsch.

Hans-Theo Horward
Aachen im August 2007
Ergänzte Fassung Aachen im Mai 2018

297 Lepper, Herbert a.a.O., Bd. 2, S. 1519, 1690.

298 Für den Hinweis auf diesen Brief und für die Transkription danken wir Herrn Dr. Volkmar Felsch. Das Original befindet sich im Besitz der Familie Blumenthal in England.

299 Am Kopf des Briefes ist das Todesdatum von Ida und Paul Maas in der Handschrift von Otto Blumenthal vermerkt.

300 Gemeint ist das Israelitische Altenheim in der Horst-Wessel-Straße 87 (heute Kalverbenden 87), das damals zur Aufnahme der alten, kranken und gebrechlichen Juden verpflichtet worden war, obwohl es schon längst heillos überbelegt war.

301 Hans Lietzmann: Geschichte der Alten Kirche, Band 3 (Die Reichskirche bis zum Tode Julians), 1938.

302 Vgl. verwendete Quellen: Adressbuch der Stadt Aachen von 1903.
Lepper, Herbert a.a.O.
Gespräche mit einem Zeitzeugen.
Gottwaldt, Alfred; Schulle, Diana a.a.O.

Emanuel Marx
Sophie Marx geborene Benedik
Julie Hirsch geborene Marx

Sophie Benedik wurde am 28. Januar 1867 in Schimmert nördlich von Valkenburg in der Provinz Limburg in den Niederlanden geboren.

Sophie war Tochter des 1820 geborenen Kaufmanns David Benedik aus Schimmert, der mit seiner 1836 geborenen Frau Eva, geborene Claessen, neun Kinder hatte. Sophie war das vierte Kind.[303]

Sie heiratete den am 12. Juli 1865 in Alsdorf geborenen Emanuel Marx. Emanuel war Sohn des Metzgers und Handelsmanns Moses Marx und seiner Frau Johanna, geborene Hirsch. Moses Marx wurde 1823 in Obermerz, unweit von Aldenhoven geboren und starb 1905 in Alsdorf. Seine Frau Johanna kam 1831 in Schweilbach bei Würselen zur Welt und starb 1901 ebenfalls in Alsdorf. Zusammen hatten sie 13 Kinder, von denen mindestens vier in der Shoah ermordet wurden: Max, Emanuel, Amalie und Helene.[304]

Über das Ehepaar Emanuel und Sophie Marx wissen wir nicht viel. Emanuel war Viehhändler. Zusammen hatten die beiden vier Kinder: Erna, Otto, Else und Julie. Bekannt ist, dass Julie Marx am 22. Februar 1907 in Remscheid geboren wurde. Sie war Stenotypistin von Beruf und verheiratet. Ihr Ehename war Hirsch.

Emanuel und Sophie lebten 1936 und wahrscheinlich bis zu ihrer Deportation in der Kaiserstraße 15 in Aachen. Am 3. August 1942 zog Julie Hirsch zu ihren Eltern. Offenbar hatte sie schon zuvor in Aachen gelebt.[305] Sie wurde sehr wahrscheinlich deportiert und ermordet, auch wenn ihr Deportationsweg und ihr Sterbedatum nicht bekannt sind.[306]

Emanuel und Sophie Marx wurden mit dem großen Transport VII/2 am 25. Juli 1942 von Aachen über Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert. Sophie lebte noch fast zwei Jahre in Theresienstadt und wurde dort am 11. Mai 1944 im Alter von 77 Jahren ermordet. Emanuel starb bereits ein Jahr früher, am 12. Mai 1943 in Theresienstadt. Er wurde 78 Jahre alt.[307]

Corinna Broeckmann
Aachen im Juni 2018

303 Vgl. https://nl.wikipedia.org/wiki/Joodse_begraafplaats_(Schimmert) , Stand 22. Juni 2018.

304 Vgl. Familienbuch a.a.O.

305 Vgl. Liste der Aachener Juden, aufgestellt August 1935 nach den vom Einwohnermeldeamt gemachten Angaben durch Adrema der Stadtverwaltung (Nach Ortsgruppen). Stadtarchiv Aachen (StAA) Acc 1946 Nr. 77.60 60.

306 Vgl. Die Namen der ermordeten Aachen Juden, zusammengestellt von Sebastian Elverfeldt, veröffentlicht in der Aachener Zeitung am 8. November 2000.

307 Vgl. Gedenkseite des KZ Theresienstadt: www.holocaust.cz . Informationen über die Deportation von Sophie und Emanuel Marx.

Erich Mathes



Familie Mathes v.l.n.r.: Alex Mathes, Else Elkan, geborene Mathes, Vater Josef Mathes, Mutter Tina Mathes, geborene Daniel, Ernst Elkan, Erich Mathes

Erich Mathes wurde am 11. April des Jahres 1926 in Brand im Elternhaus Trierer Straße geboren. Er ist der jüngste Sohn der Eheleute Tina, geborene Daniel, und Josef Mathes, ein Nachkömmling, von der Mutter Tina besonders umhegt und geliebt. Tina und Josef Mathes hatten in Drove im Kreis Düren geheiratet.

In der Pogromnacht am 9./10. November 1938 wurde durch die Zerschlagung der elterlichen Bäckerei die Erwerbsgrundlage der Familie genommen. Erich ist zu diesem Zeitpunkt zwölf Jahre alt. Auf einem Foto vom März 1939 kurz vor der Flucht von Bruder, Schwester und Schwager nach Belgien ist die Familie vereint abgebildet.

Erich zeigt sich als etwas schüchterner Junge, bestrebt nicht aufzufallen und wahrscheinlich auch schon vor 1938 von den gleichaltrigen Jungen gemieden, die damals dem «Jungvolk» und der «Hitlerjugend» angehörten.

Er war jedoch mit Günter Levano, einem jüdischen Jungen aus der Nachbarschaft, befreundet. Die beiden spielten draußen miteinander Räuber und Gendarm und ähnliche Spiele.[308]



Erich Mathes und Günter Levano 1936

Erich besuchte zunächst die Brander Volksschule, musste diese jedoch verlassen, da Juden keine öffentlichen Schulen mehr besuchen durften. Danach ging er auf die jüdische Volksschule in Aachen.

In den Schulferien und auch nach der Schulentlassung arbeitete Erich zunächst bei dem Bauern Ortmanns «auf der Ell». Dies war nur eine Übergangslösung, denn bevor Alex Mathes, sein

älterer Bruder, nach Belgien flüchtete, hatte dieser mit dem Auto-Elektriker Martin Prümmer auf der Ell, mit dem Alex freundschaftlich verbunden war, verabredet, dass sein Bruder Erich in der dortigen Werkstatt arbeiten könne. Die Familie Prümmer waren Kunden bei der Bäckerei Mathes, andererseits ließen diese dort auch Auto und Motorrad warten und reparieren. Wie wir aus nachfolgend in Auszügen zitierten Briefen von Tina Mathes erfahren, konnte Erich dort nicht lange bleiben, da sich die nationalsozialistische Kundschaft empörte, dass Martin Prümmer einen jüdischen Jungen beschäftige, und Erich stand nach einigen Tagen wieder auf der Straße.

Auf Vorsprache von Gemeindesekretär Leo Hanbücken[309] kam Erich dann zum Bauern Johann Mennicken im Freunderheideweg am Brander Wald, dem sogenannten Erbhof, als landwirtschaftlicher Helfer. Doch nach einigen Wochen, als der Ortsbauernführer von Hoegen dort einen Besuch machte und Erich dort mit am Tisch sitzen sah, eilte er zur Gemeindeverwaltung und beschwerte sich, dass ein jüdischer «Lümmel» bei einer arischen deutschen Bauernfamilie arbeite und sogar bei den Mahlzeiten mit am Tisch sitze. Und Erich war wieder ohne Beschäftigung, wo er sich doch so gerne durch seine Arbeit beweisen wollte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wieder durch Vermittlung von Leo Hanbücken konnte er dann bei einem Bauunternehmer in Walheim als Hilfsarbeiter auf dem Bau arbeiten. Hier hielt der Meister, ein überzeugter Katholik und Bruder des Unternehmers, die schützende Hand über Erich. Die Bauhandwerker mochten ihn, und die Arbeit machte ihm Freude, wenn auch die schwere körperliche Arbeit zunächst ungewohnt war. Die tägliche Fahrt mit dem Fahrrad bei Wind und Wetter, Regen und Schnee war nicht einfach für den schmächtigen Jungen. Als die Familie von Brand nach Haaren ins Internierungslager Hergelsmühle verbracht wurde, hielt er an seiner Arbeitsstelle fest, weil er sich dort aufgehoben und gleichwertig behandelt fühlte. Und von Haaren nach Kornelimünster und Walheim hatte sich der Weg zur Arbeit mit dem Fahrrad mehr als verdoppelt.

Schlimmer noch wurden die Erfahrungen am 15. Juni 1942, dem Tag der Deportation der Familie Mathes von Haaren in das Generalgouvernement, nach Polen.

Was erinnert heute noch an Erich Mathes?

Da ist zunächst die Geburtsurkunde der Gemeinde Brand mit dem Randvermerk über die zusätzliche Vornamensgebung «Israel» und derer späteren Löschung vom 24. März 1947, dann die Eintragung des rechtskräftigen Beschlusses des Amtsgerichtes Aachen vom 13. März 1950, mit der Erich «für tot erklärt» und als Zeitpunkt des Todes der 8. Mai 1945 festgestellt wird.

Irgendwo aufbewahrt und jahrelang in einer Kiste mit weiteren Büchern auf einem Speicher deponiert, dann bei einer Aufräumaktion wiederentdeckt, wurde mir im Jahr 1994 von einem Bekannten aus der Pfadfinderzeit das Buch «Das jüdische ABC, ein Führer durch das jüdische Wissen», herausgegeben 1935, übergeben, das Erich zu seiner Bar-Mizwa, der Feier seiner Aufnahme in die jüdische Gemeinde mit allen Verpflichtungen, mit einer Widmung geschenkt worden war. Ich konnte es an die Nichte von Erich Mathes, Arlene Mathes-Scharf, der jüngsten Tochter von Alex Mathes, weitergeben. Frau Mathes-Scharf hat eine große Familie und ist sehr religiös, und die Familie legt großen Wert auf die jüdischen Traditionen. Sie lebt in der Nähe von Boston, USA.

Weitere Lebenszeichen von Erich finden sich in den Briefen, die seine Mutter an den Sohn Alex über eine Adresse in der Schweiz ins Exil nach Frankreich schickte.

Diese Briefe sind sehr aufschlussreich, auch wenn Erich oft nur mit einem Satz oder wenigen Sätzen erwähnt wird. Zudem habe ich vor Jahren Gesprächsnotizen von Nachbarn

oder Kunden über Erich gesammelt, die in das Bild, welches seine Mutter von ihm verfasste, genau passten.

Im Folgenden finden Sie die Auszüge aus den Briefen der Mutter und Informationen aus weiteren Quellen.

Brand, 9. August 1940, Brief von Mutter an Alex Mathes
«Unser Erich ist jetzt in den Ferien bei Ortmanns auf der Ell im Feld am arbeiten; er bekommt zwar fast nichts dafür, aber er ist von der Straße und lernt was, es schadet ihm nichts. Auch hat er schon mal bei unserem Nachbarn im Garten gearbeitet, da hat er mehr bekommen; er ist ganz von der Sonne verbrannt. Aber in 14 Tagen fängt die Schule wieder an, [...]»

Brand, 6. September 1940, Brief von Mutter an Alex Mathes
«Erich hat noch immer Ferien, sicher schon 2 Monate. Er ist ja bei Ortmann am arbeiten, aber ich glaube nicht, dass er da bleibt, weil die nicht bezahlen oder sehr schlecht, er verschleißt doch immer und ist sehr groß; das heißt, das arbeiten ist ja sehr gut für ihn, bei fremden Leuten ist er viel anständiger und ordentlicher wie bei uns.»

Brand, 24. September 1940, Brief von Mutter an Alex Mathes
«Erich ist noch immer am arbeiten und ist er ein richtiger Bauer geworden. Der l[iebe] Vater war beim Lehrer und hat ihn für ein paar Wochen frei gefragt. Er tat es ja nicht gerne, aber die (frische) Luft ist ihm noch besser wie die Schule; erstens lernt er arbeiten und tut die Luft ihm sehr gut, er sieht besser aus und denke mal, das Gemüse schmeckt ihm gut, was er früher doch gar nicht gegessen hat. Gestern haben Ortmanns sogar gesagt, er solle da bleiben bis die Rüben aus wären, d.h. wenn er so lange frei bekommt. Am liebsten arbeitet er, wenn das Pferd dabei ist, er war ja immer ein großer Tierfreund, das weißt du ja noch wie wir Katze und Hund hatten.»

Brand, 10. Oktober 1940, Brief von Mutter an Alex Mathes
«Erich spielt noch immer Bauer und hat er heute zum ersten mal auf einem Pferd gesessen; überhaupt das Pferd hat es ihm angetan, da ist er ganz verrückt drauf.

Erich ist schon schlafen, er läßt grüßen und küssen. Erich hat heute Nachmittag sage und schreibe 10 Schnitten gegessen und war noch nicht satt; nur müßte er auch Gemüse essen, obschon er jetzt mehr Gemüse ißt wie früher.»

Brand, 16. Oktober 1940 und 21. Oktober 1940, Brief von Mutter an Alex Mathes
«Erich geht jetzt wieder zur Schule und hat er seine Arbeit niedergelegt, d.h. wenn er will, kann er wieder anfangen, aber er mußte zur Schule; er müßte nur was mehr bekommen, die müßten nur mal sehen, wie viel Dreck er nach Hause gebracht hat; d.h. an den Schuhen und schimpfte der Vater jedes mal.»

«Auch ich sende dir die herz. Grüße und Küsse dein dich l.[iebender] Bruder Erich»

Brand, 31. Oktober 1940, Brief von Mutter an Alex Mathes
«Unser Erich geht wieder zur Schule und muß er jetzt wieder tüchtig lernen, die großen Kinder gehen wieder zur Promenadenstraße, die kleinen Kinder auf den Bergdrisch zur Schule.» (Anm. d. Verfassers: die jüdischen Schulen)

Brand, 30. Januar 1941, Brief von Mutter an Albert Roer[310]
«Auch dass unser Erich sehr wahrscheinlich am Montag (3.2.41) an zu arbeiten fängt und zwar beim Prümmer, den er sehr gut kennt, denn der hat nämlich immer unser Auto gemacht, der betreffende Meister ist Lichtmonteur und hat eine Garage, wo jetzt Autos repariert werden. In Aachen haben sie ihn daraufhin sofort aus der Schule entlassen und geht er morgen zuletzt. Mal sehen, ob er sich nun schickt. Er muß sich was wert sein, schaden kann es ihm nicht.»

Brand, 9. Februar 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Frau Lina Gordon[311]
«Erich ist nicht am arbeiten, er geht zur Schule.» [Mutter]
«Herzl. Grüße u. Küsse Erich»

Lager Gurs, Basses Pyreneés, 11. Januar 1941, Rote-Kreuz-Brief (Formblatt) von Alex Mathes an die Eltern, mit Rückantwort der Mutter aus Brand vom 25. März 1941
«[...] Erich arbeitet bei Bauern. [...]»

Brand, 21. April 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Frau Kaufmann[312]
«Erich arbeitet nicht mehr beim Prümmer, sondern er ist bei einem Baugeschäft, und arbeitet augenblicklich in C[orneli]-münster. Die Arbeit ist ziemlich stramm für ihn, und schadet ihm doch nichts, wenn er es aushält. Er ist sehr groß aber schmal, doch kann er viel besser essen wie früher; er ist ja auch noch jung aber doch gesund; was ja immer die Hauptsache ist. Ob nun die Arbeit von Dauer ist, wissen wir nicht, auf alle Fälle sind wir sehr froh, dass er Beschäftigung hat.»

Brand, 18. Mai 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Frau Kaufmann
«Erich ist noch immer in C'[orneli]münster bei dem Bauunternehmer; er lernt jetzt arbeiten und macht sich sehr dreckig und verschleißt viel. Aber die Hauptsache ist nun gesund bleiben; und wenn er nur aushält. Erich sieht Frau André oft in C'münster und bestellt die Grüße.»

Tagebuch Gemeindesekretär Leo Hanbücken, Eintrag vom 19. Mai 1941
«Der Jude Israel Mathes [sein richtiger Vorname war Joseph] war bei mir und wünschte sein Geld für eine Zimmereinrichtung, die er dem Bauer M.[ennicken] bereits im März d.J. verkauft hat. Der Bürgermeister hat M. angewiesen, an den Juden nicht zu zahlen, sondern seine Anweisung hier abzuwarten.»

Brand, 16. Juni 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Familie Norbert Kaufmann
«Erich ist noch immer in C'münster bei derselben Firma und ist jetzt fast 3 Monate da. Hoffentlich schickt er sich weiter. Nächste Woche sollen sie Richtfest feiern; dann ist das Haus bald fertig und kommt uns das ganz lächerlich vor das Erich mitmachen soll; wo er doch noch nie was getrunken hat. Auch raucht er noch nicht, wir wollen es auch nicht haben, dafür nascht er um so lieber und sorgen wir immer, dass er was Süßes hat.»

Brand, 14. Juli 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Familie Norbert Kaufmann
«Erich ist jetzt in Walheim am arbeiten, aber doch bei demselben Unternehmer. Er ist ganz braun von der Sonne verbrannt, denn die letzten Wochen war es hier sehr heiß. Gestern hat es geregnet und ist es heute etwas abgekühlt. Erich kann besser Hitze ertragen wie Kälte.

Er ist den ganzen Tag an der Tür [d.h.: er arbeitet draußen] und ist auch schon viel stärker geworden. Er ist schon bald 5 Monate dort; und war ihm das Richtfest nicht gut bekommen, denn er hatte des Guten zuviel genossen, wo er so etwas nie gewohnt war; er hatte getrunken und geraucht und war froh wie er wieder hier war, aber andern Tags ist er doch mit schwerem Kopf arbeiten gegangen; Doch er will es nicht mehr mitmachen.»

Tagebuch Gemeindesekretär Leo Hanbücken, Eintrag vom 25. Juli 1941
«Die Juden [Heumann und Mathes] wurden aus ihren Wohnungen geholt und in Haaren in Notquartieren untergebracht. Jede jüdische Familie hat nur ein Barackenzimmer. Zigeunerhaft mutet die Art der Unterbringung an. Dementsprechend spielen sich aufregende Szenen bei der Herausnahme der Juden ab.»

Sosua, R.D. 3. August 1941, Brief von Vetter Alex Roer[313] an Alex Mathes, Camp des Milles
«Dein Bruder Erich geht arbeiten und scheint er groß und stark geworden zu sein.»

Hergelsmühle, 1. September 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Familie Norbert Kaufmann
«Erich ist noch immer in Walheim beschäftigt und arbeitet schon ein ½ Jahr auf derselben Stelle. Er schickt sich G.s.d. [Gott sei Dank] gut und hätten wir das nie von ihm gedacht. Der Weg ist zwar sehr weit, jeden Tag muß er 3 Stunden mit dem Rad fahren! Morgens und Abends je 1½ Std.

Heute war Erich mit dem Rad in Eschweiler und traf zufällig die Onkel aus Drove und Lendersdorf.

Erich hat viele Freunde gefunden und ist er hier gut gelitten.»

Brand, zusammengefasstes Gespräch von Christel Comuth (Jahrgang 1926)[314]
Frau Comuth berichtete, dass sie und ihr jüngerer Bruder Hubert auf der Straße «Weiern» den Erich Mathes in Arbeitskleidung getroffen und mit ihm geplaudert hätten. Dabei habe Erich versucht, den gelben Judenstern mit der Hand zu verdecken. Sie hätten gesagt, das sei doch nicht nötig, denn sie kennten sich doch schon so viele Jahre und wüssten, dass er Jude sei. Was sie aber nicht wussten war, dass Erich Schwierigkeiten bekam, wenn er mit einem «arischen Mädchen» sprach – und sie, wenn sie mit einem Juden spricht.

Hergelsmühle, 15. Oktober 1941 Brief von Mutter an Alex Mathes über Familie Norbert Kaufmann
«Erich ist auch noch immer auf derselben Stelle schon fast 7 Monate. Er muss morgens um ¼ vor 6 aufstehen und jetzt ist es noch ganz dunkel wenn er fährt, alles per Rad.

Abends ist es auch schon dunkel wenn er nach hier kommt, aber trotzdem sieht er sehr gesund aus und ist auch viel stärker geworden, man soll es oft selbst nicht glauben, wenn man ihn sieht. Ja: «aus Kinder werden Leute» kann man wirklich sagen.»

Hergelsmühle, 10. November 1941, Brief von Mutter an Alex Mathes über Familie Norbert Kaufmann
«Erich ist auch noch immer bei dem selben Arbeitgeber.» (Anm. d. V.: Bis kurz vor der Deportation am 15. Juni 1942).

Lerum/Schweden, 16. Dezember 1941, Brief von Albert Roer an Alex Mathes
«Nun will ich Dir von unseren Lieben zu Hause etwas schreiben, was uns ja am meisten interessiert. Deine Eltern und Erich wohnen nicht mehr in Brand. Sie wohnen seit ungefähr August in Haaren und zwar mit vielen Leuten aus Aachen und Umgebung. Ihre Adresse ist: Haaren b. Aachen, Hergelsmühle 3. Ich glaube, sie wohnen in Baracken. Erich arbeitet noch auf seiner alten Stelle und fährt jeden Tag nach Brand.»

Hergelsmühle, 4. März 1942, Brief von Mutter an Alex Mathes über Familie Norbert Kaufmann
«Unser jüngster Sohn [Erich] ist auch Gott-sei-dank. wieder hergestellt und geht wieder arbeiten, denn das Wetter ist wieder viel besser geworden.»

Dieser Brief vom 4. März 1942 ist der letzte Brief, den Alex Mathes von seinen Eltern erhalten hat. Wahrscheinlich hat Tina Mathes auch noch weiterhin an bekannte Personen, wie Frau Kaufmann in der Schweiz, an ihren Vetter in Schweden und über das Rote Kreuz an ihren Sohn Alex geschrieben, jedoch sind weitere Briefe nicht erhalten.

Erich Mathes wurde wahrscheinlich zusammen mit seinen Eltern am 15. Juni 1942 von Aachen nach Izbica in Polen deportiert und ermordet. Seine Schwester Else Elkan, geborene Mathes, geboren am 8. März 1913 in Brand, und Elses Mann Ernst Elkan, geboren am 15. April 1908 in Setterich, wurden nach Auschwitz deportiert und ebenfalls ermordet.

Einzig sein älterer Bruder Alex, geboren am 10. Mai 1911 in Brand, gestorben am 1. August des Jahres 2006 in Philadelphia, konnte sich durch eine abenteuerliche Flucht über Belgien, Frankreich, Algerien nach Casablanca in Marokko retten. Mit dem neutralen portugiesischen Passagierdampfer «Nyassa» floh er in letzter Minute und erreichte am 18. März 1942 endlich die Dominikanische Republik. Dort blieb er, bis ihm im Jahre 1946 die Einreise in die USA gelang.[315]

Bruno Kreus
Aachen im November 2010

308 Brief von Miriam Doron, Jerusalem 10.1.2013.

309 Leo Hanbücken (1892–1967) war seit 1908 als Gemeindesekretär Mitglied der Gemeindeverwaltung Brand und seit 1917 verbeamtet. Er genoss als korrekter Verwaltungsfachmann und überzeugter Katholik allgemeine Hochachtung und versuchte, zwischen Nazi-Partei, Bevölkerung und Kirche zu vermitteln. Als die amerikanische Armee am 14. September 1944 Brand eroberte, wurde er zwei Tage später von der Besatzungsmacht – obschon sie von seiner Zugehörigkeit zur NSDAP wusste – als Bürgermeister eingesetzt. Nach seiner Pensionierung versah er noch viele Jahre das Amt des Kirchenrendanten der Pfarre St. Donatus in Brand.

310 Albert Roer aus Untermaubach, Gemeinde Kreuzau, ist ein Neffe von Tina Mathes und somit ein Vetter von Erich Mathes. Er emigrierte nach Schweden und übersiedelte nach Kriegsende in die USA. Er lebte in New York.

311 Lina Gordon war eine Bekannte von Alex Mathes, emigrierte nach England und lebte in London.

312 Frau R. Kaufmann und ihr Ehemann Norbert Kaufmann waren ein mit Familie Mathes befreundetes Ehepaar, das frühzeitig in die Schweiz nach St. Gallen emigriert ist. Frau Mathes verfasste ihre Briefe so, dass Alex nicht erwähnt wurde. Frau Kaufmann öffnete die Briefe, versah sie mit einem kurzen Gruß und schickte sie dann weiter an Alex in den unbesetzten Teil Frankreichs.

313 Alex Roer war ein Vetter von Alex und Erich Mathes und stammte aus Untermaubach. Er emigrierte in die Dominikanische Republik und lebte in der jüdischen Siedlung Sosua in der Nähe von Puerto Plata. Er besorgte für Alex Mathes die Einreisepapiere und übernahm die Kosten der Überfahrt. Nach Kriegsende übersiedelte er in die USA.

314 Die Familie Comuth war Kunde der Bäckerei Mathes und hatte ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis zur Familie Mathes. Da Christel Comuth eine gute Bekannte unserer Familie war, habe ich seinerzeit einige Aussagen von ihr aufgeschrieben. Sie war auch bei den Treffen mit Alex Mathes anwesend.

315 Der Wunsch von Alex Mathes war es, so schnell wie möglich in die USA einreisen zu können. Das feuchtheiße Klima der Antilleninsel Hispaniola und die Enge der Siedlung Sosua sagten ihm auf Dauer nicht zu. Dazu kam, dass sein Vetter Alex Roer bereits nach Kriegsende in die USA ausgewandert war und in New York ansässig wurde. Da kam Alex Mathes der frühere Schulfreund und Nachbarsjunge Josef Plum zu Hilfe, der in den 1930er Jahren mit den Eltern in die USA ausgewandert und in Milwaukee ansässig war. Da dieser mittlerweile die amerikanische Staatsbürgerschaft besaß und über ein geregeltes Einkommen verfügte, bürgte er für Alex Mathes, so dass dieser eine Einreisegenehmigung für die USA bekam.

Dr. Alfred Mendel



Bar Mitzwa Rudi Mendel 25. Oktober 1930; Alfred Mendel, stehend, 8. v.li.

Alfred Mendel kam am 16. März 1911 in Jülich als Sohn jüdischer Eltern zur Welt. Sein Vater Moritz Mendel, am 25. April 1876 in Tetz (heute Linnich) geboren, war von Beruf Viehhändler; er war der Sohn des Kaufmanns Aron Mendel und dessen Ehefrau Emma geborene Cossmann.[316] Eine der Schwestern des Moritz Mendel, Carolina Goldsteen-Mendel, wurde 1943 in Auschwitz ermordet.[317] Nachdem Moritz Mendel am 2. Mai 1904 die am 30. März 1878 in Garzweiler geborene Johanna Levy geheiratet hatte, zog er von Tetz nach Jülich.[318]

Moritz und Johanna Mendel hatten sechs weitere, sämtlich in Jülich zur Welt gebrachte Kinder. Johanna Mendel gebar am 4. Mai 1905 Karl, am 23. Juni 1907 Max, am 22. April 1909 Meta, am 15. April 1913 Willi, am 18. Oktober 1914 Helene und am 17. Oktober 1917 Rudolf.[319] Die Familie Mendel wohnte zunächst im Haus Düsseldorfer Straße 29 und später in der Düsseldorfer Straße 24. Nach der Aussage des Bruders Rudolf Mendel im Entschädigungsverfahren musste die Familie etwa 1935 das von der evangelischen Gemeinde gemietete Haus Nr. 29 verlassen, weil sie der Gemeinde «nicht mehr genehm» war, und Ende 1937 wiederum von der Düsseldorfer Straße 30 in das Haus Neusser Straße 1 umziehen.[320]

Alfred Mendel besuchte das Staatliche Gymnasium Jülich,[321] wo er im Jahr 1930 das Abitur bestand.[322] Anschließend studierte er acht Semester Rechtswissenschaften in Köln und Breslau, wurde wegen seiner jüdischen Abstammung dann aber nicht mehr zum Referendarexamen zugelassen. Er konnte jedoch an der Universität zu Köln noch promovieren und lieferte bei Prof. H.C. Nipperdey seine Dissertation zum Thema «Die Ausübungsüberlassung beim Nießbrauch und den beschränkt-persönlichen Dienstbarkeiten» ab; das münd-

liche Doktorexamen bestand er am 6. Juli 1934 mit der Note ausreichend.[323] Weil ihm die Ausübung eines Berufs als Jurist verwehrt war, betätigte Alfred Mendel sich in der Folgezeit notgedrungen als Rechtsberater und Steuerhelfer in Jülich. Seine ratsuchenden Mandanten waren überwiegend Landwirte, die zum Kundenstamm seines Vaters zählten, aber auch Jülicher Geschäftsleute. Anfänglich beriet Alfred Mendel auch nichtjüdische Klienten. Darüber hinaus war er als Versicherungsvertreter tätig. Nachdem am 1. April 1933, dem sogenannten Boykott-Tag,[324] an zahlreichen Jülicher Geschäften jüdischer Inhaber die Fensterscheiben eingeschlagen worden waren, stieg der Bedarf an Glasbruchversicherungen. Ab etwa 1934 vertrat Alfred Mendel die Londoner Lloyd-Versicherung, die jüdische Geschäftsleute gegen derartige Schäden versicherte. Zudem war er Bezirksvertreter der deutschen Versicherungsgesellschaft «Die Hilfe» mit Sitz in Berlin, von der ausschließlich jüdische Kunden versichert wurden. Sein Arbeitsgebiet erstreckte sich über Jülich hinaus bis einerseits nach Eschweiler und andererseits nach Mönchengladbach und Köln. Die Berufsausübung, für die er ein Büro am Probst-Bechte-Platz unterhielt, war mit einer regen Reisetätigkeit verbunden. Während seiner Jülicher Zeit wohnte Alfred Mendel bei seinen Eltern.[325]

Am 1. September 1938 verzog Alfred Mendel gemeinsam mit seinen Eltern sowie den Brüdern Max und Rudolf nach Aachen in das Mehrfamilienhaus Weißenburger Straße 14. In Aachen war er noch eine Zeit lang in geringerem Umfang rechts-beratend tätig;[326] laut Familienüberlieferung erhielt er eine Arbeitsstelle bei der jüdischen Gemeinde Aachen.[327] Nach dem Pogrom am 9. November 1938 soll sich Alfred Mendel für kurze Zeit bei seinem Onkel Willi Levy in Garzweiler aufgehalten haben.[328]

Die Eltern von Alfred Mendel flüchteten im Juli 1939 über Belgien und England nach Rio de Janeiro/Brasilien. Dorthin war bereits ihr Sohn Willi im Mai 1936 über Holland und Belgien ausgewandert. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1948 übersiedelte Johanna Mendel nach Kanada, wo sie am 24. Oktober 1954 in Prescott/Ontario verstarb. Willi Mendel verblieb in Rio de Janeiro, heiratete dort im Juli 1941 die Brasilianerin Maria de Lourdes Ferreira da Silva und nahm im Jahr 1951 die brasilianische Staatsangehörigkeit an; er verstarb am 13. Januar 1979. Max Mendel, von Beruf Viehhändler, war am Tag nach dem Pogrom vom 9. November 1938 verhaftet und einen Monat lang im Konzentrationslager Sachsenhausen festgehalten worden. Anschließend wanderte er mit seiner Ehefrau Rosa Mendel geborene Rothschild in die Vereinigten Staaten von Amerika aus; dort starb er am 4. April 1964. Der jüngste Bruder von Alfred Mendel, Rudolf, der am 4. Februar 1939 in Aachen geheiratet hatte, flüchtete über Belgien nach Südfrankreich, wo er sich dem Widerstand anschloss und den Namen Raoul de Mandelaere annahm. Nach dem Krieg ließ er sich in Jülich als Weinkaufmann nieder, kehrte dann aber nach Südfrankreich zurück. Er betätigte sich als Winzer und Weinhändler und verstarb am 29. Februar 1984 in Ayzieu in der Region Midi-Pyrénées. Die Schwester Helene verzog 1938 verfolgungsbedingt zunächst nach England, wo sie in einem Haushalt arbeitete, und wanderte später nach Kanada aus. Sie heiratete in Montreal Mark Rosenwald und blieb dort bis zu ihrem Tod nach 1970. Meta Mendel war bereits am 23. August 1911, im Alter von nur zwei Jahren, in Jülich verstorben. Der älteste Bruder Karl schließlich, der 1933 in Düsseldorf geheiratet und dort zuletzt gewohnt hatte, kam während des Krieges ums Leben.[329]

Als seine Eltern 1939 Aachen verließen, übernahm Alfred Mendel die verbliebene Wohnungseinrichtung.[330] Im Jahr 1941 wurde er in das Arbeitslager in Walheim eingewiesen, das in der dortigen Jugendherberge eingerichtet worden war. Nach dessen Auflösung war er vom 10. Dezember 1941 bis zum 21. März 1942 im Arbeitslager Rhenaniastraße in Stolberg untergebracht. Von dort aus lieferte man ihn zum Zweck der Deportation in das Sammellager am

Grünen Weg in Aachen, einem ehemaligen Obdachlosenheim, ein.[331] Am 22. März 1942 wurde er von Düsseldorf mit dem Transportzug Da 52 zusammen mit 940 anderen Juden in das Ghetto in Izbica/Polen deportiert[332], wo er zu einem nicht bekannten Zeitpunkt ermordet wurde. Durch Beschluss vom 12. November 1963 des Amtsgerichts Aachen wurde Alfred Mendel schließlich auf den 31. Dezember 1945 für tot erklärt.[333]

Günter Müller
Aachen im Juni 2018

316 Vgl. Familienbuch a.a.O. Der Geburtsname von Emma Cossmann wird zuweilen als «Cosmann» oder «Cohsmann» angegeben.
317 Vgl. Ebenda.
318 Vgl. Spelthahn, Heinz und Gabriele: Entrechtet – entwurzelt – ermordet. Buch der Erinnerung an die Juden des Jülicher Landes, Veröffentlichungen des Jülicher Geschichtsvereins Band 19, Jülich 2006, S. 156.
319 Vgl. Familienbuch a.a.O.
320 Vgl. Entschädigungsakte Bezirksregierung Düsseldorf ZK 49.530.
321 Heutiges Gymnasium Zitadelle Jülich.
322 Vgl. Mitteilung Dr. Horst Dinstühler, Stadtarchiv Jülich.
323 Vgl. Promotionsakte Zug. 42/3216; Mitteilung Waltraud Holst, Archiv der Universität zu Köln.
324 Die Parteileitung der NSDAP hatte die Bevölkerung aufgerufen, Geschäfte jüdischer Inhaber sowie jüdische Ärzte und Rechtsanwälte zu boykottieren.
325 Vgl. Entschädigungsakte a.a.O.
326 Möglicherweise war er bei einem Rechtsanwalt beschäftigt, vgl. Spelthahn a.a.O., S. 154 Fn. 776.
327 Vgl. Aachener Zeitung vom 17. November 2008.
328 Vgl. Entschädigungsakte a.a.O.
329 Vgl. Spelthahn a.a.O., S. 29 Fn. 50, S. 155, 156: Todestag und –ort sind offenbar unbekannt; Karl Mendel wurde 1962 vom Amtsgericht Düsseldorf für tot erklärt (42 II 162/1962). Nach einer Familienrecherche soll er am 10. Mai 1940 in Dünkirchen auf der Flucht erschossen worden sein.
330 Vgl. Entschädigungsakte a.a.O.
331 Vgl. Ebenda.
332 Vgl. verwendete Quellen: Gedenkbuch Koblenz a.a.O.
Lepper, Herbert a.a.O., S. 1338.
333 Vgl. Entschädigungsakte a.a.O.

Selma Meyer geborene Wolf



Familie Meyer, Selma ist die 1. v. re.

Selma, geborene Wolf, wurde am 15. April 1882 in Aachen geboren. Die Familie Wolf wohnte in der Friedrichstraße – eine gutbürgerliche Familie. Der Vater, Simon Wolf, war Kaufmann. Die Mutter, Johanna geborene Lussheimer, war 1930 in Aachen gestorben.

Später kauften sie das Haus Mittelstraße 7 – heute Leydelstraße 7. Oben lagen die Wohnräume, unten das Tuchlager. Selmas Tochter, Edith, fügt hinzu, dass mehrere jüdische Familien, unter anderem Rabbiner Grünebaum, nach Anfang des Krieges in das Haus gezogen sind.

Selma hatte vier Geschwister. Zwei von ihnen, Änne und Fritz, sind auch im Holocaust umgekommen.

Selma lernte in der Viktoriaschule in der Warmweiherstraße. Sie heiratete Alex Meyer aus Herzlake, der in Aachen im Tuchhandel der Familie Wolf arbeitete. Er starb 1930 und wurde in Aachen begraben.

Aus dieser Ehe stammten zwei Kinder: Ernst und Edith. Beide wanderten nach Palästina aus. Ernst starb im Jahr 1985. Edith lebt in Binjamina, Israel.

Im Jahr 1935 reiste Selma mit ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter nach Palästina, wo sie ungefähr ein Jahr lebte. Sie beschloss nach Deutschland zurück zu kehren, in der Meinung «einer alten Frau würde man nichts anhaben» – sie war 54 Jahre alt! Sie wohnte weiter in Aachen.

Im Jahr 1942 wurde sie nach Izbica in Polen deportiert.

Das letzte Lebenszeichen von ihr war ein Brief vom 21. April 1942, über das Rote Kreuz, an ihre Tochter Edith in Binjamina:

«Liebe Kinder
Bin abgereist.
Seid ohne Sorge, wenn ich nicht schreibe.
Hoffe auf gesundes Wiedersehen.
Grüßt Ernst, Lotte u. Kinder.
Eure Mutter»

[Unterschrift]
Selma Sara Meyer

Lotte Meyer
(Schwiegertochter von Selma Meyer)
Miriam Doron
Jerusalem im Dezember 2007

Felix Naumann
Edith Naumann geborene Hurtig

Jacob Felix Naumann kam am 15. Juli 1882 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Leiser Louis Naumann und seiner Ehefrau Friederike Ulrike Naumann, geborene Bernstein, zur Welt. Leiser Naumann stammte als Sohn des Handelsmanns Jacob Naumann und dessen Ehefrau Hanna, geborene Gumperich, aus Pasewalk, Friederike Naumann als Tochter des Kaufmanns Louis Bernstein und seiner Ehefrau Rosalie, geborene Morgenstern, aus Magdeburg; Leiser und Friederike hatten am 6. Februar 1877 in Berlin geheiratet.[334]

Felix Naumann studierte nach seiner Schulausbildung Rechtswissenschaften; am 18. November 1907 legte er am Königlichen Kammergericht Berlin die Erste Juristische Staatsprüfung mit der Note «ausreichend» ab. Bei der anschließenden Bewerbung um eine Referendarstelle musste sein Vater sich verpflichten, ihm «während der Dauer des Vorbereitungsdienstes als Referendar, mindestens aber für fünf Jahre den standesgemäßen Unterhalt im Mindestwerte von jährlich 1500 Mark zu gewähren».[335] Der Vorstand des 13ten Polizeireviers bescheinigte, dass sich Louis Naumann «in der Vermögenslage befindet, die übernommene Verpflichtung zu erfüllen». Am 7. Dezember 1907 wurde Felix Naumann vom Kammergerichtspräsidenten zum Referendar ernannt. Zwei Tage später trat er seinen Dienst am Amtsgericht Bernau an. In der Folge war er während der insgesamt vierjährigen Vorbereitungszeit auch am Landgericht Berlin, bei der Staatsanwaltschaft I, bei einem Rechtsanwalt, am Amtsgericht Berlin-Wedding und am Kammergericht als Referendar tätig. Auf sämtlichen Ausbildungsstationen wurden ihm gute Leistungen attestiert. Die Zweite – Große – Staatsprüfung bestand er am 17. Juli 1912 mit dem Prädikat «gut».[336]

Am 26. August 1912 wurde Felix Naumann vom Kammergerichtspräsidenten dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen. In seiner Zeit als Gerichtsassessor ließ er sich mehrfach zu dem Zweck beurlauben, die Vertretung von Rechtsanwälten zu übernehmen. Unter anderem vertrat er in den Jahren 1913 und 1914 die Rechtsanwälte Bonwit und Justizrat Goldbaum in Duisburg. Von seinem Dienstherrn wurde er zu kurzzeitigen Richtervertretungen an den Amtsgerichten Zielenzig, Oderberg und Berlin-Schöneberg eingesetzt, vorübergehend zum Hilfsrichter beim Landgericht Berlin II bestellt und zum Vertreter eines zum Kriegsdienst abgestellten Rechtsanwalts und Notars in Tegel berufen.[337]

In der Zeit vom 12. April 1915 bis 23. Januar 1919 leistete Felix Naumann Militärdienst. Er wurde im Krieg bei der Landsturm-Infanterie an der Ostfront eingesetzt, wo er an mehreren Gefechten beteiligt war, im Januar 1918 zum Unteroffizier befördert und im September 1918 zum Zahlmeister-Stellvertreter ernannt. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst ließ er sich zunächst beurlauben, um eine Tätigkeit in der Rechtsabteilung der Zentral-Einkaufsgenossenschaft in Berlin aufzunehmen und trat am 1. Oktober 1919 seinen Dienst am Amtsgericht Berlin-Schöneberg wieder an. Mit Wirkung vom 1. Juni 1920 wurde Naumann zum Landrichter am Landgericht Berlin I ernannt.[338]

Am 3. Oktober 1922 schloss Felix Naumann in Berlin die Ehe mit der am 20. September 1895 geborenen Edith Hurtig, einer Tochter des Hermann Hurtig und seiner Ehefrau Rosalie, geborene Brisch. Hermann Hurtig betrieb in Berlin-Mitte, Raupachstraße 15 eine Agentur für Immobilien.[339] Die Ehe von Felix und Edith Naumann blieb kinderlos.

In den Jahren 1924 bis 1926 wurde Naumann als Landgerichtsrat zum Vorsitzenden einer Kammer für Handelssachen am Landgericht Berlin I bestellt. Anfang 1927 wurde er als Hilfsrichter zum Kammergericht abgeordnet, dem er seit dem 1. September 1927 als Kammergerichtsrat angehörte. In der Folgezeit war er an verschiedenen Zivilsenaten tätig, widmete sich der Referendarausbildung und war mehrere Jahre lang nebenamtlich Mitglied des Juristischen Landesprüfungsamtes. In dem Beförderungsbericht 1933 seines Senatsvorsitzenden heißt es: «Herr Kammer-gerichtsrat Naumann ist besonders fleißig und sorgfältig. Er hat sehr gute, ausgebreitete Rechtskenntnisse und ein sicheres, dem praktischen Bedürfnis Rechnung tragendes Urteil. Der Ausbildung der Referendare nimmt er sich mit besonderem Eifer an. Ich halte ihn für geeignet zum Reichsgerichtsrat.» In der letzten Beurteilung aus dem Vorjahr hatte der Kammergerichtspräsident vermerkt: «Auch in anderen Senaten haben die Leistungen Naumanns den Durchschnitt erheblich überstiegen.»[340]

Im Mai 1933 wurde Felix Naumann als Jude bis auf weiteres beurlaubt.[341] Aufgrund seiner Mitgliedschaft im Republikanischen Richterbund von Frühjahr bis Herbst 1932[342] drohte ihm die Entlassung aus dem Richterdienst wegen politischer Unzuverlässigkeit nach § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933.[343] Der Republikanische Richterbund war 1922 als Reaktion auf eine der Weimarer Republik neutral bis offensichtlich ablehnend gegenüberstehende Richterschaft gegründet worden und wurde nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten aufgelöst.[344] Der Kammergerichtspräsident setzte sich letztlich mit Erfolg dafür ein, dass Naumann als Frontkämpfer im I. Weltkrieg nicht entlassen und dass stattdessen von der Regelung des § 5 Abs. 1 des Berufsbeamtengesetzes Gebrauch gemacht wurde, welche alternativ die Versetzung in ein anderes Amt vorsah. Zum 1. November 1933 wurde Naumann unter Beibehaltung seiner Amtsbezeichnung sowie des Diensteinkommens nach der bisherigen Stelle als Amtsgerichtsrat an das Amtsgericht Aachen versetzt. Zuvor musste er die Erklärung abgeben, dass zwischen ihm und dem Republikanischen Richterbund keinerlei Beziehungen mehr bestehen. Am Aachener Amtsgericht war er fortan im Grundbuchamt eingesetzt.[345]

Zwischen der Bekanntmachung der Versetzungsverfügung und dem Dienstantritt am Amtsgericht Aachen lagen nicht einmal vier Wochen. Bei ihrer Ankunft in Aachen am 29. Oktober 1933 hatten Felix und Edith Naumann noch keine Wohnung gefunden, weshalb sie einen Monat lang mit einem möblierten Zimmer vorlieb nehmen mussten; da ihnen keine Küche zur Verfügung stand, waren sie gezwungen, währenddessen ihre Hauptmahlzeiten in Gaststätten einzunehmen.[346] Zum 1. Dezember 1933 bezogen sie eine Mietwohnung in dem Mehrfamilienhaus Alfonsstraße 38[347], das im Eigentum der «Kaußenschen Erben» stand.[348]

Sogar als von den Nationalsozialisten verfolgter Jude musste Naumann im August 1934 einen Diensteid auf Adolf Hitler ablegen.[349] Am 31. Dezember 1934 wurde er letztmals beurteilt mit der Einschätzung: «Verwaltet sein Dezernat (Grundbuchsachen) mit großem Fleiß. Führung einwandfrei.» Am 1. Oktober 1935 wurde Naumann erneut beurlaubt.[350] Aufgrund des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935, wonach als Reichsbürger nur der «Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes» galt,[351] in Verbindung mit § 4 der Ersten Verordnung dazu[352] wurde er mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand versetzt. Bezeichnend ist, dass eine Durchschrift des Entlassungsbescheides an den Gauleiter des Gaues Köln-Aachen erging.[353] Im Jahr 1936 kehrten die Eheleute Naumann nach Berlin zurück, wo sie eine Wohnung im Hause Martin-Luther-Straße 14 zu Schöneberg anmieteten.[354]

Am 28. Mai 1943 wurden Felix und Edith Naumann von Berlin mit dem Transport I/95 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Von dort wurden sie am 19. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt und ermordet.[355]

Günter Müller
Aachen im Juni 2018

334 Vgl. Landesarchiv Berlin, P Rep. 523 Nr.179, 806 Nr.253, 809 Nr.917.
335 Damals erhielten Referendare keine staatlichen Bezüge.
336 Vgl. Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, Personalakten BR-PE Nr.1365.
337 Vgl. Ebenda.
338 Vgl. Ebenda.
339 Vgl. Adressbuch von Berlin 1922.
340 Vgl. Landesarchiv NRW a.a.O.
341 Aufgrund des Erlasses des Preußischen Justizministers vom 31. März 1933 – I. 9343 –, eines Vorgriffs auf das Berufsbeamtengesetz, vgl. ebenda.
342 Außerdem war Naumann von 1920 bis April 1933 Mitglied des – konservativ ausgerichteten – Preußischen Richtervereins.
343 Vgl. RGBl. I 1933 S. 175.
344 Vgl. https://de.wikipedia.org . Sein Vorsitzender Wilhelm Kroner kam 1942 im Ghetto Theresienstadt ums Leben.
345 Vgl. Landesarchiv a.a.O.
346 Vgl. Ebenda.
347 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., S. 1600.
348 Vgl. Adressbuch der Stadt Aachen 1933.
349 Gemäß § 2 des Gesetzes über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht vom 20. August 1934 (RGBl. I S.785): «Ich schwöre: Ich werde dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.»
350 Gemäß Rundverfügung des Reichsministers der Justiz vom 30. September 1935 – Ia 10712/35 –, Landesarchiv a.a.O.
351 Vgl. RGBl. I S. 1146.
352 Vom 14. November 1935 (RGBl. I S. 1333), § 4 Abs. 2: «Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand.»
353 Vgl. Landesarchiv a.a.O.; Gauleiter war Josef Grohé.
354 Vgl. Adressbuch von Berlin 1937.
355 Vgl. Gedenkbuch Koblenz a.a.O.

Bernhard Neckarsulmer

Bernhard Neckarsulmer wurde am 23. Dezember 1844 in Königswinter geboren.[356] Seine Eltern waren der Handelsmann Joel Behr Neckarsulmer aus Hersel und seine Frau Carolina, geborene Mendel, aus Königswinter.[357]
1875 heiratete er Paula Wiesbaden aus Mainz, geboren am 10. Januar 1852.[358] Bernhard und Pauline waren jüdischen Glaubens und preußischer Staatsangehörigkeit. Ihre Söhne waren Willy, Walter und Karl.

Willy, am 26. Oktober 1879 in Aachen geboren, trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde Kaufmann.[359]

Walter wurde am 21. September 1884 in Aachen[360] geboren. Bevor er 1939 Deutschland verließ, lebte er in Berlin. In Schweden baute er sich eine neue Existenz auf und gründete eine Familie.[361]

Karl, am 20. Oktober 1887 ebenfalls in Aachen geboren, war Arzt und nahm am Ersten Weltkrieg als Oberarzt der Reserve teil. Seit 10. Oktober 1918 galt er als vermisst.[362] Eine Gedenktafel in der Aachener Synagoge erinnert an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Unter den Genannten befindet sich auch sein Name.

Wahrscheinlich führte der berufliche Werdegang Bernhards die Eheleute nach Aachen. Von Beruf Kaufmann betrieb Bernhard Neckarsulmer gemeinsam mit seinem elf Jahre älteren Bruder Philipp in Aachen die 1877 gegründete «Firma Gebr. Philipp und Bernhard Neckarsulmer, Tuch und Buckskin en gros, Spezialität in Nouveauté», mit Sitz in der Wilhelmstraße 93.[363] Privat lebte die Familie ganz in der Nähe, in der Augustastraße 8.[364]

Paula Neckarsulmer starb bereits am 13. Dezember 1912.[365] Zu diesem Zeitpunkt ist ihr Mann Bernhard in den Adressbüchern als Rentner angegeben.[366]

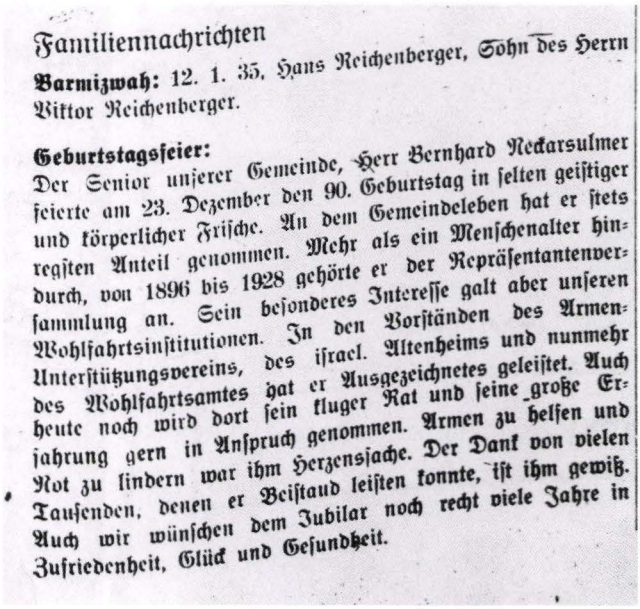
In der Augustastraße besaß auch eine Schwester von Bernhard ein Haus. Ob es sich um die Nr. 74 handelte, wo Bernhards Sohn Willy mit seiner Familie zeitweilig wohnte, ist nicht bekannt; wie auch ihr Name und ihre Lebensumstände bislang nicht bekannt sind.[367]

Bernhard Neckarsulmer war verdientes Mitglied der Synagogengemeinde Aachen. Von 1896–1928 war er Mitglied der Repräsentanten-Versammlung sowie Vorstandsmitglied des Jüdischen Armen-Unterstützungsvereins, des Israelitischen Altenheims und des Wohlfahrtsamtes. Das geht aus einem Zeitungsartikel vom 1. Januar 1935 aus Anlass seines 90. Geburtstags am 23. Dezember 1934 hervor.[368]

Er war aktiv beteiligt am Zustandekommen des Israelitischen Altenheims. Im April 1910 ergeht ein «Aufruf des Komitees zur Errichtung eines Asyls für Altersschwache und Kranke» an die «verehrlichen Mitglieder» der Synagogengemeinde. Nach einem Überblick über die Entwicklung des zu diesem Zweck 1881 gegründeten Israelitischen Asylvereins endet der Aufruf mit der Ankündigung: «Es werden demnächst Mitglieder des unterzeichneten Komitees sich die Ehre geben, persönlich bei unseren Gemeindemitgliedern vorzusprechen, und wir sind überzeugt, daß sie nirgends leer ausgehen, daß sie überall eine offene Hand und ein warmes jüdisches Herz finden werden.»

Auch diesem Komitee gehörte Bernhard Neckarsulmer als einer von 38 allseits bekannten Persönlichkeiten der Kultusgemeinde an.[369]

1939, nach der Auswanderung des Sohnes Walter nach Schweden, machte Bernhard ein Testament, in dem er seinen Sohn Willy als Alleinerben einsetzte. Er fürchtete, dass Walters Erbteil wegen dessen Auswanderung von den Nationalsozialisten eingezogen werden könnte. Seine «nicht unbedeutenden Vermögenswerte»[370] umfassten das Haus in der Augustastraße



Familiennachrichten

Barmizwah: 12. 1. 35. Hans Reichenberger, Sohn des Herrn Viktor Reichenberger.

Geburtstagsfeier:
Der Senior unserer Gemeinde, Herr Bernhard Neckarsulmer feierte am 23. Dezember den 90. Geburtstag in selten geistiger und körperlicher Frische. An dem Gemeindeleben hat er stets regsten Anteil genommen. Mehr als ein Menschenalter hindurch, von 1896 bis 1928 gehörte er der Repräsentantenversammlung an. Sein besonderes Interesse galt aber unseren Wohlfahrtsinstitutionen. In den Vorständen des Armen-Unterstützungsvereins, des israel. Altenheims und nunmehr des Wohlfahrtsamtes hat er Ausgezeichnetes geleistet. Auch heute noch wird dort sein kluger Rat und seine große Erfahrung gern in Anspruch genommen. Armen zu helfen und Not zu lindern war ihm Herzenssache. Der Dank von vielen Tausenden, denen er Beistand leisten konnte, ist ihm gewiß. Auch wir wünschen dem Jubilar noch recht viele Jahre in Zufriedenheit, Glück und Gesundheit.

Familiennachrichten aus Anlass des 90. Geburtstages von Bernhard Neckarsulmer am 23.12.1934 im «Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen», 1. Januar 1935

sowie Wertpapiere und Barguthaben im Umfang von 77.911 RM.[371]

Während des Krieges lebte er im Israelitischen Altenheim in der damaligen Horst-Wessel-Straße 87 – heute Kalverbenden. Am 7. April 1941, im Alter von 96 Jahren, kam er in Aachen ums Leben.[372] Genauere Angaben zu seinem Tod gibt es bislang nicht.

Nach Aussage seiner Enkelin Greta Liebel sind Bernhard Neckarsulmer und seine Schwester «in einem KZ verstorben».[373]

Hannelore Herpertz
Aachen im Juni 2018

356 Vgl. Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.
357 Vgl. Geburtsurkunde StAmt Königswinter, 18.8.1955.
358 Vgl. Familienbuch a.a.O.
359 Vgl. Gedenkbuchprojekt a.a.O.
360 Vgl. Geburtsurkunde StAmt Aachen, 7.9.1955.
361 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.
362 Vgl. Familienbuch a.a.O.
363 Vgl. Ebenda.
364 Vgl. Gedenkbuchprojekt a.a.O.
365 Vgl. Ebenda.
366 Vgl. Stadt Aachen, Adressbücher
367 Vgl. Korrespondenz der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Auftrag und Rahmen der Einladung der Stadt Aachen im Jahr 1992/Niederschrift der Aussagen von Greta Liebel.
368 Vgl. «Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen», Heft 15/Jahrgang 9, Familiennachrichten.
369 Vgl. Klein, Bettina: «Spuren jüdischen Lebens in Aachen von 1850 bis 1938», Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Aachen e.V.
370 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.
371 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O.
372 Vgl. Familienbuch a.a.O.
373 Vgl. Korrespondenz der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Auftrag und Rahmen der Einladung der Stadt Aachen im Jahr 1992/Niederschrift der Aussagen von Greta Liebel.

Wilhelm Neckarsulmer
Martha Johanna Neckarsulmer geborene Hellwitz

Der jüdische Möbelfabrikant Wilhelm Neckarsulmer, genannt Willy, lebte mit seiner Familie von 1934 bis 1938 im Haus Beverstraße 4 in Aachen. Der Hauseigentümer ließ die jüdischen Familien Rose und Neckarsulmer in den Jahren der zunehmenden Diskriminierung und Ausgrenzung in seinem Haus wohnen und nahm noch 1938 die Familie Weyl auf.[374]

Willy Neckarsulmer wurde am 26. Oktober 1879 in Aachen geboren; seine Frau Martha Johanna Hellwitz stammte aus Neuwied am Rhein und kam dort am 12. Januar 1892[375] zur Welt. Sie heirateten in Aachen. Beide waren jüdischen Glaubens und preußische Staatsangehörige.

Für Martha war es die zweite Eheschließung. Ihr erster Mann Adolf Mendels, geboren am 14. März 1882, fiel am 29. Februar 1916 in Frankreich.[376]

Die beiden Kinder Karl und Grete wurden am 12. Juni 1921 bzw. am 7. Juni 1924 in Aachen geboren.[377]

Willys Eltern waren Bernhard Neckarsulmer, geboren am 23. Dezember 1844 in Königswinter, und Pauline Wiesbaden, geboren am 10. Januar 1852 in Mainz.[378]

Willy Neckarsulmer war wie sein Vater Kaufmann und wurde Möbelfabrikant.[379] 1910 trat er als dritter persönlich haftender Gesellschafter in die Firma «Rheinische Möbelfabrik Kirfel & Kaiser Offene Handelsgesellschaft» ein.[380]

Der Kaufmann Eugen Kaiser und der Fabrikant Hubert Kirfel hatten das Unternehmen 1900 als Offene Handelsgesellschaft mit Sitz in Eupen gegründet. Sie hatten die Firma aber schon 1903 nach Aachen umgemeldet und arbeiteten seitdem in Rothe Erde in der Stolberger Straße 221a. Nach dem Tod von Hubert Kirfel wurde das Unternehmen 1923 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Seine Witwe, Christiane Kirfel, wurde Kommanditistin.[381]

In dem gutgehenden Unternehmen arbeiteten die Gesellschafter Eugen Kaiser, der ebenfalls jüdischen Glaubens war, und Willy Neckarsulmer neben ihrer leitenden Tätigkeit beide aktiv im Tagesgeschäft.[382]

Vermutlich hat Willy Neckarsulmer bis zur Heirat und auch noch danach mit seiner Frau und den Kindern im Haus seiner Eltern in der Augustastraße 8 gewohnt. Seine Mutter starb bereits am 13. Dezember 1912.[383]

Dann finden sich Einträge im Adressbuch für das Jahr 1932 und 1933 im Haus Augustastraße 74 und schließlich ab 1934 im Haus Beverstraße 4.[384]

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise 1930 bis 1933, starke Umsatzrückgänge und ein katastrophaler Verfall der Verkaufspreise bei gleichzeitiger unrentabler Arbeitsweise mit veralteten Maschinen, ließen die flüssigen Geldmittel versiegen und Rücklagen verfallen. Anfang 1934 wurde ein Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses erzwungen und eröffnet. Bei einer Sitzung im Vergleichsverfahren äußerten sich mehrere Teilnehmer, darunter der Vertreter der «Deutschen Arbeitsfront», dahingehend, dass eine Unterstützung der Behörden und der Partei nur möglich sei, wenn die Firma wieder in rein arische Hände übergehe. Unter diesem Druck stimmten beide Gesellschafter ihrem Austritt zu und ermöglichten so einen Zwangsvergleich. Ihre Vermögen wurden eingezogen. Die Firma wechselte in den Besitz der norddeutschen Holzberufsgenossenschaft Berlin. Die Witwe Christiane Kirfel bleibt bei der Beschreibung der Abwicklung des Vergleichsverfahrens in den Akten unerwähnt.

Ihre Tochter Emilie tritt währenddessen als persönlich haftende Gesellschafterin in die Firma ein, um gleich nach erfolgter Abwicklung und Übernahme wieder auszutreten.[385]

Am 31. März 1934 endet die Ära der beiden persönlich haftenden Gesellschafter. Sie erhielten fünfjährige Vertreterverträge, wie damals üblich ohne Spesen mit fünf Prozent Provision. Willy Neckarsulmer war jetzt Provisionsreisender und «Begleiter in die Kundschaft». Im Oktober 1938 wurde ihm die weitere Betätigung von Instanzen der NSDAP verboten. Er erhielt bis Mitte 1941 von der Firma einen kleinen, monatlichen Betrag als freiwillige Rente. Seine Gewerbeanmeldung als Möbelvertreter unter der Adresse Beverstraße 4 endete mit dem 31. Dezember 1938.

Die Quellenlage deutet darauf hin, dass die Familie wieder in die Augustastraße 8 umzog.[386]

Die Eltern Willy und Martha hatten es geschafft, ihre zwölfjährige Tochter Grete 1936 mit einem Kindertransport nach England zu retten. Sie wanderte 1947 nach Kanada aus. Der Sohn Karl floh 1939, achtzehnjährig, von Aachen nach England und kam bereits 1940 «als Internierter» nach Kanada. Sie überlebten den Terror und kehrten nur einmal auf Einladung der Stadt Aachen im Jahr 1992 nach Deutschland zurück.[387]

Die Kinder waren gerettet, aber die Eltern wurden zwangsweise zunächst in das sogenannte «Judenhaus» Promenadenstraße 21 eingewiesen, dann am 10. März 1942 in das Haus Eupener Straße 249, die Villa des jüdischen Textilfabrikanten Otto Ganz.[388] In beiden sogenannten «Judenhäusern» lebten seit 1941 Juden aus Aachen auf engem Raum zusammengepfercht und waren ständiger Terrorisierung durch die Gestapo ausgesetzt.[389]

Seit dem 19. September 1941 mussten Juden im Deutschen Reich den Judenstern tragen.

Am 22. März 1942 wurden die Eheleute zusammen mit 1.000 anderen Juden aus Aachen und dem Rheinland von Koblenz nach Izbica in Polen deportiert. Beide gelten seitdem als verschollen.[390]

Unter dem Druck der judenfeindlichen Verhältnisse, und sicher in der Hoffnung das eigene Leben retten zu können, hatte Willy Neckarsulmer das Haus in der Augustastraße 8 im Jahr 1941 verkauft. Ein Haus in Berlin, das vermutlich seinem Vater gehörte, hatte er bereits im Oktober 1938 billig verkauft.[391]

Nach ihrer Deportation wurden die Konten der Eheleute aufgelöst und an das Finanzamt Aachen überwiesen, ihre Wertpapiere wurden wegen Vermögensverfalls an die Deutsche Bank abgeliefert.[392]

Der Bruder Walter Neckarsulmer überlebte. Er war 1939 nach Schweden geflohen.[393]

Willy und Martha Neckarsulmer wurden vom Amtsgericht Aachen für tot erklärt. Als Todesdatum wurde der 8. Mai 1945 festgesetzt.[394]

Familie Rose – Nachbarn von Martha und Wilhelm Neckarsulmer in der Beverstraße 4

Hugo Rose – geboren am 8. Oktober 1896 in Brilon/Westfalen, Textil-Techniker, Tuchfabrikant, Mit-/Inhaber der «Tuchfabrik Rose & Kaufmann», Tuchgroßhandel – und seine Frau Julie – geborene Kamp am 1. Juli 1900 in Aachen – konnten mit ihren beiden Kindern Alice – geboren am 12. Februar 1925 – und Erwin – geboren am 8. Februar 1929 – Mitte des Jahres 1939 nach Lima/Peru flüchten.

Hugo Rose war während der Pogromnacht 1938 gefangen genommen und am 12. November nach Buchenwald deportiert worden. Am 6. Dezember 1938 kam er wieder frei, «weil die Tuchfabrik Rose & Kaufmann nicht ohne ihn arbeitete», vermutlich mit der üblichen Maßgabe der Nationalsozialisten für vermögende jüdische Bürger, das Land umgehend zu

verlassen. Er betrieb die Auswanderung sofort. Allerdings wurde daraus zuletzt eine Flucht bei Nacht und Nebel über Belgien und Frankreich und mit falschen Visa nach Peru.

In Lima baute er sich und seiner Familie eine neue Existenz auf. Er verstarb am 6. Juni 1958 in Lima. Julie Rose verstarb dort am 9. September 1974.[395]

Hannelore Herpertz
Aachen im Juni 2018

374 Vgl. Mündliche Aussage der Zeitzeugin Frau Katharina Sieber am 8. März 2017.
375 Vgl. Gedenkbuchprojekt a.a.O.
376 Vgl. Mündliche Information von Ruth Bader, Australien.
377 Vgl. Gedenkbuchprojekt a.a.O.
378 Vgl. Ebenda; Familienbuch a.a.O.
379 Vgl. Ebenda.
380 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.
381 Vgl. Ebenda.
382 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.
383 Vgl. Familienbuch a.a.O.
384 Vgl. Stadtarchiv Aachen, Adressbücher 1933–1942.
385 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.
386 Vgl. Ebenda.
387 Vgl. Korrespondenz der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Auftrag und Rahmen der Einladung der Stadt Aachen im Jahr 1992.
388 Vgl. Gedenkbuchprojekt a.a.O.
389 Vgl. Ebenda.
390 Vgl. ITS International Tracing Service, Bad Arolsen.
391 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.
392 Vgl. Ebenda.
393 Vgl. Ebenda.
394 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte
395 Vgl. Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte.

Dagobert Pintus
Zitoni Pintus geborene Oppenheimer
Werner Pintus



Dago und Toni Pintus

Dagobert Pintus wurde am 25. April 1885 in Aachen als Sohn von Moritz Pintus und seiner ersten Frau Rosa Pintus, geborene Borchard, geboren. Rosa starb nur wenige Wochen nach der Geburt im Alter von 23 Jahren und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Aachen begraben. Ihr Grab befindet sich in der Nähe des Eingangs zum Friedhof.

Dagobert, auch Dago genannt, besuchte die Religions- und Elementarschule der Synagogengemeinde zu Aachen.

Dagos Vater Moritz hatte nach dem Tod seiner ersten Frau Bertha Bernstein geheiratet. Ihre gemeinsamen Kinder, Halbgeschwister von Dago, waren Richard, Walter, Hanna, Erna, Hertha und Erich.

Zusammen mit seinem Halbbruder Richard (meinem Vater), der zwei Jahre jünger war als er, machte Dago an der bekannten Jacobson-Schule in Seesen, einem jüdischen Internat südlich von Salzgitter, seinen Schulabschluss.

Von 1903 bis 1905 war er Volontär beim Kaufhaus Leonard Tietz AG in Düren und arbeitete für dieselbe Firma von 1905 bis 1907 in Aachen.[396]



Dago Pintus als junger Soldat

Seine 1-jährige Militärpflicht leistete Dago bei der 6. Kompanie, Füsilier-Regiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40 ab, das seinen Standort bis 1910 in Aachen hatte.

Im Jahr 1911 arbeitete Dago kurz für die Firma Heillig, Joseph & Co., Importeure für Wollwaren und Schneidereibedarf in Montreal, Kanada.

Während des Ersten Weltkriegs diente Dago in der deutschen Armee und war Kriegsgefangener in Russland.

Am 15. Mai 1922 heiratete er Zitoni, genannt Toni, Oppenheimer in Frankfurt am Main. Toni wurde am 9. März 1896 in Limburg an der Lahn geboren und lebte in Frankfurt am Main.

Ihr Sohn und einziges Kind Werner kam am 28. Mai 1923 in Aachen zur Welt.

Am 22. Mai 1926 schifften sich Dago, Toni und Werner in Bremen auf dem Schiff «München» nach New York ein.[397] Ihr Ziel war Montreal in Kanada, wo Dago für das International Merchandising Syndicate, Inc., Importeure, als nordamerikanischer Repräsentant für



Dago, Toni und Werner Pintus

die Rudolph Karstadt AG arbeiten sollte. 1930 zog die Familie nach New York. Dort übernahm Dago die Leitung der amerikanischen Niederlassung dieser Firma und behielt gleichzeitig die Verantwortung für die kanadische Niederlassung.

Ein Brief aus dieser Periode deutet an, dass die Familie viele Hoffnungen für das neue Leben in Amerika hatte. Dann brachte die Weltwirtschaftskrise schwere Zeiten. Dago und seine Familie trafen die schicksalhafte Entscheidung, nach Aachen zurückzukehren, und sie lebten dort für kurze Zeit.

Im Jahr 1933 zogen sie nach Paris, wo Werner zur Schule ging und ein ausgezeichneter Schüler war. Dago schlug sich nur mühsam durch. 1936 erhielt er ein Patent für die Erfindung eines neuen Verfahrens für die Sterilisation von Injektionsnadeln und Spritzen.

Bei Ausbruch des Krieges wurde die Familiensituation verzweifelt. In einem Brief vom 16. September 1939 an seinen Bruder Richard, meinen Vater – wir lebten zu dieser Zeit in England –, schrieb Dago, dass er kurz vor der Internierung stehe, ihre Zukunft unsicher und sie mittellos seien. Er bat, dass seine Schwester Hertha Flegenheimer fünf Dollar pro Woche schicken möge zum Unterhalt von Toni, Werner und Tonis betagter Mutter, die bei ihnen lebte.

Anschließend lebten Dago und Werner für eine Weile in Le Puy und im benachbarten Dardelles im unbesetzten Teil Frankreichs. Toni war nach Paris zurückgegangen, um sich um ihre Mutter zu kümmern, und wurde dort verhaftet. Ein Freund lud Dago und Werner ein, zu ihm nach Lyon zu ziehen, was Dago jedoch ablehnte. Der Freund konnte später in die Schweiz flüchten. Dagos Bruder Walter Pintus in den USA hatte Dago ein Affidavit, eine Bürgschaftserklärung, geschickt, und im August 1942 versuchte dieser verzweifelt, ein Visum für Amerika zu bekommen, aber ohne Erfolg. Inzwischen war er ohne eine Nachricht von seiner Frau, und sein Sohn war gerade festgenommen worden. Am 24. Dezember 1942 versuchte Dago, die Pyrenäen nach Spanien zu überqueren, wurde allerdings abgefangen und ebenfalls festgenommen.



Familie Pintus vor der Auswanderung nach Kanada 1926, von links nach rechts: Walter Pintus (Bruder von Dago), Toni Pintus, Moritz Pintus (Dagos Vater), Dago Pintus, sitzend: Werner Pintus

Das Schicksal der Familie liest sich so:

Toni Pintus wurde am 29. Juli 1942 mit Transport Nr. 12 aus dem Internierungslager



Familie Pintus in Paris beim Besuch der Familie Richard und Gertrud Pintus 1937, von links nach rechts: Dago, Werner, Doris, Gertrud und Toni Pintus

Drancy in Richtung Auschwitz deportiert. Dort kam sie am 31. Juli 1942 an und wird seitdem offiziell vermisst.

Werner Pintus wurde am 14. September 1942 mit Transport Nr. 32 ebenfalls von Drancy nach Auschwitz gebracht. Er erreichte Auschwitz zwei Tage später am 16. September 1942 und wurde wahrscheinlich sofort ermordet.

Dagobert Pintus wurde am 11. Februar 1943 mit Transport Nr. 47 aus dem Lager Drancy nach Auschwitz deportiert und nach der Ankunft am 13. Februar 1943 ermordet.[398]

Doris Stiefel geborene Pintus
(Nichte und Cousine der Familie Pintus)
Seattle (USA) im Dezember 2008

396 Leonhard Tietz gründete 1879 ein kleines Textilgeschäft in Stralsund. 1891 wurde sein Geschäft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und der Hauptsitz in die Hohe Straße nach Köln verlegt. Während der Nazizeit wurde das Geschäft, das 1933 den Namen «Westdeutsche Kaufhof AG (vorm. Leonhard Tietz AG)» erhielt, arisiert. (vgl. wikipedia, Stichwort «Leonhard Tietz»).

397 Genaue Angaben finden sich unter www.passagierlisten.de

398 Doris Stiefel: Die Biographie wurde mit Hilfe von Dokumenten und der Korrespondenz zusammengestellt, die mein Vater behalten hatte, und die jetzt in meinem Besitz sind. Mein Onkel Dago und meine Tante Toni hatten immer eine sehr enge Beziehung zu meinen Eltern. (Übersetzung: Corinna Broeckmann)

Elisabeth Rauch geborene Herzberg

Der jüdische Tuchgroßhändler Gotthold Herzberg (1847 bis 1923) und seine Ehefrau Bertha, geborene Mayer (1849 bis 1912), hatten zwei Töchter: Emmy (1874 bis 1943) und Elisabeth (1875 bis 1942). Zum Zeitpunkt der Geburt der Töchter wohnten sie in Aachen, Ottostraße 47.[399] Gotthold war der Sohn des Arztes Dr. med. Immanuel Herzberg (1812 bis 1880) und wuchs in Preußisch Oldendorf auf. Immanuel Herzberg war eine hochintelligente, vielseitige Persönlichkeit, aber schwierig im Umgang mit anderen Menschen. Von 1841 bis 1853 war er zeitweise Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Preußisch Oldendorf. Sein ständiger Streit trug zur Spaltung der Gemeinde bei. 1855 wurde ihm die Approbation als Arzt entzogen. Wegen der gerichtlichen Verfolgung verließ er im Dezember 1858 heimlich Oldendorf und wanderte in die USA aus.[400]

Der Name Gotthold Herzberg ist nach 1857 in Preußisch Oldendorf nicht mehr nachweisbar. Wann er nach Aachen zog und Tuchgroßhändler wurde, welche Stellung er in der Kommune und der Jüdischen Gemeinde hatte, ist nicht bekannt. Die Aachener jüdische Gemeinde war relativ klein. Nach der Volkszählung im Juni 1933 gehörten zu ihr nur 1.345 Personen, das waren 0,82 % der Gesamtbevölkerung. Mitglieder waren vor allem Angehörige der Oberschicht der Stadt. Sie waren in Wirtschaft und Gesellschaft integriert und in der Öffentlichkeit respektiert. Juden und Nichtjuden lebten in Aachen weitgehend in friedlicher Koexistenz mit- und nebeneinander. Antisemitismus war nur wenig ausgeprägt. Mit der «Machtübernahme» der Nazis 1933 änderte sich in Aachen vieles. Es entstand ein Klima der Angst. Juden wurden diskriminiert und aus Industrie und Handel verdrängt. Vielen fehlte der Mut zur entschiedenen Gegenwehr.[401]

Über die schulische und berufliche Entwicklung der beiden Töchter ist bisher nichts bekannt. Die Herzbergs gehörten, nach allem, was wir wissen, zum assimilierten Judentum, das sich an die christliche Mehrheitsgesellschaft weitgehend angepasst hatte. Wahrscheinlich trat die Familie erst kurz vor dem Tod von Bertha Herzberg am 13. April 1912 aus der Jüdischen Gemeinde aus. Ein genaues Datum dafür konnte bisher nicht ermittelt werden.[402]

Die ältere Tochter Emmy Herzberg (18. März 1874 bis 13. September 1943) heiratete in erster Ehe am 4. August 1896 den Kaufmann Jakob Keiler und in zweiter Ehe Amtsgerichtsrat Dr. Karl Leopold Brach (1859 bis 1942) aus Saarlouis. Als gebürtiger Jude war er zum Christentum konvertiert. Die jüngere Tochter Elisabeth (23. Oktober 1875 bis 12. Oktober 1942) heiratete mit 21 Jahren am 9. September 1897 in Aachen Ingenieur Paul t' Serstevens (1868 bis 1912) aus Brüssel. Er war Katholik, während Elisabeth zum Zeitpunkt der Heirat noch mosaischer Konfession war. Nur vier Monate nach dem Tod der Mutter starb am 8. August 1912 der Ehemann von Elisabeth. Nach seinem Tod zog Elisabeth wieder nach Aachen.

Etwa vier Jahre später lernte Elisabeth t'Serstevens den ebenfalls verwitweten Oberpfarrer Theodor Rauch (1862 bis 1931) aus Magdeburg kennen.[403] Am 13. Juni 1917 bat er seine vorgesetzte Behörde, das Königliche Konsistorium in Magdeburg, um Erlaubnis (consens) zur Verheiratung: «Wir gedenken, uns etwa am 30. d.M. in der Stille trauen zu lassen.»[404] Am 30. Juni heirateten beide in Aachen. Als Trauzeugen nahmen ihr Vater Gotthold Herzberg und ihr Schwager Amtsgerichtsrat Dr. Karl Brach teil. Von 1917 bis 1931 war Elisabeth Rauch Pfarrfrau der St. Ambrosiusgemeinde in Magdeburg-Sudenburg. Sie wohnten in der Westendstraße 1b. Als ihr zweiter Mann am 11. September 1931 in Alter von 68 Jahren starb, schrieb der Gemeindekirchenrat in einem Nachruf: «Unsere Gemeinde trauert um ihn in tiefer Betrübnis und gedenkt seiner in inniger Dankbarkeit. Seit 1905 hat er ihr gedient in

treuer Hingabe an sein Amt durch die Verkündigung des Wortes Gottes, durch die Arbeit an der Jugend, durch Fürsorge für die Notleidenden. [...] In der Friedenszeit, in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit hat er unermüdlich für das Wohl der Gemeinde gewirkt. In den letzten Jahren hat er für den inneren und äußeren Ausbau der Gemeinde noch Großes leisten dürfen.»[405] An der umfangreichen Gemeindearbeit war damals die Pfarrfrau beteiligt. Stellung und Achtung Elisabeth Rauchs in der St. Ambrosiusgemeinde werden auch dadurch belegt, dass sie bis in ihr letztes Lebensjahr Verbindung zu Gemeindegliedern hatte, die sie immer wieder besuchte.

Nach dem Tod ihres zweiten Ehemanns, Oberpfarrer Theodor Rauch, zog Elisabeth Rauch am 15. Oktober 1931 von Magdeburg wieder nach Aachen, Lothringerstraße 103, in das Haus ihres Vaters, der am 9. Juli 1923 gestorben war.[406] Ihre Schwester, Emmy Brach, lebte mit ihrem zweiten Ehemann, Amtsgerichtsrat Dr. Karl Leopold Brach, in Aachen, Försterstraße 28. Er war 1925 in den Ruhestand getreten.

Die Einwohner von Aachen waren zu fast 89 % Katholiken, nur 9,29 % waren Protestanten. Die evangelischen Pfarrer gehörten in der Regel zur NSDAP und den «Deutschen Christen». Das Presbyterium war deutsch-christlich dominiert. Als Reaktion darauf gründeten aktive Laien im Dezember 1933 einen Gemeindebund. Als im Januar 1934 der Pfarrer der Christuskirche, Karl Friedrich Zahn, zum DC-Reichsjugendpfarrer berufen wurde, beauftragte das Konsistorium Hilfsprediger Karl Förster mit der Vertretung. Am Pfingstsonntag (21. Mai 1934) stellte Förster in der Predigt über Apg. 10,42–48 fest, dass alle Getauften in der Kirche gleichberechtigt sind, das heißt ihre eventuelle jüdische Herkunft keine Rolle spiele. Damit widersprach er einem Grunddogma der Deutschen Christen und löste einen Sturm der Entrüstung aus. Die Deutschen Christen forderten seine sofortige Entlassung. Als das Konsistorium ihn abberief, gründete die Opposition am 20. Juli 1934 eine Bekenntnisgemeinde – neben und gegen die Amtskirche. Förster wurde ihr erster Prediger, der allein von der BK-Gemeinde berufen worden war und das Konsistorium nicht mehr anerkannte. Aus dem spontanen Zusammenschluss entstand im Laufe der Jahre eine selbstbewusste Gemeinde von etwa 200 eingeschriebenen Mitgliedern, die den Angriffen der Deutschen Christen mutig widerstand. Obwohl der Widerspruch gegen die deutsch-christliche Sicht der «Judenfrage» 1934 zur Gründung der BK-Gemeinde geführt hatte, kennen wir keine Belege, dass sie sich für ihre verfolgten und entrechteten Glieder jüdischer Herkunft und Juden eingesetzt hat.

Elisabeth Rauch zog am 1. Mai 1934 in die Krefelder Straße 29 um und schloss sich der BK-Gemeinde an.[407] Nach den NS-Rassegesetzen war sie «Volljüdin», obwohl sie vor ca. 20 Jahren aus der Jüdischen Gemeinde ausgetreten und Christin geworden war. Die NS-Propaganda hämmerte den Menschen unüberhörbar ein, dass für die Nazis Juden ‹Juden› blieben, selbst wenn sie getauft worden wären. Elisabeth Rauch lehnte das für sich persönlich ab. Da sie nicht mehr im Berufsleben stand und dafür ihre jüdische oder «arische» Herkunft nachweisen musste, gelang es ihr wohl, das als ein Geheimnis zu bewahren. Deshalb waren ihre Bekannten wohl so bestürzt, als im Herbst 1941 öffentlich bekannt wurde, dass sie für die Nazis als ‹Jüdin› galt.

Am 9./10. November 1938 leiteten die Nazis mit dem Synagogenbrand eine neue Eskalationsstufe der Verfolgung, Entrechtung und Vertreibung der Juden in Deutschland ein. In Aachen ging die Synagoge in der Promenadenstraße in Flammen auf, eine Fluchtwelle setzte ein, Aachener Juden wurden ins KZ deportiert.[408] Als die Nazis nach dem Pogrom 1938 die jüdischen Vermögen als Sühneleistung erfassten, stand auf einer Liste vom 12. November 1938 auch der Name von Elisabeth Rauch.[409] Ab 1. Januar 1939 mussten alle «Volljuden» ihrem Vornamen den Zwangsnamen «Sara» bzw. «Israel» hinzufügen. Es ist bisher kein Beleg

bekannt, dass sich Elisabeth Rauch diesem Zwang beugte und den Zwangsvornamen verwendete. Die Verordnung hat Elisabeth Rauch wahrscheinlich ignoriert und ist dabei nicht entdeckt worden.[410] Ab April 1941 mussten Aachener Juden ihre Wohnungen räumen und wurden in sogenannten «Judenhäusern» zusammengepfercht. Für sogenannte «gemischtrassige Ehepaare» hatte die Gestapo das Wohnhaus von Emmy und Karl Brach in der Försterstraße 28 bestimmt. In diesem Haus durften Brachs selber nur noch ein Zimmer bewohnen. Am 1. Dezember 1941 musste auch Elisabeth Rauch ihre Wohnung räumen und zu ihrer Schwester ziehen.[411]

Die Einführung des «Judensterns» ab 15. September 1941 traf Elisabeth Rauch mit voller Wucht, da sie nun akzeptieren musste, als ‹Jüdin› öffentlich stigmatisiert zu sein. Vier Frauen aus der BK-Gemeinde hielten mit ihr Kontakt und berichteten Pastor Paul Langenbruch, der inzwischen zur Wehrmacht eingezogen worden war, über die Besuche. Am 30. November 1941 schrieb Frau E. Kaulbach an Langenbruch: «Hörten Sie schon, daß unsere gute Frau Pastor Rauch nun doch das Schicksal erreicht hat?» Am 2. Dezember 1941 schrieb Helene Bopp: Frau Pfarrer Rauch «ist in schwerem Kummer, einem Kummer, den sie wohl körperlich u. seelisch nicht überstehen wird. Man hat sie unter das Judengesetz gebracht mit all seinen schrecklichen Folgerungen [...] Sie hat eine wahre Abwehr gegen alles jüdische u. muß nun [...] in diese Gemeinschaft u. auch den Stern tragen. Darf in keinen Gottesdienst[412] u. ihre Freunde dürfen nicht mehr zu ihr, sonst verfallen sie unter dasselbe Gesetz. Letzteres ist mir ein besonderer Kummer, dass man ihr in ihrem Leid nicht mehr nahe sein darf. Es gibt doch große Härten der Gesetze, Härten gegen die man machtlos ist. – Es ist schwer, angesichts so vielen Leids in der Welt fröhlich Advent feiern zu können.»[413] Frau Jancke schrieb am 23. Dezember 1941: «Unsere arme Frau Pastor Rauch wird, wie ich fürchte, das, was man ihr antut, nicht überstehen.»[414]

Der Brief von Frau Bopp an Langenbruch vom 14. Januar 1942 lässt erkennen, wie schwierig das Bemühen war, Elisabeth Rauch zu trösten, weil sie sich einerseits zu Recht gegen die Stigmatisierung auflehnte und andererseits die Frauen überfordert waren, da sie den NS-Rassenwahn nicht grundsätzlich als verbrecherische Ideologie ablehnten. «Das Schlimme ist, dass sie nicht begreifen will, dass sie eben rassemäßig Volljüdin ist. Dadurch sieht sie in der Handhabung des Gesetzes eine große Ungerechtigkeit.»[415]

Erst im März 1942 erfuhr das Finanzamt in Aachen, dass Elisabeth Rauch «Nichtarierin» war. Da ihr Witwengeld deshalb nicht – wie bisher nach Gruppe III, sondern nach Gruppe I zu versteuern war, forderte es die Nachzahlung von Lohnsteuer und Sozialausgleichsabgabe in Höhe von 939,50 RM in einer Summe.[416] Um die Rückzahlung tragbar zu gestalten, wandte sich Elisabeth Rauch an den Evangelischen Gemeindedienst für Innere Mission in Aachen.[417] Durch dessen Vermittlung überwies die Konsistorialkasse in Berlin den Gesamtbetrag und behielt monatlich 80 RM vom Witwengeld, das 280,94 RM betrug, ein.

Am 9. November 1942 teilte die Konsistorialkasse der Finanzabteilung in Magdeburg mit, dass die Hinterbliebenenbezüge Rauchs für November als unbestellbar zurückgekommen seien, da die «Empfängerin nach Theresienstadt verzogen» [sic!] sein sollte. Die Deportation wurde in der Kirchenverwaltung als «Wohnungswechsel» kaschiert. Da Rauch den «erfolgten Wohnungswechsel [sic!] nicht mitgeteilt hat, wurde die Zahlung mit dem 31. Oktober 1942 eingestellt. Von dem von der Konsistorialkasse in Berlin an das Finanzamt Aachen überwiesenen Betrag waren noch 539,50 RM offen. Die Finanzabteilung beim Evangelischen Konsistorium in Magdeburg fragte beim Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin am 26. Juli 1943 an, wie der Rest zu verrechnen sei. Am 11. August 1943 teilte der Oberkirchenrat mit, dass die Summe ausnahmsweise aus gesamtkirchlichen Mitteln beglichen werden könne. Der

Entwurf des Schreibens schließt: «Bei einer etwaigen Wiederaufnahme der Zahlung der Hinterbliebenenbezüge an die Pfarrwitwe Elsa Rauch ist der Steuerbetrag von ihr wieder zu erstatten. Für den Fall ist schon jetzt dafür zu sorgen, dass dies nicht übersehen wird.»[418] Dieser Schluss ist durchgestrichen. Der Schreiber hatte sich wohl klargemacht, dass Elisabeth Rauchs «Wohnungswechsel» endgültig war.

Am 22. März 1942 begann die Deportation jüdischer Bürger aus der Stadt Aachen.[419] Elisabeth Rauch, Emmy und Dr. Karl Brach wurden am 17. Juni 1942 aus ihrem Haus Försterstraße zur Sammelstelle Am Grünen Weg abgeholt. In dem Barackenlager mussten sie nun fünf Wochen auf die Deportation warten. Der Transport VII/2 ging am 25. Juli 1942 ab Aachen. Über Düsseldorf kamen die drei zusammen mit 275 Aachener jüdischen Bügern und Bürginnen am 26. Juli 1942 ins Ghetto Theresienstadt.[420] Bereits zweieinhalb Monate später, am 12. Oktober 1942, starb Elisabeth Rauch in Theresienstadt.[421] Nur zwei Tage später, am 14. Oktober 1942, starb Dr. Karl Brach. Seine Frau Emmy Brach starb am 13. September 1943 ebenfalls in Theresienstadt.

Die Nazis löschten mit der Ermordung von Elisabeth Rauch auch die Erinnerung an sie in den Kirchengemeinden in Aachen und Magdeburg aus. Auf Initiative von Frau Superintendentin Waltraut Zachhuber (Magdeburg) wurde unter Glockengeläut am 27. März 2013 zur Erinnerung an Elisabeth Rauch ein Stolperstein direkt vor der Ambrosiuskirche in Magdeburg verlegt. An der kleinen Feier beteiligten sich der Pfarrer der Gemeinde, Konstantin Rost, Landesbischöfin Ilse Junkermann und etwa 40 andere Leute.

Dr. Hartmut Ludwig
Schöneiche im Dezember 2012
Überarbeitete Fassung, Schöneiche im September 2018

399 Auskunft von Angelika Pauels, Stadtarchiv Aachen, vom 14.2.2013. Bei in der Literatur abweichenden Auskünften wird auf die Mitteilungen des Stadtarchivs zurückgegriffen.

400 Vgl. Besserer, Dieter: Jüdisches Leben in der Stadt Preußisch Oldendorf, 2014, S. 185ff.

401 Vgl. Gasten, Elmar: Aachen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft 1933–1944, Frankfurt am Main 1993, S. 142ff., S. 276.

402 Im Personenstandsarchiv war die Religionszugehörigkeit von Bertha Herzberg noch mit «israelitisch» vermerkt, nachträglich aber in «Dissidentin» korrigiert: Auskunft des Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, Standort Brühl, Personenstandarchiv, Zweitschrift der Sterberegister des Standesamtes Aachen II, Nr. 84/1912, Mitteilung durch Ulrich Bartels.

403 Über Theodor Rauch vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 7, Leipzig 2008, S. 54: Theologiestudium, Hauslehrer, kirchliche Ausbildung und Pfarrer in Lichtenrade, Oberwünsch und Zeitz, seit 1905 Oberpfarrer an St. Ambrosius in Magdeburg. Er war in erster Ehe seit 1889 verheiratet mit Fanny Schulze. Aber die beiden Töchter aus erster Ehe waren bereits vor der Eheschließung von Rauch und Herzberg gestorben.

404 Vgl. Schreiben in der Personalakte Rep. A. Spec. P Nr. R 360 in Archiv und Bibliothek des Konsistoriums Magdeburg.

405 Vgl. Magdeburgische Zeitung Nr. 500, 1. Beilage, 13.9.1931, mitgeteilt durch die Leiterin des Stadtarchivs, Dr. Maren Ballerstedt.

406 Nach Auskunft von A. Pauels v. 14.2.2013 (Stadtarchiv) wurde bei Rückkehr von Elisabeth Rauch im Oktober 1931 nach Aachen im Hausbuch 8709 als Religion «israelitisch» eingetragen. Das war falsch, weil Elisabeth Rauch inzwischen Mitglied der Ev. Kirche und Pfarrfrau geworden war.

407 Vgl. Wever, Johannes a.a.O., S. 155–161:

408 Vgl. Gasten, Elmar, a.a.O., S. 147ff.

409 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., S. 1648 Nr. 287. Ihr Vermögen wurde mit 33.271,73 RM angegeben. Ebenda auch die Vermögen von Emmy und Karl Brach.

410 Im Verkehr mit Ämtern 1942 war ihr das nicht mehr möglich. In der Todesfallanzeige des Ghetto Theresienstadt vom 12.10.1942 ist ihr Vorname Elisabeth eingeklammert und durch «Sara» ersetzt worden: Bundesarchiv Berlin, Kopie des Nationalarchivs Prag, Ghetto Theresienstadt, Bd. 38.

411 Vgl. Wever, Johannes a.a.O., S. 156f.

412 Der Judenstern isolierte seine Träger. Einige Kirchen brachten an den Türen Schilder an, dass Sternträger unerwünscht sind. Die Breslauer Stadtvikarin Lic. Katharina Staritz forderte nach Bekanntwerden der Verordnung in einem Rundbrief auf, der Absicht der Isolierung zu widerstehen, die Sternträger zum Gottesdienst abzuholen und sich neben sie zu setzen. Staritz ist dafür ins KZ Ravensbrück gekommen. Freunde, die Rauch noch besuchten, wurden bedroht, falls sie es nicht unterlassen. Das Verbot, Elisabeth weiter zu besuchen, zeigte Wirkung. Die Besuche wurden weniger, bis sie aus Furcht ganz eingestellt wurden. Rauch wagte nicht mehr, an Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen teilzunehmen.

413 Vgl. Wever, Johannes a.a.O., S. 157.

414 Vgl. Ebenda., S. 156f.

415 Vgl. Ebenda, S. 159.

416 Vgl. Schreiben der Finanzabteilung beim Evang. Konsistorium der Provinz Sachsen v. 26. Juli 1943 an die Finanzabteilung beim Evang. Oberkirchenrat in Berlin: EZA Berlin 7/1952.

417 Vgl. Archiv und Bibliothek der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg, Rep. A, Gen, Nr. 1017g (Hinterbliebenen Zuschuss-Akte der Abteilung IV, 1942–1945).

418 Vgl. Schreiben v. 11.8.1943 in: EZA Berlin 7/1952.

419 Vgl. Gasten, Elmar a.a.O., S. 152.

420 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., S. 321.

421 Vgl. Todesfallanzeige des Ghetto Theresienstadt für Elisabeth Rauch: Als Krankheit ist Oberschenkelhalsbruch, als Todesursache Herzmuskelentartung notiert. Diese Angaben waren in vergleichbaren Fällen oft willkürliche Erfindungen: Todesfallanzeige Ghetto Theresienstadt, Nationalarchiv Prag Bd. 38.

Betty Reis

Betty Reis wurde am 15. Juli 1921 in Wassenberg als zweites Kind ihrer Eltern Willy und Else Reis geboren. Ihr älterer Bruder Walter hat den Holocaust überlebt und konnte deshalb später dem Forscher Heribert Heinrichs Auskunft über das kurze und leidvolle Leben seiner Schwester geben. Auf Professor Heinrichs Dokumentation und Vortrag[422] stützt sich die folgende Kurzbiographie.

Betty verbrachte ihre Kindheit und Volksschulzeit in Wassenberg, wo sie sich mit ihrer Familie heimisch fühlte. Trotz antisemitischer Vorfälle bereits in ihrer Kindheit scheint die Atmosphäre im Ort bis 1933 allgemein nicht judenfeindlich gewesen zu sein.

Die Familie Reis war fromm, sie begingen die jüdischen Festtage und hielten den Sabbat. Allerdings schien Betty der Stellung der Frau im Judentum recht kritisch gegenüber zu stehen.

So hörte sie während des Morgengebets, das ihr Vater sprach, nicht gerne die Stelle: «Gesegnet seist Du, o Herr, unser Gott, König der Welt, der Du mich nicht als Weib geschaffen hast.»[423]

Als Betty acht Jahre alt war, wurde ihr zum ersten Mal brutal deutlich gemacht, dass es Menschen gab, für die Juden minderwertige Menschen waren. Ein Spielkamerad hatte ihr seinen Roller geliehen und Betty fuhr fröhlich damit über den Platz vor dem Rathaus. Ein SA-Mann, der dies beobachtete, brüllt über den Platz: «Wer hätt dem Jüdd de Roller jejeave?»[424]

Er nahm ihr den Roller ab und Betty, die zu gutem Benehmen und Vorsicht erzogen war, lief nach Hause, ohne etwas zu erwidern.

Verlief ihre Schulzeit bis 1933 auch ganz normal, so brachte die «Machtergreifung» eine einschneidende Wende. Ihr Lehrer, der die Chance einer Parteikarriere sah und ergriff, diskriminierte Betty in der Klasse, indem er sie als Angehörige einer jüdischen Familie explizit als «minderwertig» bezeichnete[425] und sie von bestimmten Unterrichtsaktivitäten ausschloss. Da sie natürlich auch nicht wie die anderen Mädchen in den BDM durfte, war sie, obwohl die anderen Kinder nach Aussage eines Mitschülers[426] Mitleid mit ihr hatten, bald ganz isoliert. «Wenn ich in der Brühl [die Straße, in der die Familie Reis wohnte] aus unserer Haustüre trete, bin ich wie in der Fremde, wie in Feindesland, wie ausgestoßen.»[427]

Betty entsprach rein äußerlich mit ihrem rotblonden Haar überhaupt nicht dem Klischee des jüdischen Typus, das die Nationalsozialisten propagierten; auch hatte sie, so der oben erwähnte Mitschüler, ein liebes Wesen. Aber der Fanatismus ihres Lehrers sah darüber ebenso hinweg wie über Bettys zunehmende Traurigkeit und Einsamkeit.

Die Schulentlassung 1936 erlöste sie zwar aus dieser entwürdigenden täglichen Situation, aber ihre Probleme wurden nicht kleiner. Sie fand keine Arbeitsstelle, da niemand ein jüdisches Mädchen einstellen wollte; nicht einmal bei der Kartoffelernte, wo eigentlich jede Arbeitskraft gebraucht wurde, durfte sie mithelfen. Der Ortsbauernführer war der Ansicht, dies sei den «arischen» Erntehelfern nicht zuzumuten.[428] Betty blieb deshalb nichts anderes übrig, als zu Hause zu bleiben und ihrer Mutter im Haushalt zu helfen. Wie Heribert Heinrichs, selbst in Wassenberg aufgewachsen, in Erfahrung bringen konnte, wurden Betty bald auch Kinobesuche verboten.

Dieser zunehmende Antisemitismus war die Ursache dafür, dass Betty eine Stelle als Dienstmädchen bei einer jüdischen Familie in Solingen-Ohligs annahm, obwohl das für eine 15-jährige, die sehr an ihrem Zuhause hing, ein schwerer Entschluss war. Sie hatte eine kurze Weile Ruhe, aber 1937 musste sie hören, dass ihr Onkel Karl ohne Angabe von Gründen

plötzlich verhaftet worden war. Er wurde ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, von wo ein Jahr später die Nachricht kam, Karl sei auf der Flucht erschossen worden. Bettys Onkel Karl Hertz war wegen einer Verletzung, die er als Soldat im Ersten Weltkrieg davongetragen hatte, behindert, was sicher ein weiterer Grund für seine Deportation und seine Ermordung war.

Am 10. November 1938 waren auch die Wassenberger Nationalsozialisten genügend «eingestimmt», in ihrem Ort die Synagoge in Flammen aufgehen zu lassen und alle Juden aus ihren Wohnungen zu holen. Bettys Vater wurde in ein Konzentrationslager verbracht.

Für Betty brachte diese Nacht ein grauenvolles Erlebnis: Sie war in Ohligs als Jüdin gemeldet, sie arbeitete bei einer jüdischen Familie, folglich wurde auch sie abgeholt und in einen so genannten Auffangkeller verschleppt. Betty war danach für immer gezeichnet. Auch wenn sie wegen der Drohungen ihrer Peiniger nie über die Vorfälle in jenem Keller gesprochen hat, konnte ihr Bruder Walter, der sie nach zwei Tagen durch die Hilfe eines «arischen» Freundes herausholen konnte, erkennen, dass sie «körperlich und seelisch Unvorstellbares durchgemacht hatte».[429] Walter Reis brachte seine Schwester zurück in ihren Heimatort, wo die Mutter, die wieder in ihr Haus hatte zurückkehren dürfen, sie wochenlang pflegte.

Nach diesen Ereignissen wanderte Bettys Bruder im Frühjahr 1939 über die Niederlande nach England aus, wo die Familie Verwandte hatte. Walter Reis konnte das noch legal tun. Als Betty ihm ein halbes Jahr später folgen wollte, wurde das durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs verhindert. Es ist tragisch, dass sie bereits beim Grenzübertritt Walters in den Niederlanden war, denn sie begleitete ihn bis Vlodrop. Allerdings kehrte sie dann wieder zu ihrer Mutter zurück, sie war schließlich erst achtzehn und kaum genesen. Aber ihr zweimaliger Versuch, heimlich in die Niederlande zu gelangen, scheiterte. Sie blieb also bei ihrer Mutter und fiel den Dorfbewohnern wegen ihrer furchtbaren Traurigkeit auf.[430]

Kurz darauf begann die Ghettoisierung der Juden wie überall auch in Bettys Heimatort. Betty und ihre Mutter wurden mit den anderen verbliebenen Wassenberger Juden in ein Judenhaus nach Heinsberg gebracht, wo sie in großer Enge lebten; zudem froren sie und litten unter dem Schmutz dieser Behausung. Alles Eigentum hatten sie zurücklassen müssen – der Staat verfügte darüber und verteilte es an «ärmere arische» Personen.[431]

Als Betty zwanzig Jahre alt war, hatte sie von ihrer Mutter Kochen und Nähen gelernt und durfte in den Arbeitslagern der Nazis als Küchenhelferin arbeiten: «in Eschweiler, in Kohlscheid, in Stolberg, zuletzt in Walheim»[432] bei Aachen. Von dort aus durfte sie am Wochenende manchmal ihre Mutter besuchen, ab 1941 gekennzeichnet durch den «Judenstern».

Die erste Deportation von Juden aus dem Rheinland nach Osten begann am 14. Oktober 1941. Das vorgesehene Transportziel war das Ghetto Lodz. Die Wassenberger Juden, unter ihnen Bettys Eltern, verließen ihre Heimat mit dem Transportzug DA 52 ab Düsseldorf in Richtung Izbica.[433] Nur wenige Wochen später – Betty erfuhr es erst wenige Stunden vor der Abfahrt – wurde auch sie mit einem Lastwagen von Walheim nach Düsseldorf gebracht. Überlebende haben berichtet, dass die Bedauernswerten die ganze Nacht im Schlachthof stehend auf den Abtransport warten mussten und entwürdigende Untersuchungen zu ertragen hatten, ob sie nicht etwa Wertvolles in Körperöffnungen versteckt hielten. Mitnehmen durfte Betty nur «50 kg Gepäck, 100 Reichsmark, Nahrungsmittel für drei Tage.»[434] Am nächsten Morgen hatte Betty in einen Viehwaggon zu steigen. Dort eingeschlossen überlebte Betty die unmenschliche Tortur einer vierzehntägigen Reise nach Izbica. Dass sie dort angekommen ist, belegen einige Kartengrüße von ihr an einen in Theresienstadt internierten Onkel.

Dem Bericht eines Wassenberger Soldaten zufolge,[435] der im Osten eingesetzt war, wurde Betty im Ghetto Lodz als Uniformschneiderin eingesetzt. Als diese Uniformschneiderei

im Jahr 1944 aufgelöst wurde, muss Betty nach Auschwitz gebracht worden sein, denn ihre letzten Kartengrüße nach Wassenberg kommen aus Bergen-Belsen, wohin die Insassen der östlichen Lager wegen der Frontnähe seit 1944 verbracht wurden. So war Betty zwar der Vergasung entgangen, hatte sogar noch den erneuten Transport im Viehwagen überstanden – aber sie gehört nicht zu den Überlebenden des Lagers Bergen-Belsen. Woran sie gestorben ist, bleibt unbekannt: körperliche Erschöpfung, Hunger und Durst, Krankheit...? Psychische Erschöpfung, Hoffnungslosigkeit, Selbstaufgabe? Erschießung durch die SS?

Die Gesamtschule Wassenberg hat sich im Juni 1997 den Namen «Betty-Reis-Gesamtschule» gegeben, um an die ehemalige Wassenberger Schülerin zu erinnern.

Die Darstellung ihres Lebens durch Heribert Heinrichs und die Namensgebung der Schule haben Betty Reis der Anonymität und dem Vergessen entrissen.

Wilma Hoekstra-von Cleef
Aachen 2006

422 Vgl. Heinrichs, H.: Betty Reis. Leben und Leiden eines jüdischen Mädchens aus Wassenberg, Geilenkirchen 1993.
Vgl. ders.: Betty Reis, Gedanken zu einer Namensgebung für die Gesamtschule Wassenberg. Vortrag, gehalten am 27.6.1991 in der Gesamtschule Wassenberg.
423 Vgl. Heinrichs, H.: Leben und Leiden a.a.O., S. 173.
424 Vgl. Ebenda, S. 170.
425 Vgl. Heinrichs, H.: Gedanken zu einer Namensgebung a.a.O., S. 13.
426 Vgl. Ebenda.
427 Vgl. ders. Leben und Leiden a.a.O.
428 Vgl. Ebenda, S. 172.
429 Vgl. Ebenda, S. 175.
430 Vgl. Heinrichs, Gedanken zu einer Namensgebung a.a.O., S. 178.
431 Vgl. Ebenda.
432 Vgl. Ebenda.
433 Vgl. Ebenda, S. 179.
434 Vgl. Ebenda, S. 180.
435 Vgl. Ebenda.

Emil Reiter



Emil Reiter

Emil wurde am 24. Mai 1890 in Nowica, Ost-Galizien und heute polnisch, geboren als Sohn von Israel Eliezer, genannt Srulizer, und Esther Reiter, geborene Neuhauser. Er hatte sechs Geschwister, drei Schwestern und drei Brüder.

Emil war nicht verheiratet und wohnte Pontdriesch 12 in Aachen. Er arbeitete als Kaufmann und Vertreter. Offenbar hatte er eine Firma in der Adalbertstraße 71, die allerdings abgemeldet und ‹arisiert› wurde.

Emil Reiter hatte die polnische Staatsbürgerschaft.

Wann er nach Belgien emigrierte, ist nicht bekannt. Er wurde jedoch im Jahr 1943 in Brüssel aufgegriffen und in das Sammellager Mechelen, die damalige General-Dossin-Kaserne, gebracht. Mit Transport Nr. XXI-705 wurde er am 31. Juli 1943 nach Auschwitz deportiert und kam dort am 2. August 1943 an.

Ein Todesdatum ist nicht bekannt, doch wurde er dort ermordet und später für tot erklärt.



Emil Reiter (links) mit seinem Verwandten Salomon Hausmann

Emils Mutter Esther und sein Bruder Jacob überlebten den Holocaust ebenfalls nicht.

Seine Schwester Itta-Malka heiratete und ging nach New York. Sie wurde über neunzig Jahre alt.

Cilli Reiter, ebenfalls eine Schwester von Emil, heiratete und hatte mit ihrem Mann Moritz Hausmann zwei Kinder. Sie starb 1932 in einem Aachener Krankenhaus. Ihr Mann emigrierte nach ihrem Tod mit seinen Kindern nach Israel.

Über das Schicksal des Vaters Srulizer Reiter und die Geschwister Natan, Wilhelmina und Mathis ist nichts bekannt.[436]

Corinna Broeckmann
Aachen im Juli 2008

436 Vgl. verwendete Quellen: Informationen von Sophie Caplan, Australien. Datenbank der Gedenkstätte Yad Vashem, Israel.

Jacob Reiter



Jacob Reiter

Jacob Reiter wurde am 6. Mai 1885 geboren. Seine Eltern waren Israel Eliezer, genannt Srulizer, und Esther Reiter, geborene Neuhauser. Er war das dritte von sieben Geschwistern, die alle in Nowica in Ost-Galizien, das heute zu Polen gehört, geboren wurden. Seine Schwestern und Brüder hießen Cilli, Natan, Itta-Malka, Emil, Wilhelmina und Mathis. Itta-Malka und Emil waren Zwillinge.

Wann genau die Familie aus Nowica nach Aachen zog, ist nicht bekannt. Doch die Familie Reiter gehörte in den großen Familienverband der Familien Neuhauser-Häusler-Hausmann und hatte in Aachen viele Verwandte, die ebenfalls aus Nowica kamen.

Jacob Reiter heiratete Toni Schenkel.[437] Gemeinsame Kinder sind nicht nachgewiesen. Er war kaufmännischer Angestellter beziehungsweise Kaufmann und lebte nach seinem Zuzug mit seiner Familie in Aachen. Unter anderem sind Adressen in der Großkölnstraße 56, im Dahmengraben 16 und in der Pontstraße 9 verzeichnet. Für das Haus in der Großkölnstraße ist er im Jahr 1934 als Eigentümer eingetragen.

Wegen seiner polnischen Staatszugehörigkeit wurde Jacob Reiter im Zuge der sogenannten «Polenaktion» am 28. Oktober 1938 über Bentschen (Zbaszyn) nach Polen abgeschoben,[438] kam danach aber offenbar nochmals nach Aachen zurück.[439]

Er wurde am 31. Oktober 1939 als «Jude» unter der Häftlingsnummer 9799 und später unter der Nummer 013041 im KZ Sachsenhausen registriert und starb dort im Alter von 55 Jahren am 29. Mai 1940 um 5 Uhr offiziell an «Kruppöse[r] Pneumonie».

Corinna Broeckmann
Aachen im Juli 2008

437 Über Toni Reiter, geborene Schenkel, liegen leider keine Informationen vor. Es könnte sich eventuell um Toni Schenkel, geboren am 24. Mai 1905 in Hamburg-Altona, handeln. Wir wissen, dass sie mit einem Jacob Reiter verheiratet war. Sie wurde am 28. Oktober 1938 nach Bentschen (Zbąszyń) Polen abgeschoben und verbrachte mehr als ein halbes Jahr in einem Internierungslager in Bentschen (bis Sommer 1939). Während des Krieges soll sie in Katowice gewesen sein. Sie starb im Holocaust, allerdings ist nicht bekannt, wohin sie deportiert wurde (Quellen: Yad Vashem und www.bundesarchiv.de).

438 Vgl. Informationen zur «Polenaktion» unter http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/zwangsausweisung.html?page=1

439 Vgl. verwendete Quellen: Informationen von Sophie Caplan, Australien.
Standesamt Oranienburg.
Archiv Sachsenhausen (Signatur D 1 A/1196, l. 171, 172).

Sophia Robens geborene Mähler
Friedrich Robens
Lina Robens geborene Hofmann
Otto Moritz Robens
Kurt Nathan Robens

Sophia[440] Robens war eine geborene Mähler. Sophia wurde am 22. September 1861 vermutlich in Dülken, vielleicht aber auch in Kempen geboren.[441] Sie war mit Moritz Robens verheiratet.

Moritz Robens wurde am 24. Oktober 1853 als zweites von zehn Kindern – zwei Jungen und acht Mädchen – in Langweiler im Kreis Jülich geboren. Seine Eltern waren der Handelsmann Seligmann Robens und Sibylla, geborene Vossen. Seit 1859 gehörte Langweiler zur Bezirkssynagogengemeinde Jülich und war Zentrum jüdischen Lebens für die jüdischen Familien der nahen Umgebung, zum Beispiel Aldenhoven, Bettendorf, Hoengen und Warden.[442]

Die Eheschließung von Sophia und Moritz fand nicht in Aachen statt. Die drei Kinder der beiden, Johanna, Friedrich – der «Fritz» genannt wurde – und Carl Jakob wurden jedoch in Aachen geboren. Der Geburtstag von Johanna ist der 4. Februar 1893. Fritz wurde am 10. März 1895 und Carl Jakob wurde am 1. Juni 1902 geboren.

Von den Geburtsurkunden der Kinder wissen wir, wo in Aachen die Familie Robens gelebt hat. Ab 1893 wohnte das Ehepaar mit Johanna in der Pontstraße 156. Anfang 1895, wahrscheinlich weil mit zwei Kindern eine größere Wohnung gebraucht wurde, zogen die Robens' in die Viktoriastraße 29, und ab 1902 lebte die nun fünfköpfige Familie in der Steinkaulstraße 7.

Seit dem Jahr 1895 ist Moritz Robens, von Beruf Handelsmann, Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Aachen. Im Aachener Adressbuch von 1899 ist sein Beruf dann mit Viehhändler angegeben. Dies ist auch im Jahr 1905 noch so.

Am 19. Juni 1915 starb Moritz Robens. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Lütticher Straße begraben. Aus der Sterbeurkunde Nr. 1515/1915 geht hervor, dass sein Tod von seinem Sohn Friedrich angezeigt wurde.[443]

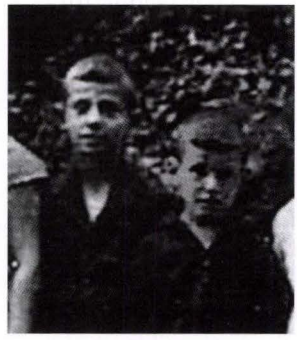
Die Lebenswege von Johanna und Carl Jakob Robens sind uns nicht bekannt.

Fritz Robens wurde Viehhändler und betrieb einen kleinen Viehhandel. Er heiratete Lina, eine geborene Hofmann, die am 5. September 1890 in Frickhofen im Kreis Limburg zur Welt gekommen war. Lina hatte mindestens zwei Schwestern, die die Shoah überlebten. Eine von ihnen – sie war sieben Jahre jünger als Lina – lebte in Stolberg und ist im November 1938 ausgewandert.[444]

Das Ehepaar Fritz und Lina Robens hatte zwei Kinder.

Otto Moritz Robens kam am 17. Dezember 1920 in Aachen zur Welt. Sein Rufname war Otto. Er besuchte wahrscheinlich von Ostern 1927 bis Ostern 1935 die jüdische Schule am Bergdriesch. Anschließend begann er vermutlich eine Ausbildung.

Kurt Nathan Robens kam am 30. November 1921 ebenfalls in Aachen zur Welt. Sein Vorname wird abweichend auch mit Kurt Karl angegeben.[445] Auf jeden Fall aber wurde er Kurt gerufen.



Kurt und Otto Robens als Schüler der Jüdischen Volksschule in Aachen 1928

Seine Schulpflicht dauerte von Ostern 1928 bis Ostern 1936. Kurt besuchte in dieser Zeit die jüdische Schule am Bergdriesch. Nachdem er die Schule abgeschlossen hatte, begann er seine Lehre in einem Großhandelsgeschäft, das Stoffe und Tuche aller Art vertrieb. Weil er Jude war, musste er diese Lehre abbrechen. Das geschah wahrscheinlich nach der Pogromnacht, also kurz vor Abschluss seiner Lehrzeit.

Aus dem Jüdischen Gemeindeblatt wissen wir, dass Kurt am 22. Dezember 1934 seine Bar-Mitzwa feierte.

Ab August 1935 und vermutlich bis 1938 lebten die drei Generationen der Familie Robens in der Haarener Straße 7. Nach Auskunft des Jüdischen Gemeindeblatts[446] vom 16. September 1936 feierte Sophia Robens am 22. September 1936 ihren 75-sten Geburtstag.

Die Familie Robens lebte sehr zurückgezogen, als Nachbarn grüßte man sich, weiter ging der Kontakt jedoch nicht. Ein Mädchen aus der Nachbarschaft in der Haarener Straße meint sich daran zu erinnern, dass Kurt ein kränkliches Kind war.

Im Adressbuch von 1939 sind Sophia, Fritz, Lina, Otto und Kurt in der Beguinenstraße 13 in Aachen gemeldet. Die Familie bewohnte dort das Erdgeschoss.

Nachbarn aus der Beguinenstraße haben die Söhne der Familie als höfliche Jugendliche, die die übrigen Hausbewohner freundlich grüßten, in Erinnerung. Ein Nachbar erinnert sich daran, dass ein junger Mann, der den Judenstern tragen musste, morgens das Haus verließ und erst abends zurückkam. Der Judenstern musste ab 1941 getragen werden. Ob es sich bei dem jungen Mann um einen der beiden Robensbrüder handelte, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Sophia Robens könnte zu dieser Zeit noch ihre Wohnung in der Beguinenstraße gehabt haben und wurde dort vielleicht von ihren Enkelsöhnen besucht.

Eine andere Zeitzeugin berichtet, dass jüdische, jugendliche Mädchen und Jungen, also auch Moritz und Kurt, verpflichtet wurden in den Rheinischen Nadelfabriken in einer eigens dafür eingerichteten Abteilung, also abgeschieden von den übrigen Mitarbeitern, zu arbeiten. Ältere jüdische Jugendliche sollen im Straßenbau eingesetzt worden sein.

Wiederum andere Zeitzeugen berichten, dass die beiden Jungen im November 1938 zu Hause herumgesessen haben, da es ihnen unmöglich war eine Arbeits- oder Ausbildungsstelle zu finden.

Im Jahr 1940 ist unter der Adresse Beguinenstraße 13 nur noch die Witwe Sophia Robens aufgeführt. Das Aachener Adressbuch 1941 enthält keinerlei Angaben zur Familie Robens.

Sophia ist vermutlich im April 1941, als es Nicht-Juden verboten wurde, Wohnungen an Juden zu vermieten, in ein sogenanntes Judenhaus eingewiesen worden. Ihre Adresse wurde damals mit Trierer Straße 287 angegeben.

In der Deportationsliste des Polizeipräsidiums Aachen mit den Namen der am 22. März 1942 aus Aachen zu deportierenden Juden wird Sophias Adresse mit Trierer Straße 285 angegeben.[447] Auch das Haus mit dieser Adresse war vermutlich ein sogenanntes Judenhaus.[448]

Sophia sollte also mit dem Transport am 22. März 1942 deportiert werden. Dies ist jedoch nicht geschehen. Der Grund ist unbekannt. Wohl aber, dass ab dem 2. April 1942 das Israelitische Altenheim in der damaligen Horst-Wessel-Straße 87 – heute Kalverbenden – als ihre Anschrift angegeben ist. Auch wenn die Daten von Auszügen aus dem Altenheim und die vermerkten neuen Anschriften häufig nicht den Tatsachen entsprechen, so kann doch davon ausgegangen werden, dass das Datum des Einzugs zuverlässig ist.

Laut Eintrag im Hausbuch des Altenheims wurde Sophia am 25. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie ist auf der Liste dieses größten von Aachen abgehenden Transports unter der laufenden Nummer 130 aufgeführt. Nach Auskunft des Sonderstandesamtes Bad

Arolsen ist Sophia Robens geborene Mähler am 19. Dezember 1942 mit 81 Jahren in Theresienstadt ermordet worden.[449]

Wo die übrigen Familienmitglieder in der Zeit zwischen 1940 und 1942 gelebt haben, ist nur bruchstückhaft bekannt.

Fritz lebte vermutlich ebenfalls in einem Judenhaus. Er wurde mit dem Transport am 22. März 1942 – für den ursprünglich auch seine Mutter vorgesehen war – nach Izbica in Polen und weiter nach Majdanek deportiert. Fritz steht in der Häftlingsliste des Kriegsgefangenenlagers Lublin. In dieser Liste ist auch vermerkt, dass das Lager später in Konzentrationslager Lublin umbenannt wurde.[450] Die Sterbeurkunde von Fritz wurde vom Sonderstandesamt Bad Arolsen ausgestellt. Sein Todesdatum ist der 24. Juni 1942 und der Todesort Lublin-Majdanek. Fritz Robens wurde 47 Jahre alt.

Lina Robens wurde wie ihr Ehemann Fritz am 22. März 1942 nach Izbica in Polen deportiert. Ihr Todesdatum und der Ort ihres Todes sind unbekannt.

Kurt begann kurze Zeit nach dem erzwungenen Abbruch seiner Lehre in Aachen eine landwirtschaftliche Ausbildung auf einem Gut in der Eifel, vermutlich um seine Auswanderung vorzubereiten. Dort blieb er nur bis ungefähr 1940, da er auch diese Ausbildung abbrechen musste.

Kurt war nach Auskunft des Bundesarchivs Koblenz ab 17. Dezember 1941 im Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland interniert und musste dort Zwangsarbeit leisten. Dort wird sein Beruf mit Viehhändler angegeben. Bis zu seiner Internierung in Stolberg lebte er, wie vermutlich auch alle anderen Mitglieder seiner Familie, wahrscheinlich im Judenhaus Trierer Straße 285 oder 287. Am 20.3.1942 wurde er zur Deportation nach Aachen gebracht, am 22. März 1942 von Aachen nach Izbica[451] und von dort aus nach Majdanek deportiert.

Am 13.8.1942 wurde Kurt Robens in Majdanek ermordet – er war 20 Jahre alt.

Die jüdische Gemeinde Aachen bestätigt, dass sowohl die Eltern Fritz und Lina Robens als auch ihre Söhne Otto und Kurt am 22. März 1942 nach Izbica in Polen deportiert wurden.

Über den weiteren Deportationsweg von Otto Robens, sein Todesdatum und seinen Todesort ist nichts bekannt.

Bettina Offergeld
Aachen im Oktober 2018

440 In manchen Quellen wird sie auch «Sofia» oder «Sofie» genannt.
441 Auskunft Stadtarchiv Aachen, Angelika Pauels vom 9.10.2018.
442 Vgl. http://www.jüdische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/k-l/1158-langweiler-nordrhein-westfalen
443 Auskunft Stadtarchiv Aachen, Angelika Pauels vom 9.10.2018.
444 Vgl. Akte der Bezirksregierung Düsseldorf, Dez. 15 – falls keine andere Quelle genannt wird.
445 Vgl. Gruppe Z: Menschen in Stolberg – verschleppt, zur Zwangsarbeit gezwungen, ermordet, S. 166.
446 Vgl. Gemeindeblatt der Synagogengemeinde zu Aachen vom 16.9.1936, 11. Jg. Nr. 7/8. Diese Ausgabe des Gemeindeblatts erscheint nur als Nachrichtenblatt.
447 Vgl. Bierganz, Manfred; Kreutz, Annelie: Juden in Aachen, Aachen 1988, S. 89–94.
448 Seit April 1941 war es verboten Wohnraum an Juden zu vermieten. Die Juden wurden stattdessen in «Judenhäuser» eingewiesen. «Judenhäuser» waren Immobilien ehemals jüdischer Besitzer. Es lebten zum Teil ganze Familien in einem Zimmer.
449 Vgl. https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/28611-sofie-robens/
450 Vgl. Häftlingsliste Majdanek per Email. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Majdanek : Das Lager Majdanek – Majdanek ein Vorort von Lublin – war das erste Konzentrationslager im besetzten Polen und wurde zeitweise als Vernichtungslager genutzt.
451 Vgl. http://www.statistik-des-holocaust.de/OT420322-Stolberg1.jpg

Dr. Adolf Rosenthal
Gertrud Rosenthal geborene Heilbrunn

Am 11. August 1873 kam Adolf Rosenthal als Sohn jüdischer Eltern in Mayen zur Welt. Sein Vater Elias Rosenthal war am 10. Januar 1846 ebendort geboren worden, seine Mutter als Amalie May am 11. Juni 1849 in Niedermendig.[452] Elias Rosenthal war Immobilienmakler, dessen Geschäftsfeld bis in den Bonner Raum reichte[453]; er war Vorstand der Synagogengemeinde Mayen und Vorsitzender des Israelitischen Jünglingsvereins Chewra Kadischa, dessen Vereinszweck in der Gewährung von Ausbildungsbeihilfen zum Erlernen produktiver Berufe bestand.[454] Über weitere Kinder der Eheleute Rosenthal ist nichts bekannt. Amalie Rosenthal verstarb am 20. September 1918 in Mayen, ihr Ehemann Elias am 24. Juli 1920 in Baden-Baden.[455]

Adolf Rosenthal nahm das Studium der Rechtswissenschaften auf, das er am 11. Juni 1896 mit der ersten juristischen Staatsprüfung in Köln abschloss. Am 27. Juni 1896 wurde er durch den Präsidenten des Oberlandesgerichts Köln zum Referendar ernannt und dem Landgericht Koblenz überwiesen. Zuvor hatte er die Bescheinigung des Bürgermeisters von Mayen, dass sein Vater in der Lage sei, ihn während fünf Jahren standesgemäß zu unterhalten sowie eine entsprechende Verpflichtungserklärung des Vaters beibringen müssen. Die vierjährige Gesamtdauer des Referendariats[456] endete mit der letzten Ausbildungsstation am Oberlandesgericht Köln.[457] Daran anschließend unterzog Adolf Rosenthal sich der zweiten – großen – Staatsprüfung mit Erfolg. Im Jahr 1896 war er mit der Dissertation zum Thema «Die Anfechtung des Verkaufs wegen Verletzung über die Hälfte und der Sachwucher nach dem Reichsgesetz vom 19. Juli 1893» in Erlangen zum Doktor der Jurisprudenz promoviert worden.[458]

Nach der erfolgreich abgelegten zweiten – großen – Staatsprüfung wurde Adolf Rosenthal im Jahr 1901 zum Gerichtsassessor ernannt und dem Amtsgericht Köln zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen. Als Assessor kommissarisch tätig wurde er an den Amtsgerichten Köln, Barmen, Gummersbach, Krefeld, Duisburg und Kerpen sowie am Landgericht Köln. Seit dem 17. April 1905 war er bezahlter Hilfsrichter am Landgericht Köln, wo er zunächst einer Zivilkammer und sodann einer Strafkammer angehörte. Er wurde schließlich vom Preußischen König mittels Bestallung vom 18. Mai 1908 zum Landrichter ernannt und trat am 1. Juni 1908 sein Amt beim Landgericht Aachen an.[459]

Am 30. Mai 1913 schloss Adolf Rosenthal in Erfurt die Ehe mit der am 30. August 1884 ebendort geborenen Gertrud Heilbrunn. Deren Vater Leopold Heilbrunn, geboren am 21. August 1849 in Herleshausen, handelte unter der Firma K. Heilbrunn mit Därmen, Gewürzen, Fleischwaren und Fellen und war Stadtverordneter in Erfurt sowie Mitbegründer der Ortsgruppe des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens[460] und der Erfurter Freimaurerloge; Gertruds Mutter war als Hedwig Heimbach am 16. Mai 1856 in Menden geboren worden. Leopold Heilbrunn starb am 12. Juni 1928, seine Ehefrau Hedwig am 24. Dezember 1935; beide Eltern wurden auf dem jüdischen Friedhof von Erfurt beigesetzt. Gertrud Rosenthal hatte vier Geschwister: die Brüder Karl und Heinrich sowie die Schwestern Elsbeth und Marianne. Von ihrem Bruder Karl, einem Rechtsanwalt und Notar, ist bekannt, dass dieser im November 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert wurde, wo er durch Misshandlungen ein Augenleiden erlitt, und im darauffolgenden Jahr nach London auswanderte.[461]

Aus der Ehe von Adolf und Gertrud Rosenthal ging die am 22. Februar 1914 geborene Tochter Marianne hervor. Diese verstarb am 5. Juli 1938, im Alter von nur 24 Jahren im Luisenhospital in Aachen an den Folgen eines Autounfalls. Am 20. November 1934 hatte sie den am 3. Juni 1906 in Aachen-Burtscheid als Sohn von David – genannt Emil – und Anna Rosenberg geborenen jüdischen Kaufmann Hans Rosenberg geheiratet. Hans Rosenberg emigrierte in die Niederlande, wurde jedoch später in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort am 5. März 1943 ermordet.[462]

Am 2. August 1914 wurde Adolf Rosenthal zum Heeresdienst einberufen. Bei einem Einsatz an der Ostfront erlitt er im Juli 1915 eine Verwundung, derentwegen er in das Lazarett in Stettin aufgenommen wurde. Ihm wurden im Januar 1916 das Eiserne Kreuz II. Klasse und im September 1918 das Verwundeten-Abzeichen in Schwarz[463] verliehen. Ab dem 10. Mai 1916 war er, zuletzt zum Vizefeldwebel befördert, wegen einer Erkrankung vom Heeresdienst zurückgestellt worden. Am Folgetag nahm er seinen Dienst beim Landgericht Aachen wieder auf.[464]

Im April 1915 war Adolf Rosenthal vom Preußischen König der «Karakter als Landgerichtsrat» verliehen worden.[465] In der Folgezeit bewarb er sich mehrfach um eine Beförderungsstelle; der Landgerichtspräsident hatte ihm schon im Juli 1917 bescheinigt, er sei «gut beanlagt, in seinen Leistungen voll befriedigend».[466] Am 12. Februar 1927 schließlich zum Landgerichtsdirektor ernannt, führte Adolf Rosenthal den Vorsitz in einer Kammer für Handelssachen und einer großen Strafkammer. Bereits seit 1921 war er – damals noch als Landgerichtsrat – zum Vorsitzenden einer Kammer für Handelssachen bestellt; zusätzlich hatte ihn der Preußische Justizminister aus Anlass der Neueinrichtung der Strafgerichte am 1. April 1924 zum Amtsgerichtsrat in Aachen ernannt.[467]

In seiner Eigenschaft als Jurist hatte Adolf Rosenthal neben seinem Richterberuf weitere Aufgaben übernommen. Er war im Oktober 1919 durch den Reichsschatzmeister in Berlin im Einvernehmen mit dem Preußischen Justizminister zum Vertreter des Vorsitzenden der Rückzahlungskommission ernannt und im November 1920 vom Aachener Regierungspräsidenten zum unparteiischen Vorsitzenden des Bezirksschlichtungsausschusses[468] berufen worden. Ferner hatte ihn der Reichspräsident im Jahr 1922 zum stellvertretenden Mitglied der Reichsdisziplinarkammer in Köln[469] ernannt. Im Dezember 1923 folgte seine Ernennung zum Beauftragten in Gnadensachen für den Bezirk des Landgerichts Aachen durch den Justizminister.[470]

Am 1. April 1933 bat Adolf Rosenthal um «Beurlaubung bis auf weiteres», die ihm bewilligt wurde. Die Beurlaubung dürfte im Zusammenhang mit einer Anweisung des Kommissars des Reiches für das Preußische Justizministerium vom 31. März 1933 an die Gerichte gestanden haben[471], die das «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» vom 7. April 1933, das die Versetzung «nichtarischer» Beamter in den Ruhestand vorsah, in gewisser Weise vorwegnahm. Nach der Zugehörigkeit zu politischen Parteien befragt[472], gab Adolf Rosenthal an, er habe «der Deutschen Demokratischen bzw. Staatspartei von 1928 oder 1929 an bis zur Auflösung der Ortsgruppe Aachen angehört».[473]

Als Frontkämpfer, für den das Gesetz vom 7. April 1933 eine Ausnahme von der vorzeitigen Pensionierung zuließ, kehrte Adolf Rosenthal nach kurzer Zeit an seinen Arbeitsplatz zurück.[474] Die Fortführung seiner Richtertätigkeit war indessen nicht von langer Dauer. «Unter Bezugnahme auf meine Unterredung mit Herrn Ministerialrat Lutterlich (JM Berlin)» – so heißt es im nachfolgenden Antrag vom 31. August 1933 – «bitte ich, mich gemäß § 38 der zweiten Sparverordnung v. 23.12.31 ... in den Ruhestand zu versetzen, da ich am 11.8.33 mein 60. Lj. vollendet habe».[475] Anlass und Verlauf des Gesprächs im Ministerium

sind, wie zu erwarten war, nicht dokumentiert. Dem Antrag auf Versetzung in den dauernden Ruhestand wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1934 stattgegeben.

In der Synagogengemeinde Aachen engagierte sich Adolf Rosenthal über viele Jahre hin. Bereits im Februar 1924 wurde er zum Mitglied der Repräsentantenversammlung gewählt; in den Jahren 1930 und 1937 erfolgte jeweils seine Wiederwahl. Mehrfach, zuletzt 1937, wählte man ihn zum Vorsitzenden der Versammlung und schließlich auch zum Vorsitzenden des von dieser bestellten Gemeindevorstands.[476] Darüber hinaus war er Vorsitzender des Altenheims Aachen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland.[477]

Adolf Rosenthal war ferner seit 1910 Mitglied der Aachener Sektion des Alpenvereins und hat in dieser Eigenschaft an mindestens einer Wanderung teilgenommen.[478]

In der Heberolle der Synagogengemeinde für das Jahr 1916 sind für Adolf Rosenthal ein Einkommensteuerbetrag von 420 RM sowie ein zu leistender Gesamtbeitrag für die Gemeinde von 92,40 RM ausgewiesen. Die «Nachweisung» über das Vermögen der Juden in der Stadt Aachen vom 12. November 1938 beziffert sein Grundvermögen auf 1,91 RM und sein sonstiges Vermögen auf 59.504,57 RM.

Die Aachener Wohnanschriften von Adolf Rosenthal wechselten mehrfach. Dieser hatte sich zunächst in der Augustastraße 23, im Jahr 1911 in der Heinrichsallee 25 und 1912 in der Luisenstraße 8 eingemietet, wo zunächst auch beide Eheleute nach ihrer Heirat wohnten, bevor sie im Jahr 1915 in die Kaiserallee 87 und schließlich 1932 in die Frankenberger Straße 20 verzogen.[479] Sie wurden am 18. Juni 1943 von dort abgeholt und über Köln mit dem Transport Nr. III/8 der Gestapo nach Theresienstadt deportiert.[480] Nach der Deportation wurden ein Teil der Einrichtung der von ihnen zuletzt gemieteten 5-Zimmer-Wohnung versteigert und das restliche Mobiliar vom Wohnungsamt der Stadt Aachen dem Nachmieter zur Nutzung überlassen. Ferner wurden Wertgegenstände an die Pfandleihanstalt Aachen abgeliefert, die daraus insgesamt 6.843,50 RM erlöste, und Bankguthaben von 4.800 RM sowie 882,50 RM zugunsten des Reichs eingezogen.[481]

Adolf und Gertrud Rosenthal wurden am 28. Oktober 1944 von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz verbracht und dort ermordet.[482]

Günter Müller
Aachen im Mai 2018

452 Vgl. Familienbuch a.a.O. Mitteilung Heike Hänsgen, Stadtarchiv Erfurt.
453 Vgl. Familienbuch a.a.O.
454 Vgl. Arntz, Hans-Dieter: Die Juden von Mayen, 2007, www.hans-dieter-arntz.de
455 Vgl. Familienbuch a.a.O. Mitteilung Heike Hänsgen, Stadtarchiv Erfurt.
456 Nach § 6 des preußischen Gesetzes über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Staatsdienste vom 6.5.1869 (prG 1869 S.656) hatten Referendare, bevor sie zur Zweiten – der Großen – Staatsprüfung zugelassen werden konnten, eine Vorbereitungszeit von vier Jahren im praktischen Dienst zurückzulegen.
457 Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, Personalakten Rep. 245 Nr. 93.
458 Vgl. Luig, Klaus: ...weil er nicht arischer Abstammung ist. Köln 2004, S. 318.
459 Landesarchiv a.a.O.
460 Der Central-Verein jüdischen Glaubens (CV) repräsentierte die Mehrheit der assimilierten bürgerlich-liberalen Juden in Deutschland, trat für deren Bürgerrechte und ihre gesellschaftliche Gleichstellung ein und versuchte, Judentum und Deutschtum miteinander zu vereinbaren (https://de.wikipedia.org).
461 Vgl. Juden in Thüringen 1933–1945: Biographische Daten, hrsg. vom Europäischen Kulturzentrum in Thüringen, Erfurt, korrigierte und erweiterte Auflage des 2. Bandes Mai 2002.
462 Mitteilung Angelika Pauels, Stadtarchiv Aachen.

463 Das Verwundetenabzeichen in Schwarz war von Kaiser Wilhelm II. am 3. März 1918 für Angehörige des Heeres wegen ein- oder zweimaliger Verwundung gestiftet worden (https://de.wikipedia.org).
464 Landesarchiv a.a.O.
465 Ebenda.
466 Vgl. Luig, Klaus a.a.O.
467 Landesarchiv a.a.O.
468 Nach dem am 4.2.1920 in Kraft getretenen Betriebsrätegesetz war Aufgabe des Schlichtungsausschusses die Beilegung von Streitigkeiten zwischen Betriebsrat und Arbeitgeber bzw. zwischen Arbeiterräten und Angestelltenräten einerseits und Arbeitgeber andererseits.
469 Die Reichsdisziplinarkammern hatten nach dem Reichsbeamtengesetz vom 31. März 1873 erstinstanzlich in Disziplinarverfahren zu entscheiden.
470 Landesarchiv a.a.O.
471 Vgl. Bierganz/Kreutz, Juden in Aachen, 1988, S. 37.
472 Im «Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 6.4.1933».
473 Die Deutsche Demokratische Partei (DDP) war eine linksliberale Partei. Vor der Reichstagswahl 1930 vereinigte sie sich mit der Volksnationalen Reichsvereinigung zur Deutschen Staatspartei; diese wurde im Rahmen der Gleichschaltung am 28.6.1933 aufgelöst (https://de.wikipedia.org).
474 Vgl. Luig, Klaus a.a.O.
475 Die Regierung Preußens hatte durch eine Sparnotverordnung die Altersgrenze für Beamte von ursprünglich 65 Jahren herabgesetzt.
476 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., S. 56, 123, 137.
477 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O. S. 137.
478 Vgl. Ingbert Babst a.a.O.
479 Vgl. Adressbücher der Stadt Aachen 1909 bis 1942.
480 Vgl. Gedenkbuch Koblenz a.a.O.
481 Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, Wiedergutmachungsakten Rep. 235 Nrn. 2234, 2236 und 3976 sowie Rep. 266 Nr. 12298.
482 Vgl. Gedenkbuch Koblenz a.a.O.

Ernst Schönbrunn
Anna Schönbrunn geborene Goldschmidt
Hella Schönbrunn

Ernst Schönbrunn wurde am 9. Juli 1878 in Bedburg an der Erft geboren. Er war das zweite Kind von Heinrich Schönbrunn und seiner Frau Henny, geborene Lilienthal, aus Steinheim in Westfalen. Seine ältere Schwester Julie Schönbrunn wurde 1876 in Mannheim geboren.

Die Familie Schönbrunn ist schon um 1722 in Bedburg nachgewiesen und gehörte zu den ältesten jüdischen Familien dort. Der Großvater Bernhard Schönbrunn (1807 bis 1881) war Repräsentant der Kreissynagogengemeinde und ein Mitbegründer der Bedburger Wollindustrie.

Ernst Schönbrunns Vater Heinrich, geboren im Jahr 1849 in Bedburg, kam über Mönchengladbach nach Aachen und war von 1899 bis zu seinem Tod im Jahr 1918 Besitzer der Spinnerei «Schönbrunn & Peters», Viktoriastraße 51. Die Familie selbst lebte 1899 laut Aachener Adressbuch in der Lothringerstraße 68.

Anscheinend erbte Ernst Schönbrunn diese Spinnerei, denn er wird in der «Nachweisung über das Vermögen der Juden in der Stadt Aachen vom 12. November 1938» als Spinnereibesitzer geführt.[483] Am 12. Dezember 1938, ein Monat nach der Reichspogromnacht, wurde die Spinnerei «arisiert» und hieß von da an «Spinnerei Westmark GmbH». Sie bestand bis zum Jahr 1952.

Im Jahr 1908[484] heiratete Ernst Schönbrunn Anna Goldschmidt, geboren am 11. April 1886 in Köln, Tochter einer Kölner Juwelierfamilie. Wie es seinerzeit üblich war, war Anna Schönbrunn Hausfrau von Beruf. Sie hatten zwei Kinder: Hella Schönbrunn, geboren am 9. Oktober 1910, und Ernst Heinrich Friedemann Schönbrunn, geboren am 21. August 1920. Beide Kinder wurden in Aachen geboren. Die Familie wohnte in der Salierallee 9. Allerdings ist vermerkt, dass Hella Schönbrunn erst am 9. März 1932 wieder in die Salierallee zog. Vielleicht hatte sie vorher an einem anderen Ort ihre Lehre abgeschlossen, Näheres über die Umstände ist nicht bekannt. Hella Schönbrunns Beruf wurde im Jahr 1935 mit Kaufmännische Angestellte angegeben.[485]

Im Zuge der «Arisierung jüdischer Häuser» musste die Familie Schönbrunn ihr Haus verlassen und zog in die Försterstraße 28. Im Aachener Adressbuch von 1942 ist die Familie unter dieser Adresse aufgeführt. Das Haus «Salierallee 9» hingegen ist als «unbewohnt» aufgeführt.

Die Zeitzeugin Frau Dr. Charlotte Engels, geboren im Jahr 1925, erzählt:

«Mein Vater Johann Heinrich Berndgen war Privatsekretär des Vorstandsvorsitzenden der ‹Rhein-Braun-A.G.› Herrn Dr. Paul Silverberg, wohnhaft in Köln. Nach dessen Emigration in die Schweiz im Jahr 1933 fungierte mein Vater als Vermögensverwalter und stand in ständigem Kontakt mit ihm. Ernst Schönbrunn war mütterlicherseits ein Vetter von Dr. Silverberg. Seine Mutter Theodora war eine Schwester von Heinrich Schönbrunn.

Während des Krieges, ich meine, es war im Jahr 1942, lud mein Vater Herrn und Frau Schönbrunn mit ihrer Tochter Hella zu uns nach Bonn ein. Der Sohn Friedemann Schönbrunn war zu diesem Zeitpunkt schon nach England emigriert. Die Familie Schönbrunn hatte ihre

Villa in der Salierallee 9 in Aachen verlassen müssen, und sie lebten in einer erbärmlichen Wohnung in der Försterstraße.

Der Besuch muss im Sommer gewesen sein, denn Hella trug bei einem Spaziergang im Kottenforst ein Sommerkleid. Ich hatte mich sehr auf den Besuch gefreut und war enttäuscht, dass Hella so viel älter war als ich. Sie war mittelgroß und kräftig gebaut mit dunklen, halblangen Haaren. Ich hatte kaum Kontakt mit ihr, denn sie war sehr verschlossen und in sich versunken. Sie machte auf mich einen traurigen Eindruck, und sie schien sich abgekapselt zu haben.

Herrn Schönbrunn habe ich als einen ruhigen, zurückhaltenden Mann in Erinnerung, der sich viel mit meinem Vater unterhielt.

Frau Schönbrunn war eine lebhafte, freundliche Dame, die mit meiner Mutter, ebenfalls Kölnerin, viele gemeinsame Gesprächsthemen hatte. Sie trug einen unscheinbar wirkenden Ring mit einem Stein. Als meine Mutter sie fragte, ob es ein Platinring sei, antwortete sie erschrocken: ‹Sieht man das?› Sie schien bestürzt zu sein, dass der Wert des Ringes zu erkennen war.

Als Geschenk hatte die Familie Schönbrunn zwei versilberte Aufschnittplatten mitgebracht, die ich heute noch besitze. Meine Eltern hätten dieses Geschenk gerne nach dem Krieg dem Sohn nach England als Erinnerung an seine Eltern zugeschickt und versuchten, Kontakt zu ihm aufzunehmen, aber ohne Erfolg.

Die Familie Schönbrunn blieb nur eine Woche bei uns, obwohl meine Eltern ihnen angeboten hatten, auf unbestimmte Zeit zu bleiben. Ich vermute, dass sie uns nicht gefährden wollten. Nach ihrer Abreise hörten wir nichts mehr von ihnen. Unsere Familie ging davon aus, dass Ernst, Anna und Hella Schönbrunn nach Theresienstadt deportiert worden seien. Ich vermute, dass sie dort umgekommen sind.»

Friedemann Schönbrunn emigrierte nach England. Von Ernst, Anna und Hella Schönbrunn gibt es von Sommer 1942 an keine Lebenszeichen mehr. Weder in den Deportationslisten nach Theresienstadt noch in den Todeslisten des Lagers sind ihre Namen verzeichnet.[486]

Renate Ernst-Teng
Aachen im April 2011

483 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O. S. 1615.

484 Die Heirat fand im Jahr 1908 oder, laut www.familienbuch-euregio.de , 1909 statt.

485 Ebenda.

486 Vgl. verwendete Quellen: Verein für Geschichte und Heimatkunde, Bedburg e.V. (Hrsg): Juden in Bedburg an der Erft – Spurenfragmente einer Minderheit, dokumentiert von Gerd Friedt, München 1998.
Gehlen, Boris: Paul Silverberg (1876–1959). Ein Unternehmer. Stuttgart 2007.
Aachener Adressbücher zwischen 1935–1942.
Gespräche der Verfasserin mit Frau Dr. Charlotte Engels am 11. und 29. März 2011.

Wilhelmine Schwartz geborene Wallach



Wilhelmine Schwartz, Dezember 1926

Wilhelmine Wallach, genannt Minchen, geboren am 23. November 1893 in Eilendorf, war die Tochter von Andreas und Eva Wallach, geborene Menken.

Sie heiratete am 29. August 1921 den Apotheker Franz Schwartz, der katholischen Glaubens war. Trotzdem, Tante Minchen blieb gut jüdisch und beachtete auch weiterhin immer ziemlich genau die jüdische Religion und ihre Traditionen.

Sie ging regelmäßig zur Synagoge in Aachen und war dort auch als Freiwillige in der jüdischen Gemeinde tätig.

Wilhelmine und ihr Mann Franz wohnten viele Jahre lang am oberen Ende der Augustastraße. An die genaue Nummer erinnere ich mich nicht mehr, es war aber eine zweistellige Zahl. Zeitweise lebten sie auch in der Friedrichstraße 55 in Aachen.

Obgleich meine Tante Minchen mit einem Katholiken verheiratet war und obwohl sie keine Kinder hatten, wurde sie doch wie mein Vater Philipp Wallach von den Nazis abgeholt. Im Frühjahr 1943 wurde sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort umgebracht, wahrscheinlich im Sommer desselben Jahres.

Franz Schwartz war während der übrigen Kriegsjahre Apotheker in Gerolstein in der Eifel, wo er die Nachricht vom Tode seiner Frau aus Auschwitz-Birkenau erhielt. Solche Nachricht erhielt nur der nicht-jüdische Teil der Mischehe mit der Bemerkung, man könne auf schriftlichen Antrag die Asche der Verstorbenen zugeschickt erhalten. Später hat Franz Schwartz eine ehemalige Angestellte meiner Eltern Philipp und Ida Wallach, Frau Änne Hülsmann, in Rheinhausen geheiratet. Franz und Änne Schwartz sind nun längst verstorben.

Mordechai Mal'an
(früher Erich Wallach, Neffe von Wilhelmine Schwartz)
Binyamina (Israel) im November 2009

Hannah Seelmann
Edith Seelmann geborene Wittstock
Alfred Seelmann



Hannah Seelmann, Datum?



Hannah Seelmann, Datum?

Ich habe Hannah nicht gekannt. Sie hat im Jahr 1942 – ein Jahr vor meiner Geburt – Aachen verlassen. Oder genauer gesagt, sie wurde gezwungen, diese Stadt zu verlassen.

Sie könnte mir heute gegenüber sitzen, und ich könnte sie fragen, wie sie die Zeit ab 1933, in der die Nationalsozialisten an der Macht waren, als Kind erlebt hat. Aber sie kann nicht auf meine Fragen antworten, da sie im Jahr 1942 aufgrund der Tatsache, dass sie Jüdin war, mit ihrer Mutter deportiert wurde.

Begonnen hat mein Interesse an Hannah Seelmann, als ich mit Schülern das Hausbuch des Israelitischen Altersheimes durcharbeitete. Wir recherchierten, was mit den Bewohnern des Heimes, die in mehreren Transporten im Jahr 1942 in den Osten beziehungsweise nach Theresienstadt deportiert wurden, geschah. Hierbei fiel uns auf, dass Hannah mit elf Jahren die jüngste Bewohnerin dieses Heimes war.

Als die Ergebnisse unserer Recherchen in unserer kleinen Schrift «Von Aachen nach Theresienstadt: Der Weg in den Holocaust» im Jahr 2007 veröffentlicht wurde, haben wir sie der jüngsten Bewohnerin – Hannah Seelmann – gewidmet.

Daraufhin meldeten sich mehrere Zeitzeugen, die Hannah noch gekannt hatten. Seitdem versuche ich immer wieder, mir ein Bild von dem Mädchen zu machen, das heute noch leben könnte.

Hannah Seelmann wurde am 1. März 1931 in Aachen geboren. Sie war das einzige Kind der Eheleute Alfred und Edith Seelmann, geborene Wittstock. Ihr Vater wurde am 23. März 1896 in Aachen, ihre Mutter Edith Wittstock wurde am 19. August 1899 in Grünau geboren.

Die Familie väterlicherseits lebte schon lange in Aachen. So führte der Großvater Benjamin Seelmann laut Eintragung im Aachener Adressbuch des Jahres 1887 ein Geschäft am Kapuzinergraben 2. Auch sein Sohn Alfred Seelmann war von Beruf Kaufmann.

Hannah hat ihren Großvater nicht mehr kennen gelernt. Er starb bereits im März des Jahres 1929. Die im Jahr 1869 in Essen geborene Großmutter väterlicherseits, Olga Seelmann, geborene Archenholz, verzog im Jahr 1934 aus der Bahnhofstraße 29 in das Israelitische Altersheim, wo sie im Jahr 1942 verstarb.

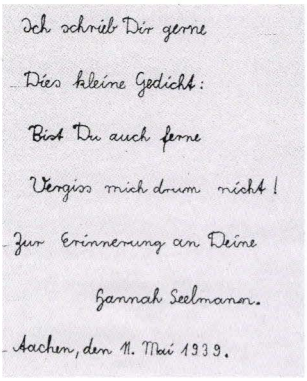
Hannah lebte mit ihren Eltern in der Frankenberger Straße 36. Hier handelte der Kaufmann Alfred Seelmann mit Tuchen.

Zwei Vettern von Alfred, die ebenfalls in Aachen lebten, gehörten zu den männlichen Juden, die nach der Reichspogromnacht 1938 in «Schutzhaft» genommen und nach Buchenwald deportiert wurden. Am 9. November hatte man ihr Bettwarengeschäft auf der Hindenburgstraße 19, der heutigen Theaterstraße, geplündert. Frau Gisela Roos, damals ein klei-

nes Mädchen, erinnert sich, dass am Morgen des 10. Novembers auf ihrem Weg zur Schule Matratzen auf dem Bürgersteig lagen, die Fenster des Bettengeschäftes eingeschlagen waren und es so aussah, als ob vieles geplündert worden war. Nach ihrer Entlassung aus dem Konzentrationslager wurde die Firma «Bettenwaren Julius Seelmann GmbH» arisiert. Der Vetter Karl wanderte mit seiner Familie nach Südamerika aus, über den Vetter Fritz gibt es keine weiteren Hinweise. Es ist aber zu vermuten, dass er mit seiner Familie rechtzeitig emigrierte. Ein dritter Vetter von Hannahs Vater, Paul Erich Seelmann, ist vermutlich von Aachen aus in die Niederlande emigriert. Dort wurde er später in Westerbork interniert. Von hier aus wurde er am 25. August 1942 mit 517 weiteren Juden nach Auschwitz gebracht, wo er am 12. Februar 1943 ermordet wurde.

Frau Prean, eine Zeitzeugin, die Aachen im Juni 1939 im Alter von neun Jahren verließ und mit ihrer Mutter nach England emigrierte, erinnert sich an Hannah. Sie hat mit ihr die Israelitische Volksschule am Bergdriesch besucht.

Am 11. Mai 1939, also kurz vor der Ausreise von Frau Prean, schrieb Hannah ihr ins Poesiealbum den kleinen Spruch:


Ich schrieb Dir gerne
Dies kleine Gedicht:
Bist Du auch ferne
Vergiss mich drum nicht!
Zur Erinnerung an Deine
Hannah Seelmann.
Aachen, den 11. Mai 1939.

Poesiealbum von Erica Prean

Im Jahr 1940 findet sich im Aachener Adressbuch nur noch eine Eintragung unter dem Namen Seelmann: Alfred Israel, der Vater von Hannah.

Frau K., eine weitere Zeitzeugin, berichtet, dass ihre Mutter Schneiderin war und viele Aachener Juden als Kunden hatte. Wenn sie zu den Anproben ihrer Kundschaft ging, nahm sie häufig die Tochter mit. Bei einer dieser Anproben hat Frau K. Hannah kennen gelernt, die ein Jahr älter war als sie.

Am 10. September 1941 wurde die Familie Seelmann in das Israelitische Altersheim in Burtscheid in der damaligen Horst-Wessel-Straße 87, heute Kalverbenden, eingewiesen. Das Haus war zu diesem Zeitpunkt bereits eines der sogenannten Judenhäuser in Aachen und wurde als Sammellager genutzt. Ab diesem Zeitpunkt lebte Familie Seelmann hier mit weiteren 163 Personen, überwiegend älteren Menschen, in beengten Wohnverhältnissen. Hannah war nun 10½ Jahre alt. Spielgefährten wird sie hier nicht gefunden haben. Lediglich ein 15-jähriges Mädchen war hier ebenfalls untergebracht.

Unsere Zeitzeugin Frau K. erinnert sich, dass ihre Mutter der Familie Seelmann vor deren Deportation Säume in die Kleidung genäht hat, damit darin Geld versteckt werden konnte.

Mit weiteren 17 jüdischen Bürgern wurde Alfred Seelmann am 22. März 1942 von Aachen nach Izbica deportiert. Es war der erste von vier Transporten, die im Jahre 1942 von Aachen aus in den Osten beziehungsweise nach Theresienstadt gingen. Vermutlich ist Alfred Seelmann sofort nach seiner Ankunft in Izbica umgebracht worden.

Mit welchem Transport Hannah und ihre Mutter deportiert wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Bekannt ist nur, dass sich Frau K. an diesem Tag der Deportation von Hannah und ihrer Mutter in der Claßenstraße, von wo aus sie die jüdischen Bürger sah, die laut Gesetz keine Bürger mehr waren, die mit ihrem Gepäck Richtung Westbahnhof gingen. Es herrschte eine gedrückte Stille, auch unter den zuschauenden Aachener Bürgern. Auf diesem Weg hat Frau K. Hannah zum letzten Mal gesehen.

Über das weitere Schicksal von Hannah und ihrer Mutter ist nichts bekannt. Hannah und ihre Eltern wurden am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.

Hans-Theo Horward
Aachen im Juli 2007

Joseph Spiegel

Joseph, genannt «Yosche», Spiegel wurde am 1. Februar oder am 1. November 1901 in Nowica, Ost-Galizien, im heutigen Polen, geboren. Seine Mutter war Ester Spiegel. Sie wurde mit sechzehn Jahren von ihren Eltern mit einem wohlhabenden Gastwirt, Yidel (Jehuda) Strassmann, verheiratet. Ihr Mann trank und schlug sie, und als sie schwanger war, verließ sie ihn und ging zu ihren Eltern zurück.

Yosche Spiegel wurde praktisch von seiner Großmutter Rivka Spiegel, geborene Hausmann, und seinem Großvater Shie Hersh Spiegel aufgezogen. Wie verschiedene seiner Verwandten zog Yosche in den 1920er Jahren in den Raum Aachen und ließ sich in Kohlscheid nieder. Dort eröffnete er ein Schuhgeschäft und wohnte in der Weststraße. Er war nie verheiratet und wurde als immer trauriger Mensch beschrieben.

Als der Druck der Nazis auf ihn zu groß wurde, flüchtete er wahrscheinlich nach der Reichspogromnacht 1938 nach Belgien. Er wurde am 3. oder 4. September 1942 bei einer Razzia festgenommen und in das Sammellager in Mechelen gebracht. Von dort wurde er schon am 12. September mit Transport Nr. IX nach Auschwitz deportiert und am 14. September 1942 ermordet.[487]

Corinna Broeckmann
Aachen im Juni 2008

487 Vgl. verwendete Quellen: Gedenkblätter für die verfolgten jüdischen Mitbürger Herzogenraths, Arbeitskreis «Wege gegen das Vergessen», 2. Aufl., November 2006.
Informationen von Sophie Caplan, Australien.

Max Steinhardt
Sofie Steinhardt geborene Mimetz

«Eine lange Reise von zu Hause wurde gestern von 111 Kindern aus den erobernden und eroberten Ländern Europas beendet. Sie kamen aus Deutschland selbst und aus Deutschlands Vasallenstaaten und tragen Erinnerungen von Not und Schrecken und Hoffnungsverheißungen mit sich.»

Dies schrieb die Journalistin Nancy Kelly in der Zeitung New York Daily News am 22. Juni 1941 über die Flüchtlingskinder, die am Tag zuvor im New Yorker Hafen auf dem portugiesischen Liniendampfer SS Mouzinho aus Lissabon angekommen waren.

Der Artikel fährt fort: «Das amerikanische Komitee für die Betreuung europäischer Kinder [United States Committee for the Care of European Children] arrangierte ihre Überfahrt und suchte sie aus tausenden hilfloser Opfer des Krieges aus. Es erinnerte an Jules Steinhardt, 11, und seinen Bruder Kurt, 9 [...]. Kurt wurde im Zug krank, und zwei Tage und Nächte lang saß Jules neben ihm, weigerte sich zu schlafen und pflegte ihn und gab ihm Medizin und versuchte ihn aufzumuntern, indem er ihm erzählte, wie wundervoll es in Amerika sein würde.»

Jules Steinhardt wurde am 27. Juli 1930 in Aachen geboren, und sein Bruder Kurt am 14. Februar 1932. Ihre Ankunft in Amerika beendete einen tragischen Albtraum, der begann als sie als kleine Kinder in Nazi-Deutschland lebten.

Ihr Vater, Max Steinhardt, am 27. Mai 1898 in Zosnerwitze geboren, war Graveur und heiratete am 23. August 1928[488] Sofie Mimetz, geboren am 22. Januar 1901 in Aachen. Nach



Gruppenfoto im Flüchtlingsheim Seyre; Kurt Steinhardt in der 1. Reihe, 5. von rechts, Jules Steinhardt rechts hinter ihm

dem Nazi-Pogrom im November 1938 sah sich Max Steinhardt gezwungen, sein Heim in der Harscampstraße 61 zu verlassen und sein Geschäft in der Peterstraße 2 in Aachen aufzugeben. Er flüchtete zunächst allein nach Belgien, um die Ankunft seiner Familie vorzubereiten. Im Sommer 1939 hatte er es geschafft, ihnen die Einreise nach Belgien zu organisieren und fuhr nach Liège (Lüttich), um sie dort zu treffen. Durch ein bedauerliches Missgeschick konnte er seine Frau und seine Söhne nicht finden. Besorgt und verzweifelt erlitt er einen Herzinfarkt und starb am 17. August 1939 ohne erfahren zu haben, dass seine Familie sicher in Belgien angekommen war.

Es ist nicht bekannt, wo Sofie Steinhardt und ihre 9- bzw. 7-jährigen Söhne in Belgien unterkamen. Tragischerweise starb Sofie aus unbekannten Gründen wenige Monate später, «und die Waisen waren der Freundlichkeit fremder Menschen in einem fremden Land ausgesetzt,» so schrieb Bertha Shelas, geborene Mimetz, aus Cleveland Heights, Ohio, USA, eine Cousine von Sofie Steinhardt, in einem Brief vom 20. April 1941.

Jules und Kurt Steinhardt kamen in die Obhut des belgischen Comité d'Assistance aux Enfants Juifs Réfugiés (CAEJR), das Hilfskomitee für jüdische Flüchtlingskinder, und wurden im Heim Speyer in Anderlecht bei Brüssel untergebracht, ein Heim für jüdische Flüchtlingsjungen aus Deutschland und Österreich.

Als die Wehrmacht im Mai 1940 in Belgien einfiel, konnte eine Gruppe von 93 Kindern, darunter auch die Brüder Steinhardt, geschützt von CAEJR am 14. Mai 1940 in einem der vielen Flüchtlingstransportzüge in das freie Südfrankreich der Vichy-Regierung fliehen.

Zunächst kamen sie während des harten Winters 1940/41 in einem sehr einfachen Bauernhof in Seyre in der Nähe von Toulouse unter. Im Frühjahr 1941 zogen die Kinder mit ihren Betreuern in die Flüchtlingskinderkolonie «La Hille» in der Nähe von Foix, südlich von Toulouse. Als der Druck auf die Vichy-Regierung und der Einfluss der Nationalsozialisten größer wurden, waren die jüdischen Kinder verstärkt von Verhaftung und Deportation bedroht.



Jules und Kurt Steinhardt in der Kinderkolonie «La Hille» (vorne links und rechts)

Die Brüder Steinhardt gehörten zu den jüngeren Kindern der jüdischen Flüchtlingskinderkolonie, die später unter den Schutz der schweizerischen Kinderhilfsgesellschaft gestellt wurde. Eine der belgischen Komiteeleiterinnen, Madame Lilly Felddegen, die nach New York geflohen war, schaffte es, die Brüder Steinhardt in eine Gruppe von über 100 Kindern aufnehmen zu lassen, denen im Jahr 1941 die Einreise in die USA erlaubt wurde, wo sie am 21. Juni 1941 ankamen.

Der einzigen Verwandten der beiden Jungen, Bertha Shelas, die ebenfalls seit kurzem in den USA lebte, war es nicht möglich, sich um ihre Neffen zu kümmern.

Neue Nachforschungen haben ergeben, dass die Brüder Steinhardt von Morton Zaller aus Cleveland adoptiert wurden, nachdem sie in den USA angekommen waren. Sie änderten ihre Nachnamen in Zaller.

Julius war später verheiratet und hatte mehrere Kinder. Er setzte seinem Leben in den 1970er Jahren ein Ende. Kurt war ebenfalls verheiratet und starb in den 1990er Jahren in Pennsylvania.[489]

Walter Reed
Wilmette, Illinois (USA) im August 2008
(Übersetzung von Corinna Broeckmann)

488 Vgl. Gemeindeblatt der Synagogengemeinde zu Aachen vom 16.8.1928.
489 Verwendete Quellen: Diverse Briefe und Zeitungsartikel sowie eigene Nachforschungen des Autors.

Sophia Else Steinweg
Martha Steinweg

Wir wissen nicht viel über Sophia Else, genannt «Else», Steinweg und ihre Tochter Martha.

Else Steinweg war die Tochter von Sibilla Steinweg, geboren am 8. Juli 1896 in Aachen. Elses Mutter Sibilla war nicht verheiratet. Sie arbeitete als Verkäuferin und starb bereits im Jahr 1936 mit gerade 40 Jahren in Düren. In Aachen hatte Sibilla offenbar zusammen mit anderen Familienmitgliedern der Familie Steinweg in der Promenadenstraße 26 gelebt, die dort eine Metzgerei betrieben.

Else Steinweg wurde am 11. Juli 1915 in Aachen geboren, ihre Mutter war also gerade 19 Jahre alt. Else arbeitete später als Hausangestellte und zog am 2. November 1933 in die Alexanderstraße 123. Nur wenige Monate später, am 4. Juli 1934, kam Elses Tochter Martha zur Welt. Wie ihre Mutter war auch Else ledig und 19 Jahre alt, als ihre Tochter geboren wurde. Es lässt sich denken, dass die Situation lediger Mütter zu dieser Zeit keineswegs einfach war.

Allerdings enden die Informationen über die Zeit von Else und Martha in Aachen hier bereits wieder.

Am 30. Oktober 1941, Martha war gerade sieben Jahre alt, wurde sie zusammen mit ihrer Mutter Else im «Transport Köln II» in das Ghetto Lodz (Litzmannstadt) deportiert. Im Ghetto Lodz waren Mutter und Tochter für etwa sieben Monate in der Maxstraße (oder Platerstraße?) 27/7 untergebracht. Wie es ihnen dort erging, lässt sich nur erahnen. Es ist bekannt, dass die Lebensbedingungen im Ghetto Lodz sehr unmenschlich waren und viele Menschen an Unterernährung litten, an Krankheiten wie Tuberkulose starben oder im Winter erfroren. Häufig mussten die Menschen, die im Ghetto lebten, Zwangsarbeit leisten.

Vom 16. Januar bis Mai 1942 wurden aus dem Ghetto Lodz insgesamt 55.000 Juden und Jüdinnen sowie 5.000 Roma in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) deportiert.[490] Die Menschen versuchten, dem Schicksal der weiteren Deportation und des sicheren Todes zu entgehen, indem sie sich bemühten, Ausnahmen von den «Ausreiseaufforderungen» zu erwirken.

Am 30. April 1942, nachdem Else und Martha Steinweg ebenfalls die «Ausreiseaufforderung I 30-31» erhalten hatten, richtete Else einen Brief an die «Aussiedlungs-Kommission» in der Fischstraße 8 des Ghettos und schrieb:

«Ich bitte höfl. um die Rücknahme meiner Ausreise-Aufforderung sowie meiner Tochter Martha Steinweg. Seit 15.11.1941 arbeite ich ununterbrochen in dem Kollektiv Köln II als Schäl- und Putzfrau, lt. beiliegender Bescheinigung. [gezeichnet] Else Steinweg»

Beigefügt war eine Bescheinigung des Stellvertretenden Leiters des Transports Köln II mit dem Wortlaut: «Wir bescheinigen hiermit, dass Frau Steinweg, Else mit 15. November 41 als Putz- + Schälfrau tätig ist ohne besondere Vergütung. Frau Steinweg hat stets ihre Pflicht gegenüber unserem Transport erfüllt und bitten wir um Aufhebung der Ausweisung. Getto den 30/4.42 Kollektiv Köln II [gezeichnet] stellv. Leiter»[491]

Einen Aufschub der Abschiebung hätten Else und ihre Tochter allerdings nur bekommen, wenn Elses Arbeit bezahlt worden und sie in einem Wirtschaftsbetrieb tätig gewesen wäre. Als Putz- und Schälfrau erhielt sie jedoch keine Vergütung. Die Kommission, die über die Deportation entschied und vor allem die ‹unproduktiven Esser› aussortieren sollte, nahm die Ausreiseaufforderung nicht zurück.[492]

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Deportation nach Kulmhof bereits am 4. Mai 1942 erfolgte. Else und Martha Steinweg wurden wahrscheinlich gleich nach der Ankunft im Vernichtungslager Kulmhof ermordet. Else war 26, Martha sieben Jahre alt.

Corinna Broeckmann
Aachen im September 2012

490 Vgl. Allgemeine Informationen über das Ghetto Lodz unter http://de.wikipedia.org/wiki/Ghetto_Litzmannstadt

491 Kopien des Briefes von Else Steinweg bzw. der Bescheinigung des Kollektivs Köln II wurden uns freundlicherweise von Herrn Fritz Neubauer, Universität Bielefeld, zur Verfügung gestellt.

492 Informationen von Fritz Neubauer, Universität Bielefeld.

Paul Alfred Sternau



Alfred Sternau, einzige überlieferte Aufnahme aus den französischen Lagerakten

Am 19. April 1890 wurde in der Wilhelmstraße 87 Paul Alfred Sternau geboren, drittes Kind der Eheleute Siegmund Sternau, geboren am 2. März 1847 in Büren, gestorben am 30. Oktober 1895 in Berlin, und Meta, geborene Lövenberg, geboren 1861 in Moringen und gestorben im Jahr 1899 in Berlin.[493]

Der Vater Siegmund Sternau wird im «Verzeichnis der steuerpflichtigen Israeliten» von 1874 in Aachen erwähnt. Der von ihm entrichtete Betrag von 32,83 Mark liegt deutlich unter den durchschnittlichen Zahlungen[494], was zeigt, dass der geschäftliche Start in Aachen durchaus bescheiden war. Im Adressbuch des Jahres 1877 wird er als Sigismund Sternau, Lothringerstraße 86, geführt.[495] Mit dem Bezug des Wohnhauses Wilhelmstraße 87, das seinerzeit rückwärtig an die Fabrik in der Lothringerstraße grenzte, fand die Familie ein stattliches Zuhause. Der mittlerweile erarbeitete wirtschaftliche Erfolg der Familie Sternau zeigte sich auch daran, dass das zunächst gemietete Haus in der Wilhelmstraße zwischen 1887 und 1891 von der Familie Sternau erworben werden konnte. Die mit seinem Partner Albert Süskind geführte Tuchfabrik «Süskind & Sternau» entwickelte sich rasch zu einer der größten Aachener Tuchfabriken. Nach dem Umzug in die Charlottenstraße[496] und dem großzügigen Ausbau der Fabrikation, beschäftigte die in eine Aktiengesellschaft umfirmierte «Tuchfabrik Aachen vormals Süskind und Sternau AG» bis zu 1.200 Weber.



Tuchfabrik in der Charlottenstraße, Aachen

Selbst in den wirtschaftlich schwierigen 1920er Jahren konnte die Tuchfabrik Aachen auf das Kapital von 1,6 Millionen Mark in den Jahren 1925 bis 1929 noch durchschnittlich 10 % Dividende zahlen. Um dies würdigen zu können, ist es interessant zu wissen, dass zum Beispiel der 1928 gegründete Verbund der renommierten Tuchfabriken Delius und Johann Erckens Söhne in den neu gegründeten Textilkonzern TOGA bereits 1932 in die Stilllegung und Entlassung von 1.400 Beschäftigten führte. Die «Tuchfabrik Aachen» ging 1952 als größte Aachener Tuchfabrik der Nachkriegszeit im Zuge der Koreakrise in Konkurs. 640 Arbeitnehmer verloren ihre Arbeit.

Der wirtschaftliche Erfolg führte die Familie Siegmund und Meta Sternau noch vor der Jahrhundertwende nach Berlin. Durch den frühen Tod seiner Eltern (1895 Siegmund und 1899 Meta) wurde Alfred Sternau bereits mit neun Jahren Vollwaise. Seine Schwester Anna Sternau, geboren im Jahr 1883, war noch ein Jahr vor Ihrer Mutter im Alter von nur 15 Jahren verstorben. Die Erziehung Alfreds und

seines achtzehnjährigen Bruders Kurt, geboren im Jahr 1881 in Aachen, gestorben im Jahr 1938[497], übernahm wahrscheinlich deren Onkel Karl Lövenberg, ein Bruder Metas. Der Erfolg dieser Erziehung zeigte sich auch darin, dass Alfred Sternau bereits im Frühjahr 1910 an der Kaiser-Friedrich-Schule in Berlin Charlottenburg sein Abitur machte und im Alter von 25 Jahren sein juristisches Studium 1915 mit der Promotion in Greifswald abschloss.[498] Der Titel «Dr. jur.» wurde ihm, wie dem überwiegenden Teil der jüdischen Träger eines Doktorgrades, 1938 aberkannt. Erst am 19. Oktober 2000 wurde dieses Unrecht durch die namentliche Rehabilitierung Dr. Alfred Sternaus von der Universität Greifswald reflektiert und die Entziehung des akademischen Grades rückgängig gemacht.[499]



Aktie der Tuchfabrik Aachen, «Vormals Süskind & Sternau-Aktiengesellschaft»

Über den weiteren beruflichen und privaten Werdegang Alfreds während der spannenden Zwanziger Jahre in Berlin ist nur wenig bekannt. Aus einem Artikel im Filmkurier vom 1. Juli 1920 lässt sich schließen, dass Sternau bereits in den Zwanziger Jahren im Filmgeschäft mit der Firma Sternfilm tätig war.[500] Die Firma Sternfilm produzierte in den Jahren 1918 bis 1925 einundzwanzig Filme. In dieser Zeit hatte Alfred Sternau Ruth Abrahamson kennengelernt und 1931 in Berlin-Wilmersdorf geheiratet. Sie wurde am 30. Januar 1905 in Berlin geboren und im Jahr 1943 in Auschwitz ermordet. Wie Alfred Sternau war Ruth in der Filmbranche tätig. Die von Sternau gegründete Firma Tonal-Film markiert den Übergang vom Stummfilm zum Tonfilm, doch sein Debüt als Produzent wurde bereits von den politischen Ereignissen des Jahres 1933 überschattet.

Sein erstes und leider einziges Projekt als Filmproduzent der Zweig-Novelle «Das Brennende Geheimnis»[501] zeigt, dass Alfred Sternau nicht nur das Gespür für einen spannenden Stoff hatte. Die 1911 erschienene Novelle von Stephan Zweig[502] und das Drehbuch des bis in die 1970er Jahre in den USA erfolgreichen Autors Frederick Kohner (1905 Tepitz-Schönau bis 1986 Los Angeles) weisen darauf hin.


Ruth Sternau; Auf der Rückseite dieser Aufnahme wurde von der Tochter einer Freundin der Familie notiert: «This may be Ruth, but I am not sure.» [Dies könnte Ruth sein, aber ich bin nicht sicher.]

Mit Robert Sidomak[503] (1900 Dresden bis 1973 Locarno), wie Kohner deutsch-polnisch-jüdischer Abstammung, war es Sternau gelungen, einen der maßgeblichen Vertreter der Neuen Sachlichkeit als Regisseur zu gewinnen. In den Hauptrollen Willi Forst und Hilde Wagener, die auch in der Nachkriegszeit noch erfolgreiche Schauspieler waren, bot dieses Team, das in der Schweiz in der Gegend von Ascona drehte, eigentlich die Garantie für einen erfolgreichen Film.[504] Seine Ehefrau Ruth unterstützte Alfred Sternau auch beim Dekorationsbau als ‹Art Director›.

Die Uraufführung des Films am 20. März 1933 im Capitol am Berliner Zoo stand unter einem unglücklichen Stern, denn schon wenige Tage später wurde der Film vom neu errichteten Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda des Joseph Göbbels verboten. Ob wegen des Titels, der als Anspielung auf den Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 gelesen werden konnte, oder wegen der unerwünschten Dominanz jüdischer Kulturschaffender mag dahin gestellt bleiben. In Frankreich erfolgte die erste Aufführung am 26. Januar 1934 unter dem Titel «Fin de saison». Drei Jahre nach der deutschen Uraufführung wurde der Film am 20. April 1936 erstmals in Portugal gezeigt.

Noch im Jahr 1933 verließ Alfred Sternau mit seiner Frau Nazideutschland. Die Suche nach einer neuen Bleibe führte sie zunächst nach Spanien. Von dort flohen sie wahrscheinlich vor dem Bürgerkrieg 1937 weiter nach San Remo an der italienischen Riviera, von wo sie Ende 1938 wegen der neuen antijüdischen Gesetze dann nach Nizza gingen. Im September 1939 wurde Alfred Sternau im Lager «Camp des Milles» in der Nähe von Aix-en-Provence als feindlicher Deutscher für kurze Zeit interniert und erneut für einige Wochen im Juni 1940.

Am 27. Dezember 1940 wurde in Villefranche-sur-Mer die Geburt von Pierre William Charles Sternau zur Eintragung in die Standesamtsregister von einer Madame Ottilié Moore gemeldet, da die Wöchnerin dazu nicht in der Lage war.[505] Bis 1943 wechselte die Familie Sternau sechsmal von einer möblierten Wohnung in die andere. Zur besseren Überwachung durch die Behörden wurde die Familie nach Lantosque (im Hinterland von Nizza) gebracht, dann wieder nach Nizza ins Hotel Dante. In seiner Not schrieb Alfred Sternau an seinen Bekannten Paul Kohnen, Agent bekannter französischer und amerikanischer Künstler, in die USA. In diesem Brief bittet er, wenn auch erfolglos, um eine eidesstattliche Versicherung, ein Affidavit[506], um nach Amerika auswandern zu können und seine Frau und sein zwei Monate altes Kind zu retten.[507]

Um ihren Sohn Pierre zu schützen, brachten die Eltern ihn in einen privaten Kinderhort und ließen ihn taufen.

Nach italienischen Truppen kamen am 9. September 1943 deutsche Truppen in die Region Nizza, um diese zu besetzen. Mit ihnen auch der SS-Führer Alois Brunner, der alle Juden verhaften ließ, die nach Nizza und Umgebung geflohen waren. Insgesamt waren 18.000 Juden von der Polizeipräfektur registriert worden. Am 13. September 1943 wurde das Ehepaar Sternau verhaftet und mit mehr als 3.600 anderen Juden in das Lager Drancy gebracht. Von dort gingen die Sammeltransporte in das Vernichtungslager Auschwitz, wohin die Sternaus am 7. Oktober 1943 verschleppt[508] und wo sie ermordet wurden.

Das Kind Pierre Sternau konnte durch die Zusammenarbeit vieler mutiger Franzosen vor diesem Schicksal gerettet werden und wuchs ohne rechte Erinnerung an seine Eltern als Pierre Lellouch auf, um sich mit Erreichen des Pensionsalters auf die Suche nach der verlorenen Geschichte und einem Bild seiner Eltern zu machen[509]. Dieser schmerzlichen Suche sind die hier wiedergegebenen Informationen zu verdanken.[510]

Andreas Lorenz
Aachen im Dezember 2011

493 Die wesentlichen Informationen stammen aus Gesprächen und der Korrespondenz mit Alfred Sternaus Sohn Pierre Lellouche, der sich, ohne seinen Vater kennen gelernt zu haben, im Alter auf die Spurensuche nach seinen Eltern begab.

494 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O., S. 1501.

495 Vgl. Adressbuch für Aachen und Burtscheid 1877, S. 127.

496 Der die Anlage dominierende achteckige Turm diente als Treppenhaus für eine mehrgeschossige Fabrikhalle, umfasste im Inneren den Fabrikschornstein und besaß im obersten Geschoss einen Wasserbehälter, der für gleichmäßigen Wasserdruck in allen Leitungen sorgte. Der Entwurf stammt von dem berühmten Ingenieur und Professor Otto Intze, der an der RWTH in Aachen lehrte. Auf dem Gelände wurde auch von der Vorgänger-Tuchfabrik Ritz & Vogel Aachens erste Shedhalle (ebenerdige Fabrikhallen mit ‹sägezahnartigem› Dach für Nordlicht und eine gleichmäßige Ausleuchtung bei der Tuchverarbeitung) errichtet.

497 Kurt Sternau lebte als Kaufmann in Berlin. Er hatte aus erster Ehe einen Sohn mit Namen Ralf.

498 Vgl. den bei der Universität Greifswald vorliegenden Lebenslauf (Kopie vorhanden).

499 Vgl. Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Schreiben vom 25.9.1939 (Kopie vorhanden) www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/67765/

500 Vgl. Filmkurier 1.7.1920, Die Beisetzung des Direktors Gosemann. Zu den Filmen, die die Stern-Film GmbH Berlin herausbrachte, gehörten Filme wie «Schlagende Wetter», Stummfilm 1923 und «Die Stadt der Versuchung», Stummfilm 1925, Regie von Walter Niebuhr.

501 Vgl. dazu auch: http://www.eva-lichtspiele.de/index.php?p=m&mid=134Der Alte Deutsche Film.

502 Andrew Birkin, der lange Zeit als Assistent für Stanley Kubrick gearbeitet hatte, griff den Stoff wieder auf: 1988 wurde die Novelle unter dem Titel *Burning Secret* unter seiner Regie mit Klaus Maria Brandauer in der Rolle des Barons und Faye Dunaway als Mutter noch einmal verfilmt.

503 Nach der Flucht vor den Nazis zunächst nach Paris und dann nach USA wurde Siodmak in Hollywood einer der bedeutendsten Regisseure des «Film noir».

504 Vgl. www.imdb.com/title/tt0023840/

505 Ottilie Moore war eine reiche Amerikanerin deutscher Herkunft. Sie besaß in Villefranche-sur-Mer eine große Villa. Sie beherbergte schwangere jüdische Frauen und jüdische Kinder. Bei ihrer Ausreise in die USA nahm sie zehn dieser Kinder mit auf eine gefährliche Reise durch Frankreich zu einem spanischen Hafen. 1949 kehrte sie nach Frankreich zurück, wo sie 1974 in Nizza verstarb.

506 Mit einem solchen «Affidavit» konnten während der NS-Zeit Freunde und Bekannte Verfolgten die Einreise ins Vereinigte Königreich und die USA ermöglichen.

507 Sowohl dieses Schreiben als auch die abschlägige Antwort aus den USA sind erhalten.

508 Vgl. Informationen des Bundesarchivs (www.bundesarchiv.de).

509 Vgl. Schmid, Thomas: Das Bild der Mutter, Berliner Zeitung v. 13.11.2000.

510 Die Biographie stützt sich wesentlich auf Auskünfte von Heidi Lellouch, der Ehefrau Pierre Lellouchs, die auch einige der wichtigsten Quellen zur Verfügung stellte. Frau Heidi Lellouch war so freundlich, eine Übersetzung der Geschichte ihres Mannes für das Aachener Gedenkbuch anzufertigen.

Anna Struch geborene Flechtheim
Gustav Struch
Erich Struch
Sylvia Struch geborene Loeser

Anna Margarete Flechtheim wurde am 6. Juni 1875 in Brakel in Westfalen als ältestes von vier Geschwistern einer in der Region erfolgreich arbeitenden jüdischen Bankiers- beziehungsweise Getreidehändlerdynastie geboren.[511] Zu den bedeutenden Persönlichkeiten der Familie Flechtheim gehört Alfred Flechtheim (1. April 1878 Münster bis 9. März 1937 London) als der Kunsthändler, der für die von den Nazis als «entartete Kunst» diffamierten Werke der Moderne durch über 150 Ausstellungen Verständnis und Interesse weckte.

Weitere bedeutende Vertreter der Familie Flechtheim waren der Jurist Professor Julius Flechtheim (18. Mai 1876 Münster bis 30. November 1940 Zürich) Leiter der Rechtsabteilung der IG-Farben und Aufsichtsratsmitglied mehrerer Unternehmen, der Jurist und Politikwissenschaftler Professor Dr. Ossip K. Flechtheim (5. März 1909 Nikolajew bis 4. März 1998 Berlin) der Begründer der Futurologie in Deutschland. Zur Generation Anna Flechtheims gehörte auch ihr berühmter Cousin Walter Flechtheim (12. Juli 1881 Warburg bis 6. März 1949 London), der sich zunächst als Bankier und dann als Artist und Varietédirektor unter dem Künstlernamen Monroe mit seiner Ehefrau Molly einen Namen machte. Diesem großbürgerlichen Umfeld, das weltoffen an den aktuellen Strömungen der Zeit Anteil nahm, entstammte Anna Flechtheim.

Kontakte Alfred Flechtheims zu seinen Aachener Cousinen Anna und Konstanze konnten bisher nicht belegt werden, aber bei seinen häufigen Reisen nach Paris scheint ein Zwischenstopp in Aachen durchaus wahrscheinlich, zumal bei Aachener Sammlern auch Werke von Flechtheims Publikationen belegt sind.[512]

Anna Flechtheims drei Jahre jüngere Schwester Konstanze (geboren 13. September 1878 in Brakel, gestorben 9. April 1934 in Aachen) heiratete ebenfalls nach Aachen. Ihr Ehemann Leopold Strauß war in der Aachener Tuchindustrie als Tuchgroßhändler in der bereits 1858 nachgewiesenen Firma A(braham) Mayer tätig. Diese Firma residierte (1934 bis 1936) zur Miete in den im Eigentum der von Struch & Guttentag als Lager und Büro genutzten Haus in der Brabantstraße 8.[513]

Wie es zu der Bekanntschaft und der späteren Heirat mit Bernhard Struch kam, liegt noch im Dunkeln, denn auch über Bernhard Struchs (12. Oktober 1862 Rheydt bis 14. März 1930 Aachen) Herkunft ist wenig bekannt.

Die Geschichte dieses Zweiges der Familie Struch in Aachen wird erst greifbar mit einem Eintrag im Adressbuch von 1887, in dem der 25-jährige spätere Ehemann Anna Flechtheims, Bernhard Struch, noch mit der Berufsangabe «Commis» geführt wird.[514] Bernhard Struch scheint das Geschäft des Tuchmachers von der Pike auf gelernt zu haben, denn im Adressbuch des Jahres 1891 wird er bereits als Prokurist einer der größten Aachener Tuchfabriken Jos. Königsberger[515] geführt. Die Hochzeit mit der sicherlich als gute Partie zu bezeichnenden Anna Flechtheim fällt auch in die Nähe seines Schrittes in die Selbständigkeit mit der Gründung der Tuchfabrik Struch & Guttentag[516] im Jahre 1894.

Gemeinsam mit Philipp Guttentag (geboren 1864 in Hagen) hatte Bernhard Struch 1894 zunächst in der Paßstraße 119 eine Tuchfabrik gegründet. Diese entwickelte sich bis zu ihrer

Arisierung 1938 wirtschaftlich erfolgreich. Neben der Paßstraße wurden bis 1911 Gebäude in der Rudolfstraße 58 genutzt, Büro und Lager waren in der Brabantstraße 8. Der Erfolg spiegelte sich auch in den beachtlichen Zahlungen wider, die gemäß der Heberolle der Synagogengemeinde an Einkommensteuer und als Beitrag im Jahre 1916 zu leisten waren. Mit Beträgen von 7.400 und 1.628 Reichsmark gehörte die Familie Struch zu den Spitzenzahlern, die lediglich von den Familien Hertz, Jacobsberg, Königsberger, Meyerfeld und vier Zweigen der Familie Meyer übertroffen wurden. Alle diese Familien hatten ihr Vermögen in der Aachener Tuchindustrie erworben.

Die Eheleute Struch bekamen zwei Söhne: Walter Gustav (geboren 22. Oktober 1897 in Aachen) und Erich (geboren 3. August 1901 in Aachen).

Die Familie Struch zog nach Heirat und Geburt des Sohnes Gustav von der Wilhelmstraße 60 in ein eigenes Haus in der Roonstraße 12 im neu erschlossenen Frankenberger Viertel. Hier wuchs Erich nach seiner Geburt auf. 1930 war Bernhard Struch noch Eigentümer des Hauses in der Roonstraße.


Roonstraße 12 in Aachen

Sylvia Johanna Marie Loeser kam als Tochter von Max und Karolina Loeser am 29. September 1903 in Gleiwitz zur Welt. Nach ihrer Heirat mit Erich Struch im Jahr 1928 bezog das Ehepaar zunächst ein stattliches Mehrfamilienhaus auf der Lütticher Straße 141, ganz in der Nähe des Onkels Leo Struch (1882 Aachen bis 1943 Auschwitz). Die junge Familie wuchs. Am 21. August 1929 wurde Tochter Helga Johanna geboren, am 1. Februar 1932 Sohn Bernhard und am 2. Dezember 1934 Sohn Hans Peter. Um das Jahr 1933 konnte dann die neu errichtete repräsentative Villa, seinerzeit das letzte Haus auf dem Preusweg, die Nr. 113, bezogen werden.

Wie viele prominente Aachener war Erich Struch ein Anhänger des Turniersports und Mitglied im Aachen-Laurensberger Rennverein (ALRV). Doch bereits 1936 wurden er und weitere jüdische Vereinsmitglieder auf Anweisung des Bürgermeisters Quirin Jansen («Juden sind zu streichen!») vom Empfang im Rathaus ausgeschlossen.[517]


Preusweg 113 in Aachen

Noch für das Jahr 1939 taucht im Aachener Adressbuch für die Eupener Straße 21b ein Neubau auf, als dessen Eigentümer Anna Struch mit ihrer Wohnadresse genannt wird. Gemeinsam mit ihrem Sohn Gustav bewohnte sie in der unmittelbaren Nachbarschaft der jüdischen Familien Katzstein, Königsberger und Löwenstein die damalige Villa Haus Waldeck auf der Raerener Straße 77 – heute Monschauer Straße.

Nach den Brandstiftungen an deutschen Synagogen und der darauf folgenden Verhaftungswelle vom 9. und 10. November 1938 gehörte Gustav Struch zu den 200 verschleppten Aachener Juden, die in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht wurden. Den erlittenen Torturen erlag er am 23. November 1938 im Konzentrationslager Buchenwald und konnte nicht wie mancher seiner Leidensgenossen noch einmal nach Aachen zurückkehren.[518]

Die Mutter von Gustav und Erich, Anna Struch, wurde am 25. Juli 1942 von Aachen nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 20. August 1942 im Alter von 67 starb.

Wie Erich und Sylvia Struch mit ihren drei kleinen Kindern die Flucht in die benachbarten Niederlande gelang, ist nicht genauer überliefert. Wahrscheinlich ist, dass sie Deutschland nach 1938 noch offiziell verlassen konnten. Sie lebten in Breda in der Willem III Laan 23. Vermutlich konnten sie die Kinder von dort in einem Kindertransport verschicken. Jedoch entkam das Ehepaar Struch auch in den Niederlanden der Verfolgung nicht.


Sylvia Struch, geborene Loeser

Von Sylvia Struch ist noch bekannt, dass sie 1940 für zwei Monate von Breda nach Ginneken und dann wieder zurück nach Breda zog. Dort wurde sie am 22. Dezember 1942 in das niederländische Sammellager Westerbork gebracht. Am 20. Juli 1943 wurde sie in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet.

Erich Struch wurde vermutlich früher deportiert, allerdings finden sich keine Einträge im Sammellager Westerbork. Informationen finden sich erst wieder im Lager Mauthausen in Österreich, wo er bereits am 19. Oktober 1942 mit der Häftlingsnummer 13644 als «Techniker» registriert und im berüchtigten Block 5, im so genannten «Judenblock», untergebracht wurde. Ein Überlebender des «Judenblocks», der ebenfalls im Oktober 1942 in Mauthausen eingeliefert wurde, erinnert sich:

«Block 5, [Stube] *B, Judenblock, aber auch fallweise politische Häftlinge besonderer Art ... Das Personal bestand durchwegs aus kriminellen Häftlingen, die von der Arbeit befreit waren und gute Ernährung hatten, weil sie die dürftigen Rationen der jüdischen Häftlinge zum Teil noch stahlen. Juden bekamen in Mauthausen* [...] *nur die halbe Ration der so genannten «nichtjüdischen Häftlinge». Der Block war innerhalb des Lagers noch extra mit Stacheldraht umzäunt. Von der Arbeit mussten wir sofort in den Block; es [gab] keine Möglichkeit zur Berührung mit anderen Häftlingen* [...]. *Auch der Zählappell wurde am Block abgehalten. Die Unterbringung* [...] *war in so genannter «Sardinenform», das heißt, es gab keine Pritsche*[*n*]*, keine Decken, wir mussten Kopf zu Fuß, Fuß zu Kopf in gepresster Seitenlage am nackten Fußboden die Nacht verbringen. Gelegen sind wir auf unserer dürftigen Häftlingskleidung.* [...]»[519]

Aus den Niederlanden kamen 1941/1942 die meisten jüdischen Häftlinge. «Nur etwa neun Monate nach der deutschen Besetzung wurden ab Februar 1941 etwa 1400 Menschen nach Mauthausen deportiert und fast ausnahmslos ermordet.»[520]

Erich Struch starb bereits am 23. Oktober 1942, nur vier Tage nach seiner Einlieferung im Konzentrationslager Mauthausen. Offiziell wurde er «auf der Flucht erschossen.» Angesichts der mehrfachen Sicherung des Blocks 5 durch elektrischen Stacheldraht ist diese Todesursache allerdings mehr als unwahrscheinlich. Ab August 1941 wurden viele Juden auch in den Gaskammern der «Euthanasieanstalt» Hartheim ermordet, andere wurden von ihren Bewachern in die Stacheldrähte getrieben oder stürzten sich selbst hinein.

Die drei Kinder überlebten die Verfolgung. Bernd Struch lebt wie seine Schwester Helga in Israel, Peter lebt in den Niederlanden.

Die brutale Konsequenz der Verfolgung ist erschütternd, deprimierend ist aber auch, dass die Vernichtung dieser Existenzen im Aachener Bewusstsein keinen sichtbaren Niederschlag gefunden hat. Hunderte Immobilien und riesige Vermögenswerte wechselten in wenigen Jahren den Besitzer. In den 1938 erstellten Listen zu den jüdischen Vermögen wurden die Angehörigen dieses Zweiges der Familie Struch mit folgenden Werten erfasst:

Familie Bernhard Struch	921.815 RM, davon 80.000 RM Grundbesitz
Gustav Struch	410.233 RM,
Erich Struch	511.000 RM, davon 60.000 RM Grundbesitz
Silva Struch	89.000 RM

Ein Kapitel zu den Arisierungen in der Aachener Tuchindustrie wurde bis heute nicht geschrieben.

Andreas Lorenz
Aachen im September 2012

511 Vgl. http://www.welt.de/printwams/article102859/Zwei_Varietestars_zwischen_Erfolg_und_Verfolgung.html «Nach intensiven Recherchen in der Kurstadt wurde klar: Walther Flechtheim, der aus Warburg stammt, gehört zu jener weit verzweigten jüdischen Familie, die ihr Geld vor allem im Getreidehandel und im Bankgeschäft machte. Die Wurzeln der Flechtheims liegen seit dem 17. Jahrhundert in Brakel.»

512 In Rheydt bei Düsseldorf wohnte Alfred Flechtheim, Bruder von Erichs Mutter, der als namhafter Kunstsammler und Händler als «entartete Kunst» verfemte Bilder sammelte und bis heute die Kunstwelt beschäftigt.

513 Die Firma A. Mayer wurde zur Firma H. Elsner «arisiert». Das ungleich größere Vermögen der Familie Struch und Guttentag wurde durch die Feintuchfabrik Schippan auf der Grundlage verwandtschaftlicher Beziehungen «arisiert».

514 Ob die Familie Gottfried Struch, die in Aachen ein Herrenbekleidungsgeschäft beziehungsweise eine Maßschneiderei betrieb, zur Übersiedlung nach Aachen Anlass gewesen sein könnte, ist nur zu vermuten. Das Auftreten eines 1848 in Rheydt beerdigten Gottfried Struch mag aber als Hinweis gewertet werden. In Aachen betrieb Gottfried Struch bereits 1885 eine Tuchhandlung für Herrenmode, später ein renommiertes Herrenbekleidungsgeschäft in der Großkölnstraße 60. Der Sohn Leonhard (geboren 1882, ermordet 1943 in Auschwitz) wurde 1920 gemeinsam mit Sally Blech Prokurist und war 1935 auch Miteigentümer des später von L. Goetz «arisierten» Hauses auf der Großkölnstraße.

515 Die Tuchfabrik Josef Königsberger wurde 1885 von Josef Königsberger gegründet. 1931 beschäftigte man bereits 600 Arbeiter und produzierte auf 160 Webstühlen. 1939 wurde die Firma als Meißner & Co KG «arisiert». Sie wurde 1951 «rearisiert» und agierte bis in die 1980er Jahre erfolgreich am Markt.

516 Der Partner war Philipp Guttentag.

517 Vgl. Fusenig, Anette: Wie man ein ‹Weltfest des Pferdesports› erfindet – Das Aachener Spring-, Reit- und Fahrturnier von 1924 bis 1939, Diss., RWTH Aachen 2004, S. 256. Neben Struch wurden auch die Fabrikanten Philipp Guttentag, Ernst Jakobsberg, Hugo Kaufmann, Otto Meyer und Siegfried Saul von der Einladungsliste gestrichen.

518 Vgl. Ruland, Herbert: «Die Tatsache scheint zu erschrecken, dass so etwas in Aachen möglich ist». Unbekannte Fotografien vom Morgen nach der Pogromnacht, in: Gruner, Wolf; Nolzen, Armin (Hrsg.): Bürokratien: Initiative und Effizienz. 2001, S. 213–222.

519 Vgl. Erinnerung des Wieners Josef Herzler, der später noch nach Auschwitz deportiert wurde. Zitiert nach: http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/show_article.php?carticle=342&topopup=1

520 Vgl. Informationen http://www.mauthausen-memorial.at

Julius Voss
Sophie Voss geborene Mimetz
Max Voss
Meta Voss geborene Rosenthal
Bernhard Voss

Julius Voss[521] wurde am 10. Februar 1877 als erstes von vier Kindern in Flonheim bei Alzey/Hessen geboren.[522] Julius war der Sohn von Hermann Voss, der von Beruf Metzgermeister war, und seiner Frau Babette, geborene Braun.

Julius heiratete am 28. Februar 1902 Veronika Heumann in Müntz. Veronika wurde am 15. September 1870 in Hompesch bei Linnich als Tochter des Metzgers Gottschalk Heumann und seiner Frau Mina Veronika, geborene Pinnes, geboren, wo die Familie Heumann auch lebte.

Die Eheleute Voss waren israelitischen Glaubens und wohnten zur Zeit der Hochzeit in Boßlar und später in Jülich, Bongardstraße 22 und Raderstraße 33.

Julius erlernte, wie sein Vater vor ihm, das Metzgerhandwerk und wurde Metzgermeister. Er betrieb, wahrscheinlich gemeinsam mit seiner Frau Veronika, die durch den Beruf des Vaters bestens mit dem Metier vertraut war, eine Metzgerei mit Verkaufsladen für Fleisch und Fleischwaren in der Raderstraße 33, die damals wie heute im Zentrum Jülichs liegt. In diesem Haus war zunächst auch die Wohnung der Familie. Am 17. Dezember 1932 soll die Familie Voss von der Raderstraße in die Bongardstraße umgezogen sein. Metzgerei und Laden blieben in der Raderstraße. Ein Zeuge berichtet, dass Julius Voss sein Geschäft mehr als 30 Jahre lang betrieb und als Ziegen- und Schaffleischmetzger bekannt war.

Das Ehepaar hatte drei Kinder, die alle in Tetz im Kreis Jülich geboren wurden. Sohn Max kam am 19. Juli 1903 zur Welt, Tochter Erna Henriette im Herbst des darauffolgenden Jahres am 27. September 1904 und Sohn Gustav Peter wurde weitere zwei Jahre später am 27. Oktober 1906 geboren. Zu dieser Zeit lebte Familie Voss in Tetz.

Die Kinder besuchten wahrscheinlich die städtische Schule, denn eine eigene jüdische Schule gab es in Jülich nicht. So lässt sich vorstellen, dass auch die Kinder der Familie Voss, die mit Kindern ihres Alters in eine Klasse gingen, Freundschaften knüpfen konnten. Es wird auch berichtet, dass sowohl die Kinder als auch die Eltern Freunde in Jülich hatten, von denen sie regelmäßig zuhause besucht wurden.

Zeugen aus Jülich, darunter eine Freundin von Erna Voss, berichteten, dass die Familie Voss in späteren Jahren in Jülich in einer schönen, hellen Dreizimmerwohnung mit einem Wohnzimmer mit zwei Fenstern und zwei Schlafzimmern lebte, wovon das größere zwei und das kleinere ein Fenster hatte. Das Wohnzimmer war mit einem 2,20 m großen Eichenbuffet mit Spiegel eingerichtet. Darauf standen vermutlich eine große Kristallobstschale und zwei Aufstellfiguren aus dänischem Porzellan. Es gab einen ausziehbaren Esstisch aus Eiche mit sechs ledergepolsterten Stühlen und eine Standuhr. Gäste waren bei Familie Voss willkommen. Um sich gemütlich niederzulassen, gab es im Wohnzimmer auch ein Ledersofa und zwei Clubsessel. Eine fünfarmige Bronzezuglampe spendete ein gemütliches Licht und für die Wärme und Behaglichkeit sorgte ein regulierbarer Zimmerofen von Küppersbusch. Das Schlafzimmer der Eltern war, wie auch das Wohnzimmer, klassisch mit Eichenmöbeln

eingerichtet. Das Schlafzimmer der Kinder war mit Betten in weißem Schleiflack modern ausgestattet. In der Wohnung hingen sowohl mehrere Ölgemälde von Landschaften in Barockrahmen als auch Kupferstiche in Ebenholzrahmen. In jedem Zimmer stand ein regulierbarer Ofen.

In der Wohnung der Familie Voss gab es neben der Küche auch eine Waschküche mit Waschmaschine mit Elektromotor, Waschkessel, Wringer und verzinkten Waschfässern, ein Badezimmer und einen Vorratsraum. Das Badezimmer war ausgestattet mit einer Badewanne, einem Gasofen zum Anheizen des Badewassers und einem Toilettentisch mit Spiegel und Stuhl. Die Wohnung war, laut der Gäste, die einer Bürgerfamilie: gediegen und bestens eingerichtet. Gleiches gilt für die Garderobe der Familie. All diese Informationen wurden im Verlauf des Entschädigungsverfahrens erhoben und bezeugt.

Die Betreiberin eines Restaurants in Jülich, die ihre Waren von der Metzgerei Voss bezog, berichtet, dass die von der Familie geführte Metzgerei und der Verkaufsraum bestens eingerichtet und immer sauber gewesen seien. Metzgermeister Voss hatte viele Stammkunden. Nicht nur die Bevölkerung aus Jülich, sondern auch auswärtige Kunden waren mit dem Sortiment der Metzgerei sehr zufrieden. Die Einrichtung des Verkaufsraumes der Metzgerei war zugleich vornehm und zweckmäßig mit Marmor eingerichtet: einer Marmortheke, einem kleinen Marmorverkaufstisch und einer Waage mit Marmorplatten. Zur Fleischverarbeitung und Wurstherstellung war die Fleischerei mit einer Alexanderwerk-Fleischmaschine, einer Füllmaschine für Wurst und einer Räucherkammer ausgestattet.

Bereits seit der Machtübernahme am 31. Januar 1933 hatte Familie Voss Pöbeleien und andere Anfeindungen zu ertragen. Diese steigerten sich immer weiter und wirkten sich natürlich sehr geschäftsschädigend aus. Die Geschäfte gingen mehr und mehr zurück und vor allem die Kundschaft von außerhalb blieb aus. Dies lag nicht zuletzt daran, dass Beobachtungsposten aufgestellt wurden, sodass der unbemerkte Zugang zum Geschäft nahezu unmöglich wurde. Die Käufer blieben also fern. Das Angebot der Metzgerei ging zudem stark zurück, denn die Zuteilungen für Familie und Metzgerei wurden immer weniger und verschlechterten sich erheblich in der Qualität. Die Zuteilung von Schlachtvieh wurde schließlich ganz eingestellt und der Betrieb der Metzgerei war nahezu unmöglich. In guten Zeiten hatte Metzgermeister Julius Voss wöchentlich eine Kuh, und zwei Stück Kleinvieh, das heißt Kälber oder Schafe, geschlachtet und verarbeitet. Die Gewerbeaufsichtsbehörden aus Aachen nahmen später im Zuge des Entschädigungsverfahrens, das ab dem Jahre 1954 geführt wurde, an, dass der Ertrag des Unternehmens seit dem Jahr 1933 um 90 % zurückging. Dem Ehepaar Voss wurde die Existenzgrundlage damit gänzlich entzogen. Wann genau Metzgerei und Geschäft in der Raderstraße geschlossen wurden ist unklar. Ein Zeuge berichtet, dass Familie Voss vor der Flucht das Geschäft in kleinem Umfang in der Bongardstraße 22 betrieb.

Tochter Erna schildert in ihrem Antrag auf Schadensersatz nach dem Bundesentschädigungsgesetz vom 29. Mai 1956, dass dies alles dazu führte, dass sich der gesundheitliche Zustand ihrer Mutter, Veronika Voss, immer mehr verschlechterte. Die Existenzängste waren kaum auszuhalten. Die Kinder Erna und Gustav waren bereits erwachsen und aus dem Haus, berichten jedoch in ihrer Aussage im Entschädigungsverfahren von der desolaten wirtschaftlichen und erschütternden gesellschaftlichen Lage ihre Eltern sowie über die schwerwiegenden Folgen, die dies für die Gesundheit der Mutter hatte.

Die Lebensumstände waren für das Ehepaar Voss in dieser Zeit kaum noch auszuhalten und so beschlossen Veronika und Julius der offenen Demütigung und Verfolgung in Jülich aus dem Wege zu gehen und in Aachen zu leben, in der Hoffnung, dass in der Großstadt die Belästigung aufhören, sich zumindest verringern und das Leben erträglicher sein würde.

Julius machte sich große Sorgen um den Gesundheitszustand seiner inzwischen 68-jährigen Frau und wollte ihr den immer weiteren Niedergang ihres in Jülich mit viel Arbeit und Liebe aufgebauten Lebens nicht länger zumuten.

Am 1. September 1938 meldete Julius Voss sich und seine Frau bei der Stadt Jülich ab. Nur das Nötigste wurde mitgenommen und fast ihr gesamtes Hab und Gut ließen sie in Jülich zurück.

Ein Zeuge aus Jülich berichtet, dass die Eheleute Voss mit einem Möbelwagen nach Aachen übergesiedelt sind. Andere Zeugen berichten, sie seien zu Bekannten nach Aachen gezogen, nur mit dem, was sie am Leib trugen, und wenigen Koffern. Doch auch wenn die Familie Voss es geschafft haben sollte, Mobiliar und Haushaltsgegenstände nach Aachen zu bringen, so sind diese spätestens mit den Zwangseinweisungen ins Lager und mit der späteren Deportation untergegangen.

Über die Lebensumstände der Eheleute in Aachen wissen wir nichts, außer, dass sie bei Bekannten untergekommen sein sollen. Wir wissen auch nicht, ob der Umzug in die Großstadt die erhoffte Erleichterung gebracht hat. Wir wissen nicht, ob die Eheleute besser durchatmen oder besser schlafen konnten, sich durch die größere Anonymität freier fühlten.

Der gesundheitliche Zustand von Veronika Voss jedenfalls, wird sich aber auch in Aachen nicht verbessert haben, denn sie verstarb bereits am 7. April 1939 und wurde auf dem jüdischen Friedhof Lütticher Straße begraben.

Julius Voss hat seine zweite Ehefrau, Sophie Mimetz, die am 31. Januar 1901 in Warden geboren wurde, am 3. April 1940 in Aachen standesamtlich geheiratet. Sie ist die Tochter von Hermann Mimetz und Jeanette Mimetz, geborene Falk.

Das erwerbslose Ehepaar Julius und Sophie lebte ohne steuerlich erfassbares Einkommen am Seilgraben 51. Im Jahr 1940 ist Julius Voss dort als Fleischer aufgeführt. Im Jahr 1941 sind die beiden nicht mehr im Seilgraben 51 gemeldet. Sophie Mimetz galt als «bemittelt», war also vermögend. Ihre Ehe mit Julius, der zum Zeitpunkt der Hochzeit bereits 63 Jahre alt war, blieb kinderlos.

Die Jüdische Gemeinde Aachen bestätigt am 3.1.1958, dass Julius Voss «Sternträger und Mitglied in der Jüdischen Gemeinde Aachen» war; den Judenstern musste er ab dem 19. September 1941 tragen. Auch wird erklärt, dass er in das Lager Grüner Weg zwangseingewiesen wurde. Zu welchem Zeitpunkt dies geschah, ist nicht bekannt. Dass er, wie die Gemeinde Jülich angibt, am 24. März 1941 in das Lager Kirchberg bei Jülich zwangseingewiesen wurde und von dort am 27. Juli 1942 mit unbekanntem Ziel in den Osten deportiert wurde, scheint unwahrscheinlich. Fakt ist, dass es ab April 1941 Nicht-Juden verboten war Juden Wohnraum zu vermieten und dass die jüdische Bevölkerung in sogenannten Judenhäusern und Lagern zwangseingewiesen und interniert wurde.

Da Julius jedoch in Jülich abgemeldet und in Aachen wohnhaft war, scheint die Zwangseinweisung in das Lager Grüner Weg in Aachen wahrscheinlicher. Das Barackenlager Grüner Weg war einer der Orte, an dem Juden aus Aachen und der Umgebung zusammengepfercht wurden und auf engstem Raum leben mussten.

Am 22. März 1942 wurden Julius und Sophie Voss von Aachen aus gemeinsam nach Osten, vermutlich nach Izbica, deportiert. Dieser Deportationszug ist der erste Zug, der von Deutschland aus in Richtung Izbica fuhr. Wohin genau, ist unklar, denn Transportlisten dieses Zuges liegen für Aachen nur unvollständig vor. In den Hausbüchern der Judenhäuser und Lager wurde neben den Namen «unbekannt ausgewandert» vermerkt. Laut Monatsstatistik der Reichsvereinigung vom März 1942, wurden mit dem Zug vom 22.3.1942 von Aachen aus 626 Menschen deportiert.[523]

Julius und Sophie Voss gelten seit ihrer Deportation als vermisst. Julius wurde durch Beschluss vom Amtsgericht Aachen vom 18.8.1952 zum 31. Dezember 1945 um 24:00 Uhr für tot erklärt.[524]

Die Tochter von Julius und Veronika Voss, Erna Henriette, die gelernte Verkäuferin war, verließ Aachen im Jahr 1934. Sie heiratete bereits am 30. November 1928 in Jülich den am 13. Februar 1903 in Zwolle geborenen Niederländer Salomon Isaak Troostwijk, der in Amsterdam lebte. Ob sie wegen ihrer Eltern und Geschwister nach der Heirat nach Aachen oder Jülich zurückgekehrt ist? Wo sie dort gelebt hat? Warum sie ohne ihre Eltern und Geschwister wieder in die Niederlande zurückgekehrt ist, wir wissen es nicht. Viele Menschen jüdischen Glaubens, die schon lange in Deutschland lebten, fühlten sich in erster Linie als Deutsche. Die Religion kam erst an zweiter Stelle. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass auch sie in Gefahr waren, sie sagten sich oft, wir sind alt, für uns interessiert sich niemand mehr, wir sind nicht in Gefahr.

Erna und ihr Ehemann bekamen im Jahr 1929 einen Sohn, Arnold. Die Familie überlebte vermutlich in den Niederlanden. Über ihre Auswanderung ist uns nichts bekannt. Wir können nur vermuten, dass sie sich versteckt hielten. Juden, die in den Niederlanden aufgegriffen wurden, wurden in der Regel über Westerbork nach Auschwitz deportiert. Menschen auf der Flucht meldeten sich nirgendwo mehr ab oder an, daher ist ihr Lebensweg nur schwer nachvollziehbar.

Erna Henriette verstarb im Alter von 82 Jahren am 14. April 1987 in Amsterdam.

Der Sohn von Julius und Veronika, Gustav Peter, erlernte den Beruf des Dekorateurs und heiratete Helen Schwarz am 9. August 1952 in Südafrika. Er überlebte, lebte in den frühen sechziger Jahren in Johannesburg, Südafrika. Auch sein Weg der Emigration von Jülich bis Südafrika ist uns nicht bekannt.

Gustav Peter starb am 6. August 1987 in Durban, Südafrika im Alter von 80 Jahren.

Der älteste Sohn, Max, wurde Kaufmann. Er heiratete Meta Rosenthal, die ebenfalls in der Raderstraße 33 wohnte. Ob er sie dort kennenlernte oder sie nach der Hochzeit dort einzog, ist nicht bekannt. Meta wurde am 14. Juli 1909 in Odenthal geboren. Ihre Eltern waren Max Rosendahl, der die Deportation nach Theresienstadt überlebte, und Henrietta Kussel. Metas Familie stammt ursprünglich aus Gangelt.

Die Eheleute Meta und Max Voss emigrierten in die Niederlande. Von Jülich aus hat sich die kleine Familie nach Hertogenbosch in den Niederlanden abgemeldet. Meta und Max hatten einen Sohn, Bernhard Voss. Bernhard wurde am 10. April 1940 in Heerlen geboren. In den Niederlanden wohnte die Familie in der Marialaan 32 in Susteren. Von dort aus wurden sie «nach Osten» deportiert.

Meta Voss und ihr zweijähriger Sohn Bernhard wurden am 3. September 1942 in Auschwitz ermordet.

Schaut man sich die Transporte an, die in dieser Zeit in Auschwitz ankamen, sind Mutter und Kind vermutlich aus dem niederländischen Sammellager Westerbork oder aus dem belgischen Sammellager Mechelen deportiert worden. Die Frauen und Kinder beider Transporte wurden ausnahmslos nach ihrer Ankunft in Auschwitz vergast.

Max Voss wurde im Jahr 1942 ebenfalls nach Auschwitz deportiert und starb dort am Sonntag, den 4. Februar 1945.

Um die besondere Tragik seines Todes zu verstehen, ist es wichtig zu wissen, dass das Konzentrationslager Auschwitz am Morgen des 27. Januar 1945, einem Samstag, von Soldaten der Roten Armee befreit wurde. Nach deren Berichten waren die Krematorien in Birkenau noch in Betrieb. Es lagen hunderte Leichen auf dem Lagergelände. Die SS soll vor dem

Näherrücken der Roten Armee noch viele Lagerinsassen erschossen haben. Die circa 600 Menschen, die die Soldaten in Auschwitz mehr oder weniger lebend antrafen, waren völlig ausgemergelt, hatten eingefallene Gesichter, kahle Köpfe.

Für Max kam die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz zu spät – er hat seine Befreiung nur acht Tage überlebt.

Bettina Offergeld
Aachen im April 2018

521 Der Familienname wird in manchen Urkunden auch «Voß» oder «Vohs» geschrieben.

522 Vgl. verwendete Quellen: Bezirksregierung Düsseldorf, Dez. 15, Entschädigungsakte ZK 44.452. a + b.
Adressbücher der Stadt Aachen 1939, 1940, 1941.
Dieter Peters, unveröffentlichtes Manuskript.
Familienbuch a.a.O.
Elverfeldt, Sebastian: Die Namen der ermordeten Aachener Juden, in: Aachener Zeitung vom 8.1.2000.
http://www.tenhumbergreinhard.de/taeter-und-mitlaeufer/dokumente/auschwitz-teil-4-juli---september-1942.html.
http://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_rhl_420322.html
www.jüdische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/h-j/1012-juelich-nordrhein-westfalen
http://www.ruthsfamilyhistory.org/genealogy/individual.php?pid=I6305&ged=edith# und Korrespondenz mit Ruth Bader, Australien.
Auskunft Angelika Pauels, Stadtarchiv Aachen.
https://www.joodsmonument.nl/nl/page/488205/max-voss-and-his-family

523 Vgl. http://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_rhl_420322.html

524 Auskunft Angelika Pauels, Stadtarchiv Aachen: In Aachen lebten während des zweiten Weltkrieges drei Männer mit Namen Julius Voss und jüdischer Religion. Zwei von ihnen kamen von Jülich nach Aachen. Ähnlich verhält es sich mit Sophie Mimetz. Es gab in dieser Zeit zwei Sophie Mimetz in Aachen: eine, die Julius Voss heiratete, und eine zweite «Sofie», die mit Max Steinhardt verheiratet war. Die Väter der beiden Frauen waren vermutlich Brüder und wurden beide in Gangelt geboren.

Peppie Wächter geborene Hausmann
Bernhard Wächter
Leo Wächter

Peppie Hausmann wurde am 16. Mai 1884 als eines von sechs Kindern der Eheleute Joseph, genannt «Yossel» und Rosa Hausmann, geborene Braverman, in Nowica, Ost Galizien, geboren.

Mit 21 Jahren heiratete Peppie im Februar 1906 den Kaufmann Bernhard Dov Wächter aus Rożniatów in Polen, geboren am 22. März 1881, der bereits im Jahr 1902 dauerhaft nach Stolberg (Rheinland) gezogen war und später im Ersten Weltkrieg als Soldat kämpfte.[525]

Sie hatten zusammen sieben Kinder Berta, genannt «Bertel», geboren am 4. Januar 1907, Leo, geboren am 5. Oktober 1908, Sarah, genannt «Sala», geboren am 12. April 1910, Moritz,



Peppie Wächter mit ihren Kindern v.l.n.r. Leo, Bertel, Moritz, Regina, Leni und Sala, aufgenommen während des Ersten Weltkriegs

geboren am 9. Juli 1911, Lena, genannt «Leni», geboren am 21. September 1912, Regina, geboren am 21. August 1914 und Isidor, geboren am 1. Oktober 1920.

Im Jahr 1924 erwarb Bernhard Wächter für sich und seine Familie die deutsche Staatsbürgerschaft, nachdem er in Stolberg Haus und Grund gekauft hatte.

Die Familie Wächter lebte gut in Stolberg. Nachdem Bernhard Wächter zunächst mit Kurzwaren gehandelt hatte, erwarb er in den 1920er Jahren zwei Wohn- und Geschäftshäuser und verkaufte dort Schuhwaren. Sein Geschäft befand sich im Steinweg in Stolberg. Für kürzere Zeit hatte er ein zweites Geschäft am Mühlener Markt. Außerdem hatte er in Aachen in

der Alexanderstraße 76/78 und in Alsdorf, in der Bahnhofstraße 56, zwei Schuhwarenfilialen. Offenbar waren die älteren Kinder ebenfalls in den Geschäften des Vaters aktiv. Bernhard kaufte außerdem ein Wohnhaus am Oberstolberger Markt, das er vermietete, während die Familie im Geschäftshaus am Steinweg die erste und zweite Etage bewohnte.


Peppie Wächter

Aufgrund einer Anordnung des Innenministeriums vom 14. Juli 1933 wurde die Einbürgerung von Menschen während der Weimarer Republik überprüft. Für die Familie Wächter bedeutete dies eine ungewisse Zeit. Am 23. März 1934 wurde Bernhard Wächter vom Regierungspräsidenten schließlich mitgeteilt, dass seine eigene und die Einbürgerung seiner Familie widerrufen worden sei. Im September 1934 entschloss sich Bernhard Wächter, Widerspruch einzulegen und begründete diesen damit, dass er bereits seit 1902 in Stolberg lebe und «seit dem 7. April 1923 unter der Firma Bernhard Wächter im Handelsregister eingetragen sei.»[526] Er wies auch auf seine Militärdienstzeit im österreichischen Heer hin, darauf, dass er für 20.000 Reichsmark deutsche Kriegsanleihen gezeichnet habe und dass sein jüngster Bruder Isidor 1915 für Deutschland gefallen sei.

Inzwischen hatte ein neuer Bürgermeister in Stolberg die Geschäfte inne, der besonders von der Kriegsanleihe beeindruckt war und die Familie Wächter in ihrem Anliegen unterstützte. Schließlich wurde die ausgesprochene Ausbürgerungsverfügung durch den Regierungspräsidenten wieder zurückgenommen, und die Familie Wächter erhielt ihre deutschen Reisepässe zurück.


Leo Wächter

Die Söhne der Familie Wächter besuchten wie ihre Schwestern zunächst die Volksschule und gingen danach zum Gymnasium. Bertel, Sala, Leni und Regina besuchten das Lyzeum in Stolberg. Alle Kinder erwarben die Mittlere Reife.

Seit Februar 1933 wohnte Peppie Wächter mit ihren Kindern Bertel, Sala, Regina und Isidor in Aachen in der Komphausbadstraße 2–4.

Leo arbeitete 1934 als Filialleiter bei der Rotins-Schuhgesellschaft in Leipzig, während Moritz als Einkäufer beim Kaufhaus Jakob Fruchtmann in Meuselwitz/Thüringen beschäftigt war.

Bernhard Wächter blieb mit seiner Tochter Leni zunächst in Stolberg wohnen, bis er im Oktober 1934 beschloss, ebenfalls nach Aachen umzuziehen. Die Familie zog wahrscheinlich gemeinsam in die Alexanderstraße.

Die Familie Wächter wurde von den Nazis gezwungen, Wohnraum zu vermieten, so dass in ihrem Wohnhaus in der Alexanderstraße im Jahr 1938 zusätzlich fünf nicht-jüdische Familien untergebracht waren.

Die Geschäfte gingen mit den Jahren immer schlechter. Das Geschäft im Steinweg in Stolberg wurde von den beiden ältesten Töchtern Bertel und Sala geführt. In der zweiten Jahreshälfte 1938 wurde das Geschäft in Stolberg systematisch durch angeordnete Belieferungskürzungen zur Aufgabe gezwungen. Von Januar bis April 1939 wurde der verblie-

bene Warenbestand mit Unterstützung der Industrie- und Handelskammer an «arische» Geschäftsleute verkauft. Die Arisierung des Wohn- und Geschäftshauses in Stolberg sowie des Wohnhauses am Oberstolberger Markt ging bis Mai 1939 vonstatten. Die Gebäude und Grundstücke wurden etwa 30 % unter dem Einheitswert veräußert.[527]

Moritz Wächter wurde am 10. November 1938 in Aachen verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht, kam jedoch zurück.

Die Kinder betrieben nun verstärkt die Auswanderung.

Im Jahr 1941 wurden Peppie und Bernhard Wächter in das Lager «Grüner Weg» eingewiesen. Sie erhielten noch hin und wieder einige Lebensmittel von einer Bekannten aus Stolberg. Am 15. Juli 1942 wurde das Ehepaar Wächter «nach Osten» deportiert. Sie gelten seitdem als verschollen.[528]

Leo Wächter heiratete im Dezember 1936 Runia Kestenbaum in Aachen. Er emigrierte später nach Amsterdam und wurde von den Niederlanden aus vermutlich zusammen mit seiner Frau am 6. September 1944 mit Transport Nr. XXIV/7 nach Theresienstadt und von dort am 29. September 1944 mit Transport EI weiter nach Auschwitz deportiert. Er starb wahrscheinlich während einem der Todesmärsche 1944/45 vom KZ Flossenbürg in der Oberpfalz.



Hochzeit von Leo Wächter und Runia Kestenbaum

Leos Frau Runia arbeitete in der Munitionsfabrik «Union» in Auschwitz und überlebte die Shoah. Sie emigrierte später nach Australien.

Seine Geschwister Bertel, Sala, Moritz, Leni, Regina und Isidor überlebten und emigrierten in die USA, nach England und nach Australien. Bertel heiratete im August 1938 Arthur Sauerbrunn und zog mit ihm in die USA. Sie starb 2010 mit 103 Jahren in Tennessee/USA. Sala zog nach Sydney/Australien und heiratete dort. Sie starb mit fast 100 Jahren in Australien. Moritz heiratete in den USA und starb 2006 in Atlanta/Georgia. Leni heiratete 1949 in den USA. Regina heiratete 1946 in London und zog später in die USA. 2008 lebte sie in Chicago. Isidor war nie verheiratet, zog jedoch in die USA und wurde möglicherweise wegen Spielschulden 1965 in Las Vegas ermordet.[529]

Corinna Broeckmann
Aachen im November 2010

525 Für die Informationen zur Familie Wächter vergleiche besonders Bierganz, Manfred: Die Leidensgeschichte der Juden in Stolberg während der NS-Zeit, Stolberg, Dezember 1989.

526 Vgl. Ebenda, S. 44.

527 Vgl. Ebenda, S. 47.

528 Vgl. Ebenda, S. 48.

529 Vgl. verwendete Quellen: Informationen zur Hochzeit von Leo Wächter und zum späteren Verbleib der Kinder der Familie Wächter von Sophie Caplan, Australien.
Bierganz, Manfred a.a.O., S. 42–49.
Theresienstädter Gedenkbuch online: http://www.holocaust.cz/cz2/victims/victims

Carl Wallach



Carl Wallach

Carl Wallach[530], der in manchen Urkunden auch «Karl» geschrieben wird, wird am 1. Dezember 1897 in Eilendorf geboren. Er ist der Sohn der Eheleute Eva Wallach, geborene Menken, und Andreas Wallach. Seine Eltern heiraten am 28. Dezember 1886 in Eilendorf. Es ist die zweite Ehe seines Vaters. Aus der ersten Ehe von Andreas Wallach hat Carl bereits einen Stiefbruder Max. Carl ist das letzte von sieben Kindern aus der zweiten Ehe seines Vaters.

Von Carls sieben Geschwistern stirbt Isidor bereits mit zwei Jahren, vier Geschwister und er selbst werden in der NS-Zeit ermordet, nur zwei der acht Geschwister überleben. Max wird in Izbica ermordet, Philipp in Sobibor, Wilhelmine und er selbst in Auschwitz. Der Todesort von Selma ist unbekannt. Emanuel, der auch Emil genannt wurde, wanderte Mitte der 30er Jahre mit seiner Ehefrau nach Mexiko aus und überlebte dort. Sophia Wallach überlebte wahrscheinlich in den Niederlanden, zumindest ist sie dort im Jahr 1958 verstorben.

Carl wächst in Eilendorf im Kreise einer großen Familie auf. Er zieht 1927 von Gelsenkirchen nach Solingen-Ohligs. Dort wohnt er in der Düsseldorfer Straße. Wann er nach Gelsenkirchen umgezogen ist, wissen wir nicht.

Am 17. November 1900 wird Hildegard Koopmann im niederrheinischen Goch geboren. Im Jahr 1929 heiraten Hildegard Koopmann und Carl Wallach in Hildegards Geburtsort Goch bei Kleve. Ihr einziges Kind, Margot Johanna, wird am 12. Januar 1931 in Solingen-Ohligs geboren. 1932 zieht die kleine Familie in die Talstraße.

Seit 1927 betreibt Carl Wallach zusammen mit Albert Oster das Textilwaren-Detailgeschäft[531] Oster & Co., das ebenfalls in der Düsseldorfer Straße 26 in Ohligs ansässig ist.

«Teilweise sind dort bis zu elf Hilfskräfte beschäftigt. 1932 wird das Geschäft auf Frau Wallach übertragen und firmiert nun unter ‹Oster & Co. Nachfahren›. Aufgrund der 1933 einsetzenden Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte geht die Firma im Oktober 1934 in Konkurs. Noch im selben Monat meldet Carl Wallach ein Gewerbe als Provisionsvertreter für Textil-Kurzwaren an und unterhält bis 1938 ein Stoff-Etagengeschäft.»[532]

Mordechai Mal'an, früher Erich Wallach, und Neffe von Carl Wallach meint sich daran zu erinnern, dass Carl von Anfang 1937 bis Ende 1938 in der Friedrichstraße 32 bei Carls Schwester Selma und deren Ehemann Isidor Lautmann gelebt hat. Vielleicht hatte er geschäftlich in Aachen zu tun.

Am 10. November 1938 jedenfalls wird Carl von der Gestapo Solingen in Schutzhaft genommen, um am 16. November in Dachau interniert zu werden. Er wird am 18. Dezember 1938 von dort entlassen.

Carls Tochter muss 1938 nach nur anderthalbjährigem Schulbesuch die Volksschule verlassen.

Im April 1939 fliehen Carl, Hilde und Margot nach Belgien. Sie fliehen nicht ohne sich auf dem Weg ins Unbekannte von der Familie seines Bruders Philipp in der Augustastraße 8 in Aachen zu verabschieden. Nachdem sie ihr gesamtes Hab und Gut zu Schleuderpreisen

verkauft haben, leben sie zunächst in Brüssel. Dort hat Margot bis Mai 1942 die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen.

«Nach dem deutschen Überfall auf Belgien im Mai 1940 wird Carl Wallach, wie andere ‹feindliche Ausländer› auch, interniert und später in Lagern in Südfrankreich festgehalten. Ab Juli 1942 liefert die französische Vichy-Regierung auch Juden aus der unbesetzten Zone Frankreichs an Deutschland aus.»[533]



Carls Eltern. Die Eheleute Andreas Wallach und Eva, geborene Menken

Am 26. August 1942 wird Carl Wallach von Drancy aus nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Hilde überlebte den Holocaust in Belgien ohne sich zu verstecken. Wie sie dies bewerkstelligt hat, ist nicht bekannt. Neffe Erich schreibt: «... und sie selbst [Hilde] lebte unter den Belgiern bis zum Kriegsende.»

Carls Tochter Margot Wallach überlebt in einem belgischen Nonnenkloster. Sie wurde dort von ihrer Mutter versteckt, hatte jedoch ab Juni 1942 keine Möglichkeit mehr eine Schule zu besuchen.

Hilde und Margot wanderten nach dem Kriegsende in die USA aus. Carls Schwägerin, Hildes Schwester, lebte dort bereits und wird die Einreise ermöglicht haben. Hilde starb im Juni 1976 in Elmhurst/New York.

Tochter Margot heiratete in den USA. Ihr Ehemann hat Auschwitz überlebt. Die beiden sind Eltern einer Tochter und eines Sohnes und leben in New York.

Bettina Offergeld
Aachen im Juni 2018

530 Vgl. verwendete Quellen: Beckers, Hubert; Reinard, Karl: Spuren jüdischen Lebens in Eilendorf, Eilendorf 2017.
Familienbuch a.a.O.
Schulte, Armin, Stadtarchiv Solingen: https://www.solingen.de/de/archiv/stolperstein-wallach-karl-94008/

531 Vgl. http://www.enzyklo.de/Begriff/Detailgeschäft : Detailgeschäft ist ein schweizerischer Ausdruck für ein Einzelhandelsgeschäft.

532 Siehe Schulte, Armin, Stadtarchiv Solingen: https://www.solingen.de/de/archiv/stolperstein-wallach-karl-94008/

533 Ebenda.

Philipp Wallach



Philipp Wallach, Dezember 1926



Ida Maria Else Wallach, geborene Leuschner, Dezember 1926

Unser Vater Philipp Wallach wurde am 1. April 1889 in Eilendorf als Sohn des Metzgers und Viehhändlers Andreas Wallach und seiner Frau Eva Wallach, geborene Menken, geboren. Zusammen hatten Andreas und Eva Wallach sieben Kinder Emanuel, Philipp, Selma, Isidor, der bereits als Kleinkind starb, Wilhelmine, Sophia und Carl.

Philipp Wallach diente während der vier Jahre des Ersten Weltkriegs als Soldat und nahm an den Kämpfen in Galizien, heute Polen, und den französischen Vogesen teil. Er erhielt das Eiserne Kreuz.

Am 1. November 1922 heiratete er in Wuppertal-Barmen unsere Mutter Ida Maria Else, geborene Leuschner. Laut jüdischer Tradition und damit zukünftige Nachkommen der Familie als Juden anerkannt wurden, lernte unsere Mutter das Notwendige und konvertierte zum jüdischen Glauben.

Nach der Hochzeit zogen unsere Eltern nach Essen, wo wir drei Brüder in der Evangelischen Huyssens-Stiftung geboren wurden: Alfred am 5. November 1923, Erich am 25. Juli 1925 und Kurt am 7. Februar 1927.

Die ganze Familie war jedoch schon 1926 nach Rheinhausen bei Oberhausen gezogen, wo die Eltern gemeinsam ein Textilwarengeschäft im Haus an der Ecke Atroperstraße/Annastraße 2 (später Hermann-Göring- und Horst-Wessel-Straße) aufbauten, welches in der sogenannten «Kristallnacht», die gegen die jüdische Bevölkerung Deutschlands gerichtete Pogromnacht, am 9. November 1938 vollkommen zerstört wurde.

Aus meiner Kinderzeit erinnere ich mich noch ganz gut: Während dreier Jahre hatten wir eine Schwester Maria als Kindermädchen. Später in den 1930er Jahren kam sie noch einmal zu uns für ein Jahr.

Ich war auch im katholischen Kindergarten, der von Nonnen geleitet wurde, irgendwo an der Straße, die zu der Kruppschen Fabrik führte.

Wir drei Brüder besuchten für vier Jahre die evangelische Volksschule in Rheinhausen, da es in jener Kleinstadt sonst keine jüdischen Kinder gab. Die nächste jüdische Schule und Synagoge waren in Moers. Nachher gingen wir für circa drei Jahre auf die Oberrealschule in Rheinhausen. Nachdem ich 1936 die Volksschule verließ, um auf die genannte Oberrealschule zu gehen, schickten unsere Eltern im Jahr 1937 den jüngsten Sohn Kurt nach Aachen, wo er bei Tante Selma Lautmann, der Schwester meines Vaters, wohnte und die jüdische Schule am Bergdriesch 38 besuchte, bis er alt genug war, um 1938 in die Sexta [fünfte Klasse] der Oberrealschule in Rheinhausen einzutreten, wo ich selbst die Quarta [siebte Klasse] besuchte.

Nach dem Pogrom des 9. November 1938 mussten wir die Schule verlassen und kurz danach zog die ganze Familie nach Aachen, wo wir im Haus des 90-jährigen Herrn Bernhard Neckarsulmer in der Augustastraße 8 wohnten.



Familie Wallach v.li.n.re. Erich, Philipp, Kurt, Alfred, Else Ida

Obwohl unsere Erziehung nicht streng jüdisch war, sondern eher allgemein liberal, achteten unsere Eltern mit zunehmendem Alter darauf, dass wir die jüdische Religion und auch sonstige Traditionen kennen lernten. Im Großen und Ganzen bezog sich das auf die Einhaltung der jüdischen Feiertage und auf das Lernen für die Bar-Mizwa. Bar-Mizwa ist der Tag des dreizehnten Geburtstags, wenn jüdische Jungen laut Tradition mündig und Mitglied der Gemeinde werden.

Mein jüngerer Bruder Kurt und ich gingen in die jüdische Schule in Aachen, während mein älterer Bruder Alfred auf einem jüdischen Gymnasium[534] bei Coburg weiterlernte.

Im Jahr 1939 brachte mich mein Vater nach Berlin, wo wir uns mit Alfred trafen, der bereits direkt nach Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 zu einem Arbeitseinsatz in der Nähe von Frankfurt/Oder eingezogen worden war. Von dort ging es weiter zu einem Umschulungsbetrieb in der Nähe von Havelberg, wo Alfred und ich uns auf die Auswanderung nach Palästina vorbereiten sollten. Als Kurt 14 Jahre alt wurde, kam er ebenfalls in einen solchen Betrieb in Ahrensdorf. Im Jahr 1941 wurden die Betriebe im Landgut Neuendorf bei Fürstenwalde/Spree zusammengelegt und wir sahen uns wieder.

Mein Vater Philipp Wallach wurde vom 15. Dezember 1941 bis zum 15. Juni 1942 im Lager Rhenaniastraße in Stolberg interniert. Am 15. Juni wurde er zunächst in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und von dort weiter ins KZ Auschwitz-Birkenau. Dort wurde er am 4. oder 8. August 1943 ermordet.[535] Meine Mutter Ida erhielt 1943 Nachricht darüber von den deutschen Behörden. Sie besuchte uns und erzählte, unser Vater sei offiziell an einer Lungenentzündung gestorben. Seine Asche könne zugeschickt werden («... das entsprechende Formular liegt bei...»).

Wir schauten Mutter an, konnten die Geschichte aber nicht glauben. Sie seufzte tieftraurig und sagte: «Bitte, lasst uns glauben, dass es so geschehen ist.»

Meine Mutter zog zurück nach Rheinhausen, wo sie am 8. Juli 1947 starb. Auf dem Aachener Jüdischen Friedhof wurde für meine Eltern ein Gedenkstein aufgestellt.

Wir drei Brüder überlebten den Krieg nach vielen Strapazen in verschiedenen Betrieben, im Gefängnis, gemeinsam und getrennt voneinander in Berlin und auf der Flucht. Ich ging nach Israel und Kurt zog in die Schweiz. Alfred – später Amnon – lebte nach dem Krieg bis zum Tod unserer Mutter 1947 bei ihr in Rheinhausen und wanderte danach zu unserem Onkel Emil – später Emanuel – Wallach nach Mexiko aus.

Die Schwestern meines Vaters, Selma Lautmann und Wilhelmine Schwartz, sowie Carl Wallach wurden in Konzentrationslagern ermordet.

Sophia Wallach überlebte den Krieg und starb 1966 in Apeldoorn in den Niederlanden, wo ich sie 1957 noch traf.

Mordechai Mal'an
(früher Erich Wallach, Sohn von Philipp Wallach)
Binyamina (Israel) im November 2009

534 Wahrscheinlich handelte es sich dabei um das 1917 gegründete «Knabenpensionat» des Predigers Hermann Hirsch, ein Internat.

535 Das Bundesarchiv (www.bundesarchiv.de/gedenkbuch) und das Auschwitz-Archiv machen hier unterschiedliche Angaben. Das Auschwitz-Museum-Archiv bezieht sich auf einen Eintrag in den Sterbebüchern des KZ Auschwitz und gibt den 4. August 1943 als Datum des Todes an, dieser angeblich aufgrund einer «Rippenfellentzündung». Als wahrscheinlich letzte Adresse in Aachen wird vom Auschwitz-Museum-Archiv die Königstraße 22 angegeben.

Isidor Weil

Isidor Weil wurde am 31. Juli 1870 als Sohn des Metzgers Samuel Weil geboren, welcher erst kurz zuvor mit seiner fünf Jahre älteren Ehefrau Johanna, geborene Josephs, nach Alsdorf gezogen war. Dort kamen zwei und fünf Jahre später auch seine Brüder Karl und Hermann zur Welt. Aus Isidors Jugend ist nicht viel bekannt, er machte seine Ausbildung, später auch seinen Meistertitel im Maler- und Anstreicherhandwerk und war wie viele andere jüdische Handwerker und Kaufleute in Alsdorf als zuvorkommend und freundlich bekannt.



In der Bildmitte das Paar Laura und Isidor Weil. Stehend: Bernhard Weil. Bei den Kindern handelt es sich vermutlich um die Kinder von Laura und Isidor sowie die Kinder von Bernhard Weil. Blankenberge, belgische Nordseeküste, 1913

Er lebte zusammen mit seiner Ehefrau Laura, geborene Weil, die er im Jahre 1896 heiratete, zunächst in einem Haus in der Hauptstraße – heutige Rathausstraße –, in dem er auch sein erstes eigenes Geschäft hatte. Isidor und Laura hatten vier Kinder. Erna (geboren am 20. Juni 1897), Walter (15. Dezember 1899), Richard (13. Juli 1901) und Frieda (20. April 1903) wurden alle in Alsdorf geboren.

Isidor errichtete auf früherem EBV-Gelände – Eschweiler Bergwerks-Verein – unweit von seinem Wohnhaus einen Neubau. Nachdem er aus Altersgründen das Malerhandwerk nicht mehr ausüben konnte, verdiente er sein Geld durch einen kleinen Gemischtwarenladen im Altbau und durch das Vermieten von Geschäftsräumen im Neubau.

In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurden die jüdischen Geschäfte im Bereich der Bahnhof- und Hauptstraße durch Alsdorfer NS-Angehörige zerstört. Aber als der Marsch den Neubau der Familie Weil erreichte, wurden diese Geschäftsräume verschont, da sie von nichtjüdischen Geschäftsleuten angemietet waren; Ziel war vielmehr die Wohnung der Weils im Obergeschoss, welche zerstört, und von der aus Isidor Weil von Polizeibeamten zum Rathaus gebracht wurde.[536] Isidor konnte einer endgültigen Verhaftung zunächst jedoch

entgehen, da die Ehefrau seines älteren Sohnes Walter vorgab, sie wolle die Schwiegereltern mit zu sich nach Köln nehmen. Dies war höchstwahrscheinlich nur möglich, da sie Katholikin war und Isidor und Laura den Alsdorfer Bürgermeister gut kannten.[537] Nach einigen Wochen Aufenthalt in Köln wurden sie aufgefordert, ihr altes Haus in Alsdorf zu verkaufen; es wurde zu einem Spottpreis von der Volksbank übernommen.[538] Über das Geld konnte Isidor jedoch nur beschränkt verfügen, da es sich auf einem Sperrkonto befand, was eine große finanzielle Einschränkung für das Alltagsleben der Familie Weil bedeutete.

Isidor und Laura Weil kehrten nach Alsdorf zurück, um kurze Zeit später mit der jüngsten Tochter Frieda, verheiratete Josephs, nach Aachen zu ziehen. Auch Albert und Frieda Josephs' Existenz, ihr Textilgeschäft in Gangelt, war durch die braunen Horden vernichtet worden. Dort wurden sie mit anderen jüdischen Familien des Bezirks in ein Barackenlager am Grünen Weg in Aachen einquartiert und mussten unter unmenschlichen Bedingungen auf ihre Deportation warten. Diese begann am 12. April 1942 mit dem Transport in das Judenhaus in der Eupener Straße. Von dieser Zwischenstation aus wurden sie drei Monate später, am 25. Juli, unter der Transportnummer VII/2-164 in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht.[539] Dort wurde Isidor Weil am 30. August 1942 durch die Nazis ermordet. Seine Frau fiel den Nazis etwa ein Jahr später zum Opfer.

Thomas Gralla
Tobias Kehrman
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

536 Vgl. Schneider, Franz Dr.: Alsdorf in der NS-Zeit. In: Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins 2001/2002, hrsg. von Dr. Rudolf Bast, S. 142.

537 Vgl. Weil, Walter: Vortrag vor dem Alsdorfer Geschichtsverein aus Anlass des 40. Jahrestags des Kriegsendes 1985, in: Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins 1998, hrsg. von Dr. Rudolf Bast, S. 12.

538 Vgl. Ebenda, S. 13.

539 Vgl. Faßbinder, Kurt M.: Genealogie der jüdischen Familie Weil aus Bettendorf, in: Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins 1998, S. 24.

Laura Weil geborene Weil

Eines der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus war unter anderen auch Laura Weil. Laura Weil, geborene Weil, kam als Tochter der Eheleute Philipp Samuel Weil und Johanna Michel am 25. März 1871 in Wersch, Gemeinde Weiden, auf die Welt. Sie war eines der drei Kinder der Eheleute Weil.

Ihre beiden jüngeren Brüder hießen Karl Weil (geboren am 26. Dezember 1872 in Alsdorf und gestorben im Jahre 1942 in Theresienstadt) und Hermann Weil (geboren am 13. Oktober 1875 in Alsdorf).[540]

Sie lebte mit ihrer Familie in Alsdorf; ihr Vater war von Beruf Handelsmann.[541]

Im Jahre 1896 heiratete sie den Maler- und Anstreichermeister Isidor Weil.[542]

Ihr Ehemann war ebenfalls Jude.[543]

Mit ihm bekam sie in Alsdorf vier Kinder. Am 20. Juni 1897 erblickte ihr erstes Kind Erna Weil das Licht der Welt. Ihr zweitgeborenes Kind war ein Junge namens Walter und wurde am 15. Dezember 1899 geboren.[544]

Walter besuchte fünf Jahre lang die katholische Volksschule und wechselte zum damaligen Zeitpunkt zum Katholizismus, unter anderem wegen seiner ersten großen Liebe namens Gertrud Laufen, die ebenfalls eine katholische Bürgerin war.[545]

Seine Ehefrau Gertrud Laufen war die Tochter des Bäckermeisters Mathias Laufen und dessen verstorbener Frau Friederike Agnes Meeßen und kam am 24. Juli 1900 auf die Welt. Die Hochzeit von Walter und Gertrud fand am 17. November 1925 in Würselen statt.[546] Bis zu seinem Todestag lebte er als Witwer in Brüssel.[547]



Hochzeit Laura und Isidor Weil 1896

Das dritte Kind des Ehepaars Weil war ebenfalls ein Junge und wurde Richard genannt. Dieser wurde am 13. Juli 1901 geboren. Auch er heiratete. Nähere Angaben zu seiner Ehe sind nicht bekannt.

Das letzte Kind der Eheleute Laura und Isidor Weil wurde am 20. April 1903 geboren und wurde Frieda genannt. Diese ging am 5. November 1926 eine Ehe mit Herrn Albert Josephs (geboren am 2. April 1890) ein, der ein Kaufhaus in Gangelt führte. Sie lebte seit ihrer Hochzeit mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn namens Karl, geboren am 8. Oktober 1927, in Gangelt.[548]

Lauras Ehemann Isidor Weil gab aus Altersgründen seine Handwerkstätigkeit auf und kaufte das Haus in der Hindenburgstraße 18 – heutige Rathausstraße – in Alsdorf und unterhielt dort ein Geschäft, in dem er verschiedene Artikel verkaufte und die anderen Geschäftsräume an Nichtjuden, einen Arzt und einen Zigarrenhändler vermietete. Im obersten

Geschoss wohnten die beiden selbst.[549] Zu ihren christlichen Nachbarn pflegten die beiden ein freundschaftliches Verhältnis.

In der «Kristallnacht» (heute Pogromnacht genannt) am 9. November 1938 fuhr der zweitälteste Sohn (Walter) der Laura Weil mit seiner Frau und seinem Sohn zunächst nach Elsdorf, um seine Tante und seinen Onkel zu besuchen. Er fand die Wohnung verwüstet und zerschlagen vor. Daraufhin fuhr er zu seinen Eltern Laura und Isidor nach Alsdorf und sah deren Wohnung im Obergeschoss im gleichen zerstörten und verwüsteten Zustand. Laura Weil war nervlich am Ende, da ihre Wohnung zerschlagen wurde, während die Geschäftslokale der Nichtjuden unberührt blieben. In dieser Nacht wurde auch ihr Ehemann verhaftet, der jedoch glücklicherweise durch die Hilfe von Gertrud Weil, geborene Laufen, der Schwiegertochter, befreit wurde.

Laura Weil lebte danach mit ihrem Ehemann einige Wochen in Köln, bis sie eine Aufforderung seitens des Ortsgruppenleiters Küpper erhielt, das Haus in Alsdorf so schnell wie möglich zu verkaufen, was auch passierte.

Daraufhin zog Laura Weil mit Ihrer Tochter Frieda, ihrem Schwiegersohn und dem Enkelkind[550] sowie mit ihrem Ehemann nach Aachen, von wo aus sie mit anderen Juden zusammen in das Barackenlager Grüner Weg 12 in Aachen verschleppt wurden.[551] Von dort aus wurden sie am 12. April 1942 in das Ghetto Eupener Straße 249 überführt und am 25. Juli 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.[552]

Es muss bitter für sie gewesen sein zu erleben, dass ihre Tochter Frieda und der Enkel Karl am 15. Juni schon den Zug nach Polen besteigen mussten. Sie hat sie nie mehr wiedergesehen: Frieda und Karl wurden nach Izbica und später ins Warschauer Ghetto deportiert.

Herr Isidor Weil wurde am 30. August 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet, Laura Weil wurde am 28. August 1943 verbrannt. Insgesamt sind 27 Mitglieder der Familien Weil ermordet worden.[553]

Miriam Flosdorff
Fatma Kalem
Herzogenrath 2006

Die Biographie wurde 2006 im Rahmen eines Grundkurses Deutsch am Städtischen Gymnasium Herzogenrath geschrieben.

540 Vgl. Nachfahrentafel der Eheleute Samson WEIL und Sophia in: Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins, hrsg. von Dr. Rudolf Bast, Alsdorf 1996, S. 44 f.
541 Vgl. Ebenda, S. 24.
542 Vgl. Ebenda, S. 24, 140.
543 Vgl. Ebenda, S. 11.
544 Vgl. Jahresblätter a.a.O., Alsdorf (Hrsg.) 1996, S. 24.
545 Vgl. Ebenda, S. 11.
546 Vgl. Ebenda, S. 24 f.
547 Vgl. Ebenda, S. 9.
548 Vgl. Ebenda, S. 25.
549 Vgl. Jahresblätter a.a.O., Alsdorf (Hrsg.) 1998, S. 140.
550 Vgl. Kreis Heinsberg a.a.O. Diese waren ebenfalls am 10.11.1938 ihrer Existenz beraubt worden. S. 117.
551 Vgl. Jahresblätter a.a.O., Alsdorf (Hrsg.) 1996, S. 12 f.
552 Vgl. Ebenda, S. 24.
553 Vgl. Ebenda, S. 13.

Henriette Weisbecker geborene Katz



Henriette Weisbecker

Henriette – genannt Henny – Weisbecker, geborene Katz, wurde am 29. Dezember 1893 in Eilendorf bei Aachen geboren. Ihre Eltern waren Meyer und Helena Katz, geborene Salmang. Sie hatte zwei Geschwister Simon und Emilie Katz.

Henriette Katz heiratete Salomon Weisbecker am 12. Dezember 1926, ihr Sohn Ernst Shimon Weisbecker wurde 1927 geboren.

Nach der Pogromnacht im November 1938 versuchte die Familie vergeblich, Deutschland zu verlassen. Ende 1938 musste die Familie Weisbecker aus ihrer Wohnung am Bergdriesch in die Kaiserallee 30 in das Haus der jüdischen Witwe Alice Rosenberg übersiedeln. Der Sohn Ernst Shimon Weisbecker konnte im Dezember 1939 als einziges Kind aus Aachen mit einem Kindertransport des Berliner Palästina-Amts über München und Triest nach Palästina auswandern.

Das Ehepaar Weisbecker musste am 2. September 1941 in das Jüdische Altenheim in Aachen, Horst-Wessel-Str. 87 – heute Kalverbenden –, übersiedeln, von wo sie am 25. Juli 1942 mit dem Transport VII/2 von Aachen nach Theresienstadt deportiert wurden. Henriette Weisbecker verließ mit dem Transport Eq274 am 12. Oktober 1944 Theresienstadt in Richtung Auschwitz-Birkenau, sie wurde vermutlich nach der Ankunft am 14. Oktober 1944 in den Gaskammern ermordet.

Ernst Shimon Weisbecker
(Sohn von Henriette Weisbecker)
Haifa (Israel)

Salomon Weisbecker



Salomon Weisbecker

Salomon – genannt Sali – Weisbecker wurde am 4. Juli 1865 in Fischborn, Kreis Gelnhausen, geboren. Sein Vater war Viehhändler und die große Familie – Salomon Weisbecker hatte mehrere Geschwister und Halbgeschwister – gehörte zu den ärmeren Familien des Dorfes. Er war das einzige Kind der Familie, das ein Gymnasium besuchen konnte, was täglich einen Fußweg von mehreren Kilometern bedeutete. Wann Salomon Weisbecker nach Aachen zog, ist nicht bekannt, in der Heberolle der Aachener Synagogengemeinde von 1895/96 wird sein Name zum ersten Mal genannt. In Aachen betrieb er unter dem Firmennamen «S. Weisbecker» eine Agentur für Garne und Tuche, unter anderem vertrat er die «Kammgarnspinnerei Bietigheim» sowie die Firmen «A. Noack» aus Forst/Lausitz und «Bergami». Als die Nationalsozialisten Handelsverbindungen mit deutschen Firmen verboten, nahm Salomon Weisbecker – schon über 70-jährig – Geschäftsverbindungen mit ausländischen Firmen, unter anderem in Belgien, auf.

In erster Ehe war Salomon Weisbecker mit Lina Weisbecker, geborene Hess (geboren am 6. April 1865 in Meerholz, gestorben am 12. April 1922 in Aachen) verheiratet. Sie hatten zwei Kinder, Elsa und Karl, die als Zionisten 1934 beziehungsweise 1936 nach Palästina auswanderten. 1926 heiratete Salomon Weisbecker Henriette – genannt Henny – Katz aus Eilendorf. Ihr Sohn Ernst Shimon Weisbecker wurde 1927 geboren.

Salomon Weisbecker war in der Aachener Jüdischen Gemeinde allgemein bekannt und beliebt. Er war Vorsitzender der «Chevrah Kadischa», des Vereins, der sich mit den Beerdigungen der Mitglieder der jüdischen Gemeinde befasste. Dem israelitischen Männerverein «Chebrath Gemilluth Chassadim» stand er seit 1904 als Vorsitzender voran. Zudem war er Mitglied der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde.

Nach der Pogromnacht im November 1938 versuchte die Familie vergeblich, Deutschland zu verlassen. Ende 1938 musste die Familie Weisbecker aus ihrer Wohnung am Bergdrisch in die Kaiserallee 30 in das Haus der jüdischen Witwe Alice Rosenberg übersiedeln. Der Sohn Ernst Shimon Weisbecker kann im Dezember 1939 als einziges Kind aus Aachen mit einem Kindertransport des Berliner Palästina-Amts über München und Triest nach Palästina auswandern.

Das Ehepaar Weisbecker musste am 2. September 1941 in das Jüdische Altenheim in Aachen, Horst-Wessel-Straße 87 – heute Kalverbenden –, übersiedeln, von wo sie am 25. Juli 1942 mit dem Transport VII/2 von Aachen nach Theresienstadt deportiert wurden.

Salomon Weisbecker starb in Theresienstadt am 8. August 1942.

Ernst Shimon Weisbecker
(Sohn von Salomon Weisbecker)
Haifa (Israel)

Ernst Shimon Weisbecker besuchte an manchen Samstagen seine Großeltern in Eilendorf. Anschließend wartete er mit seinem Vater an der Straßenbahn-Haltestelle auf die Tram. Der Vater erklärte seinem damals 12-jährigen Sohn dann den Sternenhimmel.[554]

Bettina Offergeld
Aachen im Juni 2018

554 Vgl. Aachener Volkszeitung vom 4.5.1992.

Elsbeth Weyl geborene Heynemann
Alfred Ludwig Weyl
Marianne Weyl
Otto Richard Weyl

Die Witwe Elsbeth Weyl lebte im Jahr 1939 mit ihren Kindern Marianne und Otto im Haus Beverstraße 4 in Aachen.[555]

Frau Katharina Sieber, Spielgefährtin der beiden Kinder aus dem Nachbarhaus, erinnert sich, dass der Hauseigentümer und seine Familie auch während der NS-Zeit immer Juden als Mieter hatten.[556]

Elsbeth Heynemann wurde am 2. Februar 1902[557] in Vlotho geboren. Sie heiratete Alfred Ludwig Weyl am 28. Januar 1927 in ihrer Heimatstadt.[558] Bei Eheschließung lebte sie in der Lange Straße 83 und Alfred Weyl im Haus seiner Eltern in Jülich, Kölnstraße 5.[559]

Die Eltern von Elsbeth Weyl waren Samson Heynemann, der am 1. November 1860 geboren und am 15. August 1942 in Theresienstadt ermordet wurde, und Hedwig Heynemann, geborene Cohn, geboren am 30. Mai 1874. Zu ihrem Tod gibt es keine Angaben. Der Vater hatte zwei Brüder: Albert, geboren am 15. Mai 1864, und Max Moses, geboren am 18. Mai 1866.[560]

Erste Verbindungen der beiden Familien gab es bereits im 19. Jahrhundert. Am 15. oder 17. Februar 1860 heiratete Samson Heynemann im Alter von 44 Jahren Rosette Weyl aus Haltern (geboren am 12. September 1834 und verstorben am 4. Juli 1884). Rosettes Eltern waren Moses Weyl und Julie Hope.[561] Bis wenige Monate vor ihrer Hochzeit hatten Alfred und Elsbeth einen zumindest zeitlich parallelen Aufenthalt in Cleve, das damals noch mit C geschrieben wurde. Alfred lebte vom 25. Mai 1925 bis zum 31. August 1926 in der Römerstraße, während Elsbeth sich bereits seit August 1924 in Cleve aufhielt.[562] Beide kehrten am selben Tag nach Hause zurück.[563] Sie könnten sich dort also kennengelernt haben.

Alfred Ludwig Weyl wurde am 16. Oktober 1901 in Jülich geboren. Seine Eltern waren der Kaufmann Albert Weyl (geboren am 30. Juli 1864 in Erkelenz und gestorben am 29. Juni 1937 in Wuppertal-Elberfeld) und Jeanette Weyl, geborene Löwenherz, ebenfalls 1864 geboren. Sie hatten vier Kinder. Alfred war das jüngste.

Das älteste Kind war ein Mädchen, die Tochter Ida (geboren am 13. November 1892 in Jülich). Sie heiratete Dr. Siegfried Aaron aus Velbert. Sie hatten einen Sohn, Richard Otto, und lebten in Wuppertal-Barmen. Mit Mann und Sohn floh sie in die Niederlande, wo sie bis zur Okkupation an der Küste lebten; wahrscheinlich wurden sie 1941 in Zutphen verhaftet und deportiert. Auch sie wurden Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Ida Aaron wurde in Bergen-Belsen oder Auschwitz ermordet, ihr Mann Dr. Siegfried Aaron am 18. April 1945 in Auschwitz, ihr Sohn Richard Otto Weyl am 28. Februar 1943 ebenfalls in Auschwitz.

Die beiden älteren Brüder, Richard (geboren 30. Mai 1895) und Otto (geboren 10. Februar 1897), fielen 1917 im Ersten Weltkrieg als deutsche Soldaten. Zur Erinnerung an sie erhielten die Söhne der Geschwister ihre Vornamen.

Vater Albert Weyl lebte seit 1890 in Jülich in der Kölnstraße 5, wo er – inmitten vieler anderer jüdischer und nichtjüdischer Kaufleute und Handwerker – ein Textilgeschäft betrieb. Am 1. April 1933 wurde auch in Jülich der «reichsweite» Boykott jüdischer Geschäfte

von SA-Männern in Uniform durchgeführt. Sie versuchten die Kunden vom Betreten der jüdischen Geschäfte abzuhalten. Und es blieb nicht bei dem eintägigen Terror. Danach wurde zum Beispiel Jeanette Weyl in dem Friseurgeschäft, in dem sie langjährige Stammkundin war, nicht mehr bedient. Ein Zeitzeuge kann sich erinnern, wie Frau Weyl nach dieser Abfuhr weinend in ihr Geschäft in der Kölnstraße kam. Ihr Ehemann Albert ließ sich die benötigten Medikamente durch eine katholische Angestellte aus der Adler-Apotheke Berchem besorgen, weil er sich nicht mehr auf die Straße wagte. Man vermied es, in der Öffentlichkeit mit Juden gesehen zu werden. Das Textilgeschäft musste aufgegeben werden; der Eintrag beim Amtsgericht Jülich ist mit Datum 21. März 1938 erloschen.



Anzeige des Textilgeschäftes A. Weyl in der Jubiläumsausgabe des Jülicher Kreisblattes vom 17. Oktober 1923

Über die Todesumstände von Albert und Jeanette Weyl liegen keine Dokumente vor.[564]

Die beiden Kinder von Alfred und Elsbeth Weyl, Marianne und Otto Richard, wurden in Jülich geboren[565]. Anzunehmen ist deshalb, dass die Familie bis zu ihrem Umzug nach Aachen dort gelebt hat. Wann und warum die Familie nach Aachen zog, ist nicht bekannt. Marianne ist noch 1936 in Jülich, Kölnstraße 5 gemeldet und als Schülerin der israelitischen Volksschule in Linnich.[566]

Ob die zunehmenden Intrigen und Schikanen, Diskriminierungen und Entrechtungen ausschlaggebend waren, dem engen sozialen Umfeld zu entfliehen, in dem jeder jeden kannte, um in der Anonymität der Großstadt unterzutauchen, ist Spekulation. Auch, ob Alfred Weyl krank war und in der Stadt näher bei den nötigen Ärzten war.

Alfred Weyl verstarb am 21. Januar 1938 in Aachen, im Alter von nur 36 Jahren.[567]

Seit dem 26. August 1939 lebten Marianne und Otto in Vlotho bei den Großeltern, wurden jedoch erst einen Monat später dort angemeldet. Und schon am 4. November des Jahres wurde Marianne wieder abgemeldet, dieses Mal nach Köln zur Aachener Straße. Otto wurde am 16. November nach Aachen abgemeldet.[568]

Nur die Witwe Elsbeth Weyl ist für 1939 und nur für dieses eine Jahr in Aachen unter der Adresse Beverstraße 4 gemeldet.[569] Die Heberolle der Jüdischen Synagogengemeinde zu Aachen weist für das Jahr 1938 nennenswerte Vermögen für sie und die Kinder aus.[570]

Die Nachbarin Frau Sieber erinnert sich gut an die Kinder: Marianne, etwas älter als sie selbst, am 29. Januar 1928 geboren, ein liebes Mädchen mit hellerem Haar. Und Otto Richard, etwas jünger, am 28. Juni 1931 geboren, ein Tunichtgut mit dunklen, «krolligen» Haaren, der die Mädchen gerne zankte. Sie haben draußen viel miteinander gespielt.[571]

Im Haus in der Beverstraße wohnten auch die jüdischen Familien Rose von 1933 bis 1937 und Neckarsulmer von 1934 bis 1938. Dass lange nach 1935, dem Jahr der Nürnberger Rassengesetze, noch einmal eine jüdische Familie aufgenommen wurde, darüber wunderte sich Frau Sieber.[572]

Einige kleine Erinnerungen hat sie im Gedächtnis bewahrt:

Ein Auto steht vor dem Haus Nummer 4, schräg auf den Bürgersteig gefahren, darin ein Mann, der krank ist. Sie weiß jedoch nicht mehr, wer der Mann ist. Im Wagen sieht sie außerdem mehrere rote Kissen. Sie sieht diese Szene vom Fenster aus.

Und sie steht mit anderen Kindern vor dem Haus und auf der anderen Straßenseite geht Marianne, die schon nicht mehr nebenan wohnt. Erst als Marianne vorbei ist, dreht sie sich um und winkt den Kindern zu. Aber sie kommt nicht zu ihnen.[573]

Die Vermutung liegt nahe, dass die Mutter und die beiden Kinder bereits im Lager lebten; Belege gibt es auch dafür nicht. Laut Auskunft des International Tracing Service ITS in Bad Arolsen wurden alle drei am 22. März 1942 mit Zug Nummer DA 17 mit vielen anderen Juden von Aachen nach Izbica in Polen deportiert. Auf der dort verwahrten Deportationsliste erscheinen die Namen nicht.[574] Wo sie nach 1939 bis zu ihrer Deportation lebten, ist nicht bekannt. Wie auch das weitere Schicksal der Witwe Weyl und ihrer Kinder unbekannt ist. Sie gelten als verschollen.

Marianne wurde vom Amtsgericht Aachen mit Datum 31. Dezember 1942 für tot erklärt, Otto und die Mutter Elsbeth mit Datum 8. Mai 1945.[575]

Hannelore Herpertz
Aachen im Juli 2018

555 Vgl. Interview mit der Zeitzeugin Frau Katharina Sieber am 8. März 2017; Stadtarchiv Aachen, Adressbücher 1933–1942.
556 Vgl. Interview mit der Zeitzeugin Frau Katharina Sieber am 8. März 2017.
557 Vgl. Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.
558 Vgl. Stadtarchiv Vlotho.
559 Vgl. Ebenda.
560 Vgl. Ebenda.
561 Vgl. Ebenda.
562 Vgl. Stadtarchiv Vlotho.
563 Vgl. Ebenda.
564 Vgl. Spelthahn, Heinz; Spelthahn, Gabriele: Entrechtet – entwurzelt – ermordet. Buch der Erinnerungen an die Juden im Jülicher Land. Veröffentlichungen des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V.; Datum der Firmenlöschung: vgl. Geschichtswerkstatt Düren (Hrsg): Spuren jüdischen Lebens in Düren. Namensliste der Jüdinnen und Juden aus den Landkreisen Düren und Jülich.
565 Vgl. Stadtarchiv Vlotho.
566 Vgl. Geschichtswerkstatt Düren a.a.O.
567 Vgl. Stadtarchiv Aachen, StAmt, Eintrag 164/1938.
568 Vgl. Stadtarchiv Vlotho.
569 Vgl. Stadtarchiv Aachen, Adressbücher 1933–1942.
570 Vgl. Lepper, Herbert a.a.O.
571 Siehe Interview mit der Zeitzeugin Frau Katharina Sieber am 8. März 2017; vgl. Geburtsdaten: ITS International Tracing Service Bad Arolsen.
572 Siehe Interview mit der Zeitzeugin Frau Katharina Sieber am 8. März 2017.
573 Vgl. Ebenda.
574 Vgl. ITS International Tracing Service Bad Arolsen.
575 Vgl. Spelthahn Heinz; Spelthahn, Gabriele a.a.O.

Karl Winter

Karl Winter, der uns Haarenern als «Der Jüdde Winter» bekannt war, wurde am 15. Oktober 1895 in Haaren geboren als Sohn von Rosine Winter, geborene Hartog, und Meyer Winter.

Seine Mutter Rosine wurde am 23. November 1860 in Haaren geboren und starb vermutlich eines natürlichen Todes im Juni 1935. Laut Friedhofsverzeichnis des Haarener jüdischen Friedhofs wurde sie dort am 17. Juni 1935 beerdigt. Dabei handelte es sich um die letzte Beerdigung auf diesem Friedhof. Bis zu ihrem Tode lebte sie zusammen mit ihrem Sohn Karl in Haaren auf der Hauptstraße 141, dem heutigen Bürgermeisteramt, in einer angemieteten Wohnung zum Hof hinaus.

Karl war das erste von zwei Kindern. Seine Schwester Golda wurde fünf Jahre später am 30. Juli 1900 geboren. Sie war in erster Ehe mit einem sogenannten Arier mit Nachnamen Josef verheiratet und war daher nicht so sehr in Gefahr. Nach Herrn Josefs Tod heiratete sie einen Herrn Joisten. Sie überlebte das Dritte Reich und starb am 24. Juli 1981. Über ihr Verhältnis zu ihrem Bruder ist mir nichts Näheres bekannt.

Mein eigener Vater Wilhelm Krückel wurde im Jahr 1898 geboren. Er betrieb einen Lumpensortierbetrieb in Aachen. Vermutlich war Karl Winter bei meinem Vater angestellt, vielleicht war er aber auch selbständiger Kaufmann und Geschäftspartner meines Vaters. Im Jahr 1933 war ich zwölf Jahre alt und kann wohl nicht allzu viel über Karl Winter berichten, nur das, was ich mitbekommen habe, wenn er und mein Vater sich unterhielten: dass Karl statt seiner Arbeit immer junge Mädchen im Kopf hatte und oft bei meinem Vater in der Kreide stand. Er kam dann zu meinem Vater und sagte: «Will, Du musst mich nochens Pfennige jevve, sie sönd at wier futt!» Aber er war kein böser Kerl!

Karl hatte immer neue Freundinnen, aber verheiratet war er nicht. Wer heiratete im Jahr 1933 schon noch einen Juden?! Außerdem, so habe ich es in Erinnerung, war er wohl auch kein Mann von besonderer Schönheit, denn über Karl Winters Aussehen sagte Vater oft: «Du bist vor Hässlichkeit schön.» Das war eine Äußerung meines Vaters, die ich als Kind immer als unverschämt empfand.

Es war wohl so etwas wie eine Freundschaft zwischen Karl und meinem Vater. Er gehörte, wie man so sagt, bei uns mit zum Inventar: Er fühlte sich einfach wohl bei uns.

Und so sagte Vater dann auch öfters zu Karl: «Mach dat Du futt könst, die maache Dich kapott!» Aber Karl antwortete ihm immer: «Du bis' ene Jeck!» Das sagte er immer, und: «Ich hab doch keinem was getan!» Woraufhin mein Vater bereits früh sagte: «Da fragen die nicht nach.» Doch da Karl nicht gehen wollte, standen sie weiterhin oft zusammen und rauchten beide ihre Pfeife.

So lange ich mich erinnern kann, kam Karl Winter jeden Morgen um 9:00 Uhr in die Fabrik. Eines Tages kam er nicht, und da wussten wir was passiert war.

Resi Stollmann
(Tochter des Arbeitgebers/Geschäftspartners von Karl Winter)
Haaren im Juni 2007

Es ist unklar, ob Karl Winter Angestellter und/oder Geschäftspartner von Wilhelm Krückel war. Im Aachener Adressbuch von 1927 – Karl wohnte in der Hauptstraße 125 in Haaren – ist als sein Beruf «Kaufmann» angegeben. Im Jahr 1936 gibt das Adressbuch Hauptstraße 141 als seine Adresse und Arbeiter als seinen Beruf an.[576]

Karl Winter wurde am 8. Dezember 1941 in das Zwangsarbeiterlager Stolberg-Atsch, Rhenaniastraße gebracht. Er musste dort entweder für die Firma «Kali-Chemie», die «Aktienspinnerei» oder für «Feuerfeste Steine Peters» Zwangsarbeit leisten. Im Lager schlief er zusammen mit einer großen Anzahl jüdischer Männer auf Pritschen, die etagenweise übereinander angeordnet waren. Fünf bis sechs dieser Bettgestelle standen nebeneinander. Er musste bei kärglichster Verpflegung 12 Stunden täglich härteste Arbeit leisten.[577]

Am 15. Juni 1942 wurde dieses Lager aufgelöst. In den Unterlagen des Meldearchivs Stolberg findet man hinter Karl Winters Namen dieses Datum und die Bemerkung «Nach unbekannt ausgewandert – Ostgebiete.»

Es ist zu vermuten, dass er an diesem Tag zum Aachener Hauptbahnhof gebracht und von dort aus über Izbica in Polen nach Sobibor deportiert wurde. Er wurde wahrscheinlich in Sobibor ermordet.

Nachdem er jahrelang als verschollen galt, wurde Karl Winter am 11. Juni 1952 durch das Amtsgericht Aachen für tot erklärt.

Bettina Offergeld
Aachen im Dezember 2017

576 Vgl. Historische Adressbücher, Einträge für den Ort Haaren 1927 und 1936.
577 Vgl. Gruppe Z: Menschen in Stolberg – verschleppt, zur Zwangsarbeit gezwungen, ermordet, S. 222.

Erich Zwiebel

Erich Zwiebel wurde am 13. September 1899 in Stanislau in Galizien, heute Iwano-Frankiwsk in der Ukraine, geboren. Wann er nach Alsdorf zog und ob er verheiratet war, ist uns nicht bekannt.

Er war Tischler und hatte in Alsdorf im Grenzweg 1 ein kleines gemietetes Möbelgeschäft. Das Geschäft gehörte dem NS-Mitglied Droegemeier. Es wurde wie viele andere Geschäfte jüdischer Bürger in Alsdorf in der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 gestürmt und zerstört.[578] Offenbar war Droegemeier an der Zerstörung des Möbelgeschäfts beteiligt. So wird berichtet, er habe selbst «mit einer Stange die Schaufenster seines Geschäftshauses zertrümmert.» «Die Möbel wurden im Geschäft kurz und klein geschlagen und die Trümmer auf die Straße geworfen.»[579]

Bereits am 28. Oktober 1938 allerdings, also vor der Reichspogromnacht, wurde Erich Zwiebel während der so genannten «Polenaktion»[580] über den Grenzort Bentschen (Zbąszyń) nach Polen abgeschoben. Ob er nochmals nach Alsdorf zurückkehrte, bleibt unklar.

Er floh wahrscheinlich von Polen aus nach Frankreich und lebte in Bagnères-de-Luchon im Département Haute-Garonne, in den französischen Pyrenäen, in der Rue la Martin 2[581] (möglicherweise auch Rue du Pont de Martin), nahe der spanischen Grenze.

In Bagnères-de-Luchon wurde er am 24. Dezember 1942 verhaftet und in das Lager Drancy gebracht. Von dort wurde er am 11. Februar 1943 mit Transport 47 nach Auschwitz deportiert,[582] wo er am 13. Februar 1943 ankam und mit der Häftlingsnummer 102279 registriert wurde. Er überlebte Auschwitz, wurde jedoch am 25. Januar 1945 in das Konzentrationslager Mauthausen in Österreich verlegt. Dort erhielt er die Häftlingsnummer 118499, wurde als «französischer Jude» geführt und gab an, Tischler und «Chauffeur» zu sein.

Von Mauthausen schickte man ihn in das Nebenlager «Gusen Berg[kristall] Bau 15/3», in dem schwerste Zwangsarbeit den Tageslauf bestimmte. Unter dem Decknamen «Bergkristall» «mussten Häftlinge des Lagers Gusen II ab März 1944 eine Stollenanlage zur Unterbringung der unterirdischen Jagdflugzeugproduktion der Firma Messerschmitt errichten.»[583]

Das Lager Gusen II war erst im März 1944 gebaut worden und diente vor allem der Vernichtung der Häftlinge durch Arbeit. Die Häftlinge des Lagers Gusen I hatten bereits früher eine Bahntrasse errichtet, auf der das von den Arbeitssklaven abgebaute Material aus den Steinbrüchen der Umgebung abtransportiert werden konnte. Die Häftlinge des Lagers Gusen II, die meisten von ihnen Juden, mussten morgens in einen Zug steigen und drei Kilometer weiter, in der Nähe des Ortes St. Georgen an der Gusen, vom Zug abspringen. Sie wurden dann mit Hunden zum Stollen «Bergkristall» gehetzt.

Erich Zwiebel hielt den Strapazen nicht mehr lange stand. Er starb am 17. April 1945 in Gusen laut der offiziellen Papiere aus dem Lager Gusen angeblich an «Herzmuskelschwäche» und «allg[emeinem] Körperverfall». Viele der Flüchtlinge wurden allerdings erschossen, in die elektrischen Zäune getrieben, brachten sich selbst um, indem sie sich in die Elektrozäune stürzten, oder verhungerten.[584] Die genauen Todesumstände von Erich Zwiebel sind nicht bekannt.

Corinna Broeckmann
Aachen im April 2012

578 Vgl. Artikel «Denkmal erinnert an Alsdorfer Juden», Aachener Zeitung (az-web.de), 10.11.2010.
579 Vgl. Schneider, Franz: «Alsdorf in der NS-Zeit», in: Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins, herausgegeben vom Alsdorfer Geschichtsverein – 2002, S. 43.
580 Mehr Informationen zur «Polenaktion» unter http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/zwangsausweisung.html
581 Vgl. Informationen des Auschwitz Museumsarchivs.
582 Vgl. Le mémorial de la déportation des Juifs de France, Serge und Beate Klarsfeld, Paris 1978 (siehe auch Daten in Yad Vashem www.yadvashem.org).
583 Vgl. Informationen des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.
584 Weiterführende Informationen zur Geschichte des KZ Mauthausen und der Situation in den Lagern unter www.mauthausen-memorial.at

Allgemeine Anmerkungen

Noch einige Anmerkungen zu den Biographien im ersten Teil des Gedenkbuchs. Selbstverständlich wurde versucht, möglichst alle verwendeten Quellen anzugeben. Sollte es dennoch Informationen ohne Quellenangabe geben, sind sie in der Regel den bisherigen Recherchen des Gedenkbuchprojektes entnommen. Sollte jemand eine Quelle vermissen, möge er uns bitte darauf aufmerksam machen.

Zu Fredy Hirsch gibt es zwei Biographien in diesem Gedenkbuch. Wir wollten nicht auf die von Schülern geschriebene Biographie verzichten.

Das Gedenkbuchprojekt existiert seit 1998 und widmet sich der Erinnerung an Menschen, die in der Zeit zwischen der sogenannten Machtergreifung und dem Ende des zweiten Weltkriegs in Aachen als Juden verfolgt und ermordet wurden.

«Aachen»
Wir betrachten die Synagogengemeinde in den Grenzen von 1933. Diese umfasste die Stadt Aachen sowie die Ortschaften Alsdorf, Bardenberg, Brand, Eilendorf, Haaren, Herzogenrath, Kohlscheid und Kornelimünster.

Wer ist «Aachener/in»?
Für uns ist Aachener/in, wer in der NS-Zeit in der Synagogengemeinde als Jude/Jüdin verfolgt wurde. Das können also auch Menschen sein, die nicht in Aachen geboren wurden. Es kommt uns auf die Verfolgung in unserer Stadt an. Im Extremfall kann dies bedeuten, dass Menschen im Gedenkbuch aufgeführt werden, die während der NS-Zeit lediglich ein oder zwei Tage in Aachen verbracht haben. Wichtig ist uns in diesem Fall, dass sie von Aachen aus deportiert wurden.

Warum die Bezeichnung «als Juden verfolgt»?
Die Nationalsozialisten legten auf der Grundlage der Nürnberger Rassengesetze fest, wer verfolgt wurde. Wir machen mit «als Juden verfolgt» darauf aufmerksam, dass es sich um eine Verfolgung aus Gründen der Rasse und der Religion gehandelt hat.

Warum beschränken wir uns auf die Ermordeten?
Der Opferbegriff ist ein schwieriger Begriff. Selbstverständlich sind alle von den Nationalsozialisten Verfolgten Opfer. Die Ermordeten können aber nicht mehr für sich selbst sprechen. An sie erinnern wir im Gedenkbuch und sie werden in der nachfolgenden Liste aufgeführt.

Wenn Angehörige möchten, dass der Name und/oder die Biographie ihrer verfolgten, aber nicht ermordeten Vorfahren im Gedenkbuch erscheint, dann werden wir diesen Wunsch selbstverständlich erfüllen. Wie wir dies beispielsweise bei dem Ehepaar Adler, Emil Hartog, Golda Fröhlich, der Familie Steinhardt, Max, Bernhard und Meta Voss getan haben.

Zur Lesart der Liste

«Namen»
Bei in Aachen geborenen Menschen sind, soweit bekannt, die Namen der Eintragung im Standesamt übernommen worden. Zum Teil werden diese selbst Angehörigen, Freunden und Nachbarn unbekannt sein. Der Rufname des Menschen ist in Klammern angegeben.

Länderangaben bei Geburts- und Todesorten richten sich – abweichend von der damaligen – nach der heutigen Staatszugehörigkeit der Städte.

«Selbsttötung»
Wir haben den Begriff «Selbsttötung» ausgewählt und uns gegen den Begriff «Selbstmord» entschieden. Die immerhin 14 Menschen aus Aachen, die sich selbst getötet haben, haben das getan um ihrer Ermordung zu entgehen, nicht freiwillig und mit Sicherheit hatte ihre Tat nichts mit «Mord» zu tun.

« (Sternchen)»*
Falls eine Angabe unsicher ist, wurde sie mit einem * gekennzeichnet. Unterschiedliche Quellen liefern unterschiedliche Informationen. Wir haben uns für die uns am plausibelsten erscheinende Angabe entschieden.

«Unterstreichung»
Einige Nachnamen und Vornamen in der folgenden Liste sind unterstrichen. Zu diesen Personen finden Sie im ersten Teil des Gedenkbuchs Biographien.

«Deportationsweg und Todesort»
Es werden lediglich Orte und Stationen der Deportation aufgeführt, die mit Quellen belegt sind.

Sogenannte «Judenhäuser» werden als Station der Deportation nicht genannt. Als «Judenhäuser» wurden Häuser in jüdischem Eigentum bezeichnet, in die Juden ab 1. April 1941 zur besseren Überwachung einziehen mussten. Ab diesem Zeitpunkt war es auch verboten, Wohnungen und Häuser an Juden zu vermieten. In Aachen waren diese Häuser beispielsweise in der Alexanderstraße 95, Königstraße 22, Eupener Straße 249, Försterstraße 28, Promenadenstraße 21, Horst-Wessel-Straße 87 – heute Kalverbenden – und in der Trierer Straße 285.

Als Deportationsziel des Transports am 15.6.1942 wird sowohl «Izbica» als auch «Belzec» oder «Über Izbica nach Belzec» genannt. Das erste Ziel des Transports war Izbica, das auch das «Drehkreuz des Todes» genannt wurde. Es ist nicht für jede Person belegt, ob sie in Izbica blieb oder mit demselben oder einem andern Zug nach Belzec weiterdeportiert wurde.

Opfer der Shoah aus Aachen

Abraham, Ida
geborene Fackenheim
geb.: 23.10.1884 in Bebra (Kreis Kassel)
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-1, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Eq-1083, Abfahrt 12.10.1944; Ankunft 14.10.1944)

Abraham, Leo
geb.: 4.6.1906 in Bebra (Kreis Kassel)
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-2, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ek-1226, Abfahrt 28.9.1944; Ankunft 29.9.1944)

Abraham, Lieselotte
geborene Rosenthal
geb.: 26.4.1909 in Recklinghausen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-3, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Em-1437, Abfahrt 1.10.1944; Ankunft 3.10.1944)

Alexander, Clementine
geb.: 27.10.1868* in Illingen (Saar)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-4, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-531, Abfahrt 26.9.1942)

Alexander, Franziska
geb.: 5.7.1876 in Illingen (Saar)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-5, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-532, Abfahrt 26.9.1942)

Allmeyer*, Paula
geborene Gottfeld
geb.: 10.3.1894 in Aachen
gest.: 3.9.1942 in Auschwitz

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz (1942)

Amberg, Anna Charlotte
geborene Philip
geb.: 9.9.1886 Aachen*
gest.: 1942 Sobibor (Polen)*

Deportationsweg nicht bekannt

André, Erich Daniel
geb.: 27.7.1904 in Aachen
gest.: 4.12.1942 in Auschwitz

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 40 D 901/35, Abfahrt 4.11.1942; Ankunft 6.11.1942)

André, Henriette
geborene Kaufmann
geb.: 21.3.1887 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-8, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1210, Abfahrt 21.9.1942)

André, Hermann
geb.: 9.11.1872 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-254, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-583, Abfahrt 26.9.1942)

André, Max
geb.: 4.11.1872 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-6, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1209, Abfahrt 21.9.1942)

André, Norbert
geb.: 23.9.1869 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: 14.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-7, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

André, Therese
geborene Heidt
geb.: 6.1.1887 in Fischenich bei Köln
gest.: in Treblinka*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-255, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-584, Abfahrt 26.9.1942)

Andriesse, Amalia
geborene Cahn
geb.: 25.10.1869 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 15.10.1942 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Auschwitz (14.10.1942)

Arensberg, Bernhard
geb.: 22.11.1894 in Flamersheim (Kreis Euskirchen)
gest.: 24.9.1942 in Majdanek

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942);
Majdanek

Arensberg, Kurt
geb.: 23.2.1925 in Kelz (Kreis Düren)
gest.: in Majdanek

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942);
Majdanek

Arensberg, Paula
geborene Wolf
geb.: 1.1.1898 in Kelz (Kreis Düren)
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Arensberg, Salomon
geb.: 7.9.1862 in Wetter (Ruhr)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-182, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1040, Abfahrt 29.9.1942)

Arnholz, Margot
geb.: 2.3.1924 in Düsseldorf
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Düsseldorf nach Riga (Lettland) (11.12.1941)

Aron, Anna Tobia
geborene Stern
geb.: 23.9.1864 in Aachen
gest.: 20.1.1943 in Theresienstadt

Deportation: Berlin nach Theresienstadt (Transport I/44; Ankunft 13.8.1942)

Aron, Sabine
geb.: 8.5.1894 in Arloff (Euskirchen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Darmstadt nach Ghetto Piaski (Polen) (25.03.1942)

Ascher*, Erna
geborene Bermann
geb.: 13.1.1899 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (16.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)*

Ascher, Helma
geb.: 10.10.1920 in Aachen
gest.: 5.11.1942 in Auschwitz

Deportation: Ravensbrück (18.06.1942);
Auschwitz (1942)

Baum, Alexander (Alex)
geb.: 23.5.1855 in Elsdorf (Kreis Bergheim)
gest.: 13.11.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-10, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Baum, Alexander (Alex)
geb.: 26.6.1872 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 30.3.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-9, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Baum, Carolina (Lina)
geborene Marx
geb.: 17.1.1874 in Nettesheim-Butzheim (Rhein-Kreis-Neuss)
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-11, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz-2269, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Baum, Frieda
geborene Roos
geb.: 15.9.1878 in Grevenbroich-Gindorf
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Baum, Erna
geborene Roos
geb.: 28.12.1899 in Holzhausen a. d. Haide
gest.: in Auschwitz

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 19 (D901/14), Abfahrt 14.8.1942; Ankunft 16.8.1942)

Baum, Johanna
geb.: 15.3.1880 in Grevenbroich-Gindorf
gest.: in Theresienstadt*

Deportationsweg nicht bekannt

Baum, Leo
geb.: 14.3.1896 in Geilenkirchen
gest.: 16.8.1942* in Auschwitz

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Brüssel (Belgien) Dezember 1938
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 19 (D901/14), Abfahrt 14.8.1942; Ankunft 16.8.1942)

Baum, Regina
geb.: 24.3.1905 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942);
Auschwitz*

Baum, Sophia
geborene Salmang
geb.: 12.6.1867 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 16.11.1943 in Bergen-Belsen

Emigration: Geleen (Niederlande)
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Bergen-Belsen (Ankunft 15.9.1943)

Becker, Billa (Sibilla)
geborene Jacoby
geb.: 5.10.1866 in Essen
gest.: 22.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-12, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Behr, Berta
geb.: 7.6.1865 in Kirchhoven
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-256, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1043, Abfahrt 29.9.1942)

Berg, Abraham Adolf
geb.: 6.11.1870 in Aachen
gest.: 6.12.1940* im Lager Grüner Weg in Aachen

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen

Berg, Dora
geborene Selig
geb.: 6.4.1885 in Hildesheim
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Berg, Ella
geborene Höflich
geb.: 19.4.1891 in Aachen
gest.: 1942 in Izbica (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Izbica

Berg, Erna Eva
geb.: 19.8.1922 in Aachen
gest.: 1942 Izbica (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Izbica (Polen)

Berg, Eva
geb.: 1.2.1874 in Aachen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-13, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz-1817, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944); Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Berg, Hans Salomon
geb.: 1.5.1924 in Aachen
gest.: 18.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Hannover nach Majdanek

Berg, Julius
geb.: 13.8.1879 in Würselen-Grevenberg
gest.: Izbica (Polen)*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Berg, Sibilla
geb.: 21.3.1895 in Reiff (Eifel)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Berger, Heinz
geb.: 15.5.1928
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Berger, Werner
geb.: 22.3.1922
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Bergson, Berta
geborene Jüddel
geb.: 26.6.1863 in Russ (Kreis Memel)
gest.: 3.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-15, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Berlin, Max
geb.: 12.1.1903 in Düren
gest.: 6.8.1942 in Majdanek

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (17.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (Polen) (15.6.1942)*;
Sobibor nach Majdanek (6.8.1942

Bernstein, Carl
geb.: 17.3.1874 in Menden (Westfalen)
gest.: in Chelmno (Polen)*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; (1942*)

Bernstein, Emmy
geborene Mayer
geb.: 1.1.1883 in Aachen
gest.: 1942 in Chelmno (Polen)*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen

Blankenstein, Alfred
geb.: 11.5.1901 in Aachen
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 11.12.1942);
Westerbork nach Auschwitz (Abfahrt 16.2.1943)

Blankenstein, Erna
geb.: 9.5.1897 in Aachen
gest.: 19.2.1942 in Auschwitz

Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 11.12.1942);
Westerbork nach Auschwitz (Abfahrt 16.2.1943)

Blankenstein, Gertrud
geborene Jacobi
geb.: 28.10.1872 in Berlin
gest.: 14.1.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 11.12.1942);
Westerbork nach Auschwitz (Abfahrt 11.1.1943).

Blankenstein, Maximilian (Max)
geb.: 26.1.1867 in Aachen
gest.: 14.1.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 11.12.1942);
Westerbork nach Auschwitz (Abfahrt 11.1.1943)

Blech, Lila
geborene Israel
geb.: 1.1.1867 in St. Pauli (Hamburg)
gest.: 12.11.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-16, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Blitz, David
geb.: 9.11.1925
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Blitz, Rafael
geb.: 23.10.1892 in Rzochow (Polen)
gest.: 2.1.1941 Dachau

Deportation: Sachsenhausen
Sachsenhausen nach Dachau (Ankunft 6.9.1940)

Blitz, Sabine
geborene Franzblau
geb.: 11.2.1892 in Radomysl (Polen oder Ukraine)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Blitz, Sophie
geb.: 2.2.1927
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Blumenthal, Gert
geb.: 3.4.1930
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Blumenthal, Mali
geborene Ebstein
geb.: 5.9.1876 in Göttingen
gest.: 21.5.1943 Westerbork (Niederlande)

Emigration: Delft (Niederlande) 13.7.1939
Deportation: Vught (Niederlande) (22.4.1943);
Westerbork (10.5.1943)

Blumenthal, Prof. Dr. Otto Ludwig
geb.: 20.7.1876 in Frankfurt am Main
gest.: 13.11.1944 in Theresienstadt

Emigration: Delft (Niederlande) 13.7.1939
Deportation: Vught (Niederlande) (22.4.1943);
Westerbork (Niederlande) (10.5.1943);
Westerbork nach Theresienstadt (Transport XXIV/2, Abfahrt 18.1.1944; Ankunft 20.1.1944)

Bock, Hermann
geb.: 23.6.1912 in Ellar (Hessen)
gest.: 1942* Lublin*

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.12.1941–21.3.1942);
am 21.3.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Lublin (Polen) (1942*)

Bock, Moritz
geb.: 7.8.1903 in Ellar (Hessen)
gest.: 3.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.12.1941–21.3.1942);
am 21.3.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Borinboim, Rosa
geb.: 8.6.1923 in Mannheim
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Borkowski, Hilda
geborene Heumann
geb.: 3.2.1908 in Brand (Kreis Aachen)
gest.:Izbica*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941)*;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Borkowski, Ingeborg Lisette
geb.: 15.10.1935 in Brand (Kreis Aachen)
gest.: Izbica*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941)*;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Borkowski, Samuel Simon
geb.: 7.12.1903 in Baku (Russland)
gest.: 14.5.1942 in Chelmno (Polen)

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941)*;
Düsseldorf nach Lodz (Polen) (27.10.1941);
Lodz nach Chelmno (13.5.1942)

Brach, Emmy
geborene Herzberg, verwitwete Keiler
geb.: 18.3.1874 in Aachen
gest.: 13.9.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-17, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Brach, Dr. Karl Leopold
geb.: 11.2.1859 in Saarlouis
gest.: 14.10.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-18, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Breuer, Henriette Jeanette
geb.: 29.8.1873 in Aachen
gest.: 8.11.1942 in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 42 901/36, Abfahrt 6.11.1942; Ankunft 8.11.1942)

Breuer, Jenny
geborene Kohn
geb.: 30.6.1871 in Aachen
gest.: 1.5.1942 in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 72, Abfahrt 29.4.1944; Ankunft 1.5.1944)

Breuer, Paula
geborene Deutsch
geb.: 5.7.1887 in Aachen
gest.: 16.4.1944 in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 71, Abfahrt 13.4.1944; Ankunft 16.4.1944)

Breuer, Selma
geb.: 16.4.1882
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Izbica (Polen) (1942)*

Bundheim, Agathe
geb.: 30.7.1865 in Hamburg
gest.: 15.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-19, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Burghardt, Hans
geb.: 23.3.1922 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Emigration: Belgien 16.1.1939
Deportation: St. Cyprien (Frankreich) (10.5.1940);
Gurs (Frankreich) (1940);
Rivesaltes (Frankreich) (1941);
Rosans (Frankreich) (1942);
Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 29 D901/24, Abfahrt 7.9.1942; Ankunft 9.9.1942)

Burghardt, Hermann
geb.: 28.10.1898 in Leipzig
gest.: 17.9.1942 in Auschwitz

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Antwerpen (Belgien) 16.1.1939
Deportation: St. Cyprien (Frankreich) (10.5.1940);
Gurs (Frankreich) (1940);
Rivesaltes (Frankreich) (1941);
Des Milles (Frankreich) (1941);
Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 19, Abfahrt 14.8.1942)

Burghardt, Jenny
geborene Nachemstein
geb.: 24.4.1887 in Hohensalza (Polen)
gest.: in Auschwitz

Emigration: Eupen (Belgien) 16.1.1939
Deportation: Rivesaltes (Frankreich) (1941);
Auschwitz (1942)

Burghardt, Martha
geborene Kaufmann
geb.: 20.1.1857 in Könnern (Sachsen-Anhalt)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Brüssel (Belgien)

Burghardt, Rolf
geb.: 3.10.1913 in Leipzig
gest.: 10.7.1942 in Nimes (Frankreich)

Emigration: Belgien (16.1.1939)
Deportation: St. Cyprien (Frankreich) (10.5.1940);
Gurs (Frankreich (1940);
Rivesaltes (Frankreich) (1941)

Burghardt, Siegbert
geb.: 27.6.1889 in Staßfurt (Sachsen-Anhalt)
gest.: in Auschwitz

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Belgien 16.1.1939
Deportation: St. Cyprien (Frankreich) (10.5.1940);
Rivesaltes (Frankreich) (1941);
Barcarès (Frankreich) (1942);
Auschwitz (1942)

Busack, Uri
geb.: 10.8.1939* in Berlin
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XV-383, Abfahrt 24.10.1942; Ankunft 26.10.1942)

Cahn, Frieda
geborene Philipp
geb.: 15.10.1889 in Aachen
gest.: im Osten*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen in den Osten (1942)*

Cahn, Hugo
geb.: 23.4.1881 in Aachen
gest.: im Osten*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen in den Osten (1942)*

Cahnfeld, Clara
geborene Levy
geb.: 12.2.1898 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXIIA-155, Abfahrt 20.9.1943; Ankunft 22.9.1943)

Camp, Isaac
geb.: 5.2.1856 in Aachen
gest.: 20.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-80, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Chaim, Benno
geb.: 13.9.1868 in Tremessen (Kreis Posen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-149, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1302, Abfahrt 21.9.1942)

Clahsen, Else
geborene Klein
geb.: 23.11.1901 in Aachen
gest.: 27.1.1941 in einem Krankenhaus in Mönchengladbach

Coelho, Elisa (Elza)
geborene Jaulus
geb.: 28.6.1881 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XIX-520, Abfahrt 15.1.1943; Ankunft 18.1.1943)

Cohen, Henriette
geb.: 12.11.1871 in Meckenheim
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-89, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-556, Abfahrt 26.9.1942)

Cohen, Lina
geborene Rosenbaum
geb.: 28.10.1883 in Peckelsheim (Kreis Hannover)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-90, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1213, Abfahrt 21.9.1942)

Cohen, Simon
geb.: 13.3.1873 in Meckenheim
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-91, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1212, Abfahrt 21.9.1942)

Coopmann, Jakob
geb.: 12.9.1870 in Gulpen (Niederlande)
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz-Birkenau*

Emigration: Den Haag (Niederlande)
Deportation: Westerbork (Niederlande); Westerbork nach Auschwitz (Ankunft 18.2.1943)*

Coopmann, Josephina
geborene Hartog
geb.: 17.3.1884 in St. Jobs (Kreis Aachen)
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz-Birkenau*

Emigration: Den Haag (Niederlande)
Deportation: Westerbork (Niederlande); Westerbork nach Auschwitz-Birkenau (Ankunft 18.2.1943)*

Culp, Cläre
geborene Levy
geb.: 11.4.1910 in Aachen
gest.: 11.2.1944 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Vught-Hertogenbosch (Niederlande) 1.4.1943–17.4.1943;
Westerbork (Niederlande) 17.4.1943–8.2.1944;
Westerbork nach Auschwitz (Abfahrt 8.2.1944)

Cytron, Leo
geb.: 17.1.1889 in Chenin (Polen)
gest.: 16.3.1945

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)*

Dahl, Adolf
geb.: 15.9.1880 in Geilenkirchen
gest.: in Treblinka*

Deportation: Treblinka

Dahl, Clara Nelly
geborene David
geb.: 30.5.1892 in Hamm/Sieg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Izbica (Polen) (1942)

Dahl, Emil
geb.: 7.12.1881 in Hünshoven (Kreis Heinsberg)
gest.: Izbica

Deportation: Izbica (Polen) (1942)

Dahl, Hermann
geb.: 31.5.1871 in Geilenkirchen
gest.: 19.4.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-20, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Dahl, Olga
geborene Mayer
geb.: 1.4.1887 in Gürzenich (Düren)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Treblinka

Dahl, Otto
geb.: 11.7.1879 in Hünshoven (Kreis Heinsberg)
gest.: in Auschwitz

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz Transport XIX-396 (Abfahrt 15.1.1943) (Ankunft 18.1.1943)

Dahl, Rosalie (Rosa)
geborene Stern
geb.: 16.8.1877 in Xanten
gest.: 4.3.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-21, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Dahl, Rudolf (Rudi)
geb.: 9.3.1926 in Aachen
gest.: in Treblinka

Deportation: Treblinka

Dahl, Stefanie (Steffi)
geborene Simon
geb.: 6.11.1890 in Berlin
gest.: in Auschwitz

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XIX-397, Abfahrt 15.1.1943; Ankunft 18.1.1943)

Daniel, Jakob
geb.: 9.6.1865 in Essen Borbeck
gest.: 19.12.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-22, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Daniel, Meta
geborene Katzenstein
geb.: 1.4.1876 in Kassel
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-23, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-109, Abfahrt 26.9.1942)

Daniel, Moses Max
geb.: 10.3.1889 in Drove
gest.: in Sobibor (Polen)

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–14.12.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942*)

Daniel, Sophie
geborene Harf
geb.: 12.4.1886
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Dattner, Stefan
geb.: 29.8.1904 in Auschwitz
gest.: in Auschwitz

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Antwerpen
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XX-252, Abfahrt 19.4.1943; Ankunft 22.4.1943)

David, Regina Friederica (Frieda)
geborene Elkan
geb.: 17.8.1886 in Aldenhoven (Kreis Jülich)
gest.: in Polen

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Devries, Henriette
geb.: 7.6.1879 in Uedem (Kreis Kleve)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica* (Polen)

Dinkelspiel, Friederike Ruth
geborene Waldeck
geb.: 20.7.1913 in Marburg an der Lahn
gest.: 11.6.1943 in Sobibor (Polen)

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (8.6.1943)

Dreihorn, Nathan
geb.: 14.6.1902 in Lodz (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XXIII-461, Abfahrt 15.1.1944; Ankunft 17.1.1944)

Dreyer, Rosa
geborene David
geb.: 1.5.1869 in Altenkirchen (Kreis Koblenz)
gest.: 1.2.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-24, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Dublon, Salomon
geb.: 19.11.1866 in Wittlich (Eifel)
gest.: 27.1.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-26, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Eckmann, Therese
geborene Kaiser
geb.: 19.6.1866 in Bargfeld
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-27, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1292, Abfahrt 21.9.1942)

Edelstein, Therese
geb.: 21.11.1881 in Aachen
gest.: 13.3.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (10.3.1943)

Eichholz, Isidor
geb.: 1.6.1890 in Niederelsungen (Hessen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Elkan, Berta
geborene Lucas
geb.: 16.1.1871 in Hoengen (Kreis Aachen)
gest.: 20.10.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-28, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Elkan, Else
geborene Mathes
geb.: 8.3.1913 in Aachen-Brand
gest.: 14.9.1942 in Auschwitz

Emigration: Belgien 21.3.1939
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport V-802, Abfahrt 25.8.1942; Ankunft 27.8.1942)

Elkan, Ernst
geb.: 15.4.1908 in Setterich (Kreis Jülich)
gest.: in Auschwitz*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Belgien 21.3.1942
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht hinter der belgischen Grenze) (Transport XVII-463, Abfahrt 31.10.1942; Ankunft 3.11.1942)

Elkan, Hedwig
geb.: 18.6.1919 in Alsdorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz (1942)*

Elkan, Philip
geb.: 25.5.1911 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 23.9.1941 Mauthausen

Deportation: Mauthausen (1941)*

Elkan, Rosa
geb.: 29.11.1909 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 13.8.1942 in Auschwitz

Deportation: Auschwitz (1942)*

Emanuel, Manfred
geb.: 7.9.1892 in Nendershausen
gest.: 1.7.1942 in Majdanek

Deportation: Majdanek

Fabisch, Johanna
geborene Löwenstein
geb.: 25.12.1876 in Bochum
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-30, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-537, Abfahrt 26.9.1942)

Falkenstein, Emil
geb.: 29.9.1870 in Hastenrath (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 26.9.1942 in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-31, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-538, Abfahrt 26.9.1942)

Falkenstein, Henriette (Jeanette)
geborene Lichtenstein
geb.: 1.3.1880 in Waldenrath (Kreis Heinsberg)
gest.: 26.9.1942 in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-32, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-539, Abfahrt 26.9.1942)

Falkenthin, Eugen
geb.: 10.2.1895 in Aachen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-33, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ek-1227, Abfahrt 28.9.1944; Ankunft 29.9.1944)

Falko, Herschl
geb.: 18.1.1900 in Lodz (Polen)
gest.: 7.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (14.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Felsenthal, Friedrich (Fritz)
geb.: 4.8.1869 in Aachen
gest.: 28.5.1942 Buchenwald

Deportation: Buchenwald (Ankunft März 1942*)

Franck, Johanna
geborene Saul
geb.: 3.10.1872 in Aachen
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-35, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-540, Abfahrt 26.9.1942)

Francken, Anna
geb.: 8.4.1882 in Aachen
gest.: 1943 in Izbica (Polen)*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Francken, Betty
geborene Schwabe
geb.: 27.2.1875 in Aachen
gest.: 16.7.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (13.7.1943)

Frank, Annelies Marie (Anne)
geb.: 12.6.1929 in Frankfurt am Main
gest.: März 1945 Bergen-Belsen

Emigration: Amsterdam (Niederlande) (16.2.1934)
Deportation: Amsterdam nach Westerbork (Niederlande) (Ankunft 8.8.1944);
Westerbork nach Auschwitz-Birkenau (Abfahrt 3.9.1944; Ankunft 5.9.1944);
Auschwitz-Birkenau nach Bergen-Belsen (Abfahrt 28.10.1944*; Ankunft 3.11.1944)

Frank, Edith
geborene Holländer
geb.: 16.1.1900 in Aachen
gest.: 6.1.1945 in Auschwitz

Emigration: Amsterdam (Niederlande) 1933
Deportation: Amsterdam nach Westerbork (Niederlande) (Ankunft 8.8.1944);
Westerbork nach Auschwitz-Birkenau (Abfahrt 3.9.1944; Ankunft 5.9.1944)

Frank, Josef
geb.: 10.8.1872 in Elfhagen
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz

Emigration: 5.9.1939 Niederlande
Deportation: Westerbork (12.11.1942–16.2.1943);
Westerbork nach Auschwitz (16.2.1943)

Frank, Margot Betti
geb.: 16.2.1926 in Frankfurt am Main
gest.: Anfang März 1945 Bergen-Belsen

Emigration: Aachen nach Amsterdam 1933
Deportation: Amsterdam nach Westerbork (Niederlande) (Ankunft 8.8.1944);
Westerbork nach Auschwitz-Birkenau (Abfahrt 3.9.1944; Ankunft 5.9.1944);
Auschwitz-Birkenau nach Bergen-Belsen (Abfahrt 28.10.1944*; Ankunft 3.11.1944)

Franken, Richard
geb.: 13.3.1894 in Köln-Deutz
gest.: 6.10.1944 in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.12.1941–15.6.1942);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-36, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Eo-1434, Abfahrt 6.10.1944; Ankunft 9.10.1944)

Franken, Sibilla
geborene Levy
geb.: 16.9.1897 in Langerwehe (Kreis Düren)
gest.: 9.10.1944* in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-37, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Eo-1435, Abfahrt 6.10.1944; Ankunft 9.10.1944)

Frankenstein, Dr. Lili Ottilie
geb.: 9.11.1889 in Aachen
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Freudenberger, Marta
geb.: 19.6.1897 in Würzburg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Friesem, Regina (Recha)
geborene Falkenthin
geb.: 23.5.1890 in Forst (Kreis Aachen)
gest.: 1.9.1942 in Izbica (Polen)*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (Anfang 1942);
Aachen nach Izbica (Polen) (April/Mai 1942)

Friesem, Wilhelm (Willy)
geb.: 21.11.1889 in Burgbrohl
gest.: 1942*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (Anfang 1942);
Aachen nach Izbica (Polen) (April/Mai 1942);
Krasnystaw* (Polen)

Fritzler, Betty
geb.: 4.2.1879 in Hüsten (Kreis Ahrensberg)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Fritzler, Julie
geb.: 26.4.1876 in Hüsten (Kreis Ahrensberg)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Frohwein, Elise
geborene Kleestadt
geb.: 4.10.1884 in Büren (Westfalen)
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Theresienstadt

Frohwein, Ferdinand
geb.: 12.1.1878 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Osten (1942)*

Fromm, Eleonore
geborene Michel
geb.: 14.8.1870 in Niederaltdorf (Kreis Saarbrücken)
gest.: 26.2.1944 in Theresienstadt
Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-38, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Fromm, Moses
geb.: 30.7.1858 in Lendersdorf (Kreis Düren)
gest.: 3.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-39, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Fryd, David
geb.: 25.10.1898 in Cholm (Nordwestrussland)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lodz (Polen)

Fryd, Elsa
geborene Sperber
geb.: 5.4.1904 in Köln
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lodz (Polen)

Fuchs, Auguste
geborene Weinhausen
geb.: 17.9.1912 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XXI-1173, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Gans, Dora
geborene Goldschmidt
geb.: 21.3.1876 in Brake
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bo, Abfahrt 19.9.1942)

Gans, Emanuel
geb.: 21.12.1866 in Hörde
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bo, Abfahrt 19.9.1942)

Gans, Helene
geb.: 4.7.1885 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz (1942)

Ganz, Erika
geb.: 30.7.1911 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Deportation: Berlin nach Auschwitz-Birkenau (31. Osttransport, Abfahrt 1.3.1943; Ankunft 2.3.1943)

Ganz, Otto
geb.: 4.7.1879 in Bünde (Kreis Herford)
gest.: 13.4.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-40, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Gerber, Flora Lotte
geb.: 29.8.1924 in Berlin
gest.: 28.5.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (25.5.1943)

Gerber, Jakob Isaak
geb.: 19.11.1882 in Schuetz
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Gerber, Jeanette
geborene Lewi
geb.: 28.11.1898 in Bromberg
gest.: 28.5.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (25.5.1943)

Goetz, Heymann
geb.: 1.11.1867 in Briesen
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-41, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1293, Abfahrt 21.9.1942)

Goldenberg, Hans Max
geb.: 24.2.1909 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz (1942)

Goldschmidt, Fritz
geb.: 18.6.1906 in Düsseldorf
gest.: 2.8.1942 in Majdanek*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Goldschmidt, Julius
geb.: 26.2.1869 in Grossendorf (Kreis Lübeck)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-42, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-541, Abfahrt 26.9.1942)

Goldschmidt, Max
geb.: 5.7.1907 in Würzburg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Majdanek (1942)

Goldsteen, Alfred
geb.: 6.2.1906 in Kohlscheid (Kreis Aachen)
gest.: 10.4.1945 in Mauthausen

Emigration: Niederlande
Deportation: Mauthausen (1944)

Gompels, Sophia
geborene Rosenbach
geb.: 25.10.1883 in Aachen
gest.: 6.3.1944 in Auschwitz

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz (1944)

Gordon, Adele
geborene Hirsch
geb.: 13.5.1878 in Gindorf (Kreis Grevenbroich)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Düsseldorf nach Izbica (Polen) (22.4.1942)

Gordon, Philipp
geb.: 4.11.1879 in Köln-Deutz
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Düsseldorf nach Izbica (Polen) (22.4.1942)

Gostynski, Gunda
geb.: 8.1.1873
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-43, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-542, Abfahrt 26.9.1942)

Gottschalk, Abraham
geb.: 28.4.1859 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-44, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1033, Abfahrt 29.9.1942)

Gottschalk, Alfred
geb.: 7.3.1899 in Geilenkirchen
gest.: in Kosel*

Inhaftierung: Dachau (17.11.1938)
Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport VIII-480, Abfahrt 8.9.1942; Ankunft 10.9.1942)

Gottschalk, Arthur
geb.: 23.1.1884 in Hünshoven (Kreis Geilenkirchen)
gest.: in Izbica (Polen)

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen)*;
Izbica (Polen) (1942)

Gottschalk, Bertha
geborene Günther
geb.: 2.9.1882 in Burgen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Izbica (Polen) (1942)

Gottschalk, Ernst
geb.: 23.11.1908 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 25.8.1942 in Majdanek*

Deportation: Majdanek (1942)

Gottschalk, Erwin
geb.: 27.7.1893 in Hünshoven (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 13.4.1944 in Theresienstadt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Gottschalk, Friedrich (Fritz)
geb.: 8.10.1891 in Linnich
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)*

Gottschalk, Gustav
geb.: 30.6.1869 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 15.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-45, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Gottschalk, Helmut
geb.: 25.5.1923 in Linnich
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)*

Gottschalk, Hugo
geb.: 11.3.1903 in Geilenkirchen
gest.: 12.8.1942 in Auschwitz*

Deportation: Auschwitz (1942)

Gottschalk, Ilse Lina
geborene Pauly
geb.: 19.3.1911 in Würzburg
gest.: Auschwitz

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport VIII-481, Abfahrt 8.9.1942; Ankunft 10.9.1942)

Gottschalk, Johanna
geborene Moses
geb.: 13.11.1882 in Weilerswist (Kreis Euskirchen)
gest.: in Izbica (Polen)*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Gottschalk, Johanna
geb.: 18.3.1913 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 10.9.1942 in Chelmno (Polen)*

Deportation: Köln nach Lodz (Polen) (22.10.1941); Lodz nach Chelmno (10.9.1942)

Gottschalk, Josef
geb.: 31.10.1867 in Bauchem (Kreis Geilenkirchen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-47, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-544, Abfahrt 26.9.1942)

Gottschalk, Kurt
geb.: 22.7.1921 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Majdanek (1942)

Gottschalk, Regina
geborene Cohen
geb.: 1.7.1874 in Meckenheim
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-46, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-543, Abfahrt 26.9.1942)

Gottschalk, Walter
geb.: 17.6.1924 in Linnich
gest.: 11.7.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Graff, Betty
geb.: 2.10.1915 in Köln
gest.: 1943 in Auschwitz*

Abschiebung nach Polen (28.10.1938)
Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport I-974, Abfahrt 4.8.1942; Ankunft 5.8.1942)

Graff, Ita Lea
geborene Kern
geb.: 24.11.1886* in Novatonice (Galizien)
gest.: 1943 in Auschwitz*

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport XI-2233, Abfahrt 26.9.1942; Ankunft 28.9.1942)

Gross, Michael
geb.: 11.9.1909 in Krakau
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Grünbaum, Philippine
geborene Stettauer
geb.: 6.7.1857 in Treuchlingen
gest.: 5.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-48, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Grünebaum, Abraham
geb.: 10.12.1876 in Hellstein (Kreis Gelnhausen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (1942)

Grünebaum, Camilla
geborene Loeb
geb.: Frankfurt am Main
gest.: Selbsttötung

Grüneberg, Regina
geborene Rosenberg
geb.: 27.4.1859 in Lübbecke (Kreis Minden)
gest.: 26.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-49, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Gutmann, Moses
geb.: 2.5.1880 in Gemmingen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz (Transport Dz, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Haas, Johannah
geborene Rathheim
geb.: 28.2.1897 in Jülich
gest.: November 1939 Schiffsuntergang im Ärmelkanal

Emigration: Brüssel (Mai 1936);
Amsterdam nach Chile auf der SS Simon Bolivar (1939)

Haas, Martin
geb.: 10.6.1883 in Schleiden
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht

Hager, Luzie
geborene Opieszynska
geb.: 16.4.1884 in Posen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Hahn, Lina
geborene Magnus
geb.: 23.11.1869 in Aschersleben
gest.: 11.3.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-50, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Hahn, Max
geb.: 22.12.1863 in Berlin
gest.: 2.1.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-51, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Halloy, Eva Henriette
geborene Heidt
verwitwete Höflich
geb.: 21.12.1889 in Fischenich bei Köln
gest.: in Theresienstadt

Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) (1943);
Mechelen/Malines nach Auschwitz-Birkenau (möglicherweise Flucht vor Haecht) (Transport XX-1509, Abfahrt 19.4.1943; Ankunft 22.4.1943)

Hamburger, Alfred Isidor
geb.: 11.8.1889 in Keppeln
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Sobibor und Majdanek (Transport 50, Abfahrt 4.3.1943; Ankunft in Majdanek 10.3.1943*)

Hamburger, Veronika
geborene Pincas
geb.: 15.4.1895 in Düsseldorf
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Auschwitz (1942)

Hartoch, Emma
geborene Hartoch
geb.: 1.8.1875 in Aachen
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-52, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1211, Abfahrt 21.9.1942)

Hartoch, Josef Julius
geb.: 6.8.1891 in Aachen
gest.: Mai 1940 (auf dem Transport)

Emigration: Belgien
Deportation: Brüssel nach Südfrankreich (Mai 1940)

Hartog, Alfred
geb.: 19.5.1896 in Würselen-Weiden
gest.: 1939 Köln-Ehrenfeld

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Hartog, Carl
geb.: 30.11.1881 in Weiden (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen)

Hartog, Emil
geb.: 5.5.1883 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Hartog, Emil
geb.: 20.2.1886 in Verlautenheide (Kreis Aachen)
gest.: 1943 in Auschwitz*

Emigration: Brüssel (Belgien) 1939
Deportation: Brüssel (Belgien) nach Gurs (Frankreich) (Mai 1940)*;
Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 17 (D901/12), Abfahrt 10.8.1942; Ankunft 12.8.1942)

Hartog, Emil
geb.: 6.12.1890 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Auschwitz (29.1.1943)

Hartog, Emma
geborene Moses
geb.: 1.3.1886 in Weilerswist
gest.: 30.10.1944 in Auschwitz

Emigration: Rotterdam (12.1.1939);
Rotterdam nach Maastricht (1940)
Deportation: Westerbork (Niederlande) (August 1942);
Westerbork nach Theresienstadt (Transport XXIV/2, Abfahrt 18.1.1944; Ankunft 20.1.1944);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ev, Abfahrt 28.10.1944)

Hartog, Gustav
geb.: 23.12.1897 in Aachen
gest.: 12.8.1942 in Auschwitz

Emigration: Schweiz (Ausweisung); Spanien
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 18 (D901/13), Abfahrt 12.8.1942; Ankunft 14.8.1942)

Hartog, Jettchen H.
geborene Meyer
geb.: 14.9.1883 in Grevenmacher (Luxemburg)
gest.: 1942 in Majdanek

Deportation: Majdanek

Hartog, Rebecka
geb.: 10.3.1867 in Haaren-Vorweiden (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-53, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1294, Abfahrt 21.9.1942)

Hartog, Rose
geborene Aron
geb.: 14.10.1878 in Arloff (Euskirchen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen)

Hartog, Sally
geb.: 22.2.1877 in Stolberg/Rheinland
gest.: während der Deportation

Deportation: Dortmund nach Zamosc (Polen) (27.4.1942)

Hartog, Sibilla
geb.: 18.8.1895 in Haaren (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Häusler, Moritz Moses
geb.: 27.12.1887 in Nowica (Polen)
gest.: 6.2.1940 Sachsenhausen*

Deportation: Sachsenhausen (Ankunft 31.10.1939)

Hausmann, Beile
geborene Neuhauser
geb.: 20.5.1862 in Nowica (Polen)
gest.: 7.5.1941 im Lager Grüner Weg in Aachen

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen

Hausmann, Josef (Yossel)
geb.: 15.7.1849 in Nowica (Polen)
gest.: 28.1.1942 im Lager Grüner Weg in Aachen

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen

Hausmann, Simon
geb.: 29.12.1889 in Nowica (Polen)
gest.: in 8.6.1941 Dachau

Deportation: Sachsenhausen;
Sachsenhausen nach Dachau (Ankunft 6.9.1940)

Hecht, Anna
geborene Cohen
geb.: 22.8.1875 in Mönchengladbach
gest.: 27.8.1943 in Auschwitz

Deportation: aus den Niederlanden deportiert;
Auschwitz (1943)

Hecht, Julie
geborene Marx
geb.: 22.11.1874 in Aachen
gest.: 25.4.1942 in Minsk

Inhaftierung: Zwangsarbeiterlager Niederbardenberg
Deportation: Minsk (20.7.1942)

Hecht, Max
geb.: 8.10.1864 in Lübbecke (Kreis Minden)
gest.: 23.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-54, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Heidelberg, Ella
geb.: 13.4.1892 in Düsseldorf
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Heidelberg, Gertrud
geborene Ransenberg
geb.: 14.1.1897 in Neuwied
gest.: 1942 in Izbica (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Aachen nach Izbica (13.3.1942)

Heidelberg, Helene
geborene Salomon
geb.: 23.10.1859 in Eschweiler
gest.: 3.5.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-55, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Heidelberg, Richard
geb.: 7.4.1896 in Aachen
gest.: in Izbica (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Koblenz nach Izbica (22.3.1942)

Heidelberger, Frieda
geborene Victor
geb.: 9.4.1871 in Heilbronn
gest.: 14.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-56, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Heinemann, Alfred
geb.: 29.1.1886 in Grevenbroich
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Köln nach Lodz (30.10.1941)

Heinemann, Ernst
geb.: 31.10.1928 in Grevenbroich
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Köln nach Lodz (30.10.1941)

Heinemann, Frieda
geborene Levy
geb.: 29.9.1894 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Köln nach Lodz (30.10.1941)

Heinemann, Margot
geb.: 8.4.1925 in Grevenbroich
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Köln nach Lodz (30.10.1941)

Hendlich, Berta Gisela
geb.: 6.9.1924 in Köln
gest.: 2.4.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (30.3.1943)

Hendlich, Frieda
geb.: 24.5.1927 in Köln
gest.: 14.1.1943 in Auschwitz

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz (1943)

Hendlich, Marianne (Maria)
geb.: 11.7.1933 in Aachen
gest.: 14.1.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz

Hendlich, Paul
geb.: 23.3.1923 in Köln
gest.: 31.3.1944 Mittel-Europa*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz (1943)

Hendlich, Ruth
geb.: 28.9.1929 in Köln
gest.: 14.1.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz (1943)

Hendlich, Selma
geborene Glicksmann
geb.: 25.12.1901 in Bedborz
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Hermann, Hermann
geb.: 28.1.1880 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Osten (1942)

Hermann, Karl (Charles)
geb.: 17.6.1894 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 30 D901/24, Abfahrt 9.9.1942; Ankunft 11.9.1942)

Hermes, Elfriede (Frieda)
geborene Heumann
geb.: 16.2.1881 in Oberdollendorf
gest.: Selbsttötung am 5.10.1942 in Aachen

Hertz, Auguste
geborene Frank
geb.: 26.2.1882 in Pirmasens
gest.: 17.9.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-58, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Hertz, Karl
geb.: 11.6.1867 in Gangelt (Kreis Heinsberg)
gest.: 31.7.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-59, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Hertz, Sara
geb.: 5.8.1859 in Gangelt (Kreis Heinsberg)
gest.: 19.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-61, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Hertz, Walter
geb.: 4.5.1915 in Eschweiler
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht vor Haecht) (Transport XX-529, Abfahrt 19.4.1943; Ankunft 22.4.1943)

Hertzdahl, Hayman Sylvain
geb.: 2.9.1890 in Sittard (Niederlande)
gest.: 22.4.1943 in Auschwitz

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht vor Haecht) (Transport XX-505, Abfahrt 19.4.1943; Ankunft 22.4.1943)

Herz, Betty
geb.: 8.12.1911 in Aachen
gest.: in Izbica

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Herz, Hermann
geb.: 27.7.1897 in Aachen
gest.: Juli 1944 Riga (Lettland)

Deportation: Hannover nach Riga (Lettland) (Abfahrt 15.12.1941)

Herz, Josef
geb.: 8.8.1871 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Herz, Julie
geborene Mann
geb.: 31.8.1876 in Ermetzhofen (Bayern)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Herz, Leopold
geb.: 13.2.1861 in Zülpich (Kreis Euskirchen)
gest.: 2.5.1943* in Sobibor (Polen)*

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (18.5.1943)

Herz, Levi
geb.: 26.1.1867 in Zülpich
gest.: 1942 in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-60, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1295, Abfahrt 21.9.1942)

Herz, Paul Jakob
geb.: 17.6.1902 in Aachen
gest.: 24.2.1945 Buchenwald (Kleines Lager)

Emigration: Vaals (Niederlande) August 1942
Deportation: Verhaftung (25.8.1942);
Auschwitz-Monowitz (Ankunft 1.4.1944);
Auschwitz-Blechhammer;
Buchenwald (Ankunft 10.2.1945*)

Herz, Rudolf (Rudi)
geb.: 3.6.1910 in Müntz (Kreis Titz)
gest.: 17.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942*)

Herzberg, Kurt
geb.: 18.12.1918 in Aachen
gest.: 17.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Herzberger, Josef
geb.: 6.1.1904 in Krefeld
gest.: in Polen*

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (3.1.1942–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Polen (1942)

Hess, Johanna
geborene Breuer
geb.: 21.4.1898 in Setterich (Kreis Jülich)
gest.: 16.7.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Amsterdam Dezember 1938
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 13.7.1943);
Westerbork nach Sobibor (Abfahrt 20.7.1943)

Hess, Margot
geb.: 29.8.1932 in Aachen
gest.: 16.7.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Amsterdam Dezember 1938
Deportation: Westerbork (Niederlande) Ankunft 13.7.1943);
Westerbork nach Sobibor (Abfahrt 20.7.1943)

Hess, Moses
geb.: 29.3.1898 in Bunde
gest.: 16.7.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Amsterdam Dezember 1938
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 13.7.1943);
Westerbork nach Sobibor (Abfahrt 20.7.1943)

Heumann, Netta
geborene Kaufmann
geb.: 10.10.1877 in Brand (Kreis Aachen)
gest.: in Sobibor (Polen)*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941)*;
Aachen nach Sobibor (Polen) (15.6.1942)

Heumann, Oskar
geb.: 17.1.1913 in Aachen
gest.: 5.12.1942 Mauthausen

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (14.4.1942–24.4.1942);
Mauthausen

Heumann, Wilhelmine
geborene Zanders
geb.: 28.2.1853 in Bracht
gest.: 24.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-62, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Heymann, Hedwig
geborene Hellwitz
geb.: 23.11.1866 in Neuwied
gest.: 1.10.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-57, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Heymann, Jenny
geb.: 25.10.1895 in Warden (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: (1942)

Heymann, Ludwig
geb.: 24.11.1890 in Hoengen (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Heymann, Ottilie
geborene Cahen
geb.: 18.3.1884 in Ettelbruck (Luxemburg)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Hirsch, Albert
geb.: 8.10.1892 in Aachen
gest.: 1.3.1945 Flossenbürg

Deportation: Sachsenhausen;
Flossenbürg (Abfahrt 6.2.1945)

Hirsch, Alfred (Fredy)
geb.: 11.2.1916 in Aachen
gest.: 8.3.1944 in Auschwitz-Birkenau

Emigration: Prag (November 1935)
Deportation: Prag nach Theresienstadt (Transport Stab, Ankunft 4.12.1941);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dl/Dm-4, Abfahrt 6.9.1943; Ankunft 8.9.1942);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Hirsch, Anita
geborene Mayer
geb.: 10.4.1897 in Unkel
gest.: 6.10.1944 in Auschwitz*

Deportation: Amsterdam nach Theresienstadt (Transport XXIV/1, Abfahrt 21.4.1943; Ankunft 22.4.1943)*;
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport En, Abfahrt 4.10.1944; Ankunft 6.10.1944)*

Hirsch, Berta
geb.: 30.9.1863
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942)

Hirsch, Elsa
geborene Weil
geb.: 21.7.1908 in Weiden (Kreis Aachen)
gest.: Selbsttötung 1942 in Düsseldorf* (erweiterte Selbsttötung mit ihren Töchtern Renate und Ruth) während der Deportation

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941)

Hirsch, Ernst Willy
geb.: 24.6.1916 in Aachen
gest.: April 1945 Bergen-Belsen

Deportation: Buchenwald (Ankunft 25.8.1944);
Buchenwald/Ohrdruf (S III);
Buchenwald/Ohrdruf nach Bergen-Belsen (Ankunft 23.3.1945)

Hirsch, Frieda
geb.: 20.12.1909 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Izbica (Polen)

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Aachen nach Izbica (Polen) (1942)

Hirsch, Fritz
geb.: 23.9.1908 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 17.1.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande 1936
Deportation: Niederlande nach Auschwitz*

Hirsch, Gerson
geb.: 1.5.1941 in Köln-Ehrenfeld
gest.: in Minsk (Weißrussland)*

Deportationsweg nicht bekannt

Hirsch, Heinrich
geb.: 7.2.1858 in Aachen
gest.: 1942*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Hirsch, Herbert
geb.: 11.5.1906 in Haaren (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–14.12.1938)
Deportation: (1942)*

Hirsch, Julie
geborene Marx
geb.: 22.2.1907 in Remscheid
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Hirsch, Karl
geb.: 12.5.1882 in Aachen
gest.: in Polen*

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (16.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Polen (1942)*

Hirsch, Karl
geb.: 18.9.1897 in Aachen
gest.: Selbsttötung am 22.11.1942 in Aachen

Hirsch, Klara
geborene Eckstein
geb.: 18.3.1859 in Gressenich
gest.: 28.3.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-63, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Hirsch, Klara
geborene Stock
geb.: 11.3.1887 in Nidda (Hessen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: 22.3.1942 nach Polen

Hirsch, Otto
geb.: 8.11.1902 in Aachen
gest.: 5.11.1942 in Auschwitz

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941);
Haftanstalt (16.9.1941);
Auschwitz (22.3.1942)

Hirsch, Renate
geb.: 13.11.1931 in Aachen
gest.: Selbsttötung 1942 in Düsseldorf* (mit ihrer Mutter und ihrer Schwester) während der Deportation

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941)

Hirsch, Richard
geb.: 27.5.1891 in Aachen
gest.: 1938 Buchenwald*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Hirsch, Rosa
geb.: 20.6.1886 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Hirsch, Ruth
geb.: 9.1.1939 in Würselen
gest.: Selbsttötung 1942 in Düsseldorf*(mit ihrer Mutter und ihrer Schwester) während der Deportation

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941)

Hirtz, Hugo
geb.: 30.10.1872 in Aachen
gest.: 22.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-64, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Hirtz, Wally
geborene Edenfeld
geb.: 17.11.1878 in Würzburg
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Hochheimer, Ernst
geb.: 18.3.1903 in Steinheim
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Osten (1942)

Hochheimer, Rosa
geborene Jakobsberg
geb.: 10.8.1877 in Bad Driburg (Westfalen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Osten (1942)

Höflich, Emil
geb.: 26.4.1895 in Linnich
gest.: in St. Cyprien (Frankreich)

Emigration: Belgien
Deportation: St. Cyprien

Höflich, Henriette
geborene Lewin
geb.: 5.3.1896 in Aachen
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Köln nach Lodz (30.10.1941)

Höflich, Jakob
geb.: 19.9.1861 in Linden
gest.: 6.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-65, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Höflich, Josef
geb.: 23.8.1886 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 19.9.1940 Perpignan (Frankreich)

Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Südfrankreich

Höflich, Siegfried
geb.: 9.9.1916 in Aachen
gest.: 8.1.1944 Auschwitz-Monowitz

Emigration: Belgien
Deportation: St. Cyprien (Frankreich) (12.5.1940); Mechelen/Malines (Belgien) (1943); Mechelen/Malines nach Auschwitz-Birkenau (möglicherweise Flucht vor Haecht) (Transport XX-1510, Abfahrt 19.4.1943; Ankunft 22.4.1943)

Hofmann, Dieter
geb.: 14.3.1932 in Frickhofen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Izbica (Polen) (1942)

Hofmann, Liebmann
geb.: 5.5.1861 in Fredhofen (Kreis Limburg an der Lahn)
gest.: 2.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-66, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Holländer, Frieda
geb.: 7.8.1898 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 9.7.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Maastricht (Niederlande) (13.4.1939)
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 6.7.1943)

Holländer, Friedrich
geb.: 18.4.1895 in Stolberg
gest.: im Osten*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Osten

Holländer, Helene
geborene Gottschalk
geb.: 24.12.1896 in Geilenkirchen
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Theresienstadt (1942)

Holländer, Lina
geborene Holländer
geb.: 28.2.1869 in Eschweiler
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-67, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-545, Abfahrt 26.9.1942)

Hommel, Elise
geborene Levenbach
geb.: 2.9.1864 in Weisweiler
gest.: 24.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-68, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Horn, Walter
geb.: 30.7.1903 in Rödingen (Kreis Titz)
gest.: 10.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Hornberg, Amalie
geb.: 5.6.1862 in Aachen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-69, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-594, Abfahrt 29.9.1942)

Hornberg, Helene
geborene Levy
geb.: 1.11.1878 in Ratingen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-70, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-547, Abfahrt 26.9.1942)

Hornberg, Siegmund
geb.: 4.8.1864 in Aachen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-71, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-546, Abfahrt 26.9.1942)

Höxter, Anneliese
geborene Latte
geb.: 6.12.1908 in Mannheim
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942);
Majdanek*

Höxter, Hedwig
geborene Katz
geb.: 23.10.1892 in Wehrheim bei Wiesbaden
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Höxter, Levy
geb.: 28.8.1888 in Schweinsberg
gest.: in Izbica (Polen)*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Jacobi, Dr. Siegfried
geb.: 12.12.1876 in Insterburg
gest.: 4.11.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-74, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Jacoby, Max
geb.: 6.1.1893 in Linnich
gest.: 9.7.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941-15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (Polen) (15.6.1942)*

Jacoby, Selma
geb.: 12.11.1875 in Kamen (Kreis Hamm)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-73, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-548, Abfahrt 26.9.1942)

Jaffé, Sophie
geborene Neumann
geb.: 5.5.1865 in Meiningen
gest.: 11.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-72, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Jaulus, Alfred
geb.: 16.8.1892 in Aachen
gest.: 26.3.1945 Buchenwald (Kleines Lager)

Emigration: Brüssel (Belgien) Mai 1942
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 33 D901/28; Ankunft 18.9.1942);
Auschwitz-Monowitz (Ankunft 1.4.1944);
Buchenwald

Joachimsthal, Amalie
geborene Berg
geb.: 26.5.1876 in Aachen
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-75, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-559, Abfahrt 26.9.1942)

Joachimsthal, Iwan (Johann)
geb.: 11.9.1900 in Aachen
gest.: 24.7.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Joachimsthal, Max
geb.: 23.4.1867 in Gorgast (Brandenburg)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-76, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-549, Abfahrt 26.9.1942)

Joseph, Julius
geb.: 5.6.1906 in Hohensolms
gest.: 16.7.1942* in Auschwitz-Birkenau

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Auschwitz (1942)

Joseph, Raphael
geb.: 31.3.1860 in Aachen
gest.: 5.2.1943 in Theresienstadt

Deportation: Dortmund nach Theresienstadt (Transport X/1-382; Ankunft 30.7.1942)

Josephs, Albert
geb.: 2.4.1890 in Gangelt (Kreis Heinsberg)
gest.: im Warschauer Ghetto*

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–2.12.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (27.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Josephs, Frieda Cora
geborene Weil
geb.: 20.4.1903 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: im Warschauer Ghetto*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Josephs, Karl
geb.: 8.10.1927 in Aachen
gest.: im Warschauer Ghetto*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Kahn, Arthur
geb.: 24.12.1905 in Osann (Rheinland-Pfalz)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (17.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (1942)

Kahn, Bernhard
geb.: 17.4.1873 in Osann (Rheinland-Pfalz)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kahn, Josef
geb.: 20.5.1869 in Osann (Rheinland-Pfalz)
gest.: 17.12.1942 in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-77, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-551, Abfahrt 26.9.1942)

Kahn, Rosalie
geborene Stein
geb.: 3.12.1874 in Düren
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-78, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-552, Abfahrt 26.9.1942)

Kahn, Ruth
geb.: 3.1.1925 in Euskirchen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Kahn, Selma
geborene Hartoch
geb.: 24.11.1872 in Aachen
gest.: 28.8.1942 Theresienstadt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942)

Kaiser, Hedwig
geb.: 30.12.1872 in Ibenhain
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-79, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-553, Abfahrt 26.9.1942)

Kaiser, Sophie
geb.: 22.8.1907 in Friskhofen (Kreis Limburg)
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Kamp, Alexander
geb.: 8.9.1892 in Bardenberg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kamps, Juliane
geborene Stern
geb.: 16.9.1888
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Izbica (Polen)

Kann, Erich
geb.: 24.3.1931 in Eilendorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (18.11.1938)

Kann, Helga
geb.: 18.9.1929 in Eilendorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (18.11.1938);
in den Osten deportiert

Kann, Ilse Karoline
geb.: 5.6.1927 in Eilendorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kann, Rosa
geborene Herz
geb.: 16.1.1894 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (18.11.1938)

Kann, Sally
geb.: 7.3.1884 in Duisburg
gest.: in Auschwitz*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (18.11.1938)*;
Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.12.1941–24.2.1942)

Karpe, Hans Wilhelm
geb.: 28.4.1901 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lodz (Polen)

Katz, Adele
geborene Gottschalk
geb.: 11.8.1891 in Geilenkirchen
gest.: 11.10.1944 in Auschwitz

Emigration: Den Haag (Niederlande) 21.4.1943
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Theresienstadt (Transport XXIV/1-221; Ankunft 22.4.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ep-157, Abfahrt 9.10.1944; Ankunft 12.10.1944)

Katz, Berta
geborene André
geb.: 2.8.1910 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Köln nach Lodz (22.10.1941)

Katz, Berthold
geb.: 5.11.1886 in Kall
gest.: in Stutthof (Polen)

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 nach Aachen gebracht;
Stutthof (Polen)

Katz, Heinz
geb.: 24.2.1924 in Erkelenz
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.4.1942–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Katz, Siegfried
geb.: 3.6.1889 in Kall
gest.: 25.7.1942 in Aachen

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–5.12.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht

Katz, Simon
geb.: 3.10.1886 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 11.10.1944 in Auschwitz

Emigration: Den Haag (Niederlande) 21.4.1943
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Theresienstadt (Transport XXIV/1-220; Ankunft 22.4.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ep-156, Abfahrt 9.10.1944; Ankunft 12.10.1944)

Katzenstein, Clementine (Clem)
geborene Bauer
geb.: 25.5.1875 in Weilburg an der Lahn
gest.: 12.10.1942 in Auschwitz*

Emigration: Brüssel (Belgien) 1939
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport XIII-475, Abfahrt 10.10.1942; Ankunft 12.10.1942)

Katzenstein, Emil
geb.: 17.1.1872 in Warendorf
gest.: 1.4.1943 Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-81, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Katzenstein, Selma
geborene Strauss
geb.: 15.9.1880 in Elberfeld
gest.: 6.4.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-82, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Katzmann, Sofie
geborene Kaiser
geb.: 25.5.1859 in Barchfeld
gest.: 28.11.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-83, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Kaufmann, Alfred
geb.: 30.6.1897 in Aachen
gest.: 24.5.1945 in Meuselwitz

Emigration: Vaals (Niederlande) August 1933
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 26.8.1942);
Westerbork nach Theresienstadt (Abfahrt 21.4.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz (Abfahrt 28.9.1944)

Kaufmann, Antonie
geborene Pohl
geb.: 21.6.1873 in Hamm (Westfalen)
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-84, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz-1819, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Kaufmann, Bernhard
geb.: 14.5.1880 in Hellstein
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Kaufmann, David
geb.: 22.1.1874 in Stolberg/Rheinland
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-85, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz-1818, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Kaufmann, David
geb.: 24.11.1896 in Blumenthal
gest.: 7.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (12.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Kaufmann, Doris
geb.: 22.8.1931
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kaufmann, Elly
geborene Herz
geb.: 24.4.1882 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXI-1369, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Kaufmann, Erich
geb.: 7.5.1932 in Aachen
gest.: 6.10.1944 in Auschwitz

Emigration: Vaals (Niederlande) August 1933
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 26.8.1942);
Westerbork nach Theresienstadt (Abfahrt 20.4.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz (Abfahrt 4.10.1944)

Kaufmann, Hans
geb.: 2.10.1934 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kaufmann, Hedwig
geborene Stern
geb.: 8.3.1890 in Dortmund
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 60, Abfahrt 7.10.1943; Ankunft 10.10.1943)

Kaufmann, Helene
geborene Stern
geb.: 3.2.1878 in Aachen
gest.: Konzentrationslager in Osteuropa*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Kaufmann, Herbert
geb.: 22.3.1914 in Aachen
gest.: 21.8.1942 in Auschwitz*

Emigration: Lüttich (Belgien)
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport I-224, Abfahrt 4.8.1942; Ankunft 5.8.1942)

Kaufmann, Herbert
geb.: 19.8.1929
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kaufmann, Hugo
geb.: 27.8.1880 in Langenberg
gest.: in Auschwitz*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXI-1368, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Kaufmann, Ingeborg
geb.: 16.9.1922
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen

Kaufmann, Isabella
geborene Stern
geb.: 18.7.1881 in Waldalpesheim bei Bingerbrück (Kreis Kreuznach)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg* in Aachen;
Aachen Izbica (Polen) (Abfahrt 15.6.1942);
Izbica nach Sobibor* (Polen)

Kaufmann, Jenny
geb.: 1.6.1887 in Aachen
gest.: in Lodz (Polen)

Deportation: Lodz (Polen) (1941)

Kaufmann, Josef
geb.: 27.8.1875 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz

Kaufmann, Josef
geb.: 5.3.1893 in Gerderhahn (Kreis Erkelenz)
gest.: in Buchenwald*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportationsweg nicht bekannt

Kaufmann, Leopold
geb.: 3.12.1878 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg* in Aachen;
Aachen nach Izbica (Polen) (Abfahrt 15.6.1942);
Izbica nach Sobibor* (Polen)

Kaufmann, Margarethe
geborene Kahn
geb.: 13.11.1885 in Dortmund
gest.: in Riga* (Lettland)

Deportation: Düsseldorf nach Riga (Lettland) (11.12.1942)

Kaufmann, Martha
geborene Wolff
geb.: 20.4.1905 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Kaufmann, Max Heinrich
geb.: 7.2.1877 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: in Auschwitz

Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht vor Haecht) (Transport XX-824, Abfahrt 19.4.1943; Ankunft 22.4.1943)

Kaufmann, Michael
geb.: 13.5.1873 in Waldenrath (Kreis Geilenkirchen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-86, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1296, Abfahrt 21.9.1942)

Kaufmann, Ottilie
geborene Gottlieb
geb.: 15.7.1901 in Krakau
gest.: 6.10.1944 in Auschwitz

Emigration: Vaals (Niederlande) August 1933
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 26.8.1942);
Westerbork nach Theresienstadt (Abfahrt 20.4.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz (Abfahrt 4.10.1944)

Kaufmann, Ruth
geb.: 9.2.1930 in Heinsberg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Keller, Johanna
geborene Weil
geb.: 7.6.1882 in St. Jobs Wersch (Kreis Aachen)
gest.: 17.9.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork nach Auschwitz (1942)

Keller, Selig
geb.: 8.2.1886 in Hoengen (Kreis Aachen)
gest.: Theresienstadt*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Düsseldorf nach Theresienstadt (21.7.1942)

Klaber, Gerda
geb.: 12.1938
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Riga (Lettland)

Klaber, Ilse
geborene Kaufmann
geb.: 29.6.1911 in Kornelimünster (Kreis Aachen)
gest.: 1942 in Riga* (Lettland)

Deportation: Düsseldorf nach Riga (Abfahrt 11.12.1941)

Klaber, Werner
geb.: 17.10.1936 in Aachen
gest.: 1942 in Riga* (Lettland)

Deportation: Düsseldorf nach Riga (Abfahrt 11.12.1941)

Klajn, Simon
geb.: 10.2.1922
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz-Birkenau (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport III-645, Abfahrt 15.8.1942; Ankunft 17.8.1942)

Kleestadt, Anna
geborene Hirsch
geb.: 7.11.1847 in Nörten (Kreis Göttingen)
gest.: Selbsttötung am 6.12.1939 in Haaren

Klein, Emma
geborene Feibelmann
geb.: 17.10.1882 in Kaiserslautern
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Juni 1942*

Klein, Paula
geborene Herz
geb.: 29.8.1869 in Aachen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-87, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz-1820, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944); Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Klimeck, Hilde
geborene Alexander
geb.: 17.11.1881 in Illingen Saar
gest.: 15.3.1943

Deportation: Auschwitz

Kohls, Adolf
geb.: 23.10.1896 in Baldenburg
gest.: 30.4.1943 in Mittel-Europa*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz

Königsberger, Karl
geb.: 20.1.1872 in Krefeld
gest.: 18.1.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-88, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Koplowicz, Garny
geb.: 28.8.1906 in Alsdorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz (1942*)

Korach, Martha
geborene Simon
geb.: 16.1.1881 in Stolp (Polen)
gest.: in Riga (Lettland)

Deportation: Berlin nach Riga (Lettland) (Abfahrt 19.1.1942)

Kösten, Netty
geborene Koppelmann
geb.: 30.4.1885 in Kolomea (Ukraine)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Abschiebung nach Polen (28.10.1938).
Deportationsweg nicht bekannt

Kösten, Salomon (Salo)
geb.: 16.8.1881 in Kolomea (Ukraine)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Abschiebung nach Polen (28.10.1938)
Deportationsweg nicht bekannt

Kratz, Fanny
geb.: 5.2.1872 in Nideggen (Kreis Düren)
gest.: in Treblinka

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen bis 12.4.1942;
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-92, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1214, Abfahrt 21.9.1942)

Lachmann, Arthur
geb.: 3.3.1922 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (17.12.1941–21.3.1942);
am 21.3.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Ladendorff, Johanna
geb.: 26.4.1889 in Allenstein
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-93, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ep-1342, 9.10.1944; Ankunft 12.10.1944)

Ladendorff, Julie
geborene Heilbronn
geb.: 9.10.1857 in Hohensalza
gest.: 10.3.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-94, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Lautmann, Isidor
geb.: 8.4.1891 in Abterode (Kreis Eschwege)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Lautmann, Selma
geborene Wallach
geb.: 15.8.1890 in Eilendorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Leffmann, Anna
geb.: 8.5.1872 in Aachen
gest.: 22.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-95, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Leffmann, Emma
geb.: 16.12.1868 in Aachen
gest.: 5.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-96, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Leffmann, Sofie
geborene Lessing
geb.: 11.7.1873 in Hannover
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Lehmann, Sally
geb.: 10.1.1893 in Koslar (Kreis Jülich)
gest.: 24.7.1942 in Auschwitz

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Auschwitz (1942)

Leiser, Henriette
geb.: 12.1.1852 in Elsdorf
gest.: 12.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Abfahrt 11.9.1942)

Lemberger, Flora
geb.: 4.3.1890 in Rexingen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Lenneberg, Karl
geb.: 18.2.1894
gest.: in Bergen-Belsen

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz-Birkenau (Transport XXV-78, Abfahrt 19.5.1944; Ankunft 21.5.1944);
Buchenwald/Ohrdruf (Ankunft vor dem 15.1.1945);
Buchenwald nach Bergen-Belsen

Lenneberg, Truda
geborene Loewenstein
geb.: 18.6.1900
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz-Birkenau (Transport XXV-79, Abfahrt 19.5.1944; Ankunft 21.5.1944)

Leuchtag, Salomon
geb.: 20.6.1887 in Kesmar
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz (Transport Cr, Abfahrt 23.1.1943; Ankunft 24.1.1943)

Levano, Günter
geb.: 2.5.1927 in Aachen
gest.: Anfang April 1945 in Magdeburg*

Deportation: Hamburg nach Riga-Jungfernhof (Lettland) (Abfahrt 6.12.1941);
Stutthof (Polen) (Ankunft 1.10.1944);
Stutthof nach Buchenwald (Abfahrt 16.11.1944; Ankunft 19.11.1944);
Außenkommando Polte-Werke;
Magdeburg (Munitionsfabrik)

Levano, Lina
geborene Bauer
geb.: 12.11.1883 in Weilburg an der Lahn
gest.: 26.3.1942* in Riga-Jungfernhof (Lettland)

Deportation: Hamburg nach Riga (Abfahrt 6.12.1941)

Leven, Else
geborene Samuel
geb.: 4.9.1908 in Köln
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (bis 12.4.1942);
Düsseldorf* nach Sobibor (15.6.1942)

Leven, Hans Hermann
geb.: 30.5.1933 in Düren
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Düsseldorf* nach Sobibor (15.6.1942)

Leven, Jona
geb.: 23.3.1942 in Köln-Ehrenfeld
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Düsseldorf* nach Sobibor (Polen) (15.6.1942)

Leven, Dr. Karl
geb.: 7.6.1895 in Düren
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Düsseldorf* nach Sobibor (15.6.1942)

Leven, Mirjam Charlotte
geb.: 8.12.1935 in Krauthausen (Kreis Düren)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Düsseldorf* nach Sobibor (15.6.1942)

Levi, Karolina
geb.: 27.2.1877
gest.: 24.5.1944 in Theresienstadt

Deportation: Kassel nach Theresienstadt (Transport XV/1-60; Ankunft 8.9.1942)

Levi, Leopold (Leo)
geb.: 25.5.1884 in Lünen (Dortmund)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (16.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)*

Levi, Thekla
geborene Kahn
geb.: 18.10.1882 in Bücken (Kreis Homburg)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*;
Zamosc (Polen)*

Levy, Albert
geb.: 24.12.1883 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 6.9.1942 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande (1938)
Deportation: Gurs (Frankreich);
Drancy (Frankreich) nach Auschwitz-Birkenau (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 28 D901/23, Abfahrt 4.9.1942; Ankunft 6.9.1942)

Levy, Albert
geb.: 15.3.1885 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: November 1941 im Osten*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (Juni 1941–8.12.1941);
Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Osten*

Levy, Albert
geb.: 5.11.1905 in Langerwehe (Kreis Düren)
gest.: 24.1.1945 in Dachau

Emigration: Zaandam (Niederlande) 25.9.1937
Deportation: Westerbork (Niederlande) (3.2.1942–6.9.1944*);
Westerbork nach Theresienstadt (Transport XXIV/7-398; Ankunft 6.9.1944);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Em-60, Abfahrt 1.10.1944; Ankunft 3.10.1944);
Auschwitz nach Dachau (Ankunft 10.10.1944)

Levy, Alfred
geb.: 30.4.1882 in Haaren (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen)

Levy, Anna
geborene Emanuel
geb.: 3.4.1886
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Bernhard (Benno)
geb.: 9.11.1886 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: erschlagen am 18.8.1941 in Haaren

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (1941)

Levy, Dagobert
geb.: 16.2.1930 in Nordenham
gest.: 11.6.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 8.6.1943; Ankunft 11.6.1943)

Levy, Eduard
geb.: 23.6.1882
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Osten

Levy, Elsa
Geburtsdatum und Geburtsort nicht bekannt
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Haaren (Kreis Aachen) nach Theresienstadt (25.7.1942)*

Levy, Erna
geb.: 15.3.1911 in Aachen
gest.: 1943 in Lublin (Polen)

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Erwin
geb.: 22.6.1896 in Carolinensiel
gest.: 11.6.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 8.6.1943; Ankunft 11.6.1943)

Levy, Frieda
geborene Beretz
geb.: 18.10.1898 in Rheydt
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Günther
geb.: 29.9.1923 in Nordenham
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Sobibor (Polen) (1943)*

Levy, Hannchen
Geburtsdatum und Geburtsort nicht bekannt
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen

Levy, Heinrich
geb.: 3.4.1888 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 14.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (16.12.1941–21.3.1942);
Aachen nach Majdanek, Ankunft 7.5.1942

Levy, Helga
Geburtsdatum und Geburtsort nicht bekannt
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Haaren (Kreis Aachen) nach Theresienstadt (25.7.1942)

Levy, Henriette
geb.: 26.5.1866 in Ratingen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-97, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-557, Abfahrt 26.9.1942)

Levy, Henriette
geb.: 11.10.1888 in Haaren (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: (1942)

Levy, Herbert Alexander
geb.: 11.8.1925
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Hermann
geb.: 1.6.1885 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: März 1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Brüssel (Belgien) 1938
Deportation: Kaserne Etterbeek (Belgien) (10.5.1940);
Tournai (Belgien) (12.5.1940); St. Cyprien (Frankreich) (Ende Mai 1940);
Drancy (Frankreich) nach Sobibor;
Sobibor nach Majdanek (Transport 50, Abfahrt 4.3.1943; Ankunft 10.3.1943*)

Levy, Hertha
geb.: 18.11.1908 in Würselen
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Levy, Johanna
geb.: 15.2.1880 in Ratingen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Levy, Josef
geb.: 14.12.1901 in Langerwehe (Kreis Düren)
gest.: 30.9.1942 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (17.9.1942); Westerbork nach Auschwitz (30.9.1942)

Levy, Josef Fritz
geb.: 2.7.1893 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 28 D901/23, Abfahrt 4.9.1942; Ankunft 6.9.1942)

Levy, Karl
geb.: 20.2.1867 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Lieselotte
geb.: 14.1.1925 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Lina
geborene Sommer
geb.: 3.1.1885 in Willich
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Levy, Manfred
geb.: 8.12.1920 in Nordenham
gest.: 5.5.1945 bei Auschwitz (Todesmarsch)

Emigration: Niederlande
Deportation: aus den Niederlanden deportiert (1943);
Groß-Rosen (1943)

Levy, Max
geb.: 9.3.1881 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 25.9.1944 in Theresienstadt*

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Aachen nach Theresienstadt (25.7.1942)*

Levy, Ruth
geb.: 28.5.1924 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Theresienstadt*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Theresienstadt*

Levy, Samuel
geb.: 21.6.1874 in Ratingen
gest.: 23.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Levy, Selma
geb.: 28.1.1884 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Levy, Selma
geborene Baum
geb.: 30.1.1887 in Gindorf
gest.: in Theresienstadt*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Aachen nach Theresienstadt*

Levy, Selma
geb.: 4.7.1893 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Theresienstadt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Theresienstadt (1942)*

Levy, Selma
geborene Simon
geb.: 10.2.1897 in Setterich (Kreis Jülich)
gest.: 11.6.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 8.6.1943; Ankunft 11.6.1943)

Levy, Sibille
geborene Rubens
geb.: 22.11.1876 in Pannesheide (Kohlscheid)
gest.: in Treblinka

Deportation: Düsseldorf nach Theresienstadt (Transport VII/2, Abfahrt 25.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp, Abfahrt 21.9.1942)

Levy, Siegfried
geb.: 28.3.1884 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: Konzentrationslager*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (Juni 1941–8.12.1941);
Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–21.3.1942);
Lager Hergelsmühle in Haaren (ab 21.3.1942);
Lublin (Polen)

Levy, Sophie
geb.: 29.7.1872 in Aachen
gest.: 27.7.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-98, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Lewin, Jacob
geb.: 1.1.1878 in Grodno (Weißrussland)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Leyens, Frieda Erna
geb.: 29.10.1924 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Leyens, Hans Albert Friedrich (Hans)
geb.: 8.9.1916 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Leyens, Josef
geb.: 10.6.1923 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Leyens, Lilli Luise
geb.: 7.8.1926 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Leyens, Max
geb.: 15.11.1920 in Aachen
gest.: 14.11.1942 in Dachau

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (ab November 1941);
Dachau (Ankunft 27.3.1942)

Leyens, Siegfried
geb.: 26.4.1896 in Erkelenz
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Liepmann, Elisabeth
geb.: 26.8.1887 in Bücken (Kreis Hoya)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Liffmann, Berta
geborene Rosenthal
geb.: 14.9.1887 in Montabaur
gest.: 15.10.1942 in Theresienstadt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942)

Lindberg [Frau]
Geburtsdatum und Geburtsort nicht bekannt
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Lindheimer, Josef
geb.: 17.9.1859 in Klingenberg
gest.: 2.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-682, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Lindner, Else
geborene Stein
geb.: 14.1.1907 in Köln
gest.: in Izbica (Polen)*

Deportationsweg nicht bekannt

Lion, Hedwig
geborene Berger
geb.: 25.8.1892 in Niederzissen (Kreis Ahrweiler)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Lion, Max
geb.: 1.10.1894 in Duisburg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (16.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Osten

Lipmann Pakula, Gertrude
geb.: 27.9.1922 in Kaiserslautern
gest.: in Auschwitz

Emigration: Antwerpen (Belgien)
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport II-418, Abfahrt 11.8.1942; Ankunft 13.8.1942)

Lipmann Pakula, Leonard (Leo)
geb.: 25.1.1890 in Lodz (Polen)
gest.: in Auschwitz

Emigration: Antwerpen (Belgien)
Deportation: Antwerpen nach Bilzen (Limburg) (2.1.1941);
Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport V-197, Abfahrt 25.8.1942; Ankunft 27.8.1942)

Lippmann, Emmy
geborene Meyer
geb.: 8.1.1881 in Aachen
gest.: 1945* in Izbica (Polen)*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.4.1942)

Löwenberg, Berthold
geb.: 7.1.1864 in Hohenwepel
gest.: 21.5.1943 in Sobibor (Polen)

Deportationsweg nicht bekannt

Löwenberg, Elise Sarah
geb.: 28.6.1893 in Warburg
gest.: 21.5.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportation: Sobibor

Löwenberg, Pauline
geborene Adler
geb.: 22.8.1865 in Langenberg (Kreis Rüdingen)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-100, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1034, Abfahrt 29.9.1942)

Löwenberg, Sabine
geb.: 16.5.1870 in Reiskirchen (Kreis Giesen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-101, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-1742, Abfahrt 26.9.1942)

Löwendahl, Richard Josef
geb.: 15.7.1866 in Köln
gest.: Selbsttötung am 14.6.1942 im Lager Mausbach (Stolberg/Rheinland)

Löwendahl, Toni
geborene Ullmann
geb.: 26.12.1882 in Frankfurt am Main
gest.: Selbsttötung am 14.6.1942 im Lager Mausbach (Stolberg/Rheinland)

Löwenstein, Elsa
geborene Cohn
geb.: 3.5.1886 in Bremen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Löwenstein, Erna
geborene Frohwein
geb.: 24.1.1907 in Aachen
gest.: 7.7.1944 in Auschwitz

Emigration: Niederlande (1938)
Deportation: Westerbork nach Auschwitz

Löwenstein, Gert
geb.: 17.11.1934 in Aachen
gest.: 7.7.1944 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande (1938)
Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Löwenstein, Harry
geb.: 20.1.1904 in Meimbressen (Hessen)
gest.: 1944 in Auschwitz

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Niederlande (1938)
Deportation: Westerbork nach Theresienstadt (18.1.1944);
Theresienstadt nach Auschwitz (16.5.1944)

Löwenstein, Meta
geb.: 22.3.1898 in Wiesbaden
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Löwenstein, Paula
geborene Jülich
geb.: in Bonn
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen; Osten

Löwenstein, Siegmund
geb.: 20.9.1889 in Köln
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Löwenstern, Emma
geb.: 4.10.1866 in Krefeld
gest.: 11.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-702, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Löwenthal, Benno
geb.: 23.6.1874 in Aachen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-103, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1297, Abfahrt 21.9.1942)

Löwenthal, Hedwig
geborene Salomon
geb.: 23.8.1888 in Köln
gest.: 28.5.1943 in Sobibor* (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (25.5.1943)

Lucas, Hedwig
geborene Sulzberger
geb.: 4.6.1887 in Wiesbaden
gest.: in Treblinka

Deportation: Treblinka

Lucas, Isaak
geb.: 26.10.1878 in Warden (Kreis Aachen)
gest.: 1941 in Treblinka

Deportation: Treblinka

Lukas, Johanna
geborene Grau
geb.: 6.8.1860 in Finthen (bei Mainz)
gest.: 6.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-104, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Maas, Hilde
geb.: 1.7.1903 in Hattingen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Maas, Ida
geborene Kamp
geb.: 2.7.1875 in Aachen
gest.: Selbsttötung am 14.6.1942 in Aachen

Maas, Dr. Paul
geb.: 24.3.1873 in Trier
gest.: Selbsttötung am 14.6.1942 in Aachen

Magnus, Else
geborene Baumann
geb.: 13.7.1874 in Hannover
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-105, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-558, Abfahrt 26.9.1942)

Magnus, Max
geb.: 26.11.1873 in Hamburg
gest.: 3.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-106, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Makowsky, Selma
geborene Luft
geb.: 28.2.1878 in Ternowke (Polen)
gest.: 31.8.1942 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork* (Niederlande) nach Auschwitz* (31.8.1942)

Marcus, Paul
geb.: 19.1.1866 in Unna
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bo, Abfahrt 19.9.1942)

Markus, Sophie
geborene Cahn
geb.: 13.10.1857 in Rheydt*
gest.: 25.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-107, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Marx, Amalie
geb.: 29.4.1867 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 2.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-108, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Marx, Cäcilie
geborene Marx
geb.: 15.3.1868 in Aldenhoven
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Marx, Dora
geborene Pauly
geb.: 6.4.1895 in Darmstadt
gest.: 16.10.1944 in Stutthof (Polen)

Deportation: Auschwitz;
Stutthof

Marx, Else
geb.: 13.2.1924 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: (1942)

Marx, Emanuel
geb.: 12.7.1865 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 12.5.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-109, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Marx, Emma
geb.: 21.8.1871 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 23.4.1942* Aachen

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (bis 10.4.1942)

Marx, Gustav
geb.: 24.12.1881 in Siegburg
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/2, Abfahrt 27.7.1942; Ankunft 28.7.1942); Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ep, Abfahrt 9.10.1944; Ankunft 12.10.1944)

Marx, Hans
geb.: 31.7.1923 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Theresienstadt (Transport XXIV/2, Abfahrt 20.1.1944); Theresienstadt nach Auschwitz (Transport Ea, Abfahrt 16.5.1944)

Marx, Hedwig
geborene Meyerfeld
geb.: 20.3.1871 in Freisal
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Frankfurt am Main nach Theresienstadt (Transport XII/2-345; Ankunft 2.9.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1554, Abfahrt 26.9.1942)

Marx, Helene
geb.: 14.5.1873* in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-110, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-559, Abfahrt 26.9.1942)

Marx, Henriette
geb.: 9.5.1902 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Marx, Josef
geb.: 31.1.1891 in Bardenberg (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: (1942)*

Marx, Malchen
geborene Eichengruen
geb.: 18.12.1863 in Gerden
gest.: 1.2.1943 in Theresienstadt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/1-597; Ankunft 16.6.1942)

Marx, Markus Max
geb.: 22.9.1861 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-111, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942); Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1298, Abfahrt 21.9.1942)

Marx, Marta
geborene Rosenheim
geb.: 5.12.1872 in Würzburg
gest.: 8.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Hamburg nach Theresienstadt (Transport VI/2; Ankunft 20.7.1942)

Marx, Marta
geb.: 22.5.1904 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Marx, Regina
geborene Herz
geb.: 1.11.1855 in Würm (Kreis Geilenkirchen)
gest.: 1942* in Theresienstadt*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (25.7.1942)*

Marx, Richard
geb.: 3.1.1869 in Aachen
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-112, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1299, Abfahrt 21.9.1942)

Marx, Richard
geb.: 3.7.1894 in Cörrenzig (Kreis Erkelenz)
gest.: 27.8.1942 Westerbork (Niederlande)

Emigration: Niederlande
Deportationsweg nicht bekannt

Marx, Rosa
geborene Hirsch
geb.: 10.11.1891 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Marx, Rosalie
geb.: 18.11.1869 in Alsenkirchen (Westerwald)
gest.: in Treblinka

Deportation: Düsseldorf nach Theresienstadt (Transport VII/1; Ankunft 22.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp, Abfahrt 21.9.1942)

Marx, Sophie
geborene Benedik
geb.: 28.1.1867 in Schimmert (Niederlande)
gest.: 11.5.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-113, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Marx, Willi
geb.: 10.2.1891 in Gustorf
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-114, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Cr-620, Abfahrt 23.1.1943; Ankunft 24.1.1943)

Mathes, Erich
geb.: 10.4.1926 in Brand (Kreis Aachen)
gest.: 1942* in Izbica

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941);
Aachen nach Sobibor* (Polen) (15.6.1942)*

Mathes, Josef
geb.: 30.8.1881 in Brand (Kreis Aachen)
gest. in Sobibor*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941);
Aachen nach Sobibor* (Polen) (15.6.1942)

Mathes, Tina
geborene Daniel
geb.: 21.6.1882 in Drove
gest.: in Izbica*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (25.7.1941);
Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)*

Mayer, Auguste
geborene Friedberger
geb.: 17.6.1877 in Solingen
gest.: in Izbica (Polen)

Deportation: Aachen nach Izbica (22.3.1942)

Mayer, Elly
geb.: 26.1.1914 in Aachen
Gest.: Izbica (Polen)

Deportation: Aachen nach Izbica (22.3.1942)

Mayer, Gertrud
geb.: 3.1.1909 in Bingen
gest.: in Auschwitz

Deportation: Berlin nach Auschwitz (Abfahrt 29.1.1943)

Mayer, Karl Friedrich
geb.: 1.10.1888 in Kohlscheid (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 20, Abfahrt 17.8.1942; Ankunft 19.8.1942)

Mayer, Mathilde
geb.: 31.8.1886 in Kohlscheid
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Mayer, Rosetta (Rosa)
geborene Elkan
geb.: 27.8.1885 in Aldenhoven
gest.: in Sobibor

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Mayer, Sophie
geborene Wolff
geb.: 2.11.1866 in Sittard (Niederlande)
gest.: 23.10.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-117, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Mendel, Dr. Alfred
geb.: 16.3.1911 in Jülich
gest.: in Izbica*

Deportation: Arbeitslager Walheim (Kreis Aachen) (bis 10.12.1941;
Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–21.3.1942);
Lager Grüner Weg in Aachen;
am 21.3.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942

Mendel, Amalie
geborene Apfel
geb.: 25.3.1865 in Münstereifel
gest.: 1942 in Treblinka

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/1; Ankunft 16.6.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bo-1517; Abfahrt 19.9.1942)

Mendel, Clementine
geborene Kaufmann
geb.: 23.4.1865 in Linnich
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-119, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-561, Abfahrt 26.9.1942)

Mendel, Hedwig
geborene Grundmann
geb.: 5.12.1880 in Herford
gest.: 15.7.1942

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)*

Mendel, Karl
geb.: 7.8.1889 in Tetz (Kreis Jülich)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: 10.11.1938–6.12.1938 in Sachsenhausen
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Mendel, Moritz
geb.: 5.10.1863 in Krefeld
gest.: in Treblinka

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/1-691; Ankunft 16.6.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bo-1518, Abfahrt 19.9.1942)

Meyer, Alice
geborene Reiss
geb.: 7.4.1890 in Osthofen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Meyer, Amanda
geborene Feidelberg
geb.: 20.7.1872* in Hohenlimburg (Kreis Iserlohn)
gest.: 1945* in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-115, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-560, Abfahrt 26.9.1942)

Meyer, Bertha
geb.: 12.5.1892 in Mülheim an der Ruhr
gest.: 5.10.1942 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Meyer, Elsa
geborene Heller
geb.: 26.12.1890 in Weiden (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Meyer, Ida
geborene Wallach
geb.: 22.7.1871 in Wiedenbrück
gest.: 31.1.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-116, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Meyer, Isaak Jakob
geb.: 20.5.1883 in Gey
gest.: 5.3.1943 in Theresienstadt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Magdeburg nach Theresienstadt (Transport XX/2; Ankunft 5.3.1943)

Meyer, Kurt
geb.: 2.12.1899 in Aachen
gest.: Selbsttötung 1938

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Meyer, Leopold
geb.: 17.7.1888 in Gemünd
gest.: Auschwitz*

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Theresienstadt (1942)*;
Auschwitz

Meyer, Margot
geb.: 8.9.1918 in Würzburg
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Meyer, Selma
geborene Wolf
geb.: 15.4.1882 in Aachen
gest.: 1942 in Belzec* (Polen)

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (1942); Izbica nach Belzec (Polen)

Meyerbach, Dr. Friedrich Hans
geb.: 19.10.1898
gest.: Selbsttötung in Shanghai (China)

Emigration nach Shanghai (China)

Meyerfeld, Hans Ludwig
geb.: 13.7.1901 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Meyerfeld, Toni
geborene Goldschmidt
geb.: 31.1.1877 in Aachen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-118, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1300, Abfahrt 21.9.1942)

Michaelis, Henny
geb.: 14.6.1898 in Schwalenberg
gest.: in Izbica (Polen)

Deportationsweg nicht bekannt

Milich, Hermann
geb.: 13.12.1899 in Balut (Kreis Lodz) (Polen)
gest.: in Natzweiler*

Emigration: nach Belgien und Frankreich
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (16.9.1942)

Mimetz, Hermann
geb.: 18.8.1865 in Gangelt (Kreis Heinsberg)
gest.: 3.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-120, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Moll, Amalie
geb.: 28.7.1871 in Schwanenberg
gest.: 1942 in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-121, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-562, Abfahrt 26.9.1942)

Moll, Hermann
geb.: 18.6.1865 in Schwanenberg
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-122, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1035, Abfahrt 29.9.1942)

Moll, Julie Gerda
geb.: 14.10.1906 in Schwanenberg
gest.: 14.9.1942 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande (9.12.1938)
Deportation: Westerbork nach Auschwitz (15.7.1942)

Moll, Wilhelmina
geb.: 29.4.1868 in Schwanenberg
gest.: 1942 in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-123, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-563, Abfahrt 26.9.1942)

Mosberg, Charlotte (Lotte)
geborene Levy
geb.: 25.4.1868 in Aachen
gest.: 5.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: Aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz

Moses, Berta*
geborene Baum
geb.: 5.5.1890 in Gerolstein
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-124, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Cr-632, Abfahrt 23.1.1943; Ankunft 24.1.1943)

Moses, Edith
geb.: 30.9.1928 in Aachen
gest.: 16.7.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Dezember 1938 nach Vaals (Niederlande)
Deportation: nach Westerbork (Niederlande) (Ankunft 13.7.1943);
Westerbork nach Sobibor (Abfahrt 20.7.1943)

Moses, Fritz
geb.: 10.5.1901 in Langweiler (Aldenhoven)
gest.: 4.11.1944 Gleiwitz* (Auschwitz-Außenlager)

Emigration: Rotterdam (Niederlande)
Deportation: Westerbork nach Theresienstadt (4.9.1944);
Theresienstadt nach Auschwitz (29.9.1944)

Moses, Henriette
geborene Voos
geb.: 8.9.1888 in Kerpen
gest.: 22.5.1941 Köln-Ehrenfeld

Moses, Philipp
geb.: 25.10.1870 in Langweiler (Aldenhoven)
gest.: 22.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-125, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Moszkowitz, Felix
geb.: 27.8.1892 in Lodz (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Nathan, Emilie
geb.: 2.5.1855 in Steele
gest.: 12.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-126, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Natus, Ernst
geb.: 12.2.1897 in Lommersum (Euskirchen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–14.12.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–8.3.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Naumann, Edith
geborene Hurtig
geb.: 20.9.1895 in Berlin
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Berlin nach Theresienstadt (Transport I/95, Abfahrt 28.5.1943; Ankunft 29.5.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Es-Abfahrt 19.10.1944; Ankunft 20.10.1944)

Naumann, Felix
geb.: 15.7.1882 in Berlin
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Berlin nach Theresienstadt (Transport I/95, Abfahrt 28.5.1943; Ankunft 29.5.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Es-Abfahrt 19.10.1944; Ankunft 20.10.1944)

Neckarsulmer, Bernhard
geb.: 23.12.1844 in Königswinter
gest.: 7.4.1941 in Aachen

Deportationsweg unbekannt

Neckarsulmer, Martha
geborene Hellwitz
geb.: 12.1.1892 in Neuwied
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Neckarsulmer, Wilhelm (Willy)
geb.: 26.10.1879 in Aachen
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Neustadt, Leo
geb.: 28.1.1897 in Manheim bei Bergheim
gest.: 17.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Oberländer, Dr. Otto
geb.: 16.10.1874 in Bonn
gest.: in Izbica (Polen)*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Oberstein, Moses
geb.: 3.5.1887* in Grodno (Weißrussland)
gest.: in Maly Trostinec bei Minsk (Weißrussland)*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-281, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Maly Trostinec bei Minsk (Weißrussland) (Transport Bc-931, Abfahrt 25.8.1942)

Offermann, Johanna
geborene Winter
geb.: 7.1.1879
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/10; Ankunft 30.10.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Oppenheim, Rosa*
geborene Liepmann*
geb.: 19.8.1885* in Bücken (Kreis Hoya)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Oster, Leo
geb.: 11.9.1909 in Köln
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Ostheimer, David
geb.: 10.4.1859 in Hünzheim (Baden)
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-127, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1036, Abfahrt 29.9.1942)

Ostheimer, Fritz
geb.: 24.7.1897 in Aachen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Berlin nach Theresienstadt (Transport I/90; Ankunft 18.3.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Em, Abfahrt 1.10.1944; Ankunft 3.10.1944)

Ostheimer, Lina
geborene Ullmann
geb.: 2.4.1874 in Mannheim*
gest.: in Treblinka*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-128, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1037, Abfahrt 29.9.1942)

Pauly, Babette
geborene Hirsch
geb.: 23.12.1860 in Dienheim
gest.: 31.3.1943 in Theresienstadt*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-129, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Pauly, Paula
geb.: 20.2.1892
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: 1942 nach Izbica (Polen)

Pfingst, Kurt
geb.: 3.8.1903 in Bischofsburg (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Philip, Klara
geborene Weil
geb.: 12.4.1881 in Wersch (Kreis Aachen)
gest.: 28.5.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportationsweg nicht bekannt

Pintus, Dagobert
geb.: 25.4.1885 in Aachen
gest.: 13.2.1943 in Auschwitz*
Emigration: Frankreich (1933)

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 47, Abfahrt 11.2.1943; Ankunft 13.2.1943)

Pintus, Werner
geb.: 28.5.1923 in Aachen
gest.: 16.9.1942 in Auschwitz*

Emigration: Frankreich (1933)*
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 32, Abfahrt 14.9.1942; Ankunft 16.9.1942)

Pintus, Zitoni (Toni)
geborene Oppenheimer
geb.: 9.3.1896 in Limburg a. d. Lahn
gest.: 31.7.1942 in Auschwitz*

Emigration: Frankreich (1933)*
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 12, Abfahrt 29.7.1942; Ankunft 31.7.1942)

Plaat, Friederika
geborene Stiel
geb.: 3.7.1921 in Eschweiler
gest.: 26.9.1942 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande); Westerbork nach Auschwitz (Ankunft 26.9.1942)*

Polak, Else
geborene Kaufmann
geschiedene Leisten
geb.: 20.6.1897 in Brand
gest.: 22.5.1944 in Auschwitz*

Deportation: Auschwitz

Poons, Esther Doortje
geborene Groen
geb.: 28.8.1912 in Aachen
gest.: 31.5.1945 in Bergen-Belsen

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Bergen-Belsen (Ankunft 1.2.1944)

Prechner, Dr. Berthold
geb.: 3.2.1884 in Frankfurt am Main-Rödelheim
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: St. Cyprien (Frankreich); Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 17 (D901/12), Abfahrt 10.8.1942; Ankunft 12.8.1942)

Randerath, Ernst
geb.: 25.8.1896 in Schaufenberg
gest.: 28.10.1942 Aix en Provence (Frankreich)

Deportationsweg nicht bekannt

Randerath, Siegfried
geb.: 18.4.1905 in Oidtweiler (Kreis Baesweiler)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942); am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht

Ransenberg, Helene
Geburtsdatum und Geburtsort nicht bekannt
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: aus Aachen deportiert

Ransenberg, Paula
Geburtsdatum und Geburtsort nicht bekannt
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: aus Aachen deportiert

Rauch, Elisabeth
geborene Herzberg
geb.: 23.10.1875 in Aachen
gest.: 12.10.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-179, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Reis, Betty
geb.: 15.7.1921 in Wassenberg
gest.: 1945* in Bergen-Belsen

Deportation: Lager Eschweiler;
Lager Kohlscheid (Kreis Aachen);
Lager Stolberg/Rheinland (17.12.1941–21.3.1942);
Lager Walheim;
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht*;
Izbica (Polen) (15.6.1942);
Ghetto Lodz (Polen);
Bahnhof Radogast in Lodz;
Auschwitz-Birkenau (1944);
Bergen-Belsen (Oktober/November 1944)

Reissmann, Israel
geb.: 27.2.1927
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport VIII-341, Abfahrt 8.9.1942; Ankunft 10.9.1942)

Reissmann, Sophie
geb.: 27.3.1928
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport VIII-342, Abfahrt 8.9.1942; Ankunft 10.9.1942)

Reiter, Emil
geb.: 24.5.1890 in Nowica (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Abschiebung nach Polen (28.10.1938);
Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXI-705, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Reiter, Esther
geborene Neuhäuser
geb.: 2.2.1856* in Nowieg
gest.: 8.7.1940 im Lager Grüner Weg in Aachen

Deportationsweg nicht bekannt

Reiter, Jakob
geb.: 6.5.1885 in Nowica (Polen)
gest.: 29.5.1940 in Sachsenhausen

Abschiebung nach Polen (28.10.1938)
Deportation: Sachsenhausen (Ankunft 31.10.1939)

Reiter, Natan
geb.: 21.6.1882 in Nowica (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Reiter, Wilhelmine (Mincia)
geborene Neuhauser
geb.: 25.6.1897 in Nowica (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Niederlande (10.5.1935)
Deportation: Polen*

Robens, Carl
geb.: 16.7.1873 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 6.10.1943 in Theresienstadt

Deportation: Hannover nach Theresienstadt (Transport VIII/1, Abfahrt 23.7.1942; Ankunft 24.7.1942)

Robens, Friedrich (Fritz)
geb.: 10.3.1895 in Aachen
gest.: 24.6.1942 in Majdanek

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942);
Majdanek

Robens, Kurt Nathan
geb.: 30.11.1921 in Aachen
gest.: 13.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (17.12.1941–15.6.1942);
am 20.3.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942);
Majdanek (1942)

Robens, Lina
geborene Hofmann
geb.: 5.9.1890 in Frickhofen (Kreis Limburg)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Robens*, Marcus (Max)
geb.: 5.2.1870 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: Selbsttötung am 19.2.1940 in Haaren

Robens, Otto Moritz
geb.: 17.5.1920 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Robens*, Selma
geborene Mayer
geb.: 7.9.1880 in Kohlscheid (Kreis Aachen)
gest.: 1942 in Auschwitz*

Emigration: Flucht aus dem Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) nach Brüssel;
Verhaftung: auf dem Weg in die Schweiz
Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport I-90, Abfahrt 4.8.1942; Ankunft 5.8.1942)

Robens, Sofia
geborene Mehler
geb.: 22.9.1861 in Dülken*
gest.: 19.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-130, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Roos, Max
geb.: 30.11.1910 in Holzhausen a. d. Haide
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport IX-688, Abfahrt 12.9.1942; Ankunft 14.9.1942)

Rose, Emma
geborene Windmüller
geb.: 27.3.1865 in Lippstadt
gest.: 9.4.1943 in Sobibor (Polen)*

Emigration: Niederlande (15.4.1941)
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (6.4.1943)

Rose, Walter
geb.: 9.7.1931 in Aachen
gest.: 4.6.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande (1937)
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (1.6.1943)

Rosenberg, Alex
geb.: 9.7.1854 in Lünen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-131, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1216, Abfahrt 21.9.1942)

Rosenberg, Alice
geborene Cahen*
geb.: 14.12.1878* in Aachen
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-132, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1217, Abfahrt 21.9.1942)

Rosenberg, Ernst
geb.: 14.6.1921 in Aachen
gest.: 18.8.1942 in Majdanek

Deportation: Majdanek

Rosenberg, Günther
geb.: 28.7.1927 in Aachen
gest.: 3.9.1942 Majdanek

Deportationsweg nicht bekannt

Rosenberg, Hans
geb.: 3.6.1906 in Aachen
gest.: 5.3.43 in Auschwitz

Emigration: Niederlande 1938
Deportation: Auschwitz

Rosenberg, Irma
geborene Berl
geb.: 12.6.1900 in St. Wendel
gest.: 1942 in Lublin (Polen)

Deportationsweg nicht bekannt

Rosenberg, Louis
geb.: 4.6.1883 in Halle
gest.: 30.4.1943 in Sobibor (Polen)*

Emigration: mit der ‹St. Louis› von Hamburg nach Kuba (13.5.1939);
Einreise nach Kuba wurde verweigert;
Emigration in die Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft März 1943);
Westerbork nach Sobibor (27.4.1943)

Rosenberg, Meta
geborene Wolfram
geb.: 28.6.1876 in Jastrow (Polen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-133, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1301, Abfahrt 21.9.1942)

Rosenberg, Paul
geb.: 9.4.1879 in Cleve
gest.: 1942 in Auschwitz

Deportationsweg nicht bekannt

Rosenberg, Ricka
geborene Mann
geb.: 10.12.1872 in Ermetzhofen (Bayern)
gest.: 30.4.1943 in Sobibor (Polen)*

Emigration: mit der ‹St. Louis› von Hamburg nach Kuba (13.5.1939);
Einreise nach Kuba wurde verweigert;
Emigration in die Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft März 1943);
Westerbork nach Sobibor (27.4.1943)

Rosendahl, Hermann
geb.: 21.8.1888 in Aachen
gest.: 2.7.1940 St. Cyprien (Frankreich)

Emigration: Belgien (9./10.1.1938);
Frankreich (Mai 1940)
Deportation: Brüssel nach St. Cyprien

Rosenfeld, Luise*
geborene Hirsch
geb.: 16.10.1866 in Aachen
gest.: 26.4.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-135, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Rosenthal, Dr. Adolf
geb.: 11.8.1873 in Mayen
gest.: in Auschwitz*

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/8-18; Ankunft 19.6.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ev-1107, Abfahrt 28.10.1944; Ankunft 30.10.1944)

Rosenthal, Gertrud
geborene Heilbrunn
geb.: 30.8.1884 in Erfurt
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/8; Ankunft 19.6.1943);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Ev, Abfahrt 28.10.1944; Ankunft 30.10.1944)

Rothmann, Clara
geborene Meyer
geb.: 26.12.1876
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-136, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1218, Abfahrt 21.9.1942)

Rubens, August
geb.: 16.12.1886 in Herzogenrath (Kreis Aachen)
gest.: in Sobibor (Polen)

Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)
Deportation: Aachen über Izbica nach Sobibor (DA 22, Abfahrt 15.6.1942)

Rubens, Berta
geborene Lindheimer
geb.: 29.11.1911 in Nassau (an der Lahn)
gest.: in Auschwitz

Emigration: nach der Flucht aus dem Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) nach Brüssel (Belgien)
Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz-Birkenau (Transport I-89, Abfahrt 4.8.1942; Ankunft 5.8.1942)

Rubens, Hannetta (Netta)
geborene Weil
geb.: 5.3.1863 in Wersch (Kreis Aachen)
gest.: 12.2.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Auschwitz (1943)

Rubens, Hedwig
geborene Oppenheimer
geb.: 2.6.1895 in Stadtlohn (Kreis Ahaus)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (4.4.1941);
Aachen über Izbica nach Sobibor (DA 22, Abfahrt 15.6.1942)

Rubens, Ingeborg
geb.: 15.9.1921 in Herzogenrath (Kreis Aachen)
gest.: 1.3.1943 in Auschwitz

Deportation: Berlin nach Auschwitz (31. Transport, Abfahrt 1.3.1943)*

Rubens, Karl
geb.: 14.7.1870 in Pannesheide
gest.: 12.2.1943 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Auschwitz (1943)

Rubens, Klara
geborene Würzburger
geb.: 17.9.1888 in Camberg
gest.: 24.12.1942 in Majdanek

Deportation: Aachen nach Majdanek

Rubens, Otto
geb.: 27.1.1885
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen

Rubens, Walther Simon
geb.: 2.8.1905 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 22.8.1942 in Auschwitz*

Emigration: Brüssel (Belgien)
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport I-88, Abfahrt 4.8.1942; Ankunft 5.8.1942)

Rubens, Wilhelm
geb.: 5.5.1890 in Herzogenrath (Kreis Aachen)
gest.: in Majdanek

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–12.12.1938);
Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen nach Majdanek

Ruthenburg, Martha
geborene Fritzler
geb.: 19.12.1872 in Aachen
gest.: 31.1.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-137, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Sack, Adolf
geb.: 21.2.1884 in Schippenbeil (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Sack, Ida
geborene Borodowitz
geb.: 12.8.1883 in Berlin
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Sack, Johanna
geborene Kassel
geb.: 21.10.1860 in Kobesack (Litauen)*
gest.: 16.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-138, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Sakom, Gertrud
geborene Fuchs
geb.: 15.7.1891 in Darmstadt
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942);
Majdanek

Salmang, Helene
geb.: 5.11.1870 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 25.2.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-139, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Salmang, Julie
geborene Billig
geb.: 9.6.1873 in Liblar (Kreis Euskirchen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-140, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-564, Abfahrt 26.9.1942)

Salmang, Martha
geb.: 29.10.1894 in Aachen
gest.: 1944 in Auschwitz

Deportation: Nürnberg nach Theresienstadt (Abfahrt 23.9.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz (12.10.1944)

Salmang, Max
geb.: 22.11.1900 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (16.12.1941–15.6.1942);
Aachen nach Sobibor (15.6.1942);
Sobibor nach Majdanek (15.8.1942)

Salmang, Rudolf
geb.: 1.10.1898 in Aachen
gest.: 23.8.1942 in Auschwitz

Emigration: Belgien und Monaco
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 17 (D901/12), Abfahrt 10.8.1942; Ankunft 12.8.1942)

Salmang, Sabine
geb.: 20.7.1868* in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 30.11.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-141, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Salomon, Else Mina
geborene Seelmann
geb.: 9.3.1901 in Aachen
gest.: 28.1.1944 in Auschwitz

Emigration: Vaals (Niederlande) September 1933
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 20.6.1943);
Westerbork nach Auschwitz (Ankunft 25.1.1944)

Salomon, Jetta
geborene Marx
geb.: 26.3.1866 in Aldenhoven
gest.: Auschwitz

Deportationsweg nicht bekannt

Salomon, Josef
geb.: 26.1.1858 in Matzerath (Kreis Heinsberg)
gest.: 20.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-142, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Salomon, Karl Peter
geb.: 7.9.1890 in Hehlrath (Kreis Aachen)
gest.: 28.5.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 25.5.1943)

Salomon, Max
geb.: 29.10.1906 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 28 D901/23, Abfahrt 4.9.1942; Ankunft 6.9.1942)

Salomon, Robert
geb.: 7.9.1898 in Aachen
gest.: 28.1.1944 in Auschwitz

Emigration: Vaals (Niederlande) September 1933
Deportation: Westerbork (Niederlande) (Ankunft 20.6.1943);
Westerbork nach Auschwitz (Ankunft 25.1.1944)

Samuel, Selma
geborene Caspary
geb.: 4.3.1881 in Bernau (Berlin)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Minsk (Weißrussland) (1942)

Sander, Alexander
geb.: 11.4.1896 in Brühl
gest.: 3.4.1942 in Riga (Lettland)

Deportationsweg nicht bekannt

Sander, Rolf
geb.: 1.10.1926 in Köln
gest.: in Stutthof (Polen)

Deportationsweg nicht bekannt

Sander, Ruth
geb.: 4.10.1922 in Köln
gest.: in Riga (Lettland)

Deportationsweg nicht bekannt

Saul, Luise
geborene Weyl
geb.: 29.8.1883 in Cleve
gest.: in Auschwitz

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-143, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Eq-1293, Abfahrt 12.10.1944; Ankunft 14.10.1944)

Saul, Siegfried
geb.: 18.10.1873 in Aachen
gest.: 13.5.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-144, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Scharf, Mathilde
geborene Regel
geb.: 11.10.1865 in Prüm
gest.: 29.10.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-150, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schloss, Eugenie Helene
geborene Lehmann
geb.: 22.9.1868 in Neustadt
gest.: 22.11.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-151, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schloss, Werner
geb.: 7.12.1898 in Aachen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (18.12.1941–25.7.1942);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-152, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport El-493, Abfahrt 29.9.1944; Ankunft 30.9.1944)

Schmitz, Albert
geb.: 20.1.1883 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Emigration: Frankreich
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 57, Abfahrt 18.7.1943; Ankunft 20.7.1943)

Schmitz, Daniel
geb.: 19.9.1849 in Bonn
gest.: 17.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-153, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schmitz, Fanny
geb.: 8.8.1878
gest.: 8.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Köln nach Theresienstadt (Transport III/1-379; Ankunft 16.6.1942)

Schneider, Rosalie
geborene Schmitz
geb.: 7.7.1857 in Münstermaifeld
gest.: 4.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-154, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schnell, Adolf
geb.: 26.1.1866 in Ratzebuhr
gest.: 20.12.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-155, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schnell, Paula
geborene Meyer
geb.: 2.12.1869 in Harzerode
gest.: 26.5.1944 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-156, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schönbrunn, Anatalia (Anna)
geborene Goldschmidt
geb.: 11.4.1886 in Köln
gest.: in Auschwitz

Deportation: Auschwitz

Schönbrunn, Ernst
geb.: 9.7.1878 in Bedburg
gest.: in Auschwitz

Deportation: Auschwitz

Schönbrunn, Hella
geb.: 9.10.1910 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Deportation: Auschwitz

Schönthal, Karoline
geborene Wolff
geb.: 8.5.1870 in Sittard (Niederlande)
gest.: 18.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-157, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Schwartz, Wilhelmine (Minchen)
geborene Wallach
geb.: 23.11.1893 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: Sommer 1943 in Auschwitz

Deportation: Auschwitz-Birkenau (Frühjahr 1943)

Schwarz, Bertha
geb.: 22.8.1900 in Hochkirchen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Schwarz, Emma
geb.: 24.8.1887 in Blatzheim
gest.: 28.5.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 25.5.1943)

Schwarz, Ernst
geb.: 5.9.1903 in Jülich
gest.: 9.8.1942 in Majdanek

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–15.12.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942);
Sobibor nach Majdanek (9.8.1942)

Schwarz, Helene
geb.: 5.2.1866 in Heinsberg
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-270, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1233, Abfahrt 21.9.1942)

Schwarz, Rudolf
geb.: 2.2.1900 in Hameln
gest.: 1940 in Buchenwald

Deportationsweg: Buchenwald (1940)

Schwarz, Rudolf (Rudi)
geb.: 18.8.1922 in Linnich
gest.: 3.9.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942);
Sobibor nach Majdanek (3.9.1942)

Seelig, Wilhelm Wolf
geb.: 15.12.1865* in Jarotschin (Polen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-145, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1038, Abfahrt 29.9.1942)

Seelmann, Alfred
geb.: 23.3.1896 in Aachen
gest.: Minsk (Weißrussland)

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Seelmann, Edith
geborene Wittstock
geb.: 19.8.1899 in Grünau
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Izbica (Polen)

Seelmann, Hanna
geb.: 1.3.1931
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Izbica (Polen)

Seelmann, Paul Erich
geb.: 20.7.1899 in Aachen
gest.: 12.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Auschwitz* (Ankunft 25.8.1942)

Selig, Wilhelm
geb.: 15.12.1855 in Deutschland
gest.: in Theresienstadt*

Deportation: Theresienstadt*

Silberberg, Ernst Moritz
geb.: 16.3.1884 in Düsseldorf
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (10.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Polen*

Silberberg, Hans Max
geb.: 14.5.1927 in Aachen
gest.: 8.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.4.1942–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942);
Sobibor nach Majdanek (1942)

Silberberg, Hermann
geb.: 8.8.1891 in Ergste (Kreis Iserlohn)
gest.: in Sobibor

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (17.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Silberberg, Hermann
geb.: 15.3.1919 in Opatow* (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport III-624, Abfahrt 15.8.1942; Ankunft 17.8.1942)

Silberberg, Josef
geb.: 18.4.1923 in Würselen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXI-1091, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Silberberg, Selma
geborene Breuer
geb.: 18.4.1882 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Silberberg, Sophie
geborene Hirsch
geb.: 23.11.1893 in Aachen
gest. in Sobibor (Polen)

Deportation: Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Simon, Alphons
geb.: 16.2.1900 in Berlin
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (möglicherweise Selektion in Kosel) (Transport 24 D901/19, Abfahrt 26.8.1942; Ankunft 28.8.1942)

Simons, Ida
geborene Marx
geb.: 8.1.1864 in Altenkirchen
gest.: 11.3.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-146, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Simons, Simon
geb.: 3.9.1860 in Anrath (Kreis Krefeld)
gest.: 10.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-147, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Soesmann, Anna
geborene Pool
geb.: 5.9.1878 in Rotterdam (Niederlande)
gest.: 17.9.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Soesmann, Karel
geb.: 31.1.1881 in Valkenburg (Niederlande)
gest.: 17.9.1943 Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Sollinger, Albert
geb.: 9.3.1886 in Wenzen (Kreis Gandersheim)
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Sollinger, Heinz Joseph
geb.: 15.10.1926 in Frankfurt am Main
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz

Sollinger, Paula
geborene Wertheim
geb.: 29.8.1885 in Bückeburg
gest.: 26.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz

Sollinger, Sally Karl
geb.: 24.6.1875 in Wenzen
gest.: 26.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert; Auschwitz

Sollinger, Tony
geborene Kaufmann
geb.: 20.2.1894 in Frankfurt am Main
gest.: 19.2.1943 in Auschwitz*

Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Spaniol, Sybilla
geb.: 17.3.1886 in Solingen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-280, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Eq-1171, Abfahrt 12.10.1944; Ankunft 14.10.1944)

Spiegel, Josef
geb.: 1.2.1901 in Nowica (Polen)
gest.: 14.9.1942 in Auschwitz

Emigration: Belgien
Deportation: Verhaftung am 3./4.9.1942 in Brüssel; Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport IX, Abfahrt 12.9.1942; Ankunft 14.9.1942)

Stein, Adolf
geb.: 9.4.1903 in Düsseldorf
gest.: 9.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (18.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Majdanek (1942)

Steinhardt, Max
geb.: 27.5.1898 in Zosnerwitze (Polen)
gest.: 17.8.1939 in Lüttich (Belgien)

Emigration: Belgien

Steinhardt, Sofie
geborene Mimetz
geb.: 22.1.1901 in Aachen
gest.: 1940* in Belgien

Emigration: Belgien

Steinweg, Emma
geborene Plaut
geb.: 28.1.1902 in Obervorschütz-Gudensberg (Bezirk Kassel)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Frieda
geborene Wolf
geb.: 30.9.1894 in Kelz
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Frieda
geborene Keller
geb.: 21.1.1901 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Helene
geb.: 3.11.1924
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Hugo
geb.: 20.2.1923 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Irma
geb.: 25.6.1925 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Leopold
geb.: 30.11.1904 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Martha
geb.: 4.7.1934 in Aachen
gest.: in Kulmhof (Polen)

Deportation: Köln nach Lodz (Polen) (Transport Köln II, Abfahrt 30.10.1941);
Lodz nach Kulmhof (4.5.1942)

Steinweg, Max
geb.: 15.10.1930
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Max Leo
geb.: 28.4.1921
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Philipp
geb.: 8.10.1897 in Aachen
gest.: 17.11.1941 in Köln-Ehrenfeld

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (1941);
Köln-Ehrenfeld

Steinweg, Rosa Margot
geb.: 26.12.1931 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Steinweg, Sophia Else (Else)
geb.: 11.7.1915 in Aachen
gest.: in Kulmhof (Polen)

Deportation: Köln nach Lodz (Polen) (Transport Köln II, Abfahrt 30.10.1941);
Lodz nach Kulmhof (4.5.1942)

Stern, Alma
geb.: 10.9.1874 in Hauten
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-158, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bp-1303, Abfahrt 21.9.1942)

Stern, Emma
geborene Ostberg
geb.: 15.12.1858* in Neuss
gest.: 2.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-159, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Stern, Gustav
geb.: 22.8.1882* in Hoppstädten Nahe
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Majdanek

Stern, Karl
geb.: 29.12.1884
gest.: in Majdanek*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (bis 8.4.1942)

Stern, Lilli
geborene Goetz
geb.: 11.7.1895 in Husum
gest.: in Majdanek*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (bis 8.4.1942)

Stern, Pinkas
geb.: 18.11.1916
gest.: in Auschwitz

Deportationsweg nicht bekannt

Sternau, Paul Alfred
geb.: 19.4.1890 in Aachen
gest.: in Auschwitz

Emigration: Spanien (1933);
Italien (1937);
Südfrankreich (1938)
Inhaftierung: Camp des Milles (Frankreich) (September 1939 und Juni 1940)
Deportation: Drancy (Frankreich) (13.9.1943);
Drancy nach Auschwitz (7.10.1943)

Sternberg, Diana
geborene Löwenstein
geb.: 10.5.1891 in Bocholt (Borken)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: nach Polen (22.3.1942)

Sterzitz, Berta
geb.: 1.2.1906 in Wien (Österreich)
gest.: 30.4.1943 in Sobibor (Polen)

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 27.4.1943)

Strauss, Siegmund
geb.: 20.2.1878 in Soest
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: (1942)

Struch, Anna Margarete
geborene Flechtheim
geb.: 6.6.1875 in Brakel (Kreis Höxter)
gest.: 20.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-160, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Struch, Erich
geb.: 3.8.1901 in Aachen
gest.: 23.10.1942 Mauthausen

Emigration: Niederlande
Deportation: Mauthausen (19.10.1942)

Struch, Georg
geb.: 5.4.1882 in Aachen
gest.: 4.4.1941 in Sachsenhausen

Deportation: Sachsenhausen

Struch, Gustav
geb.: 22.10.1897 in Aachen
gest.: 23.11.1938 Buchenwald
Inhaftierung: Buchenwald (10.11.1938)

Struch, Leo
geb.: 5.4.1882 in Aachen
gest.: 5.3.1943 in Auschwitz

Deportation: Auschwitz (Ankunft 5.3.1943)

Struch, Sylvia Johanna Marie
geborene Loeser
geb.: 26.9.1903 in Gleiwitz
gest.: 23.7.1943 in Sobibor (Polen)

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) (22.12.1942);
Westerbork nach Sobibor (Abfahrt 20.7.1943)

Süßkind, Richard
geb.: 9.7.1898 in Steinstraß
gest.: 8.8.1942* in Majdanek

Inhaftierung: Jülich und Aachen (10.11.1938–15.11.1938)
Deportation: Arbeitslager Walheim (Kreis Aachen) (ab 19.6.1941);
(Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942);
Sobibor nach Majdanek (8.8.1942)

Vasen, Else
geborene Moser
geb.: 16.4.1908
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen

Voß, Arthur
geb.: 27.2.1885 in Flonheim
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Inhaftierung: Sachsenhausen (10.11.1938–14.12.1938)
Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (November 1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen nach Sobibor (15.6.1942)

Voß, Emma
geborene Hirsch
geb.: 30.10.1875 in Kobern an der Mosel
gest.: 1944 in Auschwitz

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (ab 24.7.1941);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz (Transport Dz, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Voss, Hans
geb.: 6.4.1909 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht hinter der belgischen Grenze) (Transport XVI-671, Abfahrt 31.10.1942; Ankunft 3.11.1942)

Voß, Jakob
geb.: 12.2.1872 in Embken (Kreis Düren)
gest.: 1944 in Auschwitz

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941);
Lager Stolberger Straße in Eschweiler;
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz (Transport Dz, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944);
Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Voss, Jeanette
geborene Frohwein
geb.: 27.9.1854 in Kommern (Kreis Euskirchen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-161, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Bs-1039, Abfahrt 29.9.1942)

Voss, Julius
geb.: 10.2.1877 in Flonheim
gest.: 1942 in Izbica (Polen)*

Deportation: Izbica (22.3.1942)

Voss, Julius Noa
geb.: 5.9.1873 in Aachen
gest.: 22.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-162, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Voss, Mathilde
geb.: 20.2.1876 in Aachen
gest.: 3.9.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-163, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Voss, Mathilde
geb.: 21.8.1877 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Voss, Sophie
geborene Mimetz
geb.: 31.1.1901 in Warden
gest.: in Izbica* (Polen)

Deportation: Izbica (Polen) (22.3.1942)

Wachter, Sumer
geb.: 28.5.1911
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport II-401, Abfahrt 11.8.1942; Ankunft 13.8.1942)

Wächter, Bernhard
geb.: 22.3.1881 in Rozinatow (Galizien)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (April 1941);
Aachen in den Osten (15.7.1942)

Wächter, Hermann
geb.: 1.3.1878 in Rozinatow (Galizien)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Wächter, Leo
geb.: 5.10.1908
gest.: Todesmarsch 1944/45 nahe Flossenbürg

Emigration: Amsterdam
Deportation: Theresienstadt (Transport XXIV/7, Abfahrt 6.9.1944);
Theresienstadt nach Auschwitz (Transport EI, Abfahrt 29.9.1944);
Todesmarsch

Wächter, Peppie
geborene Hausmann
geb.: 16.5.1884 in Nowica (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (April 1941);
Aachen in den Osten (15.7.1942)

Wajsbaum, Lilli Sonja
geb.: 3.11.1928
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (Transport IX-864, Abfahrt 12.9.1942; Ankunft 14.9.1942)

Walbaum, Amelie
geborene Kaufmann
geb.: 9.4.1878 in Bonn
gest.: 17.9.1943 in Auschwitz*

Deportation: Niederlande nach Auschwitz (1942)

Walbaum, Anna (Änne)
geborene Kaufmann
geb.: 15.2.1906 in Aachen
gest.: 6.10.1944 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork nach Theresienstadt (6.9.1944);
Theresienstadt nach Auschwitz (6.10.1944)

Walbaum, Gisela
geb.: 14.11.1928 in Aachen
gest.: Februar 1945 in Mittel-Europa*

Emigration: Niederlande
Deportation: aus den Niederlanden deportiert

Walbaum, Klaus Siegmund
geb.: 14.8.1933 in Aachen
gest.: 6.10.1944 in Auschwitz*

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork nach (6.9.1944)

Walbaum, Dr. Werner Josef
geb.: 31.1.1899 in Aachen
gest.: 28.2.1945 in Mittel-Europa*

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork nach Theresienstadt (6.9.1944)

Waldeck, Dr. Carl Adolph
geb.: 6.2.1875 in Zierenberg (Kreis Aachen)
gest.: 21.5.1943 in Sobibor (Polen)*

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 18.5.1943)

Waldeck, Zerline (Lina)
geborene Katz
geb.: 31.8.1881* in Freysa*
gest.: 21.5.1943 in Sobibor (Polen)

Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Sobibor (Abfahrt 18.5.1943)

Wallach, Carl
geb.: 1.12.1897 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 1942 in Auschwitz

Inhaftierung: Dachau (10.11.1938–18.12.1938)
Emigration: Belgien (April 1939)
Deportation: nach Frankreich;
Drancy nach Auschwitz (26.8.1842)

Wallach, Meta
geborene Lewin
geb.: 21.10.1879 in Glogau (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Wallach, Philipp
geb.: 1.4.1889 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 4.8.1943 in Auschwitz

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.12.1941–15.6.1942);
Aachen nach Sobibor (Polen) (15.6.1942);
Sobibor nach Auschwitz (1943)

Wallenstein, Adolf
geb.: 20.6.1890
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen

Wallenstein, Frieda
geborene Liebmann
geb.: 14.4.1892
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen

Waller, Kurt Josef
geb.: 26.9.1909 in Nörten
gest.: 31.12.1943 in Warschau*

Deportation: Niederlande nach Warschau*

Weich, Clothilde
geborene Nathan
geb.: 24.1.1880 in Hürth
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Abschiebung nach Polen (28.10.1938)
Deportationsweg nicht bekannt

Weich, Heinrich A.
geb.: 1.11.1907 in Jaroslau (Polen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Abschiebung nach Polen (28.10.1938)
Deportationsweg nicht bekannt

Weil, Bernhard
geb.: 25.11.1877 in Wersch (Kreis Aachen)
gest.: 1942 in Auschwitz*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941);
Deportation (1941)

Weil, Else
geb.: 20.8.1906 in Hoengen (Kreis Aachen)
gest.: in Izbica (Polen)

Deportation: Lager Hergelsmühle (24.7.1941)

Weil, Henrietta
geborene Voß
geb.: 7.8.1873 in Hoengen (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (27.7.1941);
Aachen nach Izbica

Weil, Henriette (Henny)
geborene Hartog
geb.: 23.1.1889 in Weiden (Kreis Aachen)
gest.: in Polen*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen über Izbica nach Sobibor(Polen) (15.6.1942)

Weil, Hilde
geb.: 20.12.1921 in Hamborn
gest.: 1942 im Osten

Deportation: Osten

Weil, Isidor
geb.: 31.7.1870 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 30.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (April 1941);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-164, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Weil, Josef
geb.: 27.7.1878 in Wersch (Kreis Aachen)
gest.: Sobibor*

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen über Izbica nach Sobibor (Polen) (15.6.1942)

Weil, Karola
geb.: 8.8.1924 in Weiden (Kreis Aachen)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen über Izbica nach Sobibor (15.6.1942)

Weil, Laura
geborene Weil
geb.: 25.3.1871 in Wersch (Kreis Aachen)
gest.: 28.8.1943 in Theresienstadt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (1941);
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-165, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Weil, Paula
geborene Carsch
geb.: 4.10.1881 in Sonsbeck
gest.: 1942 in Auschwitz*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen) (24.7.1941)

Weinberg, Sophia
geborene Weinberg
geb.: 31.5.1859* in Bockhorst (Westfalen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-167, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-566, Abfahrt 26.9.1942)

Weinberg, Tobia
geb.: 5.1.1867 in Bockhorst (Westfalen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-166, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-565, Abfahrt 26.9.1942)

Weinblum, Esther H.
geb.: 7.11.1921 in Alsdorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz (1942)*

Weinblum, Frieda
geb.: 4.1.1924 in Alsdorf (Kreis Aachen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Auschwitz (1942)*

Weinblum, Israel
geb.: 11.11.1919 in Alsdorf (Kreis Aachen)
gest.: 28.2.1943

Deportation: Auschwitz (1942)*

Weinhausen, Adele
geborene Kaufmann
geb.: 12.4.1888 in Blumental
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXI-1241, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Weinhausen, Benny
geb.: 7.1.1882 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Weinhausen, Cilli
geborene Kohn
geb.: 26.2.1892 in Aslar (Hessen)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen (14.6.1942)*

Weinhausen, David
geb.: 10.6.1884 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen (14.6.1942)*

Weinhausen, Heinz Gustav
geb.: 28.8.1922 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (15.4.1942–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Polen (15.6.1942*)

Weinhausen, Leo
geb.: 29.1.1914 in Aachen
gest.: 4.4.1945 in Buchenwald

Emigration: Fleurance (Frankreich) (August 1942)
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 29 (D901/24), Abfahrt 7.9.1942; Ankunft 9.9.1942);
Selektion in Kosel (Ankunft 9.9.1942);
Auschwitz-Blechhammer;
Auschwitz-Monowitz (Ankunft 1.4.1944);
Buchenwald

Weinhausen, Leo
geb.: 12.4.1919 in Aachen
gest.: 8.9.1942 in Majdanek

Deportation: Polen (14.6.1942)*

Weinhausen, Lotte
geborene Heidelberg
geb.: 7.8.1920 in Köln
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen

Weinhausen, Ruth Sibylla
geb.: 19.10.1926 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Polen (14.6.1942)*

Weisbecker, Henriette (Henny)
geborene Katz
geb.: 29.12.1893 in Eilendorf (Kreis Aachen)
gest.: 12.10.1944 in Auschwitz-Birkenau

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-170, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Eq-274, Abfahrt 12.10.1944; Ankunft 14.10.1944)

Weisbecker, Salomon (Sali)
geb.: 4.7.1865 in Fischborn (Kreis Gelnhausen)
gest.: 8.8.1942 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-171, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Weitzenkorn, Anna
geborene Leib
geb.: 24.3.1891 in Aachen
gest.: in Polen*

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (15.6.1942)

Wendriner, Martha
geborene Rosenbaum
geb.: 20.9.1869 in Breslau
gest.: 21.8.1943 in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-172, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Wertheim, Isidor
geb.: 22.11.1864 in Oestrich (Kreis Iserlohn)
gest.: 8.11.1942* in Theresienstadt

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-173, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942)

Wesly, Bernhard
geb.: 24.2.1884 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Wesly, Hans Ludwig
geb.: 29.6.1926 in Aachen
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Wesly, Johanna
geborene Frohwein
geb.: 23.10.1890 in Haaren
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Wesly, Pauline
geb.: 16.7.1873 in Aachen
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-174, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Dz-1821, Abfahrt 15.5.1944; Ankunft 16.5.1944) Familienlager BIIb in Auschwitz-Birkenau

Weyl, Elsbeth
geborene Heinemann
geb.: 2.2.1902 in Vlotho
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (DA 17, Abfahrt 22.3.1942)

Weyl, Marianne
geb.: 29.1.1928 in Jülich
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (DA 17, Abfahrt 22.3.1942)

Weyl, Otto
geb.: 28.6.1931 in Jülich
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (DA 17, Abfahrt 22.3.1942)

Wichterich, Helmut
geb.: 12.7.1926 in Aachen
gest.: 1944

Todesort und Deportationsweg nicht bekannt

Wildau, Erich
geb.: 30.12.1912 in Bad Driburg
gest.: 30.8.1942 Auschwitz*

Deportation: Auschwitz (1942)*

Wildau, Hugo
geb.: 12.7.1923 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 20.8.1942 in Majdanek*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Juni 1941–8.12.1941);
Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–21.3.1942);
Lager Hergelsmühle in Haaren (ab 21.3.1942);
Aachen nach Izbica (22.3.1942);
Majdanek (1942)

Wildau, Klara
geborene Salm
geb.: 18.2.1881 in Schwanenberg
gest.: in Theresienstadt*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Kreis Aachen);
von Haaren aus deportiert (1942)

Wildau, Kurt
geb.: 12.7.1923 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 20.8.1942 in Majdanek

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren;
Majdanek (1942)*

Wildau, Walter
geb.: 7.1.1922 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: 8.9.1942 in Majdanek*

Deportation: Lager Hergelsmühle in Haaren (Juni 1941–8.12.1941);
Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–21.3.1942);
Lager Hergelsmühle in Haaren (ab 21.3.1942);
Aachen nach Izbica (22.3.1942);
Majdanek (1942)

Winter, Emil
geb.: 11.11.1900 in Düsseldorf
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Winter, Karl
geb.: 15.10.1895 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Sobibor (Polen)

Deportation: Lager Rhenaniastraße in Stolberg/Rheinland (8.12.1941–15.6.1942);
am 15.6.1942 zur Deportation nach Aachen gebracht;
Aachen über Izbica nach Sobibor (15.6.1942)

Winterfeld, Emil
geb.: 19.5.1880 in Stanislau (Galizien)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Winterfeld, Jakob
geb.: 19.12.1908 in Köln
gest.: 30.6.1944 in Auschwitz

Emigration: Niederlande
Deportation: Westerbork (Niederlande) nach Auschwitz

Winterfeld, Marcus
geb.: 7.11.1911 in Köln
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz-Birkenau (Transport 69, Abfahrt 7.3.1944; Ankunft 10.3.1944)

Winterfeld, Regina (Ronia)
geborene Freibrunn
geb.: 29.12.1880 in Stanislau (Galizien)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Wolf, Fritz
geb.: 31.8.1891
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Mechelen/Malines (Belgien) nach Auschwitz (möglicherweise Flucht aus dem Transport) (Transport XXI-1031, Abfahrt 31.7.1943; Ankunft 2.8.1943)

Wolf, Hedwig
geborene Lion
geb.: 26.11.1891 in Düren
gest.: in Izbica

Deportation: Aachen nach Izbica (Polen) (22.3.1942)

Wolf, Leo
geb.: 3.7.1887 in Kelz (Kreis Düren)
gest.: in Izbica* (Polen)

Deportation: Aachen nach Izbica (22.3.1942)

Wolff, Adelheid (Adele)
geborene Kaufmann
geb.: 21.6.1871 in Köln-Sürth
gest.: 1942 in Treblinka

Deportation: lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-175, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-568, Abfahrt 26.9.1942)

Wolff, Alex
geb.: 9.12.1867 in Münstereifel
gest.: 26.9.1942 in Treblinka

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen ab 4.3.1942;
Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-176, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-567, Abfahrt 26.9.1942)

Wolffing, Dr. Jakob
geb.: 22.11.1876 in Würzburg
gest.: in Auschwitz-Birkenau*

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-177, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau (Transport Et-1506, Abfahrt 23.10.1944; Ankunft 25.10.1944)

Wollmann, Friederike
geborene Brüll
geb.: 27.7.1866 in Erlangen
gest.: Selbsttötung am 13.7.1942 im Lager Niederbardenberg

Deportation: bis 10.6.1942 Sammellager Köln-Müngersdorf 10.6.1942–12./13.06.1942;
Lager Niederbardenberg

Woltschonok, Friederika (Frieda)
geborene Robens
geb.: 4.12.1871 in Haaren (Kreis Aachen)
gest.: in Treblinka

Deportation: Aachen nach Theresienstadt (Transport VII/2-178, Abfahrt 25.7.1942; Ankunft 26.7.1942);
Theresienstadt nach Treblinka (Transport Br-569, Abfahrt 26.9.1942)

Zimbler, Berta
geborene Sternberg
geb.: 12.4.1898 in Slobazia (Rumänien)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Zimbler, Ferdinand
geb.: 2.3.1879 in Sadagora (Ukraine)
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportationsweg nicht bekannt

Zinader, Ida (Itta)
geborene Neuhauser
geb.: 17.4.1896 in Mizum*
gest.: im Osten

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen (5.6.1941)*;
Osten

Zinader, Ignatz
geb.: 14.12.1920 in Stolberg/Rheinland
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Belgien
Deportationsweg nicht bekannt

Zinader, Isidor
geb.: 9.5.1922 in Stolberg/Rheinland
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Emigration: Brüssel
Deportation: Auschwitz

Zinader, Regina
geb.: 26.3.1936 in Stolberg/Rheinland
Todesdatum und Todesort nicht bekannt

Deportation: Lager Grüner Weg in Aachen;
Aachen nach Theresienstadt

Zinader, Sigmund
geb.: 6.5.1889 in Wojnilow (Ukraine)
gest.: 7.6.1940 in Dachau

Deportationsweg nicht bekannt

Zwiebel, Erich
geb.: 13.9.1899 in Stanislau (Galizien)
gest.: 17.4.1945 in Gusen

Abschiebung nach Polen (28.10.1938)
Emigration: Frankreich
Deportation: Drancy (Frankreich) nach Auschwitz (Transport 47, Abfahrt 11.2.1943);
Auschwitz nach Mauthausen (25.1.1945);
Nebenlager Gusen

Danksagung für die Fotos in der Reihenfolge ihres Erscheinens

Meir Baum, Israel

Karl-Heinz Nieren, Geilenkirchen

Erica Prean, Großbritannien

Marc Lewis, USA

Familie Blumenthal, Großbritannien

Volkmar Felsch, Aachen

RWTH Aachen

Joanne Heuston, Iowa, USA

Ilse Zechermann, geborene Westheim

Peter Nash

Klaus Falldorf, Bremen

Dan Philipp, Tel Aviv, Israel

Helmut Clahsen (verstorben)

Familie Daniel

Museum für Deportation und Widerstand in Mechelen

Bruno Kreus, Aachen

Anne Frank House, Amsterdam

Arieh Eytan

Curt Hartog

Guni Kadmon

Dr. George Goldsteen, Australien

Edith Devries

Eugen Manhart

Sophie Caplan, Australien

Miriam Doron, Jerusalem

Rachel Marsel, Israel

Friedhelm Ebbecke-Bückendorf, Eschweiler

Wilma Hoekstra-von Cleef, Aachen

Hubert Beckers, Eilendorf

Karl Reinard, Eilendorf

Lotte Meyer (verstorben)

Ursula Manten, Aachen

Margret Steinbeck, Aachen

Haita Kaufmann (verstorben)

Jack Klaber, Ramat Hasharon, Israel.

Mordechai Mal'an, Israel

Rolf Levy (verstorben)

Jakob Israel II Keppels-Lipmann Pakula (verstorben)

Harald Mühlhaus, Puchheim

Hans-Theo Horward, Aachen

Doris Stiefel, Seattle, USA

Walter Reed, USA

Pierre Lellouch, Frankreich

Walter Hörner, Aachen

Andreas Lorenz, Aachen

Stadsarchief Breda

Ernst-Shimon Weisbecker

Stadtarchiv Jülich

Weitere Quellen der Fotos

Lepper, Herbert: Von der Emanzipation zum Holocaust, Aachen 1994

Gemeindeblatt für den Bezirk der Synagogengemeinde Aachen

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Villa_Flora_(Aachen).jpg

Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1993

Familienbuch Euregio www.familienbuch-euregio.de

Heimatblätter des Kreises Aachen, Heft 1–4, 1980

Jubiläumsausgabe des Jülicher Kreisblattes vom 17.10.1923

Eilendorfer Pfarrzeitung 1928

Rimbaud

Jüdische Autoren im Rimbaud Verlag

Ludwig Strauß

Der deutsch-jüdische Literaturwissenschaftler Ludwig Strauß war der Sohn eines Kaufmanns. 1892 in Aachen geboren, starb er 1953 in Jerusalem. Er absolvierte den Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg und brach 1919 wegen Krankheit sein Studium ab. Seit 1925 war er verheiratet mit Eva Buber, der Tochter Martin Bubers. Er lehrte bis 1934 an der Rheinisch-Westfälisch-Technischen Hochschule in Aachen. Als im Frühjahr 1933 die Denunziationen an der RWTH Aachen an «nichtarischen» Dozenten und Professoren begannen, emigrierte Strauß 1935 mit seiner Familie nach Palästina. Die Gedichte in seinem Band «Land Israel» entstanden 1934 unter dem unmittelbaren Eindruck einer Palästinareise. Sie wurden noch 1935 in Berlin im jüdischen Schocken-Verlag veröffentlicht.

Land Israel
Gedichte (1935)
Hrsg. und mit einem Nachwort von Hans Otto Horch
95 S., fadengeheftete Broschur, 1991
ISBN 978-3-89086-880-6

Ilana Shmueli

Ilana Shmueli, 1924 in Czernowitz geboren, seit 1944 in Israel, arbeitete über lange Jahre als Sozialpädagogin in Tel Aviv. Sie starb im November 2011 in Jerusalem. Im Rimbaud Verlag sind ihre Erinnerungen «Ein Kind aus guter Familie», ihre Gedichte «Zwischen dem Jetzt und dem Jetzt» und «Leben im Entwurf» erschienen. Im Suhrkamp Verlag liegt ihr Briefwechsel mit Paul Celan vor.

Ein Kind aus guter Familie
Czernowitz 1924–1944
Mit einem Nachwort von Andrei Corbea-Hoisie
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 29
12 Abb., 112 S., fadengeheftete Broschur, 2006
ISBN 978-3-89086-621-5

Zwischen dem Jetzt und dem Jetzt
Gedichte
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 36
112 S., broschiert, 2007
ISBN 978-3-89086-562-1

Zeitläufe – ein Brief
Mit einem Vorwort von Rob Riemen
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 47
Rimbaud-Taschenbuch Nr. 70
100 S., broschiert, 2009
ISBN 978-3-89086-518-8

Sag, daß Jerusalem ist
Über Paul Celan
Oktober 1969 – April 1970
Mit einem Nachwort von Matthias Fallenstein
Celan-Studien. Neue Folge. Bd. 3
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 52
120 S., fadengeheftete Broschur, 2010
ISBN 978-3-89086-495-2

Leben im Entwurf
Gedichte aus dem Nachlaß
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 62
Lyrik-Taschenbuch Nr. 79
102 S., broschiert, 2012
ISBN 978-3-89086-467-9

Tuvia Rübner

Tuvia (zu deutsch Tobias) Rübner, 1924 in Bratislava/Preßburg geboren, die Muttersprache deutsch, entkam als einziger seiner Familie im letzten Augenblick dem Meuchelmassen- und Raubmord ins damalige Palästina, das heutige Israel. «Es ist Zufall, dass ich lebe», sagt er. Und dennoch schreibt er zwölf Jahre lang deutsche Gedichte, in einer Sprache, die er nicht mehr spricht, bis er 1953 völlig ins Hebräische hinüberwechselt (hie und da noch ein deutsches Gedicht, ins Hebräische übersetzt) und schließlich den Israelpreis, die höchste Auszeichnung, erhält. Von der Kritik wird er zu den erstrangigen europäischen Nachkriegsdichtern gezählt.

In Deutschland, wo er Mitglied der Darmstädter und Mainzer Akademien ist, bekam er 1999 den Jeanette-Schocken-Preis («gegen Unrecht und Gewalt, gegen Hass und Intoleranz»), den vor ihm unter anderem Louis Begley und Imre Kertész erhielten, sowie den Paul-Celan-Preis für seine Übersetzung von Agnons Roman «Shira».

Sein dichterisches Formgefühl verhindert dabei jede Beliebigkeit. Bemerkenswert ist auch, dass er kein Selbstmitleid, keine Wehleidigkeit kennt und dass er vieles nur andeutet – kein Wort zu viel. Es schimmert Trauer durch, tiefer Schmerz um den menschlichen Verlust. Dem gegenüber steht ein leichter Ton in dem Beschreibenden des Lebens in seinen Gedichten. Die Gegenwart blendet Tuvia Rübner keineswegs aus.

Ein langes kurzes Leben
Von Preßburg nach Merchavia
Erweiterte und illustrierte Ausgabe
68 Abbildungen, 266 S., gebunden, 2014
ISBN 978-3-89086-413-6

Wunderbarer Wahn
Gedichte
120 S., gebunden, 2014
ISBN 978-3-89086-415-0

Lichtschatten
Gedichte
102 S., gebunden, 2011
ISBN 978-3-89086-482-2

Spätes Lob der Schönheit
Gedichte
Mit einem Nachwort von Konstantin Kaiser
10 Abb., 80 S., gebunden, 2010
ISBN 978-3-89086-511-9

Wer hält diese Eile aus
Gedichte
92 S., gebunden, 2007
ISBN 978-3-89086-560-7

Zypressenlicht
Ausgewählte Gedichte II (1957–1999)
96 S., gebunden, 2000
ISBN 978-3-89086-753-3

Stein will fließen
Ausgewählte Gedichte
Lyrik-Taschenbuch Nr. 5
92 S., broschiert, 1999
ISBN 978-3-89086-791-5

Rauchvögel
Ausgewählte Gedichte I (1957–1997)
64 S., gebunden, 1998
ISBN 978-3-89086-835-6

Granatapfel
Frühe Gedichte
64 S., gebunden, 1995
ISBN 978-3-89086-855-4

Moses Rosenkranz

Kindheit
Fragment einer Autobiographie
Hrsg. von George Guțu und Doris Rosenkranz
mit einem Essay von Matthias Huff
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 9
256 S., broschiert, 4. Aufl. 2007
ISBN 978-3-89086-758-8

Kindheit
Fragment einer Autobiographie
Hörbuch
gelesen von Nikolaus Paryla
mit einem 40-seitigen Booklet
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 79
6 Audio-CDs, zusammen 455 Minuten, 2015
ISBN 978-3-89086-369-6

Die Kindheit erlebte Moses Rosenkranz bis zum 1. Weltkrieg in den Dörfern zwischen Pruth und Czeremosch in einer kinderreichen Bauernfamilie. Dann folgten Flucht, der Tod des Vaters, völlige Verarmung; danach Wanderjahre auf Arbeitssuche.

Die ersten fünfzehn Jahre dieses Lebens, das noch viele Katastrophen unseres Jahrhunderts durchlaufen sollte, schildert der Dichter im vorliegenden Buch.

«Sehr fremd und unheimlich vertraut mutet diese Geschichte an, rücksichtslos schön erzählt, zart und rabiat im Wechsel, der Umstände halber häufig düster. […] ‹Kindheit› ist […] ein Kleinod von besonderer, im wahrsten Sinne seltsamer Größe.»

Der Spiegel

Jugend
Fragment einer Autobiographie
Herausgegeben von Doris Rosenkranz
mit einem Essay von Matthias Huff
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 26
160 S., gebunden, 2014
ISBN 978-3-89086-692-5

Jugend
Fragment einer Autobiographie
Hörbuch
gelesen von Nikolaus Paryla
mit einem 40-seitigen Booklet
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 81
Eine Kooperation mit Bayern 2 / Kulturkritik und Literatur
4 Audio-CDs, zusammen 291 Minuten, 2016
ISBN 978-3-89086-368-9

Im Band ‹Jugend› erzählt der junge Rosenkranz seine Erlebnisse auf seiner Wanderschaft in den 20er Jahren auf der Suche nach Arbeit. Über die Stationen Krakau, Triest, Bukarest, Wien, Passau, München, Kehl am Rhein, Straßburg und Paris gelangte er bis Blois an der Loire. Die Zeit in Frankreich verbrachte er hauptsächlich zusammen mit einer Freundin und dem gemeinsamen Kind. Am Ende gehen sie wieder in die Bukowina zurück.

Bukowina
Ausgewählte Gedichte 1920–1997
zusammengestellt vom Verfasser unter Mitwirkung von Doris Rosenkranz und George Guțu
Mit einem Interview von Stefan Sienerth
und einem Essay von Hans Bergel
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 6
7 Abb., 192 S., broschiert, 2. Aufl. 2004
ISBN 978-3-89086-828-8

Visionen
Gedichte
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 14
160 S., broschiert, 2007
ISBN 978-3-89086-728-1

Im Untergang
Ein Jahrhundertbuch
[Gedichte]
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 39
1 Abb., 120 S., gebunden, 2014
ISBN 978-3-89086-913-1

Im Untergang II
Ein Jahrhundertbuch
[Gedichte]
Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 40
1 Abb., 106 S., gebunden, 2014
ISBN 978-3-89086-819-6

Der Band ‹Im Untergang II› ist die Fortsetzung des 1986 erschienenen Gedichtbuches ‹Im Untergang›. Die in beiden Bänden versammelten Gedichte rechtfertigen den anspruchsvollen Untertitel ‹Ein Jahrhundertbuch›, indem hier die überwältigenden Ereignisse des Jahrhunderts poetisch gestaltet sind: Die Zerstörungen durch den Zweiten, den totalen Weltkrieg, die, von allen Parteien betrieben, nichts verschonten außer der Industrie die dazu die Maschinen stellte. Man weiß es, aber hier sieht man es. Treibt die eine Partei Völker in Gaskammern, so die andere Bauernmassen in sibirische Eiswüsten. Wird in Europa verbrannte Erde praktiziert, so werden in Fernost Städte atomisiert. Nach diesem Sturm der Teufel bahnt sich, ebenfalls mit Hilfe der Industrie, die universelle Apokalypse an. Man weiß auch das; hier erlebt man es, durchgefühlt in poetischer Vision vom Exitus der Meere bis zum Mittagstisch mit Schattenspeisen. Diese Gedichte lassen sich in keine Konzeption ihrer Kunstgattung einfügen. Sie sind Ausdruck einer Besessenheit durch das Zeitgeschehen und des Protests dagegen.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Für diese Ausgabe
© 2019 Rimbaud Verlagsgesellschaft mbH.
© die Autoren.
© Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V.
Rimbaud Verlag, Postfach 100144, D-52001 Aachen
Gestaltung: Jürgen Kostka, Aachen
Druck und Bindung: Interpress, Budapest
Printed in Hungary
ISBN 978-3-89086-311-5
www.rimbaud.de


MÜNCHEN

Liebe Kinder

Bin abgereist.
Seid ohne Sorge, wenn ich nicht schreibe.
Hoffe auf gesundes Wiedersehen.
Grüßt Ernst, Lotte u. Kinder.

Eure Mutter

Das Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V. existiert seit dem Jahr 2000 und hat sich zum Ziel gesetzt, an die ermordeten Aachener Juden zu erinnern.

Das vorliegende Gedenkbuch enthält die Namen und Deportationswege der 841 ermordeten Aachener Juden. An 174 von ihnen wird zusätzlich mit deren Biographie erinnert.

Die Biographien wurden von Angehörigen der Opfer und von Bürgerinnen und Bürgern, darunter auch Schülerinnen und Schüler, aus Aachen und Umgebung geschrieben.





ISBN 978-3-89086-311-5